006

Digitized by Google

ERKELEY
LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA

John Sutton.

Digitized by Google

Geſchichte

Heſſiſcher

Städte und Stifter

von

Dr. Carl Bernhard Nicolaus Falckenheiner,
Kurheſſiſchem Archivar.

Band I.

„Tabida consumit ferrum, lapidemque vetustas,
Nullaque res majus tempore robur habet.“
Ovid.

Caſſel.
Bei Theodor Fiſcher (J. C. Krieger'ſche Buchhandlung).

1841.

Digitized by Google

LOAN STACK

Druck von Theodor Fiſcher.

Digitized by Google

DD901
F874F3
v. 1

Sr. Excellenz

dem Herrn

Staatsminiſter ꝛc.

Freiherrn von Hanſtein,

dem hohen Förderer dieſes Werks,

in Dankbarkeit gewidmet

vom **Verfaſſer.**

880

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Eine Particular-Geſchichte, wie dieſe, welche ich hiermit dem Leſer übergebe, führt zwar ihrem Freunde nicht die großartigen Bilder eines weithin bewegten Lebens, nicht deſſen überraſchende Scenen und tief in das Völkerwohl eingreifende Ereigniſſe, nicht die Ebbe der ſinkenden, nicht die Fluth ſich hebender Rieſenkräfte vor die Augen. Sie beſchränkt ſich beſcheiden allenthalben, wie ſie muß, nur auf einen engen Kreis der Beſchauung, auf einen kleinen Ausſchnitt aus dem großen Rahmen, welcher die allgemeine Geſchichte umfaßt, und feſſelt den Blick immer nur an einen, im weiten Ganzen ſich faſt verlierenden Punct. Aber dagegen iſt denn auch die Betrachtung, zu welcher ſie auffordert, eine ruhigere, innigere und, bei längerem Verweilen, eine ſchärfer auffaſſende, tiefer eindringende. Sie wählt ſich ja ihren Lieblingsgegenſtand, widmet ſich dieſem ganz und ſucht ihn darum zu erſchöpfen. Sie wendet ſich daher beſonders gern der trauten Nähe, dem lieben Vaterlande, der eigenen Heimath zu, und feſſelt deshalb ſo leicht den Menſchen von edlem Gefühle durch alle die engen Bande und die vielen Beziehungen,

Digitized by Google

welche ihn mit dieſen heiligen Orten verknüpfen. Da erhält auch der aus ferner Zeit herüber klingende Name ſeine liebe Bedeutung, hat jedes für ſich unbedeutende Plätzchen ſeinen eigenthümlichen Werth, redet ſelbſt der mooſige Stein und die in Trümmer geſunkene Mauer eine dem wahrhaft Gemüthlichen verſtändliche Sprache.

So behandelt denn die Geſchichte der Städte und Stifter meines Vaterlandes, welche ich hiermit beginne, jedem Vaterlandsfreunde ſehr nahe liegende Intereſſen. Daß es aber auch würdige Gegenſtände ſind, bedarf keines beſondern Beweiſes. Sind doch auch bei uns, wie allenthalben, wohin der Apoſtel der Deutſchen das Chriſtenthum brachte, die alten Stifter die erſten Pflanzſchulen der Religion, der Aufklärung und ſogar des vervollkommneten Landbaues geweſen! Die Städte aber, — muß ich ſie nicht die freundlich ſich öffnenden Blüthen nennen, welche aus dem der Barbarei entwachſenden Volksleben hervortrieben? die feſten Bollwerke, welche gegen das Fauſtrecht gebauet wurden? die ſtarken Mauern, mit welchen die theuer erworbenen Kleinodien der bürgerlichen Freiheit, der beſonnenen Kraft, des gewerblichen Wohlſtandes ſich gegen die rohe Gewalt ſchützten und vertheidigten?

Dennoch haben bisher die bei weitem wenigſten Heſſiſchen Städte und Stifter ihre Geſchichtſchreiber gefunden. Kulenkamp's Geſchichte der Stadt Treyßa. Marburg 1806; Piderit's Geſchichte des Stifts Möllenbeck und deſſelben Denkwürdigkeiten von Hersfeld. Hersfeld 1829; ſo wie Hochhuts Erinnerungen aus der Geſchichte von Eſchwege 1825 — ſtehen als verdienſtvolle Arbeiten auf dieſem bisher faſt unangebaut gelaſſenen Felde vereinzelt da. Kleinere, mehr oder minder ſchätzbare Aufſätze über dieſen Gegenſtand, welche als Vorarbeiten betrachtet werden können und manche brauchbare Notizen enthalten, finden ſich in großen geſchichtlichen Sammlungen und in den Zeitſchriften Heſſen's zerſtreuet und haben dadurch der größeren Mehrzahl der Leſer ſich entzogen. Denn

wer unter ihnen möchte eben wohl Luſt und Zeit dazu haben, ſie aus den zum Theil bändereichen analectis und monumentis Hassiacis, dem Hanauiſchen Magazin, Retter's Heſſiſchen Nachrichten, Ayrmann's sylloge anecdotorum, von Senckenberg's selectis juris et historiarum, Ledderhoſe'ns kleinen Schriften, Schneider's Buchonia, Juſti's Vorzeit und Heſſiſchen Denkwürdigkeiten, der Zeitſchrift des Vereins für Heſſiſche Geſchichte und Landeskunde u. ſ. w. ſich mühſam zuſammenzuſtellen? Ja ſelbſt die jetzige Hauptſtadt unſers Heſſens hat an *Schmincke* (Beſchreibung der Stadt Caſſel), ein Theil der Städte Niederheſſens aber an *Martin* mehr Beſchreiber und Topographen, als eigentliche Hiſtoriker gefunden. *Dillich* und *Winckelmann* habe ich nicht genannt. Wenn ich gleich das harte Urtheil über ſie, welches ſchon vor faſt 100 Jahren von zwei achtungswerthen Geſchichtsforſchern über ſie gefällt wurde *), nicht in ſeiner ganzen Ausdehnung unterſchreiben möchte, ſondern der Meinung bin, daß ſie jedenfalls für ihre Zeit und unter ihren Umſtänden manches Gute geleiſtet, und namentlich den Sinn für Geſchichte unter unſerm Volke geweckt und belebt haben, ſo iſt doch ſo viel gewiß, daß ihre Werke den Anforderungen, welche *unſere* Zeit an den Geſchichtſchreiber ſtellt, durchaus nicht mehr genügen können. Die in ihrem wohlbegründeten Werthe aber anerkannten *neueſten* Werke über *allgemeine* Heſſiſche Geſchichte von *Wenck*, *von Rommel* und *Schmidt* geben wohl hin und wieder Materialien, und, was mehr iſt, Winke und Andeutungen, welche der Particular-Geſchichtſchreiber dankbar benutzen wird, doch müſſen die

*) v. *Senckenberg* tadelt an Winckelmann eine unverantwortliche Leichtgläubigkeit und ſpricht ihm alles geſunde Urtheil ab (selecta juris etc. III, pag. 72) und *Eſtor* läßt ihn nach Weibermährchen haſchen, ſieht es ſeinem Werke an, daß er um das tägliche Brot geſchrieben habe und erklärt den Dillich für einen dürftigen Epitomator (origg. jur. publ. Hassiaci. Francofurti ad M. 1752, pag. 2 sq. der proleg.)

Digitized by Google

Verfaſſer nach der Stellung, welche ſie einnehmen, und den Blick auf ein weiteres Feld gewendet, ein tieferes Eingehen in das Detail Anderen überlaſſen. — Der bei weitem größte Theil des reichſten Materials für eine Geſchichte Heſſiſcher Städte und Stifter liegt noch in den Archiven und Repoſituren verborgen.

Dieſe Bemerkung hatte ich ſchon vor jetzt funfzehn Jahren bei der erſten Bekanntſchaft mit den zwei reichſten Heſſiſchen Archiven, welche mir geöffnet wurden, zu machen Gelegenheit gehabt. In meiner ſpäteren amtlichen Stellung als Archivar, insbeſondere durch den mir zu Theil gewordenen Auftrag, das alte Archiv des ſäcu- lariſirten S. Petersſtifts zu Fritzlar näher zu unterſuchen, erweiterte ſich mein, anfänglich nur auf das Heſſiſche Diemelland beſchränkter Plan, und ich dehnte denſelben auf das ganze ehemals Mainziſche Heſſen, dann aber bei fortgeſetzten Studien noch weiter bis zu dem Umfange aus, welchen der Titel dieſes Werkes jetzt näher bezeichnet.

Durch dieſe Andeutungen habe ich zugleich auf die Reihefolge aufmerkſam machen wollen, in welcher ich die Städte und Stifter zu behandeln beabſichtige. Ich beginne mit der alten Mutterkirche und ehemaligen Hauptſtadt des eigentlichen Heſſens, mit dem über tauſend Jahr alten Fritzlar. Ihm werde ich, um das Gleichartige nicht zu trennen, die ebenfalls Mainziſch geweſenen, in Heſſen ge- legenen: Hofgeismar, Lippoldsberg, Amöneburg, Neu- ſtadt, Naumburg, und die geſchichtlich und geographiſch mit ihnen eng verbundenen: Grebenſtein, Immenhauſen, Wolf- hagen, Zierenberg (letzteres mit dem Stift Burghaſungen) folgen laſſen, und mit den auf ehemals Paderborniſchem Boden er- baueten: Helmarshauſen, Liebenau, Trendelburg und Carlshaven dieſe erſte Abtheilung des Ganzen beſchließen. Die weitere Ordnung, in welcher ich die übrigen Städte und Stifter Heſſens behandeln will, werde ich zu rechter Zeit bekannt machen.

Digitized by Google

Meine Quellen, bei deren Aufſuchung ich immer, wo möglich, bis zu den erſten zurückgegangen bin, habe ich allenthalben namhaft gemacht, die gedruckten, wie die ungedruckten. Daß die Zahl der letzteren ſo bedeutend groß geworden iſt, und viel Neues von mir gegeben werden kann, dies verdankt der Leſer der Höchſten Huld Sr. Hoheit unſers Kurprinzen und Mitregenten, Höchſtwelcher die Veröffentlichung einer ſehr großen Zahl bisher unbekannt gebliebener Urkunden dem Verfaſſer gnädigſt zu geſtatten geruhet hat. Die wichtigſten derſelben ſollen unabgekürzt am Schluſſe jeder Stifts- und Stadt-Geſchichte beigegeben werden, und dadurch wird (zumal weil hier auch die merkwürdigſten Legate und Fundationen ihren Platz finden) dem Werke ein mehr bleibender Werth geſichert ſeyn. Auch manche Privat-Archive und Repoſituren, welche dem Verfaſſer mit freundlicher Güte zugänglich gemacht wurden, z. B. die der Freiherren von Hanſtein, des Herrn Barons Alfred von Pappenheim, und des Herrn Barons von Schachten haben eine dankenswerthe Ausbeute geliefert. Möchten ſich auch fernerhin recht Viele finden, welche mit einem gleichen Vertrauen mir die in ihrem Beſitze befindlichen alten Pergamente und ſonſtige Urkunden zur Benutzung mittheilen, oder doch deren Aufbewahrungsort mir zur Kunde bringen wollten! Sie dürfen ſich deſſen überzeugt halten, daß ich, fern von allen andern Abſichten, nur die Erhaltung und Rettung des Inhalts ſolcher Denkmäler der Vorzeit beabſichtige.

Drei die Geſchichte Fritzlar's erläuternde Abbildungen, nämlich ein Situationsplan des Bürbergs, Fritzlar vor der Schleifung ſeiner Feſtungswerke (1762) und die S. Peterskirche daſelbſt, werden dem folgenden Bande beigegeben werden.

Schließlich muß ich wünſchen, daß meine Landsleute, für welche ich hauptſächlich gearbeitet habe, mein Werk freundlich aufnehmen

und deſſen Fortſetzung mir möglich machen. Kenner und Geſchicht-ſchreiber von Fach aber werden gewiß bei der Beurtheilung deſſelben die, eben ihnen am beſten bekannten, nicht geringen Schwierigkeiten und Mühen, welche bei ſeiner Abfaſſung zu überwinden ſind, billig berückſichtigen. Ihr Tadel wird da, wo ich zugleich eines Beſſern gründlich belehrt werde, mir ſtets willkommen ſeyn.

Caſſel, am 1. Juni 1841.

Der Verfaſſer.

Digitized by Google

Ueberſicht der Geſchichte Fritzlar's.

Band I.

Der Bürberg. S. 3.
Das (Benedictiner=) Kloſter und die Schule. S. 25.
Stadt und Stift überhaupt. Erſte Abtheilung, bis 1232. S. 49.
I. Die Stadt.
A) Bis zum Anfalle an Mainz.
1. Name der Stadt.
2. Wachsthum des Orts Fritzlar.
B) Fritzlar unter Mainziſcher Herrſchaft.
II. Das Stift S. Petri zu Fritzlar. S. 73.
1. Uebergang des (Benedictiner=) Kloſters in das Stift. (Erſte Säculariſation.)
2. Die Stiftsglieder überhaupt.
Der Probſt. Die andern Prälaten. Die Chorherren. Die Domicellen. Die Gelangung zum Capitel. Beſchränkung der freien Wahl durch Päbſte, Erzbiſchöfe, Kaiſer. (Die preces.) Inſtallirung der Stiftsglieder. Zahl derſelben. Ihre Pflichten. Disciplin. Kleidung.
3. Privilegien des Stifts und Rechte der Stiftsglieder. S. 154 ff.
4. Güterbeſitz des Stifts. S. 159 ff. Wälder. Jagd. Fiſcherei. Die Stiftsdörfer. Patronate. Zehnten. Hufenzins. Geldzins. Seelgeräthe. Precarien. Hörige. Capitalien.
5. Der Vogt und die Schirmvogtei. S. 189.
6. Lehn und Vaſallen des Stifts. S. 207. Lehnsgelder. Fehden mit den Vaſallen.
7. Laſten und Abgaben des Stifts. S. 227.
8. Der Schutzheilige des Stifts. S. 232.
9. Das Stiftsſiegel. ibid.
Stadt und Stift überhaupt. Zweite Abtheilung, von 1232 bis auf die neueren Zeiten. S. 235. Die wiedererbauete Stadt und ihre Blüthezeit bis zur Niederlage der Mainzer bei Englis und Fulda 1427. — Die Zeiten der Kirchen=Reformation. Der anfängliche Sieg (zweite Säculariſation des

Digitized by Google

Stifts) und dann die Unterdrückung des Proteſtantismus in Fritzlar. — Fritzlar eine offene Stadt 1762. — Die dritte Säculariſation nach dem Lüneviller Frieden, 1803, und Uebergang Fritzlar's an Heſſen.

Band II.

Geſchichte der einzelnen Theile und Gebäude der Stadt Fritzlar.

I. Geiſtliche Gebäude.

1. Entſtehung der Neuſtadt Fritzlar aus dem S. Marien-Hospital, dem Kloſter der Auguſtinerinnen und dem Hospital zum h. Geiſt. Die Urſulinerinnen.
2. Das Süſterhaus und die Beghinen.
3. Das Minoritenkloſter.
4. Die S. Peterskirche mit ihren Capellen. Der Kreuzgang. Die Crypta. Der Friedhof.
5. Die S. Johanneskirche.
6. Die S. Nicolaikirche.
7. Die S. Georgenkirche.
8. Die Frauenmünſterkirche.
9. Die Capelle auf und unter der Steinbrücke. Die S. Marien-Capelle vor dem Schilderthor.
10. Das Deutſche Haus.

II. Weltliche Gebäude.

1. Die Burg (alte und neue). Der Hundsgraben. Die Kalbsburg.
2. Das Rathhaus.
3. Das Hochzeitshaus (der Hainer Hof). Der Hardehäuſer Hof.
4. Das Schulhaus.
5. Die Mühlen.
6. Das Edderwehr.
7. Die Brücken.

Innere Geſchichte der Stadt Fritzlar.

1. Der Landesherr und ſeine Beamten.
   a) Der Landesherr.
   b) Die Vicedome, Oberamtleute und Amtleute. Das Gericht und deſſen alte Stätte.
   c) Einkünfte des Landesherrn.
2. Städtiſche Behörden. (Der Schultheiß) Burgemeiſter. Rath. Schöffen. Gemeine Worte.
3. Die Bürger. Rechte und Pflichten derſelben. Zünfte (Die Michelsbrüder).
4. Städtiſche Privilegien. Markt. Münze. Zoll.
5. Nahrungsquellen der Stadt. (Der Weinbau.)
6. Städtiſche Güter. Das Dorf Holzheim. Die Untöder. Der Stadtwald.
7. Milde Stiftungen.
8. Das Stadtſiegel. Urkundenbuch.

Digitized by Google

Fritzlar.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Bürberg.

In dichten Nebel und tiefes Dunkel iſt immer die erſte Entſtehung eben der älteſten Deutſchen Orte gehüllt, wenn nicht etwa ein Rechtsſtreit über das Eigenthum des Bodens, auf dem ſie angelegt wurden, oder die Gründung eines Kloſters, welches dem noch jetzt lebenden Hofe, oder Dorfe oder der Stadt Namen und Entſtehung gab, oder ſonſt ein zufälliger, nebenhin in Urkunden, Heiligengeſchichten, Lebensbeſchreibungen und Jahrbüchern niedergelegter Umſtand unſerer entfernten Zeit eine Nachricht davon erhalten hat. Denn wem mochte auch in jener alten, an Schreibern und ſchreibſeligen Leuten eben ſo armen, wie an Thaten ſo reichen Zeit in den Sinn kommen, allemal dann, wenn er einen Waldplatz rodete, oder einen Hof anlegte (und Höfe ſind ja meiſt die Keime der jetzigen alten Dörfer und Städte) eine Urkunde über Tag, Monat und Jahr der Erbauung ausfertigen zu laſſen? Zudem, — wie viele wirklich ausgeſtellten, vielleicht eben dieſe Gegenſtände betreffenden Urkunden ſind verloren gegangen, zerſtreuet und verſchleppt worden? (Man ſieht dies aus den Andeutungen, welche in den wenigen, uns aus der älteſten Zeit erhaltenen geblieben ſind). Endlich wurden ja eben die Urkunden, die ſicherſte Quelle der Geſchichte, nur für die Lebenden, welche mit Ort, Zeit, Perſonen und Verhältniſſen bekannt waren, und dies ſeyn mußten, und höchſtens für das nächſte und zweit folgende Geſchlecht, nicht aber für denjenigen Gebrauch, den wir jetzt nach ½ oder ganzen Jahrtauſend von unſern Urkunden machen, niedergeſchrieben. Sie ſind deshalb je älter ſie ſind, in der Angabe der Umſtände, Zeiten ꝛc. immer für uns kurz, dürftig und dunkel.

Digitized by Google

Nicht anders iſt es mit den erſten und älteſten geſchichtlichen Nachrichten, welche ich von Fritzlar geben kann. Seine eigentliche Geſchichte beginnt zwar erſt mit der Zeit der Bekehrung zum Chriſtenthume durch Bonifaz den Heiligen. Doch kann mit Sicherheit angenommen werden, daß der Ort Fritzlar ſchon vor der Zeit des Apoſtels der Deutſchen vorhanden war, und wenigſtens damals als Hof, wenn auch nicht als Dorf ſchon beſtanden habe. Oder ſollte ſich Bonifaz etwa als Bekehrer in einem menſchenleeren Lande eingefunden und als ſolcher nicht eine Gegend erwählt haben, wo er in der nächſten Nähe recht viele Anwohner fand, denen er ſein Wort der Lehre und des Lichts bringen konnte? Das uralte Geismar mit ſeiner Donnereiche; Maden, mit ſeinem Ober-Gerichtsplatze für Heſſen; Gudensberg, welches im Namen ſchon an den heidniſchen Götzendienſt erinnert; ſie lagen alle in der nächſten Umgegend. Ja, was noch mehr iſt: der erſte Lebensbeſchreiber des h. Bonifaz, ſeiner Schweſter Sohn, Willibald, gewiß mit allen Lebensumſtänden deſſelben wohl vertraut, erzählt ausdrücklich, daß Bonifaz am Orte, welcher Fritzlar heiße (alſo an einem, ſchon unter dieſem Namen beſtehenden Orte) ein Kloſter (monasteriolum) angelegt habe. Einen Hülfsbeweis gibt uns die, in die nächſt vorhergehende Zeit fallende, in Othlo's Lebensbeſchreibung des h. Bonifaz zuſammengeſtellte [1]) Stiftung des Kl. Amöneburg durch den h. Bonifaz an einem Platze, der nicht blos ſchon einen älteren Namen trug, ſondern auch zwei Herren hatte, und von dieſen dem h. Bonifaz erſt übergeben wurde. Sollte aber nicht auch neben allen dieſen Umſtänden ſchon die fruchtbare, nach Süden gewandte Höhe, auf welcher das alte Fritzlar ſich über dem geſegneten Edderthale erhebt, auf einen frühen Anbau deuten? Wenn irgendwo in Heſſen, ſo darf in jener Zeit eben hier eine große Bevölkerung vermuthet werden. Oder woher wäre ſonſt der ſchnelle Anwuchs des Ortes Fritzlar, den wir bald erfahren werden, zu erklären? Woher die Menge der Dörfer, Weiler und Höfe, welche ihm als Eigenthum aus früheſter Zeit ganz oder theilweiſe mit Zinſen und Gefällen der einzelnen Bewohner zugeſtanden haben? Endlich hieß Fritzlar ſchon in

---

[1]) Vgl. überhaupt Wenck's Heſſ. Landesgeſch. II., 244, Note g.

der Lebensbeſchreibung des erſten Biſchofs von Bürberg, Wigbert, welche A. 936 verfaßt iſt, eine Stadt [2]) und jener Biſchof der praesul oppidi Frizlariensis [3]). Es iſt dies doch eine ſichere Bezeichnung, daß damals ſchon, wenn auch nicht eine Stadt nach unſern jetzigen Begriffen, doch ein größerer, bevölkerter und befeſtigter Ort dort beſtanden habe.

Der h. Bonifaz.

Der h. Bonifaz, eigentlich Winfried, war in der Grafſchaft Weſtſex in England, und zwar in dem dortigen Städtchen Kirton gegen das Jahr 680 geboren. Er ſtammte aus einer angeſehenen Engliſchen Familie. Man brachte ihn, als er kaum ein Knabe von fünf Jahren ſeyn konnte (gleich dem Iſraelitiſchen Richter Samuel) in eine Anſtalt, wo er ſo frühe als möglich mit den geiſtlichen, einem künftigen Lehrer des Chriſtenthums unentbehrlichen Wiſſenſchaften ſich bekannt machen ſollte. Es war dies das Engliſche Benedictiner-Kloſter Nutſchelle (im jetzigen Hampſhire), deſſen Abt ſeine Fähigkeiten bei dem ihm ertheilten Schulunterrichte erkannte, ſeine Tugenden würdigte, und ihn dem Biſchof Daniel ſo ſehr anpries, daß dieſer ein ſteter Freund und Rathgeber deſſelben geblieben iſt. — Nachdem Bonifaz, 30 Jahr alt, Prieſter geworden war, ſchiffte er ſich im J. 719 nach Utrecht in den Niederlanden ein, um den in der Nachbarſchaft wohnenden Frieſen das Evangelium zu verkündigen, kehrte aber von dort, weil er wenig ausrichtete, in ſein Kloſter zurück. Wurde ihm hier gleich die Abtswürde angeboten, ſo hielt er dennoch an ſeinem Vorſatze, ein Bekehrer der heidniſchen Deutſchen zu werden, feſt, lehnte die auf ihn gefallene Wahl ab, und unternahm zu deſto glücklicherer Ausführung ſeines Geſchäfts eine Reiſe nach Rom. Empfehlungsſchreiben von dem Biſchofe begleiteten ihn dahin, und nach einer ehrenvollen Aufnahme, die er da gefunden, kehrte er nach Deutſchland zurück, wo er mit Thüringen ſich bekannt machte und dort Spuren des Chriſtenthums,

---

[2]) (oppidum.) [3]) Wenck l. c.

Digitized by Google

welche der h. Kilian hinterlaſſen hat, vorfand, begab ſich dann durch Heſſen, den Rhein hinab, in das Land der Frieſen, ſchlug aber die ihm angebotene Würde eines Biſchofs von Utrecht aus und wendete ſich wieder nach Heſſen. Hier langte er im Anfang des J. 722 zu Amöneburg an, bekehrte zwei vornehme Brüder, Dietrich und Dietolf [4]) für das Chriſtenthum, und ſtiftete daſelbſt ein Benedictiner-Kloſter. Größeres als hier, in einer Gegend, wo das Chriſtenthum nicht ganz unbekannt geweſen zu ſeyn ſcheint und ſchon einzelne Bekenner haben mochte, wagte der h. Mann, als er nun in der Mitte des eigentlichen Heſſenlandes den Apoſtel zu machen beſchloß. Nur kurze Zeit kann jedoch dieſer ſein erſter Aufenthalt im nördlichen Heſſen geweſen ſeyn, weil er bald nachher vom Pabſte nach Rom berufen wurde, dem er zu Ende des J. 723 perſönlich über den Erfolg ſeiner Thaten berichtete. Deshalb erhielt er vom Pabſte die biſchöfliche Würde, wogegen er dieſem und der Kirche mit einem eigenhändig geſchriebenen und auf das Grab des h. Petrus niedergelegten Eide Gehorſam gelobte. Mit einem Schatze von Reliquien, mit Empfehlungsſchreiben an den Fränkiſchen Hausmeier (Reichs-Statthalter) Karl Martell und mit Briefen an die Thüringer, Sachſen u. ſ. w. ausgeſtattet, begab er ſich dann auf die Rückreiſe. Karl Martell ſagte ihm ſeinen kräftigen Schutz für die Vollendung der Bekehrung Heſſens zu, und ſo fand er ſich, von dieſem ſicher geſtellt, wieder an dem Orte ſeiner letzten Wirkſamkeit, in Niederheſſen, ein.

Wie Moſes einſt zürnte, als er, vom Sinai zurückkehrend, ſein Volk das goldene Kalb anbeten ſah, ſo ergriff es den h. Mann, als er ſeine hier gehaltenen früheren Predigten ſo gut, als vergeſſen ſah, und keine ſegensreiche Wirkungen derſelben mehr vorfand. Nur wenige Getaufte waren dem Chriſtenthume treu geblieben, und ſelbſt unter dieſen vermengten wieder manche die chriſtlichen Lehren mit heidniſchem Aberglauben und heidniſchem Gottesdienſte, und waren beſonders eifrige Verehrer von Quellen, heiligen Bäumen und Hainen. Denn nicht Bilder, in Tempeln aufgeſtellt, wurden von den Deutſchen überhaupt,

---

[4]) *Detic* videlicet et *Dierolf* (bei Willibald in Serarius epist. Bonifac.); Othlo dagegen nennt ſie *Dietih* und *Dierorolf;* Surius aber Dietichus et Dierolphus.

und von den Heſſen insbeſondere verehrt,*) ſondern ſie beteten ihre Götter in der weiten Natur an, und fanden da den würdigſten Tempel der Weſen, die ſich nach ihrer Anſicht durch keine Mauern faſſen ließen. Unter allen andern Bäumen war ihnen aber die ehrwürdige Eiche, das Sinnbild der Kraft, das ſichtbare Zeugniß für das höchſte Alter, für eine Ewigkeit, beſonders heilig, und ſchien ihnen deshalb der Anbetung am meiſten werth. Die Eiche alſo wählte man beſonders gern zu den Gerichtsverſammlungen und zu Berathungen über Krieg und über Frieden, die, nicht ohne Prieſter eingeleitet und nicht ohne Gebete und feierliche Religionsgebräuche beſchloſſen, häufig mit Opfern von Thieren bisweilen auch leider mit Menſchenopfern verbunden waren.

Eine ſolche heilige Eiche, die Donnereiche gewöhnlich genannt, weil ſie dem Donnergotte (Thor) heilig war, ſtand nun neben dem Dorfe Geismar bei Fritzlar, dem Bürberge, auf welchem Bonifaz in einer Fränkiſchen Befeſtigung ſeinen Sitz genommen hatte, gegenüber. Sie war gleichſam die Stütze des hier herrſchenden heidniſchen Glaubens. Ihren Platz will man noch nachweiſen können, und ich muß ihn nach alle dem, was ich darüber an Ort und Stelle erfahren habe, zugleich mit einer kurzen Beſchreibung der näheren Gegend, in welcher damals der h. Bonifaz verweilte und ſeine muthvolle That verrichtete, etwas näher bezeichnen.

Da wo die Edder, — dieſer ſilberhelle, ſtets lebendige Strom, eine Vereinigung unzähliger Quellen und herrlicher Bäche — ſich aus den Gebirgen des jetzigen Fürſtenthums Waldeck herauswindet und die nunmehrige Grenze Kurheſſens erreicht, erhebt ſich am rechten Ufer derſelben, unmittelbar vor dem erweiterten, fruchtbaren Edderthale ein noch vor 40 Jahren an ſeinen Abhängen größtentheils mit Wald bedeckter jetzt faſt ganz kahler Berg, welcher der Geſtalt eines abgeſtutzten Kegels am nächſten kommt und nach drei Seiten ſteil abfällt. Zwei mühſame

*) Der Heſſiſche Ovid Eobanus Hessus hat ihn in der poetiſchen Paraphraſe der Heſſen geprieſen, wenn er von dieſem ſagt:

Qui Moenum, Fuldamque bibunt patriumque Vissurgim,
Quasque tuas praeterfluit *aurifera Edera* gentes.

Digitized by Google

Wege, der eine von Süden (von Fritzlar), der andere von Norden her (von dem Dorfe Ungedanken), führen den Wanderer durch viele Krümmungen auf die Höhe. Dort steht jetzt eine kleine Kapelle, welche mit ihrer weißen Tünche weit in die Ferne leuchtet. Die Aussicht iſt köſtlich, und beſonders maleriſch nimmt ſich von dort das kaum eine halbe Stunde entfernte, terraſſenförmig erbauete Fritzlar aus. Neben ihm ſieht man hoch über dem mit reichen Dörfern beſäeten Thale und dem ſchattenreichen Schloſſe Wabern die alte Hohenburg (Homberg), den Falkenberg, den Knäuel der Heſſ. Berge (den Knüll), die Hundsburg und andere intereſſante Puncte hervorragen. Unten aber im Thale ſtrömt hart am Fuße des Berges die breite Edder vorbei, theilt ſich in zwei Arme und gibt durch die vielbogige ſteinerne Brücke, hinter welcher ſie ſich bei Fritzlar verbirgt, einen herrlichen Proſpect. Mehr aber noch, als durch den Anblick dieſer ſchönen Gegend, die im eigentlichen Heſſenlande nirgends ihres Gleichen hat, wird man ſich im Herzen bewegt und erwärmt fühlen (zu welchem Glaubensbekenntniß man ſich auch bekenne), wenn man neben den altersgrauen ſteinernen ſogenannten Stationen hin, die Höhe des Berges mit ſinnendem Geiſte und der friſchen Erinnerung betreten hat, daß man jetzt den alten Bürberg (Buraberg) erſteige, den erſten feſten Anſitz des h. Bonifaz in unſerm Heſſen, den Ort, von wo er mit Lebensgefahr und unerſchrockenem Muthe in die Nähe unter die Heiden zog, und wohin er ſich in die Ruhe der Nacht, nach ſeiner ſchweren Tagesarbeit, zurückzog, um dort zu denken, zu beſchließen und ſich vorzubereiten, daß man (um es mit einem Worte zu ſagen) an dem erſten hiſtoriſchen Lichtpunct unſers chriſtlichen Glaubens in dem eigentlichen Heſſen ſtehe *).

---

*) Eine ganz wunderliche Notiz über den Bürberg findet ſich bei J. A. Th. L. Varnhagen (Samml. zu der Waldekiſchen Geſch. Th. I. Mengeringhauſen 1780. 4. in einer Anmerkung zu Conr. Klueppelii hist. Waldecc. L. I. cap. VIII. p. 29. Er ſagt vom Bürberg: „Ex Mspt. quodam, quod Scriniis meis asservatur sequentia huc transscribam: „„Antiqua, si vera narrat historia: Bonifacio seu *Unfredo Burrus* montem (Buriberg) *et aedes* donavit, Christi ut esset ecclesia — — secuta est aedificari *Frideslaria*““ etc. Haec illust. Waldecciae Comes *Eubulus* (Wolrad) dictauit ao. 1574 d. 31. Jul.“

Dem Bürberge faſt gegenüber, auf dem linken Edderufer erhebt ſich in der Richtung nach Nordoſten zwiſchen den Dörfern Ungedanken und Geismar, ein ſpitziger Berg, welcher den Bürberg an Höhe übertrifft, und auf ſeinem Gipfel eine ringförmige, durch viele angehäufte Steine erkennbare Umwallung trägt. Dort ſoll die heilge Eiche geſtanden haben, welche Bonifaz einſt niederhieb. Die allgemeine Volksſage, die noch ſichtbaren Spuren der alten Ausrottung für den Bau einer Capelle daſelbſt, welcher nach der Fällung des Götzenbaumes für nöthig befunden wurde; die ausgezeichnete Höhe des Berges ſelbſt, der ſeine Nachbarn überragt, ſo wie die Nähe des Dorfes Geismar, bei welchem nach dem übereinſtimmenden Zeugniß aller glaubwürdigen Geſchichtſchreiber die heilige Eiche geſtanden hat, beſtätigen dieſe Meinung vollkommen.

Hier alſo wird der Ort zu finden ſeyn, wohin die heidniſchen Heſſen von allen Seiten her zuſammenſtrömten, um ihrem Gotte, dem Thor, die volksthümliche Verehrung darzubringen; — ein Anblick, der den h. Bonifaz, wenn er vom Bürberge her (von dort konnte er aber dieſe Verſammlungen der Heiden deutlich bemerken) über die Edder hinüberblickte, jedesmal in gerechten Eifer verſetzte. Er wußte kein beſſeres, kürzer, kräftiger wirkendes Mittel, als zugleich in und mit dieſem vermeinten Heiligthume der Heſſen auch ihren Wahn, daß ihr Donnergott in jenem Baume ſeine Wohnung habe, auf die augenſcheinlichſte Weiſe zu zerſtören.

So begab er ſich denn, auch auf das Schlimmſte gefaßt, an dem Tage einer ſolchen heidniſchen Feſtverſammlung in die Mitte der dort zuſammengefloſſenen Tauſende, ſtrafte in ergreifenden Worten ihren Aberglauben, und legte, während alle ihm Marter und Tod droheten, mit ſo kräftigen Axthieben ſelbſt Hand an den Baum, daß dieſer, von einem Sturmwinde bewegt, zu wanken begann. Als nun zum großen Erſtaunen der Heiden kein Blitz und Donner erfolgte und den vermeintlichen Gottesverächter erſchlug, ſondern der Baum niederſtürzte und in vier Stücke zerfiel, da war der Beweis des ſchwachen Glaubens und der Ohnmacht des Gottes Thor vollkommen erbracht. Die Heiden hatten ſich durch eigene Anſchauung von ihrem Irrthume überzeugt; ſie ſtaunten, — und glaubten dem Worte der neuen Lehre, welche Bonifaz ihnen verkündigt

Digitized by Google

hatte. Und nachdem auf dieſe Art die heilige Eiche der Heſſen gefällt, und damit der Glaube an den Donnergott erſchüttert, und aus dem Holze des heiligen Baumes ein chriſtliches Bethaus auf der Stelle deſſelben Ortes wo er geſtanden hatte, bei Geismar, vielleicht auch ein anderes in dem nahe gelegenen Fritzlar zur Ehre des heiligen Petrus errichtet worden war, da lag das Heidenthum in Heſſen danieder, und erſtarb endlich, wenn auch in langen, durch mindeſtens drei Jahrhunderte ſich deutlich hinziehenden Verzuckungen, ja mit noch weiter entfernten Zeichen, durch welche noch heut zu Tage leiſe ſich andeutet, was einſt geweſen iſt.

Ein, den Muth und den Mann und ſeine Ueberzeugung ehrendes Zeugniß hatte Bonifaz durch das Fällen der heiligen Eiche abgelegt. Doch die Aufträge zur Einführung eines neuen Glaubens (die ſo genannten Miſſionen) ſind, wie Bonifaz es nach der Schilderung ſeiner Lebensgeſchichtsſchreiber ſelbſt hatte erfahren müſſen, dann nicht nachhaltig wirkſam, wenn ſie nur auf äußere Zeichen der Anerkennung (wie hier bei der Annahme des Chriſtenthums, auf die Taufe und das Abendmahl) begründet werden. Auch das Wort der Predigt des göttlichen Wortes gehet leicht, wenn keine genügende Vorbildung Verſtand und Herz geöffnet hat, am Ohre vorüber, iſt entweder den Zuhörern unverſtändlich geblieben, oder hinterläßt keinen Eindruck auf ſie. Und auch hierin hat Bonifaz ſeine Stellung und die Pflichten, welche ſein heiliges Amt ihm auferlegte, auf eine würdige Weiſe verſtanden und erfüllt. Er wußte ſeinem Gebäude eine feſtere, bleibende Unterlage zu geben. Er ſtiftete Schulen.

Keinen Ort, an welchem der h. Bonifaz eine längere Zeit in ſeinem Berufe, ein Bekehrer der Heiden zu werden, verweilt hat, verläßt er, ohne daſelbſt ein Kloſter und mit und in demſelben eine Benedictiner-Schule als ein bleibendes, ſegensreiches Denkmal ſeines Wirkens zurückzulaſſen. So war es in Amöneburg, dem Orte ſeines erſten Aufenthalts in Heſſen; nicht anders verfuhr er zu Ohrdruf in Thüringen; nach demſelben Ziele ſtrebte er, als er im Jahre 744 die Schule zu Fulda gründete, und ſchon vor dieſer letzteren Stiftung hatte er (was uns eben hier beſonders angehet) eine gleiche Anſtalt „in dem Orte

Digitized by Google

Fritzlar" nämlich ein „Klöſterlein" [7]) gegründet, und daſſelbe mit den fleißigen und gelehrten Benedictinern beſetzt.

Unter den damaligen Verhältniſſen und bei der Rohheit der Deutſchen konnte natürlich die erſte Abſicht des h. Bonifaz bei der Gründung ſeiner Schulen keine andere ſeyn, als vorerſt nur hoffnungsvolle Jünglinge, welche die erforderlichen Anlagen hatten, einſt würdige Prediger des Gottesworts zu werden, in dieſe Anſtalten aufzunehmen und für ihr künftiges heiliges Amt ſie ausbilden zu laſſen. Doch findet man einige Spuren, daß ausnahmsweiſe auch zartere Knaben, wenn Bonifaz ihre Fähigkeiten durch Unterhaltungen mit ihnen entdeckt hatte, der Aufnahme für würdig gefunden wurden [8]).

Ein nicht geringeres Verdienſt, als durch die Anlage der Benedictiner-Schulen hat ſich der h. Bonifaz durch die von ſeinen Heſſiſchen Klöſtern ausgegangene Hebung des Land-, Garten- und Weinbaues erworben. Allenthalben, wohin er den Fuß ſetzte, wurden Wälder ausgerottet, Aecker urbar gemacht, Sümpfe trocken gelegt, Obſtbäume veredelter Art, die bisher dieſen Gegenden unbekannt waren, durch die enge kirchliche und bürgerliche Verbindung, in welche nunmehr das dieſſeitige Frankenland mit dem jenſeitigen gekommen war, aus Frankreich herbeigeſchafft, dem Felde neue Aerndten, insbeſondere der Waid abgewonnen, und die edle Rebe vom Rheine hierher verpflanzt.

Weinbau gab es daher in Fritzlar's Gärten und an beſchützten Stellen ſchon zur Zeit des h. Wigbert, alſo vor 747, dem Todesjahre deſſelben. Denn ſein Lebensbeſchreiber Servatus Lupus [9]), welcher noch die Zeitgenoſſen Wigberts kennen konnte, erzählt von ihm, daß es demſelben einſt am Altare zu Fritzlar, als er das h. Abendmahl austheilte, am Wein gefehlt habe. Sofort half er dem Mangel damit ab, daß er aus der Kirche trat, von dem erſten, beſten Weinſtocke in der Nähe eine reife Traube brach, den Saft derſelben in den Kelch drückte, und ſo ſein heiliges Amt vollendete. Dieſe Erzählung gewinnt

---

[7]) monasteriolum.

[8]) Bibliotheca max. patrum XIII. pag. 93.
Epistola Bonifacii 79.
Mabillon Annal. Benedict. Tom. II. Libr. 23. c. 12.

[9]) Abt zu Ferières, ſtarb 836.

auch durch den Umſtand an Wahrheit, daß die Fritzlarer Kirche wirklich nahe an dem ſüdlichen Abhange eines Berges ſtehet, deſſen Häuſer an den Wänden, deſſen Lauben und Geländer noch jetzt mit Reben bepflanzt ſind [10]). Auch ſoll damals Wigbert eine unzerdrückt gebliebene Beere in die Erde gelegt haben, aus welcher alsbald ſo viele Rebenſchoſſe hervorwuchſen, daß ſie zu einer Weinlaube dienen konnten [11]).

Der Weinſtock umkränzte daher von nun an unſer Fritzlar an allen zu dieſem Anbau paſſenden Stellen und gab namentlich da, wo die ſchönſte Südſeite ſich darbot, einem Gewächſe damals den Namen, welches durch ſeine gute Eigenſchaft ſich ſogar den fürſtlichen Kellern empfohlen haben muß, weil der Galberger Wein für dieſen Gebrauch in den Rechnungen der zunächſt folgenden Jahrhunderte oft erwähnt wird und als Tiſchwein ſeinen guten Ruf gewonnen hat. Der Galberg aber, nach welchem er heißt, liegt nordweſtlich von Fritzlar, unmittelbar an der Stadt, hinter der ſo genannten Burg. Wie groß ſpäterhin der Ertrag der Weingärten Fritzlars geworden ſey, werde ich weiter unten bei den Einkünften des Stifts, welches den Weinzehnten zu beziehen hatte, erzählen. Jetzt liegen am ſüdlichen Fuße des Galberges nur Obſtgärten. Die Pflege der Rebe hat dort aufgehört. Nur als verwildertes Gewächs rankt ſie an einer einzigen Stelle, weſtlich von der alten Burg, jenſeits des jetzt hier in einen großen Obſtgarten verwandelten Wallgrabens, wo der letzte Weinberg Fritzlars vor kurzer Zeit eingegangen iſt.

Vom Anbau des Waid iſt ebenfalls jetzt keine Spur mehr vorhanden. Er hat ſchon früher im 13ten Jahrhundert durch die Zehntſtreitigkeiten zwiſchen Stift und Stadt (ſiehe unten) zu ſinken angefangen, und ſein Ende gefunden.

Ich kehre nach dieſer Erzählung von den Verdienſten des h. Bonifaz um Fritzlar zu der mir noch übrig gebliebenen Lebensgeſchichte deſſelben zurück, und berichte dann kurz von ſeinem Ende. — Bonifaz wurde zum Erzbiſchofe, zuerſt ohne eigentlichen Sprengel [12]), erhoben, dann aber mit dem Anſitze an der Cathedrale zu Mainz und mit dem dazu gehörigen Biſthume belohnt. Die Biſchöfe von Würzburg, Eichſtädt und Bürberg,

---

10) Acta S. S. Aug. Tom. pag. 135.

11) Wolf's politiſche Geſchichte des Eichsfeldes, I.. 64.

12) regionarius Archiepiscopus.

Digitized by Google

deren Sitze er gegründet hatte, wurden ſeiner Oberaufſicht übergeben. — Der ehrwürdige Mann konnte jedoch nicht ruhen und nicht raſten. Nachdem er die Kirche in Fritzlar, neben und in welcher er am liebſten verweilt zu haben ſcheint [13]), erbauet, und das Kloſter daſelbſt ihr einverleibt hatte, unternahm er ſeine dritte Reiſe nach Rom, ſtiftete nach ſeiner Rückkehr die Abtei Fulda, und ging dann wieder an das ſchwierige, ſchon früher vergeblich von ihm verſuchte Werk der Bekehrung der Frieſen. Dort fand aber der mehr als 70jährige Greis, nach einem ſcheinbar glücklichen Anfange ſeines Evangeliſten-Amtes, unter den mörderiſchen Streichen erzürnter Chriſtenfeinde bei Dockum im Jahre 755 ſeinen Märtyrertod. Der langjährige treue Gehülfe des h. Bonifaz, deſſen Landsmann und Nachfolger im Erzbisthume Mainz (Bonifaz hatte ihn dem König Pipin dazu empfohlen) Lulli, (auch Lullus und Lul genannt) ließ den Leichnam den Rhein hinauf nach Mainz bringen. Dort nahm ihn der Fuldiſche Abt Sturmi in Empfang und führte denſelben nach Fulda, wo ſich über den Gebeinen und dem prächtigen Denkmale die dortige Domkirche erhob. — Noch zeigt man in der Bibliothek zu Fulda eine alte zerhauene und durchſtochene Bibel, von der man behauptet, es ſey dieſelbe, mit welcher Bonifaz ſich gegen die erſten Streiche ſeiner Mörder geſchützt habe [14]).

Es bedarf über die Größe des Mannes keines lobenden Urtheils. Seine Hingebung für eine heilige Sache, ſeine männliche Kraft, ſeine

---

[13]) Der h. Sturmi erholte ſich zu Fritzlar Raths bei ihm, als er das Kloſter Hersfeld gründen wollte. S. Vita b. Sturmi in Monum. Germaniae ed Pertz II. p. 368. „Die autem secundo quo“ (b. Sturmi a Fuldensi monasterio profectus erat Amöneburgum, ut visitaret b. Bonifacium) „ad episcopum ambulando pervenit, *et in loco eum superius dicto*“ (vide pag. 366.) *Frideslar invenit* Cumque indicatum sancto fuisset episcopo, eremitam suum Sturmen adfuisse, statim illum praecepit ad se duci. Cumque adductus fuisset ante eum, ad terram se humiliter prostravit, et salutato pontifice se benedici poscebat. Cui benedicto et resalutato, ad se accedere eum iussit; et osculato eo iuxta se sedere praecepit. — — Mox mensa posita in presentia episcopi fuit, susceptis coram eo cibis, quos ille praecepit honeste comedere. Cui refecto, ferculoque levato, surgens episcopus, adduxit secum *in secretiorem locum, solitarium suum,* ubi diutissime de spirit(u)alibus tractavere rebus.“

[14]) In Mainz, wo er amtlich gewirkt und ſein Leichnam einige Zeit verweilet hatte, war ihm ein ſchönes Grabmal (cenotaphium) in der Stiftskirche zu

Digitized by Google

für die Ewigkeit übernommenen Werke werden ſtets für ihn zeugen. Ganze Nationen hat er durch ſeinen ſtarken Geiſt und ſeinen feſten Willen aus der Finſterniß und Barbarei in die höheren Gegenden des Lichts und des Lebens gehoben, und er wird deshalb unläugbar ſelbſt bei allen, nicht abzuläugnenden Flecken ſeines Charakters [15]) eine höchſt ehrwürdige Erſcheinung in der Geſchichte unſers Orts und unſers Vaterlandes bleiben.

Doch wir wenden uns wieder zur Geſchichte des Bürberges.

Nicht lange nach ſeiner Zurückkunft von der dritten Reiſe nach Rom im Jahre 738, hatte der h. Bonifaz den Bürberg und das auf ihm gebauete Städtchen zu einem Biſchofsſitze erhoben und in ſeiner Eigenſchaft als Erzbiſchof im Jahre 741 in Salzburg an der Fränkiſchen Saale ſeinen Landsmann Witta (auch Wittanus, Wizzo und latiniſirt Albuinus und Albinus genannt) zum Biſchofe von Bürberg, mithin zum Biſchofe des eigentlichen Heſſens geweihet. Zwar war nach allen Spuren, die man verfolgen kann, der Ort Bürberg damals klein und konnte nach dem geringen Umfange der Berghöhe, wenn er gleich bisweilen eine Stadt heißt, nur wenig bevölkert ſeyn; aber der Berg war ſtark durch Kunſt und Natur befeſtigt; er war ein ſtehendes Gränzlager der Franken (Chriſten) gegen die Sachſen (Heiden); er lag in dem bevölkertſten Theile von Heſſen; es fehlte noch an eigentlichen

---

St. Johann geſetzt worden, welches ihn liegend und von acht Löwen getragen darſtellte und folgende Leoniniſchen Verſe hatte:

Anno Milleno Salvatorisque Triceno
Ac quinquageno septeno, Presul ameno
Gerlacus flore *renovans* tumbam sub honore,
Qua sunt intexta Bonifaci praesulis exta.
Nunc sibi condigna clarescunt celica Signa.

Dies Denkmal iſt leider, etwa im Jahre 1731, hinweggenommen worden, und iſt ſeitdem verſchwunden. (Gudeni cod. diplom. III., p. 904).

[15]) Z. B. der von ihm herbeigeführten Abſetzung ſeines Vorgängers, auf deſſen erledigten Stuhl er ſich ſetzte; der gefänglichen Einziehung einiger anders als er denkenden Geiſtlichen, des Adelbert und Clemens, welche der freieren d. h. nicht ultramontaniſch denkenden, Galliſchen und Schottiſchen Kirche angehörten, und welche er bis nach Thüringen verfolgte; endlich ſeiner nicht vorwurfsfreien Theilnahme an der Erhebung Pipins auf den Königsthron, zu welcher der Erzbiſchof Bonifaz einleitete und durch eine bereitwillige Salbung den Beſchluß gab. —

Digitized by Google

Städten, welche würdigere Sitze eines Bisthums dahier hätten werden können; der neue Biſchof konnte auch von dort aus jeden Reſt des durch Erinnerungen an die heilige Eiche wieder erwachenden Heidenthums beobachten und im Keime erſticken; und endlich — der Ort war dem h. Bonifaz gewiß durch ſeine glücklich vollführte Unternehmung vor allen andern lieb geworden.

Dennoch hat das Bisthum Bürberg nur kurze Zeit beſtanden, und überhaupt nur einen oder höchſten zwei Biſchöfe gehabt: den genannten Witta und den Megingoz. Dann iſt es ſchon erloſchen.

Witta war von Geburt, wie Bonifaz, ein Engländer, und ſchon 724 von ihm berufen worden, um ſein geiſtlicher Gehülfe in der Ausbreitung des Chriſtenthums zu werden. Von ſeinem Leben weiß man ſo gut, als gar nichts. Man kennt nur den Ort und einige Umſtände ſeines Todes. Der Nachfolger des h. Bonifaz auf dem erzb. Stuhle zu Mainz, Lulli, durch unſern Witta von Bonifaz aus England berufen, und vielleicht ein Verwandter des h. Bonifaz wenn auch gerade nicht ſeiner Schweſter Sohn (wie ein altes Copialbuch will), ließ, als er dem Tode nahe zu ſeyn glaubte, ſeinen Freund Witta ſchnell zu ſich nach Mainz entbieten, um bei dem letzten irdiſchen Wiederſehen noch einige Troſtesworte von ihm zu vernehmen. Doch Witta, vor das Krankenbett beſchieden, ſtarb noch, bevor der ſeinen Geiſt aushauchte, welcher von Allen ſchon aufgegeben worden war. Sein Leichnam wurde von Lulli nach Hersfeld geſandt, damit er dort ſeine Ruheſtätte fände. Lulli wollte bei der Beerdigung nicht fehlen, und reiſ'te eben dahin ab. Aber, als wären beide auch im Tode unzertrennlich geweſen, — er folgte dort alsbald dem Freunde in das Grab nach. Der Tod des Biſchofs von Bürberg, Witta, wird daher kurz vor das Ende des Jahres 786 zu ſetzen ſeyn, da auch Lulli um dieſe Zeit (am 16. Oct.) geſtorben iſt. — Witta wurde unter die Heiligen erhoben.

Megingoz (Meingott), früher Mönch im Fritzlarer Kloſter, wurde Witta's Nachfolger. Er ſcheint zugleich Biſchof von Bürberg und Abt des Kloſters in Fritzlar geweſen zu ſeyn. Durch ſeine letztere Eigenſchaft werden wir darauf hin geführt, daß er ſeinen Biſchofsſitz entweder gleich bei der Gelangung zu ſeinem höheren Amte nach Fritzlar verlegte, oder doch in Berückſichtigung des päbſtlichen Gebots, nur in größeren

Orten den Biſchofsſitz zu nehmen, bald ihn hinüberſiedelte. Darum eben mag auch bald nachher derſelbe Megingoz ein Biſchof von Fritzlar heißen [16]), anſtatt daß er und ſeine Vorgänger ſonſt Biſchöfe von Bürberg genannt werden. Zu der Verlegung riethen der unbedeutend gewordene Ort; ſeine unfruchtbare, ſteinige, waſſerloſe Lage; der Anwuchs des ſo nahe gelegenen freundlicheren Fritzlars und die, wenn nicht von dem h. Bonifaz, doch von ſeinem Nachfolger in Fritzlar erbaueten heiligen Gebäude. Daß jedoch die Biſchofsgaſſe und der Biſchofshof in Fritzlar aus jener Zeit und durch dieſe Verlegung des Bisthums ihre Namen empfangen haben, wie ein achtungswerther älterer Gelehrte Heſſens [17]) behauptet, — dies wage ich nicht aus den von mir unten bei der Geſchichte der Burg zu Fritzlar erwähnten Gründen, zu unterſchreiben.

Nun verſchwindet das Bisthum Bürberg, oder, wie es auch heißt, das Bisthum Fritzlar ganz aus der Geſchichte. Die Urſachen ſind nicht ſchwer aufzufinden. Mainz, früherhin ein bloßes Bisthum, war inmittelſt zu Ehren des h. Bonifaz und zur Bewahrung und Bewachung des chriſtlichen Glaubens eben in dieſen unſern Gegenden, zu einem Erzbisthume erwachſen, und bedurfte als ſolches eines größeren Sprengels. Hier war aber der nöthige Zuwachs am paſſendſten zu finden, wenn man die Rechte anderer Biſchöfe und Erzbiſchöfe nicht kränken wollte. Sehr natürlich iſt es daher zu erklären, daß zur Erreichung jenes Zweckes das Bisthum Bürberg dem Erzbisthume Mainz (wie die Folgezeit es beweiſet) einverleibt wurde.

Der alte Bürberg aber mit ſeiner Burg, ſeiner Kirche und ſeinem Städtchen beſtand nicht bloß während dieſes Wechſels des Biſchofsſitzes, und nachdem ſein Ruhm nach Fritzlar hinübergewandert und die biſchöfliche Würde endlich auch dort erloſchen war, noch eine lange Reihe von Jahren fort, ſondern er erhielt ſich ſelbſt als bewohnter Ort, freilich abnehmend an Bedeutung und Größe, und endlich ſterbend, mit den letzten Reſten alterthümlicher Denkmale, bis in weit ſpätere Zeiten hinab in der Erinnerung. Jetzt iſt er ausgeſtorben mit allen ſeinen Bewohnern.

---

[16]) Servatus Lupus.

[17]) Schmincke, in ſeiner dissertatio de Episcopatu Buraburgensi.

Digitized by Google

Zur Zeit Kaiſer Karls des Großen, im J. 774, war der Bürberg noch ſtark befeſtigt, und diente ihm bei dem Kriege, welchen er gegen die Sachſen begonnen hatte, zu einem Stützpunkte. Als dieſe damals in Heſſen einfielen und die Eddergegend ſengend und brennend durchzogen, flüchteten die Einwohner Fritzlar's ſich mit ihren Heiligthümern und Habſeligkeiten nach dem feſteren Bürberge, wohin ſie auch den Leichnam des h. Wigbert mitnahmen. Der Bürberg blieb wirklich unerobert. Fritzlar dagegen mußte viel leiden; doch verſuchten die Sachſen vergeblich, die dortige Kirche zu verbrennen.

Von jener Zeit an, nachdem der Biſchofsſitz von dort verlegt, und die Beſatzung in ruhiger gewordenen Zeiten von da zurückgezogen worden war, wurde es auf dem Bürberge immer einſamer und ſtiller. Die meiſten Bewohner verließen, weil ſie nun des früheren Schutzes durch ſteile Bergwände, durch feſte Mauern und tiefe Wälle nicht mehr bedurften, den waſſerarmen, ſteinichten, unfruchtbaren Berg und zogen in das freundlichere Thal hinab, namentlich auf den ſonnigen Edderhügel, auf welchem Fritzlar liegt. — Die alten Mauern ſanken, die Häuſer wurden baufällig — und ſo ſtanden denn, ohne daß eine eigentliche Zerſtörung des Bürbergs ſich nachweiſen ließe und vermuthet werden müßte, ſchon kurz nach dem J. 1300 von dem ganzen, einſt ſo berühmten Orte keine andere Gebäude mehr auf dieſer Berghöhe, als die Kirche, das Pfarrhaus [18]), die Opfermannswohnung und einige geringe Nebengebäude. Vielleicht waren die im J. 1311 zwiſchen dem Grafen Heinrich von Waldeck und dem Landgrafen von Heſſen, Otto, wegen des Bürbergs entſtandenen Streitigkeiten, welche bis zum J. 1314 dauerten, und in die ſich auch der Abt von Fulda miſchte, die Veranlaſſung, daß von jener Zeit an nur noch der Kirche auf dem Bürberge gedacht wird. Der Pfarrer daſelbſt [19]) ſah ſich genöthigt, ſeine Wohnung auf dem Bürberge zu verlaſſen, und erkaufte ſich im J. 1323 ein in Fritzlar am Friedhofe gelegenes Haus, welches der Erzbiſchof von Mainz für dienſt- und ſchoßfrei erklärte. Gewiß geſchah doch dieſer Ankauf aus

---

18) 1234 wohnte noch in ihm Conradus, plebanus in Buraborch.
19) Siegfried Wasmuth.

dem Grunde, weil nun auch das Pfarrhaus auf dem Bürberge zerſtört, und keine Gemeinde mehr dort ſeßhaft war.

Die Bürberger Kirche, welche der h. Brigitta geweihet war, und erſt im J. 1338 den h. Bonifaz zum Mitpatron bekommen haben ſoll, erhielt ſich noch bis in die Zeiten des 30jährigen Krieges, und diente den Dörfern Holzheim, Braunau, Wenzigerode, Wega (jetzt Weiga genannt) und Mandern, zu welchen ſpäterhin die aus Höfen erwachſenen Dörfer Ungedanken und Rothhelmshauſen gekommen ſind [20]), zur Mutterkirche. Doch beſorgte der zu Fritzlar nun wohnende Pfarrer fernerhin die geiſtlichen Geſchäfte von dort aus, und wurde, als Erzbiſchof Heinrich von Mainz dieſe Pfarrei der Scholaſterie zu Fritzlar einverleibte, und den Scholaſter zum Patron derſelben erhob, durch eine Altariſtenſtelle an der Fritzlarer Stiftskirche entſchädigt.

Unter den ſämmtlichen eben genannten Dörfern hatte damals meines Wiſſens nur das gerade zu jener Zeit untergehende Holzheim eine kleine Kirche oder vielmehr Capelle. Alle aber waren Tochtergemeinden der Bürberger Kirche. Bei der Einverleibung in die Scholaſterie hatte der Erzbiſchof beſonders es vorbehalten, daß dem Pfarrer, eigentlich dem beſtändigen Vicarius (perpetuo vicario), eine zureichende Beſoldung bleibe, und ihm ſein Lebensunterhalt nicht geſchmälert werde. Der Decan und das Stift Fritzlar theilten daher [21]) die Bürberger Pfarreieinkünfte zwiſchen dem Scholaſter und dem Vicar folgendermaßen. Der Vicar ſoll haben 4 Hufen über und dieſſeits des Berges, welche Kirchengut heißen (ſie liegen nach Ungedanken hin) mit 30 Aeckern und deren Nutznießung, welche aus Gebüſch gerodet ſind (das Land außer der Ringmauer) — ſo wie alle derſelben Kirche fallenden Zinſen mit Ausnahme von 4 Schilling aus den am Bürberge gelegenen Hopfengärten (links vom Fritzlarer Wege) [22]). Ferner ſoll der Vicar alle

[20]) In einem für dieſe Pfarrei von dem Pabſte Benedict XII. 1335 ausgefertigten Ablaßbriefe wird nur der Oerter Bürberg, Weiga, Mandern und Holzheim gedacht.

[21]) a. 1344 IV. Non. Sept.

[22]) Dieſe Hopfengärten am Bürberge werden 1363 als 3 Acker groß bezeichnet und lagen in Einem Stücke an dem Orte, welcher die Autute heißt. Sie

Digitized by Google

Opfer haben, welche dargebracht werden, auch 36 Hähne und 6 Gänſe, ſo wie die Hälfte des Nutzens, welcher aus jenen Hopfengärten einkommt. Ihm gehören endlich auch alle Bauſtätten auf dem Berge, auf denen einſt Häuſer ſtanden, oder noch erbauet werden, die dann von dem Vicar gegen einen Zins vermiethet werden können. Nur Eine Bauſtätte iſt dem Scholaſter zu deſſen Ergötzlichkeit vorbehalten.

Der Scholaſter ſoll dagegen haben den Zehnten, der auf und an dem Berge fällt, — die Gerichtsbarkeit daſelbſt, — 2 Hufen in Holzheim, 10 V. Fruchtzinſen in Wega, und ſeine Hälfte an dem Nutzen aus den Hopfengärten.

Dieſe Theilung beſtätigte der Erzbiſchof noch in demſelben Jahre.

Seit dieſer, freilich großen Veränderung ſcheint der Zuſtand der Pfarrei Bürberg lange unverändert geblieben zu ſeyn. Noch 1488 waren laut eines vom damaligen Pfarrer geführten Notizbuches ſeine, bei Gelegenheit des, auf dem Bürberge gehaltenen ſonn= und feſttäglichen Gottesdienſtes fallenden Opfer ziemlich einträglich. Sie betrugen nämlich überhaupt an baarem Gelde 83 Thlr. 12 Schill. 1 Hlr.; für Käſe, Eier, Brod und Leinen 21 Thlr. — 8 V. Korn, — 2 V. Hafer, 20 V. partim von dem Zehnten auf dem Berge *), 4½ V. von Beriche (einem Waldeck. Kloſter), ebenſoviel Hafer von Holzheim, 1½ V. Korn und ebenſoviel Hafer von Weiga, 26 fl. baares Geld an Accidenzien **).

---

waren damals einem Bürger in Fritzlar, Herman von Nylach, zu Erblehn gegeben, und dieſer verkaufte dieſelben an Tileman genannt Terkis mit einem darauf haftenden Grundzins von ſechs Heſſ. Denaren, welche an den zeitigen Bürberger Pfarrer jährlich entrichtet werden mußten.

*) Wie dieſer, der doch eigentlich nach der Theilung zwiſchen Scholaſter und Vicar jenem zufallen ſollte, an den letzteren gekommen iſt, weiß ich nicht. — Ebenſo iſt es mit den Holzheimer Hufen.

**) („In accidentalibus"). Der letztere Zuſatz beweiſet, daß der Pf. Ferrare ſich wohl geirrt haben muß, wenn er in dem Pfarrbuche dieſer Gemeinde ſchreibt, daß die jura stolae zuerſt unter dem Pf. Tilcher (1668—1670) genannt würden. Oder verſtand er unter accidentalibus nur den Beichtpfennig, die Gebühr für Krankenbeſuche, die Oſtereier u. dgl.? — Noch ſtehe hier ein kleines Lateiniſches Räthſel. Bekanntlich nennt man die ſtracken dickſten Würſte in Heſſen mit einem Volksſcherz Feldkieker. Nun iſt zu errathen, wie der Bürberger Pfarrer 1488 dieſe ihm gelieferten, unter jenem Namen ſchon vorkommenden Feldkieker in ſein Latein überſetzt hat? Feld heißt bekanntlich zu Latein

Digitized by Google

Daneben wußte der damalige Vicar, wie man aus ſeinem Tagebuche ſiehet, ſich bei ſeinem geiſtlichen Amte noch manche andere Hülfs- und Erwerbs-Quellen zu öffnen. Von den Hopfengärten am Bürberge haben wir ſchon gehört. Sie veranlaßten ihn, auch eine ſtarke Bierbrauerei zu betreiben, und der beſte Abgang der Waare wurde an Feſttagen und bei Proceſſionen erwartet. Denn er ſchreibt einmal in ſein Tagebuch: „am 2ten Oſtertage war das Wetter zwar ſonſt gut, aber doch ſo kalt, daß das Bier nicht ganz getrunken wurde; aber am dritten Oſtertage kamen die Ungedanker und tranken es rein aus" [24]).

Außer den ſchon gelegentlich erwähnten Pfarrern des Bürbergs weiß ich nur den Johann Heyne 1530, 1532 und 1536 und den Johann Signer im J. 1550 zu nennen. Beide heißen ſchon nicht mehr Vicarien, ſondern Pfarrer.

Im Jahre 1574 (Mai 6.) waren Dechant und Capitel zu Fritzlar mit „den Waldek'ſchen Vormündern uff Alten Wildungen" in Irrungen „Der (abgeführten) glocken halben uffm Bürberge" (man hatte ſie nach Mandern gebracht) und wegen der nun für den Pfarrer in Mandern geforderten Competenz. Sie ſprachen deshalb den Landgrafen Wilhelm von Heſſen um ſeine Verwendung an, und ließen ein Fürſchreiben des Mainziſchen Erzbiſchofs Daniel überreichen, welches, wie wir noch hören werden, nicht ohne Erfolg geblieben zu ſeyn ſcheint.

Noch im Jahre 1581 diente die Bürberger Kirche, wenn auch nicht mehr dem Pfarrer, doch einem Miethsmanne, Arnold Bach, welcher dort Ackerbau und Viehzucht trieb, zur Wohnung. Er drohete aber damit, abziehen zu wollen. Der damalige Scholaſter Joſt von Calenberg tröſtete ihn damit, daß „di Pfarrgefell ſo gering, daß ein Pfarrer darob ſich zu erhalten ohnmuglich", auch er, der Miethsmann, ſich ja „des Freien Sitzes vnd vngefehr Zwölff oder Drizehen morgen in den Ringmauern zu gebrauchen habe!" Doch bewilligte er ihm in der Eigenſchaft als collator der Pfarre und des Altars des h. Wigbert und der h. Brigitte „vffm

---

campus; kieken iſt ſo viel, als kucken oder ſehen, alſo spicere (in compositis). Daher heißt ihm ein Feldkieker *campanum* und *campispicium*.

[24]) »Item fuit aura bona, sed frigida, quod cerevisia non totaliter fuit propinata sed tercia feria illi de *Ungedanken* biberunt *totum*«.

Digitized by Google

Buerberg," weil jener — „itzo daſelbſt vffm Buerberg, wonhafftig ſich mehrmals zum höchſten beklagt, daß nichtt allein die Kirch, Darinnen er, wie Auch Andere vor Ihme, ſein Wohnung hatt, Dermaßen bawloß worden vnd verfallen, daß wedder er, noch ſein Weib vndt Kindt zw vngewitters Zeitten ſich trucken enthalten können, ſondern auch das Dach, die Balcken vndt ſparren vber den ſtuben In der Kirchen, Item die Mauren ahne der Kirchthüre Dermaßen ſchadhafftig, daß ſie Jedertzeitt ſowohl deß nachts Alß auch deß Tags In Ab vndt Zugehen höchſte leibs vndt lebensgefahr auſſtehen":

„Wofern die Wohnung Auſſer Kirchen Abgeſchafft und er (der Miethsmann) daß verfallen heußlein vnden am Kirchhoffe bei dem gartten (ſo auch An ſparren, Dach, gibbell vndt Seitwenden, Item in gebew, ſchwellen vndt Mauren gantz bawloß) mit ſtallung vndt anderer notturfft" (verſehen würde) „daß er neben dem Viehe auß der Kirchen Pleiben vndt ſeinen vndterhalt Daſelbſt haben mochte, Ein Wohnhaus mitt ſtuben vndt Cammern anrichten vndt erbauen, Auch Angeregtte lenderej In gute Arthafftige Beſſerung Bringen wolte, Soltt er des orths — — nicht verdrungen werden".

Im 30jährigen Kriege wurde die längſt baufällig gewordene Bürberger Kirche von den Heſſen, aus Rache für die durch die Ligiſten eingeäſcherten proteſtantiſchen Kirchen, — leider ganz zerſtört. Die Glocken aus derſelben ließ 1631 der Landgraf Wilhelm nach Niedenſtein abführen, weil Tilly dort geſengt, gebrannt, gemordet und mit dem Kirchengut auch die Glocken geraubt hatte. Die Landgräfin Amalie Eliſabeth gab ſie jedoch durch einen beſonderen Befehl im Jahre 1649 dem Stifte Fritzlar wieder zurück.

Seit dieſer Zeit lagen auf dem Bürberge nur noch Steine und Schutt, die Trümmer ſeiner alten Herrlichkeit. Der Gottesdienſt, welcher bis dahin dort gehalten worden war, wurde nach Ungedanken verlegt. Im Jahre 1608 geſtanden es noch die verklagten Bauern aus dem Dorfe Geismar, „einige dapfere Stein von dem Bürberge auf die Wahlſtadt" geführt zu haben.

Nach dieſer Vorbeſchreibung wird der Leſer nichts anders erwarten können, als daß von den Denkmalen auf dem Bürberge, welche an die alte Zeit errinnern, nur ſehr geringe Reſte geblieben ſind. Von der

Digitized by Google

fränkiſchen Befeſtigung, welche einſt dem h. Bonifaz ein ruhigeres Nachtlager gab, als er ſonſt gehabt haben würde, ſo wie von der (wenn auch nur kleinen) Stadt Bürberg [25]), welche einſt hier ſtand, und den erſten Biſchof Heſſens beherbergte; endlich von der alten Kirche, von dem Brunnen, von den Umwallungen ſiehet man heut zu Tage nur noch wenig, faſt gar nichts. Da, wo einſt Häuſer ſtanden, iſt jetzt mageres Ackerland zu finden, von einer ſchon in die Erde ſinkenden Mauerunterlage noch auf Einer Seite umgeben. Eine Reihe von Bäumen, welche die heilige Stätte bezeichnete, hat ein früherer Pfarrer von Ungedanken hinweg gehauen. Die kleine, wenn auch in dankbarer Erinnerung an die ehemalige Bedeutung des Bürbergs erbauete Capelle, iſt des Platzes nicht würdig, auf welchen ſie geſtellt worden iſt. Sie hat nur an der Nordſeite noch einen dürftigen älteren Mauerreſt und iſt durch ihren leichten, alle Zeichen des jüngſten Alters tragenden Bau eben nicht geeignet, Betrachtungen, wie ſie hier ſo nahe liegen, zu beleben.

Um dem Orte, welcher faſt in Vergeſſenheit verſunken war, wieder einiges Anſehen zu geben, fühlten ſich die Stiftsherren zu Fritzlar im J. 1737 gedrungen, jährlich einige Proceſſionen dahin anzuordnen. Sie unterſchrieben ſich, jeder mit 10 Thlr., damit der dortige Gottesdienſt wieder in Gang gebracht würde. Blieben nun gleich nach der Bemerkung des klagenden Rechnungsführers manche dieſer Poſten unbezahlt, ſo ſcheint das Eingekommene dennoch zum nothdürftigſten Bau der Capelle hingereicht zu haben. — Der Fritzlarer Scholaſter Caspar Theodor von Langenſchwarz ließ den Fußboden der Capelle wieder mit Steinplatten belegen, wie es eine an der rechten Wand angeheftete Inſchrift in Erinnerung bringt.

[25]) Bonifaz ſelbſt nannte ſie ſchon oppidum, wenn er in ſeinem Berichte an den Pabſt Zacharias ſagt: „Vnam esse sedem Episcopatus decreuimus in castello quod dicitur *Wirzaburg* et alteram *in oppido, quod nominatur Buraburg*; tertiam in loco, qui dicitur *Erphesfurt*“, (richtiger Eichſtätt). Der Bürberg war alſo ſchon zur Zeit des h. Bonifaz nicht mehr ein bloßes Caſtell, wie es damals Würzburg noch war, weil Bonifaz hier zwiſchen locus, castellum und oppidum ausdrücklich unterſcheidet. (Epistolae S. Bonifacii Mart. ed. Nic. Serarius. Moguntiae 1605. Klein fol., in epistola 132, pag. 182).

Digitized by Google

Noch wandten ſich manche Gaben und Vermächtniſſe, kleinere und größere, dem Bürberge zu. Ein Capital von 100 rh. fl. wurde ihm von Pancratius Dietz geſchenkt, um von den Zinſen Wecke anzukaufen und dieſe jährlich bei der Proceſſion, welche auf den Bürberg ziehet [26]), unter die Knaben zu vertheilen. Sonſt (bis zum J. 1828) fanden ſich auch die Einwohner von Rothhelmshauſen und Ungedanken in Fritzlar ein, um ſich jener Proceſion anzuſchließen. Weil ſie ſich aber von den Einwohnern Fritzlars durch einen Spottnamen beleidigt glaubten, nehmen ſie von jener Zeit an ihren Weg, ohne in Fritzlar einzukehren, gleich auf den Bürberg.

Die kleine Bürberger Capelle umgibt jetzt ein mit einer ſchlechten Dornhecke, die nicht einmal den nöthigen Schutz gegen die weidenden Heerden gewährt, umzäunter Todtenhof, auf welchem die Einwohner von Ungedanken noch ihre Leichen beſtatten. Eine niedrige, alte, hohl gewordene Linde zeichnet ſich vor ihrer Schweſter aus, ſtreckt ihre langen Aeſte nahe über der Erde hin, und nimmt die dort Bätenden in ihren Schatten auf. Damit aber auch dann, wenn dieſe älteren Bäume abſterben ſollten, dem Berge und dem heiligen Orte der Schatten und die Freundlichkeit nicht fehle, hat der jetzt noch lebende Pfarrer *) Waldeck im Frühjahre 1825 den ſteilen Bergweg, welcher von Fritzlar an der Oſtſeite des Bürberges zwiſchen den Stationsſteinen hinaufziehet, mit Obſtbäumen, und den Eingang zum Todtenhofe und zu der Capelle ſelbſt mit Linden bepflanzen laſſen. — Der „Bornacker“ bezeichnet noch die Stelle des alten Brunnens, oder vielmehr der Ciſterne, aus welcher die Einwohner des ausgegangenen Bürbergs ihr Waſſer nothdürftig bekamen. Die Ringmauer iſt nur noch in einer geraden Linie auf der Oſtſeite erkenntlich; nach den übrigen Richtungen hin iſt ſie ausgebrochen oder der Wald hat ſie überzogen.

Dies iſt der jetzige Bürberg, welcher in unſerer, an Monumenten ſo reichen Zeit vielleicht würdiger, als irgend ein anderer Ort geweſen wäre, die Bildſäule des h. Bonifaz zu tragen.

---

[26]) secunda ſeria Rogationum.

*) jetzt Land-Dechant.

Digitized by Google

Das Kloſter und die Kirche.

Mit der Kirche, welche der heilige Bonifaz als die zweite in Heſſen zu Fritzlar erbauete, vereinigte er auch, wie wir oben ſchon angedeutet haben, ein Benedictiner=Mönchskloſter, in welchem er ſelbſt gern wohnte, die Aufſicht führte, und erſt zu der Zeit, als ſein Bekehrungseifer und die von demſelben unzertrennlichen Reiſen ihn drängten, ſeine Stelle durch einen Abt vertreten ließ. Dieſer ſollte die allgemeine Leitung der Schule, ein Probſt und deſſen Gehülfe die Verwaltung übernehmen, zwei Mönche den Gottesdienſt und den Unterricht beſorgen, einem dritten die Geſchäfte der Küche, einem andern die Aufſicht über die Baulichkeiten übergeben ſeyn. Zum erſten Abte erwählte Bonifaz ſeinen Landsmann und längerhin ſchon erprobten Mitarbeiter in der Verkündigung des Evangeliums, den gelehrten und für die Verbreitung der Kenntniſſe vorzüglich befähigten Wigbert. Dieſer vortreffliche Mann brachte die, durch die öftere nothgedrungene Abweſenheit des Bonifaz in Verfall gekommene Schule durch ſeinen unermüdlichen Fleiß bald wieder empor. Die geiſtige und leibliche Regſamkeit, welche die Benedictiner=Mönche auch hier entwickelten, ſchon durch den König Pipin geſchützt und geſtärkt, trug reiche und herrliche Früchte. Bonifaz ſelbſt, der hier im Kloſter ſeine wenigen Tage der Ruhe ſo gern zubrachte, und dann den raſtlos für die Schule wirkenden Wigbert mit Rath und That redlich unterſtützte; der Freund des Bonifaz

und deſſen von ihm ſelbſt empfohlener Nachfolger im Erzbisthume Mainz, Lulli, welcher hier in Fritzlar eine Zeit lang verweilte; endlich der in Fritzlar unter den Augen des Deutſchen Apoſtels erzogene und gebildete heilige Sturmi, — es waren Namen und Kräfte, welche den Ruf dieſer Kloſterſchule bald bis in die entfernteſten Gegenden verbreiteten.

Wigbert ſtarb, nachdem er auch die Kloſterſchule zu Ohrdruf geordnet hatte, und dann nach Fritzlar zurückgekehrt war, im J. 747. Er wurde unter die Heiligen erhoben. Selbſt die Gemahlin des ſo berühmten Deutſchen Königs, Heinrich des Finklers, Mathildis, die Mutter des Kaiſers Otto des Großen, erbauete noch im Jahre 968, der Verdienſte des würdigen und um die Schulen ſo hochverdienten Mannes eingedenk, in Quedlinburg ihm zu Ehren ein Kloſter [1]).

Der erſte würdige Schüler Wigberts, aus einer vornehmen Familie in Baiern entſproſſen, Sturmi (auch Sturmus und Sturm), trat in dem, ſich ſelbſt verläugnenden Bekehrungseifer ganz in die Fußtapfen des h. Bonifaz, welcher ihn als Knaben dem h. Wigbert zum Unterrichte übergeben hatte.

Was Bonifaz bei den Heſſiſchen Franken und in Thüringen geweſen war, bei den Frieſen aber zweimal vergeblich zu werden verſucht hatte, das wurde der aus der Fritzlarſchen Schule hervorgegangene Sturmi bei den Sachſen an der Diemel [2]). Dort iſt ſein, mit einem glücklichen Erfolge geſegnetes Apoſtelamt auch jetzt noch (wie ich vielleicht in der Geſchichte der Stadt Hofgeismar erzählen werde), in Volksſagen wohl erhalten und auch ohne den Namen gefeiert. Leider erwachte

---

[1]) »Post haec Sancta *Mathildis* illustris Regina pridie Idus Martii migrauit ab hoc saeculo. — — Haec piis intenta studiis, ut pauca e plurimis referantur Cenobium in Villa (Quidelingeburg) sub honore S. S. Jacobi Apostoli et *Wigberti Confessoris* in curte Regia — — plena religione construxit.«

Annalista Saxo ad annum 968.

[2]) S. meinen Aufſatz über die älteren Gränzen der Diöceſen Mainz und Paderborn im Heſſiſch-Sächſiſchen Gau (Zeitſchrift des Vereins für Heſſ. Geſchichte und Landeskunde, I., 146. Note 53.).

Digitized by Google

zwiſchen dem Erzbiſchofe Lulli, dem Verwandten des h. Bonifaz [3]), und unſerm Sturmi, den beiden achtungswerthen Männern, eine Eiferſucht, welche mit der Zeit zur bittern Feindſchaft wurde. War ſie nicht ſchon in dem Kloſter zu Fritzlar durch die Verſchiedenheit der Denkungsart beider hervorgerufen, ſo darf man wohl vermuthen, daß ſie von der Zeit ihren Anfang nahm, als Sturmi im Jahre 744 in dem Mainziſchen Sprengel das freie, nur unter König und Pabſt ſtehende Stift Fulda gründete, und mit ſich und der Ehre ſeines Namens den Ruf der Fritzlarſchen Schule dorthin hinübertrug, ſo wie er durch die Gebeine des h. Bonifaz dem Orte die höhere Weihe zu geben wußte. Verläumdet bei dem Könige Pipin durch Lulli, mußte Sturmi in ein Fränkiſches Kloſter [4]) wandern. Seine Abtei Fulda wurde an Lulli vergeben. Bald jedoch erlangte er des Königs Gnade wieder, wurde in ſeine Würden wieder eingeſetzt, die Abtei Fulda von dem Mainziſchen Sprengel geſchieden, und das Privileg beſtätigt, welches der Pabſt Zacharias der Abtei Fulda gegeben hatte. Wenn nun ſchon dieſe Anerkennung der Unſchuld und der Verdienſte für Sturmi erfreulich ſeyn mußte, ſo mußte er um ſo mehr ſich glücklich fühlen, als Pipin's Sohn und Nachfolger, Kaiſer Karl der Große, eben ihm ein ausgezeichnetes Vertrauen zuwandte, bei den Kriegszügen gegen die Sachſen ihn in ſeine Nähe berief, und das ſchwierige Werk der Bekehrung ihm übergab. In der Eigenſchaft als Miſſionar begleitete er daher den großen Kaiſer auf ſeinem Zuge längs der Diemel hin, und war bei ihm im feſten Lager zu Herſtelle. Doch ſein unermüdlicher Fleiß, die ſchwere Laſt dieſes Berufs, zu dem er erwählt worden war, die bittern Gefühle, welche eine übel vergoltene Gewiſſenhaftigkeit bringt, hatten ſeine Geſundheit untergraben. Er erkrankte. Der Kaiſer, welcher ihn nach Eresburg (Stadtbergen) an der Diemel berufen hatte, empfahl ihn der beſonderen Pflege ſeines eigenen Arztes W i n t e r. Doch Sturmi hatte ſein irdiſches Ziel erreicht. Kaum war er nach Fulda, wohin er ſich ſehnte, zurückgekehrt, als er ſein ruhmwürdiges und thatenreiches Leben beſchloß. E i g i l, Sturmi's Schüler und zwiſchen den

---

[3]) »cui sanguine junctus erat.«

[4]) Jumiéges (Gemmediacum).

Digitized by Google

Jahren 818 und 822 Abt zu Fulda, hat das Leben ſeines Lehrers in einem nicht ſehr reinen Latein beſchrieben [5]).

Lulli, im Zorne über die, angeblich zur Schmälerung der Rechte des Mainziſchen Sprengels durch Sturmi begründete Abtei Fulda, wollte ihr ein Gegengewicht geben, und ſtiftete deshalb die Abtei Hersfeld. Nach der Denkweiſe jener Zeit war für dieſe Abſicht nichts wirkſamer, als die Gebeine eines Heiligen. Durch einen Traum des Biſchofs Witta [6]) zu Fritzlar benachrichtigt, daß der Leichnam des heil. Wigbert lieber in Hersfeld, als in Fritzlar ruhen wolle, ließ er, um dem Ungeſtüme des aufgeregten Volkes vorzubeugen, die Gebeine des h. Wigbert bei Nacht heimlich von Fritzlar nach Hersfeld entführen,

---

[5]) Die wichtigſte, unſern Sturmi und ſeine Bildung in Fritzlar betreffende Stelle aus jener Lebensbeſchreibung bringe ich hier bei. Sie lautet folgendermaßen:

Tempore quodam — — Bonifacius *Noricam* regionem ingressus — coeperunt ei certatim nobiles viri in servitium Domini nutriendas suas offere subules. Tunc etiam *puer Sturmi* precatu parentum ab eo susceptus; qui Norica provincia exortus, nobilibus et christianis parentibus generatus et nutritus fuit. Qui carnali quidem relicta cognatione, nostrae redemptionis secutus patrem, peregrinationis viam *cum episcopo pariter* a quo erat susceptus, flente universa parentela, gratanter arripuit. Cumque pluribus provinciis peragratis *ad Frideslar Hessionum in regionem, sancti viri coenobium, tandem pervenissent,* nobilem puerum *suo cuidam presbytero nomine Wigberto* sanctus commendavit episcopus. Adhibita tunc omni diligentia, presbyter sanctus puerum Sturmen ad Dei omnipotentis servitium instituere studuit. *Psalmis* tenaci memoriae traditis, *lectionibusque* quam plurimis perenni *commemoratione firmatis, sacram coepit* Christi puer *scripturam spirituali intelligere sensu, quatuor euangeliorum* Christi *mysteria* studiosissime *curavit addiscere, novum quoque ac vetus testhamentum, in quantum sufficiebat,* lectionis assiduitate in cordis sui thesaurum recondere curavit. — — Post non longum temporis *prespyter* omnium voluntate *omniumque consensu servorum Dei ordinatus,* coepit mystica dicta Christi circumquaque temporibus oportunis populis instanter praedicare. — — Cumque *paene tribus annis* sic presbyteratus sui praedicando ac baptizando officium gereret in plebe, caelesti illi inspiratione cogitatio incidit in cor, *ut artiori se vita et eremi squalore constringeret* etc. (Monumenta Germaniae historica, edidit Pertz II. pag. 366 f. f. Hannoverae, 1829. fol.)

[6]) Albuinus.

Digitized by Google

— eine Erwerbung, durch welche ſich dieſes junge Stift eine reiche Geldquelle eröffnete [7]). Merkwürdig iſt für ein Urtheil über den damaligen Stand der katholiſchen Kirche das Glaubensbekenntniß, welches Lulli wahrſcheinlich i. J. 776 dem Pabſte Hadrian abgelegt hat und mir mit der angehängten alten Grabſchrift, welche Lulli ſelbſt ſich gewählt zu haben ſcheint, aus einem alten Copialbuche bekannt geworden iſt. Man erſiehet aus demſelben, daß der Römiſch-katholiſche Glaube zu jener Zeit in manchen Glaubensartikeln viel ärmer war, bevor ihn die Kirchenverſammlung von Trient etwa 800 Jahr ſpäter zuſammengeſtellt und erweitert hat. Von einem Fegefeuer iſt z. B. überall darin nicht die Rede. Und doch iſt weder der Pabſt Hadrian, noch Lulli deshalb verketzert worden; im Gegentheil beide wurden zu Heiligen erhoben. Da Lulli in ſo nahen Verbindungen mit Fritzlar geſtanden hat, ſo gebe ich dies ſein Glaubensbekenntniß mit der Grabſchrift als Anlage bei.

Der Ruf, welchen die Fritzlarſche Schule durch Wigbert erworben und durch Sturmi an den Namen des Orts geknüpft hatte, muß ſich wohl auch nach dem Abzuge des letzteren noch lange erhalten haben. Fehlen uns gleich die vollſtändigen Nachrichten über die weitere Wirkſamkeit dieſer Schule, mögen auch die meiſten Beweiſe, aus welchen deren Thätigkeit in der nächſt folgenden Zeit ſich ergeben könnte, zugleich mit dem älteſten, dort bewahrten reichen Stifts-Archive in den, oft über Fritzlar gekommenen harten Zeiten verſchwunden ſeyn, ſo haben wir doch ſeit Kurzem wieder [8]) ein vortreffliches Denkmal für die

[7]) »Interjectis aliquot annis *Albuino Proesuli Fritislarensis oppidi* per quietem aliquis obseruatus qui se diuinitus missum diceret ad monasterium, cui est vocabulum Herolfesfeldt, quo et ossa beati viri transferri praecepit. Id *memoratus Episcopus* Lullo Mogunciacencis ecclesiae Pontifici reuelauit. — Ita Lullo iubente, *Suffraganeus Albuinus* tribus monachis — — noctu sacros B. Wigberchti cineres tradidit clam perferendos ad monasterium; siquidem id facere interdiu veritus est, ne tanti viri populus amore deuinctus fratres memoratos cæca seditione necaret« etc.

(Lupus Seruatus in vita S. Wigberti cap. 24 u. 25.)

[8]) Bibliothek der geſammten Deutſchen National-Literatur, Band V, Quedlinburg und Leipzig, bei Baſſe, 1837.

Digitized by Google

Blüthe jener Schule, welche um die Mitte des 12. Jahrhunderts noch nicht erſtorben war, kennen zu lernen Gelegenheit gehabt. Der Pfleger, Freund und Beſchützer der Minneſänger, Landgraf Herman von Thüringen, welcher zwiſchen den Jahren 1190 und 1216 regierte, forderte einen „gelarten ſchulere" [9]), wie dieſer ſich ſelbſt nennt, mit Namen Herbort von Fritzlar, welcher wahrſcheinlich aus derſelben Familie ſtammte, die wir noch ſpäterhin, z. B. im Jahre 1377, wiederfinden [10]), in gutem Vertrauen auf ſein Talent dazu auf, ihm ein Gedicht über den Fall der Stadt Troja zu ſchreiben. Herbort gehorchte dem Befehle, und vollendete wirklich dies, aus nicht weniger als 18,458 Verſen beſtehende Gedicht. In der Form hatte er ſich ſeines großen Vorgängers Heinrichs von Veldeck „Eneit" [11]) zum Muſter gewählt, den Stoff aber aus einer „welſchen Bearbeitung" des Dares [12]) entnommen. Sein Lied iſt nur noch in Einer Handſchrift gefunden worden, welche das Schickſal gehabt hat, bei dem Ausbruche des dreißigjährigen Krieges mit vielen andern in Fritzlar einſt bewahrten ähnlichen nach Rom zu wandern, von wo ſie erſt in unſern Tagen wieder zurückgekommen iſt. Der junge Dichter hat einen leichthin fließenden Versbau, und iſt ſeiner Sprache Meiſter. Als eine Probe für dieſes Urtheil gebe ich hier den Anfang ſeines Gedichtes, ſo wie zum Beweiſe der Angehörigkeit an Fritzlar einige Schlußverſe. Der Anfang lautet:

„Swer ſiner Kvnſt meiſter iſt,
Der hat gewalt an ſiner liſt,
Der kann ſi bekeren,
Minren vnd meeren,
Witen vnd engen,
Kyrtzen vnd lengen,
Des iſt der tichtere
Wiß vnd gewere".

---

[9]) d. h. domicellaris.

[10]) Damals war Heidenricus de Fritzlaria Notar des Mainziſchen Kurfürſten Adolph des Erſten.

[11]) d. i. Aeneide.

[12]) Deratis Phrygii de excidio Trogiæ historia — recensuit — — Andreas Dederich. Bonnæ 1835.

Digitized by Google

Das Ende heißt naiv:

„Ir hat diz getichte wol gehort,
Ez tichte von fritſlar herbort,
Ein gelarter ſchulere,
Ez en iſt nicht achtbere,
Daz er icht dichten kan,
Doch ſo nimet er ſi's an
Mit andern tichtern,
Der ſchar wil er meren.
Er gert anders lobes nit,
Alſus endet ſich diz liet.“

Ob auch der zarte Minneſänger, Heinrich Frauenlob, welcher eigentlich von Mißna hieß, unſerer Fritzlarer Schule oder doch der Stadt und dem Stifte Fritzlar angehört habe, wage ich nicht, mit Sicherheit zu beſtimmen [13]). Doch iſt es mir ſehr wahrſcheinlich geworden. Zwar wird er Domherr in Mainz genannt, konnte aber dennoch in Fritzlar gebildet worden ſeyn, und dort ein Canonicat als Pfründe nebenhin genießen. Zwei ſeiner Verwandten waren nach Ausweis des in den Beilagen aufgeſtellten Verzeichniſſes, Stiftsherrn in Fritzlar. Er ſelbſt war der alten Zunft der Michelsbrüder daſelbſt ſo bekannt und werth geworden, daß auf der inneren Seite des Umſchlags um die, im J. 1387 niedergeſchriebenen Statuten der Michelsbrüder zu Fritzlar ſich der Name des „Heinrich Frawenlob“ neben einem, mit herrlichen Farben geſchmückten Madonnenbilde, und einige Verſe eingetragen finden, welche alſo lauten:

„Ich komme dorch Frawen ere her,
„Wer (gern) ir ſchilt vnd auch ihr ſper,
„Dorch (doch?) var ich in deme Lande entwer.“

Nach einer ſchönen Sage wurde Heinrich Frauenlob von den Frauen in Mainz, welche ſeinen Tod beklagten und beweinten, zu Grabe getragen, und ihm ein Grabmal geſetzt, welches noch bis in unſere Zeiten ſich erhalten hat, und den Fremden gezeigt wird [14]).

---

[13]) Er ſtarb 1317.

[14]) ſ. Piſchon's Leitfaden der Deutſchen Literatur pag. 10. und Serarius l. c. pag. 739. Note 17.

Digitized by Google

Noch nenne ich, als hierher gehörig, den ziemlich mittelmäßigen Sammler einiger Predigten „von der Heiligen Leben" Herman von Fritzlar, welcher zwiſchen den Jahren 1443 and 1449 ſich bekannt machte [15]).

In der zweiten Hälfte des 13ten Jahrhunderts ging es mit der vorher ſo blühenden Schule Fritzlar's immermehr abwärts, und niemals hat ſie ſeitdem ſich wieder zu ihrer früheren Höhe hinaufgeſchwungen. Manche Gründe mögen dahin zuſammengewirkt haben, nämlich: vor allen andern die Umwandlung des Kloſters in ein Chorherrnſtift, — eine Epoche, mit welcher das Pfründeweſen und die leichtfertige Verſehung der geiſtlichen Aemter, wie überhaupt, ſo auch die der Schule ſich datirte, und die Bequemlichkeitsliebe des Scholaſters beginnt. Er, welcher Geiſt und Leben in die Schule bis dahin gebracht, oder doch nothdürftig darin erhalten hatte, hört von nun an auf, den Unterricht ſelbſt zu leiten [16]). Die Stadt iſt (1232) zerſtört. Die wenigen, noch übrig gebliebenen Bürger ſind verarmt, die geiſtlichen Gebäude ausgebrannt, eine (gewiß reiche) Stiftsbibliothek iſt untergegangen, oder beſtehet doch nur aus dürftigen Werken, welche die Stelle der früher hier bewahrten einnehmen ſollten [17]). Dazu kam das neuere Statut

---

[15]) Proben aus ſeiner Sammlung ſind in Wilhelm Wackernagel's Leſebuche, I, Spalte 857 (neue Ausgabe) zu finden.

[16]) In andern Städten und Stiftern, welche nicht daſſelbe Unglück erlebten (wie z. B. in Bingen, Eimbeck, und in dem St. Albansſtifte, um nur einige der Mainzer Diöceſe zu erwähnen) blieben einige Spuren perſönlicher Thätigkeit des Scholaſters noch länger, ſogar bis in das 15. Jahrhundert übrig. ſ. Dürr de capitulis clausis §. 15.

[17]) Auf der hieſigen Landesbibliothek iſt nur wenig Erhebliches aus der ehemaligen Bibliothek des Stifts Fritzlar vorzufinden. Im Gegentheil trägt manches, was man dort aus ihr noch bewahrt, die Beweiſe der Geiſtes-Armuth der Schule, welche durch den Mangel an Büchern hauptſächlich entſchuldigt wird. So ſtehet dort z. B. eine Handſchrift, welche etwa zwiſchen 1300 und 1400 verfaſſet ſeyn mag (unter Nr. 111 der Manuſcripte), eine defect gewordene Ueberſetzung der Bibel in Verſen. Die Veranlaſſung zur Uebernehmung dieſer Arbeit wird alſo von dem Verfaſſer angegeben: scripture sacre considerans prolixitatem nec non et difficultatem *scolarium* quoque circa studium sacre lectionis et maxime bibliotece Neglientiam (sic) presertim quorundam *ex inopia librorum* impericie sue solacia querencium volencium (prachtvolles Latein!), quasi in sacculo quodam memoriter tenere narrationes hystoriarum (!)

des Stifts zu Fritzlar, welches die Domicellaren nöthigte, ein Jahr zu Bologna oder Paris zu ſtudieren. Man erſchwerte auch die Aufnahme der nicht Adelichen in das Stift dadurch, daß man von ihnen allein die Nachweiſung des Magiſtergrades verlangte. Die Errichtung der Univerſität zu Mainz, 1470, und des Deutſchen Collegii in Rom, waren ebenwohl nicht dazu geeignet, um talentvollen Leuten aller Stände den Eintritt zu erleichtern und die Ehre der alten Schule zu heben.

So konnte es denn nicht fehlen, daß die hochberühmte Schule des Stifts immer mehr herunterkam. Sie war ſchon 1290 verwahrloſet; denn damals wurde ſie nur zu gewiſſen, beſchränkten Jahres- und Wochen-Zeiten gehalten. Der Scholaſter ſelbſt, welcher doch den Namen von ihr hatte und die Einkünfte davon bezog, ertheilte den Unterricht in eigner Perſon nicht mehr. Er hatte mehrere Stiftsgeiſtliche, welche ſeine Stelle vertreten ſollten, für ſeinen Dienſt beſtellt. Die Bürger in Fritzlar fingen an, darüber zu klagen, daß zu keiner Zeit, als zur Schulzeit, die Diebſtähle häufiger wären. Die Stiftsgeiſtlichen beſchwerten ſich, daß die zu Aufſehern [18]) Beſtimmten, aus Mangel an Einkünften, ihr Vermögen hätten zuſetzen und deshalb von dem Amte abgehen müſſen. Die Dienſte dieſer Aufſeher in der Schule [19]) wurden ſchon für pflichtmäßige [20]) erklärt. Doch konnte auch der, mit dieſem Dienſt, wenn die Reihe an ihn kam, beauftragte Canonicus, das Amt für ſein Jahr ablöſen [21]). Damals wurde zugleich feſtgeſetzt, daß kein Scholar aus der Schule zu Fritzlar und aus der Zucht des Scholaſters frei gelaſſen werden ſollte, wenn er nicht

---

temptaui seriem librorum biblie, A genesi scilicet inchoans et usque ad apocalipsin perducens, in vnum redigens opusculum compendiose metrite compilaui.« Nun folgen die Ueberſchriften der Abſchnitte, alle nach den Tagen des Römiſchen Calenders in der Schöpfungszeit der Erde beſtimmt. »opera sex dierum. *primo calendas.* — fructus ligni vite *2. calendas* prohibetur. — Adam et eua *3. calendas*« u. ſ. w. — Daß das geiſt- und herzloſe Werk defect iſt, wird nach dieſen Proben niemand bedauern.

[18]) Episcopis.

[19]) alſo der Delegirten und ſubdelegirten.

[20]) debita.

[21]) mit 1 Talent Denare und 3 Mark Silbers.

vorher ein Jahr lang in den Schulen vorgeſungen habe. Ein Chorherr ſollte die Weihen [22]) nicht anders empfangen können, es ſey denn durch Zuſtimmung des Scholaſters.

Als im J. 1310 wegen der „Episcopal-Schule" ſchon ſo viele Streitigkeiten zwiſchen den Schülern und Bürgern vorgefallen waren, daß ſie kaum aufgezählt werden konnten und ein Verzeichniß nicht eben angenehm zu leſen geworden wäre [23]), ſo beſtimmte ein Statut des Stifts, daß jeder in eine dortige Präbende neu eintretende Chorherr 25 Schilling für die Schule, und drei Mark Kappengeld wegen des ehemals geleiſteten und nun nicht mehr von ihm verſehenen Schuldienſtes [24]) zu entrichten habe. Die Schüler [25]) ſollten von nun an den Verſammlungen und Berathungen der Stiftsherrn (in denen ſie doch eben Rechte und Pflichten von den Alten, Erfahrenen kennen zu lernen die beſte Gelegenheit gehabt hätten) nicht mehr beiwohnen [26]), weil weder dieſe Schüler, die hier Knaben [27]) genannt werden, noch die Kirchen einen Vortheil davon hätten, im Gegentheil durch die Einfalt und Unerfahrenheit das Stift wahrſcheinlich mit allerlei Gefahren bedrohet ſeyn könnte [28]). Sie ſollten nun mindeſtens 20 Jahr alt ſeyn; der (wie ſich hier ergibt, nicht mehr mit ihnen beſchäftigte) Scholaſter allein ſollte die Schüler nach ſeinem Willen aus dem Schulverbande entlaſſen können [29]), ſelbſt dann, wenn der Schüler die heiligen Weihen empfangen, und in Bologna oder Paris ſtudiert hatte [30]); keiner, der jene Schulen nicht beſucht hätte, aus dem Schulverbande entlaſſen werden, es ſey denn, daß er, wie hier auf den Grund des früheren Statuts wiederholt wird, mindeſtens Ein Jahr den Scholaren vorgeſungen habe; dagegen ſollten

---

[22]) sacros ordines.

[23]) que foret tedium per singula recenserj.

[24]) pro representatione seruicij *olim debiti* ad ludum.

[25]) scolares.

[26]) (prohibebantur) capituli tractatibus interesse secretis.

[27]) pueri.

[28]) quia nec ipsis, aut Ecclesiis, ex hoc commoda, sed propter ipsorum *simplicitatem seu imperitiam* pericula verisimilius (solent) suborirj.

[29]) emancipare.

[30]) Es ging alſo ſchon damals uns Deutſchen, wie in ſpäterer Zeit: wir lieben die Fremde und verachten das Eigene.

Digitized by Google

die dort im Auslande Studierenden aus den Kappengeldern der neu eintretenden Chorherren zu Fritzlar, wenn dieſe Einkünfte aber nicht hinreichen würden, aus der allgemeinen Caſſe des Capitels [31]) die nöthige Unterſtützung empfangen. Der Scholaſter wurde damals beſonders verpflichtet, bei den Prüfungen der Stiftsſchüler darauf zu ſehen, daß die Scholaren die Beweiſe einer genaueren Bekanntſchaft mit den Statuten und Gewohnheiten des S. Petersſtifts darlegten. Die Chor- oder Präſenz-Gelder (ſ. unten bei der Geſchichte des Stifts) bezog der Studierende während ſeiner Abweſenheit nicht.

So wie wir den Scholaſter zu großem Nachtheile der Schule und des nöthigen, durch ſie hingehenden Einigen Geiſtes von vielen (gewiß meiſt unfähigen Lehrern) hier ſchon vertreten ſehen, ſo beweiſet uns ein Zeugniß aus dem J. 1341, daß auch der Cantor ſich vertreten ließ und die ihm obliegende Pflicht auf andere gewälzt hatte, während er doch ſelbſt die Einkünfte bezog. Damals wurde nämlich durch ein Statut des Capitels feſtgeſetzt, daß jährlich an einem beſtimmten Tage, derjenige unter den Stiftsherrn, welchen dann die Reihe trifft, im Amt zu ſeyn [32]) jedem Chorknaben, deren zwölf an der Zahl ſind, 7 Ellen Tuchs von grauer, oder doch einer, von der Kleidung des succentoris nicht abſtechenden Farbe ankaufen ſoll. Die Elle ſoll 3 Schill. Fritzl. Wehrung, d. h. drei Tour'ſche Groſchen, nicht mehr und nicht weniger, koſten. Zwei geprüfte und geſchworne Tuchſchneider haben als Kunſtverſtändige dies Tuch vor der Vertheilung, nämlich noch vor S. Cath. Tag zu beſehen und zu ſchätzen, worauf es dann, wenn ſie es für preiswürdig gefunden haben, zeitig genug vertheilt werden ſoll, damit die Choriſten auf S. Barbarä damit bekleidet erſcheinen können. Auch ſoll jährlich von dem Nachſänger (succentor) und dem Stifts-Schulmeiſter [33]) eine Prüfung (Examen) der Schüler und der Choriſten gehalten werden, damit man von ihrem Lebenswandel, Kenntniſſen, Geſangfertigkeit und Stimme die nöthige Kunde habe, und die

---

[31]) de bursa communj Capitulj.

[32]) illum, cui onus *ad Ludum* Episcopalem *Pilorum* in Ecclesia nostra fritslariensi — — seruiendi incumbet pro tempore.

[33]) magistro scolarium ecclesie nostre.

Digitized by Google

Fähigſten und Würdigſten ſich darüber öffentlich erklären, dem Chor in der ihnen zukommenden Kleidung ein Jahr lang dienen zu wollen; — widrigenfalls aber, und wenn einer der Choriſten ſterben oder ſonſt abgehen ſollte, dem Nachſänger das Kleid zu überlaſſen oder deſſen Werth zurückzuzahlen. Der succentor und magister scolarium dürfen auch an die Stelle jedes abgehenden Choriſten einen ſich dazu eignenden (nur nicht einen Geweiheten oder ſonſt im Dienſte des Stifts ſchon Stehenden, — wodurch dieſer nämlich mit ſeinen früher übernommen Pflichten in einen Widerſtreit gerathen würde) erwählen, ſo wie ſie auch das Recht haben, die Vergehungen der Choriſten und Schüler zu ſtrafen, und wenn die Strafe nicht hilft, dieſelben zu entſetzen. (Was blieb nun dem Cantor und Scholaſticus an Arbeit übrig?) — Wenn der succentor und magister scolarium übrigens im Ankauf des genannten Tuches ſich nachläſſig zeigen, und die Bekleidung mit demſelben vor S. Barbarä nicht pflichtmäßig beſorgt haben ſollten, ſind beide ohne weiteres von ihrem Amte ſuspendirt.

Im J. 1363 wurde durch ein Statut des Capitels in Fritzlar beſchloſſen, daß fernerhin wegen der notoriſchen Unbekanntſchaft einiger Chorherrn mit den Statuten und Gewohnheiten des Stifts keiner von der Schule emancipirt werde, der nicht wenigſtens zwei auf einander folgende Jahre ſich in Fritzlar ſelbſt aufgehalten, oder eben ſo lange im studio generali privilegiato oder in Romana curia mit Erlaubniß des Scholaſters zugebracht habe. (Anſtatt alſo die eigene Stifts-Schule zu heben, welche einſt unter ungünſtigeren Verhältniſſen ſo Großes geleiſtet hatte, erſchwerte man das wiſſenſchaftliche Studium durch Vermehrung des Koſtenbetrags, ſo wie durch die, um das Doppelte erhöhte Zeit des Studiums, — und wies von ſich ſelbſt eine Arbeit ab, welche die erſten Begründer des Fritzlar'ſchen Kloſters für ihre heiligſte Pflicht gehalten, und die Güter-Traditoren hauptſächlich bei ihren Schenkungen vor Augen gehabt hatten). Der Scholaſter aber, der jetzt ſo gut, als gar nichts mehr für ſeine reiche Pfründe that (wozu ſonſt ſeine Stellvertreter bei einer täglich mehr ſinkenden Schule?) war unverſchämt genug, ſich bei dieſer Gelegenheit einen neuen Zuwachs von Einkünften aus den Präſentien und Fruchtgefällen der nicht Emancipirten zu bedingen „weil dies ſo herkömmlich ſei“. —

Digitized by Google

Immer tiefer ſank die alte berühmte Stiftsſchule von ihrer früheren Höhe herab. Sie hatte 1390 nur noch einen, für dies große Amt wohl eben nicht würdigen Vertreter, — einen Altariſten (den Inhaber des Altars S. Barbarä) zum Oberaufſeher der Schule [34]), und 1453 gar einen andern mit gleicher Bezeichnung, welcher drei Schulmeiſter [35]) zu ſeinen Stellvertretern ſich gemiethet hatte [36]). Zwölf Chorſchüler dienten damals auf dem Chore der Fritzlarer Stiftskirche. Vielleicht ſind ſie gerade gemeint, wenn 1369 der Fritzlarſche Cantor, Otto von Falkenberg, in ſeinem Teſtamente beſtimmte, daß er durch den Nachſänger für 10 Schillinge Stutzwecke erkauft, und dieſe jedesmal am Todestage des Stifters jenes Vermächtniſſes unter die jüngeren Scholaren, welche die dortige Schule beſuchten [37]), vertheilt wiſſen wollte, damit dieſelben deſto lieber und zahlreicher auf dem Chore an jenem Tage ſich einfänden.

Das gänzliche Verderbniß der Stiftsſchule im 16ten Jahrhundert war ſo allgemein anerkannt, daß nicht bloß die Stadt Fritzlar durch Burgemeiſter und Rath darüber Beſchwerde führten, ſondern auch die Mainziſchen Erzbiſchöfe Daniel und Wolfgang ſich gedrungen fanden, durch wiederholte und geſchärfte Reſcripte zu der Einführung einer beſſeren Schulordnung zu ermahnen [39]).

---

[34]) rector scolarum.

[35]) ſ. Schwarz Geſchichte der Erziehung. Leipzig bei Göſchen, 1813. II. S. 172 f.

[36]) tres locati.

[37]) cuneos, seu albos panes.

[38]) inter parvulos scolares, in scolis existentes.

[39]) Im Jahr 1567 fehlte es dem Stifte an einem geſchickten katholiſchen Schulmeiſter ganz, und Daniel forderte, daß das Stift auf ſeine Koſten ſich um einen ſolchen und um einen Collaboranten bewerben ſolle. Eben ſo Erzbiſchof Wolfgang, 1586, der die „Newerliche Schulordnung“ durch welche „ein Teutſcher Schul- oder Rechenmeiſter die Lateiniſche Sprache zu lehren ſich anmaße, abzuſchaffen und die alte Stiftsſchule wieder gehörig und pflichtſchuldig mit Lehrern zu beſetzen befahl. Es blieb Alles bei dem Alten. Die Bürger wollten den fleißigen Lehrer und die gute Schule, deren ſie ſich erfreueten, nicht verlieren; das Stift weder Geld noch Mühe anwenden, um Männer zu gewinnen, die das ſegensreiche, aber ſchwere Amt des h. Wigbert übernommen hätten.

Digitized by Google

Das Streben der beiden Erzbiſchöfe ſcheint bei der zähen Natur der Stiftsglieder nicht viel gewirkt zu haben. Eine gründliche Heilung des Uebels wurde nicht vorgenommen; ein dem Amte entſprechender Scholaſter wurde nicht beſtellt. Ein nur kärglich beſoldeter, unfähiger und geiſtig niedergedrückter Mann beſorgte auch fernerhin den hochwichtigen Dienſt, und deshalb iſt, wie leicht erklärlich, von jener Zeit an aus dieſer Schule nichts Großes mehr hervorgegangen.

Hatten ſich doch auch ſchon Cyriacus Iring, ein Bürger in Fritzlar, und deſſen Ehefrau Anna, geborne Katzmann im J. 1550 [40]) bewogen gefunden, in Rückſicht auf damaligen Mangel an ausgebildeten Männern ein Stipendium für einen armen ehelich gebornen, ſechzehnjährigen Bürgersſohn, welcher die Lateiniſche Partikularſchule zu Fritzlar beſucht, und ſeine Fertigkeiten in den Elementen und der Grammatik durch eine Prüfung nachgewieſen hätte, zu gründen. Die Stifter hatten deshalb bei dem Rathe zu Fritzlar 400 Goldgulden Hauptgeld jährlich mit 25 Goldgulden verzinsbar niedergelegt, und dieſer die Pflicht übernommen, die Zinſen 3 Jahre an den in der Prüfung für würdig Befundenen unweigerlich zu entrichten. Allemal nach dem Abgange eines ſolchen Studenten und nach dem Verfluſſe der drei Jahre ſollten dann Burgemeiſter und Rath unter den obigen Bedingungen einen andern beſtellen, und das unter Bürgſchaft der Stadt ausgeliehene Capital jedesmal, wenn es abgetragen würde, gleich wieder zu derſelben Beſtimmung anlegen. Dieſes Stipendium iſt, wie es ſcheint, außer Gang gekommen.

So wie der Ruf der Gelehrſamkeit der Stiftsſchule ſich verloren hatte, ſo war mit der fehlenden nöthigen Beſchäftigung und Aufſicht über die Stiftsſchüler auch die Zucht derſelben in der öffentlichen Meinung gefallen. Beiträge zu dieſem Beweiſe liefert eine zwiſchen den Bürgern in Fritzlar und dem dortigen Stifte hauptſächlich wegen des rohen Betragens der Schüler entſtandene langjährige Feindſchaft, welche bei ſteigender Erbitterung leicht zu den übelſten Folgen hätte führen können. Wir wollen dieſen, mehr als einmal in Gewaltsthaten des 30jährigen Krieges überſchlagenden Hader, wegen des Anfangs, den er gehabt oder vielmehr wegen der Veranlaſſung zum Ausbruche (der

---

[40]) „vff Johannis baptistae Tag."

Hader ſelbſt war ja ſo alt, als das Stift und die Stadt neben einander beſtanden haben) — den Spillingskrieg nennen [41]).

Im Sommer des J. 1622 waren drei Stiftsſchüler zu Fritzlar dem dortigen Amtmann Burchard von Papenheim durch die Hecke in den Garten gedrungen und hatten darin nicht blos einen Spillingsbaum geplündert, ſondern auch des Amtmanns Frau, welche die Diebe ertappt hatte, beſchimpft, bedrohet und bis in die Stadt verfolgt. Weil nun ſchon ſeit längerer Zeit ähnliche Garten- und Feld-Frevel ſich im Gebiete der Stadt vermehret hatten, und ſchon wiederholt Stiftsſchüler dabei betreten worden waren, ſo drangen die Bürger laut auf gerichtliche Beſtrafung des letzten offenkundigen Exceſſes. Der Amtmann, der Schultheiß, Burgemeiſter und Rath ließen daher jene drei Stiftsſchüler durch den Gerichtsdiener auf das Rathhaus vorfordern. Dies nahm das ganze Stift, insbeſondere aber der Scholaſter deſſelben, ſehr übel auf, erklärte es für einen Eingriff, und gebot den Schülern, bei Strafe der Ausweiſung, ſich nicht vor dem weltlichen Gerichte, von dem ſie vorgeladen ſeyen, zu ſtellen. Dieſes aber, durch das öffentlich ausgeſprochene Verbot des Scholaſters, wenn es ihm ſtillſchweigends nachgegeben hätte, um alles Anſehen gebracht, ging ſeinen Weg ruhig weiter, wandte ſich an Dechant und Capitel überhaupt, lud die Sünder zum zweiten-, als ſie auch dann nicht erſchienen, zum drittenmale, (diesmal aber bei Bedrohung der Aeltern mit 10 fl. Strafe, falls ſie ihre Söhne nicht ſelbſt aus der Schule zu dieſem Gange abholen würden), auf das Rathhaus vor, und bewirkte zuletzt nur durch dieſen Zwang deren Vorführung [42]). Als Einer der Väter jener Schuldigen mit ſeiner ihm von dem Stifte angegebenen Einrede (einer Appellation, wie ſie dort heißt) nicht gehört worden war, proteſtirte das Stift vor Notar und Zeugen, und verfaßte dann eine Klagſchrift, welche es dem Erzbiſchöflichen Vicariat übergeben ließ. Der Decan, der Scholaſter und die Stiftsherrn Badberg, Katzmann Klepping, Geismar, Oyer, Schrengel und Imſen hatten dieſen Schritt gut geheißen und unterſchrieben; der geiſtliche Commiſſar

---

[41]) Spillinge ſind eine Art ſchlechter Pflaumen von üblem Geſchmacke und gelber oder röthlicher Farbe. Sie heißen auch Hundspflaumen.

[42]) 28. Sept. 1622.

Digitized by Google

aber und der Canonikus Reuspe hatten der Sitzung nicht beigewohnt [42]). Die ſo beſchloſſene und dem Erzbiſchöflichen Vicariate überreichte, aus 50 Artikeln beſtehende Schrift ſuchte die Gerechtigkeit der Sache des Stifts zu begründen 1) mit der uralten Freiheit des Stifts überhaupt; 2) mit dem Beweiſe, daß die Stiftskirche mit der Schule, von der hier die Rede ſey, unter Einem Dache ſtehe; 3) daß beide nur Eine Thür hätten; 4) die Stiftsſchüler nur vom Schulmeiſter, und wenn dieſer fahrläſſig ſey, vom Scholaſter beſtraft werden könnten (als ſolche Schüler ſeyen ſie aber doch eigentlich zu betrachten, da der Gebrauch, eine Art von Vorſchule zu haben und von dort erſt die Knaben in die höheren Ordnungen aufzunehmen, in der älteſten Kirche ſchon beſtanden habe, welche ihres Dienſtes bei kirchlichen Handlungen auch jetzt nicht entbehren könne [44]). Weiter ſeyen 5) die hier in Betracht kommenden Schulen einerſeits aus dem Kirchengute gegründet, andererſeits Pflanzſtätten für die in der Kirche und dem Staate brauchbaren Männer, ſo daß alſo eine beſondere Gemeinde kein Recht habe, dieſelben ſich allein zu unterwerfen, noch wohl gar deren Wohl zu untergraben und zu verderben u. ſ. w. Dennoch habe der Amtmann Burchard von Papenheim, welcher jährlich, um das Stift zu ſchützen, aus deſſen Mitteln 50 fl. empfange, dieſe ſeine angelobte Pflicht durch drei Vorladungen vor ſein weltliches Amt gebrochen. Er habe ſogar bei der Einen die Zeit auserwählet, wo durch Gehorſam gegen dieſen Befehl die Schule, zum anderumale aber bei der Feier der Enthauptung des Evangeliſten Johannes die Kirche habe verſäumt werden ſollen, und zum letztenmale wirklich geſtört worden ſey. Die

[42]) Sie alle waren, weil man ihnen den plündernden kürzlich erfolgten Durchzug des Baieriſchen Generals von Anholt Schmid gab, welcher hart an den Mauern Fritzlars vor der Neuſtadt zum Schrecken der Bürger einige Zeit verweilte, bei dieſen ſehr verhaßt. Ein Rathsglied, Namens Wigandt Dehn, äußerte, man ſollte den Pfaffen die Leuben (Scheunen) aufſchlagen, und ſich für den Hafer, welchen die Bürger allein den nun durch die Stiftsgeiſtlichen verdrängten Heſſen geliefert hätten, bezahlt machen. Auf den Stiftsherrn Martin von Geismar, welcher ſich neugierig durch das von Bürgern beſetzte Thor gedrängt hatte, um ſich mit Anholt vor der Stadt zu beſprechen, wurden die Musketen von den Bürgern gerichtet und dabei mit großem Wüthen „Feuer“ gerufen.

[44]) Wenn dieſe vorgeladenen Schüler auch noch „in ſonderbaren ordinibus“ begriffen, ſeien ſie jedenfalls als acolythen zu betrachten.“

Kläger geſtehen zwar ein, daß der Amtmann das Erkenntniß an die andern Richter und Schöffen zu verweiſen geſucht habe, weil er hier betheiligt geſchienen; nichts deſtoweniger beſchuldigen ſie ihn eines eigennützigen Richterſpruches, weil er nach der Weigerung der übrigen Richter, den Verzicht anzunehmen, ſeinen Auftrag zurückgenommen habe und Beiſitzer des Gerichts zu werden ſich habe verführen laſſen. Eine Vereinigung des Stifts und des Raths in der Capitelſtube, dem ſonſt gewöhnlichen Platze für ſolche Beſprechungen, ſey von dem Rathe nicht für genehm befunden, — die Aeltern nicht von dem Scholaſter zum Gange auf das Rathhaus beredet, ſondern vielmehr zurückgehalten worden. Das Stift bittet daher, aus allen dieſen Gründen die Beklagten in die durch den zwiſchen Stift und Stadt [45]) abgeſchloſſenen alten Vertrag feſtgeſetzten Abtragsgelder [46]) zu verurtheilen, und mit dem Kirchenbanne zu belegen. Die Spillinge wurden theuer, wenn man nur auf ſie, und nicht auf die freilich wichtigen Rechte hinblickt, welche die Parthei des Stifts mit den Katholiken bei dieſer Gelegenheit behaupten, Stadt und Bürger aber mit den Proteſtanten nicht einräumen wollten. Bis zum J. 1629 hat daher dieſer Krieg gedauert und durch Rathserholung bei berühmten Rechtsgelehrten, durch die Annahme von Advocaten, welche neben den, ihnen zugebilligten Sporteln, noch einen Jahresgehalt (salarium) empfingen, durch vielfältige Reiſen und Commiſſionen, wie der Stifts-, ſo der Stadt-Caſſe ſehr große Summen gekoſtet [47]). Amtmann, Schultheiß, Burgemeiſter

---

[45]) a. 1290. (Damals waren 4000 Thlr. verabredet).

[46]) Die jetzt verlangten betrugen 5000 Thlr. wegen der unter Erzbiſchof Wolfgang verabredeten weiter hinzugekommenen 1000 Thlr.

[47]) Neben ſeinem Advocaten in Mainz, Jacobi, welcher ſchon gleich im Anfange des Proceſſes (1622, December) dem Stifte diente und bei der Ueberſendung einer Citation 1 Goldſtück für das Gericht, 7 Kopfſtück für ſich und 1 Kopfſtück für den Boten damals begehrte, hatte daſſelbe noch einen andern Sachwalt für das Stift, den D. Andreas von Los, dazu beſtellt, um ſtets anzuregen und ſchnelle Beſcheide zu erwirken. Auch Los erhielt außer ſeinem jährlichen Gehalt noch eine Vergütung. Bei den Dankſagungen aber, welche dieſer Procurator dem Stifte für bewieſenes Vertrauen zollt, fehlen am Ende die theuern Rechnungen ſehr ſelten; das Stift erwiederte zwar den Dank wegen der gehabten Bemühungen, ſah aber doch ziemlich ſauer zu der anſchwellenden Summe und hatte dadurch für ſich das Leiden herbeigeführt, von Los mit unverſchämten Aeußerungen überhäuft zu werden.

und Rath beriefen ſich auf den unerträglichen, durch die Schüler verurſachten Unfug auf Straßen, im Felde, in Gärten. Das Stift umgekehrt erklärte wieder, einen ihrer Schüler, welcher der gemeinen Vorladung auf das Rathhaus gefolgt und dort von den Stadtdienern mit Ruthen geſtrichen worden wäre, würden ſie nie wieder in ihre Schule aufnehmen. — Wenn nun gleich durch dieſe und ähnliche Schriften die Gründe und Gegengründe der Partheien bald erſchöpft ſeyn mußten und erkannt hätte werden können, ſo zogen doch die Mainzer Oberrichter den Proceß, wahrſcheinlich aus Furcht vor Heſſen, immer mehr in die Länge. Kaum aber war das Reſtitutionsedict ergangen (1629), als auch ſogleich die geiſtlichen Waffen gegen die ſtörrigen Feinde in Fritzlar auf das Schärfſte angewendet wurden. Amtmann, Burgemeiſter und der ſämmtliche Rath der Stadt wurden mit dem Kirchenbanne belegt, dieſer in ihrer eigenen Gegenwart in der Kirche ausgeſprochen, und durch Anſchläge an den Kirchthüren dem Volke bekannt gemacht, — ein ſo übereiltes Verfahren, daß der Erzbiſchof Anſelm Caſimir auf geſchehene Darlegung der Sache durch die Gebannten und bei allen Vorzeichen des Ausbruches einer Empörung unter den Bürgern noch in demſelben Jahre den Bannſpruch durch das Obergericht zurücknehmen und danach das Stift, die Pfarrer u. ſ. w. bedeuten ließ. Doch mußte noch nach dem Tode des Amtmanns Burchard von Papenheim der Kaiſerl. Notarius und Rathsſchöffe zu Fritzlar, Chriſtoph Weſthoff, welcher die Klage für die Gebannten gegen das Stift geführt hatte, dem Stifte und Erzſtifte [48]) einen Revers ausſtellen, daß er, durch die Ausführung der ihm vormals übertragen geweſenen Klage das Stift nicht habe beleidigen wollen, — und Herman Vultejus in Marburg, ganz ernſtlich vom Stifte befragt, ob nicht gegen Weſthoff eine Injurien-Klage mit Erfolg angeſtellt werden könne, hatte (obgleich großer Rechtsgelehrter) ſeine liebe Noth gehabt, dieſen Schritt zu widerrathen.

Die chriſtliche Schule iſt überall im Schirme und unter dem Schutze der chriſtlichen Kirche erwachſen. Es haben daher jederzeit die ſogenannten Glaubensänderungen (richtiger: die verſchiedenen Deutungen

---

[48]) 1632, Jan. 26.

Digitized by Google

des Glaubens) auch auf die Schulen zurückgewirkt. Hier haben wir wieder in der Geſchichte der Stadt und des Stifts Fritzlar ein Beiſpiel. Die bei weitem größere Zahl der Bürger und die weltlichen Beamten waren proteſtantiſch. Das Stift, welchem die Beſetzung der Stiftsſchule zukam, war ſtreng katholiſch. Das Geſchick der Stiftsſchule folgte daher allen Wechſeln, welche die Wagſchale des Glaubenskrieges bald heben, bald ſinken ließen. Die Proteſtanten zogen ihre Kinder aus einer Schule zurück, in der ein anderer Kirchenglaube, als der evangeliſch-proteſtantiſche gelehrt wurde, und beſoldeten lieber ihre eigenen Lehrer, als daß ſie ihr das Gewiſſen ihrer Kinder anvertraut hätten. Denn dreien Jeſuiten, welche um das Jahr 1616 aus Heiligenſtadt unter ihrem Superior, dem Pater Nicolaus Diel, nach Fritzlar berufen waren, um für die Kanzel und Schule zu ſorgen, wurden auf den Antrag des Fritzlar'ſchen S. Peterſtiftes von dem Erzbiſchofe Johann Schweickhard [49]) die Einkünfte, welche (ſeit dem Tode des Chorherrn Henrich von Lübinghauſen) in der zerfallenen S. Nicolai-Kirche [50]) erledigt geblieben waren, zugewandt [51]). Lobte nun gleich das Stift ſein auf dem einſt hoch und herrlich daſtehenden, jetzt aber abgeſtorbenen Stamme der Stiftsſchule eingepfropftes Reis in allen Berichten an den Erzbiſchof, — die Bürger wollten nicht das gleiche Vertrauen in die Jeſuiten-Schule ſetzen. Zwar verſahen die Jeſuiten wirklich den ihnen, von Mainz aus, geſtatteten öffentlichen Gottesdienſt in der S. Johanniskirche, wurden auch die Lehrer einer Lateiniſchen Schule, die ſie in und neben der Nicolaikirche in einem Bürgerhauſe eröffneten. Ob ſie aber in der letzteren Eigenſchaft mehr Böſes oder mehr Gutes als bleibendes Denkmal ſich geſtiftet hätten, wenn ihnen ein längerer Anſitz in Fritzlar zu Theil geworden wäre, darüber läßt ſich bei der Kürze der Zeit ihres Aufenthalts und

---

[49]) d. d. 15. Juni 1625.

[50]) ſ. unten. („beneficium in *desolata* Ecclesia S. Nicolai.)

[51]) Ein Reſcript des Erzbiſchofs (vom 11. Juni deſſelben Jahres) welcher ſich mit dem handgreiflichen Unvermögen der Schule bekannt gemacht hatte," ſchließt mit den Worten: „Alß können Wir gnädiglich geſchehen laſſen, daß Ermeltes Beneficium zu beßerer unterhaltung vndt vortpflantzung yetzigen newen Schulweſens demſelben fürbaß *incorporire*, Auch die Järliche gefäll den Pattribus Societatis (Jesu) Aber Wer ſolches yederzeit verſehen würdt, Deinem (des Dechants) — Andeuten nach — gehandraicht — werde."

Digitized by Google

ihrer Wirkſamkeit mit gründlicher Nachweiſung nichts beſtimmen. Bei dem unvermutheten Einfalle der Heſſen [52]) ergriffen ſie, nachdem ſie noch im J. 1627 auf Mariä Heimſuchung eine feierliche Proceſſion nach der Frauenmünſterkirche veranſtaltet hatten, die Flucht, und begaben ſich mit ihrem Leben unter den Schutz ihrer Glaubensbrüder. Nach Heſſen ſind ſie (wenigſtens öffentlich) ſeitdem niemals wieder zurückgekommen [53]). — Fritzlar kehrte nach des Schwediſchen Königs, Guſtav Adolphs, frühem Tode und der von den Proteſtanten 1634 verlorenen Schlacht bei Nördlingen wieder mit den andern, von den proteſtantiſchen Heeren beſetzten Mainziſchen Ländern unter die Gebotmäßigkeit ſeines früheren Landesherrn zurück. Auch damals hatte das Stift S. Petri nochmals die Gelegenheit in der Hand, eine gute Stiftsſchule, deren Ruhm ja doch auf es ſelbſt ſtets zurückgefallen wäre, zu gründen in ſeiner Hand. Aber bei dieſen und ähnlichen Fällen, welche ſich in neuerer Zeit mehrfach wiederholt haben, iſt es ſtets mehr ſeiner Rechte, als ſeiner heiligen Pflichten eingedenk geweſen. Es ſtellte am liebſten, weil doch der Name der Stiftsſchule nicht ganz erlöſchen durfte, die wohlfeilſten Lehrer, und ſo wenige, als möglich an ſeiner Stiftsſchule an, und ließ aus Sparſamkeit lieber die Franciscaner-Mönche [54]) ſo gut, oder eigentlich, ſo ſchlecht ſie es verſtanden, die Knaben für ein hohes, aus dem Beutel der Aeltern zahlbares Honorar unterrichten, als daß es die Zahl der Stiftslehrer vermehrt, deren Gehalte gebeſſert, und damit würdige Männer für ein ſo hochwichtiges Amt gewonnen hätte. Daß unter dieſen Umſtänden der ſogenannte Deutſche Lehrer der proteſtantiſchen Schule, welche nach dem Siege der Schweden bei Wittſtock 1636 und der Befreiung Heſſens, in Fritzlar wieder aufgelebt war, ſich von Seiten des Stifts keiner milden Behandlung zu erfreuen hatte, läßt ſich im Voraus erwarten. Doch der Landgraf und, in deſſen Abweſenheit, ſo wie nach ſeinem frühen Tode, die Heſſen-Caſſeliſche Regierung ſchützten den Lehrer, welchem der Landgraf einen Gehalt auf die Stifts-

---

[52]) 9. Sept. 1631.

[53]) Bach's kurze Geſchichte ꝛc. S. 77. Note 2.

[54]) ſ. u. den Abſchnitt über das Franciskaner-Kloſter zu Fritzlar.

Digitized by Google

Einkünfte angewieſen hatte, bei ſeinem Rechte. 1639 (April 5.) begehret die Regierung in Caſſel von dem Schultheißen, und dem Stifte zu Fritzlar, daß ſie dem geweſenen „Conrektor“ der evangeliſchen Schule zu Fritzlar, Paulus Gerlacus Reuter, jetzt Pfarrern in Ober-Ellenbach, die zum Schimpf Heſſens mit Beſchlag belegten Beſoldungsfrüchte ſofort freigäben. Zugleich erhielt eine Abtheilung Heſſiſcher Soldaten, welche zu Gudensberg einquartirt lagen, den Befehl, jener Aufforderung Kraft zu geben.

Die Stiftsſchule aber hatte 1649 ein einziger Chorprieſter, Namens Thomas Schüſſeler ſeit 23 Jahren (auf Zureden des früheren Dechanten Jodocus Heidwolf) allein beſorgt, und war unbezahlt geblieben, obgleich er während des 30jährigen Krieges als eifriger Katholik ſich der Gegenparthei verhaßt gemacht, und manche Gefahren um des Schulhaltens willen ausgeſtanden hatte. Zweimal war er in jener Zeit mit Gewalt aus der Schule vertrieben, und zweimal war es ihm verboten worden, fernerhin dieſelbe zu halten. Dennoch war, wie er deſſen ſich rühmt, ſein Eifer ſo wenig erkaltet, daß er ſein Amt treulich fortgeſetzt, die Schule „heimlich vnd öffentlich in ſeinem Wohnhauſe continuiret“ wöchentlich „wohl 20 Lehrſtunden“ gegeben und ſo dafür geſorgt habe, daß auch nicht ein einziger Knabe „in Irrunge verführt“ und zur „Calviniſterei“ übergetreten ſey. Jetzt ſey er ſo arm, daß er aus mangelnder anſtändiger Kleidung ſich nicht mehr öffentlich ſehen laſſen könne. Den ihm von 2 Capitularen verſprochenen neuen Chorrock habe er nicht erhalten, und wenn er den mit 185 Thlr. rückſtändigen Sold für die Schule und 36 Thlr. für die „Chorprieſterei“ ſo wie die rückſtändigen 111 V. Korn nicht empfange, ſo werde es ihm begegnen, was etlichen ſeiner lieben praedecessoren wiederfahren ſey, welche von Thür zu Thür gehend (ostiatim) ſich einen Heller in ihrem Alter hätten ſuchen müſſen, „biß entlichen die Krankheit vberhandt genohmmen, (ſie) gantz lägerhafft worden vndt endlichen ohn eines eintzigen menſchen Praesentz hühlfloß auß dieſem Jammer Thal Abgeſcheiden, Vnd got alleine bekandt, ob die Krankheit oder der bitter Hunger Seines Theils eine Vrſache geweßen. (Aus der Bittſchrift des armen Mannes an das Stift d. d. Fritzlahr, März 24. 1649.)

Digitized by Google

Zwar könnte man faſt auf den Gedanken gerathen, daß das Stift ſeitdem beſſer ſeiner Pflicht ſich erinnert, und mehr für die Stiftsſchule geſorgt habe. Man findet nämlich ſchon in der nächſtfolgenden Zeit neben der Lateiniſchen Schule wieder eine Deutſche erwähnt, und für dieſe einen beſonderen Lehrer vom Stifte beſoldet. Doch iſt die angenehme Täuſchung bald verſchwunden, wenn man einen Bericht des Burgem., Raths und der ganzen Gemeinde der Stadt Fritzlar aus dem J. 1683 d. d. Nov. 20. an den Oberamtmann von Elz geleſen hat. Es geht aus demſelben hervor, daß das Stift in ſeinem zähen Eigennutze beharrte, und die wenigen Lehrer auf das Kärglichſte zu beſolden fortfuhr. Der Stadtrath und die Bürger ſchlugen ſich in's Mittel, und reichten, um den Eifer der Lehrer zu ſtärken und dadurch die Schule zu heben, freiwillig einigen derſelben, mit deren Leiſtungen ſie zufrieden waren, ein Schulgeld, welches ſie auf $^1/_2$ Kopfſtück, und bei Einem, der ihnen als Lehrer beſonders gefiel, auf ein ganzes Kopfſtück geſtellt hatten. Als aber das Stift wieder einen höchſt Unwürdigen, Namens Joh. Knatz, an die Deutſche Schule gebracht hatte, — einen „Vagabunden, undt an verſchiedenen orthen geweſenen Dorff- undt nunmehr hieſigen Stiffts-Schulmeiſter", und dieſer das Schulgeld als ein Recht verlangte, auch über deſſen angebliche Entziehung bei dem Erzb. Beſchwerde führte, remonſtrirte Burgem., Rath und Gemeinde auf „deß einfältigen Dorf-A B C-darii jedoch nunmehrigen Stifts Schulmeiſters aliunde inſtigirte, unjuſtificable undt liederliche Klage" daß das Stift von jeher „ohn' allen der Stadt beitrag" zu den ſämmtlichen Bauten an Kirchen und Schulen und zur Beſoldung deren Diener verpflichtet geweſen ſey. Die Verwilligung des Schulgelds ſey freiwillig zu einer Zeit geſchehen, als „bei denen vorjährigen verderblichen feinndts- vnd Krieges Zeiten — die Stifftiſche intraden ſambt vnd ſonders — eingezogen" geweſen, und könne dies deßhalb jederzeit zurückgenommen werden, zumal jetzt, wo das Stift wieder in alle ſeine Güter reſtituirt worden ſey. Man fühle ſich um ſo mehr zu dieſer Maaßregel genöthigt, damit „tauglichere subjecta zu den Kirchen vndt ſchulen dienſt, als Leider itzo ſeindt (: da die elende Schulhaltung, jämmerlicher Kirchengeſang undt langſamer Orgelklang wohl zu beklagen:) Luſt tragen, ſonſten müſſen mit hoch-

Digitized by Google

verantwortlicher verſeumung der Zeyten undt blühenden Jugendt, gleich denen Kupfern geldern undt ſeelmeſſen, Magiſtri gehalten werden".

Aus den folgenden Zeiten weiß ich von der Stiftsſchule weiter nichts Denkwürdiges mehr zu ſagen, als — daß ſie in jenem Zuſtande der Erſtarrung geblieben iſt.

Im J. 1840 hat die Staatsregierung ihren ernſten Willen gezeigt, eine durchgreifend wohlthätige Verbeſſerung der Fritzlariſchen Knaben-Schulen in das Werk zu ſetzen. Der, wie ich weiß, gern ſich für Jugendunterricht intereſſirende Hr. Landdechant in Fritzlar, ſeit Kurzem Domherr und Dompfarrer in Fulda, Henkel, welcher oft die Schulen beſuchte, hat dazu gewiß geeignete Vorſchläge gemacht.

Eine Töchter- (Mädchen) Schule hat Fritzlar erſt ſeit der Begründung des Kloſters der Urſulinerinnen daſelbſt (ſ. u.) erhalten.

Stadt und Stift überhaupt.

Erſte Abtheilung.

I. Die Stadt.

A) Bis zum Anfalle an Mainz.

1. Name der Stadt.

Der Name der Stadt Fritzlar hat, wie der faſt aller alten Städte, es ſich gefallen laſſen müſſen, in den verſchiedenen Jahrhunderten verſchieden geſprochen, verſchieden geſchrieben und in neueren Zeiten, verſchieden ausgelegt zu werden.

Die älteſte zuverläſſige Schreibart, welche mir bekannt geworden iſt, und für deren genaue Auffaſſung ein berühmter Name Gewähr leiſtet [1]), iſt: Fricdislar [2]). Bald nachher kommt, unterſtützt durch die Briefe des h. Bonifaz, die Schreibart Fr*it*eslar [3]), und die dann lange ſtehend gebliebene: Fri*des*lar *) vor, bis ſich das Wort erſt im Laufe der drei letzten Jahrhunderte in Fritzlar und wohl gar (im Munde des Volkes) in Fritzler abgeſchliffen hat [4]).

---

[1]) Pertz, Archivrath in Hanover. (Monumenta Germaniæ. Hanov. 1826. I, 152.)

[2]) Annales Laurishem. ad a. 774, bei Pertz in Monum. Germaniæ I, 151. Die betreffende Stelle wird unten ausführlich vorkommen.

[3]) Eginardi Fuldensis annales, ib. pag. 348.

*) Schon in einer Urkunde des Kaiſers Karl d. G. vom J. 782. Wenck II, S. 10.

[4]) ſ. überhaupt auch Wuerdtwein diocesis Moguntina, commentatio X. pag. 377. Note *.

Digitized by Google

Bei Deutungen der Eigennamen kommt gewöhnlich ſehr wenig Erhebliches heraus. Dieſe Arbeit gleichet der Enthülſung einer Nuß, deren Kern zuſammengeſchrumpft oder ganz vertrocknet iſt. Doch mögen hier (wäre es auch nur, um die Mühen vieler Vordermänner nicht ganz unberückſichtigt gelaſſen zu haben) dieſer unfruchtbaren Arbeit einige Zeilen gewidmet werden [5]).

Der alte ehrliche Winckelmann [6]) überſetzt: Friedenslehre, und unterſtützt dieſe Erklärung mit der Hinweiſung auf Bonifaz, der den h. Wigbert hieher geſetzt haben ſoll: „die Heſſen zu lehren, wie ſie mit Gott möchten Frieden haben" [7]). — Schmincke entſcheidet ſich am angeführten Orte für die Erklärung Friedensgeber [8]). — v. Rommel dagegen ziehet Friedenslager vor [9]), — eine Deutung, wo die Zuſammenziehung des Wortes Lager in Lar nicht erweislich erſcheint. Wir wollen eine andere Erklärung verſuchen und uns gern dem Urtheil prüfender Sprachkenner unterwerfen.

Die Endſylbe des Wortes, von welchem jetzt die Rede iſt, die Sylbe lar, lâri, welche hier entſcheidend zu ſeyn ſcheint, kommt theils einfach, theils in vielfachen Zuſammenſetzungen vor. Sie bedeutet einen Hof, Anſitz. So Lahre bei der Malsburg, und das bei Fritzlar hinter Dorf Geismar ausgegangene Dorf Lare, nach welchem die noch beſtehende Lar-Mühle den Namen trägt. In Zuſammenſetzungen erſcheint dieſelbe Sylbe in: Brunslar (Wohnung des Bruno), Heßlar (Wohnung des Heſſi) und ähnlichen. Blicken wir aber auf die erſte Hälfte des Wortes, ſo finden wir dieſelbe alte Zuſammenſetzung mit dem Namen Fried in unzähligen Verbindungen, bald in Perſonen-,

---

[5]) Die meiſten der älteren Erklärungen findet man zuſammengeſtellt bei *Schmincke* dissertatio prima de antiquitatibus Friteslariensibus. Marburgi 1715, und in
Haas Verſuch einer Heſſiſchen Kirchengeſchichte.

[6]) „Warhafte Beſchreibung der Fürſtenthümer Heſſen und Hersfeld. Bremen 1697 fol. pag. 405."

[7]) Er hat, ohne es zu wiſſen, den Pabſt Zacharias für ſich. (S. unten.)

[8]) „pacis lator oder dator." (Als ob die Deutſchen einen Ortsnamen wohl aus einem Lateiniſchen und einem Deutſchen Lappen zuſammengeflickt haben würden.)

[9]) Heſſiſche Geſchichte I, 66.

Digitized by Google

bald in Orts-Namen. Ich erinnere an die alten Deutſchen Männernamen: Otfried, Hermanfried, Siegfried, Gotfried u. ſ. w., ſo wie an die Ortsnamen (in welchen das verwandte Freda einen gehegten Ort bedeutet, der nicht mehr öffentliches, ſondern Privateigenthum iſt): Fredesloh (gehegter Wald), Friedensele (gehegte Tiefe), Friedeberg (jetzt Friedberg), Fridesheim (auch Fridolsheim) u. a.

Nach dieſen vorausgeſchickten Bemerkungen kann ich mich nur dafür entſcheiden, daß Fritzlar (Friedeslâri, Friodeslari) nichts anders heiße, als: *Friedo's* oder *Friod's* Hof. Aber, wird man mir einwerfen, dann müßte ja Fritzlar ſchon vor Bonifaz exiſtirt haben! Allerdings; davon bin ich vollkommen und feſt überzeugt. Daß Deutſchland überhaupt und Heſſen insbeſondere ſchon vor Bonifaz eine Menge Oerter und Höfe gehabt habe, erzählen uns ſchon die Römiſchen Geſchichtſchreiber, deren einer ſogar die Bauart der Deutſchen Häuſer und die Einrichtung ihrer Höfe beſchreibt. Auch verſtehet es ſich von ſelbſt, daß der Bekehrer Bonifaz ſich nicht in eine öde und menſchenleere Gegend begeben, ſondern die bevölkertſte für ſeinen Zweck aufgeſucht haben wird. Doch ich wende mich lieber zu den Lebensgeſchichtſchreibern des h. Bonifaz ſelber, und entnehme aus deren faſt gleichzeitigen Werken den unumſtößlichen Beweis. Der eine derſelben, Willibald, ſagt von dem h. Bonifaz [10]): er erbauete auch dem Herrn zwei Kirchen, die eine nämlich in Frideslar — und die andere in Amanaburg [11]). Damit ſtimmt auch Othlo überein [12]), damit auch die älteſten Jahrbücher, welche alle von einer Kirche reden, die in dem Orte, welcher Frideslar heiße, errichtet worden ſey. [13]) Servatus Lupus, der im J. 836 ſchrieb, alſo unſerer Zeit nicht ſehr fern ſtand, auch aus dem Munde des h. Wigbert, deſſen Schüler er war, die zuverläſſigſten Nachrichten haben konnte, nennt den erſten Biſchof von Würberg

[10]) cap. 8. der vita S. Bonifacii.

[11]) „duas Ecclesias Domino fabricavit, unam quippe *in* Frideslare — et alteram in Amanaburch“ l. c.

[12]) Er ſchreibt: duas mox Ecclesias Domino construxit, unam quidem *in* Frideslar“ etc. libr. I.

[13]) „*in loco* qui dicitur Fridislar“ (Annal. Laur.)

gar den „Oberhirten der Stadt Fritislar.“ [13)b] Und wenn wir nun bei Willibald, wie wir oben gehört haben, Fritzlar neben dem gewiß damals als Ort beſtehenden Amöneburg genannt finden (ſelbſt die beiden Herren dieſes Ortes werden namhaft gemacht), warum ſollte nicht von Fritzlar das Gleiche gelten?

Freilich ſcheinen zwei alte Zeugniſſe mit dieſer unſerer Anſicht von dem Alter des Ortes Fritzlar in geradem Widerſpruche zu ſtehen: ein Brief des Pabſtes Zacharias an den heiligen Bonifaz, und die Jahrbücher des Geheimſchreibers Carls des Großen, Eginhard. Doch die durch ſie hervorgerufenen etwaigen Zweifel werden zu heben ſeyn. In des Pabſtes Zacharias Briefe kommt zwar die Stelle vor: „damit du übrigens in deiner Kirche, welche die Friedenslehre heißt, und von der Stadt Bürberg hinübergeſiedelt worden iſt, einen Vorſteher zu ernennen im Stande ſeyeſt, ſo geben wir dir dazu für dich und deine Perſon die Erlaubniß“ [14]). Wenn aber auch dieſer Brief (was manche bezweifeln wollen) ächt ſeyn ſollte, ſo bedenke man nur, daß er in Rom geſchrieben iſt, und daß Pabſt Zacharias ein geborner Grieche war und von der Deutſchen Sprache und Special-Geographie keine Kenntniſſe hatte, mithin bei Ortsnamen und Ortsbeſchreibungen leichter irren konnte, als die dieſſeits der Alpen in Deutſchland Gebornen und Lebenden. Aus den päbſtlichen Bullen ließe ſich zum Beweiſe der Wahrheit für dieſe Behauptung eine lange Reihe von Irrthümern in Ortsnamen, in der Angabe der Lage der Orte u. dgl. zuſammenſtellen *). — Auf den andern Grund, daß die Jahresbücher Eginhards da, wo ſie von dem Verſuche der Sachſen reden, die hier ſtehende St. Peterskirche zu verbrennen (774), dieſe als an dem Orte, welcher jetzt Frideslar heißt, ſtehend beſchreiben, — iſt auch nicht viel zu bauen. Man findet dergleichen rein müßige Zuſätze in der Sprache der Urkunden und Annalen bei Ortsnamen häufig, ohne

[13)b] „praesulem Fritislariensis opidi.“

[14]) „Cæterum ut in Ecclesiâ tuâ *Pacis Doctrina* intitulatâ de oppido Burberg translatâ Præsulem valeas ordinare, Tibi quoad tuam personam indulgemus.“ Pabſt Zacharias ſaß auf dem päbſtlichen Stuhle vom 30. November 741 bis zum 14. März 752.

*) Ein Beiſpiel wird ſchon in dieſem Abſchnitte in Note 54) folgen, wo der Heiligenberg in einer päbſtlichen Bulle *Hileberc* heißt.

daß man aus einem ſolchen jetzt gleich ein: „ſeit Kurzem“ herauspreſſen, oder den Schluß ziehen dürfte, daß der Ort früherhin einen andern Namen gehabt habe. Dahin gehören z. B. die Redensarten: „in dem Orte, welcher in der Volksſprache heißt N. N.; — oder: „gewöhnlich geheißen N. N.;“ — oder „zu jetziger Zeit genannt N. N.“ ꝛc. ꝛc. — Es ſind dies meiſt nur Breiten des Ausdrucks, wie ſie die Volksſprache und der Geſchmack jener Zeiten liebte.

2. Wachsthum des Ortes Fritzlar.

Das erſte, was ich von der Geſchichte des Ortes Fritzlar hier zu berichten habe, iſt — eine Zerſtörung. Im J. 774 fielen die immer noch nicht bekehrten Sachſen in Heſſen ein. Der Schrecken ging vor ihnen her; die Verwüſtung folgte ihnen auf dem Fuße. Als ſie ſich Fritzlar näherten, flüchteten ſich deſſen Einwohner mit den Gebeinen des h. Wigbert nach dem feſten Bürberge. Die auf der nahen Sachſengränze aufgeſtellten Franken zogen ſich noch zu rechter Zeit in dieſelbe Burg und wußten ſie glücklich gegen die Angriffe der Sachſen zu halten. Doch Fritzlar kam in derſelben Gewalt und wurde dem Feuer Preis gegeben. Nur die dortige Kirche, welche Bonifaz gebauet hatte, widerſtand allen Verſuchen, ſie zu verbrennen. Daher mag der (ſpäterhin leider widerlegte) Glaube entſtanden ſeyn, die Kirche des h. Bonifaz ſey unverbrennlich [15]). Das Nähere über dieſe Zerſtörung und über die Wunder, welche ſich dabei ereignet haben ſollen, gibt die Note [16]) aus den älteſten Quellen.

---

[15]) nach dem alten Verſe:
„hæc mea Ecclesia semper manebit inusta.“

[16]) „Et dum propter defensionem sanctæ Dei Romanæ ecclesiæ eodem anno, invitante summo pontifice, perrexisset (Carolus), *dimissa marca contra saxones*, nulla omnino fœderatione suscepta, ipsi vero saxones exierunt cum magno exercitu super confinia Francorum pervenerunt *usque ad castrum quod nominatur Buriaburg;* attamen ipsi *confiniales* de hac causa solliciti, cum hoc cernerent, *castellum sunt ingressi.* Dum igitur ipsa saxonorum gens cœpisset sæviens *domos forinsecus incendio cremare*, venerunt *ad quandam basilicam, in loco qui dicitur Friedis-*

Dennoch erſtand Fritzlar nicht blos bald wieder aus ſeiner Aſche, ſondern es wuchs ſogar bald an Umfang, Bevölkerung und Anſehn zu einer Größe und Bedeutung empor, wie es ſie vor der Zerſtörung nicht gekannt hatte. Aber es wirkten auch viele Urſachen dahin zuſammen, um dem bisher kleinen Orte zu einem ſo ſchnellen Wachsthume zu verhelfen, ihm immer mehr Bewohner zuzuführen und ſeine Freiheiten und Gerechtſame zu vermehren. Dahin gehört zuerſt die dort erbauete Kirche, einer Kirche, welche dadurch um ſo heiliger und ehrwürdiger wurde, weil ſie ſich ſelbſt in dem heftigſten Kampfe zwiſchen Heiden und Chriſten erhalten hatte. Um die älteſten Kirchen Deutſchlands ſieht man ganz in der Regel die Bekehrten ſich ſammlen, und, um der heiligen Stätte nahe zu ſeyn, dort ihre Wohnungen nehmen. Doch nicht blos der fromme Glaube bewog viele, neben einer Kirche ſich anzuſiedeln, —

---

lar (sic), quam sanctæ memoriæ Bonifacius novissimus martyr consecravit, atque per spiritum prophetiæ prædixit, quod nunquam incendio cremaretur. Cœperunt autem idem præfati saxones cum nimia intentione adversus eandem certare basilicam quemadmodum eam per quodlibet ingenium igni cremare potuissent. Dum hæc igitur agerentur, apparuerunt quibusdam christianis *qui erant in castello*, similiter et quibusdam paganis, qui in ipso aderant exercitu duo iuvenes in albis, qui ipsam basilicam ab igne protegebant, et propterea ibidem non potuerunt neque interius neque exterius ignem accendere, nec aliquod damnum eidem inferre basilicae; sed nutu divinæ maiestatis pavore perterriti, in fugam conversi sunt, nemine persequente. Inventus est autem postea unus ex eisdem saxonibus mortuus iuxta ipsam basilicam, genibus curvis adclinis supra pedes, habens ignem et ligna in manibus, velut ore flando eandem basilicam igni tradere voluissent.“ Annales Laurissenses (apud Pertz in Monum. Germ. I, 152).

Daſſelbe erzählt *Einhard* in ſeinen annalibus (ib. p. 153) kürzer alſo: „Dum hæc in Italia geruntur, saxones velut peroportunam de absentia regis nancti occasionem, contiguos sibi Hassorum terminos ferro et igni populantur. Cumque in eo loco qui *nunc Frideslar* ab in colis nominatur, basilicam a b. Bonifatio martire dedicatam incendere molirentur, atque hoc efficere casso labore conarentur, inmisso sibi divinitus pavore subitaneo, turpi trepidatione confusi, domum fugiendo revertuntur.“

Einhardus Fuldensis (ib. p. 348,) folgt in ſeinen Annalen mehr der erſten Quelle, und nennt den Ort *Frideslar*.

Vgl. auch die Annales Francorum ad a. h., ſo wie den Lupus Servatus capp. XVII. XIX. und die zunächſt folgenden Capitel bis XXII. incl.

Digitized by Google

nein, auch die größere Sicherheit (der Ort war ja ein heiliger, meiſt auch ein durch Natur und Kunſt feſter), endlich die Hoffnung auf den vortheilhafteren Betrieb der Gewerbe und des Handels und Wandels, welcher da nicht ausbleiben konnte, wo die oft aus weiter Ferne zum Gottesdienſte herbeiſtrömenden Gläubigen ihre Lebensmittel und andere Lebensbedürfniſſe einzukaufen genöthigt waren, und dadurch denn auf die natürlichſte Weiſe Märkte und Marktplätze hervorgerufen wurden. Aus den anfänglich leicht gebaueten Buden neben ſolchen Kirchen entſtanden dann bald feſte Häuſer, — und ſo iſt die Erſcheinung leicht erklärt, daß der Wachsthum aller unſerer Orte, welche alte Mutterkirchen haben, von dieſen, als von den Anfangspunkten räumlich ausgehet, daß der Marktplatz ſtets in der nächſten Nähe der Kirche ſich findet, und daß von ihm wieder die älteſten Straßen auslaufen. — So iſt es auch in Fritzlar, wo man noch jetzt durch den um den Friedhof faſt geſchloſſenen Kreis von Häuſern den Ring der erſten Buden vergegenwärtigt ſiehet, bis der Marktplatz (wohl des Geräuſches wegen) eine kleine Strecke hinabgerückt und an den Ort verlegt wurde, wo er jetzt noch zu finden iſt. Der Name der Kremen, welcher einem Theile deſſelben geblieben iſt, erinnert noch an die alte erſte Benutzung und Beſtimmung.

Mußte nun ſo ſchon die Erbauung einer Kirche überhaupt vortheilhaft auf den Anwuchs des Ortes Fritzlar wirken, ſo trug dazu noch mehr der weit und breit berühmte Name ihres Gründers, des Deutſchen Apoſtels Bonifaz, die Anlegung eines Kloſters mit einer Schule und die Verlegung des Biſchofsſitzes von Bürberg nach Fritzlar bei. Zwar ging der hieſige Biſchofsſitz ſehr frühe wieder ein (man zählt nur zwei, höchſtens drei Bürbergiſche oder Fritzlariſche Biſchöfe [17]); zwar verliert ſich auch das Kloſter ſchon in früher Zeit (etwa um das J. 1000); aber der Ort war doch nun einmal durch ſie und ihren günſtigen Einfluß gehoben; an die Stelle des Kloſters trat ein reiches Stift, das St. Petersſtift; die Erinnerung an den h. Bonifaz wirkte nach; die älteſte Stiftsſchule ſtand in herrlicher Blüthe, und lockte von nahe und fern die Söhne der edelſten, angeſehenſten und reichſten Geſchlechter herbei, um dort ſich bilden zu laſſen; die dankbare

[17]) ſ. oben in der Geſchichte des Bürberges.

Digitized by Google

Erinnerung an die pflegende Mutter erweckte in den Schülern, deren manche zu geiſtlichen Fürſten des Reichs, zu Canzlern der Kaiſer, Könige und Fürſten, oder zu andern hohen Aemtern emporſtiegen [18]), eine Pietät gegen den Ort ihres Unterrichts, welche durch Fürſprache bei den Mächtigen und eine Reihe von Wohlthaten ſich bewährte; es traten endlich auch zu eben jener Zeit, als Fritzlar das Bisthum verlor, wieder andere, nur wohlthätig auf den ſteigenden Glanz des Ortes einwirkende Umſtände ein. Fritzlar, die geweſene Metropole der erſten Heſſiſchen Kirche, wurde damals der Sitz eines Grafengeſchlechts (des Heſſiſch-Conradiniſchen), welches aus dem Hauſe Carls d. G. ſeine Abkunft herleitet, ſich bald zur herzoglichen Würde erhob, von den Ufern des Mains und des Rheins über die Fulda hinab bis zur Diemel und Weſer ſeine Herrſchaft ausdehnte, und ſogar durch Conrad I., den rüſtigen Bekämpfer der Ungarn, ſich auf den Königsthron der Deutſchen emporgeſchwungen hat.

Doch wir gehen lieber auf einzelne geſchichtliche Beweiſe ein, welche den Wachsthum unſers Ortes bezeugen. — Nach dem Tode des Erzbiſchofs von Mainz, Lulli, des Nachfolgers des h. Bonifaz, ſtand, ſelbſt nach der Vereinigung des Fritzlarer Bisthums mit dem Mainzer Erzbisthume, der Ort Fritzlar ſo ſehr in Ehren, daß eben hier der dritte Erzbiſchof von Mainz und Nachfolger Lulli's: *Richolf*, in einer feierlichen Verſammlung am 4ten März des J. 786 geweihet wurde [19]). — Schon im J. 836 nennt der Lebensgeſchichtſchreiber des h. Wigbert [20]), unſer Fritzlar eine Stadt, indem er den erſten Würberger Biſchof den

---

[18]) ſ. die Beilage, welche das Verzeichniß der Pröbſte, Decane, Scholaſter, u. ſ. w., und deren Perſonalien gibt.

[19]) Die annales Wirceburg. (geſchrieben zwiſchen den Jahren 750 und 849) ſagen bei dem Jahre 798: „Richolfus consecratur in episcopum 4. Nonas Martii *apud Frideslar*.“ Monum. Germ. ed. Pertz, II, p. 420. *Schmidii* (abb. Mariævall.) hist. Conciliorum Mogunt. pag. 4. — Richolf war ein Schüler des berühmten, dem Kaiſer Carl d. G. ſo werthen Alcuin, der ihn Damoeta und ſeinen Sohn nennt. (Mabillon lib. 26. annal. Benedict. §. 34. p. 313. tomi II.) Er liebte die Pracht, und führte einen goldenen Biſchofsſtaab, weshalb er von dem Kaiſer getadelt wurde. — (Marianus Scotus p. 439.)

[20]) Lupus Servatus, cap. XXII.

Digitized by Google

Oberhirten der Stadt Fritzlar nennt. (Die betreffende Stelle iſt ſchon oben Note 13) mit den eigenen Worten des Geſchichtſchreibers beigebracht.) Wenn nun gleich unter dieſem Namen hier keine Stadt nach unſern jetzigen Begriffen verſtanden werden kann, und das eigentliche Deutſchland erſt über 100 Jahre ſpäter Städte im eigentlichen Sinne des Wortes hat in Keimen entſtehen ſehen, ſo kann doch jedenfalls nur ein größerer, volkreicherer, befeſtigter Ort, im Gegenſatze gegen eine bloße Burg und ein offenes Dorf, unter der Stadt verſtanden werden.

Fritzlar hatte kaum von den Wehen des ſchon erzählten Sachſenkrieges ſich erholt, und einen neuen Erſatz für das verlorene Biſthum in dem Anſitze der Heſſiſch-Conradiniſchen Grafen gewonnen, als eben dadurch dem wiederaufblühenden Orte ein abermaliger Krieg Verderben und Unheil brachte. Er entbrannte durch die perſönliche Feindſchaft und die Eiferſucht zweier mächtiger Geſchlechter, die ſich einander gegenüber ſtellten — der Babenberger und der Conradiner. Als König Arnulph die vier Conradiniſchen Grafen: Conrad den Aelteren, Gebhard, Eberhard und Rudolph, ſeine Verwandten, auf Anleitung des Mainziſchen Erzbiſchofs Hatto begünſtigt, und ihnen Aemter und Beſitzungen zugetheilt hatte, welche den Babenbergern Werner und Adalbert und deren Erben entzogen zu ſeyn ſchienen [21]), da brach unter dem letzten männlichen Sprößlinge Carls d. G., dem ſchwachen K. Ludwig dem Kinde, der lang genährte Haß in helle Flammen aus. Adalbert fiel aus ſeiner Feſte Babenberg (Bamberg) in die Gebiete der Conradiner, und verwüſtete ſie zwar, erlitt aber im Jahre 902 eine Niederlage [22]).

---

[21]) namentlich die Herzogswürde in Thüringen, welche Poppo, der Vatersbruder Adalberts beſeſſen hatte. Wenck II, 611 f. — Regino ad a. 897. gibt als erſte Veranlaſſung zu der langjährigen Fehde eine geringfügige Beleidigung und prahleriſchen Stolz an: „Et dum de nobilitate carnis, de parentum numerosa multitudine, de magnitudine terrenæ potestatis, ultra quam decet, se extollunt, in mutuis cædibus prorumpunt, innumerabiles ex utraque parte gladio pereunt, truncationes manuum ac pedum fiunt, regiones illis subiectæ rapinis et incendiis solotenus devastantur. (Monumenta Germ. I, 607.)

[22]) „Adalbertus cum fratribus Adalhardo et Heinrico, collecta valida manu, adversus Eberhardum et Gebehardum et Rodolfum fratres — — ex castro, quod *Babenbergk* dicitur prosiliens, ad pugnam processit. Cuius impetum illi viriliter excipientes, ferro aciem irrumpunt, obvios

Dieſe ſchreckte ihn jedoch nicht ab, in beſſeren Zeiten und unter günſtigeren Umſtänden abermals das Glück der Waffen zu verſuchen. Als die Conradiniſchen Brüder, des Einfalls gewärtig, eben ihre Streitkräfte im J. 906 getheilt, und dadurch ſich geſchwächt hatten, fiel der Babenberger Adalbert unvermuthet am 27ſten Februar auf **Fritzlar**, welches Graf Conrad der Aeltere beſetzt hielt. Mit Einem Haufen Fränkiſcher Reuter, Einem Haufen Fränkiſchen Fußvolks und Einem Haufen Sachſen zog Graf Conrad dem Feinde entgegen. Unter Fritzlar im Edderthale kam es zum blutigen Treffen. Der Babenberger drang ungeſtüm vor, und trieb das Fränkiſche Fußvolk und die Sachſen in die Flucht. Da ermahnte Graf Conrad mit lauter Stimme ſeinen dritten, ihm allein noch übrig gebliebenen Haufen, für Haus und Vaterland, für Weib und Kind tapfer zu ſtreiten, und ſtellte ſich ſelbſt an die Spitze gegen den überlegenen Feind. Aber gleich beim erſten Angriffe fiel er, von vielen Wunden durchbohrt. Die Schlacht war verloren. Adalbert, welcher einen vollſtändigen Sieg davon getragen hatte, verfolgte die Fliehenden, machte eine unzählige Menge derſelben nieder, und verwüſtete dieſe ganze Gegend auf das Schrecklichſte. Darauf zog er, mit der reichen Beute, welche er alſo gewonnen hatte, beladen, wieder nach ſeiner Burg Babenberg zurück. Die Wittwe des Grafen Conrad aber und ſeine Söhne erfuhren die ſchmerzliche Nachricht, fanden ſich alsbald am Orte der Trauer ein und führten den Leichnam in ihre Burg Weilburg, wo er ſein Grab gefunden hat [23]).

---

quosque terræ prosternunt, nec ante desistunt, quam adversariorum agmen fugam inire compellant: in quo certamine Heinricus interfectus et Adalhardus captus, et postmodum iussu Gebehardi decollatus est. Eberhardus etiam multis vulneribus confossus in prœlio cecidit, ubi finito conflictu inter cadavera occisorum a suis inventus, domum reportatur, et paucis interpositis diebus et ipse moritur. (Reginonis chronicon ad a. 902. l. c.

[23]) „Dum hæc in regno Hlotharii aguntur (die gewaltſame Beſetzung des Kloſters S. Maximin) *Chuonradus senior* in Hessia *in loco qui dicitur Fricdeslar* cum multa turba peditum et equitum residebat, crebras incursiones Adalberti suspectas habens; frater vero eius *Gebehardus* in Wedereiba cum omnibus quos sibi adsociare poterat, eiusdem Adalberti præstolabatur repentinam inruptionem. Nec eos fefellit per omnia rerum eventus; siquidem Adalbertus vires adversariorum extenuatas esse sen-

Digitized by Google

Der ſo im Kampfe hier gefallene Conrad hinterließ drei Söhne, von denen uns zwei für die Geſchichte unſeres Ortes merkwürdig werden. Sie heißen Conrad und Eberhard. Conrad (der Jüngere) wurde Herzog der Franken und beſtieg dann, als der letzte Deutſche Carolinger (911 am 24. September) geſtorben war, zwiſchen dem 6. und 10. November deſſelben Jahres den Königlichen Thron [24]. Nachdem er den mächtigen Sachſen-Herzog Heinrich zur Anerkennung ſeiner Königswürde gezwungen hatte, kämpfte er gegen die raubſüchtigen Feinde Deutſchlands, die Ungarn, empfing aber in dieſem Kriege eine ſchwere Wunde, an welcher er krank danieder lag. Als er nun die Nähe des Todes fühlte, berief er ſeinen Bruder Eberhard, der weder den Ruf der Tapferkeit (er hatte im Kriege gegen Herzog Heinrich ſeine Ehre eingebüßt), noch die Liebe und Zuneigung des Volkes beſaß, und redete ihm zu, der Regierung zu entſagen, die Reichskleinodien dem Herzog Heinrich von Sachſen zu überbringen und deſſen Wahl zum Könige auf alle Weiſe zu fördern. Zu dem Ende ſagte er zu Eberhard unter andern:

---

tiens, eo quod in *tribus* partibus essent divisi, oportunum et diu exoptatum tempus advenisse gaudens, congregatis sociis, mox arma corripit; et primo quidem simulat, se contra Gebehardum copias transferre velle, ut et illum bello perterreret, et fratrem securiorem redderet; deinde quanta potuit celeritate, aciem adversus Chuonradum dirigit. Quod cum Chuonradus sero cognovisset, divisis sociis in tribus turmis, ei incunctanter occurrit; et commissa pugna, duæ turmæ, una peditum et altera *saxonum*, statim terga vertunt. Quos cum Chuonradus clamore ingenti frustra hortaretur, ut nullatenus hostibus cederent, sed pro coniugum ac liberorum salute et defensione patriæ totis viribus decertarent, ipse cum tertia turma, animatis sociis, super adversarios irruit, sed mox in ipso primo impetu multis vulneribus confossus, extinctus est. *Adalbertus victoria potitus*, cum sociis fugientes insecutus est, et innumeram multitudinem, maxime peditum, gladio prostravit. Tribus itaque continuis diebus totam illam regionem perlustrans, cædibus ac rapinis *cuncta demolitus est*. His patratis, oneratis sociis spoliis ac *ingenti præda*, ad *Babenberch* castrum reversus est. Peracta est autem hæc cædes *3. Kalendas Martii*. Venientes *filii cum matre* levaverunt corpus Chuonradi, et sepelierunt in *castello quod* Wileneburch vocatur.“

(Reginonis chronicon ad a. 906. in Monum. Germ. edidit Pertz. I, 611.)

[24]) Wenck II, S. 630. — ibid. S. 632, Note b. — Er hat überhaupt acht Jahre regiert.

Digitized by Google

Täuſche dich nicht, mein Bruder, über Dinge, von denen ich dir bisher, um dich nicht zu betrüben, noch nichts ſagen mochte. Das Volk wünſcht dich nicht zum Könige zu haben. Zwar kann unſer Haus Heere ins Feld ſtellen; wir haben auch Städte und Waffen und ſind im Beſitze der Zeichen des Reichs, ſo wie alles deſſen, was die Königliche Würde verlangt. Nur das fehlt uns: Glück und perſönliches Anſehn [25]).

Es war gewiß der ſtarke Eindruck, welchen überhaupt das Abſchiedswort eines Sterbenden macht, und zumal dann hinterläßt, wenn ſonſtige Gründe der Wahrheit es unterſtützen, was den Herzog Eberhard beſtimmte, ſeinen Ehrgeiz ſchweigen zu laſſen und dem Rathe ſeines Bruders zu folgen. Eberhard überbrachte alſo dem Herzog Heinrich die Reichskleinodien: den Königlichen Mantel, das Schwert u. ſ. w., verſöhnte ſich mit ihm, ſchloß mit demſelben einen Freundſchaftsbund, dem er auch bis zu Heinrichs Tode treu geblieben iſt, und berief die Fränkiſchen Fürſten, Aelteſten (Grauen d. i. Grafen) und das Volk (die Freien) zur Königswahl nach Fritzlar. Dort lenkte er die Wahl auf Herzog Heinrich, welcher auch wirklich von den Sachſen und Franken zum König erwählt, und nachdem er die Würde angenommen hatte, als ſolcher ausgerufen wurde [26]). Doch lehnte der neue König die ihm

---

[25]) „Cunradus Rex virili prole carens, Eburhardum autem fratrem habens ad regni gubernacula, si sibi superviveret, aspirantem (sensit enim nec regno *virtute* quidem habilem, nec populo *moribus* acceptum, rogantemque, cum ipse iam senesceret, uti se populo commendaret, crebro frustravit. Incipiens autem mori clam loquitur fratre: video, ait, germane mi, et semper vidi, *te a populo nolle accipi*, ideoque *quod sæpe rogaras*, ne te contristarem tacite distuli.“ (Ekkehardus iunior apud Goldastum S. S. Rerum Alem. pag. 30. und Wenck II, 638. Note p.) — Wittekind von Corvei läßt dem König ſagen: „Sunt nobis, frater, copiæ exercitus congregandi atque ducendi: sunt urbes et arma cum regalibus insigniis et omne quod decus regium deposcit, *præter fortunam atque mores*.“ (apud Meibomium I, pag. 636.)

[26]) „Ut ergo Rex (Conradus) imperarat, Eberhardus adiit Henricum, seque cum omnibus thesauris illi tradidit, pacem fecit, amicitiam promeruit, quam fideliter, familiariterque usque in finem promeruit. Deinde congregatis principibus et natu maioribus *Francorum* in illo loco, qui dicitur *Fridesleri* designavit eum regem *coram omni populo Francorum atque Saxonum*.“ (Witich. Corbej. ap. Meibom. I, pag. 636.)

Digitized by Google

von dem Mainziſchen Erzbiſchof Heribert angebotene Krönung und Salbung mit der Aeußerung ab: „es genügt mir daran, höher zu ſtehen, als meine Vorfahren und durch Gottes Gnade und euer Vertrauen König zu heißen; Salbung und Diadem mögen Würdigere empfangen [27]).

So hatte ſich Eberhard der Herzog der Franken, unter den erſten Deutſchen König aus Sächſiſchem Stamme in gutem Vertrauen geſtellt, und er iſt von ihm ſtets mit gleichem Vertrauen geehrt und ausgezeichnet worden. Als aber König Heinrich geſtorben war, und deſſen Sohn Otto I. den Thron beſtieg, da mochte Herzog Eberhard, welcher als Truchſeß [28]) der Krönung in Aachen beiwohnte, erſt recht (wenn er es nicht ſchon früher gethan hatte) bedenken, wie viel er mit dem Königthume aus der Hand gegeben habe. Jetzt ſtand ja derſelbe Eberhard, welcher ſelbſt die Krone tragen konnte, dienend vor, gehorchend unter dem Könige. Bald ſollte es zu ernſten Reibungen zwiſchen Otto und Eberhard kommen. Eberhard beſaß außer dem Fränkiſchen Heſſen, in welchem Fritzlar die Hauptſtadt war, auch das Land an der unteren Diemel bis zu deren Mündung in die Weſer. Dieſer von Sachſen ſeit Jahrhunderten bewohnte, aber von den Franken frühe (unter Pipin und Carl d. G.) wieder unterjochte Landſtrich hieß der Heſſiſche Sachſen-Gau. Seine Bewohner hatten immer der Fränkiſchen Herrſchaft widerſtrebt. Jetzt, als eine Sächſiſche Familie auf den Königsthron gekommen war, erhoben ſie ſich von neuem, und ein dort in dem Orte Elmeri [29]) angeſeſſener Sächſiſcher Adeliger verweigerte dem Herzog Eberhard den Gehorſam. Dieſer rächte ſich auf eine grauſame Weiſe an den Einwohnern, und der Kaiſer wieder die Frevelthat an ihm durch eine ſchwere Strafe in Geld, welche er dem Herzog ſelbſt und durch eine beſchimpfende, welche er deſſen Genoſſen auferlegte. Letztere wurden verurtheilt, bis nach Magdeburg, wo Otto Hof hielt, Hunde zu tragen. Der hart beleidigte Eberhard empörte ſich gegen Otto, zog deſſen Halbbruder Thancmar, dann auch Otto's Bruder, Heinrich, nebſt andern

---

[27]) „Satis mihi est, ut præ maioribus meis rex dicar et designer Diuina annuente gratia ac vestra pietate. Penes meliores vero nobis unctio et diadema sit.“ (Witich. Corb. l. c.)

[28]) „Euerhardus mensæ præerat.“ (Witich. l. c.)

[29]) vielleicht Helmeren am Deſenberge, vielleicht auch Helmarshauſen.

Digitized by Google

Großen in das Complott, und machte ſogar einen Bund mit dem Könige Ludwig von Frankreich. Schon träumte er von Königlicher Ehre. Aber Otto war ſchnell ihm nachgeeilt, und drängte ihn dem Rheine zu, wo Eberhard von Otto's Getreuen in ſeinem Zelte bei Breiſich in der Nähe von Andernach [30]) überfallen wurde, und nach männlichem Widerſtande den Pfeilen ſeiner Gegner erlag (im J. 939) [31]).

Herzog Eberhard hatte als Rebell geendet. Seine Güter, ſo weit ſie Reichslehen waren, wurden eingezogen, vielleicht auch über ſein Erbe nicht anders verfügt. Was aus Fritzlar, der Heſſiſchen Hauptſtadt, damals geworden ſey, ob es der Kaiſer eine Zeit lang für ſich behalten, oder ſofort mit ihm (wie mit dem Diemellande Eberhards, welches er größtentheils an das Erzbisthum Magdeburg verſchenkte) willkührlich geſchaltet habe, vermag ich nicht mit Gewißheit zu beſtimmen. Für das erſtere ſpricht nur die Sage, daß Fritzlar eine Zeit lang eine freie Reichsſtadt geweſen ſey [32]). Mehr als auf dieſes Gerücht könnte ſchon darauf gebauet werden, daß Fritzlar eben in der Regierungszeit Otto's I. von den Geſchichtsſchreibern [33]) eine »villa«, worunter doch wohl ein Königliches Kammergut (villa regia) zu verſtehen iſt, genannt wird, und daß K. Otto I. eben in jener dunkeln Zeit einigemale in Fritzlar längere Zeit verweilt hat. So ſchrieb der König unter andern im J. 953 einen Reichstag nach Fritzlar aus, und forderte dort von dem ihm verdächtig gewordenen Erzbiſchofe von Mainz, Friedrich, der den Kaiſer länger, als es ſich für dieſen geziemte, vor den Thoren der Stadt Mainz auf Einlaß hatte warten laſſen, ſo wie von zwei, ebenfalls des Hochverraths angeklagten Gliedern der Königlichen Familie, Rechenſchaft. Dem Erzbiſchofe und dem Schwiegerſohne des Königs wurde Gnade zu Theil, weil ſie Reue bezeugten. Sonſt war der König eben nicht gnädig. Er dachte noch immer an das Mainzer Thor [34]). Wie groß und

---

[30]) Dafür halte ich das von den Chroniſten genannte Brisiacum, nicht für Breiſach im Elſaß.

[31]) »Circumfusus — dux ipse Euerhardus militum armis, multis uulneribus acceptis, ac viriliter redditis, perfossus tandem telis corruit.« (Witichindi Saxonis — — — libri III. Basileæ 1532. pag. 29.)

[32]) Manuſcript des älteren Schmincke.

[33]) ſ. die folgende Note.

[34]) »Universalis populi conuentus esse jubetur *apud villam* quæ dici-

glänzend übrigens dieſe Verſammlung, wie belebt durch ſie das Edderthal, wie gedrängt voll von Menſchen die kleine Stadt geweſen ſey, läßt ſich nicht blos daraus errathen, daß ſo wichtige Sachen, bei welchem die Höchſten des Reiches ſämmtlich perſönlich zugegen ſeyn, richten und entſcheiden mußten, hier verhandelt wurden, und damals es noch kein Reichsfürſt wagen durfte, Reichstage zu verſäumen oder durch ſeine Abgeordneten nur zu beſchicken, — nein es gehet dies auch aus der Wendung hervor, welche der Annaliſt nimmt, indem er den König und das Heer auf den Erzbiſchof zürnen läßt. Und anderswo leſen wir den Schluß dieſes Reichstages alſo beſchrieben: „der König löſete den Reichstag auf, entließ das Volk (die Menge) und begab ſich dann in die öſtlichen Provinzen des Reichs" [35]). — Im folgenden Jahre (954) belagerte König Otto ſeinen Sohn Ludolph in Horſedal zwiſchen dem Rain (Regen) und der Donau 2½ Monat lang. Ludolph erhielt zwar durch die Verwendung der Fürſten das Leben und die Freiheit geſchenkt, doch mußte er verſprechen, ſich an einem beſtimmten Tage vor dem Könige und den Fürſten vor Gericht zu ſtellen. Als Ort dieſer Reichsverſammlung wurde ihm Fritzlar bezeichnet [36]).

Im eben genannten Jahre ſtarb der von König Otto I. begnadigte Erzbiſchof von Mainz, Friedrich, und nicht ohne Einwirkung Otto's

---

tur *Frideslere* super his causis discutiendis. Ubi cum frater Regis, Heinricus, adesset, multas ac graues causas summo Pontifici (dem Erzſchofe Friedrich) obiciebat, propterea que Regis et totius pene *exercitus* offensam incurrit, dum eum (den Erzb.) penitus culpabilem ex illius dictis censerent. Preterea Rex severiorem animum gerens ex *recenti* injuria, eminentissimos viros ac sibi quondam caros — — exilio damnavit.« (Annalista Saxo ad a. 953.) Des Wortes *villa* halber anzunehmen, daß Fritzlar ſich von ſeiner letzten Zerſtörung noch nicht wieder erholt habe und wieder zu einem bloßen Hofe oder Landgute herabgeſunken ſey, wäre eine ungeſchichtliche Annahme. Eben in demſelben Jahre wird auch die uralte Reichsſtadt Dortmund *vicus* genannt (Annalista Saxo ad a. 953.), und dieſe war doch damals, wenn auch noch nicht Reichsſtadt, doch gewiß mehr als ein bloßer Weiler oder ein ſchlechtes Dorf.

35) »Soluta concione et *multitudine dimissa* sese rex in orientales partes contulit.« (Witich. Corb. libr. III.)

36) »Interventu proinde Principum — — pacem obtinuit usque ad condictum diem, dum de his causis dijudicaretur, locusque concilii *apud Frideslare* notabatur.« (Annal. Saxo ad h. a.)

Digitized by Google

beſtieg Wilhelm, des Königs mit einer Slavin erzeugter natürlicher Sohn, den erzbiſchöflichen Stuhl. Sollte nicht damals Fritzlar eine Mainziſche Stadt, wenn es dies nicht ſchon früher war, geworden ſeyn? Es könnte hiermit immer recht wohl beſtehen, daß die Könige und Kaiſer ſich dort noch lange ein Kammergut vorbehielten, welches dann erſt ſpäter von Mainz erworben ſeyn mag. Gewiß waren die Könige Deutſchlands, welche ihre Umreiſen ſo einrichteten, daß ſie auf ihren Kammergütern übernachteten, ausruheten und dorthin die Verſammlungen anberaumten, in Fritzlar noch lange begütert, weil wir ſie noch oft dort einkehren und Hof halten ſehen. So war es nämlich wieder mit dem letzten Kaiſer Sächſiſchen Stammes, Heinrich II. (dem Lahmen, den man damals Huffeholz nannte). Er nahm im J. 1020 von dem Kloſter Hildewartshauſen an der Weſer ſeinen Weg nach Fritzlar, wo eben eine Kirchenverſammlung gehalten wurde, wurde von den hohen geiſtlichen Herrn würdig empfangen, und ſchenkte dort dem Biſchofe Meinwerk von Paderborn, ſeinem unwiſſenden und zudringlichen Hof-Capellan, der den Kaiſer ſelten ziehen ließ, ohne eine Gabe von ihm erbettelt zu haben, die erledigte Grafſchaft im Augau, Netegau und Heſſengau (im Diemellande bis nach Corvei hinab gelegen) [37]. — Der unglückliche Kaiſer Heinrich IV. lag im J. 1066 in Fritzlar an einer bedenklichen Krankheit danieder und feierte, als er dieſe glücklich überſtanden hatte, das Oſterfeſt in Hersfeld, worauf er zu Tribur (bei Mainz) ſich mit Bertha vermählte [38].

Hier iſt der zweite Zeitpunkt zu finden, in welchem der Reſt des Eberhardiniſchen Gutes, und damit auch Fritzlar an Mainz

---

[37]) »Imperator autem a Hiltivardeshusun progressus, *Fridislare* tetendit, ubi benevolentia ejus (des Biſchofs) prædictorumque instantia interpellatus, Comitatum Herimanni Comitis, situm in istis tribus pagis *Auga, Neteya, Hessega* eodem die ei contulit.« (*Vita Meinwerci* apud Leibnitium S. S. Rerum Brunswic. I., p. 562. *Würdtwein* elenchus conciliorum Moguntinorum. Moguntiæ 1761. 4. pag. 35.).

[38]) Lambertus Schaſnaburg. ad h. a. *)

*) „Es kam der König in die ſtat Friedslar In Heſſen, da fiel Ime ein todliche ſchwacheyt zu, alſo, das auch faſt alle ſeine Ertzte an ſeinem leben verzagten. Es fiengen auch viel ſeiner widerwertigen ſchon noch einem andern Konig zu trachten an, aber Gott erſtreckte Ime das Ziel — —." Lauze's ungedruckte Chronik ad a. 1066.

Digitized by Google

kann gekommen ſeyn. Indem ich die Entwickelung dieſer Anſicht dem Anfange des folgenden Abſchnittes vorbehalte, führe ich zur einſtweiligen Begründung derſelben hier nur an, daß im J. 1061, alſo um eben jene Zeit, zum letztenmale einer Heſſiſchen Grafſchaft in dieſer Gegend (der Grafſchaft Maden, die von nun an unter Mainziſcher Hoheit erſcheint, und zu welcher auch Fritzlar, ehe es eigentliche Stadtrechte erhielt, gehörte) gedacht wird [39]).

B. Fritzlar unter Mainziſcher Herrſchaft.

K. Heinrich IV. lag in dem päbſtlichen Banne. Die Sachſen ſtanden unter den Waffen. Der wegen des entriſſenen Herzogthums Baiern erbitterte Otto von Nordheim war ihr Feldherr. Die Fürſten des Reiches wurden ſchwierig. Sie dachten an die Abſetzung Heinrichs, und führten endlich aus, was ſie gedrohet hatten, wenn ſich Heinrich vor einer ihm geſetzten Friſt nicht mit dem Pabſte und der Kirche verſöhnte. Sie wählten den Herzog Rudolph von Schwaben zum Gegenkönig. Während dieſer ſtets wachſenden Beſorgniſſe war dem K. Heinrich vor allen Dingen daran gelegen, den erſten und einflußreichſten Fürſten Deutſchlands auf ſeine Seite zu ziehen und in der Anhänglichkeit an ſich zu erhalten. Dies war der Erzbiſchof von Mainz, Siegfried, der Gründer des Kloſters Burghaſungen. Keine Gabe war daher dem K. Heinrich zu koſtbar, kein Opfer dünkte ihm zu ſchwer, wenn er nur hoffen konnte, jenen als Freund ſo nützlichen, als Feind ſo furchtbaren Mann für ſeine Sache bleibend zu gewinnen. Rechte, Güter, ſelbſt (zu großem Anſtoße des Volkes) der Zehnten über ganz Thüringen, welches bis dahin zehntfrei geweſen war, wurden ihm zugewandt. Da nun von jener Zeit an auch der Name der Heſſiſchen Grafſchaft verſchwindet; da Fritzlar noch nicht bis dahin mit einem ſtädtiſchen Magiſtrate erſcheint [40]) alſo noch nicht aus ſeiner Grafſchaft herausgehoben worden war; da aber jene Grafſchaft von

[39]) Schannat traditiones Fuldenses, pag. 256.

[40]) Die scabini Fritzlarienses kommen zum erſtenmale im J. 1223 vor (Gud. cod. diplom. I, 484.)

Digitized by Google

nun an als Mainziſch erſcheint, ſo müßte mich alles trügen, wenn ich in der Behauptung irren ſollte, Fritzlar ſey, wenn ſpät, doch gewiß ſchon damals an Mainz mit jener Grafſchaft abgetreten worden. — Wie dem nun auch ſey; — der Prälat nahm zwar mit Freuden die Kaiſerlichen Geſchenke hin und trieb die ihm übergebenen Zehnten mit einer unbarmherzigen Strenge bei; dennoch erreichte der Kaiſer mit allen Gaben und Opfern, die er ihm entgegenbrachte, ſeine Abſicht nicht. Siegfried hielt es, erſt heimlich, dann öffentlich mit dem Pabſte, den Sachſen und dem Gegenkönige Rudolph. Der Kampf um die Krone und (angeblich) um die Kirche und den Glauben wurde zwiſchen der kaiſerlichen und päbſtlichen Parthei immer heißer und hartnäckiger, und auch Fritzlar hatte durch ihn viel zu leiden. Denn, als im J. 1078 K. Heinrich IV. ſich tiefer zurückgezogen, den Erzbiſchof gefangen geſetzt und Fritzlar's Einwohner zur Huldigung gezwungen hatte, folgte ihm ſein Gegenkönig Rudolph mit dem Sächſiſchen Heere. Der Kaiſer entkam zwar; doch wurde Fritzlar von den Sachſen unter Rudolph belagert, eingenommen und dem Feuer übergeben [41]). Noch im folgenden Jahre (1079) war Fritzlar in den Händen der Sachſen, deren dort verſammlete Fürſten der Kaiſer Heinrich IV. gegen den Pabſt umzuſtimmen ſuchte [42]). Bis in das J. 1085 blieb Fritzlar ein Schutt- und Aſchen-Haufe. Dies erzählt aus eigener Anſchauung der Mainziſche Erzbiſchof Wezilo. Er ſagt: „als ich an den Ort kam, welcher Friedeslar heißet, fand ich den Münſter (die Stiftskirche) von den Sachſen verbrannt, das Kloſter faſt ganz verwüſtet und beinahe den ganzen Ort durch Mord und Brand von jener ſchändlichen Räuberrotte verheert“ [43]).

---

[41]) „Hir Zwiſchen ruckte der affter Konig Rudolff In Heſſen fur die ſtadt Friedßleer, welche Zu dem moel Konig Heinrichen, weil der Erzbiſchoff gefangen lag, geſchworen, erobert vnd verbrant ſie gentzlich ſampt dem Stifft — —.“ Lauze l. c. ad. a. 1079 *).

*) ſ. v. Rommel I., Anmerkung 133, pag. 137.

[42]) Berthold. Constantiens. ad. a. 1079. — Excerpt Riedesel.

[43]) „Acta sunt hæc IV. kal. Nov. (29. Oct.) Datum *Denisbergk* (Densburg, eine in Trümmern jetzt liegende alte Mainziſche Burg bei Jesberg). Abgedruckt iſt die Urkunde bei Würdtwein dioc. Mog. commentatio x. S. 378, Nro. 250. Doch findet ſich dort in der Jahreszahl ein Druckfehler. Statt 1095 iſt zu leſen 1085, wie mich die eigene Anſicht des ſchönen im Kurheſſiſchen Haus- und Staats-Archive bewahrten Orginals überzeugt hat.

Digitized by Google

Auch im J. 1104 hatte ſich K. Heinrich IV. wieder bei Fritzlar gelagert [44]).

Von jetzt an tritt die Mainziſche Herrſchaft über Fritzlar, wie und wann ſie nun auch erworben ſeyn mag, immer deutlicher hervor. Denn, wenn gleich K. Heinrich V., bevor er nach Italien gegen den Pabſt Paſchalis II. zog, im J. 1115 dort eine Verſammlung hielt, ſo wiederholte doch der päbſtliche Legat, Cuno, Biſchof von Präneſte, eben in der Fritzlarer Kirche auf einer dort im J. 1118 gehaltenen Synode den ſchon früherhin gegen den Kaiſer ausgeſprochenen Bannfluch [45]). — 1128 ſchenkt eben dort der Erzbiſchof von Mainz, Markulf, dem Kloſter Hildewartshauſen den Neubruch-Zehnten [46]). Und im J. 1149 verwarf der Mainziſche Erzbiſchof Heinrich auf einer Synode zu Fritzlar die Vereinigung der Abteien Fulda und Hersfeld [47]).

Wollte man aber auch alle dieſe ſich wiederholenden Beſuche der Mainziſchen Erzbiſchöfe in Fritzlar nur aus ihrer Eigenſchaft als geiſtlicher Oberhirten dieſes Ortes, nicht aus einer zu ihr hinzugekommenen weltlichen Oberherrſchaft erklären, ſo läßt es ſich doch gewiß nicht bezweifeln. daß Fritzlar in ſeinem Unglücksjahre 1232 eine Mainziſche Stadt war. Sie mußte nämlich damals entgelten, was ihr Herr, der Erzbiſchof von Mainz, verbrochen haben ſollte. Hier das Nähere über den Verlauf der Sache!

Der Abt des von dem Landgrafen von Thüringen geſtifteten und unter deſſen Schutze ſtehenden Kloſters Reinhardsbrunn hatte ſich geweigert, eine Steuer zu bezahlen, welche der Erzbiſchof von Mainz ihm auferlegt hatte, und war darum in immer ſchwerere kirchliche Strafen verfallen. Eben wurde der arme Abt in ſeiner Kloſterkirche in Gegenwart des Erzbiſchofs mit Ruthen geſtrichen, als der hitzige Landgraf Conrad, Bruder des Thüringiſchen Landgrafen Heinrich Raspe, hinzukam, und in ſeinem Eifer ſich ſo weit vergaß, daß er den Erzbiſchof

[44]) v. *Rommel* I, 138 Noten, Anm. 138.
[45]) *Wuerdtwein* elenchus conciliorum Moguntinorum p. 42. — *Schaten* annales Paderb. ad. h. a.
[46]) »decimas noualium.« Scheidt's Nachrichten vom — — Adel pag. 557.
[47]) v. Rommel I, 250.

Digitized by Google

bei den Haaren faßte, und ihn gewiß getödtet haben würde, wenn nicht Andere zeitig dazwiſchen getreten wären. Durch dieſes Ereigniß wuchs der beiderſeitige Haß, und da keiner der beiden ſich beleidigt Dünkenden nachgeben wollte, auch noch andere Streitigkeiten, z. B. über die von Mainz unternommene Befeſtigung des Heiligenberges (bei Felsberg), hinzukamen, ſo war ein Krieg die unausbleibliche Folge. Man ſammlete Heere. Der Erzbiſchof griff Witzenhauſen an; Conrad zog vor Fritzlar. Doch dieſe Stadt war ſtark befeſtigt. Eine Beſatzung von 200 reiſigen Pferden und 400 Mann zu Fuße, welche der Erzbiſchof unter dem Biſchof Heinrich von Worms, einem gebornen Grafen von Saarbrück, aus dem Rheingau geſchickt hatte, vertheidigte ſie.

„Da brante der Landgraue Im furzog (Angriffe) abe alle Molen „vnd Brucken auff der Eddern, eroberte auch die Vorſtat vnd ſchleiffet „Dieſelbige, verſuchte es Dornach auff mancherley weiſe, die Stadt auch „zu langen (kriegen), konte es aber nicht thuen, Dorumb ſahe Inen fur „das beſte an *), Einen anſtand (Waffenſtillſtand) zu machen. alſo „ward noch Dreien Monaten ſouil Zwiſchen beiden theilen ge„handlet, Das Jeder etliche zu einer gutlichen vnderrede In die ſtadt „verordenen ſolte, Zubeſehen, Ob dieſe Irrungen entweder aller Dinge „hingelegt, oder Zum wenigſten etliche Monat zu einem friedlichen an„ſtand gebracht werden mochte(n).

„Die nu von des Landgrauen wegen In die ſtadt geloſſen worden, „ſachen (ſahen), das alle gaſſen vol brotes ſtunden zu feilem Kauff. „auch hatten die In der ſtadt Zu einem ſchoen ſchaue **) verordenet, „das die Jungen burgers ſoen der Zeit einen Bugel tantz auff dem „Marckte hielten, Damit anzuzeigen, Das ſie noch gantz freydig „weren, vnd Keine nodt hetten an proſiand oder etwas anders. Als „ſich aber die vnderhandler keines endtlichen vertrages konten vergleichen, „vnd alſo wider am ende voneinander ſchieden, erfur der Landgraue, „welcher geſtalt die ſtadt beſtalt vnd verſehen, das auch gar keine Hoffe„nung were, die In einem Kurtzen zu eroberen, brach derwegen auff vnd „wolte wider noch heimen Ziehen. Da das, die in der beſatzung

*) d. h. es ſchien ihm das Beſte zu ſeyn.
**) öffentliches Feſt, Schauſpiel.

Digitized by Google

„da lagen, erſehen, Zundten (zündeten) ſie etliche Fackeln vnd ſtro „wiſche an, Leuchteten dem Landgrauen Zum abzug *)“ [48]). Zugleich lieſen die „gemeinen Weiber“, welche die vornehmen Herren aus dem Rheingau nach Fritzlar begleitet hatten, auf die Stadtmauer, und zeigten von dort den Abziehenden ſchamlos diejenigen Theile des Leibes, die man ſonſt ſorgfältig zu verbergen pflegt. Der Landgraf kehrte ſofort um, berannte die Stadt von neuem, nahm ſie am folgenden Tage [49]) mit Sturm, brannte ſie rein aus, tödtete die meiſten Bewaffneten, erwürgte ſelbſt wehrloſe Weiber und Kinder, und ſchonte auch die heiligſten Orte, Gebäude und das Gott geweihete Eigenthum nicht. Sein thätigſter Gehülfe bei dieſen Gräueln war der Ritter Friedrich von Treffurt. Dieſer erbrach die Thüren und Schränke der Stiftskirche, wohin viele Bürger ihre beſte Habe geflüchtet hatten, und nahm nicht blos dieſe hinweg, ſondern ließ auch weder Kelch, noch Buch, noch Prieſterkleid in dem Heiligthume. Selbſt die heiligen Reliquien riß er aus ihren Behältern, und ſtreuete ſie umher [50]). Die wenigen, welche dem Feuer und dem Mordſchwerte zu entgehen verſuchten, flüchteten über die Stadtmauern, von welchen ſie ſich an Seilen herabließen, fielen aber dennoch in Conrad's Hand. Unter ihnen war der Biſchof von Worms, der mit 200 andern aus dem Fenſter einer Kemnade auf die beſchriebene Weiſe ſich zu retten ſuchte, und eben ſo, als die Pröbſte von Fritzlar und Heiligenſtadt nebſt einigen Stiftsherrn und faſt 200 Rittern gefänglich nach Marburg abgeführt wurde [51]). Nachdem

---

*) Hier iſt alſo die Erklärung des ſpöttiſchen Drohwortes, welches noch jetzt ſprichwörtlich iſt: „ich will Dir nach Hauſe leuchten!“

[48]) Aus Lauze's handſchriftlicher Chronik ad. a. 1232. Bl. 223.

[49]) „welcher da war der tag des Heyligen Creutzes erhebung“ (14. September 1232.). Lauze l. c. — Gerſtenberger's Chronik.

[50]) »*Friderjcus* itaque *de Drivorte*, ac sui complices ruptis violenter armarii ostiis magnam inde pecuniam a ciuibus ibi depositam manu sacrilega auferentes, libros, calices ac ecclesie ornatum cum sanctorum reliquiis distraxerunt.« (Gudeni cod. diplom. I., pag. 517.)

[51]) »Hoc anno (1232) discordantibus Archiepiscopo Moguntino et Conrado, fratre Landgrauij *pro monte Heiligenberc* in Hassia sito, et bella mouentibus, idem Conradus XVII. Kal. Octobris ciuitatem *Uritslar* contra multorum opinionem incendio cepit; captiuos secum abducens Episcopum Wormatiensem ac *Gumpertum ejusdem loci Præpositum;* Heinricum

Landgraf Conrad noch die Mauern und Thürme der Stadt niedergeworfen hatte, zog er mit ſeinem Heere ab. — So war denn durch dieſen Einen unglücklichen Tag die angebliche Weiſſagung des h. Bonifaz, daß die Fritzlarer Kirche unverbrennlich ſeyn werde, widerlegt.

Ueber dieſe verübten Gräuel erhob der Mainziſche Erzbiſchof Conrad bei dem Pabſte bittre Klage, und belegte den Landgrafen mit dem Kirchenbanne. Der Landgraf verläugnete die Natur des Jähzornigen nicht. Es wurde ihm eben ſo wehmüthig um's Herz nach der That, als er bei derſelben leidenſchaftlich geweſen war. Er zog im folgenden Jahre nach Rom, wo er während ſeiner Anweſenheit täglich 24 Arme ſpeiſ'te, und ſie eigenhändig bei der Mahlzeit bedient haben ſoll, und bat den Pabſt Gregor IX. um Abſolution. Sie wurde ihm durch die Vermittelung des bekannten Ketzerverfolgers Conrad (von Marburg) unter den harten Bedingungen zugeſichert, daß er den angerichteten Schaden wiedererſetze, ſelbſt in einen geiſtlichen Orden trete, den verbrannten Fritzlarer Münſter wieder erbaue, und ſich einer Kirchenbuße unterwerfe. Nach ſeiner Rückkehr erfüllte der Landgraf ehrlich, was er gelobt hatte. Er bauete die zerſtörte Stadt Fritzlar (höchſtens doch wohl nur die Mauern und Thürme!) und den Münſter wieder auf [52]), trat in den Deutſchen Orden zu Marburg, und unterwarf ſich der über ihn verhängten öffentlichen Buße. Man erzählt in der letzteren Rückſicht von ihm, daß er bei einer Proceſſion vor der Kirchthür in Fritzlar gekníeet, eine Ruthe in der Hand gehalten und dieſe zu ſeiner Züchtigung einem jeden Vorübergehenden angeboten habe. Doch aus der großen Menge erlaubte es ſich nur ein altes Mütterchen, die Ruthe anzunehmen, und dem Landgrafen einige Streiche damit zu geben [53]). Darauf verſöhnten ſich der Erzbiſchof und der Landgraf, und Pabſt Gregor beſtätigte am 4. Februar 1234 ihre Verſöhnung durch eine eigene Bulle. Den Anfang derſelben ſetze ich mit den eigenen Worten hieher, weil daraus unwiderleglich hervorgehet,

---

Heiligenstadensem Præpositum et quosdam Canonicus cum aliis fere ducentis militibus.« *Wuerdtwein* nova subsidia dipl. VI, pag. 18. Note a.)

[52]) Serarius R. R. Mogunt. pag. 835.

[53]) Vgl. Juſti's höchſt anziehende Erzählung in Juſti's Vorzeit. 1820, pag. 182 f. f.

Digitized by Google

daß die Stadt Fritzlar damals den Erzbiſchof von Mainz zum Landesherrn hatte.

„Aus dem von Dir, Unſerm Bruder (dem Erzbiſchofe), Uns zugefertigten Schreiben, haben Wir erſehen, wie Du ſchon ſeit langer Zeit mit dem edlen Manne Conrad, dem jüngeren Landgrafen von Thüringen, wegen der Burg Heiligenberg, einiger Dörfer und anderer Beſitzungen in einem, vom Feinde des menſchlichen Geſchlechts herbeigeführten Hader lebeſt, welcher ſo weit gekommen iſt, daß der genannte Landgraf und die Seinigen die der Mainzer Kirche unmittelbar gehörige Feſte Fritzlar erſtürmt, ſie in Aſche gelegt und manche andere Gräuel daſelbſt verübt haben“ ꝛc. ꝛc. [54]).

Ob, und wie Friedrich von Treffurt perſönlich für ſeine Sünden gebüßt habe, iſt mir nicht bekannt. Nur dies muß ich bemerken, daß etwa 100 Jahre ſpäter (1344) ein Nachkomme Friedrichs, der Ritter Herman von Treffurt, den letzten Willen ſeines gleichnamigen Bruders dadurch erfüllte, daß er ein ewiges Licht in demſelben Beinhauſe [55]) zu Fritzlar, wo unter andern Gebeinen auch die letzten Ueberreſte der durch Friedrich von Treffurt Erſchlagenen geſammlet waren, geſtiftet hat. Er wies dazu die Einkünfte aus einer Mühle vor Spangenberg an [56]).

---

[54]) „Præsentate — — nobis tue Fraternitatis litere continebant, quod cum dudum inter te ac nobilem virum Conradum Landgravium Thuringie juniorem super castro de *Hileberc* (Heiligenberg), villis, possessionibus et rebus aliis gravis discordia, instigante humani generis inimico, suborta fuisset, ita quod dictus Landgravius et sui *in castrum Fislariense* (ſtatt Frislariense), *quod ecclesie Maguntine specialis juris existit*, hostiliter irruentes illud incendio devastassent, et alia multa perpetrassent ibidem“ etc. „Datum Anagnie II Nonas februarii, Pontificatus nostri anno sexto.“ (*Wuerdtwein* nova subsidia diplom. VI. p. 18.)

[55]) „ossario,“ in der Crypte unter der Stiftskirche.

[56]) Derſelbe ſtiftete ſich auch in der Fritzlarer Kirche eine Memorie, welche folgendermaßen in das alte, 1390 zuſammengeſchriebene Todtenbuch eingetragen iſt:

„Census infra scripti deseruiunt ad memorias domini *hermanni de drefordia*.

Vniuersitas in *alsfelt* dabunt (sic) XX marcas que faciunt LX talenta. — — Vniuersitas in *Rodenberg* (Rothenburg an der Fulde) dabunt annuatim in festo purificationis b. Marie X marcas, que faciunt XXVI talenta XIII solidos et III denarios.“

II. Das Stift S. Petri zu Fritzlar.

1) Uebergang des Kloſters Fritzlar in das S. Petersſtift.

Das Kloſter in Fritzlar (auf welches ich hier nochmals zurückkommen muß) war von dem h. Bonifaz nach der Rückkehr ſeiner Geſandten von Rom, alſo, wie Schmincke vermuthet [1]), im Jahre 732 erbauet worden. Es ſtand neben oder vielmehr an der etwas ſpäter von dem h. Bonifaz auf demſelben Platze erbaueten Peterskirche, über deren Trümmern die jetzige Fritzlarer Peterskirche erbauet iſt [2]). Dafür ſpricht

[1]) antiquitates Fritslarienses. §. IX, pag. 10. — Wenck II, 246. —

[2]) Zwar weiſet die Inſchrift an der jetzigen Kirche auf das Jahr 740, als das Jahr der Erbauung durch Bonifaz hin; denn ſie lautet: „S. Bonifacius Archiepiscopus Moguntinus Anno Domini DCCXL hanc basilicam exstruxit, gentem Cattorum ad Christianam fidem convertit.“ Doch daß dieſe Inſchrift, wenn ſie ſehr alt iſt, erſt 500 Jahre nach der Erbauung der durch Bonifazius errichteten Kirche eingehauen ſeyn könne, beweiſet die zweimalige Zerſtörung derſelben, welche geſchichtlich feſtſteht; einmal durch die Sachſen unter Kaiſer Heinrich von dem Gegenkönig Rudolph von Schwaben, und dann durch L. Conrad von Thüringen. Zudem leidet die Inſchrift an einer Sünde, welche ein Zeitgenoſſe des Bonifaz nicht begangen haben würde. Bonifaz war damals, als er die Peterskirche in Fritzlar erbauete, noch nicht Erzbiſchof von Mainz, ſondern ein episcopus regionarius. Dem jetzigen Gebäude, wel-

Digitized by Google

beſſer, als alle andern Beweiſe, der von dieſer Stelle noch längerhin, als das Kloſter beſtand, feſtſtehend gebrauchte Name (Kloſter), welcher dem Gebäude ſüdlich am Kreuzgange geblieben iſt.

Der heilige Bonifaz verſah gewiß zuerſt als Vorſteher und Begründer des Kloſters (Wenck II, 241) die Stelle des Probſtes in eigener Perſon. Er beſetzte daſſelbe mit Benedictinern. Von ihrer damaligen Zahl, und der Vertheilung ihrer Geſchäfte habe ich ſchon oben bei der Schule geredet. Als ſpäter Bonifaz durch ſeine öftern Reiſen gehindert wurde, das Kloſter zu überwachen, beſtellte er den h. Wigbert zum Abt, welcher wegen ſeiner rühmlichen Thätigkeit für die Schule und der Reinheit ſeines Wandels unter die Zahl der Heiligen aufgenommen wurde und nach ſeinem 747 erfolgten Tode durch Wunder ſich berühmt machte. Als die Sachſen 774 einfielen, hatte man nichts angelegentlicheres zu thun, als die Gebeine des h. Wigbert auf den Bürberg in die Feſtung zu flüchten, von wo ſie jedoch in ruhigeren Zeiten wieder an ihren frühern Aufbewahrungsort in Fritzlar zurückgebracht wurden. Als nachher der Mainziſche Erzbiſchof Lulli ſie mit Vorwiſſen des Königs ſeinem neu gepflanzten Kloſter Hersfeld ſchenkte, mußten ſie, um kein Aufſehen zu erregen, und keine Empörung des Volks zu veranlaſſen, heimlich und bei Nacht von Fritzlar hinübergeſchafft werden [3]).

---

ches auch nach ſeiner Bauart einer ſpätern Zeit angehört, wurde gewiß nur des h. Platzes halber, wo Bonifaz einſt ſeine (wohl kleinere) Kirche gebaut hatte, dieſe Inſchrift gegeben. (Wenck II, S. 246 u. Note i.) Was übrigens den Ort des Kloſters betrifft, ſo möchte ich den Beweis, welchen Wenck (ibidem Note k) aus den Worten Willibalds: „duo monasteriola (in Amöneburg und Fritzlar) duabus *iniunxit* ecclesiis“ ableiten will, für eine mißrathene Deutung erklären, in ſo fern Wenck das iniunxit eben nur im örtlichen Sinne auffaßte und darunter verſtanden wiſſen wollte: Bonifaz bauete dieſe Klöſter in die Kirchen hinein. Es möchte wohl eher darin liegen, Bonifaz habe dieſe beiden Klöſter in eine amtliche Verbindung und Beziehung zu den kirchlichen Geſchäften geſetzt, was auch aus dem obenerwähnten Schreiben des h. Bonifaz hervorzugehen ſcheint.

[3]) Die nähere Beſtimmung über die Zeit der Translation der Gebeine Wigberts wird verſchieden angegeben. (Wenck II, 248. Note o.) Nach einem in der Caſſ. Bibliothek aufbewahrten, aus Fritzlar anhergekommenen Manuſcript wurde die translatio S. Wigberti damals zu Fritzlar VII Idus Februarii (9. Februar) gefeiert.

Digitized by Google

Nach Wigbert's Tode verſchenkte der Erzbiſchof Lulli das Kloſter und deſſen bisher erworbene Güter, zu welchen er noch eigene hinzufügte, an den Kaiſer Carl den Großen, und dies hatte die glückliche, nicht unvermuthete Folge, daß der Kaiſer nicht blos dem Kloſter all ſein bisheriges Eigenthum belieſs, ſondern auch noch manche neue Güter hinzufügte und obendrein das Kloſter in ſeinen unmittelbaren beſonderen Schutz nahm [4]). Dem h. Wigbert folgte nach deſſen Tode als Kloſterabt derſelbe Meingott, welchen ich ſchon oben in der Reihe der Bürberger Biſchöfe als den Nachfolger Albuins (Witta's) um das J. 786 aufgeführt habe. Er vereinigte alſo von nun an beide Aemter in ſeiner Perſon. Wie er der vertrauteſte Freund Wigberts geweſen war, ſo trat er auch in Bezug auf das Kloſter und die Pflege der darin lebenden Perſonen ganz in deſſen Fußtapfen. Man erzählt von ihm [5]), daß er die Gebeine ſeines Freundes Wigbert von dem Bürberge (am 15. Mai) [6]) wieder nach Fritzlar zurückgebracht habe.

Auf Meingott folgte als Prior des Kloſters zu Fritzlar ein gewiſſer Humbert, welcher ebenfalls in der Geſchichte der berühmten Benedictiner-Mönche ſich eine Stelle verdient hat [7]).

Von jener Zeit an tritt das Kloſter in ein Dunkel zurück, welches für eine nicht viel ſpätere gänzliche Auflöſung oder vielmehr Umwandlung deſſelben in das Fritzlarer Chorherrenſtift (das Stift S. Petri) das Wort ſpricht. Wann dies aber geſchehen ſey, kann wohl ohnge-

[4]) Wie es hierdurch Schutzvögte erhielt (die Grafen des Gaues), werde ich in einem beſonderen Abſchnitte, der von der Schirmgerechtigkeit handelt, weiter unten erzählen.

[5]) ſ. Schmincke (antiqq. Fritslar. §. XXVIII, pag. 29), welcher dieſe Nachricht aus einem geſchriebenen Fritzlarer Necrolog entnommen haben will.

[6]) Der Widerſpruch in der Angabe des Datums der Translation (ſ. Note 3) läßt ſich vielleicht dadurch löſen, wenn man die zwei Translationen Wigberts, die nach Hersfeld und die von dem Bürberge unterſcheidet.

[7]) Trithemius de viris illustr. Ordinis S. Benedicti libr. III, cap. 261 und 271. In der erſten der zwei hier citirten Stellen verſtehe ich unter dem Megenbodus unſern Abt Meingott, wenn gleich er ſowohl, als in der zweiten Stelle Humbert auf den Bürberg verſetzt werden, wo niemals ein Kloſter geſtanden hat. Der Irrthum mag durch Verwechſelung des Biſchofsſitzes mit dem Kloſter und daher entſtanden ſeyn, daß die Mönche ſich auch dem Predigtamt unterzogen.

Digitized by Google

fähr beſtimmt, jedoch nicht ganz genau angegeben werden. Vielleicht gibt die Aeußerung eines der beſten und namentlich mit der Geſchichte der Stifter wohlvertrauten, jener Zeit nahe ſtehenden Geſchichtſchreibers: des Wittekind von Corvei, einigen Aufſchluß über die in der Zeit zuſammentreffende Verwandlung der beiden älteſten, vom h. Bonifaz gegründeten Klöſter: Amöneburg's und Fritzlar's. Sie lautet bei dem J. 953 alſo:

„Damals wurden die Mönche von den Biſchöfen hart verfolgt. Dieſe behaupteten nämlich, es ſey beſſer, daß wenige durch ihr Leben Berühmte, als viele Träge und Nachläſſige in den Klöſtern lebten. Die Biſchöfe vergaßen hier jedoch das Gleichniß von dem Hausvater, der es den Knechten verbot, das Unkraut auszuraufen, welches unter dem Weizen gewachſen war, bis zur Aerndtezeit. Daher kam es, daß viele Mönche, ihrer eigenen Schwäche ſich bewußt, die Klöſter verließen und den beſchwerlichen Prieſterdienſt abgaben. Man beſchuldigte den (Mainziſchen) Erzbiſchof Friedrich [8]) die Einleitung dazu deshalb getroffen zu haben, damit er den Abt von Fulda — — entwürdigte" [9]). — Gewiß iſt es, daß das Kloſter Fritzlar ſchon im J. 1085 einen Probſt und Chorherren hatte [10]), wie Amöneburg ſchon im J. 1111 [11]).

2) Die Stiftsglieder überhaupt.

Die geiſtlichen Stifter überhaupt ſind in ihrer urſprünglichen Einrichtung den Klöſtern, aus welchen ſie entſtanden, nachge-

---

[8]) Er ſaß von 936 bis 954 auf dem erzbiſchöflichen Stuhle (v. Rommel I, Anmerkungen, S. 197).

[9]) „Grauis persequutio monachis oritur in diebus illis, *affirmantibus quibusdam pontificibus* melius arbitrari *paucos* vita claros, quam *plures* negligentes inesse monasterijs oportere: obliti, nisi fallor, sententiæ patrisfamiliæ prohibentis seruos zizania colligere, sed utraque crescere oportere, zizania et triticum usque ad messem. *Quo factum est, ut plures propriæ in*firmitatis conscij, *deposito habitu* et relictis monasteriis, graue onus sacerdotum deuitarent. Fuerunt autem quidam, qui summum pontificem *Friderichum* hoc non pure, sed ficte fecisse arbitrati sunt, quatenus uenerabilem uirum. — Hadumarum quoque modo posset dehonestaret. (Witich. Sax. II, p. 33.)

[10]) Wenck II, S. 251.

[11]) Wenck II, S. 243, Note 3.

Digitized by Google

bildet, und die Mitglieder, welche im Allgemeinen den Namen *canonici* oder Chorherrn führten, und anfänglich eine von Chrodegang, Biſchof zu Metz [12]), vorgeſchriebene Regel befolgten, ſuchten bei einer Freiheit, welche ſie in den folgenden Jahrhunderten immer mehr ausdehnten, eine Ehre darin, gleich den Mönchen zuſammenzuleben, wie ſie an demſelben Tiſche zu eſſen, in demſelben Gemache zu ſchlafen, und die Geſchäfte für Kirchen, Schulen und ihren abgeſchloſſenen Haushalt unter ſich zu vertheilen. Bald gab es mehrere Arten der Chorherrn. Man unterſchied ſie nach der größeren oder milderen Strenge ihrer Lebensweiſe in regulirte und weltliche Chorherrn [13]). Jene blieben dem klöſterlichen Leben näher verwandt und folgten der von dem Biſchofe zu Chartres Ivo (ſtirbt 1115) gemodelten Regel des h. Auguſtin; dieſe, welche nach der Vorſchrift des Pabſtes Nicolaus II. von 1059 ſich richteten, waren von den prieſterlichen Geſchäften entbunden, und löſeten ſpäterhin ſogar ihr gemeinſames Zuſammenleben auf, ſo daß die Canonicate zu bloßen Pfründen herabſanken und faſt nichts mehr, als der gemeinſchaftliche Chorgang übrig blieb. Nach den Kirchen aber, an welche die Stifter geknüpft waren, theilte man die Chorherren in Domherrn [14]), welche ihren Sitz an Kirchen erſten Ranges (ſogenannten Domkirchen) hatten, wo ein Erzbiſchof oder Biſchof, ihr Oberhaupt, reſidirte, — und in Stiftsherrn (Chorherren im engeren Sinne des Wortes) [15]), welche an Kirchen zweiten Ranges unter einem Probſte und Dechanten lebten [16]).

Das Stift Fritzlar gehörte zu der zweiten Claſſe in beiden Eintheilungen. Seine Glieder waren daher ſäculariſirte Chor- oder Stiftsherren. — Das Haupt derſelben war

der Probſt [17]), welcher für Speiſe, Kleidung, Erhaltung der

---

[12]) Er lebte im 8ten Jahrhundert.

[13]) regulares und sæculares.

[14]) canonicos cathedrales, seu majoris ecclesie.

[15]) canonicos collegiatos, seu capitulares.

[16]) Vgl. *Mabillon* Annales Ord. S. Bened. Tom. IV, p. 586. — *v. Falckenstein* Thüringiſche Chronik III, 1199. — Münſcher's Lehrbuch der chriſtlichen Kirchengeſchichte pag. 129.

[17]) præpositus.

Digitized by Google

Wohnung (ſo lange ſie noch eine gemeinſchaftliche war) überhaupt für die ganze Oeconomie des Stiftes zu ſorgen hatte, und entweder in eigener Perſon, wie dies in älteren Zeiten der Fall war, oder durch einen Stellvertreter (den geiſtlichen Official) die geiſtliche Gerichtsbarkeit ausübte [18]). Er war der erſte und angeſehenſte Geiſtliche des Fränkiſchen Heſſens; denn er übte zugleich als Archidiaconus die Aufſicht über die 9 Decanate: Ottrau, Urf, Bergheim, Fritzlar, Mardorf (bei Homberg), Braach (bei Rothenburg), Genſungen, Kirchditmold (unter welchem Caſſel ſtand) und Schutzeberg

---

18) Unter die geiſtliche Gerichtsbarkeit gehörten alle Eheſachen, die Klagen wegen Kirchengutes und gegen geiſtliche Perſonen, Entheiligung der Sonn- und Feſt-Tage u. ſ. w. Der Probſt hatte alſo als Richter ein weites Feld. Doch ſtand ihm und ſeinem Stellvertreter (dem Viceprobſt und Official) keine richterliche Gewalt über das Stift ſelbſt und deſſen Perſonen zu. Als daher der Fritzlarer Probſt im J. 1335 bei dem Obergerichte in Mainz (judices sanctæ Moguntinæ sedis) ein Ausſchreiben an alle Pfarrer und Pfarreiverweſer der Fritzlarer Probſtei erwirkt hatte, durch welches dieſen aufgegeben wurde, jeden vom Probſte über das Stift geſprochenen Kirchenbann bei eigener namhafter Strafe zu reſpectiren und ſofort öffentlich zu verkündigen, — da proteſtirten Dechant und Capitel zu Fritzlar vor Notar und Zeugen, nannten dies Verfahren eine anmaßliche Neuerung, und beriefen ſich auf ein unvordenkliches Herkommen und die Freiheit, welche in dieſem Falle der S. Peterskirche zu Fritzlar, als der Mutter aller Kirchen der genannten Probſtei, zuſtehe. (Abgedruckt iſt die Urkunde bei Wuerdtwein duoc. Mogunt., commentatio X, pag. 399 f. Uebrigens hat Würdtwein dieſe Urkunde (wie dies auch ſonſt ihm mehr widerfahren iſt) irrig gedeutet. Nicht von einem auf dem Stifte damals wirklich liegenden Banne iſt in ihr die Rede, ſondern es wird durch ſie nur für mögliche, kommende Fälle ganz im Allgemeinen verfügt („generale mandatum — — *quando*“). Die betreffenden Worte der Proteſtation lauten: „cum tamen idem Prepositus nostre ecclesie, vel ejus officialis ex antiqua et approbata consuetudine tanto tempore in nostra ecclesia observata, cujus contrarii memoria non existit, *nullam jurisdictionem in nos et ecclesiam nostram* habeant vel debeant penitus exercere.“ Das Stift appellirte daher damals an den Pabſt. — Seit 1358, Oct. 5., mußte jeder Probſt dem Stifte bei der Gelangung zum Amte beſchwören, die Gewohnheiten und Statuten des Stifts zu halten, ſeinen Official nur aus den Stiftsherren zu wählen, oder doch, wenn ſich keiner dazu willig fände, aus den andern Stiftsgeiſtlichen (beneficiatis) zu beſtellen, und erſt dann, wenn auch unter ihnen keiner willig wäre, einen fähigen auswärtigen Geiſtlichen dazu zu ernennen; endlich die Cuſtodie nur einem wirklichen Chorherrn der Fritzlarer Kirche zu verleihen.

Digitized by Google

(Wüſtung bei Wolfhagen) und über alle von dieſen Decanaten abhängige Kirchen und geiſtliche Perſonen aus *). Auch dies hob das Anſehn, die Ehre und die Einkünfte des Probſtes nicht wenig, daß er die ſämmtlichen, gar nicht unbedeutenden Stiftslehen zu vergeben, die Muthungen vorzunehmen, die Lehnstage anzuberaumen und als Vorſitzer des Lehnhofes alle dort vorfallenden Geſchäfte zu leiten hatte. (Wir werden unten bei dem Güterbeſitze des Stiftes darauf zurückkommen müſſen.) — Dieſe hohe Stellung, welche der Probſt einnahm, wurde denn auch die Urſach, daß Fürſten, Grafen und Herren ſich um die Fritzlarer Probſtwürde eifrig bewarben und durch die Erlangung derſelben ihrem Stolze geſchmeichelt fühlten. Ein Sproſſe der Landgrafen von Thüringen, ein Landgraf von Heſſen, mehrere Grafen von Ziegenhain, ein Graf von Waldeck, ein Graf von Sualenberg, ein Graf von Everſtein, ein Graf von Iſenburg und Büdingen, zwei Grafen von Naſſau, ein edler Herr (Dynaſt) von Eppenſtein, ein Herr von Bolanden (gleichfalls Reichsdynaſt), ſogar ein Römiſcher Cardinal — begegnen uns in der langen Reihe der Pröbſte, welche die geiſtliche Herrſchaft über das S. Petersſtift und den Fritzlarer Archidiaconatsſprengel geübt haben.

Wer den Fritzlarer Probſt nach alt herkömmlichem Rechte zu **ernennen** hatte, dies iſt eine ſchwer zu entſcheidende Frage, wenn man ſie ganz allgemein faßt, und keine Zeiträume unterſcheidet. Die Beantwortung wird um ſo ſchwieriger, wenn man bedenkt, daß in dem Mainzer Sprengel manche Stifter, z. B. einige in der Stadt Mainz ſelbſt, dies Vorrecht der freien Probſtwahl unbeſtritten beſaßen, andere dagegen die Verfügungen des Erzbiſchofs bei der Beſetzung dieſes Amtes zu erwarten hatten. Eine Prüfung der geſchehenen Wahl ſtand jedoch wegen deren canoniſcher Gültigkeit dem Erzbiſchofe allenthalben zu. Im 12ten und 13ten Jahrhundert durfte der Erzbiſchof die Dom-Capitularen zu Mainz bei der Beſetzung der Domprobſtei nicht umgehen, und Erzbiſchof Heinrich II. erkannte dies im J. 1337 ausdrücklich als eine alt hergebrachte Gewohnheit an [19]). Hatte nun der Erzbiſchof hier nur die Beſtätigung

*) Den Umfang des Probſtei-Sprengels Fritzlar mit allen zu ihm gehörigen Kirchen, Capellen, Altären und Klöſtern gibt die **Beilage** vom J. 1425.

[19]) Wuerdtwein Subsidia diplomatica IV, p. 298.

der Pröbſte [20]): ſo darf man es mit Joh. Wolf (Geſchichte des Peterſtifts zu Nörthen pag. 79.) nur für eine Anmaßung der Päbſte halten, als dieſe ſeit 1343 (ſeit Clemens VI. und Benedict XII.) die Domcapitulare von der Wahl des Domprobſtes auszuſchließen begannen und durch Vorbehalte (Reſervationen) und durch die Einführung der Entſagungen (Reſignationen) zu Gunſten eines andern, ihre Macht erweiterten [21]). — Fritzlar muß wohl in älteren Zeiten das volle und ungeſchmälerte Recht einer freien Probſtwahl geübt haben. Dies wurde ausdrücklich im J. 1387 bei der Wahl des Grafen Johann von Naſſau anerkannt und ausgeſprochen [22]). Daß dennoch Päbſte und Erzbiſchöfe, zuerſt ausnahmsweiſe, dann regelmäßig eingriffen, wird uns nicht bei einem ſchwachen Stifte in Erſtaunen ſetzen, da beide ſich Aehnliches gegen viel mächtigere Stifter erlaubten. So beſtellte 1465 (Aug. 1.) Erzbiſchof Adolph von Mainz den Grafen Johann von Naſſau, ſeinen Neffen, aus eigener Machtvollkommenheit, weil die Wahl zu dieſem Amte ihm, wie ſeinen Vorfahren, zukomme, zum Probſte in Fritzlar [23]). Zwar hatte das im Jahre 1448 zwiſchen dem Deutſchen Reiche und dem Römiſchen Stuhle abgeſchloſſene Concordat die Collegiatſtifter wieder in ihr altes Wahlrecht eingeſetzt, und durch einen beſonderen Artikel den Päbſten jede Einmiſchung verwehret. Allein dieſe hielten ſich nicht daran gebunden, obgleich ſie deſto feſter auf alle dem beſtanden, was für ſie Vortheilhaftes in dem Vertrage lag, und vergaben die Probſtwürde auch ferner nach Belieben. Der Cardinal Theoderich von Montferrat

[20]) Im Allgemeinen war es in der katholiſchen Kirche zur Regel geworden, daß derjenige „qui ad construendam, dotandamve Ecclesiam liberaliter contulisset opes“ (in Fritzlar alſo Lulli) auch zur Präſentation berechtigt ſey. — Vgl. *Koch* sanction. pragm. German. illustr. cap. I, §. VIII.

[21]) Es war dies die Schule von Avignon.

[22]) „electionis negotium per Decanum et capitulum dicte — — ecclesie, ad quos de Jure communj *ex antiqua et obseruata consuetudine — — spectat electio*“ etc. (Ungedruckte Urk.)

[23]) In der deshalb ausgeſtellten Urkunde heißt es: weil dieſe „collatio *ad nos et ad prædecessores nostros*“ gehöre. Als Gründe der Wahl werden angeführt „nobilitas generis, literarum scientia, nec non vitæ et morum honestas.“ Den Hauptgrund (die Verwandtſchaft) hat der Erzbiſchof natürlich verſchwiegen.

Digitized by Google

verdankte die Erlangung derſelben 1478 wieder einer päbſtlichen Proviſion, und auch der gelehrte Probſt Johannes Menche wurde durch einen päbſtlichen Legaten 1483 zu jenem Amte erhoben. Und wenn gleich Erzbiſchof Johann Wolfgang von Mainz dieſen päbſtlichen Eingriffen kräftig entgegentrat, ſo geſchah dies doch nur, um ſelbſt ſein angebliches erzbiſchöfliches Recht geltend zu machen. Späterhin war die Beſetzung der Probſtei Fritzlar nicht mehr nöthig, und aller Streit abgeſchnitten. Die Probſtei erloſch noch unter Erzbiſchof Joh. Wolfgang im J. 1596 und die Verrichtungen des Probſtes gingen an den Dechanten über [24]). Die Einkünfte des Probſtes wurden für den Kirchbau vorbehalten.

So lange das Kloſter in Fritzlar noch beſtand, hatte auch der Probſt in dieſem ſeine Wohnung. Eben daſſelbe ſcheint auch noch in der erſten Zeit des aus dem Kloſter erwachſenen Stiftes der Fall geweſen zu ſeyn. Aber ſchon 1085 [25]) hatte die gemeinſchaftliche Lebensweiſe der Stiftsgeiſtlichen ſich aufgelöſet; denn damals theilte der Probſt Adalbero unter Aufſicht und mit Genehmigung des Erzbiſchofs Wezilo die Stiftsgüter mit den Stiftsherren dergeſtalt, daß dieſe die Einkünfte der Mutterkirchen Fritzlar, Genſungen und Schützeberg mit allen dazu gehörigen Zehnten und Gefällen, der Probſt aber die beiden Mutterkirchen zu Urf und Bergheim in gleichem Umfange für ſich und zu ſeinem Nießbrauche beſitzen ſollte *). Von den Hufenländereien des Stifts, wo ſie auch gelegen ſind, behalten die Chorherren zwei Drittel; Ein Drittel gehört dem Probſte. Eben ſo ſoll es mit den Abgaben, welche bei dem Tode unfreier Stiftsleute (der Hörigen) entrichtet werden müſſen, nämlich mit dem beſten Haupte und mit dem beſten Kleide gehalten werden; doch fielen jetzt für den Probſt die Obe-

---

[24]) Das Anſehn und die durch Einziehung der Probſtei vergrößerte Amtsgewalt des Dechanten wurde von den Erzbiſchöfen ebenfalls im 17ten Jahrhundert beſchränkt und die ihm genommene Archidiaconatsgerichtsbarkeit einem geiſtlichen Commiſſar übertragen. Nur einige Decane vereinigten wieder beide Aemter.

[25]) Wuerdtwein dioc. Mogunt. comment. X, pag. 378, und meine Note 8) in dieſem Abſchnitte.

*) Erſt der Fritzlarer Probſt Diether (von Iſenburg) trat 1457, Sept. 5., die Pfarrei Bergheim für immer an den zeitigen Cuſtos des Fritzlarer Stifts ab. Ungedr. Urk.

Digitized by Google

dienzien (Beneficien, Präbenden *) hinweg, an welchen derſelbe bis dahin Theil gehabt hatte **). Von nun an hatte der Probſt ſeinen beſonderen Haushalt und ſeine beſondere Wohnung, und zwar wohnte er, wenn er in Fritzlar gegenwärtig war (dies war er aber nicht immer, — ſchon aus dem Grunde nicht, weil er oft mit der Probſtei ein Domherren- oder ſonſtiges geiſtliches hohes Amt in Mainz vereinigte) anſtatt in dem nach ihm benannten Probſteihofe, in der Löwengrube, einem Gebäude, welches an die weſtliche Seite des bei der Stiftskirche gelegenen Friedhofes ſtieß. Seit 1406 hatte ein zeitiger Probſt bei ſeiner Beſtellung für dieſen Hof 60 rh. Gulden zu entrichten, welche zu Seelenmeſſen für verſtorbene Stiftsglieder dienen ſollten ***). Den an den Probſteihof ſtoßenden, zwiſchen dem Kreuzgange und der Stadtmauer (Mauer der Altſtadt Fritzlar) gelegenen, zwiſchen dem Probſte und dem Stifte ſtreitig gewordenen Raum (den Ziegenberg?) trat Probſt Gottfried von Eppenſtein 1323, Oct. 8., an das Stift gutwillig ab ****). Jetzt iſt dieſer in einen Garten umgewandelte, durch ſeine Ausſicht entzückende Platz mit den anſchließenden neueren Gebäuden das Eigenthum des Vicarius Brotzmann, welcher ihn mit einem Neubau an die Caſino-Geſellſchaft vermiethet hat. Aus der alten Zeit iſt dort kein Denkmal weiter zu finden, als ein Brunnen im Garten und ein neben der Treppe des Caſinogebäudes eingemauerter Stein, auf welchem das Wappen der von Falckenberg (zwei mit den Kämmen nach außen gewandte Schlüſſel) ausgehauen ſind. — Die älteſten Pröbſte von Fritzlar nannten ſich „von Gottes Gnaden" z. B. Gerhard von Bolanden 1267, welcher ſchon in Mainz lebte, und Probſt Gottfried von Eppenſtein 1323. — Daß bisweilen ſtatt der wirklichen Pröbſte, ſey es wegen der Abweſenheit derſelben, ſey es wegen der Nichtbeſetzung des Amtes, Vicepröbſte deren Amt verſahen, habe ich ſchon ange-

---

*) Das Wort Obedienzien wird in einem bald weiteren, bald engeren Sinne gebraucht. In jenem (wie ſo eben und bei einer Urk. v. J. 1247) bedeutet es die Präbenden überhaupt; im engeren iſt es nur die Beſoldung der Chorherren, welche dieſe ſelbſt einſammleten.

**) Ungedr. Urk. de a. 1247 kalendis Maji.

***) Ungedr. Urk. von dieſem Jahre.

****) Ungedr. Urk. von dieſem Datum.

Digitized by Google

deutet. 1275 war ein gewiſſer Gottſchalk Viceprobſt in Fritzlar [26]).

Die zweite Perſon an Würde unter den Stiftsgliedern war der Decan (Dechant). Er hatte den ſittlichen Wandel der Stiftsgeiſtlichen zu überwachen, die geiſtlichen Geſetze und Statuten in Kraft zu erhalten, Uebertreter derſelben zu beſtrafen und den Gottesdienſt zu regeln und zu ordnen. Ihm und ſeiner Obhut waren mit Einem Worte die innern Angelegenheiten des Stifts und die geiſtige Seite deſſelben übergeben, wie der Probſt mit den äußeren Angelegenheiten und Bedürfniſſen des Stifts beſchäftigt ſeyn ſollte *). Gewählt wurde der Decan von den Stiftsherren, wenn gleich der Pabſt und Erzbiſchof, ja ſogar der Kaiſer, nicht ohne Widerſtreben des Stifts, ſich bisweilen einmiſchten. Wahlfähig war nur ein Stiftsherr irgend eines Chorherrnſtiftes, welcher das 25ſte Jahr zurückgelegt und die Prieſterweihe erhalten hatte oder doch binnen Jahresfriſt ſich erwarb [27]). Von dem Wahltermine wurden alle Stiftsglieder, welche der Wahl beiwohnen müſſen, wollen und können [28]), zeitig in Kenntniß geſetzt. Keiner durfte an dieſem Tage in Fritzlar fehlen, es ſey dann, daß man

---

[26]) Ungedr. Urk.

*) Auch eine Gerichtsbarkeit ſtand dem Dechanten zu. Wenn Ein Canonicus gegen den andern eine Klage einleiten wollte, ſo mußte er dieſe bei dem Dechanten verbringen. Er wurde ſuspendirt oder gar abgeſetzt, wenn er einen weltlichen Richter angiug. In Klagſachen eines Chorherrn gegen den Dechanten oder das Stift war das Mainziſche Obergericht (die judices s. Moguntinæ sedis) die rechte Behörde. — Unter der Gerichtsbarkeit des Dechanten ſtanden auch alle Hausgenoſſen (die Knechte, Mägde u. ſ. w.) der Stiftsherren; ferner alle niedere Stiftsbediente (die Schulmeiſter, Glöckner, Küſter, Organiſten u. dgl.) ſogar die in den Stiftshäuſern zur Miethe wohnenden Perſonen, um den weltlichen Richter von dem Eigenthume des freien Stiftes möglichſt fern zu halten. Daher ſtand auch der Bader des Stifts, weil er in einem Stiftshauſe wohnte, unter des Decans Gerichtsbarkeit. Endlich hatten auch alle und jede bei dem Dechanten niedergelegte Teſtamente, wenn ſie gleich von weltlichen Perſonen errichtet waren, ſo wie deren Ehepacten, volle Gültigkeit. — Die Stiftsbedienten konnten von dem Dechanten wegen ihrer Vergehen in disciplinariſche Strafe genommen, ſogar abgeſetzt werden.

[27]) Es iſt dies das Normal-Jahr für die Wahlfähigkeit zu allen Prälaturen. Der Biſchof dagegen muß über 30 Jahre alt ſeyn. Ungedr. Urk. von 1330.

[28]) „qui debent, volunt et possunt commode interesse.“

die Wahl weiter hinausgeſchoben hatte [29]). Dieſe wurde am anberaumten Tage collegialiſch vorgenommen [30]). Wer zur Theilnahme an der Wahl eingeladen worden war und nicht perſönlich erſchien, war für diesmal ſeiner Stimme verluſtig [31]). War das Capitel nun verſammlet und der erſte Morgengottesdienſt (die Prim) mit Anrufung des h. Geiſtes auf dem Chore gefeiert, ſo ſchritt man in der Capitelsſtube zuerſt zur Wahl dreier Stiftsglieder, welche die Stimmen ſammlen, und einzeln und im Geheimen leſen mußten (Scrutatoren). Allemal zwei derſelben hatten den Dritten gegenſeitig zu controlliren [32]). Die Stimmen wurden dann von einem jeden dieſer drei verzeichnet, darauf in ein allgemeines zu den Acten kommendes Regiſter zuſammengetragen und vor dem verſammleten Capitel ohne Angabe des Namens der Stimmgeber öffentlich verleſen [33]). Dann verkündete dasjenige Stiftsglied, welchem es zugekommen war, die erſte Stimme abzugeben, das Ergebniß der Wahl und verlas alle Stimmen einzeln, welche der durch die Mehrzahl und den beſonnenen Theil des Capitels Bezeichnete erhalten hatte [34]). Nachdem er in der Capitelsſtube zum erſtenmale den Vorſitz (locum eminentiorem) eingenommen hatte, begab ſich der Zug unter Glockengeläute in die Kirche zurück; der Decan wurde auf den Chor geführt, und ihm dort ſein Platz angewieſen. Ein Te Deum machte den Beſchluß. Die Wahl mußte binnen ſechs Monaten nach der Erledigung des Decanats vorgenommen ſeyn, ſonſt ging das Wahlrecht für den vorliegenden Fall an den Erzbiſchof über [35]).

---

[29]) „non licet alicui recedere ab electione, nisi differatur ad alium terminum et prorogetur electio.“

[30]) „fiat collegialiter statuto die.“

[31]) „citati *non* comparentes se fecerunt alienos ab actu Electionis et non computantur in numero.“

[32]) „per collegium Scrutatores assumuntur tres de collegio, qui vota exquirunt secreto et singulariter. Duo scrutatores debent scrutare tertium.“

[33]) „Vota rediguntur in scripta publica et privata, et publicantur in præsentia capituli sine nominatione votantium.“

[34]) „Communis Electio publicatur per eum qui primam habet vocem, nomine capituli, per verba singularis numeri, de illo, in quem Maior et sanior pars totius Capituli non comparatione partium minorum consensit.“

[35]) „Intra sex Menses electio fiat, alias deuoluitur ad superiorem.“

Digitized by Google

Hierauf wurde der Gewählte beeidigt. Er ſchwor folgenden Eid: Ich N. N., Decan, ſchwöre es, daß ich an dem Gute der Kirche meinen eigenen Vortheil nicht ſuchen, auch mein Amt ohne Zuſtimmung des Capitels dieſer Kirche nicht vertauſchen, mich auch nicht dem Capitel als Parthei gegenüberſtellen, ſo wie die wohlbegründeten Gewohnheiten und Statuten der Fritzlarer Kirche, welche den Decan betreffen, getreulich halten will. So war mir Gott helfe“ u. ſ. w. [36]). —

Als durch die willkührlichen Eingriffe, welche der Dechant in des Stifts Rechte bei der faſt zur Regel gewordenen Abweſenheit des Probſtes und der Capitulare ſich erlaubte, und oft in dringenden Fällen ſich zur Erhaltung des Stifts erlauben mußte, — die Gewalt deſſelben den Stiftsherrn verdächtig wurde und gefährlich erſchien, ahmte das Stift die damalige Politik des Deutſchen Reiches und ſeiner Fürſten dem Kaiſer gegenüber, nach. Es legte dem zum Dechanten Bezeichneten eine Wahl-Capitulation vor, welche derſelbe vor ſeiner Aufnahme zu beſchwören hatte. Es hat ſich eine ſolche Wahl-Capitulation, auf welche Engelhard von Niehuſen, als derſelbe zum Gehülfen (Coadjutor) des Dechanten mit der Hoffnung zur Nachfolge erwählt worden war, verpflichtet wurde, bis auf unſere Tage erhalten [37]). Engelhard beſchwört: er will, wenn er zum Decanate gelangt, ohne Vorwiſſen des Capitels nicht reſigniren, tauſchen, oder einen Coadjutor annehmen; keine Neuerungen ohne Zuſtimmung des Capitels einführen und der Mehrzahl derſelben nicht widerſtreben; keine Schulden auf das Decanat laden; die jetzt darauf haftenden aber dem Capitel bekannt machen und binnen Jahresfriſt das Decanat davon befreien; im Falle er eine Streitſache gegen einen Stiftsherrn hätte, dieſen nicht vor einen beſondern Richter

---

[36]) „Ego N., Decanus, juro, quod privatum commodum non quæram in communibus bonis ecclesie, Nec dignitatem meam sine consensu Capituli huius ecclesie permutabo, Neque me contra Capitulum partem constituam, Et quod consuetudines et statuta ecclesie fritzlar., decanum concernentes et concernentia racionabiles et racionabilia fideliter obseruabo. Sic me Deus adiuuet“ etc. — Wörtlich eben ſo lautete des Probſtes alter Eid, welcher im J. 1519 wieder eingeführt wurde. Wuerdtwein dioec. Mogunt. Commentat. X, pag. 371 ff.

[37]) Engelhard von Niehuſen ſtarb als Dechant zu Fritzlar am 8. Febr. 1556.

Digitized by Google

ziehen, ſondern dem Capitel die Entſcheidung überlaſſen; endlich, ſo lange der Decan noch lebt, ſich nicht in das Kirchenregiment miſchen [38]), ſollten ſich aber Mängel zeigen, dieſe dem Decan, und wäre derſelbe abweſend oder durch Krankheit gehindert [39]), dem nächſt folgenden Prälaten oder, falls dieſe nicht abhelfen könnten, dem dann folgenden (älteſten) Canonicus zur Anzeige bringen. — Die Einkünfte eines Fritzlarer Dechanten waren bedeutend genug. Außer der gewöhnlichen Präbende, wie ſie jeder Stiftsherr erhielt, den Präſenzen und den mit den Lebensjahren wachſenden Obedienzien (ſ. unten) [40]), gehörten dem Dechanten kraft ſeines Amtes das ſchön gelegene Riede (in ſo weit es des Stifts Eigenthum war), und ein großes Gut mit fruchtbaren Ländereien und den nöthigen Oeconomiegebäuden in und bei dem Waldeckiſchen Städtchen Züſchen. 1359 [41]) gab der Dechant Herman von Dalwig das letzt genannte Gut an die Knappen Otto und Ludwig von Wildungen, Gebrüder, zu Landſiedelrechte, wie es deren verſtorbene Eltern inne gehabt hatten, gegen 10 Malter partim jährlicher Abgabe. Doch behielt ſich der Dechant ausdrücklich die großen und kleinen Gärten vor dem Schloſſe daſelbſt mit deren Einkünften vor. Nur der Garten vor dem Oberthore ſollte, wie von Alters her, zum Gute gehören. Derſelbe Decan Herman erwarb noch 1372 ein Haus in Züſchen dazu [42]). Auch der Rottezehnten bei Züſchen war ein Eigenthum des Dechanten und von dieſem durch einen Vertrag mit den Grafen von Waldeck frühe erworben worden. Als daher 1398 Fritz und Herman von Felsperg, Waldeckiſche Burgleute im Schloſſe Züſchen, dieſen Zehnten nicht verabfolgen laſſen wollten, beklagte ſich der damalige Dechant Ludwig von Binsfürte bei dem Grafen Adolph von Waldeck, und dieſer gebot, nachdem er den von ſeinen Vor-

---

[38]) „se non intromittat de aliquo regimine in ecclesia vel extra.“

[39]) „eo absente, aut aduersa laborante valetudine.“

[40]) ſie beliefen ſich 1733 auf jährlich 93 Malter 4 Viertel, ein anderesmal auf 56 Malter partim Frucht, ohne die Geldeinnahme, und andere Gefälle. Der auffallende Unterſchied rührte von der Ungleichheit der Obedienzien her.

[41]) „an dem ſunnentage czu metvaſten.“

[42]) Nach des Dechanten Herman Tode überließ deſſen Nachfolger Nicolaus von der Krae der Aeltere 1390 ſein zu Züſchen gelegenes „Vorwerk“ und

eltern abgeſchloſſenen Vertrag ſich hatte vorlegen laſſen, jenen Burgleuten ernſtlich, den Zehnten gutwillig zu entrichten; würden ſie dies aber nicht thun, ſo wolle er ſie nicht verantworten [43]). — Bedeutend gebeſſert wurden noch die Einkünfte des Decan durch den Erzbiſchof Heinrich II., welcher die einträgliche vor Fritzlar gelegene Frauen-Münſter-Kirche für ewige Zeiten dem Decanat einverleibte, und den jedesmaligen Decan zu ihrem Patron ernannte [44]).

Die dritte Perſon im Stifte war dem Range nach der *Scholaſter*, welcher für die Stiftsſchule zu ſorgen, die Domicellaren in dieſelbe aufzunehmen, zu unterrichten und aus der Schule zu entlaſſen (zu „emancipiren“) hatte. Dafür empfing der Scholaſter die Präſenzien und die Fruchtgefälle (annonam) aller noch nicht aus der Schule entlaſſenen (nicht emancipirten) Domicellare, welche ihm außerdem bei der Entlaſſung ſelbſt 30 Goldgulden zu entrichten hatten. Als beſondere ſonſtige Beſoldungsſtücke des Scholaſters werden uns der Zehnten zu Merrhauſen und der zu Wildungen genannt *). Von ihm iſt das ſonſt Nöthige ſchon oben bei dem Abſchnitte: das Kloſter und die Schule, abgehandelt worden.

Ihm zunächſt folgte der *Cantor*, welcher die Geiſtlichen im Kirchengeſange (dem Meſſe-Singen u. ſ. w.) unterweiſen mußte. Die Einkünfte des Scholaſters und des Cantors wurden, weil ſie für deren Amtswürde zu dürftig befunden waren, ſchon 1247 von Erzbiſchof Siegfried mit 6 Malter partim für den Scholaſter und 4 Malter partim jährlicher Einkünfte für den Cantor aus erledigten Obedienzien, ſo wie durch Einverleibung zweier reicher Pfarreien im Jahre 1340 gebeſſert. Jener erhielt die Pfarrei *Bürberg*; dieſer die Pfarrei *Beſſe*. Beide

---

andere Güter daſelbſt für denſelben Fruchtzins an Ludwig von Wildungen, Elſe, deſſen Frau, und Ludwig Otto und Gerlach, ihre Söhne, welche alle einen Revers ausſtellen, daß ſie ſich an jenen Gütern kein Eigenthumsrecht anmaßen wollen. (S. Kiliani Tag. — Ungedr. Urk.)

[43]) „Geben czur Landaw am mitwochen vor thome“ (18. Decbr.). Ungedr. Urk. — Der Graf erließ dieſe Aufforderung im Zorne, weil eine frühere von ihm aus dem Schloſſe Waldeck (25. September) erlaſſene nicht beachtet worden war. (Ungedr. Urk.)

[44]) Abgedruckt bei Wuerdtwein dioc. Mog., commentatio X, pag. 511.

*) Ungedr. Urk. von 1248 und 1268.

wurden von nun an durch kärglich beſoldete Vicare verwaltet. (Siehe Note 64.)

Der Probſt, Decan, Scholaſter und Cantor waren die vier Prälaten des Stifts. Alle übrigen Glieder deſſelben, welche in den allgemeinen Verſammlungen (dem Capitel) Sitz und Stimme hatten, hießen deshalb Capitulare [45]) (Stiftsherren, Chorherren). Das Capitel verſammlete ſich regelmäßig alle Jahre zweimal, einmal im Frühling und zwar am 6ten Tage nach dem Sonntage Lætare, und einmal im Herbſte, am ſechsten Tage nach Michaelis, außerdem aber nur in beſondern Fällen, in Zeiten dringender Noth, zur Wahl abgegangener Stiftsglieder, zur Erneuerung der Statuten oder zur Verabredung eines andern Turnus [46]). Der Ort der Verſammlung in Fritzlar war ein Saal des großen Stiftsgebäudes (ehemaligen Kloſters) neben der S. Peterskirche, welcher die Capitelsſtube [47]) hieß. Durch die hier mit Stimmenmehrheit gefaßten Beſchlüſſe und feſtgeſetzten Beſtimmungen (die Statuten), welche jedoch die Beſtätigung des Erzbiſchofs bedurften (die abweichende Stimme des Probſtes allein oder einzelner Glieder konnte ſie nicht ungültig machen), auch wohl in wichtigeren Fällen dem Pabſte zur Bekräftigung überreicht wurden, regierte ſich das Stift in eigenen Angelegenheiten ſelbſt. Die Statuten gehörten zu den Capitels-Geheimniſſen, und wurden nur den Capitularen, dem Erzbiſchofe und deſſen Commiſſarien bekannt. Selbſt die Domicellare durften vor ihrer Entlaſſung aus der Schule weder den Stiftsverhandlungen noch dem Capitel beiwohnen *).

---

[45]) „capitulares," gewöhnlich mit dem ehrenvollen Beiſatze: domini — einem Titel, der den Domicellaren nicht zukam, bis ſie integrati oder emancipati waren.

[46]) Jeder canonicus mußte dabei erſcheinen, oder wurde als der Stimmenmehrheit beipflichtend betrachtet (Statut von 1331).

[47]) stupa dominorum.

*) Denn ein Statut vom J. 1451: „feria sexta octaua die mensis Octobris *pro tunc* capitulo generali habendo assignata" ſetzt feſt:

1) daß keiner der vom Scholaſter zu emancipirenden Novizen (nouiciorum) künftig den Capitelsverhandlungen (tractatus) beiwohnen, oder im Capitel erſcheinen ſoll, er ſey denn durch das jährlich zweimal Freitags (feria

Den Inhalt einiger der merkwürdigſten Statuten haben wir ſchon Ende der Note 18), auch in der Wahlcapitulation des Dechanten Engelhard von Niehuſen und ſonſt kennen gelernt. Andere werden noch an paſſenden Orten erwähnt werden.

Die Aufnahme der Chorherren in das Stift [48]) war urſprünglich ganz frei, und ſtand lediglich den ſämmtlichen ſtimmführenden Gliedern deſſelben zu. Weil aber hierdurch vielerlei Reibungen und Streitigkeiten entſtanden, ſo verfiel man auf die Einrichtung, daß nach einer im General-Capitel getroffenen Verabredung der Reihe nach jedes wirkliche Stiftsglied zu den vacant werdenden Präbenden und Beneficien (Obedienzien hießen ſie, weil ſie nur denen, welche den Statuten des Stifts gehorſam waren, verabfolgt, den Ungehorſamen aber geſchmälert, oder entzogen wurden) irgend einen qualificirten Geiſtlichen bezeichnen („nominiren") und für die Wahl empfehlen ſollte. Dieſen im 14ten Jahrhundert eingeführten Wechſel bei der Nomination nannte man den Turnus. Derjenige Canonicus, an welchem jedesmal die Reihe war, zu nominiren, hieß der Turnarius *). Ein ſolcher, einmal beliebter Turnus blieb bald längere, bald kürzere Zeit in Kraft. Selten wurde er ganz vollendet. War nämlich die Zahl der Capitulare (und Prälaten) durch den Tod oder durch Entſagung (Reſignation) bis auf wenige zuſammengeſchmolzen, oder waren manche inmittelſt eingetretene Chorherren noch nicht eingereihet, ſo verabredete man im General-Capitel einen neuen Turnus. Weil ſo aber nun leicht der Fall eintreten konnte, daß einzelne Canonici ſelten oder gar nicht zum Nominiren kamen, ſo beſtimmte ein Statut des General-Capitels vom 25. Mai 1445, daß

---

sexta) nach Letare und Freitags nach Michaëlis herkömmlich vorgeſchriebene General-Capitel zugelaſſen worden;

2) wenn zwei ſich melden, ſoll der ältere dem jüngeren vorgehen, es müßten denn beſondere geſetzliche Gründe im Wege ſtehen.

(Orig. Pergam.)

[48]) „ad gremium capituli."

*) vgl. *P. Marci Antonii Capuc.* dissert. de Turno Eccl. Germ. und Wuerdtwein subs. dipl. Tom. I, pag. 204 und 209.

fernerhin der Turnus jedesmal vom Decan begonnen werden, und dann die ganze Reihe der Prälaten und Stiftsherren (letztere nach ihrem Dienſtalter) durchlaufen ſolle [49]). An dieſem wohlgemeinten Statut, welches ſeinem Hauptinhalte nach noch 1545 wiederholt worden war, ſcheint man jedoch nicht immer feſt gehalten zu haben, da im J. 1700, als der Turnus von 1690 erneuert werden mußte, fünf jüngere Chorherren, unter welchen einer zugleich Domherr in Mainz war, gegen die Renovation proteſtirten und zwar 1) wegen der damaligen Erledigung des Decanats; denn nur Decan und Capitel könnten einen neuen Turnus feſtſetzen, 2) weil das Statut vom J. 1545 anordne, daß erſt alle und jede Capitulare nominirt haben müßten, bevor ein neuer Turnus eingeführt werden könne. Dagegen beriefen ſich die Prälaten und Capitulare, welche der letzten Renovation beigewohnt hatten, und deren noch zehn jetzt am Leben waren, darauf, daß verſchiedene Urkunden vorhanden ſeyen, welche bewieſen, daß auch unter dem Vorſitze des Scholaſters oder des dritten Prälaten in der Vacanz-Zeit des Decanats der Turnus bisweilen erneuert worden ſey, und daß 2) das andere Vorgeben der Proteſtirenden ihnen durchaus grundlos und unhaltbar erſcheine, „ſondern wehre der newe turnus in gutem Glauben dem alten gebrauch und herkommen nach geordnet, welches hierinnen Beſtehet, daß ſo oft die Turnarij Biß auf Zwei denominiret, der turnus renoviret worden.“ Das Capitel fragte, weil mit einer Klage gegen es gedrohet wurde, in dieſer Sache einen Juriſten um Rath. — Um jedoch „zu Capitel zu gehen,“ wie man es nannte, war mehr als die bloße Nomination nöthig. Es wurden vielmehr, um zulaſſungsfähig zu ſeyn, noch viele andere Empfehlungen, Eigenſchaften, Beweiſe und Leiſtungen erfordert, durch deren allmählig vermehrte Zahl man den Eintritt in

---

[49]) Dies Statut wurde berathen und beſchloſſen von dem Decan Happelo Katzman, Nicolaus Trotte, Scholaſter, Conrad Schaufuß, Cantor, und von den Canonicis: Helwich Becheling, Johann von Geyſmar, Berthold Knorre, Bernhard von Wolmerckhuſen, Johannes Im Hobe, Martin von Geyſmar, Heynrich von Wildungen, Friedrich Cammerman, Herbold von Papenheim, Reynhard von Wildungen und Dyther Herrn zu Yſenburg und Büdingen. (Ungedr. Urk. — Notariats-Inſtrument.)

das Stift abſichtlich immer mehr zu erſchweren ſuchte. Vorerſt mußte der junge Domicellar, „wenn er auf dem Stiffte Fritzlar zu Capitel zu kommen begehrte, wie es von undenklichen Jahren iſt breuchlich geweſen — — die regierenden Burgemeiſter (zu Fritzlar) erſuchen — —, Ihme zu Capitul zu bitten, darvon dan die Burgemeiſtere von Dechandt vndt Prälaten den Abendt zuuor Capitul zu machen begehren, vndt folgendem morgens vmb Gottes vndt der h. Jungfrau *Marien* willen, bitten, den jungen Domicellarn zum Capitul einzunehmen“ [50]). War der Domicellar der Fürbitte und der Nomination gewiß, ſo hatte er den ſogenannten Admiſſionswein zu beſchaffen. So nannte man denjenigen Wein, welchen der Domicellar zur Vertheilung bei ſeiner Zulaſſung zum Capitel anzukaufen hatte. Er wurde bis 1493 in natura geliefert und war eine der drückendſten Ausgaben. Sämmtliche wirkliche Stiftsherren, die Domicellaren, die Stiftsunterbedienten, die 6 Pfarrer in Fritzlar, die Altariſten, Capellane, die 9 Erzprieſter der Probſtei, die Notarien, die Chorleſer, die 12 Chorſchüler, die Verwalter des Deutſchen Hauſes, des Hainer und des Hardehäuſer Hofes in Fritzlar, die Franciscaner-Mönche und die Nonnen des S. Catharinen-Kloſters daſelbſt, das Hospital zum h. Geiſt vor der Stadt, die 19 Pfarrer, welche das Stift außerhalb der Stadt beſtellte, die Nonnen in Merrhauſen, der erzbiſchöfliche Kellner, Vogt, Commiſſar und Schultheiß, die Zöllner, die Verpächter, die Burgermeiſter und Rathsglieder der Alt- und Neuſtadt Fritzlar, die Wittwen derſelben, die vier „gemeinen Worte“ (Wortbalter) daſelbſt, die 4 Weinzäpfer, die 8 Schoſſer (Geſchoß-Erheber) daſelbſt, die 4 Baumeiſter, die 2 Schützenmeiſter, die 2 Schoßmeiſter (Ober-Erheber?), die 2 Holzförſter, der Hainer Almoſenpfleger und Bäcker, die 2 Spital-

[50]) Daß dieſe Sitte ſehr alt iſt, beweiſen die Rechnungen über die Vertheilung des Admiſſionsweins, vom welchem Burgemeiſter, Rath und alle ſtädtiſchen Diener auch ihren Antheil, wie ich gleich zeigen werde, regelmäßig empfingen. Auch wurde auf die Klage der Stadt gegen das Stift, daß dies ihr Recht der Fürbitte ſeit einiger Zeit nicht mehr reſpectirt werde, 1630, Febr. 9., in einem Vertrage zwiſchen beiden, ſo wie in der Reviſion deſſelben 1652, Aug. 18., vom Erzbiſchof feſtgeſetzt, „daß es diesfalls hinfortter wie von alter heer gehalten vndt die Burgermeiſtere nicht mehr præteriiret werden.“ (Ungedr.)

Digitized by Google

meiſter, die Zunftmeiſter der 11 Zünfte und deren Unterbedienten, die 5 Gaſſenmeiſter und 7 Thorhüter der Alt-, und die 3 Thorhüter der Neuſtadt, die 5 Müller, alle übrigen Stadt-Unterbediente (worunter 16 Boten der Alt- und Neuſtadt) die Ortsvorſteher des Stiftsdorfes Ungedanken und deren Unterbediente, der Decan von der Lügenbank, die 2 Brückenmeiſter der Neuſtadt, der Oblatenbäcker daſelbſt, endlich die adelichen Vaſallen des Stifts (15 Ritterfamilien) und die Burgmannen der Stadt Fritzlar, — ſie alle empfingen, wie eine merkwürdige Rechnung aus dem Jahre 1453 beweiſet [51]), ihren beſtimmten größeren oder kleineren Antheil von dem gelieferten Admiſſionswein. Aus der Menge der Perſonen läßt ſich, auch wenn die Rechnungen über die Vertheilung fehlten, auf die Quantität des Weines ſchließen, welchen der Domicellar anzukaufen hatte. Der Stadt allein ertrug es zwei Ohm, — im Ganzen belief ſich der Admiſſionswein auf ein Fuder [52]). Auch dies erhöhete die Koſten, daß es vorgeſchriebenermaßen ein beſſerer Wein, entweder ein Rhein- oder Elſaſſer Wein ſeyn mußte *).

Zwar war das Stift ſchon 1356 auf den Gedanken gekommen, dieſe Weinlieferung in Geld umzuwandeln, und 15 Talente Heſſiſcher Denare zur Anſchaffung der heiligen Gewänder und des Kirchen-Ornats dafür erlegen zu laſſen [53]); daß aber dies Sta-

---

[51]) ſ. die Beilage von dieſem Jahre mit der Ueberſchrift: „Anno dnj. M°. CCCC°. Liij feria quinta post dominicam Oculi (März 9.) Doctor *Meden* de guthingen (Göttingen) dedit vinum.“ Sie wird dadurch ſehr intereſſant, weil ſie die ſämmtlichen Stiftsglieder, die ſtädtiſchen und erzbiſchöflichen Beamten, die Unterbedienten derſelben, die Gilden u. ſ. w. namhaft macht, und dadurch einen tieferen Blick in das damalige Leben thun läßt, als ihn ſonſt die Urkunden geſtatten.

[52]) „unam carratam.“

*) Ungedr. Urk. des Erzbiſchofs Berthold d. d. 1493 Samſtag nach S. Martins Tag (16. November).

[53]) „In nomine dni Amen. Nos Decanus, Scolasticus Cantor Totumque Capitulum Ecclesie Fritslariensies Conuenientes insimul et in vnum in generali Capitulo in loco Capitulari — Anno dni M°. CCC°. Lvj Feria Sexta proxima post dominicam Letare *prout hoc Annis Singulis solitum est obseruari* — — cognouimus *Ecclesiam nostram in Sacris vestibus et ornamentis Ad diuinum cultum et officium spectantibus iam multis annis retroactis quasi penitus destitutam*, ordinauimus — — vt *Canonici nouicij* qui emancipandi fuerint, loco et vice vnius carrate vini.

Digitized by Google

tut (vielleicht wegen des Widerſtrebens der bei dem Admiſſionswein betheiligten weltlichen Perſonen), entweder gar nicht in Wirkſamkeit trat, oder bald wieder abgeſchafft wurde, zeigt der eben gegebene Auszug aus der Rechnung von 1453. Erſt 1493 beſtätigte Erzbiſchof Bertold von Mainz auf den Antrag des Stiftes ein Statut deſſelben, daß ſtatt des Admiſſionsweins 100 rh. Gulden, welche zum Beſten des Stifts zu verwenden ſeyen, entrichtet würden, und nur vier Ohm in natura zu liefern ſeyen, von welchen zwei an die Burgemeiſter der Stadt Fritzlar zur herkömmlichen Vertheilung unter die weltlichen Perſonen abgegeben werden, die übrigen zwei aber den Geiſtlichen verbleiben ſollten. [54)a] Späterhin waren auch Burgemeiſter, Rath und die ſonſtigen weltlichen Betheiligten mit einer Umwandlung in Geld für ihre zwei Ohm zufrieden. Weil jedoch die in verſchiedenen Jahren verſchiedenen Weinpreiſe bisweilen einen Streit über die Größe der Summe veranlaßten, ſo bat das Stift [54)b] den Erzbiſchof „zu verordnen, damit führo, der Wein ſey tewer oder Wolfeyl, Herr Burgermeiſter und Raht ein gewißes an gelt Zahlt werden möge.“ Der Erzbiſchof willigte in dieſe Bitte, und der ſtehende Betrag belief ſich nun (wie eine Quittung vom 15. Juni 1763 beweiſet) auf ſieben und zwanzig Thaler.

Außerdem mußte der weiter ſtrebende Domicellar vor der Aufnahme eine Mahlzeit (den „Vor-Imbiß“) geben, welche nach dem Statut von 1573 mit 100 Thaler zur Stiftskaſſe abgekauft werden konnte, und bei der Aufnahme ſelbſt mit einer anderen Mahlzeit (dem „Capitular-Imbiß“) bewirthen, die 1730 gegen 30 Thaler Con-

---

quæ *hactenus ex consuetudine approbata nobis et quibusdam aliis popularibus* Solita dari et ministrari consueuit quindecim talenta hass. denariorum vel tantum in alio pagamento equiualenti pro reformatione dictarum Sacrarum vestium et ornamentorum vel ad alium vsum et vtilitatem dicte nostre Ecclesie conuertenda. Antequam emancipentur in Antequam dent et persoluant Et dictam pecunie summam tempore emancipationis super *altare maius in honorem Sti Petri consecratum in choro Ecclesie nostre situm* offerant et — reponant. Consuetudinem vero dictam *hactenus in propinatione dicte carrate vini obseruatam* omnino tollimus — —.“ (Orig. Perg.)

54)a Wuerdtwein subsidia diplomatica XI, 158.

54)b 1676, „ipso festo S. Johannis.“ (Juni 24.)

Digitized by Google

rant ablöslich war; ſo wie 15 Goldgulden Opfergeld in Specien zahlen. Seitdem die canonici ihre gemeinſame Wohnung verlaſſen hatten und in die Stadt gezogen waren, hatte das Stift eine angemeſſene Anzahl von Häuſern theils durch Kauf an ſich gebracht, theils auf leeren Bauſtätten aufgeführt, theils durch Teſtamente erworben. Dieſe „Canonicats-Höfe“ waren mit den Canonicaten verbunden, und wurden entweder ganz oder zur Hälfte an die aufgenommenen Canonicos gegen eine Kaufſumme (durch „Optiren“) auf Lebenszeit überlaſſen. Der *ganze* Hof koſtete (1730) 100 ſpaniſche Thaler, der *halbe* aber die Hälfte dieſer Summe. Die Unterhaltung dieſer Gebäude lag dem Bewohner ob, deſſen Erben dann von dem Nachfolger entſchädigt wurden. — Sechs Monate nach der erzbiſchöflichen Proviſion mußte auch die päbſtliche (nicht koſtenfreie) erwirkt ſeyn.

Noch ſchwieriger und theurer als dem Domicellar die Gelangung zum wirklichen Canonicat, machte man, um möglichſt viele abzuſchrecken, den jungen Leuten den Eintritt in die Stiftsſchule und die damit verbundene Hoffnung, einſt zu Capitel gehen zu können. Wer ein *Domicellar werden* wollte, mußte ſeine *eheliche* Geburt und die Abkunft von Aeltern und Vorfahren vornehmen Standes [55]) durch vier Grade männlicher und weiblicher Seits hinauf beweiſen, auch darthun, daß ſeine Vorfahren nicht dem Bauernſtande angehört oder ein Handwerk [56]) getrieben hätten. Zwei mit der Familie des Bewerbers wohl bekannte Zeugen hatten dies vor einem Notar oder vor Gericht zu beſchwören, ſowie darüber einen Eid abzulegen, daß das eingereichte Wappen „nicht erſt neuerlich angenommen und erdichtet, ſondern von denenſelben je und allezeith in ſeinen Farben alſo geführet worden.“ Am Tage vor dem h. Nicolaustage wurden dann die Wappen ſechs Wochen lang in der Stiftskirche zur Schau ausgehängt. War der Domicellar *bürgerlicher* Abkunft, ſo erwartete man von ihm bei der Gelangung zum Capitel, daß er ſich als Doctor, Magiſter oder Licentiaten in der Theologie, Jurisprudenz oder Medicin auswies. (Im Mittelalter verſah ein Canonicus, der zu Paris oder Bologna Medicin

---

55) „honestioris thori.“
56) „artes mechanicas.“

Digitized by Google

ſtudirt hatte, im Stifte die Geſchäfte eines Arztes. Bisweilen finden wir auch Vicarien und Altariſten als Doctoren der Medicin in dieſem Amte. Das Studium der Jurisprudenz (gewöhnlich in Bologna) wurde, ſeitdem Pabſt Alexander III. das Römiſche Recht in der Form der Gerichtsverfaſſung auch in die geiſtlichen Gerichte aufgenommen hatte, zuerſt von den Geiſtlichen des Mainzer Sprengels eifrig ſtudirt). Auch mußten 150 Goldgulden Statutengelder gleich erlegt, und nach dem erſten Jahre 45 Goldgulden Kappengelder bezahlt werden; denn jeder eintretende Domicellar hatte eine Chor-Kappe, welche anfänglich zu drei Mark Silbers an Werth angeſchlagen war, einzuliefern gehabt; dieſe Pflicht war aber zu Geld angeſchlagen worden und betrug 1768 die Summe von 78 Thaler [57]). Ferner wurde ein Zeugniß über die empfangene erſte Tonſur [58]), über ein Alter von mindeſtens 14 Jahren, ein Studien-Zeugniß und die Nachweiſung einer Proviſion oder Reſignation oder Nomination im Original begehrt. Dann wurde der Eid des Gehorſams in Bezug auf die Statuten gefordert und der zum Domicellar Aufgenommene verpflichtet, in Fritzlar zwei Jahre (beſonders um die Statuten kennen zu lernen), ſpäterhin aber drei Jahre (die Reſidenz-Jahre) ununterbrochen in Fritzlar unter der Aufſicht und Studien-Leitung des Scholaſters [59]), oder zwei Jahre entweder auf einer Univerſität (gewöhnlich Mainz [60]) oder Cöln) oder in Rom

---

[57]) Der Domicellar von Redwitz zu Fritzlar verſprach im genannten Jahre die üblichen 78 Thaler „Cappengelder" zu überſenden.

[58]) Hier ſtehe ein ſolches als Probe:

a. 1632. Dej prouidentia Nos *Wilhelmus Abbas* Monasterij Sanctorum Petrj et Paulj Apostolorum, Abdinckhoeff Ordinis S. Benedictj in Ciuitate Constructj Padirborna, præsentium tenore attestamur quod . . . ex specialj commissione et licentia Reuerendissimi domini suffraganej dilectum nobis in Christo Johannem Wilhelmum *Hassewinkel*, Paderbornensem, ingenuarum disciplinarum studiosum, legitimo thoro natum, Cooperante nobis gratia Spiritus Sancti *Clericali tonsura* rite initiauimus, In Cujus rej testimonium . . . Actum Paderbornæ in Sacello nostro Abbatialj.

[59]) Dem Statute von 1363 feria sexta post festum Michaelis gemäß.

[59]) „sub jugo domicellari."

[60]) Das studium generale zu Mainz hatte Erzbiſchof Diether (von Iſen-

Digitized by Google

(wenn auch mit Unterbrechungen) und das dritte in Fritzlar zuzubringen, und jährlich auf Michaelis ein Zeugniß über Fleiß und Betragen einzuſenden. Da, wo der Domicellar jedoch die Reſidenzjahre zu halten angefangen hatte, da mußte er ſie auch vollenden. Im Jahre 1780 konnte das erſte Reſidenz-Jahr auf einer Univerſität gehalten, das zweite aber mit 100 Thaler (auch in Stückzahlungen) abgekauft werden. Von einem dritten iſt nicht mehr die Rede. Früher ausgehaltene Reſidenz-Jahre [61]) wurden zugerechnet. Ohne beſondere Erlaubniß des Stifts durfte kein auswärts ſtudierender Domicellar ſeinen Aufenthaltsort verlaſſen [62]). Bei der Losſprechung von dem Schulverbande erhielt der Scholaſter noch beſonders 30 Goldgulden [63]). Hierzu kamen endlich als kleinere Ausgaben: für den Succentor wegen der Inſtruction, die er zu geben hatte, $2^1/_4$ Fl., für den Syndicus 5 Thaler und für die beiden Pedellen 10 Thaler.

Ohngeachtet aller dieſer Geldleiſtungen, welche man von dem Domicellar und dem zu Capitel kommenden Canonicus erwartete, und die den Armen, wenn gleich Fähigen und Würdigen vom Eintritte in das

---

burg) 1477 eröffnet und durch eine beſondere, den Stiftern auferlegte Steuer dotirt.

[61]) „ante adeptam possessionem."

[62]) Deshalb bittet Temme von Bucholz, Domicellar, dermalen Student in Cöln, den Dechanten und das Stift in Fritzlar 1597, Mai 28, ihm die Erlaubniß zur Rückkehr zu geben, weil in Cöln die Peſt ausgebrochen und die Collegia geſchloſſen ſeyen.

[63]) Aus einer Ueberſicht der Erforderniſſe und Leiſtungen, welche von dem zu einer Präbende im Stifte Anſtrebenden begehrt wurden. Sie iſt im Jahr 1730 verfaßt und auf Verlangen dem Churfürſtl. geiſtlichen Rathe Ledergerw mitgetheilt worden. — Dem geiſtlichen Rathe Schmitt, welcher auch mit einem Sohne drohete, wurde vom Capitel etwa daſſelbe zu Bedenken gegeben, und in Bezug auf Ledergerw faſt ſpöttiſch hinzugefügt: „übrigens können der geiſtliche Herr Rath ſich abermals völlig beruhigen, und verſichert ſeyn, daß in zwei Jahren und darüber kein Domicellaris dahier zu Capitel werde gehen können, es wäre dann, daß Eminentissimus den alten Domicellaren Ledergerw wegen noch nicht gehaltenem Seminario gnädigſt dispenſirte, woran aber ſowohl gezweifelt wird, als daß es dieſem *Domicellar-Jubiliario* Ledergerw würklicher Ernſt ſeye, ſich von ſeinen Gütern in der Schweiz ab, und anhero zu Capitel zu begeben." — Vgl. übrigens Wuerdtwein subsidia diplomatica IV, 173 und 175 f.

Digitized by Google

Stift ganz ausſchloſſen, und ſelbſt den Reicheren gewöhnlich arm an die Schwelle ſeiner Hoffnungen treten ließen, kam der Domicellar und Chorherr hiermit dennoch nicht ſogleich zum vollen Beſitze einer Präbende. Er hatte vielmehr, wenn er durch Reſignation eines Andern eintrat, vor 1291 ein, nachher zwei, wenn aber durch einen Todesfall, gar vier Jahre (die Carenz-Jahre) mit einem ſehr geringen Einkommen ſich zu begnügen. Höchſtens wurden ihm außer den Präſenzien in dieſer Zeit jährlich 3 Viertel Korn, 9 Viertel Gerſte und 8 Viertel Hafer, bei ſchlechten Aerndten aber noch weniger aus den Obedenzien gereicht. Die übrige Beſoldung zog 2 Jahre die Kirchenfabrik (die Bau-Caſſe der Kirche) [64]), und zwei Jahre lang diente ſie zur Bezahlung der Schulden des verſtorbenen Vorgängers, oder fiel deſſen Erben zu (anni gratiae, Gnadenjahre). Beide Arten von Carenz-Jahren beruhen auf den Statuten von 1236, 1291 und 1314, und ſind von Pabſt Gregor IX. (ſ. Note 64) und von dem Erzbiſchof Gerhard II. gutgeheißen worden [65]). Nur den auf Univerſitäten oder in Rom Studierenden wurden die vollen Präbenden, doch eben ſo wenig, als allen ſonſt abweſenden Stiftsgliedern, die Präſenzien verabfolgt. Präſenzien waren die Portionen an Geld, Weißbrot und Wein, welche unter die auf dem Chore zum Gottesdienſt, zum Gebet und Geſang, zur Feier der Todtenämter und Seelmeſſen perſönlich Erſcheinenden, und zwar unter ſie allein [66]) vertheilt wurden. Sie rührten meiſt aus frommen Stiftungen, insbeſondere aus Vermächtniſſen her, in welchen die reicheren Chorherren, um ihren Namen zu erhalten und einer Fürbitte gewiß zu ſeyn (Seelmeſſen, Seelgeräthe, Anniverſarien), für den Todesfall das S. Petersſtift wohlthätig mit oft nicht unbedeutenden Summen bedacht hatten. Da nun die Zahl dieſer Legaten mit der Zeit immer mehr wuchs, weil ſelten ein irgend bemittelter Chorherr von hinnen ſchied, ohne dem Stifte, welchem er angehört hatte, eine

---

[64]) Dies erlaubte der Pabſt ſchon 1232, (ſ. Wuerdtwein nova subs. VI pag. 15.) und 1235. Ungedr. Urk.

[65]) Zwei andere Carenz-Jahre, welche ſich der Erzbiſchof zugeeignet hatte, waren in die Biennal-Gelder umgewandelt worden.

[66]) „præsentes.“ Ungedr. Urk. vom Jahr 1252.

Digitized by Google

Gabe hinterlaſſen zu haben; da ſogar ſchon frühe das, was bisher aus freiem Willen geſchehen war, zu einer Art von Geſetz erhoben wurde, und man [67]) ſelbſt den armen Chorherrn die Stiftung von Seelgeräthen durch Capitaliſirung der im erſten Jahre nach dem Tode fallenden, dem Verſtorbenen gehörig geweſenen Präſenzien und durch das zweite Gnadenjahr [68]) erleichterte, ſo ſtieg hiermit dieſe Geldeinnahme zu einer anſehnlichen Größe. Durch Entziehung der Präſenzien und Verwendung derſelben zum Kirchbau [69]) und zum allgemeinen Beſten des Stiftes wurden mit Genehmigung der Erzbiſchöfe und Päbſte diejenigen Chorherren und Domicellaren, welche ſich willkührlich vom Stifte entfernt hatten, beſtraft. — So lange die Stiftsherrn noch die Tugend der Genügſamkeit beſaßen, waren ſie mit dem Landweine, welchen des Stifts eigene Weinberge, und der Weinzehnten auf dem Galberge bei Fritzlar und aus der Umgegend deſſelben reichlich in ihren Keller lieferten, bei den Präſenzien zufrieden. Bald wurden ſie jedoch lecker und üppig. Ihnen gelüſtete nach einem feineren Gewächſe. Ein Statut vom J. 1332 befahl, den Landwein des Stifts, welcher Galberger heiße, jährlich zu verkaufen und aus dem Erlöſe einen beſſeren Wein zur Vertheilung unter die auf dem Chore ſich Einfindenden zu beſchaffen, wenn aber die Summe nicht hierzu anreichen ſollte, die von den Stiftsherrn gezahlten Kammer-Denare zu Hülfe zu nehmen [70]).

---

[67]) Im Jahre 1339. Ungedr. Urk.

[68]) Das zweite Gnadenjahr hatte Erzbiſchof Gerhard (1291 kalendis Aprilis Datum Fritslarie) geſtattet, „vt commodius defuncti debita poſsint perſolui, *et de ſalute Anime ipſius ſalubrius ordinari.*" Ungedr. Urk.

[69]) „ad fabricam eccleſie."

[70]) „Item ordinamus et ſtatuimus, quod totum *vinum terreſtre*, quod generaliter noſtro cedit Capitulo — — Annis ſingulis in ſimul vendi debeat pro parata pecunia, et quod tam cum hac pecunia *de vino Galpergenſi* recepta, quam cum prædicta pecunia de denarijs Cameralibus deriuata, annis ſingulis *melius vinum* debeat emi ſeu comparari, quod vinum emptum vt predicitur, debet diuidi et diſtribui, *tantum preſentibus*, vel pro preſentibus reputatis, loco et tempore, prout Capitulo me-

Die freie Beſetzung der Canonicate durch das Stift dauerte nur kurze Zeit. Sie wurde ſchon im 13ten Jahrhundert eingeſchränkt und geſchmälert durch — den Pabſt, welcher dies Vorrecht mit dem Stifte dergeſtalt zwangsweiſe theilte, daß er allein alle im erſten, dritten, fünften und in den übrigen alternative weiter folgenden Monaten vacant gewordenen Canonicate zu beſetzen ſich vorbehielt, und nur die, zwiſchen jene fallenden Monate und deren Vacanzen dem Stifte überließ. Jene Monate wurden deshalb die päbſtlichen [71]), und, weil ſie auch wohl, wenn die Römiſche Curie kein beſonderes perſönliches Intereſſe hatte, dem Erzbiſchofe abgetreten wurden, erzbiſchöfliche Monate [72]) genannt; dieſe dagegen hießen Capitels-Monate [73]). Aber auch bei dieſer Beſchränkung hatte es noch nicht ſein Bewenden. Päbſte und Erzbiſchöfe begnügten ſich nicht blos mit der Beſetzung der gewöhnlichen Canonicate; ſie zogen auch die Prälaturen des Decanats, der Scholaſterie und Cantorie in den Kreis ihres vorgeblichen Rechtes „providiren“ zu können. Nach langem und feſtem Widerſtande und vielen vergeblichen Proteſtationen des Stifts gegen die ſtets erneuerten Eingriffe war die Wahl der Prälaten durch das Stift — zu einem bloßen Vorſchlage herabgedrückt worden, welchen dieſes dem Erzbiſchofe, der mit einer päbſtlichen Erlaubniß (Indult) für dies Geſchäft verſehen wurde, einzureichen hatte; die ſtehende Beſetzung Eines Canonicats war ſchon von Gerhard I. von Mainz und deſſen Nachfolgern für jeden Fall ſeiner Erledigung vorbehalten; dann wurde auch auf ein zweites Canonicat derſelbe Anſpruch geltend gemacht und etwa im Jahre 1768 gar noch das dritte durch den Erzbiſchof zu großem Unwillen des Stifts [74]) auf gleich anmaßliche Weiſe beſetzt. Keiner der Erzbiſchöfe, welche vor den Zeiten des 30-jährigen Krieges auf dem Stuhle des h. Martin ſaßen, hat jedoch die Willkühr

lius videbitur expedire.“ (Statut vom Jahre 1332 „feria sexta proxima post festum b. Michahelis Archangeli“ d. i. 2. Oct. — Ungedr. Urk.

[71]) „papales.“

[72]) „menses archiepiscopales.“

[73]) „menses capitulares.“

[74]) mit einem gewiſſen von Blarer.

Digitized by Google

in der Beſetzung der Fritzlarer Prälaturen weiter getrieben als Johann Wolfgang. Nachdem der Decan George Döheren geſtorben war, begehrte der Erzbiſchof [75]) vom Stifte, es ſolle ihm eine zum Decanate tüchtige Perſon vorſchlagen. Nun wurde (es iſt ungewiß ob wegen des Vorſchlags) Joſt von Calenberg beſtellt, aber durch deſſen bald (1591) erfolgten Tod das Decanat wieder erledigt, während die Scholaſterie noch unbeſetzt war. Das Stift bat daher bei dem Erzbiſchofe, „dem laut indulti apostolici beide Prälaturen zu conferiren übergeben, weil das Stift abgelegen und hochbedrängt“ ſey, ihm die wegen der Leibesſchwachheit des Cantors bis zu dem jetzigen General-Capitel verſchobene Beſetzung jener Aemter zu überlaſſen [76]). Der Erzbiſchof erlaubte einen Vorſchlag [77]). Als aber das Stift von dieſer kargen Erlaubniß Gebrauch machte, und [78]) den Conrad Schenck von Schweinsberg, geiſtlichen Commiſſar und Kellereiverweſer, zum Dechanten, ſo wie den Canonicus Martin Koch zum Scholaſter vorſchlug, reſcribirte der Erzbiſchof ausweichend: „die Beſetzung des Decanats und der Scholaſterie ſeyen Sachen, auf die er ſich Itzo ſobaldt nicht ercleren könne. Das Stift ſolle daher noch einige Zeit mit geduld anſtehen“ [79]). Noch verlief ein volles Vierteljahr, und die beiden erſten Prälaturen waren unbeſetzt geblieben. Da traf endlich [80]) vom Erzbiſchofe die Benachrichtigung ein, „während er ſich noch nach einem Würdigen umgeſehen habe, ſey Henrich von Lüdinghauſen, genannt Wulff, vom Pabſte mit dem Decanate providirt worden.“ Obgleich nun der Erzbiſchof die Annahme deſſelben empfahl, ſo remonſtrirte doch das Stift, und berief ſich auf des Erzbiſchofs eigene an das Stift erlaſſene Aufforderung, Vorſchläge zur Beſetzung beider Prälaturen einzuſenden [81]). Doch der Erzbiſchof ſteifte ſich auf den päbſtlichen Indult, und behauptete, von ihm erlaubte Vorſchläge könnten ihn nicht binden, die vorgeſchlagenen

---

[75]) 1588, März 29.
[76]) 1591, Oct. 3.
[77]) 1591, Oct. 16.
[78]) 1591, Nov. 28.
[79]) 1591, Dec. 7.
[80]) 1592, April 25.
[81]) 1592, Juni 3.

Digitized by Google

Perſonen auch anzunehmen. Da nun zudem dieſer von Lüdinghauſen allen guten Erwartungen entſpreche, ſo belaſſe es der Erzbiſchof bei ſeiner letzten Reſolution [82]). Dies Verfahren Johann Wolfgangs erſcheint um ſo mehr als eine ſchreiende Ungerechtigkeit, ja als ein wahrer Betrug, wenn man das Schreiben des letzten damals in Mainz lebenden Fritzlarer Probſtes, Henrich Volmar [83]), lieſet, durch welches er das Stift in Kenntniß ſetzt, daß ꝛc. Lüdinghauſen auch nicht eine einzige beſiegelte Urkunde für ſeine päbſtliche Proviſion, ſondern nur ſeine kahle Bittſchrift, und auch dieſe nicht einmal mit einem Siegel der Römiſchen Curie verſehen [84]), als alleinigen Beweis ſeiner Beſtellung durch den Pabſt erbracht habe. Doch der Erzbiſchof beſtehe auf ihm.

So wurde die freie Wahl des Stiftes zu den Prälaturen und den Canonicaten durch die höchſten geiſtlichen Vorgeſetzten deſſelben, bei welchen das Stift hätte Schutz finden ſollen, geſchmälert, umgangen, verachtet. Die höchſten weltlichen Fürſten, die Kaiſer und Könige betraten mit ausdrücklicher Bewilligung oder ſchweigender Zuſtimmung der Päbſte oder aus eigener Machtvollkommenheit [85]) denſelben Weg. Von König Richard an (1257) [86]) bis zum Ende der Deutſchen Stifter (1801) und des Deutſchen Reichs haben die Kaiſer bei ihrer Krönung wegen der Verleihung eines Canonicats an die Söhne und Verwandten ihrer Günſtlinge oder andere durch dieſe Empfohlene eine Fürbitte (preces Imperiales oder primarias) eingelegt, oder eigentlich (man weiß ja, daß eine kaiſerliche oder königliche Fürbitte bei dem Unterthan einem Befehle gleich zu achten iſt) ein Canonicat vergeben [87]). Hier ſtehe das eine und das andere merkwürdige Beiſpiel.

---

[82]) 1592, Juni 12.

[83]) 1592, Juni 15.

[84]) „nur nudam Supplicationem, eandemque non signatam" (Aus dem Original-Briefe Volmar's).

[85]) Ungedr. Urk. vom Jahr 1747.

[86]) Joh. Wolf Geſch. des S. Petersſtifts Nörthen p. 90 f.

[87]) Fiel es dann und wann dem Stifte einmal wieder ein, ſein frei geweſenes Wahlrecht auch in päbſtlichen und erzbiſchöflichen Monaten und gegen preces Imperiales zu üben, ſo war es (durch Schaden klug gemacht) ſchlau genug, die

Ohnerachtet Pabſt Innocenz IV. im Jahre 1251 [88]) das Stift, weil es mit zu vielen Chorherrn durch päbſtliche Proviſionen beladen ſey, durch eine beſondere Bulle von der Verbindlichkeit entbunden hatte, außer den ſchon von Päbſten Providirten, ſpeciell Genannten und bereits Angenommenen, ſich zur Einſetzung neuer Canonicorum fernerhin gegen des Stifts eigenen Willen zu verſtehen: ſo dachte doch des Innocenz Nachfolger, Pabſt Alexander IV. hierin auf eine andere Weiſe. Er vermerkte es übel, daß das Stift Fritzlar den von Innocenz providirten Elinger zwar zu einem Canonicat zugelaſſen, aber die durch den Tod des Magiſter Albert von Felsberg eröffnete Präbende einem andern gegeben hatte, nannte die Berufung des Stifts auf die päbſtliche Bulle, welche den 5ten Erſpectanten auf ledige Präbenden abzuweiſen erlaube, eine auf Unwahrheit beruhende Ausflucht, und beſtätigte 1260 den Kirchenbann (Excommunication), welchen der Abt von Lisborn deshalb kraft Auftrags über den Decan, Scholaſter, Cantor und das ganze S Petersſtift Fritzlar ausgeſprochen hatte. Auf die angezeigte Appellation des Stifts wurde der Scholaſter von Naumburg (an der Saale) zur Unterſuchung der Sache committirt.

---

ihm dadurch drohenden Gefahren von ſich ab und auf die von ihm beſtellten Präbendaten zu wälzen, wie denn unter andern im Jahre 1361 (in vigilia b. Bartholomei apostoli) Conrad von Urffe, Pfarrer im Dorfe Urffe, ſich gegen das Stift Fritzlar, welches ihm eine Präbende ertheilte, bei einer Conventional-Strafe von 100 Mark löthigen Silbers verbindlich machen mußte, alle und jede, durch ſeine Aufnahme dem Stifte etwa erwachſenden Gefahren, Strafen und Hinderniſſe zu übernehmen, abzuwenden und zu beſeitigen. Er ſetzte dafür zu Bürgen: die Ritter Herman Hund, Reynher von Talwig, Johan von Falkenberg, genannt Grüßing, und die Knappen: Werner von Weſterburg, Tylo von Elbene den Eldiſten, Henrich und Johan von Urffe, Gebrüder, Henrich von Lewinſteyn, Ditmar von Glymenhayn und Johann von Gylſe. Die Bürgen verſprachen, wenn der Pfarrer wortbrüchig werden ſollte, in Fritzlar in eine gemeine Herberge (ein Wirthshaus) perſönlich einzureiten, und dort ſo lange auf eigene Koſten zu zehren, (ein adeliges Einlager zu halten) bis der Pfarrer ſeinem Verſprechen nachgekommen wäre. (Ungedr. Urk.) — In andern Fällen half ſich das Stift dadurch, daß es die Preciſten mit Geld abkaufen ließ, oder mit Verſprechungen abfand, welche gerade nicht immer treu gehalten wurden.

[88]) „secundo Idus Septembris (12. September) d. d. Lugduni,“ Ungedr. Urk.

Dieſer bedeutete aber die Appellanten, daß die allgemeine von ihnen angezogene päbſtliche Conſtitution (alſo fand ſich doch eine ſolche vor) der beſondern päbſtlichen Bulle nicht widerſprochen habe, und dieſe dem Canonicus Elinger nicht präjudicirlich werde. Auch habe wegen der abermaligen Appellation an den Pabſt ſelbſt, der Magiſter Dalfinate de Napoli, Subdiacon und Capellan des Pabſtes, die Partheien vorgeladen. Weil aber von den Gegnern des Canonicus Elinger keiner erſchienen ſey, ſo würden die Super-Appellanten abgewieſen und in die auf 30 Mark Silbers angeſchlagenen Koſten verurtheilt. Der Erzbiſchof von Cöln erhielt zugleich den Auftrag, den Canonicus Elinger, nöthigenfalls mit Hülfe des weltlichen Arms, in den Beſitz der vacanten Präbende einzuſetzen und die ausgeſprochene Excommunication im Namen des Pabſtes zu beſtätigen [89]). — Im 14ten Jahrhundert, ja eigent-

[89]) a. 1260. Alexander episc. seruus seruorum dei .. Archiepiscopo Colon. Salutem — — Petitio dilectj filij Elingeri Canonici eccl. Frislar. — continebat. quod cum felicis recordacionis. Innocentius. papa. predecessor noster *Abbati Lesbornensi* (sic) ord. s. Benedicti Monaster. dioc. suis dedisset litteris, — ut ipsum in ecclesia Frislariensi *recipi faciens in Canonicum* ac in fratrem sibi de prebenda prouideret, *si qua tunc uacaret ibidem* — — tandem idem Abbas *ei ad mandatum ipsius recepto in dicta ecclesia in Canonicum* — — de prebenda uacante in ea *per mortem* quondam *Magistri Alberti de Velsberg* dicte eccl. Canonici prouidit auctoritate huiusmodi littterarum. *Sed Decanus et Capitulum prefate ecclesie falso asserentes* eum ab ecclesia ipsa fore *exclusum per constitutionem nostram* factam *contra receptos* in quibuslibet ecclesiis *ultra quaternarium numerum Canonicorum prebendas expectantium uacaturas*, prebendam eandem *alij de facto* cum de iure non possent *contulerunt* — — propter quod *idem abbas executor* in *Decanum* .. *Scolasticum* .. *Cantorem* .. et .. *Thesaurarium Hartmannum de Orfe Wideroldum Thidericum de Appolt. Thidericum prepositum de Heilingenstat. Guntherum. Henricum de Ithere* et alios dicte ecclesie Canonicos eundem *E.* super dicta prebenda impedientes — excommunicationis sententiam — promulgauit. etc.

Der ſehr ultramontane Minorit P. Raimund zu Fritzlar, Verfaſſer der Stiftscopialbücher und Archivar um 1780, hat auf der Außenſeite der Original-Bulle bei Anführung der vom Pabſte verhängten Excommunication hingeſchrieben: „justissimum est.“

lich ſchon früher, ſchrieben ſich auch die Erzbiſchöfe von Mainz außer dem Indulte noch bei ihrer Gelangung zum Stuhle wie die Kaiſer bei ihrer Krönung, das ausdrückliche Recht zu, durch die erſte Bitte (preces primarias) ein Canonicat in Fritzlar zu beſetzen. Erzbiſchof Heinrich II. von Mainz berief ſich darauf, als auf eine löbliche ſchon von ſeinen Vorfahren in allen Stiftskirchen geübte Gewohnheit [90]), als er den jungen Grafen Gottfried von Ziegenhain, des Grafen Johann Sohn, 1337 in ein Canonicat und eine Präbende des S. Peterſtifts eindrängte. Drohend fügte er ſeinem Schreiben an Probſt und Stift Fritzlar gleich die Bemerkung hinzu, daß er, wenn ſie ſich ſperren ſollten [91]), ſchon dem Probſte zu (Spieß-) Cappel und dem des S. Katharinen-Kloſters vor Fritzlar Auftrag gegeben habe, den Preciſten (ſo nannte man alle die, welche preces erbracht hatten) durch jedes Mittel einzuſetzen. — 1374 proteſtirte der Decan zu Fritzlar, Herman von Dalwig, mit dem Stifte muthig gegen die für Hartung Gerodi (aus Rothenburg) angekommene päbſtliche Proviſion [92]). Da jedoch ein altes unvollſtändiges Verzeichniß der Fritzlarer Chorherrn auch den Gerodi mit aufführt, ſo ſcheint der Proteſt erfolglos geweſen zu ſeyn. — Nicht gar lange nachher ſtritten der mit einem Canonicat und einer Präbende vom Pabſte begnadigte Vicar Johannes Happelonis und der vom Stifte erwählte Johann Theodorici über den Beſitz. Jener mußte dieſem eine Zeitlang weichen, wandte ſich aber klagend an den Pabſt, welcher 1406 [93]) ihn nicht bloß beſtätigte, ſondern auch ſeinen Gegner mit Gewalt [94]) zu entſetzen gebot. Pabſt Pius V.

[90]) „cum secundum laudabilem consuetudinem introductam et per felicis recordationis predecessores nostros Archiepiscopi Mogunt. in singulis ecclesiis collegiatis — — *in primordio nostre creationis* pro vna persona ijdonea pro canonicatu et prebenda habeamus porrigere *primarias preces* nostras etc. (Datum in monte s. Johannis prope Gysenheim — septimo Kal. Augusti — 26. Jul. — Ungedr.)

[91]) „alioquin."

[92]) Notariats-Inſtrument auf Pergament.

[93]) ſ. Wuerdtwein nova subsid. diplom. V, 30 f. f.

[94]) per executoriales. Solche Gewaltsbriefe gaben Päbſte und Kaiſer oft auch dem Erzbiſchofe, ſo 1442 (ſ. Wuerdtwein subsid. diplomatica II pag. 52.) u. 1579.

behielt ſich die Beſetzung aller im Jahre 1571 durch Todesfall vacant werdenden Pfründen vor, und belegte den am 28ſten Februar d. J. (in einem Capitelsmonat) vom Stifte zum Decan erwählten Cuſtos Döheren mit dem Banne, von welchem er erſt 1573 *) entbunden wurde. Hatte ein Erzbiſchof von Mainz ſchon in eigenem Namen ſowohl durch ſeine erſte Bitte, als auch durch päbſtlichen Indult providirt, ſo wählte er wohl auch noch ein drittes Mittel über Canonicate zu verfügen. Er ſchob den neuen Kaiſer vor, den er bei der (vom Erzbiſchof geleiteten) Königs-Wahl gewöhnlich ſehr willig fand, eine ihm vom Erzbiſchofe bezeichnete Perſon dem Stifte zu empfehlen. Auf dieſem Wege kam Heinrich Lupi, Licenciat der geiſtlichen Rechte, 1442 zu einem Canonicat und ſogar zur Prälatur der Scholaſterie in Fritzlar [95]). Abermals ermannte ſich das Stift, und faßte eine Reihe von Beſchlüſſen über die freie Wahl würdiger Glieder. Es wollte ſtrenger, als bisher auf die Ahnenprobe halten und den Mangel derſelben nur bei ſonſt verdienſtvollen Männern und wenn Stimmeneinhelligkeit vorhanden ſey nachſehen; in die ſtatutenwidrige Abweſenheit der Domicellen und Chorherrn ſelbſt dann nicht willigen, wenn auch der Erzbiſchof dazu die Erlaubniß ertheile; beſonders Uneheliche fern halten, und für ſie weder Indulte, Privilegien, Dispenſationen noch päbſtliche Bullen gelten laſſen [96]). Doch was halfen alle ſolche Statuten eines wehrloſen Stiftes gegen die Gewalt der Mächtigen? Kaiſer Friedrich III. bat 1453 für den Doctor decretorum und Canonicus zu Fritzlar Berthold von Medhem, und dieſer erhielt eine Präbende mit der Scholaſterie, (alſo die dritte Prälatur). Nach deſſen Tode 1475 beeilte das Stift ſeine Wahl, um jeder Einmiſchung zuvorzukommen [97]). Von

---

*) 3. Idus Decembris.

[95]) Ungedr. Urk. vom J. 1442 „Geben zu Frangfurt am dinſtag nach ſant Jacobstage“ (31. Juli).

[96]) Statuten vom J. 1452. 1458 und s. a.

[97]) Ein Ausſchreiben des Stifts ladet den abweſenden Mit-Canonicus Johan von Schachten ein, ſich an dem zur Wiederbeſetzung der erledigten Scholaſterie zur Wahl feſtgeſetzten Tage (sexta feria post dominicam Jucunditatis d. h. am 5ten Mai) entweder perſönlich auf dem Chore zu Fritzlar einzufinden, oder ſeinen Abgeordneten dorthin zu ſenden, weil ſonſt die Wahl auch in ſeiner Abweſenheit vorgenommen werden würde.

Digitized by Google

der in den rechten Formen vollbrachten Wahl, welche auf den älteſten Canonicus Reinhard von Wildungen, mit Stimmenmehrheit *) gefallen war, gaben der Decan Johann Im Hobe und das Stift dem Erzbiſchofe Adolph berichtliche Nachricht, und baten um Beſtätigung. Der Erzbiſchof aber caſſirte dieſe Wahl, und ernannte den Fritzlarer Canonicus Eberhard von Elben, welcher ſchon vor dem 10ten Tage nach der Wahl mit dem erzbiſchöflichen Reſcripte in Fritzlar eintraf, zum Scholaſter. Decan und Capitel proteſtirten hiergegen vor Notar und Zeugen, und zeigten die Appellation an [98]). Da jedoch beide Gegner in der Reihe der Scholaſter nicht genannt werden, ſo ſcheint Keiner derſelben zum Beſitze gekommen zu ſeyn. — Kaiſer Maximilian I. legte ſeine Fürbitte für einen gewiſſen Pickelhering ein, welchem zwar auch die Scholaſterie zu Theil wurde, dem aber das Stift 1514, weil er ſich in Fritzlar nicht aufhalten wollte [99]), die Amts-Emolumente nicht verabfolgte. — Von Maximilian's Enkel, dem Kaiſer Carl V., liefen aus Madrid [100]) preces primariæ für Johannes Wieſemer, den Ceremoniarius und Commenſalis des Cardinals und Erzbiſchofs von Mainz, Albert, ein. Der Erzbiſchof Herman von Cöln machte ſie kraft Auftrags dem Stifte unter dem 20. Juli 1526 [101]) bekannt. Wahrſcheinlich ließ jedoch auch dieſen Preciſten das Stift nicht eintreten, weil 1531 Franz Quaditz als Scholaſter ſtirbt, Conrad Weingarten's nun wiederholte Kaiſerliche Fürbitte zurückgewieſen, und erſt 1538, nachdem Johannes Wieſemer ſein ganzes auf des Kaiſers Willen beruhendes Recht auf die Scholaſterie in die Hände des Pabſtes [102]) zu Gunſten des Stifts Fritzlar reſignirt hatte, eine freie Wahl des Stiftes eingeleitet und dadurch

*) in der Appellationsſchrift ſagen ſie: mit Stimmeneinhelligkeit.

[98]) Aus Copieen und einem Notariats-Inſtrumente.

[99]) „ob non residentiam.“

[100]) „Datum in Oppido nostro Madritti die vltima mensis decembris 1524.“

[101]) „Datum et actum Spiris in Claustro fratrum heremitarum ordinis S. Augustini.“

[102]) „*in* et *ad* manus — — papæ.“

Conrad Weingarten zum Scholaſter unter den üblichen Ceremonien [103]) erhoben wird. Die feierliche Wahl ging im Capitelhauſe vor ſich, wo zuerſt die Bevollmächtigten Wieſemer's öffentlich entſagten, und als die nun geſammelten und verleſenen Stimmen auf Conrad Weingarten gefallen waren, dieſer in die Kirche auf den Chor geleitet und vom Decan durch Handauflegen und Auffetzen des Barets in die Scholaſterie und alle deren Rechte und Einkünfte eingeſetzt wurde. — Bernhard Geroldt, welcher 1571 von Kaiſer Maximilian II. die Bitte um die erſte eröffnete Präbende erbrachte, war dem Stifte ebenfalls nicht willkommen. Man freute ſich darüber, einen Vorwand zu finden, ihn abfertigen zu können, und ließ, weil er ſein Kaiſerliches Fürſchreiben am unrechten Orte [104]), und in Abweſenheit des Dechanten und einiger Chorherrn inſinuirt hatte, durch Nominiren den Philipps Spiegel in die durch den Tod des Dechanten erledigte Präbende einrücken. Geroldt, hiermit übel zufrieden, drohete mit einer Beſchwerde; erreichte aber damit nichts weiter, als daß das Stift ſeinem Advocaten die Verhältniſſe auseinanderſetzte und dies beſonders hervorhob, „daß eigentlich niemals vom Stifte dergleichen preces angenommen ſeyen“ [105]). — 1579 legte Kaiſer Rudolph II. ſeine Bitte für Daniel von Reuspe ein [106]), ernannte den Erzbiſchof von Mainz, Daniel, zum Vollſtrecker ſeines Willens, und ließ durch dieſen dem Stifte das Nöthige eröffnen. Drei Jahre harrete Reuspe auf die Erfüllung ſeiner Wünſche, — auf eine Präbende, mußte jedoch zu ſeinem Schmerze ſehen, als eine ſolche zu vergeben war, daß man ihn überging, und der Scholaſter Jobſt von Calenberge [107]) ſeinen Vetter Henrich von Calenberge zu der durch den Tod des Amandus Conrad Droſte erledigten Präbende nominirte. Das Stift unterſtützte hierbei den Scholaſter. Es duldete lieber den Nepo-

---

[103]) „auctoritate — ordinaria *per manus* — — *decani* (Frideslariens.) et *per biretj capiti ipsius domini Conradj impositionem*“ etc.

[104]) nicht in loco capitulari.

[105]) Aus dem Concepte.

[106]) d. d. in Arce nostra Regia Pragæ XVI Augusti (ſ. Wuerdtwein subsid. diplom. II, pag. 237.)

[107]) „itziger Zeitt In Majori Turno proximior nominans.“

Digitized by Google

tismus, d. i. die Beförderung der Verwandten zu Aemtern, als die Kaiſerlichen preces. In der Reihe der Chorherrn finde ich zwar jenen Nensye aufgeführt; doch nahm ihn das Capitel erſt im Jahre 1586 an. — Welche ſchmutzige Mittel bisweilen angewendet wurden, um den Widerwillen des Stifts gegen die Preiſten zu beſiegen und einflußreiche Glieder deſſelben ſich geneigt zu machen, darüber verbreitet eine Correſpondenz aus dem Jahre 1598 vieles Licht. Nach des Scholaſters Heinrich von Calenberg Tode hatte das Stift den (es iſt ungewiß, ob Happelo [108]) oder Job [109]) v. Katzmann gewählt. Der Erzbiſchof zürnte. Er wollte ſeinen päbſtlichen Indult zur Beſetzung der Prälaturen Fritzlar's nicht vergeblich erworben haben. Verletzt in der Uebung ſeiner eingebildeten Befugniß äußerte er: „Katzmann ſoll die Scholaſterie nicht haben, ſondern Hesperg [110])! Wir haben Sie zu Conferiren macht, Wenn wiher Wollen, Den ſie iſt vnſer." So wurde denn Otto Heinrich von Hesberg durch den Willen des Erzbiſchofs zum Scholaſter ernannt, und meldete (1598 Sept. 2.) in einem aus Mainz datirten Schreiben dem Dechanten ſeine Erhebung. Wie er in Mainz am Hofe und im Domcapitel (beſonders am Canzler Faber und den beiden von Fürſtenberg, Vettern des Fritzlarer Dechanten Heinrich von Lüdinghauſen, genannt Wolf, eifrige Freunde und Führer ſeiner Sache fand, ſo hoffte er durch ſie auch ſeinen kleinen Anhang in Fritzlar, beſonders wenn er es an Verſprechungen und drohenden Hinweiſungen auf die Gewalt und den Zorn des Erzbiſchofs nebenhin nicht fehlen ließe, zu vermehren. Sein Schreiben an den Dechanten iſt daher ein ſonderbares Gemiſch von ſüßelnden Worten, Complimenten, Empfehlungen, Bitten (insbeſondere um Verſchwiegenheit [111]) und von Beſorgniſſen und Drohungen. Am beſten iſt darin aber die Parthie, worin er zu Beſtechungsverſuchen ſeine Zuflucht nimmt, gerathen. Er ſchließt nämlich den Brief mit den

---

[108]) (zwiſchen 1607 und 1621 Decan.)

[109]) welcher ſpäter erſt zur Scholaſterie kam, und in dieſer Würde 1621 ſtarb.

[110]) „non habeat Katzmann Scholasteriam, Sed Hesperg" etc.

[111]) die er auch ſelbſt ſeinerſeits zuſagt, „nach dem Worte des Dichters: qui sapit, in tacito gaudeat ille SINV."

Worten: „Herr Mordian von Meſchede und Wilhem Wolfen wollen nach glücklichem Ausgange dieſer ſachen ein gutes truenklein vnbeſchweret brengen, Desgleich wol ich — — von der beſten Art Wein [112]) auch thu.“ Dennoch führte ihn dies Alles nicht ſo ſchnell, als er geträumt haben mochte, zum Ziele. Das Stift wandte gegen ſeine Ernennung ein, daß er die ſtatutenmäßigen drei Studienjahre nicht nachweiſen könne, und befahl, als der Erzbiſchof ihn von zweien derſelben dispenſirte, und ihn nur das dritte in Mainz vollenden hieß, ihm die Scholaſterie-Einkünfte vorzuenthalten [113]). Nach manchen ſolcher Verdrießlichkeiten kam von Hesberg endlich doch noch zur Scholaſterie. Der Erzbiſchof hatte ſeinen unbeugſamen Willen durchgeſetzt.

Päbſte, Erzbiſchöfe und Kaiſer ſchritten, wie wir eben geſehen haben, in der Beſchränkung und Untergrabung der frei geweſenen Stiftswahl immer kühner vor. Getrieben wurden ſie (beſonders die beiden erſteren) ſeit 1517 durch den Schrecken vor der Kirchen-Reformation und durch ihre ängſtliche Beklommenheit bei dem Gedanken, die gefürchteten Grundſätze des jungen Proteſtantismus auch unter den Stiftsperſonen keimen, Wurzel faſſen, die Stifter überragen und deren veraltete Formen verderben zu ſehen. Sie ſuchten daher, als allenthalben, wohin der Proteſtantismus drang, die Stifter, wie die Klöſter ſich auflöſeten, auf eine jede nur irgend mögliche Weiſe auch die letzten traurigen Reſte der Wahlfreiheit den Stiftern ganz zu entziehen; betrachteten die dann und wann noch von einem Stifte Erwählten mit

---

[112]) „de optimo genere Vini.“

[113]) Er beklagt ſich darüber bitter in einem Schreiben an das Stift d. d. Mainz 22. Decemb. 1598, indem er ſagt, es ſey ihm „mit Verwunderung vorkommen,“ daß ſie, die Capitelsherren ihn „propter Absentiam der Scholaſtery geſellen zu priuiren gemeinet, Ohnerachtet das ich mich ex mandato Capituli *ad studium annale* begeben müſſen,“ — — wie dann auch dieſes ſein „Recht confirmire, daß ſolche, der Scholasteriæ Prouentus, Vor dieſer Zeit meinem *Antecessori*, Herrn Heinrich von Callenberg, Chriſtmilder gedechtnis, Welcher doch *in Militia francica* (in den Hugenotten-Kriegen) *militir*et (quae causa *non* est priuilegiata, sed magis canonibus interdicta) von einem Ehrwürdigen Capittel concediret Vndt zugelaſſen worden.“

einem Blicke des Mißtrauens, ſuchten ſie unter allerlei Vorwänden hinzuhalten, im Amte ihnen das Leben möglichſt zu verbittern, vor der Gelangung zu demſelben begünſtigte Mitbewerber gegen ſie aufzuſtellen, und ſo denn (was die eigentliche Abſicht war) jeden wirklichen Nichtkatholiken oder auch nur der Anhänglichkeit an die neue Lehre (wie ſie genannt wurde) Verdächtigen möglichſt zu entfernen und von Canonicaten und Präbenden auszuſchließen. Aus dieſem tiefer liegenden Grunde, welcher erſt mit dem Reſtitutions-Edicte (1629) vor aller Welt Augen offen da lag, läßt ſich beſſer und folgerechter, als aus der Peſt vom Jahre 1626 [114]) das Erlöſchen der Wahlfreiheit ſämmtlicher im Mainziſchen Sprengel gelegenen Stifter, alſo auch unſeres Fritzlar's, erklären. Die Peſt von 1626 war ja ein vorübergehendes Uebel, welches, verbunden mit den Schrecken des Krieges, nur für einige Zeit die Stiftsglieder von ihren Sitzen verſcheuchte. Bald kehrten die Zerſtreueten wieder; ſie hätten in ihr vom Erzbiſchofe inmittelſt geübtes Recht wieder eingeſetzt werden müſſen; aber der von Rom und Mainz ausgehende, allenthalben (durch Jeſuiten zumal) geweckte, genährte und gepflegte Geiſt des Entgegenſtrebens (der Reaction) wirkte bleibend und nachhaltig fort, und verſchmähete, zum Wohle der Kirche und des katholiſchen Glaubens (dies waren die beliebten Beſchönigungen) kein noch ſo verwerfliches Mittel, — auch nicht das der ungerechten Unterdrückung heiliger, hunderfach anerkannter und beſtätigter uralter Privilegien und Rechte der Stifter. — Vergeblich haben daher im 17ten und 18ten Jahrhundert faſt alle Stifter des Mainziſchen Sprengels um Wiederherſtellung des turnus gebeten. Die von den Erzbiſchöfen beſtellten Viſitatoren ſprachen dagegen, und ſeit Erzbiſchof Franz Ludwig von Mainz (1730) maßten ſich die Erzbiſchöfe die Beſetzung der Canonicate, Präbenden und Prälaturen, in ſoweit die päbſtlichen und kaiſerlichen preces nicht darüber verfügten, ganz allein an. Eine ihnen zu guter Stunde oder durch einen den Erzbiſchöfen nahe ſtehenden Fürſprecher vorgebrachte Bitte führte die Gewährung herbei, — und damit war gewöhnlich alles abgemacht.

---

114) wie Joh. Wolf in der Geſchichte des S. Peterſtifts Nörthen S. 88. meint.

Digitized by Google

Zum Nachweiſe nur noch einige Einzelheiten aus dem Zeitraume dieſſeits der Reformation!

Unter Erzbiſchof Johann Schweikard (1604 bis 1626), erregte ein Präbendenſtreit, nicht blos durch die Hartnäckigkeit, womit er lange geführt wurde, ſondern auch durch die bedenklichen Grundſätze, welche das Stift gegen ſeine Privilegien ohne Scheu ausſprechen hören mußte, eine große Bewegung. — Der Fritzlarer Stiftsvicar Henrich Mondenus, gebürtig aus dem Paderborniſchen Städtchen Gerden, hatte den 4. Juli 1614 preces des Kaiſers Matthias inſinuiren laſſen, und den zweideutigen Beſcheid von Dechant und Capitel erhalten, ſie wollten denſelben, in ſo weit ſie das Recht und das Herkommen hierzu nöthige [115]), vorkommenden Falls Folge leiſten. Nun trat zwar durch den Tod des Chriſtian Mordian von Hanrleden im folgenden Jahre eine Erledigung ein; weil dies jedoch in einem Capitelsmonate (dem Juni) der Fall war, nominirte der Turnarius mit Uebergehung des ſich wieder anmeldenden Preciſten Mondenus, den Moritz von der Lippe, und das Stift ließ dieſen wirklich zum Beſitze der Präbende, jedoch mit dem zaghaften Zuſatze kommen, daß ihm ſeine Nomination, wofern er des Preciſten wegen leer ausgehen ſollte, vorbehalten bleibe. Monden beruhigte ſich für diesmal. Als er aber bei einer zweiten in demſelben Jahre eingetretenen Vacanz abermals zurückgeſetzt und Henrich von Lüdinghauſen, genannt Wolf, ihm vorgezogen werden ſollte, da kam es zu einem offenen Streite, welcher mit ehrlichen und unehrlichen Waffen zuerſt zwiſchen den beiden genannten Gegnern und dann zwiſchen den anfänglich im Hintergrunde ſtehenden Partheien: dem Erzbiſchofe und dem Stifte, geführt wurde. Obgleich von Lüdinghauſen ſelbſt in einem Briefe an den Dechanten zu Fritzlar Apollo Katzmann [116]) eingeſtehet, daß ihm der Rath gegeben worden ſey, ſich aus guten Gründen wegen ſeines eigenen weiblichen Stammbaumes ja nicht in Weitläuftigkeiten einzulaſſen, ſo dachte er doch niedrig genug, auf jede mögliche Weiſe die Abſtammung und Ahnenprobe Monden's zu verdächtigen und an dieſem Mängel zu tadeln, von denen er ſelbſt nicht ganz frei

[115]) „in quantum de iure et Consuetudine tenentur."
[116]) d. d. December 19. 1615. (Sonſt heißt er auch Happelo Katzman.)

Digitized by Google

war. Bald ſollte Monden's Wappen einen Schaafmeiſter darſtellen, „der von einem ſcheffer Herkommen, Die alhier ihm (im) gantzen Lande ſchinden vnd die ſterbfelle einlieffern müſſen;“ bald erbot er ſich zu beweiſen, daß „einer der vier Ahnen Monden's vnehrlich vnd vor Nihuſen geboren“ (hinter der Hecke gefunden) ſey; bald ſollte die Urgroßmutter Monden's einen Bruder gehabt haben, der ein „Budecker“ (Böttcher) geweſen ſey; bald beredete er das Capitel, daß Monden zurückzutreten Willens ſey; wenn ihm die erſte nächſt eröffnete Präbende auf jeden Fall, möchte ihre Erledigung in einen päbſtlichen oder Capitelsmonat fallen, zugeſichert würde, und ließ, während er ſeinen Gegner heimlich ſo anſchwärzte und verläumdete, ihn durch geheime Freunde bearbeiten und für die Entſagung zu ſtimmen ſuchen. Als aber das Stift noch ſchwankte und vorſichtig eine Benennung der Zeugen von dem von Lüdinghauſen begehrte, um dieſelben verhören zu können, entſchuldigte ſich derſelbe damit, daß die „Spiegel's,“ von denen er dieſe Nachrichten habe, ihres Worts jetzt nicht geſtändig ſeyn wollten, weil die Sache weitläuftig zu werden drohe und gegen die Kaiſerlichen preces gerichtet ſey, und verbat ſich bald darauf [117]) das Zeugenverhör ganz. Monden, behauptete er wiederholt, werde gewiß von ſeinem Vorhaben abſtehen, wenn das Capitel ſich nur ſtark und beharrlich zeige [118]), zumal da der Preciſt ja demnächſt auch ohne alle Ahnenprobe durch Promotion zum Licentiaten oder Doctor, die ihm bei ſeiner großen Gelehrſamkeit nicht ſchwer fallen könne, ſein Zeil erreichen werde. — Der Erzbiſchof aber, an welchen Monden ſich gewendet hatte, nahm ſich deſſelben kräftig an, und reſcribirte dem Stifte [119]): Monden habe genugſam ſeine eheliche Geburt bewieſen, und dennoch machten ſie dieſem Preciſten noch immer Schwierigkeiten, ihn zum Canonicat zuzulaſſen. Dies gebiete aber die Ehrfurcht gegen den Pabſt, den Kaiſer und ihn ſelbſt, den Erzbiſchof, der hierin als die rechte geiſtliche Oberbehörde des Stifts (als „ordinarius“) zum Executor beſtellt worden ſey, „Innmaſſen dann Auch bey höheren Dombſtifftern dergleichen Kaiſerliche preces

[117]) 1616 Jan. 9. d. d. Lippſpring.
[118]) „estote viri fortes.“
[119]) 1616. April 2.

primariæ oder *præsentationes* nach deren gebürender insinuation vnd Acceptation (:geſtalt dann diſſalls ohnläugbar geſchehen:) nicht Pflegen noch ſollen Zu vnnötigen verlengerlichen nachdenkhen außgeſetzt, ſondern Alſo balt Zu erfüllung (Vermeidung?) vngleiches verwiß (Verweiſes) auch ernſter Beſtrafung mit gehorſamer *parition* volnzogen werden." Da nun ſie, die Glieder des Stifts Fritzlar, dies aus den Augen geſetzt, und weder dem Monden ſeine Präbende verliehen, noch wegen der etwaigen Hinderniſſe berichtet hätten, ſo habe der Erzbiſchof den Bitten des Monden „um ertheilung der diſſalls breuchlichen vorlengſt angedeuteten processuum fulminatorum — — ſtatt gegeben," und wolle dem Stift hiermit eine Strafe von 500 Goldgulden und die „ſonſtigen Poenen und Cenſuren zur Parition angedrohet haben." — Nun berief ſich das Stift auf die Ahnenprobe, welche die Statuten zur Bedingung der Aufnahme machten und wollte aus den eingeſchickten Zeugen-Ausſagen beweiſen, daß Monden wegen ſeiner Abkunft nicht ſtiftsfähig ſey. Der Erzbiſchof ließ dies nicht gelten *). Das Zeugniß der Stadt Gerden, behauptete er, ſpreche für Monden, und genüge. Die Zeugen-Ausſagen liefen nur auf eine angeblich uneheliche Geburt ſeiner „Altmutter Engel" (Angela) und den anſtößigen Lebenswandel der Mutter derſelben hinaus, welche nach ihres erſten Ehemannes, Dieterich Schaafmeiſter's, Tode zu einem Paderborniſchen Domherrn gezogen ſey, und mit dieſem 2 uneheliche Söhne gezeuget habe, — ein Fehltritt, welcher der reinen Abkunft jener Engel, der Großmutter Monden's, (die ja ſchon vorher ehelich geboren geweſen) keinen Abbruch thun könne. Ueberdies ſey auch letztere an einen Burgemeiſter in Gerden, Henrich Bodeckher, verheirathet worden, den man, wenn die Sache wegen ihrer Abkunft anders ſich verhielte, „nicht bei ſeinem Rathsſeß belaſſen haben würde" [120]). Dies ſey des Erzbiſchofs

---

*) 1616. Mai 16. d. d. Martinsburg in Mainz. (Original.)

[120]) Alle unehelich Geborne (auch die Mantelkinder), die, welche ein unehrliches Gewerbe trieben, z. B. die Abdecker, die Schäfer (weil ſie am Sterb-Vieh das Geſchäft jener verrichteten), die, welche „blutige Kleider" getragen hatten (Mörder), wurden weder zum Bürgerrechte, noch zu einer Gilde, noch weniger zu einer Rathsſtelle zugelaſſen, und dieſer Rechte und Aemter, wenn ſie ſich in dieſelben eingeſchlichen hatten, ſofort, nachdem man Kunde von Einem jener

Digitized by Google

Anſicht. Doch wolle er der Freiheit des Stiftes keine Gewalt anthun. Sie möchten die Ausſagen der Zeugen dem Monden zur Beantwortung vorlegen und beide Partheien hören. — Edler, als von Lüdinghauſen, dachte und handelte Monden. Zwar wollte er es dem Erzbiſchofe [121]) nicht länger verbergen, daß „Dechant und Capitel dahier ihre Vnfuge wegen ertheilunge der Vnrechtmeßigen possession (an v. Lüdinghauſen) mit den Vnerfindtlichen einſtrewen vnd langen tergiuerſiren, nit lenger Vertheidigen, Vielweniger denen — — gebreuchlichen beſtraffungen entgehen könnten,“ und er, der Bittſteller, „faſt ungerne“ (ſehr ungern) abſtehen wollte. Weil ſie jedoch ihn auf die nächſtfolgende Vacanz „ſchriftlich und mündlich“ vertröſtet hätten, wolle er in Betracht deſſen, „daß ich allhie Zum Vnwürdigen Seelſorger Vnd Pfarrverweſer verordnet, vnd ein Ehrwürdiger Dechant vnd Capitul meine großgepietende herrn ſeindt,“ auch „um des Friedens willen“ den Erzbiſchof bitten, dieſem Vergleich zwiſchen ihm und dem Stifte in Bezug auf die erſtfolgende vacante Präbende, in welchen Monat ſie auch falle, ſeine Zuſtimmung zu geben. (Die Bittſchrift iſt in dem ruhigſten Tone und mit zarter Vermeidung alles Gehäſſigen und ſeinen Gegner Verletzenden abgefaßt). — So gelangte von Lüdinghauſen zum ruhigen Beſitze. — Im J. 1617, am 2. Mai (mithin in einem päbſtlichen Monate) ſtarb der Cantor Bernhard Jude [122]). Seine Präbende erhielt — der lange zurückgewieſene Monden, nachdem er ein an den abgeſchloſſenen Vergleich erinnerndes erzbiſchöfliches Schreiben überreicht hatte. Hiermit war aber des Erzbiſchofs Wille nur halb erfüllt. Er wollte nicht blos die Präbende, ſondern auch die Cantorei dem Monden ertheilt wiſſen [123]). Dagegen ſperrte ſich das Stift. Es ließ auch lieber die Scholaſterie ganz unbeſetzt und theilte deren Geſchäfte unter die Stifts-

---

Makel empfangen hatte, entſetzt. Ihre bürgerliche Schande ging auch auf den Ehegatten über und erbte auf die Kinder fort. Vergl. Jul. Anton *Schomburg's* dissert. — de turpitudine seu infamia facti. Caſſel 1840. pag. 62 f. f.

[121]) 1616. Aug. 29. d. d. Frideslahr.

[122]) aus einem im Bisthum Paderborn ſeßhaft geweſenen alten Rittergeſchlechte.

[123]) 1617. Juni 21. In demſelben Reſcripte ſchrieb ſich der Erzbiſchof auch die alleinige collatur aller in mensibus apostolicis (papalibus) vacirenden Pfarren und Benefizien zu.

glieder, als daß es einem Preciſten, nun gar dem verhaßten Monden, dieſe Prälatur eingeräumt hätte. Vielleicht wäre ſie noch länger unbeſetzt geblieben, wenn nicht der Erzbiſchof mit den ſtrengſten Befehlen das Stift gedrängt, und zu gleicher Zeit dem Monden bei ſchwerer Ungnade und Strafe aufgegeben hätte, jetzt auf ſeinem vollen Rechte zu beſtehen. Monden begehrte daher 1622 am 7. Januar zu großem Aerger des Capitels nun die erledigte Scholaſterie, weil ſeine überreichten preces ihm für das nächſt eröffnete Canonicat zugleich mit der damit verbunden geweſenen Würde, möchten beide nun auf Einmal, oder nach und nach ihm verliehen werden können, ertheilet ſeyen [124]). Das Stift ließ, wie man leicht denken kann, den Preciſten durchfallen. Es erwählte [125]) den Philips Jörge von Twiſte zum Scholaſter. Bald fand es auch noch eine beſondere Gelegenheit, ſeine Rache an Monden durch die Strafgewalt zu üben, welche dem Capitel über des Stiftes Glieder zuſtand. Im Mai 1622 wohnte Monden mit etlichen andern Chorherrn und weltlichen Verwandten derſelben „in guter Freundſchaft“ einer Mahlzeit bei, mit welcher der Mit-Canonicus Martin von Geismar ſie in ſeinem Stiftshofe zu Fritzlar bewirthete. Unter den Anweſenden befand ſich auch der Fritzlarer Chorherr Georg Theodor von Imbſen und einige ſeiner Blutsfreunde. Von Imbſen und Monden geriethen in einen Wortwechſel. Der Streit, an welchem Imbſen's Verwandte für dieſen Theil nahmen, wurde immer hitziger. Es fielen beleidigende Worte, welche mit härteren zurückgegeben wurden, und — Monden erhielt von dem Chorherrn von Imbſen einen Backenſtreich, wurde auch ſonſt von deſſen Verwandten körperlich hart mißhandelt. Sofort wurde der arme Monden auf Befehl des Decans eingezogen und im Kreuzgange gefangen geſetzt. (Daß man ebenſo gegen von Imbſen verfahren habe, der doch Schlimmeres verbrochen hatte, davon findet ſich in den ſehr ausführlichen Acten durchaus keine Spur.) Doch gelang es dem Eingeſperrten, eine Klagſchrift an ſeinem traurigen Aufenthaltsorte heimlich abzufaſſen und dieſelbe an den Erzbiſchof zu befördern. Dieſer, der ſchon zu viele Beweiſe der Abneigung des Capitels gegen Monden vor Augen gehabt hatte,

---

124) „Canonicatum, *cum* annexa dignitate, sivi simul, sive successive.“
125) 1622. Febr. 1.

errieth natürlich ſehr bald den ganzen Zuſammenhang, und glühete vor Zorn. Mit ſtrafendem Ernſte und drohender Strenge forderte er Rechenſchaft von Dechant und Capitel über ihr nicht zu entſchuldigendes Verfahren. Lange ging das Capitel mit ſich zu Rathe, wie es ſich vertheidigen und den Erzbiſchof beſänftigen wollte. Endlich hatte es eine Verantwortung zu Papier gebracht, in welcher des Breiteren von „dem Stumpfiren und Injuriiren“ Monden's, durch welches er Veranlaſſung gegeben haben ſollte, aber nur kurz weg und entſchuldigend von dem Backenſtreiche geredet (der Schläge wurde noch gar nicht gedacht), und der Erzbiſchof gebeten wurde, den Monden wegen ſeines ſchmählichen Betragens bis zu ausgemachter Sache in „einſamer Beiwohnung,“ wie ſie ihm nach den Statuten angewieſen worden ſey, zu belaſſen [126]). Noch war dies Schreiben entweder nicht abgelaufen, oder doch erſt unterwegs nach Mainz, als von Johann Schweikard ſchon ein zweites Reſcript einlief, durch welches er dem Capitel die härteſten Vorwürfe darüber macht, daß es ihn noch immer keiner Antwort gewürdigt habe, und die nur aus leidenſchaftlichem Eifer [127]) über den Canonicus Mondenus verhängte Suspenſion bei einer namhaften Strafe von 500 Thalern ſogleich zurückzunehmen befiehlt [128]). Das Stift ließ es darauf ankommen. Monden wurde auch jetzt noch nicht in Freiheit geſetzt, ſondern ſchmachtete bis in den vierten Monat in ſeinem Kerker, aus welchem er erſt dann entlaſſen wurde, nachdem er eine öffentliche Abbitte gethan und einen Revers ausgeſtellt hatte, durch welchen er allen ſeinen Anſprüchen auf die Scholaſterie feierlich entſagte. Nun war der Stolz des Capitels befriedigt, die Rache geübt, das Feld für von Twiſten, Monden's Gegner, dem nichts weiter als die erzbiſchöfliche Beſtätigung fehlte, gereinigt. Um dieſe kam denn auch das Capitel [129]) bei dem Erzbiſchofe bittend ein. Doch Johann Schweikard hatte Fritzlar und Monden's Sache nicht aus den Augen verloren. Was ihm der eingeſchüchterte Gefangene nicht zu klagen gewagt hatte, worüber dieſer auch nach erlangter Freiheit ſich nicht zu äußern unterſtand, das hatten redliche,

---

[126]) 1622. Juli 26.

[127]) „passionirter Affection.“

[128]) Reſcript des Erzbiſchofs d. d. St. Martinsburg in Mainz 1622. Juli 28.

[129]) 1624. Sept. 12.

Digitized by Google

über den Scandal entrüſtete Leute und geheime Freunde des Unglücklichen dem Erzbiſchof treu und wahr, und daher freilich von den ſich ſelbſt oft widerſprechenden Angaben des Stiftes abweichend, berichtet. Anſtatt der erwarteten erzbiſchöflichen Confirmation traf daher wie ein Donnerſchlag folgendes Reſcript Johann Schweikard's in Fritzlar ein[130]): es befremde ihn ſehr, daß ſie trotz aller empfangenen Befehle und gepflogenen Verhandlungen, dem Preciſten Monden eine Entſagung auf die Scholaſterie „abgepreßt" und (was er gar nicht habe glauben können, wenn er es nicht aus ihrem eigenen Schreiben habe entnehmen müſſen) in eigener Vermeſſenheit den von Twiſten erwählt und eingeſetzt hätten. Er durchſchaue aber ihr verwegenes Beginnen. Während andere bei weitem höher ſtehende Stifter und ſelbſt die Dom-Capitel ſich dem Kaiſerlichen Rechte der precum „gehorſamblich" unterwerfen müßten, wollten ſie allein eine Ausnahme machen, verſuchten es, ſich „vermeintlich zu eximiren Vndt wollten gleichſam von aller geiſtlichen vnd weltlichen subiection vermeſſentlich ſich Außzuzeumen in (den) ſinn ziehen." Weil ſie nun eine Reihe von erzbiſchöflichen Befehlen nicht beachtet, den von Twiſten („contra jus et fas") „vffgeworffen, und bißhero (gantz nulliter et informiter) die Scholaſterie adminiſtriren laſſen, ſogar den vom Kaiſer Vorgeſtelten vnd benanden, wol qualificirten preciſten mit betrohlichen Wortten, würklichen Schlägen, Vndt vier Monatlicher hochſträfflicher *suspension* dahin gezwungen vndt genottrengt, daß Er (zgleichwol Vnßer vndt dickhöchſtermelter Kaiſerl. Mayeſtät gantz Vnwiſſende, vnd Vnbegrüſſet, Wie ihme billich auch deßwegen ſeine ſtraff noch beuorſtehet:) ſeine billichmäßigen Anſprüche fallen laſſen:" ſo erkläre er, der Erzbiſchof, ihre auf George von Twiſten gefallene Wahl hiermit für null und nichtig und nehme das Stift in 500 Thaler Strafe. — Noch einmal verſuchten es Dechant und Capitel ſich mit allerlei Entſchuldigungen, guten und ſchlechten, aus den verdrießlichen Händeln herauszuziehen. Der Preciſt Monden (ſagten ſie [131]) habe 1617 ihres verſtorbenen Mitcanonicus und Cantors Bernhard Judens Präbende erhalten, womit ja den Kaiſerlichen preci-

---

[130]) d. d. 1624. Oct. 4. Aſchaffenburg in Vnßer St. Johanßburg.
[131]) 1624. November 8.

bus ein Genüge geſchehen ſey; denn daß ein Preciſt auch Prälaturen erlanget, ſey bei ihrem Stifte unerhört. Dies habe Monden auch ſelbſt gewußt, und ſich deshalb zu den in den Jahren 1617, 1618 und 1621 erledigt geweſenen Würden der Dechanei, Scholaſterie und Cantorie nicht gemeldet. Außerdem ſolle nach dem erſten Artikel des Chorherrn-Eides keiner ihrer canonicorum eine Prälatur begehren. Die ſo oft wiederholten Beſtätigungen ihrer Privilegien durch Päbſte, Kaiſer und Erzbiſchöfe ſchützten ſie in dem Rechte der freien Prälatenwahl; ſie ſeyen in deſſen ruhigen Beſitze und hätten es bisher vielfach geübt. Gleichwohl habe Monden auf die nur durch freiwillige Entſagung offene Scholaſterie 1622 Anſprüche erhoben, ſey aber ſchon deswegen nicht befördert worden, weil er noch zu jung geweſen, weshalb denn das Capitel von ſeinem Wahlrechte Gebrauch gemacht und mit 14 der vornehmſten Stimmen den von Twiſte beſonders darum erwählt habe, weil derſelbe dem Stifte durch ſeine nahe Verwandtſchaft mit „den Vornehmen Adelichen Stämmen von Fuerstenberg, Spiegel u. a. bei Verſchickungen und in politicis wichtige Dienſte“ leiſten könne, hätten denſelben nach der Wahl als Scholäſter „publicirt, in Choro et Capitulo inſtallirt,“ die gewöhnliche Prälatur-Amtspflicht von ihm genommen und den Erzbiſchof um Beſtätigung gebeten. Monden habe inmittelſt die Stiftsherrn „höchlich Injuriiret und eine ſchimpfliche Vergeltung (retorsion) von der Adelichen Freundſchafft von Imbßen, So neben den empfangenen ſchlägen von ſeinen in einer Zech angefangenen Injurien — — erlitten [132]), weshalb er auch allerſeits Abbitte gethan, jedoch, um des Capitels Ehre willen, von dem Chor (jedoch ohne Suspenſion) abgewieſen worden ſey. Auch dieſe Strafe ſey im September [133]) nach geſchehener Ab- und Für-Bitte aufgehoben, und er wieder zum Capitel aufgenommen. Auf die Scholaſterie habe er freiwillig verzichtet. — Der Erzbiſchof blieb unerbittlich. Entfernung des von Twiſte aus der Scholaſterie, Einſetzung des Monden in dieſe Prälatur,

[132]) Das Capitel widerſpricht hier in einigen Umſtänden ſeinem früheren Berichte vom 26. Juli 1622; um andere, z. B. um den gegebenen Backenſtreich, gehet es ſchlau herum.

[133]) Alſo doch dann erſt?

ſo wie die baldige Zahlung der Strafgelder und zwar aus dem **eigenen** Beutel (nicht aus der Stifts-Caſſe), das waren und blieben die Puncte, auf welche Johann Schweikard immer wieder zurückkam. Auch ein Verſuch des Georg von Twiſten, durch mündlichen Vortrag ſeiner Sache den Erzbiſchof günſtiger zu ſtimmen, ſchlug fehl. In Aſchaffenburg, wohin ſich von Twiſten deshalb begeben hatte, wurde er nicht einmal vorgelaſſen. Er konnte nur eine demüthige Schrift anbringen, in welcher er den Erzbiſchof bittet, die gegen ihn gefaßte Ungnade fallen zu laſſen, weil er nur aus Gehorſam gegen die Stimmenmehrheit die Scholaſterie übernommen, und eine Unterſuchung über die Begründung des ſtiftiſchen Wahlrechts ihm nicht zugeſtanden habe [134]). Zugleich bewies er durch ein beigelegtes von dem Official der Probſtei Fritzlar ausgeſtelltes Zeugniß, daß er wirklich die Scholaſterie nach des Erzbiſchofs Willen aufgegeben habe. Dies milderte den Zorn des Erzbiſchofs in ſo weit, daß derſelbe ihm nur einen Verweis geben und durch ſeine geheimen Räthe zurückſchreiben ließ [135]): obgleich die Widerſetzlichkeit bis in das dritte Jahr gedauert habe, ſo wolle der Erzbiſchof doch wegen des beigebrachten Zeugniſſes, daß von Twiſten die Scholaſterie abgegeben („evacuiret") es für diesmal bei dem Verweiſe bewenden laſſen, „**damit der Supplicant deſto zeitlicher ſeine Rückreiſe daruff anzuſtellen habe.**"

Nicht ſo leichten Kaufs kam das Stift Fritzlar davon. Auch fühlte es das Bedenkliche ſeiner Lage und dachte auf Abhülfen. Dieſe glaubte es am leichteſten bei dem, dem Erzbiſchofe ſo nahe ſtehenden Mainzer Dom-Capitel zu finden, ſetzte daſſelbe daher kurz vor der Reſignation des von Twiſten von dem ganzen Hergange in Kenntniß, und bat um guten Rath und — um Fürſprache, freilich eine Fürſprache, durch welche erwirkt werden ſollte, daß das Stift bei den Prälatur-Wahlen gehandhabt, der vom Stifte erwählte Scholaſter beſtätigt und die 500 Thaler Strafgelder dem (insbeſondere durch die Heſſiſchen Durchzüge) verarmten Stifte erlaſſen würden. Dies hieß allerdings etwas viel begehrt, und, hätte die Fürſprache ſo viel vermocht, als man ihr zumuthete, ſo war

---

[134]) 1624. Nov. 25.

[135]) „Decretum in consilio Aſchaffenburg den 29. Novembris a. 1624.

der erbetene gute Rath ziemlich überflüſſig. Das Dom-Capitel zu Mainz, hiervon überzeugt, beſchränkte ſich daher in der Antwort [136]) auf eine bloße Warnung und die Zuſicherung der Fürbitte um den Straferlaß. Es ſagt: „daß dies ein ſehr wichtige ſach, welche nit geringen Standts Perſohnen betrifft, ſondern die Höchſte Chriſtliche Heupter, alß die Päbſtliche Heiligkeit, Römiſch Kaiſerl. Mayeſtät vnndt Vnſeren Lieben Herren Ertzbiſchoffen zu Maintz, Churfürſten ꝛc. Alls ordinarium, vnndt Executorem der Kayſerlichen precum angehet, daß wir vmb deßwillen Vnßers theils nit ohnzeitig bedenckens tragen, etwaß anlaß Zue geben, ſich der geſtaldt, wie von Euch Zu uerſtehen gegeben würdt, gegen ſolche höchſte heupter verweigerlich zu ſetzen." Würden ſie dagegen dem Willen des Churfürſten durch Abſchaffung des von ihnen erwählten Scholaſters und die Annahme Monden's ſich fügen, ſo hoffe das Mainzer Dom-Capitel, daß die Strafgelder wegen der notoriſchen Armuth des Stifts auf gebührendes Anſuchen niedergeſchlagen würden, in welchem Sinne das Dom-Capitel denn auch ſchon bei dem Erzbiſchofe eingekommen ſey.

Die Fürſprache des Dom-Capitels und die auf deſſen Rath vom Stift gethane Abbitte waren nicht ohne allen Erfolg. Johann Schweikard ermäßigte die 500 Thaler Strafgelder um die Hälfte, jedoch nur unter folgenden Bedingungen, daß 1) die Stiftsherrn den Monden fernerhin unangefochten laſſen, 2) aber die, ihnen nach der Ermäßigung noch obliegende Summe aus ihrem „Privat-Beutel" binnen dem erſten Vierteljahre zahlen, und deshalb nach dem Contributionsfuße auf alle, welche bei der Wahl des eingeſchobenen neuen Scholaſters gegen Monden ihre Stimmen abgegeben hätten, vertheilen ſollten; „Wie Wir dan (ſchließt der Erzbiſchof) vf den Wiederigen fall Vnd alle Verſpurende fernere Contrauentiones, den ſachen wol recht zu thun, Vnd die gebürende ſcherpffe (Schärfe) unnachſichtlich (irremesibiliter) gegen einen Vnd den andern ohn respect ſchneyden zu laſſen Wiſſen werden. Wornach ihr Euch zu richten" [137]).

Hiermit ſchließen die Acten über dieſen Streit und endigen zugleich

[136]) 1624 November 26.
[137]) 1625. Januar 13. d. d. Aſchaffenburg.

meine Nachrichten über Mondenus. Nirgends wird er ſeitdem als Scho- laſter oder auch nur als Fritzlarer Canonicus genannt. Vielleicht daß er nach dem bald darauf (1626. Sept. 17.) erfolgten Tode ſeines Be- ſchützers, des Erzbiſchofs Johann Schweikard, Fritzlar, wo er ſo viel Unangenehmes erfahren hatte, verlaſſen, vielleicht auch, daß der Gram ihn verzehrt hat. Entweder noch bei ſeinem Leben oder nach ſeinem Tode rückte ſein Gegner in die Scholaſterie.

Schon hatte die päbſtliche und kaiſerliche Gewalt, bisher im eini- gen Bunde, einen vollkommenen Sieg über die Wahlfreiheit der Stifter davon getragen, und dieſe lag ſterbend in den letzten Zuckungen. Da entſtand, wie es bisweilen zu geſchehen pflegt, über die Theilung der Beute ein ſo hitziger Streit zwiſchen den Siegern, daß es nur eines andern Zeitgeiſtes bedurft hätte, um einen andern Gregor VII. und Kaiſer Heinrich IV. wieder auf die Bühne der Geſchichte treten und das alte Trauerſpiel wiederholen zu laſſen.

Wie die Päbſte jede Regierungs- und Amtsgewalt, wenn ſie An- erkennung verdienen ſollte, als eigentlich von ihnen urſprünglich aus- gehend und verliehen betrachtet wiſſen wollten, ſo hatten ſie dieſen Grund- ſatz insbeſondere auch auf alle g e i ſt l i c h e n Aemter, Würden, Rechte, Güter und Einkünfte angewandt. Nun waren aber die Canonicate nichts anders mehr, als geiſtliche Pfründen, und die Prälaturen nichts anders, als Canonicate mit einer höheren Amtswürde. Daraus leiteten die Päbſte ganz folgerecht die Behauptung ab, welche ſie zuerſt verſteckter, dann immer offener ausſprachen, daß der Kaiſer, welcher ohnehin ſeine ganze Majeſtät vom Pabſte empfange, auch nur mit Erlaubniß deſſelben und nach erlangtem Indulte durch preces primarias Canonicate ver- geben könne [138]). Manche ſchwache Kaiſer überſahen die hochwichtigen

[138]) Der Pabſt wollte alſo über ein Recht verfügen können, welches ihm ſelbſt nicht zuſtand. Sein Recht des Providirens (w e n n er ein ſolches hatte) beſchränkte ſich auf die p ä b ſt l i c h e n Monate. Wie konnte er nun den Kaiſern das Recht verleihen, durch ihre preces in C a p i t e l s m o n a t e n Präbenden zu verleihen? Gleichwohl nahmen die auf päbſtliche Indulte geſtützten preces j e d e nächſte Vacanz, a u c h d i e i n d i e C a p i t e l s m o n a t e fallende, in Anſpruch. Der Pabſt hatte dazu autoriſirt und ließ es deshalb geſchehen.

Digitized by Google

Folgen dieſer Prätenſion, welche (ebenſo, wie das Cölibat und der Inveſtiturſtreit) die Geiſtlichkeit dem Kaiſer und dem Reiche zu entfremden, und lediglich unter den Pabſt zu ſtellen beabſichtigte; andere ſcheueten im Gefühle ihrer Ohnmacht einen Kampf, welcher ſchon mehr als einmal unglücklich geendet hatte; noch andere Kaiſer, wenn auch einſichtsvoller und des beſten Willens ſich bewußt, bedurften des Pabſtes und ſeines Anſehens, welches Frieden und Stärke geben, aber auch Zwietracht und Aufruhr erwecken konnte, und baten zur Vermeidung alles Anſtoßes um Indulte, die ſie ſelbſt für überflüſſig hielten; noch andere verzichteten lieber ganz auf die preces und deren Uebung, weil ſie ſich nicht entſchließen konnten, von einem Rechte Gebrauch zu machen, welches erſt bei den Päbſten erbettelt werden mußte, und nach und nach immer mehr beſchränkt und beſchnitten worden war. Der Kampf brach los, als einige Kaiſer, welche im Gefühle ihrer Würde die preces nicht aus päbſtlicher, ſondern aus kaiſerlicher Machtvollkommenheit herleiteten, von dieſem ihrem Rechte den beliebigen Gebrauch machten, ohne den Pabſt um ſeine Gewährung angegangen zu haben.

Vor 1442 findet ſich kein Beiſpiel, daß irgend ein Kaiſer ſich um ein päbſtliches Indult beworben habe, wenn es gleich an Beiſpielen der Beſetzung der Stifts-Präbenden durch Kaiſer durchaus nicht fehlt. Auch wiſſen die Päbſte ſelbſt, als es im Anfange des Indult-Streites zur Beweisführung kam, kein älteres Beiſpiel zu nennen (ſie würden dies aber nicht verfehlt haben anzuführen) als das des ſchwachen Kaiſers Friedrich III. (1442), welcher trotz ſeiner langen Regierung nicht einmal zu einigem Anſehen in ſeiner Reſidenz Wien, und in ſeinen Erbländern, geſchweige denn im Reiche gelangen konnte und in Folge eines für die Deutſche Nation ſchmählichen mit Pabſt Nicolaus V. abgeſchloſſenen Concordats, ſich zuerſt einen Indult hat geben laſſen. Seinem Beiſpiele folgten, wenn auch bisweilen aus andern Gründen: der in viele, meiſt Italiäniſche Händel verwickelte Kaiſer Max I. (vor 1514); deſſen Enkel, der ſchlaue Gegner der Kirchen-Reformation, Carl V. (1524); Ferdinand I.; Max II. (1571); Rudolph II. (1579); Kaiſer Matthias (1614); Ferdinand II. (1621); Ferdinand III. (1651); alſo ſämmtliche Kaiſer bis auf Leopold I. Sie alle haben päbſtliche Indulte

geſucht, erlangt, und, mit ihnen ausgeſtattet, preces ergehen laſſen [139]). Zu bemerken iſt aus dieſem Zeitraume noch, daß Pabſt Gregor XIII. dem Kaiſer Rudolph II. zwar 1577 [140]) ein Indult, jedoch ein ſehr beſchränktes ertheilt. Der Kaiſer ſollte a) nur auf Eine Präbende bei jedem Stifte preces ertheilen dürfen, mindeſtens 4 aber der freien Verfügung überlaſſen [141]), b) der durch ihn Präſentirte binnen Monatsfriſt ſich über die Annahme erklären, und derſelbe c) da, wo es einen Unterſchied zwiſchen größeren und kleineren Präbenden gebe, ſich beim Eintritte fürerſt mit einer kleineren begnügen. 1651 empfing der Preciſt des mit einem Indulte verſehenen Kaiſers Ferdinand III., Bernhard Vienhagen, in Fritzlar den ſchriftlichen „Beſcheidt": „Nachdem nicht üblich hergebracht, das dieſes orths die preces Imperiales ſeindt acceptiret worden, alſ ſollen Ihro Churf. Gnaden von dieſen frembden ſachen mit negſtem berichtet werden." Erzb. Joh. Philipp gab ihm 1652 eine der 2 für den Gottesdienſt und den Kirchbau beſtimmten Präbenden, „damit das Stift nicht am Kaiſerlichen Hofe in unnöthige Weitläufigkeiten, process und Disputat gerathe." (Febr. 14.)

Kaiſer Leopold I. (1658—1705) war es (man ſollte dies bei der ſonſt bekannten Schwäche dieſes Kaiſers kaum erwarten), welcher ohne Indult preces primarias ergehen ließ. Die Päbſte ſorgten aber auch durch ihre Bullen dafür, daß man ſeine Präſentationen allenthalben zurückwies [142]). Damit nun auch ſeinem Sohne und Nachfolger, Joſeph I. (1705—1711), welcher hinſichtlich der Indulte von der Stellung ſeines Vaters ſich nicht entfernte, ein Gleiches widerführe, erließ Pabſt Clemens XI. bald nach des neuen Kaiſers Thronbeſteigung eine zunächſt an das Domſtift zu Hildesheim gerichtete Bulle [143]), welche abſchriftlich

---

[139]) Die neben den Namen der einzelnen Kaiſer ſo eben angegebenen Jahreszahlen bezeichnen die Zeit, wann die Kaiſer preces an das Stift Fritzlar ausgeſtellt, oder ihre Preciſten daſelbſt ſich angemeldet haben.

[140]) „Datum Romæ apud. S. Petrum XII Kal. Augusti (21. Juli.)

[141]) „saluo, quod singulæ Collationes et singulæ Ecclesiæ ex hoc *vltra quam in Vno beneficio non grauentur* ac ipsi Collatores vel Collatrices saltem quatuor beneficia conferre habeant."

[142]) S. die folgende Note.

[143]) „datum Romæ — — die Sexta Martij" 1706.

allen Deutſchen Stiftern mitgetheilt wurde, und ſo auch nach Fritzlar gekommen iſt. Der Pabſt ſtellt darin den Grundſatz auf, daß überhaupt keinem Kaiſer das Recht zuſtehe, erſte Bitten einzulegen, am wenigſten ſolche mit Strafandrohungen; in dem zwiſchen Kaiſer Friedrich III. und Pabſt Nicolaus V. abgeſchloſſenen Concordate ſey zwar das freie Wahlrecht der Stifter in den Capitelsmonaten und das Recht der Päbſte in den apoſtoliſchen garantirt; des Rechts der Kaiſer aber, preces primarias ertheilen zu können, werde darin mit keinem Worte gedacht *). Auch ſey ein ſolches Recht ganz und gar unverträglich mit der Freiheit der Kirche, welche neben jenem durchaus nicht beſtehen könne. Wenn nun dennoch Kaiſer Friedrich III. und alle ſeine Nachfolger bis auf den kürzlich verſtorbenen Leopold preces ertheilt hätten, ſo wären ſie dazu doch nur durch Indulte befugt geweſen. Daher ſey es denn auch gekommen, daß die preces des Kaiſers Leopold, deren er ſich nicht enthalten habe, obgleich ihm ein ſolches Indult nicht ertheilt geweſen ſey, nirgends angenommen worden. Auch ſie, die Domherrn, möchten in der Behauptung der Wahlfreiheit der Deutſchen Stifter einen Ruhm ſich erwerben, welcher durch beharrliche Vertheidigung derſelben ſchon viele vortreffliche Glieder und Vorſteher der Kirche umſtrahle, und lieber Gewalt leiden, als durch eine Wahl oder Einſetzung (im Sinne des Kaiſers) Veranlaſſung zu dem Glauben geben, als ob ſie ſolche Grundſätze zu billigen ſchienen. Sie würden nur durch Befolgung dieſes päbſtlichen Befehles der Gefahr vorbeugen, daß der durch Kaiſerliche preces Eingeſetzte ſeine Einkünfte entbehre, und alle Stiftsbeſchlüſſe, an denen er Theil genommen, ſogar die Biſchofswahlen und die des Gehülfen deſſelben für ungültig erachtet werden müßten. Sie möchten alſo die Grenzen ihrer Befugniſſe (die Vacanz, um die es jetzt ſich handele, falle in einen apoſtoliſchen Monat) wohl bedenken, ſich auch nicht von Leuten einſchüchtern laſſen, die ihnen ſtets den Namen, die Majeſtät und

*) Dieſer negative Beweis erſcheint als ſehr ſchwach. Gerade, weil die Kaiſer ihre preces primarias unbeſtritten ſo lange hergebracht hatten (länger als die Päbſte es ſpäter von ihren Indulten nachzuweiſen vermochten), konnte in jenem Concordate das Kaiſerliche Recht mit Stillſchweigen übergangen werden, ohne daß es darum als abgeſchafft hätte betrachtet werden müſſen.

Digitized by Google

die Macht des Kaiſers in Erinnerung brächten, der durch ſie ſich beleidigt finden werde. Redliche und rechtliche Männer ließen ſich dadurch nicht ſchrecken. Auch denke der liebe Sohn in Chriſto, der Kaiſer Joſeph, viel zu billig, als daß er dergleichen ihnen zumuthen ſollte. Vor allen Dingem möchten ſie ſich denn hüten, gegen den vom Pabſte Providirten Hugo Franz von Fürſtenberg etwas zu unternehmen, weil dies ein Attentat gegen den Römiſchen Stuhl ſelbſt ſeyn, und ſie in ſehr ſchwere kirchlichen Strafen bringen würde. Doch davor (das wiſſe er) werde ihre fromme Anhänglichkeit an ihn ſie bewahren und ſeiner immer größeren Liebe ſie würdig machen. In dieſer Hoffnung gebe er ihnen gern ſeinen apoſtoliſchen Segen.

Das Stift Fritzlar befolgte mit Freuden den durch dieſe päbſtliche Bulle gegebenen Befehl, und erklärte 1707 in einem Schreiben, welchem das Verbot des päbſtlichen Nuncius abſchriftlich beigelegt war [144]), den Preciſten des Kaiſers Joſeph I., Max. Franz Joſeph, Freiherrn von Otten wegen mangelnden päbſtlichen Indults nicht annehmen zu können, obgleich der Erzbiſchof Lothar Franz ſelbſt ihm [145]) die erſte offene Präbende verliehen wiſſen wollte, und die beharrliche Weigerung des Stifts Fritzlar eine „Undankbarkeit" gegen den Kaiſer nannte, von dem das Stift ſo viele Wohlthaten empfangen habe [146]). Andere Stifter

---

[144]) Aehnliche Verbote hatte das Stift Busdorf bei Paderborn von „F. Archiepiscopus Alodiensis" d. d. Coloniæ 13. Apr l 1706 und von „Joannes Baptista, Archiepisc. Tarsensis, Nuncius Apostolicus" d. d. Coloniæ 7. Oct. 1706 empfangen, und dieſelben zu dieſem Gebrauche nach Fritzlar mitgetheilt.

[145]) 1707. Dec. 4.

[146]) Dechant und Capitel zu Fritzlar trieben ihre Kühnheit ſogar ſo weit, daß ſie mit den Worten, welche der Official zu Paderborn, Halter, ihnen geliehen hatte, rund heraus erklärten: „Wan auch der Kayſer Indultum apostolicum erhalten ſolte, könte ſolches hieſigem ſtifft nichts præiudiciren, es were dan, das es (das Indult) huius Ecclesiæ Consuetudines *in specie* derogiren thete; pontifex enim *non* Censetur per Constitutiones *generales* [: ut esset tale indultum :] velle tollere et derogare *specialibus* Constitutionibus et Consuetudinibus, nisi illarum faciat mentionem *expressam*."

Doch wurde von Otten wegen der ſtets erneuerten Sollicitationen des zum Executor ernannten Erzbiſchofs, noch vor 1715 zum Domicellar in Fritzlar aufgenommen. Bei ſeiner Bewerbung um eine Prälatur wurde er mit der Antwort abgeſpeiſet, er möge ſich begnügen laſſen.

Digitized by Google

(auf deren Beiſpiel ſich Fritzlar doch auch berief) waren hierin abweichender Anſicht, und hielten es mit dem Kaiſer, z. B. das Stift Nörthen, welches einen Preciſten des Kaiſers Joſeph I. im Jahre 1707 unbedenklich zuließ [147]).

Der Bruder Joſeph's I., Kaiſer Carl VI. (1711—1740), begehrte (wieder ohne päbſtliches Indult) die Anerkennung des beſtrittenen Rechts. Er wollte daſſelbe nicht blos in Anſehung des von ſeinem verſtorbenen Bruder präſentirten Preciſten, ſondern auch in Betreff desjenigen, den er ſelbſt in der Perſon des Philipp Ferdinand von Imhoff aufgeſtellt hatte, zu Fritzlar geehrt wiſſen. Dem päbſtlichen Breve von 1706 ſchnurſtracks entgegen bedrohete er das Stift, wenn es den Kaiſerlichen Befehl nicht achten würde, mit der Vernichtung aller Privilegien und Entziehung des Kaiſerlichen Schutzes [148]).

Durch Kaiſer Carl VII., welcher ſchwerlich mit einem Indulte verſehen war, wurde 1742 Eugen Rudolph Valentin Maurus von Montfrault mit precibus begnadigt. Doch Carls Regierung war unglücklich und von kurzer Dauer. Daher mag es kommen, daß man ſeinen Preciſten nirgends als einen Fritzlarer Stiftsherrn erwähnt findet [149]).

Am offenſten und entſchiedenſten aber unter allen Kaiſern, welche dieſen Kampf zu beſtehen hatten, iſt Franz I. dem Pabſte entgegengetreten, — eben er, von dem alle Welt es doch weiß, daß er im Glau-

---

[147]) Er hieß Johann Zinſer und intereſſirt uns hier einigermaßen, weil er gebürtig aus Fritzlar war, ſo wie dadurch, daß ihm 1718 von dem erzbiſchöflichen Vicariate in Mainz die ſonderbare Erlaubniß gegeben wurde, außer der Meſſe eine ungepuderte Perücke tragen zu dürfen. S. Johann Wolf's Geſch. d. St. Petersſtifts Nörthen S. 90. Note **).

[148]) 9. Januar 1710, d. d. Viennæ. — Die Jahreszahl dieſer aus einer vidimirten Copie entnommenen Urkunde iſt ſicher falſch, da K. Joſeph I. erſt am 11. December 1711 geſtorben iſt. Vielleicht iſt dafür 1713 (decimo tertio, woraus ein flüchtiger Abſchreiber leicht decimo machen konnte) zu leſen.

[149]) Faſt zu gleicher Zeit lag das Stift Fritzlar mit ſeinem Erzbiſchofe Philipp Carl über deſſen in einem Capitelsmonate geltend gemachten preces primarias archiepiscopales im Streite. Der Pabſt, unwillig über die Unterſtützung, welche die Kaiſerlichen preces an den Mainzer Erzbiſchöfen gefunden hatten, entſchied ihn 1731 (ein unerhörter Fall!) zu Gunſten des Stifts.

Digitized by Google

ben und Leben mit ganzer Seele Katholik war. Auch Franz hatte aus bloßer Kaiſerlicher Machtvollkommenheit nach ſeinem Regierungsantritte zu geiſtlichen Präbenden präſentirt, und aus Rom ſich nicht ſchenken laſſen wollen, was er ohnehin ſchon zu beſitzen ſich bewußt war. Wie ſehr erſtaunte er daher, als er ſichere Kunde davon erhielt, daß der Erzbiſchof von Laodicea, dermalen päbſtlicher Nuncius, aus Cöln unter dem 22. December 1746 alle Stifter Deutſchlands benachrichtigt habe, Kaiſer Franz habe das päbſtliche Indult erhalten. Die Schlinge war klug gelegt. Der Nuncius vertrauete darauf, daß die Ehrfurcht vor dem Pabſte den Kaiſer von einem öffentlichen Proteſt abhalten würde; ſchwieg aber Franz, ſo hatte er den Glauben erweckt, als ob er um ein Indult bei dem Pabſte nachgeſucht, alſo deſſen beſtrittene Superiorität anerkannt hätte. Der Nuncius hatte ſich im Kaiſer geirrt. Franz ſchwieg nicht. Er proteſtirte, und zwar alsbald, ernſt, rückſichtslos und feierlich. In einem Reſcripte [150]), welches er an alle Deutſche Erzbiſchöfe, und ſo denn auch an den Erzbiſchof von Mainz Johann Friedrich Carl ergehen ließ, nennt er das Vorgeben des päbſtlichen Nuncius eine ſchamloſe Behauptung [151]), iſt von dem Erzbiſchofe überzeugt, es werde ihm nicht entgehen, wie das uralte Vorrecht der Kaiſer, zu deſſen Uebung keine beſondere Erlaubniß erfordert werde, in dieſer Ausdehnung auf ihn (den Kaiſer) von ſeinen Vorgängern gekommen ſey, und wie er deshalb dem Pabſte ſelbſt ſchon, welcher alſo gewiß bei ſeiner Gewiſſenhaftigkeit in der Erfüllung der Verträge ein ſolches Vorgeben des Nuncius zu billigen weit entfernt ſeyn werde, ſeinen Willen eröffnet habe. Er erſucht daher den Erzbiſchof, dieſe ernſte kaiſerliche Einſprache [152]) allen Stiftern ſeines Sprengels bald thunlichſt bekannt zu machen, damit ſie dem Schreiben des Nuncius weder einigen Glauben ſchenkten, noch die begehrte Antwort darauf gäben [153]). Dieſe ge-

[150]) „Datum Viennæ Die vigesima septima Januarii 1747.“

[151]) „Nuncium Apostolicum — — asserere *non vereri*“ etc.

[152]) „seriam — inhibitionem.“

[153]) Eine Abſchrift des Kaiſerlichen Reſcripts wurde dem Stift Fritzlar aus dem erzbiſchöflichen Vicariat zu Mainz, d. d. 27. Februar 1747 mit dem Beſchluſſe: „zur Nachachtung“ zugefertigt.

Digitized by Google

rade, biedere, ächt Deutſche Sprache eines Deutſchen Kaiſers trug einen Sieg über Italiäniſche Verſtecktheit und Hinterliſt davon, welcher den Kaiſern bis zum Ende des Deutſchen Reiches das Vorrecht der freien preces gerettet hat. — Der Preciſt des Sohnes des Franz I., Kaiſer Joſephs II., Aegidius von Fahnenberg, welcher in Würzburg Rhetorik ſtudierte, ſtieß zwar 1767, jedoch nicht durch die preces, ſondern wegen fehlenden Alters (er war damals erſt 18 Jahre alt) und der ihm noch mangelnden Weihe auf einige Hinderniſſe. Dieſe wurden noch dadurch vergrößert, daß 1766 der Erzbiſchof die Zahl der Präbenden auf 18 herabgeſetzt und, bis das Stift ſoweit zuſammengeſchmolzen ſeyn würde (wozu mindeſtens noch ein Zeitraum von 10—15 Jahren für nöthig erachtet wurde), die Aufnahme neuer Glieder gänzlich verboten hatte. Auch machte dies bei dem Stifte einen üblen Eindruck, daß der junge Mann nach dem Tode des Decans von der Decken Anſprüche auf die erſte Prälatur des Stifts erhob. Als er jedoch ſich dazu verſtanden hatte, nach dem Wunſche des Stiftes von dem Decanate zu Gunſten des Freiherrn von Weitershauſen abzuſtehen, dispenſirte der Erzbiſchof Emmerich Joſeph von dem Verbote wegen geſchloſſenen Capitels [154]), und ließ ihn nach den beigebrachten Beweiſen des geſetzlichen Alters und der Weihe in die Zahl der Capitulare aufnehmen. — v. Fahnenberg reſignirte ſpäterhin freiwillig und wurde Kammer-Gerichts-Aſſeſſor in Wetzlar. — Die Aufnahme ſpäterer Kaiſerlicher Preciſten hatte keine Schwierigkeiten.

Schließlich darf ich nicht unerwähnt laſſen, daß außer dem Kaiſer noch einige andere weltliche Fürſten, namentlich die Landgrafen von Heſſen, die Grafen von Ziegenhain und die Grafen von Waldeck bisweilen bei der Beſetzung der Fritzlarer Canonicate Fürbitten (preces) eingelegt haben, ohne daß ſie jedoch einen Zwang zur Befolgung derſelben geübt hätten.

Die Fürbitten der Heſſiſchen Fürſten ſollte man faſt für ein Familien-Erbrecht zu halten geneigt ſeyn, ſo zahlreich ſind ſie, zumal im 15ten Jahrhundert, und ſo auffallend bleibt bei jeder andern Deutung der Umſtand, daß nicht blos die regierenden Landgrafen ſelbſt,

---

[154]) d. d. Höchſt 30. Mai 1767.

ſondern auch deren Vormünder, als ſolche, desgleichen die nachgeborenen Heſſiſchen Prinzen, ferner die Wittwen der Fürſten zu Heſſen und endlich auch Heſſiſche Prinzeſſinnen preces ertheilt haben. Das Eine nur verurſacht noch einige Zweifel, daß nirgends in den deshalb erlaſſenen Fürſchreiben eine Hindeutung auf ein ſolches Recht klar ausgeſprochen iſt oder ein Streit über die Uebung deſſelben (wie über die Kaiſerlichen und erzbiſchöflichen preces) entſtanden, oder Drohungen und Gewalt angewandt worden wären. — Der Herzog Henrich von Braunſchweig und Lüneburg, Gemahl der Margarethe, Schweſter des Landgrafen Ludwig I., hat als „Vormund des Landes to Heſſen“ (zwiſchen 1413 und 1417) für einen Sohn des Ritters Hermann Trott um eine Fritzlarer Präbende [155]). — Landgraf Ludwig I. war kaum aus der Vormundſchaft getreten, als er die obige Fürbitte ſeines Schwagers für Engelhard Trott (hier lernen wir auch den Vornamen des Preciſten kennen) um Verleihung der durch den Tod des Johann Egkelonis (er war am 2. März 1416 geſtorben) erledigten Präbende wiederholte, da „Her Herman Trott uf die forderen (frühere) Prebende ſo viel Koſten vnd arbeit getragen vnd virloren had. So (fährt er fort) woln wir auch an daz heilige Concilium (zu Coſtnitz) ſchriben vnd ſchigken, vnd daran ſin, daz der egenante Engilhard by ſolicher prebende, alſferre (inſofern) Ir yme dazu geſtadet, blibe vnd daran virwaret werde“ [156]). Vor dem Jahre 1419 bittet derſelbe

[155]) „Alze gi vns vmme de preuende, dar wy iu vmme geſcreben vnd gebeden hadden, vnſen leuen getruwen, hern hermen Trotten Sone to toſtande wedergeſcreuen hebbet, dat gi vmme vnſe bede willen dem alzo don willen, dar dancke wy iu vruntlicken vmme, vnd willet dat vor oghen hebben (vor Augen haben), vnd vmme iu vnd Juwe ſtichte ſunderliken verſchulden, wur wy mogen, vnd alſe nu de zulve (derſelbe) her hermen ſynen zone (Sohn) nicht by ſeck en heft (nicht bei ſich hat) vnd van ſtund wyl halen vnd vorbodeſſchappen (benachrichtigen) laten, Bidde wy iu mit gantzem ſlite vruntlicken, dat gi eme des Wande (Friſt) vnd tyd geuen, alze he in der legenicheit (mit Gelegenheit) zuluen muntliken wol berichtende werd, dat wille wy gernne vorſchulden“ (d. d. Caſſel Sonnabends nächſt nach Cantate. Die Jahreszahl fehlt). Vgl. v. Rommel II, 261.

[156]) d. d. „Caſſel tertia feria post dominicam Esto mihi.“ Auch hier fehlt die Jahreszahl; doch läßt ſich dieſelbe nach der Todeszeit des Johann Egkelonis beſtimmen.

Digitized by Google

Landgraf nochmals für jenen Sohn ſeines „Heimlichen“ (Geheimen Raths) und bezieht ſich darauf, daß auch der Erzbiſchof Johann ſich für ihn bei dem Stifte verwendet habe [157]). Auch noch einen andern Trott, Nicolaus, empfahl L. Ludwig I. dem Stifte bei der Beſetzung der Cantorie zweimal; zuerſt durch ſeinen „Heimlichen“ Herman Meyſenbug, und dann, als das Stift zögerte, mit den faſt unwilligen Worten: „Meynen wir doch, daz Jr vns ſolicher geringe bete (Bitte) nicht verſagen ſulted, aber y (doch) antwurte daruff tun, Dann wir vns wal duncken laßen, daz her Clawes (Nicolaus) uch dartzu nutze vnd gedelich (gedeihlich) ſy, vnd were er des nicht, wir wulten vor en (ihn) nicht bidden“ [158]). Beide Preciſten des Landgrafen kamen zum Beſitze. Nicolaus Trott ſtieg ſogar bis zum Decan in Fritzlar empor, und ſtarb als ſolcher vor ſeinem Wohlthäter im Jahre 1453. — 1442 läßt L. Ludwig I. an das Stift Fritzlar ſchreiben, ſie ſollten die vacante Präbende dem Conrad Snabel, für den er kürzlich gebeten, nicht verleihen, ſondern ſie vielmehr dem Sohne des Lippold von Kanſtein geben [159]). Auch findet ſich eine Fürbitte des L. Ludwig I. für Wittekind von Holzheim, welcher (nach 1431) zwar auch eine Präbende erhielt, dieſelbe aber 1445 reſignirte [160]). Entweder in demſelben Jahre oder im zunächſtfolgenden war L. Ludwig nach Fritzlar geritten, und hatte für Bernhard von Derenbach um das durch Adam Sloeff's Tod [161]) erledigte Canonicat das Stift mündlich angegangen. Durch ſeinen Heimlichen Werner von Elben ließ er an dieſe Bitte erinnern, und war eben in Begriff, nochmals perſönlich ſich nach Fritzlar zu begeben, und für die

---

[157]) Die fehlende Jahreszahl habe ich näher durch den im Jahre 1419 erfolgten Tod des Erzbiſchofs Johann zu beſtimmen geſucht. Das Datum iſt: „Caſſel tercia feria ante Symonis et Judæ.“ Ueber den Vater des Preciſten, den reichen und verdienſtvollen Ritter Hermann Trott, welcher im Vormundſchaftsrathe des L. Ludwig I. Mitglied geweſen war, vgl. v. Rommel II, S. 189 und S. 323.

[158]) Ohne Jahreszahl, d. d. „Caſſel feria tercia post beatorum Viti et Modesti martirum.“

[159]) d. d. Wildungen, Donnerſtag nach Dionisii.

[160]) Ohne Jahreszahl d. d. Caſſel feria quinta post dominicam Circumdederunt.

[161]) Er war am 7. Juli 1445 geſtorben.

Digitized by Google

Aufnahme von Derenbachs zu wirken, als ihn dringende Geſchäfte überraſchten und von der Reiſe abhielten [162]). Er mußte ſich daher mit einem Fürſchreiben begnügen. Die nicht vergeblich ausgeſprochene Bitte für Herbold von Papenheim um die erſte Präbende, welche vacant werden würde, wird die letzte des Landgrafen geweſen ſeyn. Herbold war zwiſchen 1450 und 1477 Chorherr in Fritzlar und ſtieg durch das Cantorat zum Decanat auf.

Otto, Herzog von Braunſchweig, und deſſen Gemahlin, Agnes, die Schweſter des Landgrafen Ludwig I. von Heſſen, kamen für Henrich Lupi 1442 [163]) ein. Lupi ſtarb als Fritzlarer Decan 1457.

Auch der würdige und gelehrte Probſt zu Fritzlar Doctor Johann Menche, gebürtig aus Kirchhain, wo die Familie, welcher er angehörte, noch nicht ausgeſtorben iſt, verdankte ſeine Erhebung den Fürbitten und der Verwendung des Erzbiſchofs Herman von Cöln, eines Heſſiſchen Prinzen, deſſen treuer Canzler er war, weshalb jener mit ſeinem Bruder, L. Heinrich III. von (Ober-) Heſſen, aller Hinderniſſe ohnerachtet die Beſtätigung durch den Pabſt für Menche erwirkte *).

Im Jahr 1433 verwenden ſich Johann, Graf von Ziegenhain, Eliſabeth, Gräfin von Waldeck, deſſen Gemahlin, und deren Vater und Bruder bittend für Johanns Capellan Friedrich Kamerman [164]). Der letztere ſtarb 1450 als Canonicus am Stift Fritzlar.

Die Art und Weiſe, wie der durch den Turnus Nominirte oder durch die preces Präſentirte in ſein Canonicat eingeführt wurde,

---

[162]) „Davon wir dann vff hüte Donerſtag ſelbis bie uch gein fritzlar gereddén wulten (reiten wollten), haben daz vns dan, daz des nicht geſcheen iſt, groeſſe handelunge, damitde wir beladen ſin, benommen.“ — „Caſſel vff Donnerſtag nach S. Viti dag.“

[163]) d. d. Freitags nach Dioniſii.

*) Näheres über dieſen merkwürdigen Mann ſ. u. im Verzeichniß der Pröbſte.

[164]) a. 1433. „Datum Ruſchinberg.“ s. die.

„Johann Graue zu Czegenhagen vnd zu Nitde, vnd Elizabeth von walbeck ün huſfrawe, Graffynne darſelbis.

Digitized by Google

wird uns alſo beſchrieben. An dem zu dieſer Feierlichkeit beſtimmten Tage verſammleten ſich der Decan und das Capitel in der Capitelsſtube. Dort fand ſich auch der Bewerber nach vorausgegangener Benachrichtigung ein. Der Decan legte ihm im Namen des Capitels die Frage vor, ob er den Statuten und Gewohnheiten des Stifts gehorſam zu leben verſpreche, und ließ ihn, wenn er dies bejahet hatte, eine Bibel berühren, dann ein Handgelöbniß ablegen und die Eidesformel von Wort zu Wort nachſprechen. Nun erſt erklärte das verſammlete Capitel den Beeidigten des Chorkleides und des Chorganges für würdig. Dem Decan wurde hierauf ein Chorrock gereicht, mit welchem er den neuen Chorbruder bekleidete, und ihn in feierlichem Zuge in die Kirche auf den Chor geleitete. Hier installirte ihn der Decan, d. h. er wies ihm einen Platz daſelbſt an und erklärte ihn zum Genuſſe der Präbende für berechtigt. Dabei wiederholte er dreimal lateiniſch den Vers: „hier will ich weilen“ [165]) ꝛc. Ein Notar, welcher der ganzen Handlung in der Capitelsſtube und auf dem Chore mit zwei Zeugen beigewohnt hatte, nahm endlich, von dem neuen Chorherrn dazu erſucht, über das, was er geſehen und gehört hatte, eine Urkunde auf, welche dem eben Eingeführten eingehändigt wurde [166]).

Die Zahl der Chorherren am Stifte Fritzlar war nicht zu allen

---

Vnſir fruntlicher grus zuuor. Erbarn beſondern guden frunde, vns iſt vorkomen, wie der Erbar Meiſtir Dyderich von vfheln, der uwre mitde Canonik iſt geweiſt, todiſhalben virfalhin vnd virſcheiden ſy, vnd als wir dann ouch virſtanden habin, dieſelbe prabende, die er gehat hait, in uwren handen Stehe zu uerlehenende itzunt zcurtzyt, Worumbe wir uch bitden gantz fruntlich wie wir dann mit meiſtin fließe vnd ernſte mogen, Ir wullin dieſelbin prabene vmb gots vnd vnſer bede willin lehenen vnd darmitde begnadigen den Erbarn hern Fredericum Kamerman vnſern Cappellan vnd beſundern liebin getruwen, vnd wullin uch dar Inne gein vnſer liebin Sweigir, Swager. vatir vnd Bruder. Grauen zu Waldegke, Als die vor den genanten hern Frederiche ouch gebeten habin — — gutlich vnd willich bewiſen — —.“

Eine Nachſchrift ſagt: „preces admisse.“

[165]) „hæc requies mea.“

[166]) Aus einem Notariats-Inſtrumente vom 22. September 1586, welches über die Einführung des Daniel von Reuspe aufgenommen worden iſt.

Zeiten ſich gleich. Anfänglich mögen ihrer, wie bei den meiſten Stiftern (nach der Zahl der Apoſtel) zwölf geweſen ſeyn. Bald aber durfte dieſe Zahl bei dem wachſenden Reichthum des Stiftes weit überſchritten werden; es lockten auch die geſteigerten Einkaufsgelder, als ſchon der Gütererwerb des Stiftes im Abnehmen war; die Befehle der Mächtigen brachten unerbetene neue Glieder, und ſo ſah ſich denn das Stift mit einer Ueberzahl von Präbendaten belaſtet, welche, weil ſie zu den immer mehr verſiegenden Quellen ſeiner Einkünfte in keinem richtigen Verhältniſſe ſtand, hauptſächlich (neben anderen dem Stifte verderblichen Zeitereigniſſen) ſeine Verarmung herbeigeführt hat. Es war daher ein weiſer, vorſorglicher Beſchluß, welchen die Kirchenverſammlung zu Fritzlar 1246 faßte [167]), daß nicht früher ein neuer Canonicus ernannt werden ſollte, bis eine Präbende wirklich erledigt wäre; widrigenfalls ſollte die Ernennung ungültig ſeyn und der Erzbiſchof eben ſo viele Präbenden vergeben dürfen, als das Stift unbefugter Weiſe beſetzt hätte. Wäre nur dieſe Verfügung, deren Befolgung durch eine Bulle des Pabſtes Innocenz IV. erleichtert wurde [168]), länger beobachtet worden! Doch dieſe Bulle wurde alsbald ſo gut, als aufgehoben; denn ſchon 1261 durchlöcherte das Mainzer Concil jenen Schutzbrief gegen Ueberfüllung. Es erlaubte den Stiftern im Nothfalle Einen, aber auch nur Einen Canonicus aufzunehmen, wenn gleich keine Präbende offen ſtände [169]). Die Erklärung, was denn eigentlich hier ein Nothfall ſey, blieb jedem überlaſſen, und man fand daher ſo oft Nothfälle, als man ſie ſuchte. — Im Jahr 1453 hatte das S. Petersſtift, obgleich ſchon längſt Eine Präbende für den Kirchenbau (ad fabricam) eingezogen worden war, und dann und wann (wenn auch eben nicht immer mit Strenge) den abweſenden Chorherren die Präbenden nicht gereicht wurden, doch immer noch, mit Einſchluß der Prälaten, ſiebenzehn wirkliche präbendirte Stiftsherren und neun Domicellen zu beſolden *). Die Unterdrückung noch einer

---

[167]) im canon. VI. — Natal. Alexandri histor. ecclesiastica. ed. Bing. Tom. VI pag. 500 et 521.

[168]) Datum Lugduni II Idus Sept. pontificatus nostri anno VIII.

[169]) Harzheim Tom. III, pag. 596.

*) 1556 war das Stift nur mit acht Chorherren beſetzt. Im Jahre 1573

andern Präbende durch den Pabſt Clemens XI. [170]) zu Gunſten der Univerſität Mainz, brachte dem Stifte gar keine Erleichterung, weil die Univerſität in Beziehung der Einkünfte an die Stelle des Canonicus trat. Im Jahr 1766 zählte Fritzlar vier und zwanzig präbendirte Chorherren, hatte aber auch deshalb und durch die tiefen Wunden, welche der ſiebenjährige Krieg ſeinem Wohlſtande geſchlagen hatte, eine Schuldenlaſt von mehr als 30,000 Gulden auf ſich geladen. Die Gläubiger, denen ſeit vielen Jahren nicht einmal die Zinſen hatten abgetragen werden können, drangen auf; ein Bankerott war unvermeidlich, wenn nicht ſchnell und auf eine durchgreifende Weiſe Rath geſchafft wurde. In dieſen Nöthen trug das Stift ſelbſt bei dem Erzbiſchofe Emmerich Joſeph darauf an, entweder das Capitel, bis es ſich erholt haben würde, gänzlich zu ſchließen, d. h. jede fernere Aufnahme in daſſelbe fürerſt ganz zu verbieten, oder jedem, vom nächſten Jahre an neu Aufgenommenen, eine verhältnißmäßige Anzahl von Carenz-Jahren aufzuerlegen, und ſo lange, bis von dem alſo Erſparten die rückſtändigen Zinſen bezahlt werden könnten, dieſelben nach dem Contributionsfuße von den Präbendirten erlegen zu laſſen, oder endlich durch den Verkauf der Stiftszehnten die Schulden zu decken. Die Verſchiedenartigkeit dieſer Vorſchläge rührte daher, weil das damalige Stift, ſo einig es auch in dem Wunſche war, bald möglichſt von der Schuldenlaſt entledigt zu werden, ſich doch über die Mittel und Wege nicht hatte verſtändigen können, und in eben ſo viele Partheien zerſpalten war, als es hier Anſichten entwickelte. Emmerich Joſeph [171]) verwarf den Einen Vorſchlag, welcher den Verkauf der Zehnten beantragte, ohne weiteres, weil er, der Erzbiſchof, das Kirchengut erhalten, nicht aber verſchleudern ſolle. Dagegen ging er auf die beiden andern Vorſchläge willig ein und ſuchte durch die vereinigte Anwendung beider Mittel ſein Ziel möglichſt bald zu erreichen. In Betracht, daß der Gottesdienſt nicht darunter leiden würde, wenn auch 6 Chorherren weniger da wären, befahl er daher, die erſten

---

bilden die drei Prälaten und 15 Chorherren das General-Capitel. — 1682 fanden ſich zur Decanatswahl zwölf Chorherren und zwei Prälaten ein.

[170]) „Datum Romæ apud S. Mariam majorem Anno 1713 pridie Nonas Septembris.“

[171]) d. d. Moguntiæ 7. Aprilis 1766.

Digitized by Google

ſechs präpendirten Canonicate, welche vacant werden würden, nicht zu beſetzen, beſchränkte die Zahl der Präbenden einſchließlich der drei Prälaturen auf achtzehn, beſtimmte die Einkünfte der ſechs unterdrückten Präbenden zur Tilgung der Schulden, warf jedem Domicellen, welcher nicht in Fritzlar lebte, jährlich nur 20 Thaler oder 30 Gulden aus, damit der Ueberſchuß der Schuldentilgungs-Caſſe zu Gute kommen könne, und legte die Pflicht der Zinszahlung den ſämmtlichen Präbendaten nach dem Maaße ihrer Einkünfte auf. — Der letztgenannte Punct, die Verpflichtung der Chorherren zur Bezahlung der Zinſen, war den meiſten, beſonders denen, welche durch den Verkauf der Stiftszehnten geglaubt hatten, auf eine mildere Weiſe von den Schulden befreiet zu werden, höchſt unwillkommen. Und wirklich konnte er denen allen, welche im Laufe des kaum beendigten ſiebenjährigen Krieges durch Verheerung der Felder, Hinwegführung der Zehnten, feindliche Plünderungen, unerträgliche Fruchtlieferungen und ſtarke Geld-Contributionen nicht blos manches Jahr ganz um den Genuß ihrer Präbenden gekommen waren, ſondern auch von dem Ihrigen noch hatten herſchießen müſſen, wenn ſie perſönlichen Gefahren entgehen wollten, — nicht anders, als drückend erſcheinen. Das Stift zog deswegen ſeinen bei dem Erzbiſchofe wegen der Schuldentilgung geſtellten Antrag zurück, und es verfloſſen bis zur Ausführung noch zehn Jahre, binnen deren der Decan von der Decken, der wohlmeinende Anreger dieſer hochnöthigen Sache, ſo wie der gelehrte Scholaſter von Speckmann (der Verfaſſer eines zwar nicht vollſtändigen, doch immer dankenswerthen Verzeichniſſes aller Fritzlarer Pröbſte, Dechanten u. ſ. w. [172]) ſchuldenbelaſtet verſtarben und bei ihrem Tode auch ihr Stift unter der Schuldenlaſt faſt erliegen ſahen. Erſt dem Nachfolger von der Decken's, dem Decan von Weitershauſen, gelang es 1777, die Annahme des Capitels-Verſchluſſes (capituli clausi) zu Stande zu bringen. Doch erhielt es nun, ſtatt 8 Prä-

[172]) „Series Dominorum Præpositorum etc., quantum post sæcularisitionem (d. i. nach der Umwandlung des Kloſters in ein Chorherrenſtift) permisit ætas.“ Das von der zitternden Hand des Greiſes geſchriebene Manuſcript iſt einem auf der Caſſeler Bibliothek befindlichen Bande von Diſſertationen, unter welchen ſich auch die des Schmincke de antiqq. Frideslariensibus und de Episcopatu Buraburgensi befinden, beigegeben.

Digitized by Google

benden, nur 6 bewilligt. Die jährlichen Fruchteinkünfte einer Präbende, welche von der Decken zu 289 Thaler angeſchlagen hatte, waren zur Zeit des von Weitershauſen noch tiefer geſunken. — Bis zu ſeiner Auflöſung (Säculariſation) 1801 iſt das Stift Fritzlar nicht wieder geöffnet worden, wenn gleich noch dann und wann Domicellare, ſelbſt mit auffallenden Dispenſationen, zugelaſſen worden ſind, wie z. B. 1781 der noch nicht vierzehnjährige Wilhelm Philipp Joſeph von Waldenfels.

Gehen wir nun zu den Pflichten der Chorherren über! Wir unterſcheiden dabei die allgemeinen und die beſonderen Pflichten, und beginnen mit den allgemeinen.

Die Chorherren mußten ſämmtlich in der ſtrengeren Zeit am Orte des Stifts perſönlich anweſend ſeyn, den Chor, welcher ihnen den Namen gab, ſchon in der Nacht bei der Frühmeſſe (der Prim) beſuchen und eine erbauliche Predigt oder ein Gebet in dem alsdann gehaltenen Capitel mit anhören. Die, welche ſich vergangen hatten, mußten hier ihre Sünden bekennen und wurden, je nach der Größe derſelben, mit auferlegten Faſttagen, mit Abbeten der Pſalmen, mit körperlicher Disciplin (Selbſtkaſteiungen zur Ertödtung des Fleiſches), mit Einſperrung im Kreuzgange *) oder gar mit der Excommunication beſtraft. Nach Vollendung der geiſtlichen Geſchäfte hatten die Chorherren, nach Art der fleißigen Benedictiner, in jener ihrer beſſeren Zeit Handarbeiten in Gärten und Weinbergen zu verrichten, oder retteten durch unverdroſſenes Abſchreiben manche unſchätzbare Werke der Alten [173]); oder ſie faßten

---

*) „in ambitu ecclesiæ.“

[173]) Wie das Stift für ſeine ſo entſtandene Bibliothek Sorge trug, beweiſ't ein Statut des Capitels vom Jahre 1387, wonach jährlich aus dem Stiftsperſonal einige zuverläſſige Perſonen zum Revidiren und Inventariſiren der Bibliothek gewählt werden ſollen. Doch trotz der ſonderbaren Einrichtung, daß einige Bücher, die Allen zugänglich ſeyn und doch ihren Platz nicht ändern ſollten, an Ketten lagen („*libri cathenati*“ wie ſie in obigem Statut heißen), iſt bei weitem der größte Theil theils verſchleppt, theils zum Einpacken verwendet worden, oder iſt ſonſt untergegangen. — Eines beſondern „*negociator librorum*“ geſchieht öfters unter den Stiftsbedienten Erwähnung.

Digitized by Google

jene Verträge, Kauf- und Schenkungs-Briefe, u. ſ. w. (Urkunden) ab, aus denen wir, als aus der reinſten, ungetrübteſten Quelle noch jetzt die geſchichtlichen Nachrichten über die Vorzeit ſchöpfen.

Jedoch mit der Auflöſung des gemeinſchaftlichen Zuſammenlebens (in der letzten Hälfte des 11ten Jahrhunderts) erſchlaffte ſichtbar die Zucht, und Tugenden wurden den Chorherren allmählig fremd, welche bis dahin bei ihnen heimiſch geweſen waren. Wie zuerſt das Kloſter mit ſeinen finſteren Mauern, ſo wurden ihnen, den Lebensluſtigen und Vergnügungsſüchtigen, bald auch die Stiftshöfe, in welche ſie ſich zerſtreuet hatten, und die Stadt Fritzlar, an welche ſie gebunden ſeyn ſollten, zu enge. Die Zeit der General-Capitel ausgenommen, fand man die wenigſten da zuſammen, wo man ſie hätte ſuchen ſollen, und nur zu oft gingen gerade die Prälaten hierin mit einem nicht erbaulichen Beiſpiele voran.

Die von den Päbſten, den apoſtoliſchen Nuncien und den Erzbiſchöfen von Mainz, auch von dem beſſeren Theil des Capitels ſelbſt, durch Statuten verhängten Strafen halfen dem immer mehr um ſich greifenden und endlich zu einer alten hartnäckigen Krankheit gewordenen Uebel nicht gründlich ab. Denn wenn gleich im Jahr 1247 [174]) der Erzbiſchof Siegfried von Mainz als vom Pabſte beſtellter Viſitator des Stifts nur den am Orte anweſenden und auf dem Chore ſich einfindenden Canonicis die täglichen Präſenz-Brote zu reichen befahl; wenn gleich im Jahr 1255 [175]) der päbſtliche Legat Cardinal Peter, welcher davon Nachricht bekommen hatte, daß manche Chorherren ohne vorher eingeholte Erlaubniß zu großem Abbruche des Gottesdienſtes auswärts lebten, dennoch aber ihre Pfründen fortbeziehen wollten, ausdrücklich es erlaubte, die Einkünfte dieſer Sünder mit Beſchlag zu belegen, und Stellvertreter (Vicare) mit angemeſſenem Gehalte aus ihren Pfründen anzunehmen, den Ueberſchuß aber zum allgemeinen Beſten des Stifts zu verwenden: ſo wurde damit, wie die ſpäteren, immer eben dahin deutenden Befehle, Verbote und Beſchlüſſe es beweiſen, dennoch wenig oder gar nichts aus-

[174]) Datum Fritslarie. Kalendis Maij.

[175]) „Datum apud Montem sti. Andree in Castello. VI°. Kalendas. Febr.“ (Januar 27.)

Digitized by Google

gerichtet. Schon 1256 fanden ſich Decan und Capitel bewogen, den alten Schaden bei dem Pabſte Alexander IV. zur Sprache zu bringen, und um die Beſtätigung jenes durch den Legaten gegebenen Strafgeſetzes nachzuſuchen. Die Genehmigung blieb nicht aus [176]); aber was half ſie? Erzbiſchof Werner mußte 1278 [177]) das Stift, welches in der Beſtrafung der Nicht-Reſidirenden ſich nachläſſig und ſchwach zeigte, mit Androhung des Bannes anhalten, nach der ganzen Strenge der kirchlichen Geſetze gegen dieſe Gewiſſenloſen zu verfahren. Unter den Abweſenden ſollten ſie nur den Fritzlarer Scholaſter Wilhelm, den er in ſeine Dienſte genommen und zum Notar gemacht habe, und den Magiſter Berthold von Gilſa, der in des Erzbiſchofs und des Stifts Angelegenheiten jetzt in Rom ſich befinde, als rechtmäßig entſchuldigt betrachten. — 1330 mußte ein für allemal dem Decan aufgegeben werden, alsbald nach ſeiner Erwählung ſich nur in Fritzlar aufzuhalten und ſeines Amtes zu warten, wenn nicht das Stift für ihn, wie für die abweſenden Prälaten einen Geiſtlichen beſtellen und mit des Decans Einkünften beſolden ſolle; eine nur vierteljährige Anweſenheit aber, welche noch dazu eine unterbrochene ſeyn konnte, ſollte den Chorherrn zur Beziehung der Obedienzien des ganzen Jahres berechtigen [178]). Trotz dem war das Capitel 1331 wieder ſo nachſichtig, daß es die Anweſenheit aller Chorherren bei den zwei General-Capiteln dem guten Willen derſelben faſt ganz mit den Worten anheimſtellte: „in ſo fern ſie bequem ihnen beiwohnen könnten und wollten," auch ſich ausführlicher über die Beweggründe der ſtatthaften, als über die Beſtrafung der unbegründeten Abweſenheit ausſprach. Wer zur Leiche eines Freundes ging und wer bei einer Taufe die Pathenſtelle übernehmen wollte, durfte zwei Tage abweſend ſeyn, und empfing dennoch eben ſo, als wäre er gegenwärtig, ſeinen Wein und die ſonſtigen Präſenzien [179]). Eine Abweſenheit auf unbeſtimmte Zeit war denjenigen

176) IIII Kalendas Februarij.

177) „quarto Nonas Junij."

178) Statut aus dieſem Jahre „quarto kalendas Marcii."

179) Bei dieſem Artikel iſt nach dem Jahre 1504 die Bemerkung gemacht: „Solliche clauſel wirdt alſo gehalten, das Einem Canonico secundum distantiam loci vmb angezeigter vrſachen willen wirdt vorgonnet vnd nachgelaßen ſich

Digitized by Google

erlaubt, welcher entweder ſelbſt, oder deſſen Blutsfreunde mit den Fritzlarer Bürgern in einem Streite lebten, wodurch Leib und Leben in Gefahr kommen konnte. Doch mußte er über das Letztere einen Glaubenseid ſchwören, bereit ſeyn, ſich durch das Capitel mit den Bürgern vergleichen zu laſſen, oder, wenn dieſer Verſuch ſcheiterte, binnen Monatsfriſt den Weg Rechtens betreten, und endlich beweiſen, daß ihn der Stadtrath nicht ſchützen wolle [180]). 1359 werden eben ſowohl die anweſenden, als die abweſenden emancipirten Fritzlarer Domherren zur Beſoldung der Choralſchüler angehalten *). Doch es würde für den Leſer zu ermüdend ſeyn, noch mehr Beweiſe, daß die Chorherren ihrer erſten Pflicht wenig Genüge leiſteten, hier beizubringen. Die wiederholten Bedrohungen, z. B. noch 1503, 1573, 1636 u. ſ. w., die verhängten Strafen, die nach allen Himmelsgegenden hin geſandten Briefe und Boten, durch welche die Abweſenden benachrichtigt oder zu den General-Capiteln eingeladen werden mußten, nehmen erſt da ein Ende, wo das Capitel ſelbſt es gefunden hatte.

Außer den allgemeinen Pflichten hatten einzelne Glieder des Stifts noch beſondere zu üben, und genoſſen dafür, ohne jedoch eben Prälaten zu ſeyn, beſondere Einkünfte, Titel und Ehren. Es waren dies: der Cuſtos, die Obedientiarii, der Kellner des Stifts (Cellerarius), der Stiftskämmerer (Camerarius) und der *Negociator* der geiſtlichen Herren. Sie alle wurden in der früheren Zeit aus den Canonicis gewählt.

Der Cuſtos war der angeſehenſte unter ihnen und wird deshalb gewöhnlich zunächſt nach den Prälaten genannt. Ihn hatte der Probſt aus der Zahl der Fritzlarer Chorherrn zu erwählen. Des Cuſtos Geſchäfte beſtanden in der Verſchließung und Oeffnung aller derjenigen Gemächer, Schränke u. ſ. w., wo Dinge von Werth, als Monſtranzen, koſtbare Gewänder, Urkunden und Bücher verwahrt wurden, weshalb ihm die betreffenden Schlüſſel auf den Eid hin, für die Sicherung dieſer Schätze die möglichſte Sorge zu tragen, zu treuer Hand übergeben

zu abſentiren acht tag, 14, oder ein monat Zeits nach gelegenheit." Eine Abweſenheit von ſechs Wochen in jedem Jahre geſtattete das Statut von 1330.

[180]) „feria sexta proxima post festum b. Michahelis 1331.

*) Ungedruckte Urkunde.

wurden. Seine, im Jahre 1247 noch geringen Einkünfte [181]) verſprach der Erzbiſchof Siegfried durch das erſte Lehen, welches aus weltlicher Hand an das Stift mit höchſtens 10 Pfd. Geldes zurück erkauft werden würde, zu beſſern. Doch iſt es ungewiß, ob dieſe Zuſage in Erfüllung gegangen ſey. Dagegen beſchenkte der Fritzlarer Probſt Diether von Iſenburg, Graf in Büdingen, 1457 den damaligen Cuſtos Reinhard von Wildungen und alle deſſen Amtsnachfolger mit dem Patronat über die Kirche in Bergheim (an der Edder) und deſſen Filiale Anreff [182]). Dieſes kirchliche Verhältniß hat ſich auch über die Zeit der Reformation hin erhalten, wie denn 1556 der lutheriſche Pfarrer zu Bergheim Franz Balke ſich an den Cuſtos zu Fritzlar, ſeinen Patron, mit der Bitte wandte [183]), ihm die Urkunden und Papiere mitzutheilen, welche über den Erwerbstitel der von den Bauern verkauften Pfarrländereien einigen Aufſchluß gäben. Der Cuſtos George Döheren, welcher zugleich auch das Decanat und Ein Canonicat bekleidete, berechnete 1571 die Einkünfte der Cuſtodie auf 40 Ducaten in Gold *). Die Cuſtodie hat am längſten die Ehre genoſſen nur mit Canonicis beſetzt zu werden, welches ſich bei den jetzt folgenden Aemtern anders verhält.

Obedienzien (obedientiae) hießen, wie wir ſchon anderswo angedeutet haben, gewiſſe Abgaben an Frucht, Geld, Vieh, Leinen, Eiern, welche alljährlich von den dem Stifte gehörigen Zehnten und

---

[181]) Ungedr. Urk.

[182]) „die quinta Mensis Septembris“ 1475.

[183]) „Samſtag nach Viti.“

*) Derſelbe Cuſtos verglich ſich auch 1569, Juni 28, mit den Grafen von Waldeck wegen des zur Cuſtodie gehörigen Zehntens über das Dorf Mehlen, welchen die Grafen ſchon unter den drei Vorgängern des Cuſtos Georg Döheren, nämlich Conrad von Steinheim, Conrad von Geismar und Burchard von Hanſtein in Anſpruch genommen hatten und deshalb bei dem Reichskammergerichte zu Speyer belangt worden waren. Döheren ließ den theuern Proceß fallen, und verſprach, für ſich und ſeine Nachfolger dem (lutheriſchen) Pfarrer zu Affoldern aus dem Zehnten 4 Viertel partim Beſoldungsfrucht jährlich zu liefern, wogegen Waldeck allen Anſprüchen entſagte. Auch wegen der „Werbel-Aecker,“ welche der Graf von jenem Zehnten getrennt, der Cuſtos aber unter demſelben mitbegriffen wiſſen wollte, kam 1570, Sept. 2, ein ähnlicher Vergleich zu Stande. —

Digitized by Google

Gütern (Allodien) entrichtet, und von den nutznieſsenden Chorherrn, welche deshalb obedientiarii genannt wurden, an Ort und Stelle ſelbſt eingemahnt und erhoben wurden. Man erfährt dies durch das Verbot des Mainziſchen Erzbiſchofs Siegfried vom Jahr 1247: [184]) daß kein auf die Erhebung (procurans) der Obedienzien ausreitender Chorherr ohne Begleitung eines berittenen Bedienten ſich von Fritzlar entferne, im Uebertretungsfalle aber von Amt, Einkünften und der Verwaltung der Obedienzien ſo lange ſuspendirt ſey, bis er deshalb mit dem Stifte ſich geſühnt habe. Hielt der Erzbiſchof wirklich ſo viel auf eine dem Stande gemäße Lebensweiſe, als er hier vorgibt? [185]) Oder ſetzte er einiges Mißtrauen in die Chorherrn, wenn dieſe ſich allein wußten, und wandte nur einen ehrenvolleren Grund vor? [186]). Außer dieſen, den einzelnen Stiftsgliedern beſonders angewieſenen Gütern, gab es aber noch viele andere, welche dem Stifte im Allgemeinen (ungetheilt) gehörten, und die an den Kämmerer und Kellner ihre Abgaben entrichteten. Von dieſen Einkünften, befahl im eben genannten Jahre der Erzbiſchof, 30 Scheffel Weitzen vorab alljährlich zurückzulegen und daraus für die den Chor beſuchenden Canonicos Präſenzbrote, deren jeder täglich Eins zu erwarten habe, zu backen. Von dem Uebrigen wurden dann die nach ihrer Größe ſehr verſchiedenen Präbenden (auch Obedienzien und Benefizien genannt) unter die Obedientiarien (Benefiziaten), vertheilt. Je mehr Todesfälle ein Präbendat erlebte, deſto mehr wuchs auch ſein Antheil an den Obedienzien, weil gewiſſe Gefälle des Verſtorbenen, Allodien genannt, unter die Ueberlebenden vertheilt wurden. Ebenwohl ſtieg derſelbe durch die freilich nicht immer mit der nöthigen Strenge eingezogenen Obedienzien jedes nicht reſidirenden Chor-

---

[184]) „kalendis Maij." —

[185]) „Ad hec *pro honestate* Ecclesie conseruanda" etc.

[186]) Zu dieſem Artikel iſt vor 1540 die Bemerkung gemacht: „Iſt die vnſern Zeiten nicht gehalten vnd iſt aller (Stifts-) perſonen gelegenheit nicht, knecht und pferde Zu halten vnd ſich auch Zu dieſzen gefehrlichen Zeiten Zu beſchwe-ronge Zcu ſetzen; waß aber Zu der Zceit Dj herren Datzu bewegt, iſt vns vnweißlichen. Es mag aber ſeyn, das dertzeit Dj prebenden villicht beßer Dan Itzo geweſen Vnd vngetzweifelt durch Vhede der Lantgrafen dj Inkomens diſzes ſtiffts hochlich geſchwecht."

herrn, welche unter die Anweſenden vertheilt wurden [187]). Im Durchſchnitt wird der Anſchlag der Obedienzien eines Chorherrn (1247) jährlich 40 Scheffel betragen haben, weil der Erzbiſchof an dieſen Anſatz die Verbindlichkeit der Chorherrn knüpft, fremde Geiſtliche gaſtfreundlich aufzunehmen und zu bewirthen [188]). Der Probſt bekam keinen Antheil an den Obedienzien mehr, ſeitdem er (1080) mit $^1/_3$ der ſämmtlichen Stiftsgüter abgefunden worden war, er mußte denn vorher präbendirter Chorherr in Fritzlar geweſen ſeyn und deshalb ſeine bisherige, dem Würdigen immer auf Lebenszeit verliehene Präbende in ſein neues Amt mit herüber nehmen. Die Beſoldung durch die Obedienzien hatte Erzbiſchof Gerhard, welchem die Einkünfte vacanter Präbenden vom Pabſte geſchenkt waren, aus einem Irrthume eingezogen, ließ ſich aber doch eines Beſſern über die Verwendung belehren und entſagte [189]) ſeinen Anſprüchen. — Jeder Präbendirte hatte von ſeinen Obedienzien eine verhältnißmäßige Abgabe an Frucht und an Geld [190]) als Recognition oder ſtehenden Pachtzins an den Stiftskämmerer zu entrichten. Weil die Chorherrn jedoch in der Entrichtung derſelben ſäumig wurden, ſo ſchärfte der Erzbiſchof Werner [191]) die pünctliche halbjährige Leiſtung (vor Martini und Oſtern) durch die angedrohete Strafe der Entziehung der Obedienzien, und, bei länger andauernder Nichtzahlung, durch die Strafe des Bannes ein.

Die Aemter des Stiftskämmerers und des Stiftskellners wurden früher von Prälaten des Stifts bekleidet. Das Statut von 1330 ſchaffte dies ab, verbot auch den Prälaten, mit Kämmerern und Kellnern gemeinſchaftliche Sache zu machen, weil dies ihren Stand entehre und den Chorherrn keinesweges nütze [192]). Von nun an wurde die Käm-

---

[187]) 1330. Febr. 26.

[188]) „hospitalitatem sectarj.“

[189]) 1252 „secundo Kalendas Julij.“

[190]) Dieſe Geldabgaben hießen Kammerpfennige, denarii camerales. Ein Statut von 1332 fer. sexta prox. post. Letare nennt als alleinigen Termin zur unweigerlichen Entrichtung der Kammerpfennige die Zeit „ante, b. Marie natiuitatem“ d. i. vor dem 8. September 1371 betrugen ſie überhaupt 46 Talente 6 Schilling.

[191]) 1278 „quarto Nonas Junij.“

[192]) „quod statum ipsorum non decet, nec canonicis expedit ullo modo.“

merei und Kellnerei eine Zeitlang von Chorherrn beſorgt, die man aber (der möglichen Unterſchleife und Receſſe halber) ſeit 1358 [193]) nur Ein Jahr in dieſen Aemtern bleiben ließ und dann an deren Stelle neue ſetzte. 1371 endlich [194]) wurde es des Friedens und der Eintracht wegen ganz verboten, daß ein Fritzlarer Chorherr Eins dieſer Aemter verwalte. Nur dem Stifte Fremde und Nicht-Capitulare ſollten in Zukunft dazu beſtellt werden *).

Wenn gleich beide, der Kämmerer, wie der Kellner, Rentereibeamten waren, ſo hatten ſie doch getrennte Wirkungskreiſe und getrennte Caſſen. Jedem derſelben waren beſondere Stiftsgüter zugewieſen, um die Einkünfte aus ihnen zu erheben und beſondere Ausgaben damit zu beſtreiten. Jeder derſelben verpachtete ſeine pachtlos gewordenen Zehnten, Gärten, Aecker, Weinberge, Häuſer ꝛc.; der Kämmerer die zur Kämmerei, der Kellner die zur Kellnerei überwieſenen, und jeder derſelben empfing aus dem bei den Verpachtungen fallenden Weinkaufe ſeine Beſoldung. Der Kämmerer hatte von jedem Falle 5 Schilling, der Kellner jährlich überhaupt 10 Pfd. Heſſiſcher Pfennige. Der letztere mußte alle Jahre vor der Geburt der Jungfrau Maria den etwaigen Ueberſchuß aus dem Weinkaufe abliefern, wogegen das Stift ſich verbindlich machte, das an den 10 Pfd. vielleicht Fehlende hinzuzulegen [195]). Zu gleicher Zeit hatte er dem Stifte eine Ueberſicht einzureichen, wieviel und wo jeder Chorherr die beſondern, von ihm ſelbſt zu erhebenden Obedienzien empfange, was er davon zur Kämmerei abzugeben und wieviel empfangenen Vorſchuß er zu vergüten habe. Säumige ſollte er nach den erſten 14 Tagen bei dem Capitel zur Anzeige bringen, damit dieſes die Suspenſion und nach einjähriger Dauer derſelben die gänzliche Einziehung der Obedienzien verfüge [196]). Außer der Präbende für die

[193]) Statut von dieſem Jahre „feria sexta proxima post festum Michaëlis.“

[194]) „feria sexta proxima post dominicam Letare.“

*) Doch iſt dieſe Verordnung nicht auf Fritzlarer Altariſten ausgedehnt worden. 1522 war der Altariſt Gerwinus von Biſchofferode, als geweſener *camerarius*, dem Stifte mit einer ihm nicht genau bekannten Summe verhaftet geblieben.

[195]) Statut vom Jahre 1330. IIII Kalendas Marcij.

[196]) Statut von 1333 fer. sec. post festum b. Dionisij.

Digitized by Google

Kirchenfabrik hatte der Kellner auch noch eine andere für den Ankauf des Präbendenweins inne zu behalten [197]). Bei dem Uebergange dieſer Aemter an Nicht-Capitulare (1371) empfingen die zu ihnen Erwählten ausführlichere Inſtructionen, aus welchen ich das Bemerkenswertheſte hier mittheile.

Die Pflicht des Kämmerers war es von nun an, alle und jede Kämmerei-Einkünfte zu erheben und daraus auf dem Chore die Präſenzien ſowohl an den Jahresfeſten, als den Gedächtnißtagen der Verſtorbenen durch die herkömmliche Austheilung zu beſtreiten. (Späterhin beſorgte dieſe Präſenzien der Kellner, ohne auf die Feſte und Memorien der Verſtorbenen Rückſicht zu nehmen, und ſeit 1573 ein beſonderer Rechnungsbeamter: der praesentiarius.) Aus der Stiftskellerei wurden deshalb 36 Malter partim abgegeben. Die Präbenden ſollte der Chorherr von dem Kämmerer ſchon im Laufe der Erhebung verlangen können, weshalb dem Kämmerer die nöthige Geldſumme von dem Stifte zum „Vorlegin" angewieſen wurde. Eigenes Geld durfte dieſer (dadurch wollte man dem Wucher vorbeugen) dazu nicht herſchießen, auch keins von Chorherrn dazu erborgen. Der Gewinn aus den liegen gelaſſenen und zu guten Preiſen verkauften Früchten gehörte nicht dem Kämmerer, ſondern dem Stifte; doch das durch die Ausfahrt und Einfahrt (eine Abgabe bei dem Austritte aus den Erbmeiergütern und bei dem Eintritte in dieſelben) Einkommende fiel ihm zu. Die zu Michaelis an ihn gelieferten Zehntlämmer, Gänſe, Enten und Hähne hatte er an die Chorherrn bei dem General-Capitel zu vertheilen; die auf Faſtnacht einkommenden Hähne und Eier waren dem Kämmerer überlaſſen. Dazu hatte er auch noch für ſeine Mühewaltungen und Auslagen eine Präſenz auf dem Chore zu genießen und ſechs Talente Heſſ. Pfennige an Jahresgehalt zu beziehen. Die Austheilung der Präbenden, die Verpachtung der Güter und ſonſt jedes Amtsgeſchäft hatte er mit Vorwiſſen, Genehmigung und in Gegenwart zweier, deshalb ihm beigegebenen Chorherren zu verrichten, welche deshalb an das Capitel berichteten.

Der Kellner ſollte alle und jede Kellerei-Einkünfte erheben, davon die Präbenden zur herkömmlichen Zeit vertheilen und die

---

[197]) Statut von 1359 sexta fer. prox. ante festum Palmarum.

Digitized by Google

Präbendenbrote reichen. Von dem Stiftsbäcker durfte er nichts fordern oder annehmen. Alle ſeine Anſprüche an denſelben beſchränkten ſich auf die Lieferung eines Schweines, welches dieſer ihm ſo lange zu mäſten hatte, bis es zwei Talente werth war. Bei der Verpachtung der Kellereigüter waren ihm 4 bis 5 Chorherren beigegeben, welche darauf ſehen mußten, daß es rechtlich dabei zugehe und die Weinkäufe gehörig berechnet wurden. Seine ganze Beſoldung betrug 6 Talente [198]).

Der negociator dominorum hatte die kleineren laufenden Ausgaben des Stifts als: den Botenlohn, den Ankauf des Papiers, den des Holzes, der Lichte in die Capitelsſtube u. ſ. w. zu beſtreiten, und empfing deshalb einen Verlag vom Kämmerer. Ein Geiſtlicher war er, nach der Stellung, welche ſein Name unter andern Perſonen einnimmt, ſchwerlich; denn man findet ihn immer neben den weltlichen Stiftsrechnungsbeamten genannt. Auch führt er eine beſondere Caſſe, aus welcher er nach dem Statut von 1573 den Stiftsunterbedienten für den von einem Domicellar abgekauften Vor-Imbiß 2 Thlr. und dem Novizen (dem neu Aufgenommenen) ſelbſt, Namens des Capitels, eine Ohm Rheinwein zum Glückwunſch zuzuſtellen hatte. — Abgehört wurden die ſämmtlichen Rechnungen von dem General-Capitel; die des Kellners, des Kämmerers und des Präſentiarius nach Michaelis; die des Pfarr-Kämmerers, des Negociators und des Stiftsbaumeiſters (magistri fabricae) nach Martini. Bei dem im Frühling gehaltenen General-Capitel reichten die Prälaten, der Cuſtos, die Obedientiarien, Altariſten und Beneficiaten die Rechnungen über alles von ihnen Empfangene ein [199]). Die mit der Arbeit der Prüfung beſchäftigten Chorherrn bekamen dafür einen Theil des ſtatt des Vor-Imbiſſes gezahlten Ablöſungsgeldes.

Unter der Aufſicht, der Gerichtsbarkeit und im Dienſte des S. Peterſtifts zu Fritzlar ſtand außer den ſchon Aufgezählten auch noch eine lange Reihe von geiſtlichen und weltlichen Perſonen, die entweder ganz oder größtentheils von dem Stifte beſoldet und daher unter dem Namen Stiftsbediente zuſammengefaßt wurden. Hierhin gehören

---

[198]) Statut von 1371 d. d. feria sexta prox. post dominicam Letare.
[199]) Statut von 1573 d. d. die Veneris secundo Octobris.

die ſechs Stiftspfarrer, deren Zahl ſpäterhin auf drei, und bald nach der Reformation auf Einen herabſank, der wohl gar bisweilen nach langen Vacanzen aus weiter Ferne verſchrieben werden mußte; — die ſeit 1300 hinzugekommenen Vicare (Pfarrverweſer), Stellvertreter und Gehülfen der wirklichen Pfarrherrn, (kärglich von den Pfründnern beſoldete Arbeiter im Weinberge des Herrn, welche mit den Capitelsgeſchäften nichts zu thun hatten) und die Altariſten (zuweilen Regierer der Altäre genannt), welche an den Altären (daher der Name) den Gottesdienſt mit dem Singen der Seelmeſſen, dem Verleſen von Gebeten und dgl. zu verrichten hatten und dagegen die Zinſen der Vermächtniſſe, welche für ihren Altar beſtimmt waren, ſo wie die frommen Gaben (Opfer), welche auf ihm niedergelegt wurden, genoſſen. An den einträglichſten Altären Altariſten zu ſeyn, und deren Einkünfte zu beziehen, ſchämten ſich ſelbſt die Chorherren nicht, während ſie den Beſitz der ärmeren Andern überließen. Manche Altäre waren mit zwei ja mit drei Altariſten beſetzt [200]), und bisweilen die Altariſten zugleich Vicare und Pfarrer. Sie führten ihre abgeſonderte Caſſe, welche der Pfarr-Kämmerer (camerarius plebanorum) zu verwalten, die hineinfließenden Gelder zu capitaliſiren oder ſonſt anzulegen und aus den Zinſen die Mitglieder, welche nach der Mehrzahl das consortium altaristarum hießen, zu beſolden hatte. Nach einer am Ende des 14ten Jahrhunderts aufgeſtellten Rechnung hatte der Pfarr-Kämmerer aus Heſſen überhaupt (per totam Hassiam) jährlich 100 Talente 19 Schilling 5 Heller, 1 Gans und 11 Hähne zu erheben.

Die Altariſten gehörten keinesweges immer den ärmeren und unbedeutenderen Familien an. Der Altariſt Gerwin von Biſchofferode, welcher 1522 lebte, war ein Sproſſe der reichen Ritterfamilie dieſes Namens [201]). Die fähigſten Altariſten ließ das S. Petersſtift auf Univerſitäten ſtudiren, und manche derſelben kehrten dann mit der (damals nicht ſehr leicht erlangten) Doctorwürde geſchmückt, in ihr

---

[200]) Daher begegnet uns häufig, zumal in Rechnungen, die Redensart: pro prima oder pro secunda persona.

[201]) In ſeinem Teſtamente nennt er die „*strenuos* uiros“ Georg und Eberhard von Biſchofferode, deren jedem er zwei ſilberne Kelche vermacht, ſeine Oheime (patruos).

geiſtliches Amt zu Fritzlar zurück, wie 1462 der Altariſt Gerhard Uſſerlübe, welcher Doctor der Medicin war und Arzt des Stiftes wurde. — Das Präſentationsrecht zu den Altären ſtand bei den Begründern derſelben, oder deren Familien und, im Falle dieſe erloſchen, nach dem Willen der Stifter, bald bei dem Stifte, bald bei der Stadt. Auch die Landgrafen zu Heſſen präſentirten (1511) zu einem Fritzlarer Altare. — Die Zahl der Altariſten wuchs mit der Menge und dem Reichthum der Altäre. Die S. Peterskirche (Stiftskirche) zu Fritzlar allein hatte im Anfange des 16ten Jahrhunderts (wie wir bei der Gelegenheit erfahren, als Erzbiſchof Jacob von den Geiſtlichen des Mainzer Sprengels eine Steuer begehrte) in ihrem Innern, in der Crypta unter ihr, im Kreuzgange, auf dem Kirchhofe und in den ihr angehörigen Capellen — ſechs und zwanzig Altäre, welche von fünf- und dreißig Altariſten bedient wurden [202]). Hierzu kamen noch 3 Altäre in der Capelle St. Johannis des Täufers, 3 in der Capelle des h. Georg, 2 über der Steinbrücke, 1 unter der Steinbrücke, 3 im Nonnenkloſter S. Catharinä, 4 im Hospital zum h. Geiſt, — überhaupt vier und vierzig Altäre, beſetzt mit fünf und funfzig Altariſten *).

Die zwei Glöckner (campanarios) hatte der Cuſtos anzuſtellen und zu beaufſichtigen. Sie beſorgten auch das Geleuchte der Kirche, unterhielten die ewigen Lampen und kauften für eine ihnen aus der Kellerei angewieſene Summe die an den Feſttagen nöthigen Wachslichte auf die Armleuchter und das Wachs zu den tragbaren Wachskerzen. An Beſoldung bekamen ſie 12 Malter Korn, 2 Malter Wintergerſte, 5 Schilling auf Walpurgis, und wurden von jedem neu aufgenommenen Canonicus in zweifarbiges Tuch doppelt gekleidet, wofür ein Statut von 1363 den Ankauf von 14 Ellen Tuch, die Elle zu 6 Schilling Heſſiſcher Pfennige, anordnete [203]).

---

202) S. Wuerdtwein dioc. Mogunt., commentatio X., p. 420 f.

*) Die Altariſten hatten bei „Annemung Irer poſſeſſion Jeder Zeit ſieben Goltgulden pro statutis“ zu erlegen (1504). Der Angeſehenſte unter ihnen war der jedesmalige Aelteſte (senior).

203) „Preterea cum ex longeua et laudabili consuetudine introductum sit, quod quilibet *in Canonicatum* de nouo receptus et admissus Campa-

Digitized by Google

Daneben ernährte und beſchäftigte das Stift einen Syndicus, 1 Rentmeiſter für den Kirchenbau (collector fructuum fabrice), 1 Erheber der Sterbquartale (collector fructuum defunctorum), 1 Unterküſter (subcustos), 1 Vogt im Dorfe Ungedanken (aduocatus), 1 Unterſänger (succentor), welcher ſpäterhin noch einen Gehülfen bekam, 1 Sacriſteidiener (sacrista), 1 Mühlenmeiſter (magister molendinorum), 1 Siegler (signator tabule), 1 Keltermeiſter (magister torcularis), 1 Schul-Rector (Rector scolarum), 3 gemiethete Schulmeiſter (locati), 1 Stiftsküfer (doleator dominorum), 2 Organiſten, 1 Stiftsbader (balneator dominorum), 2 Chorprieſter, 12 Chorſchüler oder lectores, 10, dann 6, ſpäter 2 Notare, 2 Mundſchenke (pincernas), 1 Buchhändler (negociator librorum), 1 Stiftsgoldſchmidt (aurifaber dominorum), 1 Stiftskleinſchmidt („kleinsmed dominorum"), 1 Stiftsſchmidt (faber dominorum), 1 Uhrenſteller, 1 Stiftsſteindecker, 1 Stiftsgläſener, 1 Stiftswagner (carpentarius dominorum), 1 Aufſichter über das Edder-Wehr (famulus uf dem Werhe), 1 Stiftsherold (stabellarius dominorum), 1 Stiftsdiener in Holzheim (seruus dominorum in Holzheim), 1 Kerzenmacher, 1 Stiftsſchneider (sartor dominorum) und einige Ober- und Unter-Pedellen (pedelli superiores et servi eorum) [204].

---

narijs dicte nostre ecclesie *vnum par vestium cum subforratura de vario* (mit bunter Pelzbeſetzung) tenebatur et id pluribus annis per quosdam extitit obmissum et neglectum, Carentiam talium vestium allegantes et defectum, Ne igitur Campanarij nostri laborum suorum frustrentur stipendijs, Statuimus ut quicunque in antea in Canonicatum receptus fuerit, infra mensem post ipsius receptionem et admissionem *quatuordecim vlnas panni*, quamlibet vlnam sex solidos denariorum hass. valentem, loco et vice ipsarum vestium dare tenebitur et debebit" etc. Aus dem Statut von 1363 „sext. feria prox. post festum Michahelis, *qua ab antiquo consuetum est generale Capitulum — — celebrari.*" — Eine in dem mehrerwähnten Statutenbuche an den Rand geſchriebene Bemerkung ſagt hier:

„Hic domini declarauerunt, quod isti sex solidi denariorum valere debent, sicu*d* (!) vj turonenses." Und weiter:

„Pronunc (1550 et 1518) recepti sunt *quatuor floreni aurj* loco 7 ulnarum."

[204]) Rechnung über den Admiſſionswein vom Jahre 1453.

Wie das Stift über alle ſeine Glieder die alleinige Gerichtsbarkeit hatte, ſo übte es auch über ſie alle die Strafgewalt (Disciplin, Correction) durch den Decan, oder den ſeine Stelle einnehmenden Prälaten oder älteſten Chorherrn (senior capituli) aus. Die Strafen waren nicht blos nach der Größe der Vergehen, ſondern auch nach dem Stande der Fehlenden verſchieden. Am ſchonendſten wurden die Chorherren aus Rückſicht auf ihren Stand bei der Beſtimmung der von ihnen verwirkten Strafen behandelt. Wegen ſchlimmerer Vergehen konnten ſie vom Erzbiſchof ihres Canonicats entſetzt werden. Ein Beiſpiel hiervon gibt 1294 Hermann von Beſſe, Chorherr in Fritzlar, welchem, als er trotz der über ihn verhängten Excommunication ſich fortwährend hartnäckig zeigte und durch Brandſtiftung der Mainzer und Fritzlarer Kirche ſchwere Wunden ſchlug, dies Schickſal widerfuhr *). Härter, ſchonungsloſer, oft auf eine wahrhaft grauſame Weiſe verfuhr man mit den Altariſten; am wenigſten Umſtände machte man mit den Stiftsunterbedienten. Denn in Bezug auf ein 1504 gegebenes Statut über die Strafgewalt des Stifts („Statutum super Canonica Correctione“), nach welchem ich bisher vergeblich geſucht habe, heißt es um das Jahr 1540: „Sollich ſtatutum, wie das vff vns herkomen, wirdt gehalten vnd dj Canonicj“ durch Entziehung der Präbenden-Brote bis auf Monats-Länge [205]) „Corrigirt, Vnd dj Altariſten werden“ bis zur Länge eines Monats im Kreuzgange [206]) „Inclauſtrirt (eingeſperrt) und gelegen. So aber Enormes excessus durch die perſonen (Stiftsunterbediente) geubet, werden herther geſtrafft.“ — 1588 wurde ein Stifts-Pedell Conrad Steinheim, weil er ſich in ſeinem Amte „unfleißelich“ gezeigt, auch wegen „ethlicher vberfharunge,“ in 8 Goldgulden Strafe vom Dechanten und Capitel genommen, doch ihm auf ſein Anhalten und die fleißige Fürbitte guter Leute nachgegeben, die Zinſen von dieſem Gelde zu beziehen.

Die Ungleichheit und Partheilichkeit in der Verhängung der Strafen, welche von den Altariſten, Vicarien und Pfarrern als den Gebil-

*) Ungedr. Urk. d. d. VI Calendas Sept. 1294.

[205]) „per subtractionem prebende In panibus prebendalibus ad mensis spatium.“

[206]) „ad mensis spatium ad obedientiam ad Ambitum.“

betern, beſonders hart empfunden wurde und ſie am öfterſten und nach der vollen Strenge der Statuten, ja oft, wie behauptet wurde, mit Ueberſchreitung des beſtimmten Maaßes betraf [207]), wurde die Veranlaſſung, daß vierzehn Altariſten und vicarii 1731 bei dem General-Vicariat klagbar wurden. Dechant und Stift, zur Verantwortung aufgefordert, nennen dieſe Vicare undankbare Prieſter, welche, wie man hier ſehe, vergeſſen hätten, daß die Verwandten und Vorfahren der jetzigen Chorherren die Begründer der Altäre ſeyen, von welchen dieſe Beſchwerdeführer ernährt würden, und daß das von ihnen verläumdete jetzige Stift ihnen Amt und Brot gegeben habe. Daß angeblich „ein oder der ander rechtſchaffene, vnd wie es einem prieſter Zeimen vnd gebühren will, ſich ſanft aufführender vicarius wegen geringer Veranlaſſung vnd unverhört Zu der Straff des Kerkers Jemahlen condemniret, vnd damit nebſt Veröffentlichung ſeines Vergehens Würcklich belegt Worden," — erklären Stift und Capitel für eine Lüge. Sie legen deshalb ein Straf-Protocoll an, und wollen daraus zeigen, daß man erſt dann, „wenn man einen — — Ungehorſamen vnd ſonſten ſich übel aufführenden prieſter öffters mit worthen corrigiret, auch in Früchten, mit Suspenſion vom Amt, auch Entfernung von den heiligen Geſchäften geſtraft, — da dieſes alles nichts verfangen wollen, endlichen den nicht zu Beſſernden auff einige Stunden oder Tage Zu

[207]) Nur Ein Beiſpiel von harter, gegen einen Chorherrn vom Stifte verfügter Kerkerſtrafe iſt mir vorgekommen; es iſt das aus gekränktem Stolze des Capitels leicht erklärliche Verfahren gegen Mondenus (ſ. oben). Abſcheuliche, von manchen Chorherren begangene, Verbrechen fehlen dagegen nicht. Der Canonicus von Rieheim griff auf offener Heerſtraße einen Lehrer des Naſſau-Weilburger Padagogiums an und mißhandelte denſelben mit einer Hetzpeitſche. Als eine deshalb bei dem Stifte angebrachte Klage nicht angenommen wurde, drohete der Mißhandelte mit der Verwendung ſeines Fürſten, bei dem er Beſchwerde geführt, und der ſich bereit erklärt habe, dieſe Sache bei ſeiner demnächſtigen Anweſenheit am erzbiſchöflichen Hofe in Mainz zur Sprache zu bringen. — In dem „Memorial-Buche," welches der Stadtrath in Fritzlar bewahrt, lieſet man Bl. 2, wie folgt: „Anno 1603 Den 16ten Junii iſt von Hrn. Joſt Juden, *Canonico* des ſtiffts S. Petri alhiero, Deß nachtß auff dem markte auff einer fleiſchſchirn der Nachtwechter Johann Francke erſtochen worden." Ueber das wilde, rohe Leben vieler Chorherren zu Fritzlar vgl. unten in dem Abſchnitt über die Stiftsjagd das Reſcript des Erzbiſchofs Wolfgang d. d. Mainz 1596, Aug. 22.

dem Gehorſamb auf den Creutzgang gewieſen, ſo jedoch gar raro, vnd in 3. 4. 6. oder mehr Jahren kaum Einmahl geſchehen.“ Dagegen ſey von Seiten des Stifts den vicariis „noch Ein gar vieles conniviret, vnd beſonders da noch auf Mariæ liechtmes a. c. der vicarius Gudenberg Einen Knaben in der Kirchen unter dem Gottesdienſte aus bloßer furieuſer Neigung mit Einer großen Eiſernen Feuerzangen ahnverſchuldeter dingen gantz zu ſchanden geſchlagen, Der vicarius N. N. aber Eine ſeiner erwachſenen baaſen Nackend ausgezogen vnd dermaſſen gegeiſſelt, daß vom Kopff biß auf die fueſſohlen kein geſunder flecken ahm gantzen leib, ſondern alles mit Daumens Dicken bluthſtreiffen vnterloffen geweſen.“ Der Kerker, in welchem die Vicarien ihre Strafe abbüßen, iſt auch nach dem Berichte des Stifts gar ſo kein ſchlimmer Aufenthalt, ſondern ſogar beſſer eingerichtet und angenehmer, als die Wohnungen der Vicarien. Auch die Beſchuldigung, „daß ſich einige Cononici gerühmet: dieſen Pfaffen habe Ich auf den Creutzgang in arrest gebracht, Jenen wollen Wir auch bald dahin befördern, vnd daß die Unkatholiſchen dadurch veranlaſſet werden zur Schande der Prieſter zu ſagen: Es ſitzet holters wieder ein Meßpfaff, — — dieſes ſeind — wieder calumnien.“ Das Stift beruft ſich endlich auf das letzte Viſitations-Protocoll, wo der Erzbiſchof die bisher verhängten Strafen gebilligt und noch härtere erlaubt habe [208]). — In dem Gegenberichte, welchen hierauf die Vicarien am 13. Auguſt 1731 abfaßten, führen ſie zuerſt einige ſpecielle Fälle aus der neueſten Zeit an, um die abgeleugnete Partheilichkeit und die grauſame Härte des Stifts zu beweiſen. Ein Vicar war wegen des Beſuches eines Tanzbodens incarcerirt, ein Canonicus aber, welcher deſſelben Vergehens ſich ſchuldig gemacht hatte, freigeſprochen worden. Den Beneficiaten Vormittag hatten auf Befehl des Stifts die Zehntdreſcher aus der Stiftskirche auf eine empörende Weiſe in den Kerker „geſchleift.“ Wie lange ſie armen Leute ſchon ſo tyranniſch und erbarmungslos von dem Stifte behandelt ſeyen, möge das General-Vicariat aus dem beige-

---

[208]) „verum etiam tibi Decano et aliis (scilicet: Capitularibus) serio injungimus, ut inobedientes — — nullo habito personarum respectu *aliis etiam poenis* ad observantiam compellatis.“

legten Buche ſehen. Dieſes Buch enthält von dem Jahre 1548 an die Namen aller Vicare.. Hinter jedem Namen iſt ein leerer Raum gelaſſen, in welchen jeder zum Kerker Verurtheilte die Zeit ſeiner Einſperrung nach Anfang und Ende eigenhändig oder durch einen andern Altariſten eintragen mußte. Nach dieſem Verzeichniſſe waren weit über die Hälfte der Vicarien mit dem Kerker beſtraft worden [209]). In Bezug auf die

---

[209]) Das Buch iſt überſchrieben: Ratione subiectionis Capitulo. Obedienciarii Ambitus.

Bei dem Jahre 1548 hat der Altariſt Johannes Klüppel eingeſchrieben: „In die cinerum (am Aſchermittwochen, alſo am 15. Februar) Iniuimus ex Jussu domini Decani et Capituli ad obedienciam propter certas causas, *relaxati* (entlaſſen) luna die post dominicam Inuocauit (mithin am 20ſten Februar) propter tempus inaptum et *frigidum* (der Kerker wurde demnach im Winter nicht geheizt), Facit Summa dierum dies sex.“

„Feria quarta post festum pasce *Iterum* ex jussu Domini Decani quæsiuimus obedientiam, et *obediuimus* (das heißt zu Deutſch: wir ſaßen gefangen) vsque ad feriam quartam post dominicam Cantate, que summa dierum facit dies decem et Nouem.

Summarium omnium dierum facit hebdomadas quattuor amicabiliter deprecando veniam relaxationis.“

Das Jahr 1563, 64 und 65 ſind beſonders reich an Gefängnißſtrafen, und gleich vorn an ſtehet wieder unſer Dominus Johannes Klüppel, der doch damals kein leichtſinniger Jüngling mehr geweſen ſeyn kann. Es heißt von ihm:

„2. augusti iſt er angetretten, relaxatus Laurentii (10. Auguſt), doch uff wiedererforbern.“

Es folgt: „Mattias Funcke. 30 Augusti iſt er ad Obedienciam gangen. 16 Septembris iſt er relaxirt vff weitern beſcheidt.“

Der Succentor Andreas Roßenberger proteſtirte dagegen, als das Stift dem Herrn Matthias Beuholen befohlen hatte, ſeine Strafe bei ihm abzuſitzen (war der Kerker überfüllt?), weil der Sträfling vom Stifte „wahnechtigk“ (ehrlos) gemacht ſey, „ſo daß vnſer keiner mehr mit Jhme eſſen noch Trinken ſoll.“ — — —

„Sebastianus Schleyermacher Iſt vffgelegt ad obedienciam 1561 — — das er Hern Mathiß Funcken In ſein fenſter gehawen vnd der Köchin, nach befelch v. gn. Hrn. zu Maintz, nicht enthalten.“

„Engelhardus Meisser, propter Excessus, Sontags S. Jacobi tag — — vor vnd vnter der predig Im Stifft morgens, voller und muthwilliger weiße begangen.“ (Zwei Sündengenoſſen begleiteten ihn an denſelben Ort.)

„Daniel Thube, alias Hoße. 24 Aug. ſol er ad obedienciam gehen des muthwillens halber, das er vff dem Kirchhoiff bei dem Spiel mit Jorgen von Wildungen gangen“ u. ſ. w.

Digitized by Google

Beſchaffenheit des Kerkers ſagen die Vicarien: „So ſchön und magnifique, alß der Kerker hatt wollen beſchrieben werden, ſo können Wir nicht ohnangeführt laſſen, daß ſelbiger Ein *separat*er orth, Wo Zwar fenſter, Jedoch aus ſolchen nichts dan Todtengräber zwiſchen vier Mauern (der Grashof, auf welchem die Nicolai-Brüder begraben wurden), vnd zwar nächtlicher Weil nicht ohne grauſſen vnd alteration können geſehen, vnd falls dem inhaſtirten eine unpäßlichkeit zuſtoſſen ſolte, keine Menſchliche hülff implorirt werden kan. (Später (28. Sept. 1731) gab das Stift ſelbſt nach, daß es außer dieſem Kerker noch einen andern Ort für ſchwerere Verbrecher habe, — das ſogenannte „Röhlandsloch" im Kreuzgange.) Die Schimpfwörter, mit welchen das Stift in ſeinen Vertheidigungsſchriften ſie (die Vicarien) überſchüttet habe, als: Undankbare, Kukuke [210]), Widerſpenſtige, Läſtermäuler u. ſ. w., ſcheinen ihnen keiner Antwort werth.

Die unterſcheidende Kleidung der Chorherren beſtand in dem Chorrocke und der Chor-Kappe (cappa choralis) *). Die Prälaten trugen ſtatt der gewöhnlichen Chor-Kappe ein Baret. Für beſondere Feſtlichkeiten hatten Prälaten und Chorherren koſtbarere Kleider. Ihre „Kleydunge ad Concilium" (ich weiß nicht, welche Kirchenverſammlung hier gemeint iſt, ſchließe aber aus der Sprache auf die Baſeler 1431) wird uns alſo beſchrieben:

„Die Kleydunge der doctor, Prelaten, vnde erbare Paffheit ſollen ſin, gut Borhorn, doch daz nit zu rod oder auch nit zu brun ſie, Daphart vnde Mentele, Vnde die Tapparten ſollen gefuter(t) ſin mit gutem grawen bunten, vnde die mentel vnde Kogiln (Kappen) mit ſynem Kleynſpalde,

Item die Kleydunge der diener ſollen ſin uff der rechten ſieten

---

[210]) Nach der Sage, daß der junge Kukuk die verſchlinge, welche ihn ausgebrütet und genährt haben.

*) Die rothen Barette, welche bei ihnen in die Mode gekommen waren, wurden ihnen verboten. Als ſie ſich jedoch gegen die ſchwarzen ſträubten, wurde ihnen 1701 nachgelaſſen, veilchenblaue zu tragen.

Digitized by Google

gantz rod, vnd vff die lyncken ſyten Wiß vnde ſwartz, die lenge obrn an biß vnden uß gerenbreit geſnydden." *). —

---

3) Privilegien des Stifts und Rechte der Stiftsglieder.

Die dem S. Petersſtifte zu Fritzlar zuſtändig geweſenen Privilegien und Rechte ſind dieſelben, deren ſich die Kirchen überhaupt und die Chorherrenſtifter insbeſondere zu erfreuen hatten.

Das erſte und koſtbarſte derſelben war die Befreiung von aller weltlichen Gerichtsbarkeit gewöhnlich die Immunität genannt. Nur wenn Leib und Leben durch einen Geiſtlichen bedroht ſchien, durfte ſich die weltliche Obrigkeit ſeiner Perſon bemächtigen, hatte aber den Eingezogenen zur Unterſuchung ſofort dem geiſtlichen Richter zu übergeben. Ueber die Gränzen dieſes Rechts wurde das Stift in viele Streitigkeiten mit der Stadt Fritzlar verwickelt, aus welchen es jedoch, unterſtützt von den Erzbiſchöfen und den Päbſten, immer ſiegreich hervorgegangen iſt *). Nur dies ſey noch hier bemerkt, daß, wenn gleich dem Decan und Capitel die Gerichtsbarkeit in jenem weiten Kreiſe allein zuſtand, unter ihr die peinliche Gerichtsbarkeit doch keineswegs mitbegriffen war, welche vielmehr als Ausfluß der Landeshoheit dem Landesherrn (dem Erzbiſchof von Mainz) allein gehörte. Zur gütlichen

---

*) 1454. Dienſtags nach Pauli convers. ſchreibt Hans von Dörnberg d. A. an Rave von Papenheim, Commiſſar, Herrn Joh. Hund und Herrn Herman von Löwenſtein, „Canoniken zu Fritzlar," ſeine „lieben Hern Sweger" und guten Freunde. „Mein leſtgnomen abſcheids nach ſchigke ich hiemit geinwirtigem mein ſchniedere ein meßgewant vnd forcap fruntlich bietend (bittend) Ir wult das In gots ſeiner werden mutere vnd aller Heiligen Ere euwer kirchen vorandlogenn, gegenn got meyne dabey zu bedengken, Vnnd dwil ich dißmals vnden vmb die korkappen gefrennß nit habe mugen vbirkomen, Wil ich euch das mitſampten den Wapen an Iglich gezirde als korkappen, meßgewand vnnd Epiſtelnrugke in kortze ubirſchigkenn — —."

**) Näheres hierüber wird weiter unten in der fortgeſetzten Geſchichte der Stadt und des Stifts Fritzlar zu leſen ſeyn.

Beilegung ſeiner eigenen Streitigkeiten mit andern ſchickte das Stift nach alter Gewohnheit als ſeinen Vertreter einen von ihm belehnten Capellan ab *). — Die Gerichtsbarkeit des Probſtes [211]) wurde von den Mainziſchen Erzbiſchöfen, welche ihre geiſtliche Macht in gleichem Maaße auszudehnen ſuchten, als ſie an weltlicher einzubüßen anfingen, im 16ten Jahrhundert hauptſächlich, in Zweifel gezogen, bis die Einziehung der Probſtei 1596 dem Erzbiſchofe eine gute Gelegenheit darbot, ſeine Autorität und ſeine Einkünfte (aus Strafgeldern) mit einigem Scheine des Rechts auf Koſten des Stifts auszudehnen. Dieſem half es nicht, daß es ſich auf die Bulle bezog, durch welche der Pabſt die Einkünfte der eingezogenen Probſtei der Kirchenfabrik des Stiftes incorporirt und dieſem alſo von da an das Recht gegeben habe, durch ſeinen Probſtei-Official die unter die geiſtliche Gerichtsbarkeit gehörigen Verbrechen zu ſtrafen und die dann fallenden Strafgelder zu beziehen. Der Erzbiſchof Johann Schweikard wandte dagegen ein, daß dergleichen Verbrechen, als Unzucht (ſornication), halber und ganzer Ehebruch und Blutſchande, höhere Geldſtrafen [212]), ja wohl gar, zumal bei der Wiederholung, Leib- und Lebensſtrafen nach ſich zögen, zu welchen nur der Landesherr befugt ſey. Das Stift ſah ſich, um nur noch etwas zu retten, genöthigt, mit dem Erzbiſchofe einen Vertrag einzugehen [213]), welcher dieſem nur das Erkenntniß bei förmlichem Ehebruch oder Blutſchande zugeſtand.

Das Stift hatte auch das Recht, Güter zu erwerben, und die von ihm erworbenen waren frei von weltlichen Laſten, Frohnden, Heeresſchilling u. ſ. w., ſo wie die Stiftsperſonen ſelbſt mit perſönlichen Geld- oder andern Leiſtungen und Dienſten verſchont bleiben ſollten [214]). Daß das Stift auch bürgerliche Güter aus den Händen

---

*) Ungedr. Urk. d. d. 1350 in divis. apostol.

[211]) S. oben S. 78.

[212]) Die höchſten Strafanſätze gehörten den Kaiſern (Königen), welche dieſelben in der älteſten Zeit durch die von ihnen beſtellten Richter (die Grafen) erhoben, ſpäterhin aber an die aufſteigenden Landesherren überließen.

[213]) 1614. Novemb. 19. — Ungedr. Urk.

[214]) Mußte es bei einem Güterankauf die Laſten mit übernehmen, wie z. B. bei denen, welche es 1322 mit Benutzung der Erlaubniß des Erzbiſchofs Mat-

Digitized by Google

der Städter erwerben könne, wollte die Stadt Fritzlar von jeher dem Stifte nicht einräumen, weil durch dieſen Uebergang immer mehr liegende Gründe ſchoß-, ſteuer- und dienſtfrei gemacht, und die wachſende Laſt der Abgaben und Dienſte auf immer wenigere Pflichtige gewälzt wurde. Die Erzbiſchöfe haben die, öfter, als es ihnen lieb war, zur Entſcheidung ihnen vorgelegte Frage verſchieden beantwortet; viele zu Gunſten des Stifts; einige, z. B. Erzbiſchof Johann Philipp (1647 bis 1673), zu Gunſten der Stadt. Dagegen haben die Erzbiſchöfe, Kaiſer und Päbſte die perſönliche Freiheit der Stiftsglieder immer gegen die Städte geſchützt und den Uebertretern ſchwere Strafen angedrohet. Vor allen andern zeichnet ſich durch eiſerne Strenge die Verordnung des Kaiſers Friedrich II. vom Jahre 1232 aus [215]), die zum Heile für die aufblühenden Städte niemals zur vollen Anwendung gebracht worden iſt, ja bald ſo ſehr in Vergeſſenheit gerieth, daß ſelbſt die Beſteurung der Stifter von den Städten durchgeſetzt worden wäre, wenn nicht die Erzbiſchöfe, Päbſte und einige Nachfolger Friedrichs dieſer Anmuthung gewehrt hätten. Unter dem Erzbiſchof von Mainz, Werner, (1260—1284) belegte der Stadtrath zu Fritzlar jeden Scheffel Frucht, der zu Markte gebracht wurde, mit 2 Denaren Abgabe, und forderte dieſes Marktgeld auch von den Geiſtlichen, welche ihre Beſoldungsfrüchte verkauften. Der Erzbiſchof aber verbot dies dem Stadtrath, verwies ihn auf eine ſchon vorliegende päbſtliche Bulle, welche den Kirchenbann auf die Einführung ſolcher Zölle als Strafe ſetze, und machte darauf aufmerkſam, daß es der Stadt Fritzlar ſelbſt nütze, wenn ſie das Stift nicht nöthige, die Früchte (was ihm doch nicht gewehrt werden könne) außerhalb zu verkaufen [216]). Kaiſer Carl IV. nahm 1354 die Freiheit der ſämmtlichen Mainziſchen Stifter und Kirchen in ſeinen Schutz [217]); Pabſt Bonifaz IX. ſuchte 1394 auf beſonderes Bitten des Stifts Fritzlar durch Bezugnahme auf jene kaiſerlichen und päbſtlichen

---

thias bis zum Belauf von hundert Mark erkauft haben wird, ſo war es immer ſeine erſte Sorge, die Laſten von dieſen Gütern abzulöſen.

[215]) vgl. Böhmer's Regesta. Frankfurt a. M. 1831. 4. pag. 182.

[216]) Das Reſcript des Erzbiſchofs Werner iſt ohne Jahreszahl und ſchließt: Datum *apud Steinheim* kal. Aprilis.

[217]) „Datum *frankenford* — — iij°. Idus Januarij."

Beſtimmungen durch wiederholte Einſchärfung von jeder Verletzung derſelben abzuſchrecken [218]), — und Erzbiſchof Theoderich tröſtete 1439 das Fritzlarer Stift, dem die Stadt die Fruchtausfuhr verwehrt und die freie Bierbrauerei (zu eigenem Bedarf) beſchränkt hatte, durch ein Schreiben *), worin er verſichert, Burgemeiſter und Rath ernſtlich gewarnt zu haben.

Das Privileg, welches der Cardinal Raymund den Fritzlarer Stiftsgeiſtlichen und den dortigen Vicarien 1502 zu Eiſenach am 28. October ertheilte, einen tragbaren Altar bei ſich führen und an demſelben auch in einem, mit dem Banne belegten Orte ihren Gottesdienſt feiern zu dürfen, wenn nur unter ihnen ſelbſt kein Gebannter ſey, — war nur ein, den damals lebenden Chorherren und Vicarien gegebenes, alſo ein vorübergehendes Vorrecht.

Stehend dagegen waren und blieben noch folgende:

An Rang ſtanden die Chorherren den Rittern, die Prälaten ſogar dem höheren Adel (den Grafen und Herren) voran. Daher nehmen ſie denn auch, wo ſie, in alten Urkunden zumal, mit jenen als Zeugen aufgeführt werden, regelmäßig den Platz vor ihnen ein. — Die Chorherren und Vicarien konnten durch ein Teſtament über ihr ſämmtliches bewegliches Eigenthum verfügen. Ihr Teſtament war rechtskräftig, wenn ſie nur nicht den Erzbiſchof, der für den Schutz deſſelben einen Vierding (ferto) erhielt, mit dieſem kleinen Geldbetrage zu bedenken vergeſſen hatten. Die Sterbgefälle (exuviæ), welche dem Probſte von der Hinterlaſſenſchaft aller Geiſtlichen ſeines Archidiaconats gebührten, ſtanden ihm bei dem Tode eines Chorherrn nicht zu. Starb ein Chorherr oder Vicar ohne Teſtament, ſo fiel dem Stifte das bewegliche Eigenthum deſſelben zu (weshalb der Decan in dem Sterbhauſe ein Inventar aufzunehmen und die Thüren zu verſiegeln hatte), die liegenden Erbgüter blieben den Verwandten. Erſt in ſpäterer Zeit (im 17ten Jahrhundert) eigneten ſich die Erzbiſchöfe die Hinterlaſſenſchaft der ohne Teſtament verſtorbenen Chorherren zu, bis der Churfürſt Friedrich

---

[218]) „Datum Romæ apud s. Petrum vj°. Kalendas Nouembr.“ — Abgedruckt iſt dieſe Urkunde bei Wuerdtwein dioec. Moguntina commentatio X. pag. 381 ff.

*) d. d. Geben Im Schiffe vff dem Meyne vff frytag nach Martini a. 1439.

Digitized by Google

Carl Joſeph 1779 die ungerechte Neuerung ſeiner Vorgänger abſtellte [219]). Für die Unverletzlichkeit und Heilighaltung des teſtamentariſchen letzten Willens und der Vermächtniſſe der Chorherren machte ſich das Stift eidlich verbindlich [220]). Wenn ein Stiftsgeiſtlicher funfzig Jahre im Amte geweſen war, durfte er ſich zum Jubiläo anmelden. Dann berief die Glocke die ſämmtlichen Stiftsglieder zur Kirche. Der Jubiliar erwartete hier den Zug, welchem Freunde und Verwandte ſich anſchloſſen, beugte vor dem Decan demüthig die Kniee und wurde von dieſem in Gegenwart Aller um ſein Begehren befragt. Er antwortete: ich bitte um Erbarmen und Gnade bei Gott und um das Privileg des Jubiläums bei dem Herrn Decan und dem Capitel. Darauf erkannte der Decan in einer kurzen Anrede die Verdienſte des Jubiliars an, erklärte ihn der damit verbundenen Vorrechte (Befreiung von amtlichen Geſchäften) für würdig, betete für ſeine ewige Belohnung, beſprengte ihn mit Weihwaſſer und ſtimmte ein Reſponſorium an. Dieſem folgten zwei Gebete. Nun wurde der Jubiliar auf den Chor geleitet und eine feierliche Meſſe gehalten. Am Schluſſe des Gottesdienſtes begab ſich der Zug in das Haus des Jubiliars, wo dieſer, mit Blumen und wohlriechenden Kräutern, wie ſie die Jahreszeit brachte, bekränzt, Alle bewirthete und mit einer kleinen, von einem Prälaten gehaltenen Rede das ganze Feſt beſchloſſen wurde *). — Starb ein Prälat der Peterskirche zu Fritzlar, ſo wurde ihm 9mal feierlich geläutet (eben ſo vielmal dem Oberamtmann), nämlich 3mal früh Morgens am Beerdigungstage, 3mal aber unmittelbar vor und 3mal nach der Beerdigung. Einem Canonicus läutete man 7-, einem Altariſten oder Beneficiaten 5mal zur Leichenfeier **). — Die Familie (Dienerſchaft) eines verſtorbenen emancipirten Chorherrn bezog noch einen ganzen Monat nach ſeinem Tode das Präbendenbrot, und hatte er den Tag vor dem Feſte Johannes des Täufers

[219]) Vgl. Wolf's Geſch. d. S. Peterſtifts zu Nörthen, pag. 67 f.

[220]) Vgl. die Statuten von 1341 d. d. feria sexta proxima post diem beati Michaelis archangeli; und von 1387 d. d. secunda die mensis Aprilis.

*) Fritzlarer Copialbuch tom. X. pag. 70 f.

**) Fritzlarer Copialbuch tom. X. pag. 73 ff.

Digitized by Google

überlebt, ſo wurde die Präbende des vollen Jahres verabfolgt [221]). Die zwei beſtellten Teſtamentsvollſtrecker hatten den richtigen Empfang dieſer Einkünfte längſtens binnen einem Jahre und 14 Tagen nach dem Tode des Erblaſſers durch eine dem Stift eingereichte Ueberſicht zu beſcheinigen. — Gegen die Verletzung der Stiftsfreiheiten ſchützte ſich das Stift durch Bündniſſe mit der andern Geiſtlichkeit der Probſtei Fritzlar. Man verſprach ſich gegenſeitig die Klagen über Eingriffe gehörigen Orts einzuleiten und auf gemeinſchaftliche Koſten zu betreiben [222]). Perſönliche Beleidigungen eines Stiftsgeiſtlichen, wohl gar Ermordung derſelben, waren mit den ſchwerſten kirchlichen Strafen belegt. 1367 lagen wegen der Ermordung des Diaconus Volemar von Ritzenhain ſechs Fritzlarer Bürger im ſchweren Banne. — Das Stift Fritzlar ſtand außerdem in einer geiſtlichen Verbrüderung mit vielen, zum Theil weit entfernten Stiftern und Klöſtern. Die Antoniter Mönche des Biſthums Vienne im ſüdlichen Frankreich nahmen es 1258 in ihre Gebete auf und machten es aller guten Werke, welche bei ihnen (durch Faſten u. ſ. w.) geſchähen, theilhaftig [223]), und das Stift Hersfeld verſprach 1356, daß jeder Fritzlarer Canonicus, welcher die Stadt oder das Stift Hersfeld betritt, drei Tage lang zwei Stübchen Wein, die man gewöhnlich ein halbes Viertel nenne, und vier Weißbrote, die bei ihnen Kuchen heißen [224]), wenn er aber den dortigen Chor beſucht, drei Tage lang die Präſenzien, wie einer ihrer Brüder, empfangen ſolle.

---

4) Güterbeſitz und Einkünfte des Stifts.

Wenn uns auch die Verzeichniſſe über die dem Stifte Fritzlar nach und nach zugewandten Güter (Traditionsregiſter) leider fehlen, ſo geſtatten uns doch anderweitige Nachrichten einen Blick auf ſeinen einem Fürſtenthume gleichen Grundbeſitz. Eine Aufzählung der einzelnen Güter und Einkünfte des Stifts möge dies beweiſen.

---

[221]) Statut von 1334 d. d. feria sexta prima post Michahelis.
[222]) Ungedr. Urk. von 1339, Mai 26.
[223]) Ungedr. Urk. d. d. „apud sanctum Antonium in crastino ejusdem."
[224]) „duas stopas vini, que communiter dimidium quartale nuncupantur, cum quatuor panibus albis, qui *Cuuci* dicuntur apud nos."

Digitized by Google

Zu den *Stiftswäldern* gehörte vor allen andern der alte, jetzt faſt ganz kahle *Bürberg*. Nur die nordweſtliche Seite hat noch einiges Klafter-, die ſüdliche Seite einiges Buſch-Holz. Das Stift hatte dem Pfarrer daſelbſt (ſpäterhin Pfarrer der Gemeinde Ungedanken) einen Antheil an dem Bürberger Gehölze überlaſſen, gerieth aber mit demſelben über die Größe der Berechtigung in einen Proceß, welcher 1774, Mai 4, durch einen Vertrag beendigt wurde. Durch denſelben trat der Pfarrer Ferrare für ſich und ſeine Amtsnachfolger allen Nutzen an dem dortigen hohen und niederen Holze, ſo wie ſeine Anſprüche auf jährlich elf Reiſerhaufen gegen 20 Thlr., die ihm das Stift alljährlich auf Oſtern zu zahlen verſprach, ab, behielt aber die Birnbäume auf den dortigen Aeckern und am Wege mit der Verbindlichkeit, abgehauene nachzupflanzen, die freie Maſt für drei Schweine, die Hute auf dem Bürberge mit Schonung des jungen Holzes, und das ungekränkte Zehntrecht. Das vom Pfarrer bisher an die Waldſchützen gegebene Schöſſelkorn übernahm das Stift. Das erzbiſchöfliche Ordinariat in Mainz genehmigte und beſtätigte in demſelben Jahre, December 22, dieſen Vergleich, welcher noch gegenwärtig mit dem einzigen Unterſchiede, daß an die Stelle des Stifts der Kurheſſiſche Staat getreten iſt, in Kraft ſteht [227]).

Außer dem Bürberge gehörte dem Stifte und ſeinen in den Dörfern Ungedanken und Rothhelmshauſen wohnenden Unterthanen eine nicht unbedeutende Waldſtrecke, welche von der Edder und dem Dorfe Ungedanken in einem Halbmonde an den im Wieſengrunde ſtehenden (vor 1528 geſetzten) Gränzſteinen hin, vor dem Töngesbrunnen (Antoniusbrunnen) hinter Rothhelmshauſen vorbei bis in die Nähe der Kalbsburg lief und hier an das Großen-Engliſer Gehölz ſtieß, wie ſie der ganzen Länge nach im Süden durch den Fritzlarer Stadtwald (den Jungfernberg und die gemeine Mark) begränzt wurde. Bei einem Gränzſtreit zwiſchen Stift und Stadt wurde 1542 der *rothe Weg* als Gränze angenommen und vom Stifte mit Malſteinen beſetzt, welche auf ihrer Einen nach Ungedanken hin zeigenden Seite das Wappen des Stifts (den h. Petrus mit dem Schlüſſel) trugen. 1558 wurde der Rabenhügel bei Rothhelmshauſen gegen den Stadtwald hin bemalſteinet, doch der Holzweg

---

227) Aus dem Urkundenbuche der Pfarrei Ungedanken, fol. 32.

nach der gemeinen Mark und der „*alte Weg*“ nach dem Bürberge den Fritzlarer Bürgern, die aber auch beide Wege erhalten ſollten, vom Stifte überlaſſen [226]). — 1795 (März 31.) beklagte ſich das Stift durch den Scholaſter *von Papius* und den Capitular *von Grimmeiſen* bei dem Landgrafen Wilhelm IX., als ſeinem Schutzherrn, über den Erzbiſchof von Mainz, welcher dem Stifte das Recht der Holzanweiſung in den Stiftswaldungen bei Ungedanken und Rothhelmshauſen nehmen wolle, und noch kürzlich des Stifts Holzhauer, als dieſelben im ſogenannten „Lehrkind“ Buſchholz zur Beſoldung der Stiftsdiener hätten hauen wollen, durch die Beamten habe pfänden laſſen. Der Landgraf nahm ſich bereitwillig ſeiner Schutzgenoſſen an, und erließ (Mai 26. deſſelben Jahres) an den Erzbiſchof ein „Fürſchreiben.“ Erſt am 21ſten September beantwortete es der Erzbiſchof dahin, daß er erklärte, nur die Uebertretung der Mainziſchen Forſtordnung vom Jahre 1744, nach welcher dem Stifte eine forſtmäßige Bewirthſchaftung des Stiftswaldes, die Anſtellung eines Förſters u. ſ. w. obliege, in welche es ſich aber nicht fügen wolle, habe den Erzbiſchof zu dieſen Maaßregeln bewogen. Uebrigens nehme es ihn Wunder, wie der Landgraf dazu komme, ſich in Regierungsgeſchäfte zu miſchen, welche, da ſie zwei *unter Mainziſcher Landeshoheit* gelegene Dörfer (Rothhelmshauſen und Unge-

---

[226]) Aus dem ſchon erwähnten „*Memorialbuche*“ der Stadt Fritzlar Blatt 2, S. 1. Bl. 8. 9. u. 10. — Da ich noch öfter auf dieſe Quelle, aus der ich einen Theil meiner Nachrichten und Urkunden geſchöpft habe, verweiſen werde, ſo will ich hier bemerken, daß jenes Buch ein mäßiger Foliobαnd, und nur nach Blättern (nicht nach Seiten) paginirt iſt. Ueber die Zeit, wann dies Buch angelegt, von wem es begonnen und was ſein Inhalt iſt, gibt der Anfang deſſelben, den ich deshalb hieher ſetze, genügenden Aufſchluß. Er heißt:

„Vff beger der Erſamen Furſichtigen Hern, Philips Katzman vnd Hans cleberk, Burgermeiſtere des *Regierenden* Raths, Auch Herrn Conrats Rübenkönigs vnd Jacob oſthen Burgermeiſtere des *alten* Raths, Hab *ich*, *Jacob Krebs*, *Staidtſchreyber*, *alle vertrege* vnd anders Zugeſtanden felle — — *von dem Jar* — — 1528, als ich Staidtſchreyber worden bin — — *verzeichnet* — —, Alles zu Ereun gemeyner Staid Fritzlaer, Vnd diſſe Anſynnunge von ob genenten Burgermeiſtern iſt geſcheen. Was alſo von mir hierin mit meyner Hand geſchrieben, das weis ich, *das es war* vnd alſo ergangen, *Dan ich allenthalben Darbey geweſen.*“ Hin und wieder ſind einige Blätter ausgeriſſen, deren Inhalt gerade die Zeit des *proteſtantiſchen* Fritzlars (wie man aus dem vorhergehenden und nachfolgenden ſiehet) behandelt hat.

11

Digitized by Google

danken) und deren Waldungen beträfen, lediglich dem Erzbiſchofe zu leiten oblägen. Der Landgraf ſtellte dies in Abrede (Oct. 27). Mainz dagegen bezog ſich (März 12. 1796) auf den ungeſtörten Beſitz. Die Verhandlungen liefen noch einige Zeit mit Proteſtationen und Gegenproteſtationen weiter, bis ſie durch das immer näher kommende Waffengeräuſch der Revolutionskriege unterbrochen wurden. Obgleich die Stifts- (ſeit 1802 Kurheſſiſchen Staats-) Waldungen im Allgemeinen einen ſehr guten Boden haben, ſind ſie doch ſchon frühe durch eine ſchlechte Forſtbewirthſchaftung, Holzfrevel der Anwohner und ſchonungsloſes Hüten ſo ſehr herunter gekommen, daß trotz alles Fleißes der Forſtbeamten jetzt nur dann und wann einiges Klafterholz dort geſchlagen werden kann.

Noch weiter, als die Stiftswaldungen ſich erſtreckten, reichte die Jagdgerechtigkeit des Stifts. Ihm gehörte die hohe und die niedere Jagd in der Stiftswaldung, wo das Capitel ſie mit den Löwenſtein'ſchen Ganerben [227]) und mit den Landgrafen von Heſſen exercirte, den Grafen von Waldeck aber nur der Diſtrict von der Winterſeite des Mittelberges bis in das Lehrkuhn zuſtand. Außerdem machte das Stift auf die Jagd in der Holzheimer Mark mit der Stadt Fritzlar Anſprüche, welche aber Heſſen nicht zugeſtehen wollte und (wie eine 1737 vom Stift ausgeſtellte Inſtruction ſagt) „ſeit undenklichen Zeiten disputirt, turbationes undt pfändung ohne unterlaſſ gethan, undt das ſtifft in Viele tauſendt thlr. unköſten Verſetzt.“ In der gemeinen Mark endlich geſtand das Stift neben ſich der Stadt und den Löwenſtein'ſchen Ganerben gleiche Berechtigung, den Langrafen und Grafen von Waldeck aber nur einen gewiſſen Diſtrict zu.

Geübt wurde die Jagd von den Stiftsgliedern und ihren Dienern mit Beizen (wobei man ſich der abgerichteten Habichte und Falken bediente), mit Stöbern (Hühnerhunden), mit Garnen, die man ſtellte, durch Schlingen, die man legte, mit Treiben, und mit Hetzen in der

---

[227]) d. i. Geſammt-Erben. Vgl. über die in der Nähe Fritzlar's liegende Burg Löwenſtein und ihre Inhaber Landau's Heſſiſche Ritterburgen I, 129 ff.

Parforce-Jagd. Die Jagd gehörte zu den Lieblingsvergnügungen der Chorherren und wurde bei vielen zur Leidenſchaft. Das S. Petersſtift hat daher unter ſeinen Gliedern mehr als Einen wilden Nimrod aufzuweiſen, der nicht Hege, noch Saatfeld, noch Jagdgränze beachtete und ſich und das Stift in böſe Händel verwickelte, worüber ſich Landgraf Philipp der Großmüthige unter andern 1559 bitter beſchwert [228]). Noch unwilliger ſchreibt derſelbe 1562 an dieſelben, indem er ihnen vorwirft, daß ſie auf ſeinem Gebiete „tag vnnd nacht Lapſchnur ziehen, — — — — Hetzenn reiten" ꝛc. [229]). 1564 ließ er endlich die Zehntfrüchte des Stifts im Amte Gudensberg mit Beſchlag belegen, weil die Canonici Joſt von Calenberg und Werner von Löwenſtein in dem Landgräflichen Gehege gejagt hatten.

Bald erhob auch die Bürgerſchaft in Fritzlar bei dem Erzbiſchofe Beſchwerde darüber, daß die Chorherren bei dem Durchſtreifen der Saatfelder mit Pferden, Hunden und Jägern ihnen die Früchte auf dem Felde zerträten und verdürben und fand bei dem Erzbiſchofe Gehör. Obgleich das Stift ſich damit entſchuldigte, daß es, als Zehntberechtigter in der Feldmark Fritzlar, ſelbſt ja den durch die Jagd in den Feldern verurſachten Schaden mit tragen helfen müſſe, ſo ſah der Erzbiſchof doch das Nichtige dieſer Vertheidigung ein, und eröffnete dem Stift 1596 [230]), daß ſie ſich der unmäßigen Jagd enthalten, „auch ſonſt ſich eines eingezogenen exemplariſchen Lebens — beuleißen, ſich in Iren Höfen vnd wohnungen friedtlich Innhalten, bey nechtlicher vnd vngewonlicher Zeit der gaßen enteußern, Vnnd inſonderheit des onnöthigen ſchießens — allerdings müßig ſtehen." 1617 wurden die dem Dechanten Wolf von Lüdinghauſen abgepfändeten Federlappen und Haſengarne auf Befehl des Landgrafen wieder zurückgeſtellt. — 1684 wiederholte die Stadt Fritzlar ihre alte Klage wegen des Jagdunfugs in der Stiftsjagd. Der Erzbiſchof gab ſeinem Kellner in Fritzlar auf, dem Stifte die Jagdverordnung mitzutheilen, weil nur die Hinterhaltung derſelben Urſach ſeyn könne, daß das Stift

[228]) d. d. 18. Juni.
[229]) d. d. 17. März.
[230]) d. d. 22. Auguſt.

ſie übertreten habe; der Stadtſchreiber aber ſoll ſeine „allzu hitzige passionirte Feder gegen daſiges Stift moderiren." Die Bitte der Stadt um eine achttägige Hinausſetzung der mit dem alten Bartholmäitage aufgehenden Jagd (1749) ſchlug das Stift ab, weil die Stadt den begehrten Revers verweigerte.

Mit Heſſen kam nach den Irrungen, die wir erzählt haben, und vielen ähnlichen, die wir übergehen *), ein Jagd-Receß zu Stande, welcher von dem Mainziſchen Churfürſten genehmigt und von den beiderſeitigen Commiſſarien, denen des Landgrafen (Königs Friedrich) und des S. Peterſtifts am 27. Mai 1746 zu Caſſel unterzeichnet wurde **).

*) Zuweilen werden ſogar Chorherren und ihre Jäger gefänglich eingezogen.

**) Das Stift verzichtete durch ihn auf den Jungfernberg und den daran hangenden „oberſten Katzbach" bis auf den Fahrweg, der aus dem hinterſten Grunde über die Kalbsburg hin in das Fritzlar'ſche Feld nach dem ſogenannten „Eyerdanze" führt, ſowie auf die hohe und niedere Jagd jenſeits des Rimbachs zwiſchen dem Jungfernſtiege und dem Großen-Engliſer Forſte bis vor den „Rabenhöbbel." Doch bleibt die niedere Jagd dem Stifte in dem Buſchwerke oder Vorholze des Jungfernberges (in den ſogenannten 40 Aeckern), und auf dem Rabenhöbbel. In den „Kalköfen" und dem Vorholze des Rabenhöbbels dürfen die Capitulare keine Jagdhunde von der Kuppel laſſen, daß ſie nicht überſtreichen. Das Stift behält auch die Jagdgerechtigkeit in den Ungedankener und Rothhelmshäuſer Wäldern, ſo wie im Fritzlar'ſchen Stadtwalde, genannt die hintere Mark. Es hat daſelbſt nicht nur die niedere Jagd, ſondern Heſſen will ihm auch kein Hinderniß in den Weg legen, neben denen, ſo nebſt dem dießeitigen Fürſtl. Hauſe die hohe Jagd daſelbſt exercieren, dieſe ebenfalls dort zu üben. An allen dieſen bisher aufgezählten 6 Diſtricten will ſich Heſſen den Mitgebrauch der hohen und der Koppel-Jagd reſervirt haben. In dem Stücke, genannt die „Langenbäume," über der Braunauer Straße gegen die Stiegelbach zu am Betzjeröder Forſte hat das Stift die Koppeljagd. Das von den Landgräflichen Jägern angeſchoſſene oder angejagte Wild darf nirgends von den Capitels-Jägern todt geſchoſſen werden, ſondern dieſe ſollen es auffangen und denen, welchen es entlaufen, ſofort wieder zuſtellen und verabfolgen; jedoch ſollen die Capituls-Jäger ſich keineswegs unterſtehen (es ſey mit oder ohne Gewehr) „denenſelben nachzulauffen, ſondern auf denen ſcheidungen ruffend und blaſend" die Landgräflichen Jäger zurück erwarten. Zwiſchen Martini und Johanni will ſich das Stift alles Schießens und Fangens des rothen Wildpretts und zwiſchen Nicolai bis Lamperti des ſchwarzen Wildpretts, ſo wie von Anfang März bis Bartholomäi des kleinen Waidwerks gänzlich enthalten. „Wenn endlich es Sr. Majeſtät in den ſtiftiſchen Jagdrevieren zu jagen gefallen ſollte, ſo will das Stift Höchſtdenſelben die Vorjagd laſſen und Tags vorher und an

Durch den Abſchluß dieſes Vertrages wurden die Reibungen zwiſchen Heſſen und dem Stifte zwar nicht ganz abgeſchnitten, aber doch ſeltener gemacht. Der Heſſiſche Oberjägermeiſter von Einſiedel forderte 1749 von den Fritzlarer Canonicis von Wetzell und von Martellus, deren Jäger unter dem ſo genannten Wildunger Thore am Großen-Engliſer Walde einen Keuler in der Hegezeit geſchoſſen hatten, die Erlegung von 20 Thlr. Als die Zahlung unterblieb, wurden des Stifts Gefälle zu Borken in Beſchlag genommen. Weil jedoch der Keuler auf Mainziſchem Territorio gefunden worden war, wurde nur die Verletzung der Hegezeit mit 10 Thlr. geſtraft. — 1772 reſolvirte die Heſſen-Caſſeliſche Kriegs- und Domainen-Kammer, daß der Förſter zu Kerſtenhauſen dem Cantor von Forſtmeiſter zu Fritzlar wegen der unſchicklichen Ausdrücke Abbitte thun, den receßwidrig todtgeſchoſſenen Hund ihm bezahlen und die abgepfändeten Flinten reſtituiren ſoll.

Daß ſeit dem Lüneviller Frieden mit dem Stifte Fritzlar auch deſſen Jagdgerechtigkeit an Heſſen-Caſſel gekommen iſt, iſt bekannt.

In der Edder unterhalb der Waldeckiſchen Gränze neben Ungedanken und dem Bürberge hin hatte das Stift die Fiſcherei. Sie war vormals viel bedeutender, als jetzt. Sind gleich die Edderhechte als die köſtlichſten von Geſchmack noch immer in Heſſen berühmt, ſo ernährte doch damals der ſchöne Fluß außer ihnen noch höher geſchätzte und größere Schwimmer. Es waren die Salme (Lachſe), welche ſeitdem (man glaubt, durch die Menge der inmittelſt erbaueten vielen Wehre in der Weſer und Fulde, — vielleicht auch durch den ordnungswidrigen Fiſchfang) allmählig immer ſeltener geworden und jetzt ganz und gar verſchwunden ſind. — Das Stift hatte die Fiſcherei bei Ungedanken im Jahr 1291 von dem Ritter Widekind, genannt Wackermule, aus dem Geſchlechte derer von Wichdorf, als dieſer wegen des Löſegeldes für ſeinen in Gefangenſchaft gerathenen Sohn ſich in Geldverlegenheit

dem folgenden Tage, wann gejagt wird, ſtille und einheimiſch ſich halten, damit Ihro Majſt. in dieſem Stücke nicht vorgegriffen oder an HöchſtDeroſelben plaiſir das geringſte entzogen werde."

befand, für eine nicht namhaft gemachte Summe erkauft [231]), und gab ſie als Obedienz ſpäter gegen einen beſtimmten Geldzins an einen ſeiner Capitulare. 1390 war auf dieſe Art der Cuſtos Elger von Dalwig in ihrem Beſitze und entrichtete davon dem Stifte, welches ein Licht in der Chriſtnacht zu ſtellen verſprach, zwei Talente 5 Schilling jährlich [232]). Die Fiſcherei oberhalb des Dorfs Ungedanken bis nach Mandern hin, und die unterhalb am Bürberge (wenn nicht beide in der 1291 erkauften mitbegriffen ſind) hat das Stift in unbekannter Zeit erworben. Einige zwiſchen den Grafen von Waldeck und dem Stifte in den Jahren 1561, 1576 und 1589 (Aug. 12.) abgeſchloſſene Verträge ordneten ſtromaufwärts die Gränze des Fiſchwaſſers. Dieſe ſollte unterhalb Mandern durch den zu dieſem Ende gezeichneten und gemaleten, auch geſtochenen Weg von der Saalweide unter der Hardt in Zukunft beſtimmt ſeyn, und mit neuen Steinen beſetzt werden, da der alte Stein vom Waſſer verflößt worden [233]). Stromabwärts gränzte das Fiſchwaſſer des Stifts bei der Mündung der alten Elbe in die Edder an die erzbiſchöfliche Fiſcherei, welche 1570 an ſechs Fritzlarer Bürger, ſo wie die des Stifs an einige Waldecker verpachtet war. Jene nannte man nach dem Stromlaufe die Unter-, dieſe die Ober-Fiſcher. Bei einem Streite zwiſchen beiden wurde von dem erzbiſchöflichen Amtmann und Kellner zu Fritzlar den Oberfiſchern verboten, fernerhin mit ihren Schiffen über die Gränze in das erzbiſchöfliche Fiſchwaſſer zu fahren, weil ſie von da durch abſichtliche Beunruhigung die Fiſche ſtromaufwärts trieben, und (um jeden Vorwand zu benehmen) ihnen ſogar geboten, die zum Verkaufe beſtimmten Fiſche nicht zu Schiffe nach Fritzlar zu führen, ſondern ſie in Körben waſſerabwärts dorthin fließen zu laſſen [234]). — Daß auch die Einwohner

---

[231]) Ungedr. Urk. von 1291. Febr. 20.

[232]) „aqua et piscaria infra montem *burberg* usque ad villam *vngedanken* soluit II talenta v solidos — —. Elgerus de Talwig, Custos, tenet dictam piscariam ratione obedientie et ordinabit solutionem premissorum.“ (Aus dem Fritzlarer Necrologium.)

[233]) Von dieſem Steine bis an die Pfähle „do vor dieſer Zeitt ein Brukke geſtanden,“ war Waldeck „von Altershero“ berechtigt geweſen „Drey Züge mit den Hohen Garnen Zu thun, Deßgleichen Auch der kleynen fiſcherey mit Hamen vnd Korben.“ Aus dem angeführten Vertrage von 1589.

[234]) Aus dem Berichte des erzbiſchöflichen Kellners zu Fritzlar.

Digitized by Google

des Dorfes Geismar in dem Fiſchwaſſer des Stifts an zwei Wochentagen eine beſchränkte Fiſchereigerechtigkeit *) hatten, gehet aus einem vom Amtmann in Gudensberg 1615 (April 13.) aufgenommenen Protocoll hervor.

Durch mehrere einzelne Schenkungen und durch Kauf erwarb auch das Stift im 14ten Jahrhundert das volle Eigenthum der Dörfer Ungedanken und Rothhelmshauſen zugleich mit der Gerichtsbarkeit und dem Zehnten. Sie waren ein anſehnlicher Zuwachs des Stiftsbeſitzes, da aus Rothhelmshauſen, ehe es durch Kriege und viele Plünderungen gelitten hatte und wieder mit Ungedanken zu einem bloßen Hofe herabgeſunken war, 18 Pflüge zu Acker zogen. Den erſten Grund zu dieſem bedeutenden Stiftserwerbe legte der Fritzlarer Cantor Herman von Grune, indem er 1308 ein Viertel des Eigenthums an beiden Dörfern von dem Ritter Widekind von Wichdorf, genannt Wackermule[235]), mit Zuſtimmung des Ritters Werner von Schweinsberg[236]) für 50 Pfund Fritzlarer Pfennige erkaufte und das ſo gewonnene Beſitzthum dem Stifte Fritzlar durch eine Schenkung unter Lebenden[237]) übergab, um ſein Seelgeräthe damit zu gründen[238]). Das Stift zeigte ſich dadurch gegen ihn erkenntlich, daß es ihm lebenslänglich außer den in jenen Dörfern jährlich fallenden Zinsgänſen und Hähnen eine doppelte Portion Wein und Brot bei der Austheilung der Präbenden zuſicherte[239]). Derſelbe reiche Geber fügte im Jahre 1321 ſeinem Geſchenke noch ſeine

---

*) Sie durften blos einzeln und zwar nur am Mittwoch und Sonnabend fiſchen, auch die Hamen nicht zuſammenſtellen, und „ſich keines Schalens, ſo ein ſtück vom Hauptfiſchwerk iſt, gebrauchen."

235) Ungedr. Urk. vom Jahre 1308 xiiij kalendas Aprilis (19. März).

236) Ungedr. Urk. vom Jahre 1309 iij Nonas Maij (5. Mai).

237) Weil ein Geiſtlicher (ſ. o.) durch ein Teſtament nicht über liegende Güter verfügen konnte.

238) Ungedr. Urk. vom Jahre 1309 XII kalendas Aprilis (21. März).

239) Ungedr. Urk. von demſelben Datum. — Man wird hiermit unwillkührlich an die Worte des Cornelius Nepos (Miltiades cap. VI) erinnert: „populi nostri honores quondam fuerunt rari et tenues, ob eamque causam gloriosi; nunc autem effusi atque obsoleti."

Digitized by Google

Einkünfte in Rothhelmshauſen, genannt „Rodegeld und Hofgeld,“ hinzu. — Andere Güter und Einkünfte in denſelben Dörfern, mit Gericht, Eigenthum, Zinſen, Zehnten, eigenen Leuten, Häuſern und Gärten erkaufte das Stift 1324 für 200 Pfund Fritzlarer Pfennige von den Gebrüdern Heinrich, Canonicus zu Fritzlar, Werner, Herman und Johann von Schweinsberg (Löwenſtein), wobei die Brüder Heinrich und Werner mit gegebenem Handſchlag verſprachen, im Falle dieſe Güter dem Stifte beſtritten würden [240]), in eine gemeine (öffentliche) Herberge zu Fritzlar einzureiten und dort auf eigene Koſten ſo lange zu bleiben, bis alles binnen einem Monate erledigt ſey [241]). Als nun auch 1356 zehn freie Bauern in Rothhelmshauſen, und im Jahr 1360 ein elfter ihre anſehnlichen Ländereien an den Fritzlarer Cantor, Hermann von Falkenberg, verkauften, und dieſe von ihm, zugleich mit andern ſchon vorher erworbenen Gütern, an das Stift durch eine Schenkung übergingen [242]), wodurch er ein neues Feſt gründete, war der Beſitz des Stiftes dort abgerundet. — 1589 hatte der Edderſtrom ſich zwiſchen Ungedanken und Mandern ein neues Flußbett gebrochen und ganze Aecker und Uferſtrecken mit ſich fortgeriſſen. Die deshalb ſtreitig gewordene Gränze gegen Waldeck und die der Weidegerechtigkeit des Dorfs Ungedanken wurde im genannten Jahre durch einen Vertrag mit den Grafen neu beſtimmt, und feſtgeſetzt, daß „der Weg gegen Ungedanken ſtracks auf die Edder zu, der Flachsweg genannt“, beide Ortſchaften (Mandern und Ungedanken) ſcheiden ſolle.

In dem wegen der Ermordung des Herzogs von Braunſchweig, Friedrich, 1400 entſtandenen Kriege gab zwar der Amtmann von Gudensberg, Tile von Rüdinghauſen, 1403 dem Dorfe Ungedanken einen 18tägigen Schutz [243]); als aber dieſe Zeit abgelaufen war, wurde an dem

---

[240]) „quod vulgo Anſprache dicitur.“

[241]) Ungedr. Urk. vom Jahre 1324, Idus Februarii (13. Febr.) — Auffallend iſt es, daß Heinrich von Schweinsberg, der doch ein Chorherr war, hier ein adeliches Einlager (obstagium) zu halten gelobt.

[242]) Ungedr. Urk. d. d. (XIII kal. Aprilis d. i. 20. März) — 1597 hatte Gerhard von Löwenſtein und deſſen Schweſtermann Conrad von Naſſau nur noch zwei Hofraiden in Rothhelmshauſen, welche ebenfalls an das Stift gekommen ſind.

[243]) Ungedr. Urk. von 1403, Sept. 28.

Digitized by Google

Dorfe das Vergeltungsrecht für die Plünderungen des Mainziſchen Oberamtmanns, Grafen Heinrich von Waldeck, geübt. Des Landgrafen von Heſſen, Herman, Bewaffnete: Herman von Homberg, Knappe, Henrich Heſſe, Tilo von Bern und Johann Pifferhenne fielen in das Dorf, legten sehr viele Häuſer und Scheunen in Aſche, plünderten die Einwohner aus und führten ſie gefänglich hinweg. — Um das Jahr 1520 verpfändete das Stift ſeine Dörfer wiederlöslich an den Grafen Philipp von Waldeck, und der Erzbiſchof gab dazu ſeine Einwilligung, wenn gleich drei Chorherren gegen dieſen Verkauf proteſtirten, weil ſchon eine Zeit her Waldeck ſich den Grund und Boden dort anmaße und Zehnten des Stifts ihm vorenthalte. Als daher L. Philipp [244]) bei dem Stifte anfragte, ob es wahr ſey, daß ſie ihr in ſeinem Fürſtenthum gelegenes Dorf Ungedanken in fremde Hände bringen wollten, antworteten ſie [245]), ſie hätten allerdings Ungedanken, doch mit Verwiſſen des Erzbiſchofs, verpfändet, und könnten dieſen Vertrag mit Ehren nicht mehr rückgängig machen. — 1537 ging dieſe Pfandſchaft von Waldeck an Burchard von Hanſtein, Canonicus zu Fritzlar, auf 10 Jahre über. Er erlegte 400 Goldgulden, und hatte dafür die Nutznießung aller Stiftsrechte in den Dörfern und eine jährliche auf Michaelis fällige Recognition von 5 Gulden ſich vorbehalten. Nach Ablauf dieſer zehn Jahre fielen beide Dörfer wieder an das Stift zurück. — Eine abermalige Plünderung erlitten beide Dörfer von den in Gudensberg als Beſatzung liegenden Heſſiſchen Soldaten 1631. Das Vieh wurde den Einwohnern hinweggetrieben, ſie ſelbſt „mit Schlägen übel tractiret." Die Heſſiſchen Kriegsräthe geboten deshalb, ſofort den Abgeordneten der Bauern alles Geraubte unentgeltlich zurückzugeben, und ordneten, mit Hinweiſung auf den unausbleiblichen Zorn des damals abweſenden Landgrafen, unter deſſen Schutze dieſe Dörfer ſtänden, eine ſtrenge Unterſuchung und Beſtrafung an [246]). Dieſen und ähnlichen Kriegsereigniſſen iſt es zuzuſchreiben, daß Verarmung das traurige Loos der armen Dorfbewohner war, ſo viel ihrer die Kriegsgräuel nämlich übrig gelaſſen hatten.

---

[244]) d. d. Homberg, Sonntags nach Viti (17. Juni) 1520.
[245]) Freitags decem milium virginum (22. Juni).
[246]) 1631. Aug. 11.

In Ungedanken bot das einzige alte Gebäude, welches dem Dorfe geblieben war, — die Kirche [247]) noch lange nach dem 30jährigen Kriege einen kläglichen Anblick dar. Ihr damaliger Pfarrer, Johannes Tilcher, nennt ſie 1668 noch nicht wiederhergeſtellt. Nach einer nothdürftigen Reparatur, wurde ſie 1678 von dem Weihbiſchofe Adolph Gottfried Voluſius zur Ehre des h. Bonifaz und des h. Wigbert conſecrirt. Doch ſchon 1732 mußte das zuſammengeſtürzte Schiff der Kirche von Grund auf neu erbaut werden, und empfing erſt 1743 am 8. Oct. in gleichem Jahre mit den Todtenhöfen in Ungedanken und Rothhelmshauſen, auf welchen gewöhnlich nur Kinder und Arme begraben werden, ſeine Weihe von dem gelehrten Weihbiſchof zu Erfurt, Gudenus [248]).

Gebot, Verbot und Gericht (die Vogtei) ſtand in den beiden Dörfern dem S. Petersſtift zu, welches den Amtmann (meiſt aus den Chorherren) beſtellte und den Greben, die Vorſteher, den Gerichtsknecht, den Förſter und die Feldſchützen einſetzte. So hegte der Stiftsamtmann Johannes Hund, Canonicus zu Fritzlar, von Amts wegen in Ungedanken 1498 vor des Greben Hauſe ein Gericht, bei welchem die Dorfgreben von Ungedanken, Geismar und Lohne Beiſitzer, und alle die Männer von Ungedanken Umſtänder waren [249]). Der Prior des Kloſters Beriche (in der Grafſchaft Waldeck) trat vor und erhob Klage gegen den Kloſterpächter, welcher die in der Ungedankener Feldmark und am Bürberge liegenden Kloſtergüter verſchleudert hatte, und bat das Gericht und „die ganze Bauerſchaft" um Gottes und des Rechts willen, hierüber einen Rechtsſpruch zu geben. Da hieß der Amtmann den Ungedankener Greben, der neben ihm ſaß, aufſtehen und bei Seite treten, um ſich mit der ganzen Bauerſchaft zu beſprechen, was hierin

---

[247]) Der jetzt noch ſtehende älteſte Reſt der Kirche, der Thurm, iſt 1392 gebauet. Denn damals erborgen der Grebe (comes) und die Bauern in Ungedankeu von dem Stifte Fritzlar 30 Pfund Geldes gegen 2 Pfund Fritzl. Denare Zins: „in vtilitatem dicte ville — — presertim *in edificationem turris.*" (März 17.) Ungedr. Urk. — Das Schiff der Kirche war älter (wie dies bei den meiſten Kirchen der Fall iſt), und der darin liegende Altar (ſo fand es ſich bei deſſen Oeffnung 1674) von einem Predigermönch 1301 geweihet worden. (Aus dem Urkundenbuche der Pfarrei Ungedanken.)

[248]) Urkundenbuch der Pfarrei Ungedanken.

[249]) Ungedr. Urk. d. d. „secunda feria noch natiuitatis B. M. V." (10. Sept.)

Digitized by Google

Recht ſey, zu finden, und dies dann auf ihren Eid, den ſie dem S. Petersſtift geſchworen hätten, einzubringen. Nach reiflicher Berathung kehrten ſie zurück und der Grebe erklärte mit lauter Stimme, wie ſie nicht anders wüßten, als daß die ausgeklagten Grundſtücke dem Kloſter-Berichte wirklich gehörten und nach dem Kloſter hießen. Der Amtmann wartete hierauf es eine Weile ab, ob Jemand Einſprache thäte. Als aber Niemand widerſprach und das Urtheil mit Recht oder gerichtlicher früherer Entſcheidung widerlegte, gab er den Spruch, daß der Kloſterpächter die verpfändeten Güter wieder zuſammenbringen ſolle, weil ſonſt dem Kloſter das Recht zuſtehe, ihn (vorbehaltlich ſeines „Miſtrechts und ſeiner Arbeit") beliebig zu entſetzen. — Das Rügegericht, vor welches alle Feldfrevel gehörten, hielt in Ungedanken 1548 der Scholaſter und Cantor des Stifts, und zwar „unter der Pforten des Herrn Dechen." Beklagt war damals auch der Opfermann auf dem Bürberge*). — Aus einem Zeugenverhör, welches wegen der Auslieferung der Verbrecher 1732 gehalten wurde, geht hervor, daß das Stift in Ungedanken ein Gefängniß für die Delinquenten unterhalten hatte. An demſelben waren ein Hals- und zwei Hand-Eiſen angebracht, welche früherhin an der Kirchmauer befeſtigt geweſen waren. Verbrecher hatte das Stift auf Verlangen ſtets an der Heſſiſchen und Waldeckiſchen Gränze ausliefern laſſen, Waldeck aber umgekehrt an das Stift bei dem Steine unter dem Bürberge, welcher die Gränze des ſtiftiſchen und ſtädtiſchen Gebiets bezeichnete. Das Churfürſtliche Amt hatte in Ungedanken niemals einen Act der Gerichtsbarkeit geübt. Nur 1710, als ein Jude daſelbſt der Diebeshehlerei verdächtig geworden war, erlaubte ſich der damalige Churfürſtliche Amtmann von Hattſtein mit dem Kellner, Schultheißen und 50 bis 60 bewaffneten Fritzlarer Bürgern, in das Dorf einzudringen, mehrere Bauern übel zuzurichten (der Amtmann hatte ſelbſt höchſteigenhändig einen Bauern in das Geſicht geſtoßen) und alle „mit mehreren dergleichen tractamenten" und mit dem Thurme zu bedrohen.

Die Regierung der beiden Dörfer durch das Stift war keineswegs immer eine ſanfte, patriarchaliſche. Die Einwohner klagten über zu

---

*) Peinl. Gerichtsbarkeit ſ. u. bei den Schöffen.

drückende Beſteurung und Dienſte, ſchlechte Fürſorge für den Holzbedarf, geſteigerte Acciſe u. dgl. Durch die Härte des Stiftsamtmanns, Canonicus von Plettenberg, welcher durch grauſame Strafen die Unruhe zu ſtillen ſuchte, brach in dem Dorfe Ungedanken 1740 das Murren in offene Widerſetzlichkeit und Empörung aus. Der wegen eines für ſein Dorf gegen das Stift eingeleiteten Proceſſes abgeſetzte Grebe Joh. Orth ſtellte ſich an die Spitze der Bauern, welche, durch geheime Anſchürer gereizt, dem Stifte geradehin den Gehorſam aufſagten, die Dienſte (das Hauen und Fahren des Stifts- und Beſoldungsholzes) verweigerten, von keiner Steuer, Acciſe und Entrichtung der Strafgelder mehr wiſſen wollten, die dem Stifte und milden Stiftungen für erborgte Capitalien ſchuldige Zinſen zu erlegen aufhörten, ſich ſelbſt einen neuen Greben, zwei Vorſteher, einen Förſter und einen Dorfknecht ſetzten, und den Stifts-Syndicus und Actuar, welche des Stifts Befehle im Dorfe auszurichten gekommen waren, ſo tumultuariſch und handthätig bedroheten, daß dieſe nur durch eine ſchnelle Flucht das Leben retten konnten. Die Churfürſtliche Regierung in Mainz, hiervon in Kenntniß geſetzt, forderte deshalb, um einem rein rechtsloſen Zuſtande ein Ende zu machen, den Churf. Mainziſchen Rath Johann Bernhard von Weitershauſen und den Amtmann zu Fritzlar und Naumburg, Joh. Baptiſta Arnoldi [250]) auf, daß ſie ſich Tags nach dem Empfange dieſes Befehls nach Ungedanken begeben, die Einwohner verſammlen, und ſie zur Ruhe und Rückkehr zur Ordnung, bei angedroheter ſchwerer Schanzarbeits- oder Leibesſtrafe ermahnen ſollten. In einer Nachſchrift wurde dem Dechanten und Capitel befohlen, auf den Fall, daß die Ungedankener noch länger in ihrer Halsſtarrigkeit beharren und nicht ſogleich ſich fügen ſollten, auf deshalb gegebene Nachricht ſo viele Bewaffnete aus der Fritzlarer Bürgerſchaft und Landmiliz zu requiriren, als ſie für nöthig finden ſollten, und dieſe unter der Anführung des daſigen Wachtmeiſters in das Dorf einrücken zu laſſen. Ueber 4 Jahre verfloſſen hierauf, bevor der in Mainz anhängige Proceß des Dorfs gegen das Stift entſchieden wurde. Nun endlich erfolgte der Spruch [251]). Er ging dahin:

[250]) Mainz 31. Mai 1740.
[251]) d. d. Mainz 5. Sept. 1744.

a) puncto der Schatzung bleibt es bei der vom Erzbiſchofe erlaſſenen Verordnung von 1740, nach welcher beide Dörfer „am Platze derſelben" 92 Thlr. und „etliche" albus jährlich zahlen.

b) im Weigerungsfalle erfolgt bewaffnete Execution durch Amtmann und Kellner.

c) Zu dem Heſſiſchen Schutz- oder Verſpruchsgelde ſollen die beiden Dorfſchaften jährlich 25 Gulden „in harten Sorten" beitragen.

d) Die beiden Dorfſchaften ſollen ihre in Heſſen und Waldeck anhängigen Proceſſe auf eigene Koſten führen, doch ſoll ihnen das Stift auf ihre Koſten darin beiſtehen.

e) Die Jagd in den Dorfwaldungen iſt des Stifts „undisputirliches Eigenthum."

f) Jedoch ſoll das Stift auf das Auffkommen der Waldungen Bedacht nehmen.

g) Die Accise ſtehet dem Stifte unſtreitig zu, und es iſt demſelben überlaſſen, zu beſtimmen, ob es ſie überhaupt, oder Stückweiſe von Bier, Branntewein und Fleiſch heben will.

h) Weil auch „Klägere ſich zu beſchweren vermeinen, Daß der Stifftsambtmann Canonicus *von Plettenberg* Zu beſtraffung Deren unruhigen Unterthanen Einen Spaniſchen Mantell[252]) verfertigen laßen und allſchon Verſchiedene zu deſſen tragung ahngehalten habe, als Iſt hiemit verordtnet, daß von ſeithen gedachten ſtifftsambtmans hierinnen gantz wohl geſchehen ſei, Indeme Es in der Willkühr deren unterthanen ſtehet, ſich für dergleichen ſtraffen Zu hüthen, Zudem auch ein dergleichen ſtraff beßer iſt, als wan unſchuldige Weib und Kinder durch beſtändige geldtſtraffen oder Langwührige gefangenſchafft, mithin mit Verſäumniß der nöthigen Arbeit per indirectum ruinirt werden." (Dann folgen die Strafen, welche in fuß-

---

[252]) Ein Mantel mit Stacheln an der innern Seite. Er wurde als Marterwerkzeug dem Delinquenten umgehängt, und eine ihn umgebende Schnur bald angezogen, bald nachgelaſſen. Ein Ungedankener Bauer war angeblich an den Folgen dieſer Folter geſtorben; doch behauptete das Obergericht, daß dies erſt 6 Jahre ſpäter geſchehen ſey.

fälliger Abbitte, Gefangenſchaft, Schanzarbeit u. ſ. w. beſtanden) [253]). — Die Stiftsgränze wurde jedes Jahr im Frühling von einer feierlichen Proceſſion umzogen und dabei (zur Abwehr des Ungewitters von den Aeckern und Weinbergen) eine uns aufbewahrte Formel geſprochen *).

Dem S. Petersſtifte zu Fritzlar ſtand außerdem auch das Recht zu, neunzehn Mutterkirchen, welche in der öfters erwähnten Rechnung von 1453 genannt werden, mit Pfarrern zu beſetzen (das Patronatrecht zu üben). Sie hießen: Bergheim, Beſſe, Bürberg, Engels (hier abwechſelnd mit Spießkappel), Frauenmünſter, Geismar, Genſungen, Hadamar, Harle, Kappel, Lohne, Meynhardshauſen, Niedermölrich, Ober-Zennern, Urf, Vorſchütz, Wehren, Welda, Züſchen **).

Zehnten, Zinſen, Gefälle und unbewegliches Eigenthum hatte das S. Petersſtift in einem viel weiteren Bezirk, als der geiſtliche Sprengel ſeines Probſtes reichte, wenn gleich hier, wo ſich die Frömmigkeit der Anwohnenden bei beſonderen Gelegenheiten beſonders und wiederholt angeſprochen fand, natürlich in reichlicherem Maße.

Die Zehnten (dieſe älteſte, ſchon unter Carl dem Großen für die Kirchen reichlich fließende Quelle der Einnahme) wurden theils vom lebenden Vieh (ſogar von den Bienen), theils von allen Arten der Früchte und Feld- oder Gartenproducte erhoben. Sie kommen daher

---

[253]) Aus dem langen Endsbeſcheide, welcher über anderthalbhundert Paragraphen hat.

*) Fritzl. Copialbuch IV, S. 106 f.

**) Seit 1314 (Ungedr. Urk. d. d. VII Kal. Aug.; Juli 26). 1356 gab das Stift Fritzlar die Einwilligung dazu, daß der Knappe Eckhard von Felsberg in Rühnde, einem Filial Genſungens, eine Capelle gründe. 1362 war ſie vollendet, und der Stifter präſentirte den Berthold, genannt Cyns, als erſten Altariſten. — 1357 bewilligte das Stift die Gründung eines Altars in der Stadt Züſchen (damals Filial von Heimershuſen) durch den Grafen Otto von Waldeck. Der Graf und der Pfarrer ſollen präſentiren.

Digitized by Google

unter verſchiedenen Namen vor: Großer und kleiner Zehnte, Blutzehnte (vom Vieh), Flachszehnte, Weinzehnte. Der Zehnte von neu umgeriſſenem Lande hieß Rottezehnte (decima noualium). Der Stiftskellner allein hatte 1371 aus 37 verſchiedenen Feldfluren die Zehnteinkünfte zu erheben [254]). Und doch fehlt in dieſer Summe das dem Probſt bei der Theilung (1085) zugewieſene Drittel; auch ſind die zur Stifts-Kämmerei gehörigen und durch dieſe beſonders verpachteten unter ihnen noch nicht mitbegriffen. So kann es denn eben nicht auffallend befunden werden, daß in dieſem Verzeichniſſe ſehr vieler, ſchon vor 1371 vom Stifte beſeſſener, zum Theil ſehr bedeutender Zehnten keine Erwähnung geſchiehet, z. B. des Zehntens über die Feldmark der Stadt Fritzlar ſelbſt, welcher ſchon 1267, 1273 und 1274 erwähnt wird [255]), und gewiß der älteſte aller Stiftszehnten iſt; des zu Merxhauſen (Merkereshusen) auf dem Kloſterhofe ſowohl, als auf der ganzen Feldmark haftenden Frucht- und Blutzehntens, über welchen das Kloſter daſelbſt ſchon 1248 einen Vertrag abſchloß, wodurch es das Stift Fritzlar oder eigentlich den Scholaſter deſſelben mit einer

---

[254]) Sie trugen 15 Malter Waizen, 37 Malter Wintergerſte, 151 Malter Korn und 145 Malter Hafer jährlicher Pacht damals ein. Ungedr. Urk. von 1371 fer. sexta proxima post dominicam Letare, gegen das Ende.

Hier ſtehe das alphabetiſch geordnete Verzeichniß der jetzt zum Theil ausgegangenen Orte, aus denen ſie bezogen wurden:

Billingshauſen [Billingeshusen], Amts Rhoden in Waldeck; Bonigel [Bonigel], Wüſtung bei Vorſchütz; Brunslar [Brunslar]; Cappel [Capella], Amts Fritzlar; Dorle [Torlon]; Eppenberg [jetzt der Mittelhof, Eppenberg]; Finkenthal [Venkendal]; Freckolsdorf [Frekolstorf]; Genſungen [Gensingen]; Geroldsdorf [Gerolstorf]; Gleichen [Kleinen-, Glichen]; Gleichen [Großen-, Glichin maius]; Gran [Grane], Wüſtung bei Wolfhagen; Hegene [Hegene], Wüſtung bei Maden; Helmshauſen [Helmungeshusen]; Hertingshauſen [Hertingeshusen]; Heßlar [Hesseler]; Huſen [Husen]; Kirchberg [Kirchperg]; Lare [Lare]; Maden [Maden, Kleinen- auch Lützel-, minus]; Maden [Maden, Großen-]; Mandern [Mandern]; Melchershauſen [Melhereshusen]; Mengshauſen [Mengershusen]; Mölrich [Ober-, Melderiche superius); Oberndorf [Oberndorf]; Odolfshauſen [Otolfeshusen]; Schlutwingsdorf [Slutwintsdorf]; Schützeberg [Schutzeberg, Wüſtung bei Wolfhagen]; Sundheim [Suntheim]; Ungedanken [Ungedanken]; Venne und zwar Mittel- [Mittelvenne] und Ritter- [Rittervenne]; Vorſchütz [Vorschutze] und Obervorſchütz; Wehren [Werhene].

[255]) Ungedr. Urkunden von dieſen Jahren.

Digitized by Google

jährlichen Averſionalſumme von 10 Malter partim abfand [256]); des Zehntens der Stadt Wolfhagen, über deſſen Verweigerung dieſe ſchon 1287 mehrere Jahre im Banne lag [257]); des auf dem Landesberge, einer Wüſtung bei Ehringen an der Waldeckiſchen Gränze, welcher von dem Grafen Otto von Waldeck 1291 hinweggeführt worden war [258]); des zu Wildungen, der in das Drittel des Probſtes bis 1267 gehörte und im folgenden Jahre an den Scholaſter kam [259]); der Zehnten in den Dörfern Mutzlar, Offenhuſen, Reymboldehuſen und Swalingehuſen, welche 1359 von dem Stifte an das Kloſter Merrhauſen für 22 Malter partim in Erbpacht gegeben wurden [260]) und vieler andern. Das Todtenbuch von 1390 ſetzt zu den in Note 254 aufgeführten zehntpflichtigen Orten noch hinzu: Beſſe, Elben, Meinhardshauſen, Riede, Berningeshauſen, Rothhelmshauſen, Zweſten und Winſtorp und rechnet überhaupt 179 Malter 2 Viertel Korn, 15 Malter Waizen, 37 Malter Gerſte, 169 Malter 2 Viertel Hafer. Der Erzbiſchof Anſelm Caſimir gab 1642 dem Kaiſer zwei und ſiebenzig in Heſſen und Waldeck gelegene Stiftszehnten an und rechnete zweitauſend Viertel „Pacht- oder Grund-Zinſen." 1760 gab das Stift ſeine aus Heſſen jährlich fallende Sommerfrucht allein auf 855 Viertel Gerſte und Hafer an, und 1761 ſind zu den Note 254 genannten zehntbaren Feldmarken hinzugekommen: Balhorn mit Holzkirchen, Bergheim bei Spangenberg, Böddiger, Bühren, Amts Felsberg, Felsberg, Geismar (bei Fritzlar), Gudensberg, Hadamar, Harle, Schöneberg (Wüſtung bei Hilgershauſen), Heringshauſen (Höringshauſen, Waldeckiſch), Heſſerode, Iſthe,

---

[256]) Ungedr. Urk. von 1248.

[257]) Ungedr. Urk. von 1278.

[258]) Ungedr. Urk. vom Jahr 1291, Sept. 23. Einige andere, das zerſtörte Städtchen Landesberg betreffende Urkunden hat Landau in der Zeitſchrift des Vereins für Heſſiſche Geſchichte und Landeskunde II, 30 ff. bekannt gemacht. — Das in der ungedruckten Urkunde erwähnte Pfarrdorf Rytenhain erinnert an den Gerichtsplatz Riedbrügga l. c. II, 6 ff. Beide ſcheinen in der Nähe des Landsberges geſucht werden zu müſſen. — Der Zehnten auf dem Landesberge, welcher früher 8 Malter betrug, war 1390 auf 3 herab geſunken.

[259]) Ungedr. Urkunden von 1267 und 1268.

[260]) „sexta feria ante Nativitatem Johannis baptiste." (21. Juni.)

Digitized by Google

Kalbsburg, Leckringhauſen, Lohne, Buttelsheim (Wüſtung bei Delshauſen), Rühnde, Stolzenbach, Wabern wegen der Wüſtung Nieder-Zennern, Todenhauſen (Wüſtung bei Wolfhagen), Zierenberg wegen der Wüſtungen Hildeboldeſſen, Germarſen, Ramenhuſen und Rohrbach. — Der Flachszehnten, welchen das Stift in 31 Feldfluren (unter welchen auch Mehlen neu genannt wird) zu erheben hatte, war in den Jahren 1561 ff. vom Stifte theils gegen eine Anzahl Gebunde, theils gegen Leinſaamen, theils gegen Leinentuch, Geld, Wein und Gänſe verpachtet. So gab z. B. Bonigel 35 Ellen Leinwand und 6 Maaß Wein, Gran 200 Ellen „Spleſſentuch", Gleichen 40 Ellen ſchmales „flechſentuch", Fritzlar in Einem Jahre (1594) für $1/2$ Viertel Leinſaamen zwei Thaler, 1596 dagegen 110 Ellen Leinen, Kirchberg damals ebenſoviel, halb Züſchen 18 Gebund. Von der Verwendung des aus dem Flachszehnten Eingekommenen heißt es: „der Lein, Flachß, vnd geldt von obgeſetzten Zehnden wirdt theils in der kirchen zum geleucht verbraucht, vnd daß vbrige der Cuſtorei zum beſten verkaufft; der Leinentuch aber, nachdem ie (d. h. je) die Zehnde ehlen *pro Salario Subcustodis* abgezogen, was Deßelbigen nit Zum Kirchen *ornat* Zerſchnitten wirdt, Jherlich vnder die Capitular Herrn, wie die ſonſtet gantz oder pro quarta gelegt werden, vertheilett." Wegen der Rottezehnten in Heſſen, über welche das Stift mit den Landgrafen in „vile vede vnd Krige" gekommen war, verglich es ſich 1353 [261]) mit Landgraf Heinrich II. und deſſen Sohne Otto dahin, daß die jetzigen und künftigen Rottezehnten in allen dem Stifte zehntbaren Gemarkungen und in den als gemeine Mark zu den Dörfern gehörigen Wäldern und Gebüſchen dem Stifte gehören, die in fürſtlichen Wäldern und Gehölzen aber den Landgrafen zuſtehen ſollten. — Des Waidzehntens und ſeines Endes wird unten bei den Streitigkeiten des Stifts mit der Stadt gedacht werden. — Ueber die Entrichtung des Blutzehntens und das Oſterlamm führten vier Dörfer 1524 bei Philipp d. G. dieſe Beſchwerde:

„Nachdem — wir, E. F. Gn. Vnderſaſſen, Vnſer pflicht vnd

---

[261]) „an deme Helgen tage ſente Mauritius dez helgen mertelers" (22. Sept.)

dynſt, ſonderlich von den ſchaffen Jerlich yder Eyn Gulden vom Haufen Item Eyn Hamel Vnd eyn Lamp, Darzu von ydem ſchaff Sechs heller, Keß vnd anderß ꝛc. getrewlich gegeben vnd Noch Zu geben Willin, Nu Mogen vnſer forfodern Vmb gunſt vnd Nachbarſchafft Wyllen den Wirdigen vnd Erbaren Herren Dechandt vndt Capittel Zu Fritzlar, (jeden) Jareß, vff grunen Donnerſtag, Nicht Vß Pflicht Sonder Wye gemelt vß gonſt, Eyn oſterlamb gegeben haben. Das vermeynen ſy No vff vns Armen, Vnd Suſt Nyregenß Im gericht, for Eyn Erbliche gerechtigkeytt Zu behalten. Alſo. Das ſy von Vnſern ſchaffen, Zehendt, Darzu Auch von genſen vnd Hunern, wer der Nicht En hatt, gelt darfor Vffſetzen Vnd Zu haben vns bringen, Wye wol wirß In Zeyt deß geweſen Regements (der Vormundſchaft Philipp's) wydertten Vnd byß heuer Noch Nye Mit Wyllen gegeben. So iſt doch ſolicher Newe Vffſatz vnd laſt, vff vnſer fier Dorfe AngeZeygtter Maſſen Erwachſen — —. E. F. Gn. — wollen vns armen ſolicher beſchwerung genediklich Entheben. Dem obgemelten Dechantt vnd Capitell Ernſtlich ſchreyben, vns Hynfürther Mit ſolichen Vnbylichen Zehendt vnbeſchweredt Zu laſſen, oder aber genugſam ſchryfftlich verſiegelt ſcheyn Anzuzeygen, Vß Waß orſachen Eben Wir Jne Zehendt ſchuldig ſeyn ſollen, Vff das Wir Vnder E. F. Gn. bliben mogen. Daz willen Vmb E. F. Gn. Wir vnderthenig Verdynnen Deß genedig Anttworth Byttendt

E. F. Gn. armen Vnderſaſſen

Dy Dorffmanſchafften vnd Scheffer

Geyßmar Lohn Hadamar und Balornn	Im Gericht Zu Gudensbergk."

Daß L. Philipp dieſer ihrer Beſchwerde Gehör gegeben, zeigt uns ſein Schreiben an das Capitel in Fritzlar *), worin er ſich ihrer nach Wunſch annimmt. — Williger als die Bauern des Amts Gudensberg in einer Zeit, wo eben dieſer damals hart belaſtete Stand den Grund und die Entſtehung der Abgaben und Dienſte argwöhniſch unterſuchte

*) d. d. Dinſtag nach Viſitationis Marie 1524.

Digitized by Google

(es war die Zeit des Bauern-Aufſtandes), hatten ſich 1443 die Bauern und Schäfer des Dorfes Iſthe, welche dem Stifte eine Zeitlang ſein Recht ſtreitig gemacht hatten, gezeigt. Sie erkannten durch ihre Abgeordneten vor den Prälaten des Stifts, Notar und Zeugen nicht nur ihre Verbindlichkeit zur Entrichtung des Lämmerzehntens („agnellorum decimam ibidem in villa ijsthe“) an, ſondern verſprachen auch, den rückſtändig gebliebenen nachzuliefern und machten ſich für die Zukunft zur ungeſäumten Abtragung deſſelben ſolidariſch verbindlich *).

Eine ſehr ſtarke Fruchteinnahme hatte das Stift auch aus den ihm gehörigen Hufen (Hufenzins). Aus den in der Note 262) namhaft gemachten Orten bezog das Stift 1390: 157 Malter 2 Viertel Korn, 31 Malter Waizen, 2 Malter Gerſte, 130 Malter 1 Viertel Hafer, ſo daß alſo damals die geſammte Fruchteinnahme des Stifts aus Zehnten und Hufen 337 Malter Korn, 46 Malter Waizen, 39 Malter 2 Viertel Gerſte und 299 Malter 3 Viertel Hafer ausmachte. — Im Jahr 1733 hatte das Stift 1638 Malter Fruchteinkünfte.

Zu gleicher Zeit, 1396, kam dem Stifte an Geldzins jährlich überhaupt ein: 170 Mark 2 Talente 12 Schilling $5^1/_2$ Denare. Der Geldzins wurde aus den in der Note 263) unten angegebenen Orten

---

*) Eine Ueberſicht über den Weinzehnten ſ. u. in der Geſchichte des Weinbau's bei der innern Geſchichte der Stadt.

262) Arnsbach [Arnspach]; Beriche [Beriche, Kloſter im Waldeckiſchen]; Biſchofshauſen [Bischoffishusin]; Bonigel; Dorle; Englis [Großen-, Engelgis majus]; Fritzlar [24 Malter, darunter 11 aus dem Hainer Hofe in Fritzlar]; Geismar; Gleichen; Gudensberg; Hayn [Hegene]; Hadamar; Hebel [Hebilde]; Hertingshauſen; Heimershauſen; Holzheim [Wüſtung bei Fritzlar]; Kirchberg; Lare [Wüſtung bei Geismar]; Lohn [Lon], hier hatte das Stift 83 Hufen, außer 3 der Pfarrei gehörigen zehntbaren; Maden; Mandern [Mandirn]; Mardorf [bei Homberg in Heſſen]; Metze; Nothfelden [Noitfelt, bei Wolfhagen]; Stockhauſen [Stoghusin]; Trocken-Erfurt [Trocken Erforte]; Ungedanken; Uttershauſen [Utirshusen]; Venne; Vorſchütz; Wabern [Wabirn]; Waltersbrück [Waltersbrucken]; Wehren; Werkeln; Wichdorf [Wichtorf]; Welda [Welden]; Zennern [Cenre]; Züſchen [Zuschene].

263) Almershauſen? [Landgerichts Hersfeld? Albrachtihusen]; Adorf [Adorf, Wüſtung bei Borken oder das waldeckiſche Adorf?]; Alsfeld [Alsfelt, Stadt];

Digitized by Google

entrichtet. In der Stadt Fritzlar ſelbſt trugen zu jener Summe 189 bürgerliche Häuſer in der Altſtadt allein (die in der Neuſtadt und den Vorſtädten ungerechnet) etwas über 24 Mark 2 Talente 7 Schillinge 2½ Denare bei; auch contribuirten die Stiftshöfe, deren damals 16 waren, die Mühlen (11 Mark 2 Tal. 16 Schill. 10 Denare), die Stiftsbadſtube (stupa dominorum), welche 4 Mark gab; ſo wie aus dem verkauften Landwein (vinum terrestre) 4 Mark 2 Talente 10 Schill., aus dem ſtiftiſchen Drittel am Zolle zu Fritzlar 2 Mark 2 Talente, aus der Fiſcherei 2 Talente 5 Schill., aus Stiftsgärten und Stiftsweingärten, welche an Chorherren und Bürger verpachtet waren, 3 Mark 2 Talente 19 Schilling 9 Denare; aus andern Gärten und Weinbergen vor Fritzlar 13 Talente 13 Schilling 6 Denare, aus Aeckern und Wieſen als Zins 2 Talente 7 Schilling; eigentliche Kammerdenare von in und außerhalb Fritzlar gelegenen Gütern (aus 36 Orten, unter denen Viſſebeck (Visbeke, bei Ehringen), Lembach, Mehlen, Mozlar (Muozlar), Wymedehuſen (Windhauſen? bei Caſſel) neu genannt werden) 14 Mark 2 Talente 16 Schilling, und aus ſonſtigen

---

Bergheim im Fürſtenthum Waldeck; Borken; Bründerſen [Brungershusin]; Brunslar; Bühle [Bulon]; Cappel; Caſſel; Dorle; Ditershauſen [Dykershusin]; Elben [Elbene]; Englis, Kleinen=, Großen=; Eppenberg; Ergart [Wüſtung bei Wabern]; Felsberg; Fortheim [Forthejm]; Fritzlar; Freudenthal [Froitentail, bei Ermſchwerd?]; Gaſterfeld [Gastervelt, Wüſtung bei Wolfhagen]; Geismar; Genſungen; Giffelze [Ungedr. Urk. von 1321]; Gombeth [Gumbete]; Gudensberg; Hademar; Harle [Harlon]; Hayn [Haijn]; Heimershauſen; Hertingshauſen; Holzhauſen [Wüſtung bei Beſſe]; Holzhauſen [Wüſtung bei Wildungen]; Holzheim; Kirchhof [Kirchoib, Amts Melſungen]; Kerſtenhauſen Klein=, Kirstinhusin]; Kaltenborn [Kaldenburnen]; Kirchberg; Gershauſen [Waldeck., Gerhartshusin]; Lare; Lohne; Maden; Meinershauſen [Meijnharshusin]; Melſungen; Merrhauſen; Mölrich; Metze; Nilach [Nilach, Wüſtung bei Bergheim in Waldeck]; Nordshauſen [Nordershusen, Kloſter bei Caſſel]; Naumburg [Nuwinborg]; Ochshauſen [Ockoreshusen]; Rengershauſen? [Landgerichts Caſſel? Reinharshusin]; Rothenburg a. d. F. [Rodinberg]; Schildbach [Schiltpach], hier fielen *„de judicio minori“* 37 Schilling. Die Lage des Orts iſt mir unbekannt. Singlis [Sunglissen]; Treiſa a. d. Schwalm [Treisa], hier fielen von der Metzgergilde 5 Schilling 8 Denare. Uttershauſen; Udenborn [Udenborn]; Urf [Urffe]; Vorſchütz, Ober=, Nieder=; Wabern; Waltersbrück; Weiga [Weige]; Werbe [Werbe], ehemal. Kloſter in Waldeck; Welda [Welden]; Werkeln [Werkeln]; Wichdorf; Wildungen; Wolfhagen [Wolfhain]; Zennern; Züſchen [Tuschene]; Zweſten [Twesten].

Gütern des Stifts in 72 verſchiedenen Orten 90 Mark 2 Talente 12 Schilling 5½ Denare — einkamen. Das Judenbad in Fritzlar zinſete der Pfarrei jährlich 10 Gulden, die Walkemühle ebenſoviel.

Rauch- und Michaelishühner fielen dem Stifte von Ländereien, Höfen und Gärten im J. 1390 vierzig; Gänſe neun. Der Ort Konnihgeshagen, eine Wüſtung, deren Lage mir unbekannt iſt, hatte im Jahre 1554 dem Stifte 54 Hähne jährlich zu liefern, und bezahlte jeden rückſtändig gebliebenen damals mit 1 albus.

Wie außerordentlich groß die Zahl der Seelgeräthe (vgl. S. 97 und 98), mithin auch das aus ihnen herrührende Stiftseinkommen geweſen iſt, beweiſet das Todtenbuch von 1390 *), in welchem nach der Folge des Calenders bei jedem einzelnen Tage die Namen derer, für welche an ihnen Seelmeſſen gehalten werden ſollen, bemerkt ſind. Statt aller, will ich hier nur zwei ſolcher Stiftungen erwähnen, und die übrigen, durch das Eine oder Andere bemerkenswerthen, für das Verzeichniß der Stiftsherren, welche begreiflicher Weiſe in Fritzlar die meiſten und reichſten Seelmeſſen geſtiftet haben, aufſparen. Im Jahre 1233 war der Erzbiſchof Siegfried von Mainz mit einem ſtattlichen Gefolge bei ſeiner geiſtlichen Umreiſe durch den Sprengel, in Fritzlar längere Zeit anweſend. Sein Marſchall, Siegfried von Frauenſtein, der zu des Erzbiſchofs Lieblingen gehört zu haben ſcheint und ihn nach Fritzlar begleitet hatte, erkrankte und ſtarb daſelbſt zu großem Leidweſen des Erzbiſchofs. Dieſer ſtiftete dem Todten ein Seelgeräthe, für welches er aus einigen Hofſtätten in Fritzlar den Chorherren jährlich 1 Pfund Fritzlarer Münze anwies, ſich jedoch die Ablöslichkeit gegen zehn Mark vorbehielt [264]). — 1366 ſtifteten Graf Otto von Waldeck und

*) Es iſt meines Wiſſens das einzige Fritzlarer, welches ſich erhalten hat, und wird in zwei Exemplaren auf der Caſſeler Landesbibliothek bewahrt. Das Original iſt ein etwa drei Finger dicker Folioband aus Pergament.

264) Ungedr. Urk. d. d. „quarto Nonas Decembris."

ſein Sohn Heinrich dem Vater Otto's, Grafen Heinrich, welcher am vierten Tage vor S. Georgen Tag (19. April) verſtorben, und der Gemahlin Otto's, des jüngeren Heinrich Mutter, mit Namen Metze (Mathilde), welche auf Unſer Lieben Frauen Tag der Leſten (8. Sept.) verſchieden war, mit 3 Pfund Geldes Heſſ. pf., welche jährlich auf S. Michaelis aus dem Dorfe Welda bezahlt werden ſollen, Memorien. Die Bauern zu Welda ſollen ſich deswegen dem Stifte Fritzlar verbürgen; die Grafen behalten ſich aber vor, dieſen Zins mit 30 Pfund Geldes ablöſen zu können, welche das Stift dann anlegen, und von den Zinſen in ewigen Tagen jene „Jahreszeiten" feiern ſoll [265]).

Bisweilen ſuchten auch wohl manche durch Vermächtniſſe an das Stift ihr Seelenheil nach dem Tode zu fördern, und zugleich ihren Unterhalt auf Lebenszeit ſich zu ſichern. Sie übergaben daher bei geſundem Leibe ihr ganzes Hab' und Gut oder doch einen Theil deſſelben dem Stifte unter der Bedingung, daß dieſes ſie lebenslänglich ernähre, ihnen Brot, Wein, Früchte und Geld verabreiche, oder ihnen die Nutznießung des abgetretenen Eigenthums bis zu ihrem Tode überlaſſe. Dergleichen Vermächtniſſe hießen Precarien (precariæ). Auf den Gedanken, eine ſolche Precarie zu ſtiften, kamen auch zwei ſehr begüterte kinderloſe Eheleute, welche in Fritzlar Bürger waren: Remegos und deſſen Ehefrau Hedwig. Weil jedoch ein Theil ihrer Güter in und bei Homberg in Heſſen lag, und deshalb der Verkauf und die Verſchenkung derſelben an Ausländer (welches beides bei der Precarie zuſammentrifft) von dem Landgrafen und deſſen Beamten gehindert werden konnte, ſo erwirkten ſich die Eheleute zuvörderſt bei dem Landgrafen von Heſſen, Otto, die Erlaubniß, ihre Heſſiſchen Güter, an wen ſie wollten, verkaufen oder verſchenken zu dürfen. Nachdem ſie dieſe glück-

---

265) Ungedr. Urk. vom Jahr 1366 „an deme Mitfaſten tage." (15. März.) — Wie ſich Erzbiſchof Rudhard von Mainz auf eine für ihn wohlfeile Art (durch Herbeiſchaffung von dem Stifte abgekommener Güter) ein Seelengeräthe in Fritzlar 1103 ſtiftete, darüber vgl. Wuerdtwein dioc. Moguntina commentat. X. pag. 379. Das wohl erhaltene Original (nur das aufgelegte Siegel iſt abgefallen) liegt im Kurh. Haus- und Staats-Archiv zu Caſſel.

Digitized by Google

lich 1314 erlangt hatten [266]), konnten ſie nun mit aller Ruhe an ihr Vorhaben gehen. Sie übergeben daher 1318 ihr Haus und ihren Hof in Homberg mit 20 Ackern Landes, einige Zinsgefälle, ſo wie ihr Steinhaus in Fritzlar, der Nicolai-Capelle gegenüber, dergeſtalt dem Fritzlarer Stifte, daß ſie die Homberger Güter frei beſitzen, vermiethen, verkaufen und Andern zuwenden können, dagegen von ihren liegenden Gütern in Fritzlar nur den lebenslänglichen Nießbrauch haben, oder Güter eines gleichen Werths an deren Stelle dem Stifte ſetzen müſſen. Ihr bewegliches Eigenthum bleibt ihnen zu freier Verfügung; haben ſie aber vor ihrem Tode nichts darüber beſtimmt, ſo fällt es dem Stifte zu. Dafür verſpricht ihnen das Stift eine halbe Präbende an Brot und Wein, 2 Malter Korn, 1 Malter Wintergerſte, 1 Malter Häfer und 4 Hähne alljährlich auf Michaelis, und wenn Einer von beiden ſterben ſollte, dem längſt Lebenden das Ganze zu verabreichen [267]).

Zu dem Beſitzthume des Stifts Fritzlar gehörten auch — Menſchen, nämlich ſo genannte Hörige, welche beſondere Dienſte (Acker-, Hand- und Jagddienſte, — gemeſſene und ungemeſſene) verrichten, die Heerden weiden, beſtimmte Abgaben an Geld, Wachs und andern, dem Stiftshaushalt dienlichen Waaren leiſten, beim Todesfalle des Mannes das beſte Stück Vieh (das beſte Haupt), bei dem des Weibes das beſte Kleid an das Stift abgeben, und wenn ſie hinwegziehen oder ſich verheirathen wollten, zuvor die Erlaubniß einholen mußten. Auf die aus ihrer Ehe hervorgehenden Kinder erbte daſſelbe Verhältniß, worin die Aeltern ſtanden, fort, — ja ſelbſt die Kinder aus einer mit einem frei Gebornen eingegangenen Ehe folgten „der ärgeren Hand,“ d. h. ſie wurden jedesmal wieder Hörige, wenn auch nur ihr Vater oder nur ihre Mutter dieſem Stande angehört hatten.

Doch denke man ſich den Stand der Hörigen nicht gar zu traurig. Namentlich „unter dem Krummſtabe“ war für ſie „gut wohnen,“ wie

---

[266]) Ungedr. Urk. d. d. 1314 „feria tercia proxima ante festum B. Johannis.“

[267]) Ungedr. Urk. vom Jahr 1318 „in crastino Petri et Pauli apostolorum.“

jenes alte Sprichwort bezeugt. Um ſich freiwillig in ihren Stand zu begeben, bedurfte es nur des Anerbietens, zum Zeichen der Abhängigkeit jährlich an einem beſtimmten Tage eine kleine Münze auf den Altar zu legen, worauf man dann ſeine Bedingungen ſtellte, und in der Hörigkeit einen Schutz gegen die Drangſale jener Zeit, — mithin eine Wohlthat fand. Hierzu kam, daß alle Altarhörige Fritzlar's ein Eigenthum erwerben, und frei darüber verfügen konnten; daß ſie überhaupt neben ihren Pflichten genau beſtimmte Rechte beſaßen, die niemand ungeſtraft verletzen durfte. Einige Beiſpiele aus älterer Zeit werden dies beweiſen.

Als im Jahre 1101 der Fritzlarer Canonicus Merbodo eine Hörige [268]) mit ihren ſechs Kindern dem S. Petersſtifte in Fritzlar ſchenkte [269]), geſchah dies unter folgenden Bedingungen: ſie zahlt jährlich auf Martini für die ganze Familie drei Denare (9 ſchwere Heller); ſtirbt ſie, ſo erlegt das älteſte Glied der Familie [270]) jährlich denſelben Zins; will ein weiblicher Sproſſe dieſer Familie eine geſetzliche Ehe eingehen, ſo zahlt ihr Mann an den Stiftskämmerer [271]) zwei Schilling (36 ſchwere Heller); bei dem Tode des Mannes wird das beſte Stück Vieh (natürlich von dem eigenen) oder (falls er kein Vieh hätte) das beſte Kleid gegeben, wie dies letztere auch wegen einer verſtorbenen Wittwe zu entrichten iſt, und zwar ein von ihr ſelbſt gewebtes [272]) ſeyn muß; von den drei dem Merbodo bisher angehörigen Höfen in Holzheim ſoll fernerhin das Stift zwei beſitzen, der dritte aber der hörigen Familie eigen zuſtehen und erblich bei ihr bleiben [273]).

Die Rechte der Altarhörigen Fritzlar's waren nach dem Tode ihres Vogts Hartwin vielfach gekränkt und verletzt worden. Man hatte ſie gezwungen, einen Untervogt anzunehmen, den ſie jedoch aus ihrer

---

268) „ancillam."
269) „ad altare b. Petri in frideslar — — — contraderet."
270) „qui in posteris major natu inveniatur."
271) „ijconomo fratrum."
272) „quam ipsa texuerat."
273) Nicl. Kindlinger's Geſchichte der Deutſchen Hörigkeit, insbeſondere der ſo genannten Leibeigenſchaft. Berlin 1819. 8. pag. 228 ff.

Digitized by Google

Mitte erwählen durften. Der Untervogt und ſeine zwei Nachfolger aber waren gerade die, durch deren Ungerechtigkeit und Gewalt die Altarhörigen ihres Rechts verluſtig wurden [274]), bis der Mainziſche Erzbiſchof mit Zuſtimmung des Fritzlarer Schirmvogts, Grafen Werner's, und nach der Abhörung von 50 beeidigten Zeugen es vor dem Jahre 1109 wieder folgendermaßen herſtellte [275]):

a) Die Hörigen des Stifts, welche dem Erzbiſchof und dem S. Petersaltare Dienſte zu leiſten haben [276]), brauchen nur Einen Vogt anzuerkennen, nämlich einen ſolchen, der ſeine richterliche Gewalt vom König hat [277]). Vor ſeinem gehegten Gerichte, das er dreimal im Jahre zu halten, und allemal ſechs Wochen vorher anzukündigen hat, müſſen alle Hörige erſcheinen. Jedes dieſer Gerichte dauert drei Tage. Das Fritzlarer Vogteihaus [278]) iſt der Ort, wo es gehegt und gehalten

---

[274]) „jus suum, quod per iniquas potestates amiserant.“

[275]) Abgedruckt iſt dieſe Urkunde bei Kindlinger in dem, Note [273]) angeführten Werke, S. 230 ff. Doch finden ſich dort viele Fehler, von denen ich die größeren hier verbeſſern, und eine Lücke, die ich ergänzen will.

S. 230. Z. 6. für statum lies locum.
„ „ „ 8. für prebente lies prebenſ.
„ „ „ 6. v. u. für si lies et.
„ „ „ 3. v. u. für Item lies Tum.
S. 231. Z. 2. v. o. iſt für et zu leſen aut.
„ „ „ 4. hinter dimittitur iſt ein Punkt zu ſetzen.
„ „ „ 9. v. o. für alias iſt zu leſen et.
„ „ „ 10. v. o. für inculpatur iſt zu leſen culpatur.
„ „ „ 16. v. o. für glace iſt zu leſen glacie.
„ „ „ 10. v. u. Die Lücke iſt ſo zu ergänzen: cum *positione* licenter (nicht licentiæ).
„ „ „ 3. v. u. lies traditione*m*, nicht traditione.
„ „ „ ib. lies possessionis suæ, nicht possessionem suam.
„ „ „ ib. lies alterius, nicht alteri.
S. 232. Z. 13. lies IIIIor. d. h. quatuor, nicht istorum.
„ „ „ 9. lies et, nicht ex.
„ „ „ ib. lies quamlibet possessionem, nicht qualibet possessione.
S. 233. Z. 4. v. u. lies *M*eginwar, nicht *N*eginwar.

[276]) „familia tam ad seruitium Ruthardi quam ad altare S. Petri pertinens.“

[277]) „qui bannum Regis habeat.“

[278]) „prætorium,“ — ſ. unten innere Geſchichte der Stadt, Rathhaus.

wird. Nur dort braucht ein angeklagter Höriger Red' und Antwort zu geben.

b) Wenn der Hörige jemanden geſchlagen oder bis zum Bluten verwundet hat, aber den Beweis zu führen vermag, daß er nur im Falle der Nothwehr gehandelt, und ſein Gegner ſich zuerſt an ihm vergriffen hat, dann ſoll der Hörige losgeſprochen werden und der Vogt kein Strafgeld von ihm erheben. Hätte der Hörige aber frevelhaft und übermüthig dergleichen Mißhandlungen ſich erlaubt, dann erlegt er dem Vogt fünf Schillinge und iſt zu nichts Weiterem pflichtig. Iſt er ſelbſt außer Stande zu bezahlen, ſo darf es ſeinen Freunden und Verwandten nicht gewehrt werden, das Strafgeld mit derſelben rechtlichen Wirkung für ihn zu erlegen.

c) Ueberwieſene Diebe müſſen „Haut und Haar *) löſen," ſo gut ſie können, ſonſt ſind ſie rechtlos.

d) Wer ſeines nicht geleiſteten Altarzinſes halber belangt wird, muß ſein Recht durch Schrift oder lebende Zeugen nachweiſen.

e) Nach der Verkündigung des Gerichtstages können die Nichterſchienenen nur durch den Beweis ſich rechtfertigen, daß ſie bei Sonnenaufgang ſich zu Fuß oder zu Pferde auf den Weg begeben, und ihrerſeits die möglichſte Eile angewandt haben. Auch übertretende oder mit Eis gehende Flüſſe befreien von der Strafe für das Nichterſcheinen bei den drei Gerichtsterminen.

f) Ein Höriger, welcher eine Fremde geheirathet hat, kann ſein beigebrachtes Eigenthum immer, die Hofgüter [279]) aber nur für die Zeit verſchenken, ſo lange Frau und Kinder nach des Mannes Tode noch leben. Haben aber zwei Fritzlarer Altarhörige eine Ehe eingegangen, ſo können Weib und Kinder nach des Mannes und Vaters Tode auch zur Erbſchaft der Hofgüter kommen. Daſſelbe Recht hat eine mit einer

---

*) Ihre eigentliche alte Strafe war, daß ihnen die Haare geſchoren und die Haut auf den Backen mit einem glühenden Eiſen gebrannt wurde. Verfaſſer dieſes hat noch im Jahre 1806 an dem Bedienten eines Heſſ. Officiers die Strafe für einen begangenen Diebſtahl durch Haarabſchneiden („Infammachen") vor dem Regimente vollziehen ſehen.

[279]) „predia."

fremden Hörigen erzeugte Tochter, wenn ſie ſich an einen Hörigen des Mainzer Stifts verheirathet.

g) Verpfändete oder in Verwahrung gegebene Güter, ſeyen es eigene oder anvertrauete, kann der Hörige in Gegenwart zweier oder dreier Zeugen zurückfordern, und jeder, welcher vor dem Vogte überwieſen wird, dieſer Anforderung keine Folge geleiſtet zu haben, verliert Hand und Recht.

h) Heirathet ein Höriger eine von Geburt freie Frau, ſo kann der aus dieſer Ehe geborne Sohn zwar nicht genöthigt werden, die von ſeinem Vater beſtellt geweſene dem Stifte dienſtbare Hufe zu übernehmen. Iſt er aber ſonſt brauchbar [280]), ſo können der Erzbiſchof und der Probſt ihn zu Amtsgeſchäften [281]), z. B. als Aufſeher, gebrauchen. Scheint er ihnen dazu nicht tauglich, ſo zahlt er nur ſeinen Altarzins und wohnt den drei Gerichtsverſammlungen bei. Zu andern Pflichten darf er nicht gedrungen werden.

i) Keinem Hörigen iſt es verboten, Lehen anzunehmen, wo er zu ihnen gelangen kann und will. Es darf ihm daher nicht verwehrt werden, den, welcher ſie ihm gereicht hat, als ſeinen (Lehns-) Herrn zu betrachten, es müßte denn ſeyn, daß der Lehnsherr mit dem Vogte in einer Fehde begriffen wäre. Sollte dies der Fall ſeyn, ſo darf der Hörige zwar niemals gegen den Vogt auftreten [282]), kann aber ſeine Lehen, ſo lange es ihm möglich iſt, tragen. Unbelehnte Hörige dürfen ſich ohne des Vogts oder Probſtes oder der Ritter und Lehnsleute Einwilligung nicht in fremden Schutz begeben [283]). Der Lehnsträger des Stifts muß eins der vier ihm etwa vom Erzbiſchofe oder Probſte angetragenen Aemter [284]) ſeines Lehns halber annehmen.

---

[280]) „si tam probus fuerit.“

[281]) „ad ministrandum.“ Daher nennt man die vornehmeren, geſtiegenen Hörigen auch: Miniſteriale (ministeriales).

[282]) Alſo hatten Fritzlar'ſche Hörige damals ſchon das Waffenrecht und die Waffen-Ehre. Man ſieht hier, wie ſich aus den Hörigen der Ritterſtand bildet.

[283]) „causa defensionis, quod tentonice dicitur Muntman.“ Stammverwandt mit dieſem Worte ſind unſere, noch jetzt gebräuchlichen: Mündel und Vormund.

[284]) Dieſe vier Aemter (Hof-Aemter, welche ſpäter in den Familien erblich

Digitized by Google

k) Eigenes Gut im Bereiche des Mainziſchen Biſthums kann jeder Hörige ganz nach Gefallen zuwenden, wem er will; ſo auch das von Freien oder Hörigen innerhalb oder außerhalb des Mainzer Stifts [285]) Erkaufte, bevor es an Erben übergehet. Er bedarf dazu weder die Erlaubniß des Herrn, noch der Erben.

Dieſe Urkunde, — eine der merkwürdigſten aus jener frühen Zeit für die Standesverhältniſſe in unſerer Gegend überhaupt und für die Geſchichte des Stifts Fritzlar insbeſondere, — zeigt deutlich die alte Milde gegen die Hörigen des Stifts. Die folgenden Jahrhunderte hoben dieſe in ein noch beſſeres Verhältniß. Die mit Aemtern verſehenen oder zu Aufſichtern beſtellten Hörigen ſtiegen immer zahlreicher zum Ritterſtande empor; viele kauften ſich von der Hörigkeit frei oder wurden von dem Stifte aus derſelben entlaſſen; andere wußten ſich derſelben durch Auswanderung aus dem Gebiete des Stifts und durch Niederlaſſung in den Städten zu entziehen. Die auf dieſe Art allmählig immer mehr zuſammengeſchmolzenen, nun noch übrig gebliebenen wurden Erbmeier ihrer Stiftshufen (Hübner) mit der bleibenden Verbindlichkeit, eine verhältnißmäßig geringe Geld- oder Frucht-Abgabe und andere Natural-Abgaben zu entrichten [286]), oder hatten einige Dienſte zu leiſten [287]). Schon im 13ten Jahrhundert iſt nur noch ſelten, im 14ten und 15ten aber faſt gar nicht mehr von Hörigen des Stifts Fritzlar die Rede.

Von ausſtehenden Capitalien des Stifts, die in der beſſern Zeit ſehr zahlreich waren, aber damals lieber in kleinen, als in großen

---

wurden) ſind: das Amt des Schenken (pincerna), des Kämmerers (camerarius), des Marſchalls (mareschalcus) und des Truchſeß (dapifer).

285) „et infra et extra ecclesiam S. Martini.“

286) Wie die Zinsleute bei der Ablieferung ihrer Früchte herkömmlich auf Stiftskoſten bewirthet wurden, hieraus aber Mißbräuche entſtanden, zeigt uns ein Gerichtsbeſcheid (d. d. 10. Mai 1688), welchen nach erhobener Klage des Stifts die von Löwenſtein ihren Unterthanen ertheilen. Er lautet dahin, daß von den Zinsleuten „etliche allein die Früchte Liefferen und mit einem Stückh Brot und etlichen Viertelen Bier ſich Vergnügen laſſen ſollen,“ widrigenfalls ſie in loco die Zinſen zu entrichten haben. (Fritzl. Copialbuch IV, 466 f.

287) Was als erbliche Pflicht an den Perſonen bisher klebte, ließ man nun

Summen, und immer nur gegen gute Verſchreibungen und Zinſen ausgeliehen wurden, geben die Urkunden viele Beweiſe. Blieben die verſchriebenen Zinſen und Gefälle rückſtändig, ſo ließ ſich das Stift in die Hypotheken immittiren und gewann an Grundbeſitz. Hier erwähne ich nur einige der bedeutendſten mir bekannten Stiftscapitalien:

1538 „Samſtag nach St. Petri ad cathedram" verlieh das Stift 2000 Geldgulden an Erzb. Albert von Mainz und nahm dafür deſſen Zoll zu Lahnſtein zum Unterpfande. 1555 verborgen die Altariſten 400 Goldgulden an den Grafen Samuel von Waldeck und laſſen ſich das Dorf Mandern verſchreiben. — Bei der Heſſ. Rentkammer und in Heſſ. Aemtern hatte das Petersſtift 1648 die Summe von 8099 Thalern 25 Albus ausgeliehen. (Vgl. auch die 2te Abtheilung der Geſchichte des Stifts und der Stadt.)

5) Der Vogt (advocatus) und die Schirmvogtei.

Die Betrachtung, welche wir über die Hörigen anſtellten, führte uns auf deren Richter, den Vogt, deſſen Amtsgewalt überhaupt wir in Verbindung mit der Geſchichte der Fritzlarer Vogtei jetzt näher entwickeln werden.

Damit die unmündige chriſtliche Kirche (man betrachtete ſie ſo, um ſie von weltlichen Händeln fern zu halten) nicht ſchutz- und rechtlos da ſtände und im Gütererwerbe nicht gehindert würde, ſo ordnete Kaiſer Carl der Große ſeine oberſten Gerichts- und Kriegsbeamten in den einzelnen Provinzen, die Grafen, zu Schutzherrn (Vögten) der in ihrem Bezirke liegenden Stifter an. Dieſe Vögte hatten die Perſonen und Güter ihrer Stifter in Krieg und Frieden vor jeder Gewaltthat zu ſchirmen, vor Gericht ſie zu vertreten und ihre Sache zu führen, die erworbenen Güter aber ſinnbildlich mit der Hand zu übernehmen, und ebenſo die veräußerten vor der Gerichtsverſammlung an den neuen

auf die Güter erblich übergehen, weshalb denn nun auch freie Leute, ſobald ſie in das Meierverhältniß eintreten, das beſte Haupt entrichten, oder durch Verträge ſich dagegen ſchützen müſſen. Ungedr. Urk. von 1295.

Eigenthümer zu übergeben. So lange nun die Grafenwürde nur ein perſönliches, ein dem Einzelnen vom Kaiſer aufgetragenes Amt war, blieb es auch die damit verbundene Vogtei. Als die Grafſchaften aber in den Familien erblich zu werden anfingen, theilten dies Loos auch die Vogteien, und ſie, die früher eine Wohlthat für die Stifter waren, wurden bald durch die ſteigenden Anforderungen, welche die Vögte an die wehrloſen Stifter machten, eine unerträgliche Laſt. Daher kam es denn, daß manche Stifter ihre Erbvögte abkauften (ſo Paderborn die Grafen von Waldeck, Lippoldsberg die Grafen von Daſſel), andere durch Verträge das Maaß der Leiſtungen feſtſtellten, noch andere ſich gleich bei ihrer Gründung das Privileg geben ließen, ihren Vogt wählen zu dürfen, oder nach dem Willen ihrer Begründer ganz mit Vögten verſchont bleiben ſollten.

Die älteſte Geſchichte der Fritzlarer Vögte iſt dunkel. Man weiß blos aus der ſpäteren Zeit, daß Fritzlar Vögte hatte, und darf vermuthen, daß dies die jedesmaligen Grafen des Fränkiſchen Heſſengaues, und zwar im 10ten Jahrhundert die Saliſchen Grafen, welche damals in Fritzlar ihren Sitz hatten*), bis auf Herzog Eberhards Tod geweſen ſind. Vielleicht, daß dann die Fritzlarer Schirmvogtei an einen der Verwandten des Kaiſers kam, welche bei der Untertheilung der Eberhardiſchen Güter auch ſonſt nicht unbedacht blieben.

Durch eine Urkunde, welche vor das Jahr 1109 fällt [288]), lernen wir zuerſt einen Fritzlarer Schirmvogt mit Namen kennen. Er hieß Hartwin. Dies iſt aber auch alles, was wir über ihn erfahren. Gleich nach ſeinem Tode [289]) wurde durch ſeinen unbekannten Nachfolger in der Vogtei dem Stifte ein Untervogt geſetzt, der, wenn gleich ſelbſt aus dem Stande der Hörigen entſproſſen, eben ſo wie zwei andere, nach ihm die Untervogtei Verwaltende, das Recht der Fritzlarer Altarhörigen ſo verkümmerte und niedertrat, daß der Mainziſche Erzbiſchof Rudhard viele Mühe damit hatte, es durch die Ausſagen 50 beeidigter Leute

*) S. oben S. 56—62.

[288]) S. oben die Note [275]).

[289]) Dieſer würde, wenn man auf die folgenden drei Untervögte nur 1½ Menſchenalter rechnet, um das Jahr 1000 fallen.

Digitized by Google

wiederherzuſtellen [290]). Bei dieſen ſeinen Bemühungen war (und hier lernen wir den eigentlichen damaligen Vogt des Stifts kennen) der Graf Werner ihm behülflich. Werner gehörte einem Grafengeſchlechte an, welches unter den Saliſchen Kaiſern zu hohem Anſehn gelangte, den Namen Werner erblich führte und das oberſte Gaugericht in Heſſen bei einem großen, noch vorhandenen Steine in der Mader Heide *) zu halten hatte. Mit unſerm Werner, dem Erbauer von Breitenau, der gewöhnlich Graf von Grüningen heißt, wie ſeine Vorfahren Grafen von Gudensberg genannt werden, ſtarb ſein Geſchlecht (1121) aus, und wurde von Giſo, Grafen von Gudensberg, beerbt. Durch eine Doppelheirath gingen dann weiter alle Güter Giſo's, und unter ihnen auch die Schirmvogtei über Fritzlar, an die ſeit 1130 zu Landgrafen erhobenen Grafen von Thüringen über. Dieſe finden wir daher von jener Zeit an, bald als Landesherrn Heſſens, bald als Schirmvögte des Stifts mit Fritzlar in mehrfacher Berührung. In beiden Eigenſchaften ſehen wir den Landgrafen Ludwig II. oder den Eiſernen in Fritzlar handeln. Er beſtätigte in einer undatirten Urkunde [291]) die Schenkung, durch welche Gerlach von Körle, einer ſeiner Miniſterialen, und deſſen Ehefrau dem Stifte Fritzlar zu der Gründung eines Altars und einer Memorie ihre Güter in dem Dorfe Ochshauſen bei Caſſel übergeben hatten. Als Schirmvogt der Fritzlarer Kirche wird derſelbe

[290]) Vielleicht waren jener Ritter Gerlach und deſſen Vater Hugo, welche eine Urkunde vom Jahr 1103 Sünder am Hab und Gut des Fritzlarer Stifts nennt, und deren Frevel der Erzbiſchof Rudhard dadurch wieder gut machte, daß er die der Kirche entzogenen Güter wieder herbeiſchaffte (vgl. Wuerdtwein diocesis Moguntina commentat. X. pag. 379) — nichts anderes, als zwei jener Untervögte. Daran, daß Gerlach hier ein Ritter heißt, dürfen wir uns nicht ſtoßen, da es auch miniſterielle Ritter gab. Scheidt vom höheren und niederen Adel gibt dazu Beiſpiele in Menge. Auch des Miniſterials Gerlach von Körle Sohn, Conrad (zwiſchen 1140 und 1172), war Ritter. (S. Note [291]). 1241 machen ſich die von Linſingen verbindlich mit den Mainziſchen Miniſterialen, zu welchen auch die von Gilſa und von Falkenberg gehörten, ſich zu verheirathen (Gudeni codex diplom I. pag. 568) und doch heißen die Ausſteller dieſer Urkunde 1253 Ritter. (Ungedr. Urk.)

*) Cfr. Landau's Ritterburgen IV, 191.

[291]) ſ. dieſe Urkunde, welche ich zwiſchen die Jahre 1140 und 1172 geſtellt habe, in den Beilagen. Das wohl erhaltene Original liegt im Haus- und Staats-Archive zu Caſſel.

Digitized by Google

Landgraf aber geradezu bezeichnet, da Erzbiſchof Chriſtian von Mainz im Jahre 1171 über die zum Kirchenbau angewieſene Präbende und über die Beſchränkung der Zahl der Chorherren zu Fritzlar bei der von ihm gehaltenen Kirchenviſitation einige Beſtimmungen traf [292]). — Der gleichnamige Sohn deſſelben, Landgraf Ludwig III. (1172—1190), folgte dem Vater auch in der Vogtei über Fritzlar, welche er durch einen Untervogt verwalten ließ. Als dieſer bei dem Landgrafen ſich beklagte, daß einige Hörige des Fritzlarer Stifts ſich und ihre Güter dem Kloſter (Spieß=) Cappel geſchenkt hätten, legte er zwar ihrer perſönlichen Aufnahme in dieſes Kloſter keine Hinderniſſe in den Weg, beſtand aber auf ſeinem Vogtrechte d. h. auf der Geldabgabe, welche herkömmlich von ihren Gütern gezahlt werden mußte. Doch ließ er ſich 1189, alſo kurz vor dem Kreuzzuge, in welchem er bei Acre in Syrien ſeinen Tod fand, durch die Bitten des Kloſters bewegen, mit 4 Schillingen jährlicher Abgabe, welche das Kloſter an des Landgrafen Untervogt entrichten ſollte, vorlieb zu nehmen *).

Nach dem Ausſterben des Mannsſtammes der Landgrafen von Thüringen (1247) hätte die Fritzlarer Schirmherrſchaft, wie die der Abtei Haſungen, an die rechte Erbin, Sophia von Brabant, übergehen ſollen. Doch, daß Sophie ſelbſt, wenn ſie auch Anſpruch für ihren Sohn Heinrich gemacht haben ſollte, oder daß ihre nächſten Nachkommen in den erblichen Beſitz der Schirmherrſchaft über das Stift Fritzlar gekommen ſeyen und dieſe wirklich geübt hätten, dafür fehlen die überzeugenden Beweiſe ganz. Denn, wenn gleich die von L. Heinrich I. beſtellten Landrichter Heſſens einige Urkunden über Fritzlarer Stiftsgüter 1273 und 1275 ausfertigen, ſo läßt ſich dies, ohne daß man auf eine Schutzherrſchaft zurückzukommen brauchte, daraus einfach erklären, daß die Güter, um die es ſich hier handelte (die Dörfer Oberndorf und Vorſchütz), im Fürſtenthum Heſſen gelegen waren [293]).

---

292) „presente LODEWICO Lantgrauio *eiusdem ecclesie aduocato.*“ S. die Beilage von 1171. Das ſehr wohl erhaltene Original liegt ebenwohl im Haus= und Staats=Archiv zu Caſſel.

*) S. die Beilage vom Jahr 1189.

293) Die Urkunde von 1273 iſt ohne Tagesbeſtimmung; die von 1275 hat das Datum: feria secunda proxima post dominicam Judica“ (1. April).

Digitized by Google

Mainz, welches dem Fürſtenhauſe Heſſen die Lehen zu reichen verweigerte, und in einem faſt 200jährigen, nur auf kurze Zeit bisweilen unterbrochenem Kampfe wegen der Vaſallenſchaft und der geiſtlichen Gerichte mit Heſſen lag, ließ daſſelbe auch nicht zur Ausübung der Schirmherrſchaft kommen. Der Schutzbrief für das Dorf Ungedanken, welchen L. Hermann's Beamter in Gudensberg 1403 ausſtellte [294]), läßt ſich ebenwohl nicht hierher ziehen, da es nur eine Art Waffenſtillſtand für wenige Tage war, der die übrigen Güter des S. Petersſtifts nicht anging; eben ſo wenig auch der vorübergehende Schutz, den die Heſſiſchen Landgrafen, namentlich L. Herman und L. Ludwig I., mehr aus Gerechtigkeit und Großmuth, als aus einer vertragsmäßigen Pflicht, den Stiftszehnten, Gütern und Renten, in ſo weit ſie im Fürſtenthum Heſſen lagen, in Friedenszeiten vor 1439 gewährten *). — In ein, wenn auch nicht der Thüringiſchen Erbſchirmherrſchaft gleiches, doch ihr mindeſtens ähnliches Verhältniß zu Fritzlar trat dagegen des L. Herman Sohn und Nachfolger, Ludwig I. oder der Friedfertige, als er 1439 die Schirmvogtei über das ganze Mainziſche Heſſen (Fritzlar, Hofgeismar, Amöneburg, Neuſtadt und Naumburg) gegen einen Jahresgehalt von 1500 Gulden amtweiſe übernahm [295]). Siebenzehn Jahre hat der Landgraf dies beſchwerliche Amt, welches er eigentlich nur auf 3 Jahre übernommen hatte, unverdroſſen verwaltet. Er legte es erſt nieder, als es ihm durch das Betragen der Mainziſchen Beamten verleidet worden war. In dieſe Zeit fallen einige ſeiner Schreiben an das S. Petersſtift. 1443 [296]) will er ſich des Stifts in deſſen Fehde

---

[294]) S. die Note [242]). Ungedr. Urk. von dieſem Jahre.

*) Während des Krieges mit Mainz hatte L. Ludwig der Friedfertige die in Heſſen aufkommenden Zehnten und Renten des Stifts mit Beſchlag belegt. Die Bitte um Erledigung war vergeblich. Das Stift berichtet darüber an den Erzbiſchof, es habe den Landgrafen „vmbe Godes willen“ gebeten, daß er ihnen „gnedig, fruntlich vnd forderlich“ wäre, und „ſy an yren tzenden, gütern vnd gülden ſchuren vnde ſchirmen wolle, vnde daz ſy ire tzenden nach aller fryheid vnde gewonheid vorlihen (verpachten) mochten, vnde kegen en demudiglichen irboden“ (erboten) hatten, „alſe ſy das gewonliche“ (Schutzgeld) „yme vnde ſynem vatir, auch me“ (mehr) „getan.“

[295]) Vgl. v. Rommel II, S. 292. — Gudeni cod. diplom. I, pag. 978.

[296]) Sonnabends nach vincula Petri (2. Auguſt).

Digitized by Google

gegen die von Canſtein „ernſtlich" annehmen; in demſelben Jahre [297]) läßt er das Stift wiſſen, er wolle es in der Fehde gegen Ditmar und Henrich von Hanſtein „nicht fallen laſſen", doch befiehlt er dem Stifte Geheimhaltung an; — 1445 [298]) ladet er den Dechanten und die Prälaten zu Fritzlar ein, mit ihm an der hohen Warte bei Werkeln zuſammenzukommen, weil er mit ihnen über Dinge zu verhandeln habe, welche ſich nicht wohl ſchreiben oder durch Abgeordnete beſorgen ließen; — und 1451 ermahnt er das Stift Fritzlar, des Landgrafen arme Leute zu Iſthe nicht zu beſchweren und zu bedenken, daß Reinhard von Dalwig, des Landgrafen Amtmann, dies Dorf von ihm zu Lehen trage, und ſich zu einem Austrage erbiete, zu welchem das Stift ſeine Abgeordneten ſenden möge [299]). Selbſt in der Zeit, wo L. Ludwig I. durch das Fritzlarer Stift mit dem Banne belegt war (vermuthlich während der Fehde mit Mainz 1425—1427), weigerte er ſich nicht, dem Stifte auf deſſen Bitten durch Unterhandlungen nützlich zu werden; denn er ſchreibt an es in einem nicht genannten Jahre:

„Ludewig Lantgraff Zu Heſſen.

Vnſer fruntlicher grus zuuor. Erbarn lieben beſundern. Als Ir vns aber vmb hern Dieteriche von der Malßborg uwern mit-

---

[297]) „Freitags nach Misericordias domini (10. Mai.) Gebin zu Caſſel.

Ludewig gon gotis gnaden Lantgraue zcu Heſſenn.

Vnſer fruntlicher grus zuuor, Erbärn lieben beſundern. Vmbe ſoliche fhede, als Dietmar vnd Heinrich von Haenſtein an uch legen, han wir denſelben uff dieſen nehſten Sontag her gein Caſſil by vns beſcheiden, herumbe wir uch nu bidden. Daz Ir zwene adir drye uwer mitdeheren vnd frunde, den vmbe ſoliche ſache wyſſentlich iſt. uff den genanten Sontag zytlich nahe mittage mit uwer gerechtekeit als Ir in den ſachen meynet Zu haben, auch by vns hir haben wullet, dann wir umbe ſoliche verhoren vnd verſuchen woln, abe wir die uff gute wege bringen mogen; daromme wir vns dan gerne Zum beſten bearbeyden woln, vnd uch Her Inne nicht fallen laſſen, vnd daz auch heimlich halten vmbe Fhede willen, als dieſelbe von haenſtein han. Daruff wir vns dan laſſen (sic). des woln wir uch gerne dangken".

Abdreſſe: an den Dechanten und das Stift Fritzlar.

[298]) „Gebin Zcu Caſſel uff Sontag nach Bonifacij".

[299]) d. d. Homberg, Montags nach Reminiscere. (22. März.)

Digitized by Google

canoniken geſchreben had, darumb woln wir vnuorczoglich mit Reyn-harde von Talwig redden laſſen, vnd uch alſdanne ein antwurte umb dieſſen Sontag widder laſſen wyſſen, vnd waz wir gudes dar-Inn gethun konden, daz theden wir umb uwern willen gerne, wie wol wir vnd vnſer land von ſolcher ſache we-gen von uch her mit beroubunge godis dinſtis ſwerlich gepſendit werden. Dat. Caſſel Ipso die Joh. bapt."

Den erſten Schirmbrief für das S. Petersſtift in Fritz-lar, welcher mir zu Geſichte gekommen iſt, hat unter den Heſſiſchen Landgrafen Ludwig II., der älteſte Sohn des eben genannten Ludwig I., im Jahre 1465 am 29. Juni zu Caſſel ausgeſtellt [300]). In demſelben verſpricht der Landgraf „die Erbarn Dechant vnd Capittel des Stifftis zcu Fritzlare mit Iren Vicarien, allen Iren Knechten vnd Dienern in — — ſchutz, ſchirm vnd verteyding" ſechs Jahre lang zu nehmen, ſie gleich ſeinen eigenen Landen und Leuten zu vertheidigen, und ihre Zehnten in ſeinen Landen verpachten oder ſammlen zu laſſen. Er weiſet auch ſeine Amtleute an, ſich hiernach zu achten, und will nur in Zeiten einer etwaigen Fehde oder „verwarunge" gegen Mainz durch dieſen „Verſpruch" nicht gebunden ſeyn. Doch ſollen nach der Sühne die etwa unterbrochenen ſechs Jahre ausgehalten wer-den. Von den Stiftsdörfern und von einem Schutzgelde iſt in dieſem Schirmbriefe nicht die Rede, auch wird nirgends darin auf ein altes Recht oder auf eine Erneuerung hingedeutet. Derſelbe Landgraf erlaubte 1471 dem Stifte, deſſen Heſſiſchen Zehnten dies Jahr zu ſammlen und zu verwaltern. Auch der Schutzbrief L. Wilhelm I. und der ſeines Bruders L. Wilhelm II. (des Mittleren) vom Jahre 1489 beſchränken ſich auf ein Jahr. Dagegen ſtellte der letztere am 27. Mai 1490 [301]) unſerm Stifte einen Schutzbrief aus, welcher ſich dadurch weſentlich von den vorigen unterſcheidet, daß er das ganze Hab und Gut des Stifts (daruonne nichts Vßgeſcheidenn") begreift, und um den Gegenſatz noch

---

[300]) „Datum Caſſel am Sonnabinde Petri et Paulj Apostolorum". — Hiernach iſt Ledderhoſe's Aufſatz (in den Heſſiſchen Beiträgen II, 215), welcher überhaupt in dem Folgenden manche Ergänzung findet, zu berichtigen.

[301]) Ungedr. Urk.

Digitized by Google

mehr hervorzuheben, hinzuſetzt: „Sunderlich In Vnſerm furſtenthumb"; daß er ferner ein jährliches Verſpruchsgeld (40 rhein. fl.) feſtſetzt, welches allemal auf Pfingſten an den Schultheißen in Gudensberg entrichtet werden ſoll [302]); daß in Zeiten einer Fehde zwiſchen Mainz und Heſſen die ſtiftiſchen Zehntfrüchte in Heſſen zwar dem Stifte verbleiben, aber während des Kriegs nicht aus Heſſen hinweggeführt werden ſollen; und daß endlich L. Wilhelm den zugeſagten Schutz bis zu ſeinem Tode („Vnnſer Lebenlangk") zu geben verſprach [303]). Unter der vormundſchaftlichen Regierung für Philipp den Großmüthigen (1509—1518) ſuchte das Stift um Erneuerung des Schutzes nach und erhielt von den Räthen auch die Zuſage deſſelben, zum erſtenmale auf vier Jahre, zum andernmale (Donnerſtags nach Allerheiligentag 1513) ohne nähere Zeitbeſtimmung. Kaum war aber Philipp für mündig erklärt [304]), ſo ſagte er dem Stift Fritzlar auch ſchon ſeinen Schutz auf. Sein deßhalbiges Schreiben lautet alſo:

„Philips von gots gnaden Landgraff zu Heſſen ꝛc. Lieben Andechtigen, Nachdem Ir bißheren Inn vnnſerm Furſtlichen ſchutz vnnd ſchirm geweſt, Vnnd ſich aber die leuffte ietzo vnuerſichtlich ße geſchwindt ereigen, wiſſen aber kunden wir euch fernner nicht ſchutzen nach ſchirmen, ſein auch des ferner nit gneigt Vnnd ſchreiben euch vnnd den euern vnnd was euch Zuſtet, ſolichen gedachten vnnſern furſtlichen ſchutz vnnd ſchirm für vns vnd die vnnſern, wie Ir bißher Dar Inn geſtannden, Hiemit gantz ab vnnd vff,

---

[302]) Daß der Landgraf damals für die erſten 11 Jahre auf das Verſpruchsgeld verzichtete (was Ledderhoſe als etwas Beſonderes hervorhebt), erklärt ſich daraus, daß L. Wilhelm laut einer von ihm ausgeſtellten Quittung (d. d. Sonnabend nach Exaudi 1490) das Schutzgeld für dieſe Zeit ſchon zum Voraus empfangen hatte. — Es iſt auch ein Irrthum, wenn Ledderhoſe (ſ. Note 300) behauptet, das Schutzgeld ſey 1650 von L. Wilhelm VI. auf Goldgulden erhöhet worden; es iſt vielmehr dieſe Münze von 1490 an immer gezahlt worden nach Ausweis der eben angeführten Quittung.

[303]) Für die Erfüllung dieſes Verſprechens ſpricht eine Quittung über 40 rh. fl. Verſpruchsgeld, welche das Stift 1503 „ſunabend nach dem heilligen Pfingkſtag" an Rudolph von Weiblingen, Kammermeiſter des Landgrafen, durch den ſtiftiſchen Diener Johann Kegel gezahlt hat.

[304]) Des L. Philipp Mutter, Anna, hatte die Vormundſchaft bis 1518 (Mitte März) geführt. Cfr. v. Rommel III, 171 Anm.

Digitized by Google

euch des Hinfurther nit haben Zu gebrauchen aber Zu behelffen, Jnn crafft vnnd macht Dis brieffs, Darnach habt euch Zu richten. Geben Zu Marpurgk vnnter vnnſerm Furſtlichen vffgetrucktem Jnngeſigel Dinſtags Nach Albani (d. i. am 22. Juni) Anno ꝛc. xviij." [305]).

Was den Landgrafen zu dieſem Entſchluſſe bewogen habe, läßt ſich aus dieſer allgemein gefaßten Urkunde, welche blos von geſchwinden Zeitläufen ſpricht, nicht ermitteln. Allein abgeſehen davon, daß der Unwille über den Mainziſchen Erzbiſchof Albrecht, welcher heimlich dem Raubritter Franz von Sickingen anhing [306]) und ſchon unter Anna's Vormundſchaft die Rechte des Landgrafen kränkte, ihm dieſen Vorſatz eingeben konnte, hatte nach einer andern Urkunde *) auch das Stift ſelbſt den Landgrafen beleidigt, vielleicht durch die Befehdung der von Löwenſtein **). Doch ließ ſich Philipp vom Stifte erbitten, den verſagten Schutz wieder auf Lebenszeit zu übernehmen und fertigte deshalb einen Schirmbrief aus [307]), in welchem zuerſt das Dorf Ungedanken ausdrücklich als unter dem Schutze mitbegriffen erwähnt [308]) und das Schutzgeld, dieſes Dorfes halber, um 10 fl. erhöht wurde. Die erſte Zahlung des bedungenen Schutzgeldes erfolgte am Tage der Aushändigung der Urkunde; die weiteren Zahlungen in gleichem Betrage ſollten wie vorher allemal auf Pfingſten geſchehen. Im Jahre 1543 drohete L. Philipp dem Stifte, ihm abermals den Schutz aufſagen zu wollen, weil es gegen die proteſtantiſchen Einwohner Fritzlar's practicire und ihnen die Anhörung der Predigt und den Gebrauch der Communion in der Frauenmünſter-Kirche verbiete ***).

Nach dem Tode Philipps des Großmüthigen (31. März 1567)

---

305) Nach dem Original im Kurh. Haus- und Staatsarchiv.

306) v. Rommel III, 256.

*) d. d. Marburg 27. Juni 1518.

**) Vgl. unten Innere Geſch. unter c (Stadtwald).

307) d. d. „Grunberg Am Mittwochenn Jnn Pfingſtheiligenn tagen."

308) Im Concept ſteht (am Rande nachgetragen) auch Rothhelmshauſen, das im Originale fehlt. Jenes hat auch in dem Artikel, daß das Stift in Zeiten einer Fehde zwiſchen Mainz und Heſſen dennoch ſeine Zehnten verpachten oder ſammlen laſſen kann, die Clauſel: „ſo fern vns vnd den vnſern vß Fritzlar keyn ſchad Zugefuget wirdt".

***) Vgl. Bach's Kirchenſtatiſtik S. 133, Note 19.

Digitized by Google

machte der Mainzer Domſcholaſter (und letzte Probſt von Fritzlar) Heinrich Volmar dem Fritzlarer Dechanten Conrad Weingarten [309]) bekannt, er habe die wegen der in Fritzlar graſſirenden Peſt zerſtreuet lebenden Chorherren in Warburg verſammlet, und dort ſey unter anderem beſchloſſen, um Auswirkung eines neuen Heſſiſchen Schutzbriefes den Michael Nußbicker (Canzler) anzugehen. Dies geſchah denn auch und L. Wilhelm IV. ließ [310]) gegen Erlegung Eines ſogleich gezahlten Schutzgeldes einen Schutzbrief dem Stifte zuſtellen, welcher in allem dem vorigen gleich lautet, und nur darin abweicht, daß er die, Note 308) erwähnte Clauſel nicht hat, und zuerſt auch das Dorf Rothhelmshauſen (ohne weitere Erhöhung des Schutzgeldes) als ſchutzverwandt benennt. — Der Schutzbrief des L. Moritz (ausgefertigt zu Caſſel am 14. April 1593) wurde für das Stift S. Petri in den Zeiten, als der 30jährige Krieg mit ſeinen Gräueln ſich über ganz Deutſchland auszubreiten anfing, von der höchſten Wichtigkeit. Als nämlich nach der Niederlage am weißen Berge bei Prag (1620) der Graf von Mansfeld und der junge Herzog von Braunſchweig, Chriſtian, Adminiſtrator des Biſthums Halberſtadt, die Rettung der verloren gegebenen Sache Friedrichs und der Proteſtanten übernommen hatten, zog Chriſtian mit Erlaubniß des L. Moritz [311]) durch Heſſen, um die von den Feinden beſetzte Pfalz für Friedrich zu retten. Schon auf dieſem Durchmarſche [312]) fühlten Fritzlar und die Stiftsdörfer darum, weil ſie eines Biſchofs Eigenthum waren, die ſchwere Hand des Herzogs, der ſich ſelbſt Gottes Freund, der Pfaffen Feind nannte. Der Zug ging dann nach Oberheſſen, wo Amöneburg von Chriſtians 15,000 Mann ſtarkem Haufen in einem nächtlichen Ueberfalle erſtiegen und mit Neuſtadt ausgeplündert wurde. Mit Schrecken hörte das Stift Fritzlar, daß der Gefürchtete, welcher vor dem, durch Darmſtädter, Würzburger und Mainzer verſtärkten Tilly'ſchen Heere ſich zurückzog, ſeinen Rückweg nach Weſtphalen über Fritzlar und Naumburg zu nehmen geſonnen ſey, und bat daher

---

[309]) 1567. Decemb. 10.
[310]) sub dato: „Caſſell 26. Januarii 1568".
[311]) v. Rommel VII, 414 f.
[312]) October 1621.

Digitized by Google

um „eilenden möglichen ſchuetz und ſchirm“ [313]). Der Landgraf war eben abweſend; doch ſandten ihm deſſen zurückgelaſſene Räthe die Bittſchrift des Stifts nach, und verſprachen, obgleich ſie ſich nicht verſehen könnten, daß das Stift von Braunſchweigiſchem Kriegsvolke beläſtigt werden ſollte, doch, ſo viel Muſketierer, als das Stift begehren würde, in der Nähe bereit zu halten, auch auf Verlangen Salvaguardia's (Sicherheitsbriefe) zu überſenden, welche das Stift an den Thoren der Stadt und in ſeinen Dörfern anſchlagen laſſen könne [314]). Das Stift hatte ſich über den Weg, welchen der Herzog nehmen würde, nicht getäuſcht. Daß aber die Stiftsdiener und die Stadt dennoch wieder hart von des Herzogs Raubgeſindel beſchädigt wurden, war des Landgrafen Schuld nicht, der ſeine eigene Gränze ja nicht gegen ſolche Plünderungen allenthalben zu ſichern wußte. Im Gegentheil war er darauf bedacht, durch eine, in die Stadt Fritzlar ſelbſt gelegte, Beſatzung den verſprochenen Schutz kräftiger, als aus der Ferne, zu leiſten. Er unterhandelte daher mit dem Mainziſchen Erzbiſchof, ſtellte dieſem die Gefahr vor, welcher die Stadt durch eine Baieriſche Beſatzung und die dadurch wahrſcheinlich herbeigeführte Rückkehr Herzog Chriſtians ausgeſetzt ſeyn würde, und bewog dadurch den Erzbiſchof, der ſeinen Widerwillen kaum zu beſiegen vermochte, zur Einwilligung. So erhielt die Stadt Fritzlar gegen das Ende des Januars 1622 aus Gudensberg und Felsberg eine Heſſiſche Beſatzung [315]). Dieſe kam noch eben zu rechter Zeit an, um die (proteſtantiſche) Stadt vor einer gefahrvollen, das Stift aber vor einer theueren Beſatzung zu behüten. Schon ſtreiften Baieriſche Truppen bis in die Nähe. Die Jeſuiten in Fritzlar *) ſtanden mit ihnen in einem vertrauten Briefwechſel und hatten in der Abſicht, ihnen die Stadt in die Hände zu ſpielen, bereits in aller Stille einen geheimen Gang bis zur Stadtmauer gegraben, durch welchen ſie die Baiern einzulaſſen gedachten, — als im Februar dieſes Jahres ihr Vorhaben entdeckt wurde. Von der Zeit an war man beſſer auf ſeiner Hut. Als die Baiern nicht

---

313) Originalbrief des Stifts an des Landgr. Räthe d. d. 1621. Nov. 22.

314) Antwort der Heſſ. Räthe d. d. 1621. Nov. 30.

315) Vgl. v. Rommel VII, 422.

*) S. o. S. 43.

lange nachher eine gefahrdrohende Bewegung gegen Fritzlar machten, rückte auf die Anzeige des Burgemeiſters Heſſiſche Landmiliz ein.

Für dieſe und ähnliche Mühen und Sorgen mochten die Bewohner der Stadt, vielleicht auch die Glieder des Stifts, wenigſtens in Zeiten dringender Noth, dem Landgrafen ſich verpflichtet fühlen; in Mainz dagegen ärndtete der Landgraf dafür ſchlechten Dank. Der Mainziſche Rath D. Johannes Baronius gab deshalb dem Stifte, welches in ſeinen Eingaben an den Erzbiſchof mehreremale von dem Heſſiſchen Schutze geredet hatte, im Vertrauen den ſchriftlichen Rath, das Stift möge auf dieſen eben nicht empfehlenden Beweisgrund [316]) „nicht ſo oft und ſo Starck" zurückkommen, weil dann der Erzbiſchof geneigter ſeyn werde, nach ihren Wünſchen zu reſolviren [317]).

Auch Landgraf Wilhelm V., der Sohn des Landgrafen Moritz, ſtellte 1628 (30. Auguſt) dem Stifte einen Schutzbrief auf Lebenslänge aus, und ehrte dieſes Fürſtenwort auch dann, als er 1631 (September 9.) die Stadt Fritzlar mit Sturm einnahm, und nur mühſam die Erbitterung ſeiner Soldaten, auf welche bei der Aufforderung zur Uebergabe aus der Stadt mit Doppelhaken geſchoſſen worden war, zu beſänftigen vermochte. Gleich bei dem Eindringen der Heſſen in die Stadt mußte auf ſeinen Befehl eine Abtheilung ſeiner Truppen die Stiftskirche und die Stiftshäuſer beſetzen, um ihnen und den Stiftsperſonen Schutz und Sicherheit zu verſchaffen, während er ſelbſt mit gezogenem Schwerte in den Straßen umherritt und allenthalben der Plünderung ein Ende machte. Das Stift, welches eine Behandlung gefürchtet hatte, wie ſie den evangeliſchen Geiſtlichen und Kirchen durch Tilly widerfahren war, beſchenkte in ſeiner Freude über die fürſtliche Großmuth des Siegers die Heſſiſchen Soldaten, welche die Kirche bewacht hatten, mit 12 Goldgulden, den Hauptmann Harſtall mit einem Pocal von 50 Loth, den Major Stoltz mit einem etliche 70 Loth ſchweren „Doublett", worin einige Doppelducaten lagen, ließ dem General Baudis und anderen hohen Officieren für 40 Thaler Wein überbringen, und kam den Wünſchen

316) „tanquam parum fauorabile argumentum".
317) 1625. Juni 20. d. d. Mainz.

des Landgrafen, deſſen Land an Getreide Mangel litt, mit einer Ueberweiſung von 205 Vierteln Korn, Gerſte und Hafer entgegen. Doch bald änderte der Landgraf, welcher bisher ſo gnädig gegen das ihm ſchutzverwandte Stift ſich gezeigt hatte, ſeine Geſinnungen. Das Stift ſelbſt gab dazu die Veranlaſſung durch ſein Benehmen gegen Tilly, welcher, bei Leipzig geſchlagen, ſengend und brennend ſeinen Rückzug über die Weſer nahm, in den erſten Tagen des October vor Fritzlar erſchien und dort von dem Stifte mit einer dem Landgrafen höchſt mißfälligen Freude begrüßt und empfangen wurde. Um ſo weniger war der Landgraf bei der zweiten Beſetzung Fritzlar's geneigt, dem Stifte die ohnehin zur Fortſetzung des Krieges nöthigen Geld- und Frucht-Contributionen zu erlaſſen, ja er zog ſogar die dem Stifte gehörigen in Heſſen gelegenen Zehnten ein, und überwies ſie der in Caſſel gegründeten Academie, welche damals die Stelle der von Heſſen-Darmſtadt occupirten Univerſität Marburg vertreten mußte. Erſt des Landgrafen Wilhelm V. Wittwe, die mit Recht berühmte Amalie Eliſabeth, ſetzte das S. Petersſtift mit Rückſicht darauf, daß es dem Andringen Heſſen-Darmſtadts, ſich unter ſeinen Schutz zu begeben, beharrlich widerſtrebt hatte, noch kurz vor dem Weſtphäliſchen Frieden wieder in den alten Beſitz, und ſtellte die früheren Verhältniſſe der Schutzverwandtſchaft wieder her. Als ſie 1650 die Regierung zu Gunſten ihres Sohnes Wilhelm VI. niederlegte, wurde von dieſem dem Stifte noch in demſelben Jahre lebenslänglicher Schutz zugeſagt. Daſſelbe geſchah von

- der Landgräfin Hedwig Sophie für ihren unmündigen Sohn L. Wilhelm VII. am 23. Juni 1664;
- dem L. Carl am 18. Oct. 1688;
- dem L. Friedrich I. (König von Schweden) 1730 [318]);
- dem L. Wilhelm VIII. am 15. Sept. 1751;
- dem L. Friedrich II. am 14. März 1760.

In keinem Zeitraume war jedoch der Heſſiſche Schutz dem Stifte wieder erwünſchter und wurde darum dringender von ihm in Anſpruch genommen, als in den Zeiten der Franzöſiſchen Revolutionskriege. In

---

318) S. Ledderhoſe in den Heſſiſchen Beiträgen zur Gelehrſamkeit und Kunſt II, S. 216 ff.

Folge des Baſeler Friedens (28. Auguſt 1795) hatte Heſſen mit Preußen ſich für neutral erklärt, und das Stift ſuchte ſich und ſeinen Dörfern durch Berufung auf den Heſſiſchen Schutz ebenfalls die Wohlthaten des Friedens zuzuwenden. Als daher die Franzoſen bis an die Edder vorrückten, ſandte es [319]) eine Deputation an den L. Wilhelm IX. Sie beſtand aus dem Scholaſter von Papius und dem Canonicus Sturm. Der Landgraf befand ſich eben damals in dem Bade Hofgeismar. Nach einer Dankſagung für den vom Landgrafen erneuerten Schutz, baten ſie wegen der jetzt nahen Gefahr eines feindlichen Ueberfalles und Franzöſiſcher Requiſitionen um Vermittelung und Fürſprache bei den Franzöſiſchen Heerführern. Der Landgraf nahm das Geſuch der Abgeordneten ſehr gnädig auf, und die von ſeinem Miniſter, Baron Waitz von Eſchen, mit dem Geſandten der Franzöſiſchen Republik, Rivalz, in Caſſel gepflogenen Unterhandlungen hatten ſehr ſchnell zur Folge, daß dieſer allen Officieren der Franzöſiſchen Heere, welche Fritzlar ſelbſt oder das Gebiet des Stift betreten würden, durch ein beſonderes Patent, welches der Landgraf dem Stifte mit einem ſehr freundlichen Handſchreiben überſandte, die ſtrengſte Mannszucht zur Pflicht machte [320]). Das Handſchreiben ſelbſt kann ich nicht unterlaſſen, hier ganz einzurücken:

„Meinen gnädigen Gruß in geneigtem guten Willen zuvor.

Würdige, Wohlgeborne, liebe beſondern!

Es gereicht Mir zu einem ſehr lebhaften Vergnügen, daß die ſeit undenklichen Zeiten zwiſchen Meinen Landen und dem St. Petri Stift zu Fritzlar beſtehende genaue Verbindung Mich bey den gegenwärtigen Kriegsgefahren in den Standt geſezt hat, nach denen Mir von Denenſelben, durch das eingereichte Bittſchreiben, deshalb bezeugten Wünſchen, für die Beſchützung dieſes Stifts Sorge zu tragen. Ich habe Mir dieſes, nach Eingang jenes Schreibens, zu einem beſondern Anliegen ge-

---

[319]) Juli 1796.

[320]) Der Geſandte „invite les generaux et tous les chefs des Armées de la Republique, soit qu'ils se portent au dit Fritzlar, soit qu'ils passent sur des terres du dit Chapitre, d'y faire observer les Loix de la discipline militaire avec la Rigidité, qui leur est prescrite envers tout ce qui appartient à la Hesse. Cassel le 28 Messidor, l'An de la Republique 4.

Digitized by Google

macht, und überſende Ihnen in der Anlage den von der Franzöſiſchen Geſandſchaft an Meinem Hofe für beſagtes Stift verlangten Schutzbrief.

Ich würde ihn ſehr gern auch auf die übrigen innerhalb Meinen Landen wohnenden Maynziſchen Unterthanen haben ausdehnen laßen, wenn Ich dazu einen gleichmäſigen Anlaß erhalten hätte.

Alzeit verbleibe mit vieler Achtung und Freundſchaft

Derenſelben

wohlaffektionirter

Wilhelm L.

Geismar den 18ten July 1796.

An das Stift St. Petri, zu Fritzlar."

1797 zu Ende des Juni forderten die Franzoſen unter Hoche von den, jenſeits der Edder (der damals gezogenen Demarcationslinie) gelegenen Stiftsgütern und zwei armen Stiftsdörfern 6000 Paar Schuhe und 12,000 Livres (etwa 4000 Thaler). Beide Lieferungen ſollten bei ſchwerer Strafe binnen 14 Tagen vom Stifte S. Petri herbeigeſchafft werden. Da erſcholl die freudige Nachricht von Mainz her, der Friede ſey ſchon eingeleitet und durch die vorläufigen Friedensbeſtimmungen eine jede rückſtändige Kriegs-Contribution den von den Franzoſen beſetzten Orten erlaſſen. Doch, dieſe Freude verwandelte ſich bald in Trauer. Denn am 12. Juli brachte ein Franzöſiſcher chasseur dem Stifte Fritzlar den Befehl, daß die requirirten Schuhe und Gelder allerdings, und zwar bei Vermeidung unnachſichtlicher Execution nunmehr ganz gewiß binnen vier Tagen beſchafft werden müßten. Der Landgraf, abermals von dem Stifte, welchem es $^3/_5$ an jenen Summen ertragen haben würde, um Rath angegangen, konnte die beruhigende Verſicherung geben, daß er ſchon kräftigſt ſich deshalb für ſie verwandt habe. Und in der That blieb das Stift von nun an von den Franzoſen unbedrängt.

Auch jetzt blieb der Dank aus, welchen Mainz unter dieſen Umſtänden dem Landgrafen, ohne der eigenen Ehre etwas zu vergeben, hätte ausſprechen können. Noch mehr! Der Erzbiſchof wußte ſich durch die Mainzer Regierung eine Abſchrift von dem letzten, dem Landgrafen überreichten Schutzgeſuche des Stifts zu verſchaffen, und gab dem Stifte einen ſcharfen Verweis, weil es in ſeiner Bittſchrift den Landgrafen einen „angebornen Schutzherrn" genannt hatte; dem Landgrafen aber ging

Digitized by Google

zu gleicher Zeit ein wegen dieſes „unerhörten“ Ausdrucks vom Erzbiſchofe eingelegter Proteſt zu, den jener in begreiflichem Unwillen ſehr würdig beantwortete, — durch Schweigen. Er befahl den Proteſt ad acta zu nehmen.

Wenige Jahre nachher, zu gleicher Zeit mit der Säculariſation des Erzſtifts Mainz und des Stifts S. Petri, erloſch die Schirmherrſchaft über Fritzlar, welche die Vorfahren der Heſſiſchen Fürſten, die Landgrafen von Thüringen, 150 Jahre, die Heſſiſchen aber nach langer Unterbrechung wieder über 300 Jahre geübt hatten, ohne dabei außer der alten Ehre und dem ſehr geringen Schutzgelde einen andern Lohn, als die Laſten, Mühen, Sorgen und ewigen, von Mainz herrührenden Häkeleien und argwöhniſche Bedenken einzuärndten, — wenn man nicht dies als den ſchönſten Lohn in Anſchlag bringen will, daß die Heſſiſchen Fürſten, als ihnen Fritzlar durch den Lüneviller Frieden (1801) zur Entſchädigung zuerkannt wurde, in den dortigen Bürgern [321]) nicht etwa ihnen völlig fremde, ſondern durch alte, ſtets wach gehaltene Erinnerungen längſt befreundete Unterthanen überkommen haben.

Hier iſt wohl der paſſendſte Ort, um die Frage zu beantworten, ob auch die Stadt Fritzlar unter Heſſiſchem Schutze geſtanden habe. Dieſe Frage iſt bejahet [322]) und verneint worden [323]). Um ſich auf den richtigen Standpunct zu ſtellen, wird es nöthig ſeyn, vorerſt zu beſtimmen, was man unter dieſem Schutze zu verſtehen habe. Einen Heſſiſchen Schutz hat allerdings die Stadt Fritzlar zu verſchiedenen Zeiten genoſſen. Sie ſtand unter ihm, als L. Ludwig I. 1439 alle Mainziſchen Unterthanen in Heſſen in ſeinen Schirm nahm, und hatte ſich, wenn gleich dieſer Vertrag 1456 aufgekündigt wurde, bei der ſpäterhin von dem Stifte erneuerten Schutzverwandtſchaft mit Heſſen darum, weil es mit dem Stifte durch Eine Mauer umſchloſſen war, nebenhin,

---

[321]) Der Schutz des Stifts kam ja nothwendig auch der Stadt immer zu Nutze, — und — ſ. das gleich Folgende.

[322]) *Estor* de jure publ. Hassiæ hodierno, cap. IIX. §. 93.

[323]) Ledderhoſe in den Heſſ. Beiträgen II, S. 218 fg.

Digitized by Google

auch ohne beſondere Schutzbriefe der Wohlthaten des Heſſiſchen Schutzes zu erfreuen. Ja, es fehlet nicht an Beweiſen, daß die Stadt Fritzlar dann und wann die Heſſiſchen Landgrafen um Schutz angeſprochen, und wirklich Schutzbriefe von ihnen ausgewirkt hat. So wandte ſich die Stadt Fritzlar z. B. im Jahre 1621 am 7. December wegen des gefürchteten Durchzuges des Herzogs Chriſtian von Braunſchweig an den Landgrafen Moritz um einen Schutz, wie ihn das Fritzlarer S. Petersſtift genieße. Der Landgraf ſcheint nicht abgeneigt geweſen zu ſeyn, ihn in dieſer Ausdehnung zu ertheilen. Doch die damals in Caſſel verſammleten Heſſiſchen Landſtände, vor welchen die Sache zur Sprache gebracht wurde, und die ſich weigerten, einzeln darüber abzuſtimmen, machten darauf aufmerkſam, daß der Landgraf dieſen Schutz „nicht herbracht, noch einig ſchutzgeldt davon bißhero erhabenn — — Vnd würde eß ſich ſchwerlich thun noch verantworten laſſen, daß Ihre Fürſtliche gnaden ohne des Churfürſten — bewilligung ſich eines Fürſtlichen Erbſchutzes darüber anmaſſenn“; doch ſey „nachbarliche Schutzhülfe gegen übermuth“ nicht verboten, beſonders in Fällen, „da der eigenthumbsfurſt den Unterthanen weit entſeſſen“ und deſſen Hülfe nicht abgewartet werden könne. — Auch die Räthe des Landgrafen waren derſelben Anſicht und wünſchten nur einen außerordentlichen Schutz in Fällen beſonderer Noth gewährt zu ſehen. L. Moritz ſtellte auch wirklich deshalb nur für einzelne Nothfälle der Stadt Fritzlar folgenden Schutzbrief aus:

„Moritz u. ſ. w.

Erbare liebe getrewe, Wihr haben Ewer Vnß sub dato Fritzlar den 7ten huius vnderthenig gethanes ſchreiben empfangen (und) verleßen, Verhalten euch daruf hirmit in gnaden nicht, daß wie wihr mit ewerer darein gethanen erclehrunge in gnaden Zufrieden, alße ihr euch auch Zu vnß [:wofern ihr demſelben erbieten wurkliche folge leiſten werdet:] hinwiedrumb Zu verſehen haben ſollet, Daß Wie bißhero von vns geſchehen, alſo auch hinführo Wihr Ewer gl. f. vnd herr ſein vndt pleiben, Euch auch vff begebende nothfälle Schutz vnd Schirm Wiederfahren laßen Wollen,

Habens euch in gnaden, Darumb Wihr euch gewogen, Wieder

antwordt leiſten nicht verhalten wollen, Datum Marpurgk den 12ten Decembris Anno 1621.

Moritz L. Z. Heſſen.

(Addreſſe:) Den Erbahren vnſern lieben getrewen, Burgemeiſtern vnd Rath der Stadt Fritzlar N. N. ſambt vnnd ſonders.“

Auf dieſen Schutzbrief und dunkle Rückerinnerungen baueten die Bürger, als ſie am $^{18}/_{28}$ September 1631 bei dem L. Wilhelm V. mit der Bitte einkam, ſie in ſeinen Schutz zu nehmen, und dabei vorſtellten, daß ihre „Vorfahren mehr alß vor 100 Jahren“ und ſie ſelbſt „nach ihnen in neuligkeit“ denſelben Schutz gehaptt“, und ſie „gleich dem Hieſigen Stieft“, mit dem ſie „in einer Ringkmauren begrieffen“, zu ſchirmen. Die Stadt überſandte zugleich, weil es ihnen nicht möglich ſey, Geld aufzubringen, „eine danckbarliche erkentnüß an frucht.“

Nach ſpäteren, von der Stadt Fritzlar geſuchten und ihr gegebenen Schutzbriefen ſiehet man ſich vergeblich um, wenn es gleich an Interceſſionsſchreiben der Landgrafen für die Stadt bei den Churfürſten von Mainz nicht fehlet. — Es kann daher nicht in dem Sinne von einem Heſſiſchen Erbſchutze über die Stadt Fritzlar, wie er dem S. Petersſtifte daſelbſt zu Theil geworden iſt, die Rede ſeyn. Ueberhaupt iſt der Ausdruck Erbſchutz ſelbſt für die Verhältniſſe, in welchen das genannte Stift zu Heſſen geſtanden hat, hiſtoriſch unrichtig und wurde erſt von den Publiciſten des vorigen Jahrhunderts Eſtor und Ledderhoſe in Gang gebracht. Ich finde ihn zuerſt 1621 in den oben angeführten landſtändiſchen Verhandlungen gebraucht. Die Schirmbriefe ſelbſt kennen ihn durchweg gar nicht. In ihnen wird auch, von Wilhelm II. an bis auf die neueſten Zeiten herab niemals auf einen erblichen Uebergang an den Regierungsnachfolger (wie in den Hersfeldiſchen geſchiehet) hingedeutet, ſondern es wird von dem jedesmaligen Schirmherrn nur ein lebenslänglicher Schutz zugeſagt. Nimmt man noch hinzu, daß die Nachſuchung um die Erneuerung des Schutzes dem Stifte überlaſſen war, wie es denn ausdrücklich in dem Schutzbriefe des L. Wilhelm I. von Sonntags nach Johannis d. T. Tage 1486 heißt: „daß ſie (Dechant und Stift) mit Vns gutlich Vbirkommen ſin“; — daß das Stift niemals von den Heſſiſchen Land-

grafen bei Regierungsveränderungen an dieſe Handlung als an eine unerlaßliche Pflicht erinnert wird; — daß Wilhelm II. zu ſpät, wenn man ſeinen erſten Regierungsantritt über die für ihn abgetheilten Lande 1485, zu früh aber, wenn man ſeine Gelangung zur Regierung des geſammten Heſſens 1493 in das Auge faßt, den Schirm über das S. Petersſtift mit dem Jahre 1490 übernommen haben würde; — daß die vormundſchaftlichen Räthe während der Minderjährigkeit L. Philipp's d. G. in deſſen Namen dem S. Petersſtifte in ihrem erſten Schutzbriefe den Schutz wieder nur auf eine beſchränkte Zahl von Jahren, in dem zweiten aber ohne Beſtimmung der Zeit zuſagten [324]); — daß L. Philipp 1518 den Schutz aufkündigte und erſt 1519 wieder übernahm; — daß nach Philipp's d. G. Tode ſchon $^3/_4$ Jahre verfloſſen waren, bevor das Stift bei Philipp's Nachfolger um die Erneuerung ſich bewarb; — und endlich, daß dieſer Schutzgerechtigkeit in dem Weſtphäliſchen Frieden, welcher doch von der Corvei'ſchen und Hersfeldiſchen nicht ſchweiget, überall keine Erwähnung geſchieht: — ſo möchte wohl das Wort Erbſchutz zu ſtreichen und die allgemeine Bezeichnung Schutz die paſſendſte und empfehlenswertheſte für die Verbindung ſeyn, in welcher das S. Petersſtift zu Fritzlar ſeit 1465 mit den Landgrafen von Heſſen geſtanden hat.

---

6) Vaſallen des S. Peterſtifts zu Fritzlar.

Außer den vom Stifte ſelbſt unmittelbar beſeſſenen und verwalteten Gütern gehörten ihm noch viele andere, welche mit den damit verbundenen Rechten an gewiſſe adelige und bürgerliche Famlien zu Erbmannlehen [325]) gegeben wurden. Dieſe Vaſallen des Stifts zu

---

[324]) „Das wir nun nach aufgange — deſſelben Verſpruchs aus ſunderlicher gunſt — — Dechant vnnd Capittel — — Wyderumb In vnnſers gnedigen herren Lantgrauen Philipses furſtlichen Verſpruch ſchutz ſchirm vnd verteydungk angenommen" ꝛc. d. d. 1513 „am Donnerſtage nach aller Heiligen Dage".

[325]) Es iſt merkwürdig, daß noch bei dem Erlöſchen der Probſtei 1597 alle Fritzlarer Lehen ausdrücklich nur Mannlehen genannt werden, während die

Digitized by Google

belehnen und zu beeidigen kam dem Probſte, welcher auch die dabei fallenden Muthungsgebühren zu beziehen hatte, von jeher zu. (Nach der Einziehung der Probſtei beſorgte dies Geſchäft der Dechant.) Die zu Belehnenden mußten dann an dem hierzu ausgeſchriebenen Tage nach dem Sterbfalle des Lehnherrn und des Lehnträgers perſönlich oder durch Bevollmächtigte in Fritzlar erſcheinen [326]) und dort in der Capitelsſtube nach Vorzeigung des älteſten und jüngſten Lehnsbriefs dem Probſte oder deſſen Official ſchwören, dem Stifte treu und hold zu ſeyn, es vor Gefahren zu warnen und (inſofern es Ritterlehen waren) ihm in ſeinen Fehden gegen jedermann, mit alleiniger Ausnahme ihrer anderen Lehnsherrn perſönlich in den Waffen zu dienen. Manche der belehnten Rittergeſchlechter haben ihre Stiftserblehn mit Zuſtimmung des zeitigen Probſtes und des Stifts verkauft, andere ſind im Mannsſtamme ausgeſtorben, ihre Lehen damit heimgefallen und dann entweder an andere Geſchlechter gegeben oder aus beſonderen Rückſichten ausnahmsweiſe den Töchtern oder angeheiratheten Verwandten zugebilligt worden, auch bisweilen, gewöhnlich gegen eine Geldſumme, als Erblehn in bürgerliche Hände gekommen.

Hier folgt ein Verzeichniß der Vaſallen des Stifts [327]).

---

des Stiftes Fulda ſchon ſo frühe als Kunkellehen erſcheinen, daß man dieſe ihre Eigenſchaft bis auf den h. Bonifaz ſelbſt hat hinaufführen wollen.

[326]) Daß bei dergleichen Muthungen von den geſtrengen Rittern auch tapfer gezecht wurde, verſteht ſich von ſelbſt. Den beiden Junkern von Linſingen, welche zur Lehnsempfängniß in Fritzlar am 4. December 1650 ſich eingefunden hatten, und dort bis zum andern Morgen in einer Herberge verweilten, ſtellte der Wirth eine Rechnung, aus welcher hervorgehet, daß ſie in dieſer kurzen Zeit 26 Maaß Wein für 11 Thaler 2½ Kopfſtück, und für 12 Albus Branntwein genoſſen hatten, während die Speiſen 5 Thaler betrugen. Die Bewirthung der Linſingen'ſchen Knechte und einiger Stiftsdiener betrug außerdem 2 Thaler; die zwei Pedellen allein hatten 6 Kannen Wein zu ſich genommen. Dagegen wußte der Hauskellner, welchen die von Linſingen 1657 zur Belehnung nach Fritzlar ſchickten, ſein Geſchäft wohlfeiler abzumachen. Obgleich er drei Tage dort hatte verweilen müſſen, betrug ſeine ganze Rechnung doch nur — 5 Kopfſtück.

[327]) Aus dem 12ten und den früheren Jahrhunderten fehlen die Nachrichten über die Vaſallen ſo ganz, daß man faſt daran zweifeln könnte, daß Fritzlar deren gehabt habe, wenn ſie nicht im Allgemeinen in der Urkunde vom J. 1109, welche die Rechte der Altarhörigen feſtſtellt, unter den Miniſterialen zuſammen-

Digitized by Google

von Widungen. Sie ſind erſt in unſern Tagen mit dem gelehrten Oberforſtmeiſter von Wildungen in Marburg im Mannsſtamme ausgeſtorben. Vaſallen des Stifts Fritzlar, von welchem ſie ¼ des Zehntens vor Niederwildungen zu Lehn trugen, blieben ſie nur bis zum Jahre 1267. Damals verkaufte Herman von Wildungen, genannt Maze, mit Zuſtimmung ſeiner Erben dieſen Zehnten an den Probſt Gerhard von Bolanden, der ihn auf Fürbitte des Fritzlarer Scholaſters Conrad von Michelnbach dem Stifte zum Geſchenk machte, die von Wildungen aber aus dem Lehnsverbande entließ [328]).

Riedeſel Eccard Riedeſel, wohnhaft zu Königsberg bei Hohen-Solms, behauptete gegen den Probſt Ebert Schenk zu Schweinsberg eine Reihe von Stiftsgütern zu Lehn zu tragen, und ſcheint ſeine Anſprüche nachgewieſen zu haben. Wenigſtens belehnte ihn der Probſt im Jahr 1477 [329]) mit ¼ des Zehntens zu Anreff, 1 Limes Hafer aus jedem Hauſe daſelbſt und zu Reinhardshauſen, ⅓ an dem Fiſchwaſſer, an 2 Hufen und einem Hauſe zu Anreff, 5 Schillingen aus Weige und 2 Schillingen Hufengeld aus Braunau, ſo wie mit einem Gütchen zu Obershauſen. In dem, 1597 bei dem Eingehen der Probſtei aufgeſtellten Vaſallenverzeichniſſe werden aber die Riedeſel ſchon nicht mehr erwähnt. (S. u. von Hanrleden.)

von Trügelnrode. Sie trugen den halben Zehnten zu Rückerode zu Lehn. Die andere Hälfte aber hatten die

Rule von Marburg. Beide Hälften kamen an die von Linſingen; die Eine ſchon 1448.

von Schomberg. Ihre Stiftslehen waren die Zehnten zu Fockerode, Opprechterode, Hillenhagen [330]), Brüngershauſen [331]), Brünchenhain, und Oberbrüngershauſen. Auch dieſe Lehen kamen an die

---

gefaßt würden, und ſogar der vier Erzämter des Stifts dort Erwähnung geſchähe. Ueber das 13te und 14te Jahrhundert aber ſind die Nachrichten ſo dürftig, daß ſie der Vermuthung Raum laſſen, es werden außer den Geſchlechtern, welche das 15te Jahrhundert uns als Vaſallen kennen lehrt, noch viele andere in einem bisher uns unbekannt gebliebenen Lehns-Verband mit Fritzlar geſtanden haben.

[328]) Ungedr. Urk. d. d. Maguntie xv. kal. Maij. 1267.

[329]) „ipso die Conuersionis Pauli."

[330]) Die beiden letzten Orte lagen bei Rauſchenberg.

[331]) Brüngershauſen, auch Brommershauſen genannt, lag in der Jesberger Feldmark.

von Linſingen, welche überdies ſchon 1448 mit den Zehnten zu Hundshauſen (bei Jesberg), über das kleine Feld vor Braunau und über Wolmesdorf [332]), ſo wie ſpäterhin mit einem Antheil an Wernigerode belehnt wurden. Gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts theilten ſich die von Linſingen in die Eichsfeldiſche und Jesberger Linie. Während jene noch in zahlreicher Nachkommenſchaft blühet, iſt dieſe, welche ſich allein im Beſitze der Stiftslehen erhalten hatte, 1721 mit Ludwig Eitel von Linſingen im Mannsſtamme ausgeſtorben.

von Gilſa. Sie waren 1445 mit den Zehnten zu Gilſe, Zimmersrode, Waltersbrück, Geroldshauſen [333]) und dem halben Zehnten zu Engelsheim belehnt. 1467 kam noch der Zehnte über Biſchhauſen (im Löwenſteiner Grunde) hinzu.

von Urf. Ihre Stiftslehen waren von 1448 abwärts, und wohl ſchon früher die Zehnten zu Niedern-Urf und Braunau, ſo wie der halbe Zehnten zu Wernigerode und Trocken-Erfurt.

von Elben. Gemeinſchaftlich mit der Ritterfamilie Runſt trugen ſie ¼ des Zehntens zu Welda und Dorf Wildungen, die ſogenannten Runſte-Aecker vor Wildungen und den Sendhafer zu Obervorſchütz 1448 zu Lehn. Die Zehnten zu Elben und Selbach trugen ſie allein. Nach dem Erlöſchen ihres Mannsſtammes 1535 [334]) traten ihre weiblichen Erben: die von Griſte, welche 1597 ausſtarben, die von Boineburg-Honſtein, von Buttlar und von Nether gegen das Verſprechen, jährlich 10 Malter aus dem Elbener Zehnten abgeben zu wollen, in den Lehnsverband ein, ohne jedoch alle Elbener Lehen zu empfangen.

von der Malsburg. Sie wurden 1450 mit dem halben Zehnten zu Welda belehnt, in welchen die

Hund von Kirchberg, welche auch das Hunde-Gut zu Weiga vom Stift empfingen, ſchon 1469 einrücken. Ihr Geſchlecht erloſch 1660 am 19. Mai mit Caspar Hund zu Kirchberg, worauf ihre Lehen vom Stift eingezogen wurden.

---

[332]) Wüſtung bei Jesberg.

[333]) Später Gershauſen genannt, und noch 1556 ein Dörfchen, jetzt ein adelicher Hof, im Fürſtenthum Waldeck.

[334]) „vff taig Aller Hilgen".

Digitized by Google

von Geiſsmar. Sie hatten $^1/_4$ des Zehntens zu Welda.

von Vecheling, Burgmannen zu Wildungen. Ihre Lehen, die ſie zum Theil von den von Buseck 1439 erkauft hatten, beſtanden 1448 in $2^1/_2$ Pfund Geldes zu Odershauſen, $^1/_8$ des Zehntens zu Anreff, 2 Theilen an dem Sendhafer daſelbſt, 2 Hufen Landes daſelbſt, $^1/_4$ des Fiſchwaſſers daſelbſt, $^1/_4$ des Zehntens zu Dorfwildungen, 1 Pfund Geldes aus der Pfarre zu Welda, dem Kirchlehen zu Hubdingen [335]), 2 Hufen Landes auf dem Hayne bei Welda und 4 Morgen Landes zu Züſchen. Philipp von Vechelingen, der letzte ſeines Stammes, hatte zwar keine Belehnung geſucht, jedoch ſich bis zu ſeinem Tode 1510 im Beſitze erhalten, und dieſen auf ſeine Allodial-Erben gebracht. Wenn nun gleich das Stift ſeinen Proceß gegen dieſe gewann [336]), ſo wußten doch die zu denſelben gehörenden

von Radehauſen ſich die Wiederbelehnung zu verſchaffen, nach deren Abſterben der Droſt Friedrich Alban

von Hanxleden, Erbſaß zu Gershauſen, für ſich und ſeine einzige Tochter Juliane 1652 die Belehnung nicht blos mit vielen Vecheling'ſchen, ſondern auch mit einigen andern Gütern zu Fronhauſen und Bobenhauſen (beide bei Wildungen), Forcheim und Züſchen erwirkte. Die genannte Juliane verheirathete ſich mit Wilhelm Chriſtoph

von Buseck, und brachte die Lehen auf ihre Kinder, Namens deren der Vater 1664 zur Lehnsempfängniß nach Julianens Tode vorgeladen wurde.

von Anreff, zuletzt Bauern in Weiga, trugen von 1434 bis 1479 $^1/_4$ des Zehntens zu Anreff und eine Kothſtätte zu Lehen. Ihnen folgten hierin die

Doring, Bürger zu Fritzlar, deren letzter den Heinz Beilſtein, ſeinen Eidam, 1567 in den Beſitz brachte. — Die

Schechteler, Bürger zu Homberg, waren ſchon 1417 mit dem Zehnten zu Hildershauſen bei Unshauſen an der Schwalm belehnt. Dieſen Zehnten erkaufte 1487

---

[335]) Jetzt Hübingen.
[336]) Wuerdtwein dioc. Mogunt. commentatio X, pag. 393 ff.

Digitized by Google

Heinrich Süße zu Homberg, von deſſen ohne Mannserben verſtorbenem Bruder Johann er dem Stifte heimfiel und dem

Henrich Menchen, Bürger zu Kirchhain, gegeben wurde, welcher ihn 1506 abtrat, worauf die

Katzman mit demſelben belehnt wurden, — eine Familie, welche ſich in zwei Linien frühe getheilt hat, eine bürgerliche, lange in Fritzlar ſeßhaft gebliebene, jetzt aber längſt ausgeſtorbene, und eine andere adeliche, welche noch in Baiern blühet, und dermalen jenes Lehen von dem Kurheſſiſchen Lehnhofe zu empfangen haben.

Die Lehnsgelder, welche von den Vaſallen bei der Muthung entrichtet werden mußten, waren je nach der Größe und Verſchiedenheit der Lehen ſehr verſchieden. Die Katzman gaben gar kein Geld, ſondern ein Viertel rheiniſchen Weins. (Man ſieht hierbei, daß ihr Lehen in die Zeit hinaufreicht, wo meiſt Naturalien an Geldesſtatt gegeben wurden.) Die von Linſingen mußten das Pergament zu den Lehnbriefen und Reverſen ſelbſt ſtellen, beide auch ſelbſt ſchreiben, oder für das Schreiben ſowohl, als für das Material ſich beſonders abfinden. Sie allein hatten auch den Pedellen, welche die Ladungen brachten, und den Küſtern [337]) noch beſonders $2^1/_2$ Kopfſtück zu entrichten. Auch hier ſcheint etwas Altes hindurch; es mag keine Evalvation bei ihnen vorgenommen ſeyn, wie bei den übrigen Vaſallen, bei denen lauter runde Summen vorkommen und allemal nur bemerkt wird, ob ſie einſchließlich oder ausſchließlich der Gebühren [338]), die dem Official zukommen, zu verſtehen ſind. Im Jahr 1664, Febr. 5, entrichteten die von Gilſa mit den Gebühren 16 Thaler, die von Geismar ohne dieſelben 7 Thaler, der von Buseck für diesmal, aber ohne Conſequenz, nur 1 Goldgulden, ohne die Gebühren; der von Urff 20 Thaler mit denſelben, die von Linſingen 32 Thaler mit den Gebühren. (Ihr Lehngeld hatte a. 1623 nur 19 harte Thaler betragen; aber freilich waren ihre Lehen auch inmittelſt anſehnlich gewachſen.) Die von Buttlar und von Boineburg-Honſtein zahlten zuſammen 20 Goldgulden, von denen 18 für das

---

337) „pro pedellis et æedituis“.

338) „jura“.

Digitized by Google

dem Stifte [339]) fällige eigentliche Lehngeld, 2 aber für Gebühren gerechnet wurden.

Wenn gleich dieſe Vaſallen des Stiftes durch ihren Lehnseid zum Schutze deſſelben verpflichtet waren, ſo hatte dieſes dennoch nicht ſelten mit ihnen ſeine liebe Noth, weil ſie bisweilen die Muthungen vernachläſſigten (wobei mit der Zeit ein Uebergang des Lehens in Eigenthum zu befürchten war), bisweilen ihre Rechte ungebührlich unter allerlei Vorwänden ausdehnten oder den Umfang der Lehnsgüter ſchmälerten, bisweilen die armen Unterthanen des Stifts grauſam drängten, endlich wohl gar dem Stifte ſelbſt den Krieg brachten, und mit Raub, Mord und Verheerung nach der Sitte jener rohen Zeit es heimſuchten. Dieſe Gefahren waren um ſo größer, je mächtiger ein ſolcher Herr war und je mehr Ritter er für ſolche Fehden zu gewinnen und in ſeinen Bund zu ziehen wußte. Hier nur einige Beweiſe.

Mit den von Elben lag das Stift mehr, als einmal im offenen und hartnäckigen Kampfe. Zum erſtenmale (wenn nicht ſchon früher) war dies vor dem Jahre 1255 der Fall. Schon 1255 [340]) erläßt Pabſt Alexander eine deshalbige Bulle an das Domcapitel in Paderborn, in welcher er eine friedliche Ausgleichung beider Partheien, nämlich des Stifts in Fritzlar einer- und Conrad's von Elben, Walter's von Mandern, Berthold's und Hermann's Meiſebug andererſeits, ihm zur Pflicht macht. Der Ritter Conrad von Elben hatte nämlich im Dienſte der Herzogin Sophie von Brabant ſchon lange Zeit das Stift beraubt, die demſelben zugehörenden Zehnten hinweggenommen und es in förmlichen Belagerungsſtand verſetzt. Eine deshalb gegen ihn bei dem Obergerichte in Mainz eingeleitete Klage, die von dieſem dann an ihn ergangenen Abmahnungen und erlaſſenen Strafmandate, hatte er für nichts geachtet; ſelbſt der über ihn von jenem Gerichte und dem Fritzlarer Beamten wegen notoriſchen Verbrechens ausgeſprochene Kirchenbann und die Schärfung deſſelben durch das Interdict waren nicht im Stande geweſen, ſeinen harten Sinn zu erweichen. In dieſer äußerſten Bedräng-

---

[339]) „pro fabrica".

[340]) d. d. Anagnie III Idus Octobr. Pontificatus nostri anno primo (1255).

niß des Stifts ſchlug ſich der Erzbiſchof Werner ſelbſt in's Mittel, und brachte es dahin, daß beide Partheien ihre Sache ſeinem Ausſpruche unbedingt unterwarfen. Werner ſah wohl ein, daß der vielfache Sünder Conrad, ſo reich er auch war, unmöglich und wenn er auch ſeine ganze Habe hingegeben hätte, dem Stifte einen vollſtändigen Schadensersatz zu leiſten im Stande war. Er belegte ihn daher und zwar, wie er ſelbſt ſagt, mit Rückſicht auf die damaligen böſen Zeiten (wo dergleichen Uebel immer mehr zunahmen), mit einer Ehren- und einer Geldſtrafe. Conrad ſollte erſtlich einen Eid ſchwören, in Zukunft das Stift ohne alle Gefährde zu ſchützen und zu ſchirmen, auch ſeine Verwandten und Blutsfreunde (die alſo ebenfalls an dieſer Fehde Theil genommen hatten) zur Leiſtung deſſelben Eides anhalten. Dann aber ſollte er mit wenigſtens 60 ebenbürtigen Mannen oder ſonſtigen Adeligen perſönlich ſeiner Gräuel halber in Fritzlar einreiten, dem Capitel eine Abbitte thun, und das auf dem Chore der dortigen Kirche ſeiner (des Gebannten) Nähe wegen geſenkte Kreuz, wie herkömmlich, mit eigenen Händen aufrichten. Wäre es ihm jedoch für jetzt der feindſeligen Stimmung der Stiftsperſonen und Bürger halber bedenklich, in die Stadt ſich ſelbſt zu wagen, ſo hätte er einen ehrenhaften Ritter aus ſeiner Verwandtſchaft zur Vollführung dieſer Auflage zu ſtellen. Die Leute oder Hörigen der Fritzlarer Kirche, welche er bis jetzt unter ſeinem Joche gehabt, ſollte er ihr unweigerlich und ohne Schwierigkeiten zu machen, wieder frei laſſen, auch den Zinsleuten jener Kirche die Einfuhr der Zehntfrüchte auf einige ihm und ſeinem Bruder gehörigen Bauerngüter zur Aerndtezeit nicht länger wehren, ſo wie beſtens dahin wirken, daß die edle Fürſtin, die verwittwete Herzogin von Brabant (Sophia, die Mutter des erſten Heſſ. Landgrafen), ſich derſelben Bedrückung und Beſchwerde in dem Dorfe Wehren fernerhin enthalte, und das Stift durch jährlich 12 Pfund eintragende Güter für die bisherigen Verluſte entſchädige. Könnte oder wollte Conrad die eben genannte Güterüberweiſung nicht verwirklichen, ſo ſollte er, ſein Bruder und ihre Erben, der Einwilligung des Erzbiſchofs hiermit im Voraus verſichert, dem Stifte Fritzlar das Patronat über die Kirche in Vorſchütz übertragen und entweder zu einem Jahreszins von 2 Pfund Geldes ſich verſtehen oder 20 Mark Silbers erlegen, mit welchem Capital dann ein gleicher Zins gewonnen

werden könne, den jetzigen Pfarrer dieſer ebengenannten Kirche aber durch alle erlaubte Mittel dahin beſtimmen, ſein Amt gutwillig niederzulegen. Auch ſoll er auf gütlichem Wege und ohne Proceß dem Stift Fritzlar das Patronat über die außerhalb der Mauern der Stadt Fritzlar gelegene Frauenmünſterkirche *), wozu der Erzbiſchof ſeine Zuſtimmung nicht verſagen will, zuzuwenden möglichſt bedacht ſeyn, und ginge dies nicht an, das Patronat von Zennern nebſt 2 Pfund Jahreseinkünften. — Der Erzbiſchof weiſet zugleich das Capitel an, dieſe Genugthuung anzunehmen, ſich mit ihr zu begnügen und danach ſich zu halten; ſeinem Beamten aber giebt er auf, von dem Ritter Conrad ſich dafür volle Sicherheit geben zu laſſen, daß derſelbe noch vor Himmelfahrt alles Verſprochene erfüllt, und erſt dann, wenn jene bei 200 M. Silbers Strafe durch Bürgen dafür geleiſtet ſey, daß bis zu dem vorbenannten Termin alles vollbracht und ausgeführt worden, den Ritter von dem über ihn ausgeſprochenen Banne zu entbinden, übrigens aber ihm noch eine heilſame Buße aufzuerlegen. Dieſe Urkunde [311]) iſt auf Amöneburg am 19. November 1259 ausgeſtellt. Nachdem ſich Conrad von Elbrn bereit erklärt hatte (Gudensberg 1260. Freitags vor unſerer lieben Frauen Lichtmeſſe) in jene Forderungen zu willigen, und die Bürgen geſtellt worden waren, wurde er durch den Abt zu Cappel vom Kirchenbanne freigeſprochen. Aehnliche Fehden zwiſchen dem Stift und denen von Elben, mit denen ich den Leſer nicht weiter behelligen will, begegnen uns in den Jahren 1385 und 1425.

Die von Linſingen findet man zwar nicht in offenbarem Kriege mit dem Stifte; ſelten aber waren ſie nach dem Ausgange der Probſtei zur Lehnsempfängniß zu bewegen. 1650 waren ſchon mehrere dies- und jenſeitige Sterbfälle vorgekommen, bei denen allen die von Linſingen die Muthung unterlaſſen hatten. Da griff endlich der Fritzlarer Decan Herman Gottfried von Bökenförde, genannt Schüngel, um die Lehen in jener durch den 30jährigen Krieg verwilderten und faſt rechtlos

*) Das Nähere über ſie ſiehe unten bei der beſondern Geſchichte einzelner Gebäude Fritzlar's.

[311]) Abgedruckt iſt ſie bei Wuerdtw. nova subsidia IV, pag. XXII ff. der Vorrede, wo jedoch der Schreib- oder Leſefehler de Elbede in de Elbene zu verbeſſern iſt.

gewordenen Zeit dem Stifte zu retten, zu dem letzten und äußerſten Mittel. Er beauftragte einen Notar, ſich in die Feldmark Jesberg und die Grafſchaft Waldeck, einen andern aber, ſich in die Rhöder und Rauſchenberger Feldmark (wo die Stiftslehen der von Linſingen lagen) mit den nöthigen Zeugen zu begeben, für das Stift von allen und jeden von Linſingen'ſchen Lehnsſtücken Beſitz zu nehmen, und darüber eine Urkunde auszuſtellen. Beide Notare vollführten den Auftrag und erklärten in den deshalb eingereichten Urkunden, daß ſie an Ort und Stelle (nach alter deutſcher Weiſe) „durch Ausgrabung eines Erdenkloßes“ Poſſeſſion für das Stift genommen hätten. Jetzt wurde den von Linſingen doch bange. Sie ſuchten um dieſelbe Belehnung demüthig bittend nach, die ſie ſo oft ſchon verſchmähet hatten, und — erlangten ſie, nicht auf dem Wege des Rechts, ſondern der Gnade. — Sechs Jahre ſpäter, als Friedrich Caspar von Fürſtenberg zum Decan des Stifts erwählt worden war, meldete ſich bei dieſem kein einziger Vaſall zur Belehnung. Nachdem der Decan ein halbes Jahr lang umſonſt Termine über Termine angeſetzt und vergeblich der endlichen Ankunft ſeiner Vaſallen geharret hatte, ſetzte er mit Vorwiſſen des Capitels den letzten Termin auf den 19. Juni 1656. Die übrigen Vaſallen erſchienen nun zwar, aber ſtatt der erwarteten von Linſingen lief ein kahles Entſchuldigungsſchreiben ein, daß einer von ihnen noch in unmündigem Alter ſtehe. Das Stift erwiederte, es werde jetzt nur Lehnsempfängniß begehrt, der Lehnseid könne von dem Unmündigen, wenn er zu ſeinen Jahren gekommen ſey, nachgeſchworen werden. Da ſuchten die von Linſingen einen andern Vorwand herbei. Sie klagten über die zu hoch geſtellten Lehnsgelder, und wollten dieſelben ermäßigt wiſſen, etwa nach dem Maaßſtabe, wie Mainz ſie ihnen ſetze, an welches ſie für die Jesbergiſchen Lehen mit Gehölz nur 20 Thaler, für die Neuſtädter aber nur 6 Thaler zahlten. Erſt im Januar des folgenden Jahres kam die Sache dadurch in's Reine, daß der Vormund des unmündigen von Linſingen Ludwig Schenck zu Schweinsberg die Vollmacht zur Lehnsempfängniß einſandte.

Ernſthafter jedoch, als alle Fehden, welche das Stift gegen die von Elben führen mußte, weitausſehender und verwirrender als ſie, war die, welche es mit ſeinem Vaſallen Philipp von Urf zu beſtehen

Digitized by Google

hatte. Nicht blos, daß ſie ſich durch drei volle Jahre hinzog; daß ſie mit der größten Erbitterung und mit allen Waffen, mit dem Schwerte, wie mit der Schrift, mit den ehrenrührigſten Pamphleten und mit Schandbildern, mit Liſt und mit Gewalt, mit Raub und mit Gefangennehmung gegenſeitig geführt wurde, — nein, ſie ſetzte auch das ganze Edder-, Schwalm- und Fulda-Thal in Bewegung, verwickelte die Stadt Hersfeld in dieſen Kampf, brachte die drei Fürſten von Heſſen in gegenſeitige Spannung, und gelangte ſelbſt bis vor den Thron des Kaiſers Max. I., welcher die hitzigen Kämpfer (eine Zeit lang vergeblich) zur Ruhe weiſen zu laſſen bemühet war. — Ich gebe hier kurz den Verlauf dieſer Fehde.

In Fritzlar lebte um das Jahr 1490 ein Canonicus mit Namen Johann von Schachten. Er muß damals ſchon in den Jahren, welche ſonſt wohl die der Ruhe und Beſonnenheit genannt werden, unſerm Johann aber dieſe Ruhe des Geiſtes noch nicht gebracht hatten *), geſtanden haben, da er ſchon 1469 als Stiftsherr zu Fritzlar aufgeführt wird **), alſo, im letztgenannten Jahre, um zu einer Präbende zu gelangen, mindeſtens 14 Jahr alt geweſen ſeyn mußte. Mit dieſem Johann lebte Philipp von Urf, welcher in der etwa 3 Stunden von Fritzlar im Dorfe Urf gelegenen Burg wohnte, in bittrer Feindſchaft, — vielleicht in einer Familienfeindſchaft, woraus eben dieſelbe Fehde erwuchs, in die wir ſchon vor dem Jahre 1490 dieſen Philipp von Urf verwickelt ſehen. Wenigſtens würden durch dieſe Annahme alle die folgenden Wirren, die ſich um beide Namen drehen, erklärlicher ſeyn. Eben kam Philipp v. Urf mit Beute beladen und nichts Böſes ahnend aus dem Dorfe Ungedanken zurück, als die Bewaffneten des Stifts, die Bürger der Stadt Fritzlar und die Einwohner des Dorfs Ungedanken, welche alle Johann in ſein Intereſſe zu ziehen gewußt hatte, ihn überfielen, überwältigten, die ganze Beute ihm abjagten, und dieſe nach Fritzlar führeten. Philipp rettete ſich durch die Flucht auf ſeine nahe Burg, und kündigte dem Stifte und der Stadt, welche ihn ohne

*) In dem Concept des Schutzbriefes, welchen L. Wilhelm II. für Fritzlar ausſtellte, wird er allein von dieſem Schutze ausgenommen.

**) Series præposit. etc. pag. 18. Er ſtarb ſchon vor 1503.

Digitized by Google

vorherige Anzeige überfallen hätte, die Fehde an, nahm einen Prieſter (Vicarius) des Stifts, Johann Vippart, welcher in Geſchäften der Kirche verſchickt worden war, gefangen, plünderte ihn aus und führte ihn auf ſeine Burg Urf. Das Stift reclamirte ihn vergeblich. Vergeblich war es auch, daß ein Schreiben deſſelben, an die von Löwenſtein-Schweinsberg und Löwenſtein-Weſterburg, Mitburgmänner in Urf, abging, wodurch ſie erſucht wurden, den Philipp zu bedeuten, daß die Stiftsherrn einen der Ihren nicht verlaſſen könnten, noch wollten, „dar vß dan ſwarheyt (für Phil. von Urff) erwachſen mag" (was doch für P. böſe Folgen nach ſich ziehen könne). Da ſprach das Capitel den Bann über Philipp und wandte ſich beſchwerend an die Statthalter L. Wilhelms des II., der damals den Kaiſer Max auf ſeinem Kriegszuge begleitete. Den Statthaltern, welche die unentgeltliche Loslaſſung des Prieſters begehrten, erwiederte Philipp nach der Aufzählung alles Ungemachs, was ihm das Stift bereitet, daß er „den gemelten Prieſter an dem ſich myn verwarung ſtärket, mit eren im Harnaſch gegriffen, Den ſondern (ohne) Entgeltnis lois zeu Lan (laſſen) bin ich nicht Pflichtig." Auf Anfrage der Statthalter gab das Stift zwar nach, daß Joh. Vippart damals in einem Panzer geritten, dieſen jedoch „vm forchte willen ſyns liebs" (aus Furcht für ſein Leben) unter ſeinem Prieſterrocke getragen habe, und unbewehrt geweſen ſey, folglich nicht als „Weyhener" habe betrachtet werden können. Die Statthalter droheten nun dem Philipp, die Sache in Abweſenheit ihres Herrn (Wilhelms II.) vor die Fürſten, denen der L. ſein Land zu ſchützen übergeben (was ihnen doch nicht lieb ſeyn würde) bringen zu müſſen; Philipp ließ es darauf ankommen, und ſetzte die Fehde fort. Das Stift ſchärfte deshalb den Bann zum Interdict (ein Bann, den nur der Pabſt, oder ein von ihm beſonders Beauftragter löſen kann), und nahm (durch Mainziſche Diener) einen „ſchüler" des Phil. v. U. (Knappen, Schüler in den Waffen?) gefangen, welcher dem Mainz. Commiſſarius in Fritzlar, Rawe von Papenheim, zur Bewahrung übergeben wurde. Wirklich kam es nun dahin, daß die Räthe von Sachſen und die Wilhelms II. und des III. einen Tag zu Treiſe beiden Partheien anſetzten, und dahin entſchieden, daß vorerſt Philipp den gefangenen Prieſter Vippart ohne Löſegeld frei laſſen, auch deſſen Bürgen,

Digitized by Google

welche einen Brief über 400 fl. ihm eingeliefert hatten, von dieſer Verbindlichkeit los ſprechen, dann aber auch das Stift den Philipp vom Banne löſen und den Schüler deſſelben ſeiner Haft entledigen ſolle. Das Uebrige wolle man auf einem Tage in Homberg entſcheiden. — Mit jener Verſchreibung über 400 fl. hatte es dieſe Bewandniß. Weil die Fehde ſich immer mehr in die Länge zog und Phil. immer auf einem Löſegelde beſtand, fanden ſich 4 Männer: Giſe Katzmann, Eghard von Büren, Werner Wildenhertz (alle im Rath zu Fritzlar) und Simon Vippart (wahrſcheinlich ein Bruder des Vicars) endlich willig, für die von Philipp begehrten 400 Goldgulden ſich zu verſchreiben, wenn er ſofort nach Empfang der Verſchreibung den Vicar losgäbe, den ſie dann binnen 4 Wochen wiederſtellen wollten. Thäten ſie dies nicht, ſo ſollten jene 400 Goldgulden dem Phil. v. U. verfallen ſeyn und zu derſelben Zeit von den Bürgen unfehlbar in der Burg Borken erlegt werden. Philipp nahm zwar dieſe Verſchreibung an, ſtellte jedoch zögernd erſt ſpäter den Vicar wirklich auf freien Fuß. Als nun die bedungenen 4 Wochen um waren, kam weder der Vicar noch das Geld. Zugleich lag Philipp noch immer unter dem Interdict, und auf Mahnung des L. Wilhelm III., an den ſich Philipp wegen Aufhebung des Bannes gewandt hatte [342]), gab das Stift den Beſcheid, daß dies nur der Pabſt bekanntlich vermöge. Der Kampf wurde alſo fortgeſetzt. Philipp wiederholte ſeine Verwahrung und ſeinen Fehdebrief. Er fing auch wieder einen Prieſter, den Pfarrer zu Beſſe, und einige Fritzlarſche Knechte, die er nach Borken führete. Jetzt erſt kam endlich ein Abgeordneter des Vicars und der Bürgen, um das gegebene Wort beider zu löſen. (Oct. 24. 1499.) Es war Johannes Teiſtung, Pfarrer der S. Dionyſii-Kirche zu Eſchwege, begleitet von Asmus Keudel, Curt von Wallenſtein und einem Notar. Sie erſchienen vor einem Thore von Borken, fanden dies aber verſchloſſen. Die Bürger ſtanden bewaff-

[342]) Sogar den Wilh. d. Aelteren hatte er für ſeine Sache zu gewinnen geſucht, wie er denn, je nach den Umſtänden, ſich bald unter Wilhelm II. und deſſen Statthalter, bald unter Wilh. III. (wegen ſeiner Burgmannſchaft in Borken) zu ſtellen pflegte, zuletzt aber doch immer im Laufe der Fehde that, was er wollte, und die 3 Heſſ. Fürſten nur unter ſich eiferſüchtig und mißtrauiſch machte.

Digitized by Google

net auf dem Thore (über welchem, wie in allen alten Städten, ein Thurm ſich erhob) und auf den Stadtmauern. Man bat um Gehör. Auf dieſe Nachricht öffnete ſich das Thor und heraus trat der Schultheis, die Ratismeiſtere (Burgemeiſter) und etliche andere. Zu ihnen redete der Pfarrer Teiſtung alſo:

„Ire amptlude addir rait vonn Borgken, wer Ir Nu ſiet, haldet Mir Zcu gude, Wie ich vch itzt Nenne, ich weis vwere Namen nit, Sonderlich ditz iſt Myn gewerb, des iich bidde zcu hörenn. Eß iſt Inn Kortz uergangen Zcydenn here Johann Bypart Prieſter ꝛc., Durch den veſten philipps vonn vrff vnnd den ſinen (die Seinigen) gefangen, In ſyner gewar gefenglich gehalten. Nu haben Giſe Katzmann, Eghart vonn Büren, Wernherr Wildenhertz vnd Symon Bypart den gemelten Eren Johann vonn philipſen vßgeborgt (ausgelöſ't) In der formen — — Sie wollen en Inn vier Wochenn widderſtellen, vnnd ab (ob) das Nicht geſchen, So ſultenn ſie philips vonn Vrff vierhundert Rinſche gulden an golde geben vnnd Jme die als Hude (als Unterpfand) In Borgkenn zcubezcalen, Des ſie Jme Ir Sigel vnd Brieue gegebin haben ꝛc. Nu hait here Johan Bipart ſich nicht können ſtellen, die gedachten Bürgen haben auch ſelbſt, vehede vnd vnſicherheit wegem, nicht können zcu dieſer ſtede kommen, Dorumbe, ſo haben ſie mich gefolmechtiget, als ſich Inn rechten gebüret, Vnnd bin vann Irentwegen hie, Vnnd wil Junghere Lipſe ſulche vierhundert Guldin gebin, Die Burgen Löſen auch Iren Brieff (die Obligation). Iſt nu Junghere philips adir ymants vonn ſintwegen In Borgken, Solch gelt alſo zcu hebenn (in Empfang zu nehmen) geſchickt, deme wullet das alſo ſagen."

Der Schultheis und die Burgemeiſter antworteten darauf, Philipp von U. ſey ſelbſt in der Stadt, worauf der Pfarrer ſie bat, die Vollmacht von ihm zu holen, Keudel und Wallenſtein aber, ſie in die Stadt einzulaſſen, weil ſie als Amtleute des L. Wilhelm II. von dieſem Befehl hätten, dem Phil. v. U. die Annahme der 400 Goldgulden zu verbieten. Nachdem der Schultheis und die Burgemeiſter in der Stadt Bericht erſtattet, auch die Borkener Bürger der Berathung gepflogen hatten, kam die Antwort Philipps an die Geſandten vor dem Thore:

er warte auf das Geld; mit den Geſandten des L. habe er nichts zu ſchaffen; in die Stadt werde niemand eingelaſſen.

„Alsbald“ (fährt der Pfarrer fort, zu referiren) „hab ich Jungheren Lyppſenn vff der Mure geſehen, Deme habe ich geruffenn Vnnd geſprochenn (:) Junghere lips, laiſſet mich zu uch Inn, Ich brenge Vch gude botſchafft. Ich habe hyr Die Vierhundert gulden“ ꝛc. — — Der Einlaß wurde ihm zwar zugeſagt, aber nicht gehalten. Nachdem der Pfarrer lange vergeblich gewartet hatte, rief er endlich unwillig denen von Borken zu: „ich kanne Vber die Murenn vnnd thore vnnicht en In gerytenn“ (über die Mauern und Thore kann ich doch nicht reiten!) ließ dann den mitgebrachten Notar über alles Geſchehene ein Inſtrument aufſetzen, wandte ſich gegen die Stadt und rief: „Junghere Lips, Zcum eirſten Mal, Zcum andern vnnd zcu dem Dritten Male, Hir bin ich vnnd wulle uch die Vierhundert gulden für Heren Johan Vipart gebenn vnnd bezalenn — — —“. Als aber auch noch jetzt die Thore und Schläge der Stadt verſchloſſen blieben und der Notar ſeine Urkunde vollendet hatte, ritten der Pfarrer und die Abgeordneten des L. mit dem Notar von dannen, und hörten noch, als ſie aus den Zäunen kamen, hinter ſich die Entſchuldigungen des nacheilenden Schultheißen und der Burgemeiſter, wie es ihnen nicht erlaubt worden ſey, ſie einzulaſſen. — Am 12. Nov. 1490 wiederholte der über die ihm entgangenen 400 Goldgulden zornige Philipp abermals ſeinen Fehdebrief und ſeine Verwahrung und begleitete dieſe mit Drohungen der ſchrecklichſten Art. Zwei Tage ſpäter ſandte er ein Schandgemälde umher, auf welchem die 4 Bürgen und der ausgebliebene Vicar in rohen Umriſſen mit der Feder abgezeichnet und mit ſchlechten Waſſerfarben abſcheulich bemalt ſind. Jeder der 5 ſitzt als armer Sünder auf einem Rade, und neben einem jeden lieſ't man eine bald gereimte bald ungereimte Beſchreibung. Voran ſtehet der Schultheis Giſo Katzmann, und neben ihm iſt zu leſen:

Ich heiße Giße
Katzmann vnde ſitze
Vff dißem vorrederen Rade obin an
Darumbe, das ich Lippes von vrff den Ritterſman
Durch myn Sygel vnde Briffe vorraden vnde betrogen han,

Darumbe bin ich zu Frißlar zu eym ſchultheiße gekorn
Vnde han des auch eyn recht ſchultheiße oren
Vnde myn ere verlorn.
Egkart von Bühren Du Liber Geſelle myn
Laß mich nicht alleyn eyn boßwicht ſin.

Dann folgt der Bürgermeiſter Egkart von Bühren mit dieſer Zuſchrift:

Ich heiße Egkart von Bühern geborn
Vnde ſitze auch vff dißem vorrederes rade wol
Dor vmb das ich vorraden hain
Durch myn Sigel vnde briffe, vnde begunde ich
Lippes von vrſſe Zuuorroden vnde zu betrigen,
Dare vmbe bin ich zu Frißlar Zu eyme borgemeiſter gekorn
Vnde han des auch myn ere verlorn
Vnde ſitze an dem Richtſtuhle Obir andern ſylzgebirn
Ich werde ehiſt auch verſtoßen
Czu Lucifern myn genoßen.

Es folgt das Bild des Wildenhirz mit gelben und ſchwarzen Strichen unter den Augen; dabei ſtehet zu leſen:

Ich heiß Juncher Wildenhirz zu Frißlar genannt
Vff dith (dies) Vorredirs Rath gehore ich auch bekannt (bekanntlich)
Dar vmbe das ich Lipps von vrff den Rittersman
Zu uorraden begunde han
Durch myn ſiigel vnde briffe begunde ich
En zu betrigen, Dorvmbe bin ich
Judas genoß
Vnde iſt myn boßheit ſo groß.
Were des nit will glauben
Dere ſehe mich an vnder mynnen augen
Darunder bin ich ſchwartz und gele
Ich rechtere vertzwiffelere
Ich werde mich ſelber hengken
Das ſol keynen biderman krengken.

Simon Bippart, an den nun die Reihe kommt, hat folgenden Schandſpruch:

Ich heißen Simon Byppart
Vnde gehore auch vff das vorreders Rath
Dorvmbe das ich gab den Radt
Das myn bruder Hern Johan truweloß wart
Das geschah auch durch myne briffe
Begunde ich Lippes von Vrſſe zu uorraden vnde zu betrigen.

Am Ende ſtehet noch das Bild des Johann Bippart, über und unter welchem Schlangen ſich winden. An ihn hält ſein Bruder Simon folgende Anrede:

Herre Johann Bippart, Liber brudere myn,
Nu gib vns dinen Roth
Das uwer (unſer?) viere boßwichter
Komen vß diſſere vorredire Noth.

Johann antwortet:

Gudin Rath vnde lere wil ich uch gebin
Lößet uwer briffe vnde ſigel widder
So dorffet Ir nymant vorraden adder betrigen
Die bosheit wirth anders an uch bccliben.
Vnde wo des So von uch nit geschyt
So blibet ir, als ir hie geschrieben vnde gemalt ſteht,
Nuwe (Nun) nempt euch ſelbirs den Rath
Wilches uch an dem beſten czu uweren eren (Ehren) Stadt.
(ſtehet).

Das Ganze endet mit folgenden Worten: „Dißere vorgeſchriben ſtugke vnde Puncte han Ich Phylipps von Vrſſe myn Ingeſigel Czu orkunde vnden vff ſpacium deßen Briffes thun Drugken, Das ſich ein Yglicher frome man wiße czu hüden vor dißen vorrederen geſeßen obin an.“

Indeſſen war die Eiferſucht über die Grenzen und Befugniſſe des Einſchreitens und den Beruf dieſe Händel zu ſchlichten — zwiſchen den Statthaltern Wilhelms II. und dem L. Wilhelm III. (Wilhelm I. machte eben eine Reiſe in das gelobte Land) immer größer geworden. Jene forderten ſie als Schutzherrn des Stifts und der Stadt Fritzlar, und weil in Ungedanken (alſo im Niederheſſ. Gebiete Wilhelms II.) der erſte

Exceß begangen ſey; der L. Wilhelm III. dagegen wollte die Entſcheidung an ſich ziehen, weil Philipp v. U. ſein Burgmann in Borken ſey. Als man ſich deshalb nicht vereinigen konnte, und L. Wilhelm III., gereizt durch den Widerſpruch der Statthalter ſeines Vetters dem Landfriedensſtörer anfing Vorſchub zu leiſten und ihn aus ſeiner, des L., Stadt Borken Raub- und Verheerungszüge ungehindert treiben ließ, berichteten dies die Statthalter an ihren Herrn, der noch auf dem Kriegszuge bei dem Kaiſer Max ſich befand. Man weiß, wie viel Wilhelm II. bei dem Kaiſer vermochte. Es bedurfte nur einer leiſen Klage über das, was in Heſſen, von dem er fern ſey, jetzt vorgehe, und eine kurze Relation der Sache, als auch ſofort der Kaiſer ein ernſtes Mandat an den L. Wilhelm III. aus Linz am 20. Jan. 1491 ergehen ließ. L. Wilhelm III. warf dagegen den Statthaltern des Wilhelm II. [343]) geradezu in einem an ſie gerichteten Schreiben vor, daß ſie das Stift beredet hätten, den vom L. Wilhelm I. und ihm zwiſchen Fritzlar und Phil. v. U. geſchloſſenen Vertrag nicht zu halten „das wir vns (zu euch) nit verſehen hätten". Philipp habe ſich in ſeinen Verſpruch begeben, und er wolle ihn nicht rechtlos laſſen „vnd wullten Vnns yegen Vnſeren vettern (Wilh. II.) vngerne anders, dan vns wol gezcimbt, halten [344]). (Das Kaiſerl. Mandat hatte alſo Oel ins Feuer gegoſſen). Aber die Statthalter vertheidigten ihres Herrn Rechte und die eigene Ehre gegen den L. Wilh. III. mit männlichem Muthe und vieler Freimüthigkeit [345]). Nachdem ſie auf das Verſpruchsrecht ihres Herrn in Bezug auf Fritzlar hingewieſen hatten, zählen ſie die Frevel Philipps gegen Fritzlar auf und fügen hinzu: „Aus waß vrſachen das alles vonn Jme geſcheen, iſt Nu vnns ein befremden". (Eine feine Anſpielung, daß ſie den L. W. III. ſelbſt im Hintergrunde wiſſen; dies beweiſet auch der Zuſammenhang mit dem Folgenden). Denn, fahren ſie fort: umſonſt hätten ſie im Namen ihres Herrn ihn, den L. W. III. erſucht, den Gefangenen los zu geben, und die Bürgen keine abgedrungene Schatzung an Philipp in

---

[343]) Sie hießen: Herman Lugelin, Reynhard von Boyneburgk, Rabe von Hörden und Conz von Hutten.

[344]) Febr. 4.

[345]) Febr. 21. 1491.

in Borken bezahlen zu laſſen, auch dieſen anzuhalten, ſich wegen ſeiner Ueberfahrung mit ihrem Herrn abzufinden, oder im Falle der Weigerung deſſelben, ihn wegen der beſtehenden Erbeinung greifen zu helfen. Das Schreiben, worin der L. W. III. auf den von ihm und dem L. W. I. zwiſchen Fritzlar und Philipp vermittelten Vertrag hinweiſe, ſey ihnen erſt im Augenblicke der Abreiſe des L. zugekommen; und die Niederlegung des Haſſes zwiſchen Stift Fritzlar und Philipp, um den ſich jener Vertrag drehe, wolle weniger ſagen, als wozu ſie den L. W. III. aufgefordert hätten: Beſtrafung einer im Lande ihres Herrn frech begangenen Wegelagerung. Da handele es ſich um die Erhaltung der Erbeinigung. Schließlich bitten ſie den L. nochmals, dafür zu ſorgen, daß Phil. v. Urf, deſſen der Landgraf zu Recht mächtig ſey, ſich Montags nach Judica in Melſungen vor ihnen zum Verhör ſtelle. Dieſe ſtarken, einleuchtenden Gründe verfehlten bei dem L. Wilh. III. ihre Wirkung nicht ganz. Ich weiß nicht, war es mehr das Gefühl ihrer Wahrheit, und war die Beſchuldigung des L. gegen die Statthalter nur eine Entſchuldigung geweſen, oder war es mehr die Furcht vor dem großen Kaiſer — kurz noch an demſelben Tage (21. Febr.) gaben Statthalter und Räthe des L. Wilhelm III. dem Philipp auf, ſich zu Recht zu ſtellen (— aber freilich nur vor ihnen) von der Fehde gegen das Stift abzulaſſen, die Gefangenen ledig zu geben, die Bürgſcheine zurückzuſtellen. Als aber Statthalter und Räthe des L. Wilhelm II. dem Philipp den oben genannten Termin in Melſungen (am 13. März 1491) bekannt machten, erwiederte Philipp, daß „ihm dieſer rechttag nicht nach der Ordnung des Rechten geſatzt ſei“, und ſprach wieder davon, daß er nur unter L. Wilhelm III., als ſeinem Landesherrn, ſtehe (alſo hatte dieſer ihn noch nicht angehalten, ſich zu fügen).

Indeſſen war wieder ein anderer Schriftenwechſel in dieſer Sache entſtanden und immer lebhafter und immer bittrer geführt worden, der: zwiſchen Philipp von Urf und Johann von Schachten. Es war zu des letzteren Ohren gekommen, daß Philipp ihm entſetzliche Dinge nachſage. Sogar hatte Giſo Katzmann, Johann's Gevatter, dieſem einen Brief in Gegenwart anderer Capitelsherrn gezeigt, in welchem Philipp erzählt, wie Joh. den Eghart von Bühren und deſſen verſtorbenen Bruder gern um Leib und Gut gebracht hätte. Johann erklärte

Digitized by Google

dies für die Lüge eines Menſchen, der ſchon mehr, als einmal meineidig geweſen ſey." Darauf antwortet Philipp in einer groben Schrift an Stift und Stadt Fritzlar, beſchmutzt den Character und die Ehre von Schachtens auf eine ſchamloſe Weiſe und iſt ſo frech, den von Schachten in einem beſondern Schreiben davon in Kenntniß zu ſetzen. Dieſen Brief beantwortete Johann (Febr. 9. 1491), ebenwohl nicht fein, folgendermaßen:

„Philips vonn Vrff!

Schad iſt es, das Du den namenn haben ſolt. Ich han hiebeuor von Dir gehort, es pflege alleß (allezeit) ein thore Jun dem geſchlechte von Vrff zu ſein. Solichs wilt Du mir vbirmachen (wahr machen), vnd zum thoren den ſchalk obendrein".

Zugleich belangte ihn Johann bei den Statthaltern des L. Wilhelm II., die er „Swager, ohemen" u. ſ. w. nennt, und legte Abſchriften von den Schandbriefen Philipps mit an.

Die Antwort Philipps auf den von Johann empfangenen ſtachlichten Brief war — eine ritterliche Herausforderung dieſes alten Canonicus, die er dem Rath und der Gemeinde in Fritzlar (März 2) mit den Worten bekannt machte: „ſo wel ich aber myn ere deme obgemelten Johan von ſchachten mit der hant verantworten, alß eyn frome rittersman eynem boßewicht verantworten ſall vnde ſyne boßheit domidde zcu bewißen". Zum Duell kam es natürlich nicht, wohl aber verwahrte ſich Johan durch einen Offenbrief vom 6. April, den er ſo weit als möglich zu verbreiten ſuchte gegen „den truwloſen vnd meyneidigen boißwicht, der mich mit ſeinen erdichtenn, erlogen vnd vnbegrunten Wortenn, die er vonn ſeinem Hauptherren Lucifern vnd ſiner geſelſchaft gelernt hait In Vngerucht (ein böſes Gerücht) zcuſetzen vnnd mit ſchandfleckenn Zcu beſmytzeen" ſucht. Er, von Urf, lüge das „als eyn erloiſer truwlois vnd meineidiger ſchalck, verzwyfelter Gottes, vnnd der Heiligen Kirchen Verſmeher. Er iſt ein glydmais des vorgenanten ſeins Hauptherren Lucifers durch ſein eigen Boißheit vergiftet, Vnnd von aller gemeinſchaft der heiligen Kirchen abgeſchnidden". Zugleich erbietet er ſich zu Verhör vor L. Wilhelm I. und dem II. — Von dieſer Zeit an ſind meine Nachrichten über den weiteren Verlauf dieſer Fehde dürftiger und unzuſammenhängender. Kaum, daß ſie den eigentlichen Ausgang wahrſchein-

Digitized by Google

lich machen. Es kam nämlich endlich durch Vermittelung der landgräflichen Räthe zwiſchen beiden Partheien ein Vergleich zu Nürnberg zu Stande. Doch weder das Stift noch Philipp von Urf hielten ſich (wie man aus den fernern Verhandlungen ſieht) von der Verletzung deſſelben frei. Endlich miſcht ſich auch noch Erzbiſchof Berthold von Mainz (1492. Juli 26) in die Sache, indem er ſich des Stifts gegen Philipp lebhaft annimmt. Philipp ſcheint auch ſein Unrecht eingeſehen und ſich hierbei beruhigt zu haben; denn von weiteren Feindſeligkeiten findet ſich keine Spur mehr.

---

8) Laſten und Abgaben des Stifts.

Zu derſelben Zeit, wo ein bedeutender geiſtlicher Güterzuwachs ſchon zu den Ausnahmen gerechnet werden konnte, nämlich in der an frommen Vermächtniſſen im Vergleich zu den früheren Zeiten ſchon armen letzten Hälfte des 14ten Jahrhunderts wuchſen die Anſprüche an das Stift von allen Seiten her. Der Pabſt und der Mainziſche Erzbiſchof; der Kaiſer und das Reich; benachbarte hohe und niedere weltliche Herren; die eigenen Lehnsträger des Stifts, ja die Stadt Fritzlar ſelbſt, ſuchten und fanden Gelegenheiten, daſſelbe Stift, welches einſt keine Abgaben gekannt hatte, allmählig zu Steuern unter allerlei Titeln heranzuziehen, die Laſten derſelben zu vergrößern, die Privilegien und den Beſitz des Stiftes anzutaſten und es bei dem gleichzeitigen Verſiegen ſeiner Hülfsquellen und ſeiner Ueberladung mit Gliedern der Verarmung entgegenzuführen.

Nach dieſen allgemeinen Vorbemerkungen gehen wir zu den Ausgaben, Laſten und Steuern des Stifts insbeſondere über. Sie zerfallen in ſtändige und unſtändige, wenn gleich dieſe Unterſcheidung nicht allenthalben (wie wir hören werden) eine ſcharfe Gränzlinie abgibt, da viele unſtändig geweſene Stiftslaſten mit der Zeit ſtändig geworden ſind.

Zu den ſtändigen Laſten des Stifts läßt es ſich rechnen, daß daſſelbe ſeine Glieder und die ſämmtlichen Stiftsdiener zu beſolden, die Stiftskirche mit den ihr angehörigen Capellen, wie nicht weniger die Scheunen, Fruchtböden und dergleichen in Bau und Beſſerung zu er-

halten, die heiligen Gefäße, Monſtranzen, Gewänder, mit Einem Worte die Kirchenparamente, Glocken, Orgel zu erkaufen, den Wein, das Wachs, die Oblaten und Mandaten zu ſtellen [346]), und eine lange Reihe von Spenden [347]) aus ſeinen Mitteln zu beſtreiten hatte. Zwar waren die letzteren meiſt durch den wohlthätigen Sinn reicher Begründer in das Leben gerufen worden, indeſſen machte die Vertheilung der von dem Stifte übernommenen Spenden bei den ſteigenden Preiſen der Lebensbedürfniſſe und dem Verluſte mancher zu dieſen milden Zwecken angewieſenen Güter und Capitalien Zuſchüſſe aus der Stiftscaſſe nothwendig.

---

[346]) Auch die erzb. Beamten, Burgemeiſter und Rath erhielten herkömmlich bei der Proceſſion auf purific. Marie aus der Stiftscaſſe angekaufte Wachskerzen und zwar die Beamten und Burgemeiſter Kerzen von 1 Pfund, die Rathsglieder von ½ Pfund; „in cœna domini in Vesperis“ erhielten Burgemeiſter und Rath ihre „partim Mandaten von etwa 40 Stück“. Auf eine Beſchwerde der Betheiligten (1630. Febr. 9), daß ſie ihren Theil ſeit einiger Zeit nicht erhalten hätten, verfügte der Erzbiſchof endlich (1652. Aug. 18), daß die genannten Perſonen an obigen Tagen nur, wenn ſie *in loco* erſchienen, ihre Mandaten resp. Kerzen empfangen, letztere jedoch „vielmehr zu Gottes Ehren opffern, als *ad profanos usus* verwenden“ ſollen.

[347]) Einige jener Spenden ſind mir aus einer alten Stiftsrechnung bekannt geworden, und mögen hier einen Platz finden:

Den Armen an jedem Sonntage	— Thlr.	5 Alb.	2 Hlr.
thut jährlich . .	26 „	8 „	— „
An den Quatembern	8 „	— „	— „
An die Ausſätzigen (Leprosis) für Holz 1 fl.			
Denſelben aus einem Weinberge des Stifts an Zins	— „	6 „	— „
Denſelben für Schuhe auf Michaelis	2 „	31 „	— „
Den Armen auf S. Blaſientag			
a) für Rindfleiſch	— „	14 „	— „
b) „ Weißbrot	— „	7 „	— „
c) „ Eſſig, Salz und Pfeffermehl zur Küche	— „	9 „	— „
d) „ Wein (8 Maaß)	— „	18 „	— „
Den Armen am S. Annentage für Weißbrot 3 Schilling.			
Für Wachs (zu Kerzen) nach dem Teſtamente des Conrad v. d. Malsburg (25 Pfund)	9 „	7 „	— „

Größere Spenden werden gelegentlich erwähnt werden, und die ſtädtiſchen insbeſondere unten bei den Legaten ihren Platz finden.

Digitized by Google

Die älteſten und ſchwerſten unſtändigen Laſten, welche das Stift zu tragen hatte, ſind ihm von den Päbſten und den Erzbiſchöfen auferlegt worden. Die Namen, unter denen wir dieſe Abgaben finden, ſind ſehr verſchieden. Die Annaten wurden zuerſt von Erzbiſchof Siegfried 1233, Gerhard II. 1289 und Erzbiſchof Peter 1307 vermöge päbſtlicher Privilegien, die ſie ſich hatten geben laſſen, ausnahmsweiſe, dann von den Nachfolgern regelmäßig auf die Präbenden gelegt. 1235 wurde ihrethalben in jedem Mainziſchen Stifte Eine Präbende eingezogen. (Später führten die Annaten die Carenzjahre herbei.) Von Erzbiſchof Gerlach an betrugen ſie die Hälfte des Jahreseinkommens. Dem Erzbiſchofe Theoderich lagen ſie ſo ſehr am Herzen, daß er 1439 gegen die Baſeler Synode, welche ſie abgeſchafft hatte, proteſtirte. Sie verlieren ſich erſt ſpäter mit dem Aufkommen anders benannter ſtändiger und unſtändiger Steuern, durch welche die Erzbiſchöfe ſich zu entſchädigen wußten. — Subſidien hießen alle Steuern, durch welche man der erzbiſchöflichen Caſſe bei beſonderen Veranlaſſungen und Ausgaben zu Hülfe kam; ſie wurden bald einfach, bald doppelt erhoben, auch in größere und kleinere getheilt. Obgleich ſie den milden Namen Beiſteuern aus Liebe (subsidia charitativa) führten, folgten doch auf die Nichtzahlung der Kirchenbann [348]) und ſonſtige Zwangsmaaßregeln [349]). Gewöhnlich dienten ſie zur Bezahlung der alten Schulden, welche die Nachfolger im Erzbisthume von den Vorgängern ererbten und bisweilen beim Antritte ihrer Regierung bezahlten, um im Verlaufe derſelben neue machen zu können. Bisweilen wurden ſie auch zur Ausrüſtung der Kriegshaufen verwendet, welche im Reichsheere gegen des Reiches Feinde dienten, oder es wurden die Koſten der eigenen Kriege, welche das Stift zu führen hatte, damit beſtritten, Burgen erbauet, ausgebeſſert, mit Kriegsvorräthen verſorgt und die Burgmänner damit abgelohnt. Regelmäßig aber wanderte ein ſehr großer Theil der Subſidien, welche bei der Gelangung eines neuen Erzbiſchofs auf den Mainzer

---

[348]) der auch wohl ſchon in den Ausſchreiben gleich angedrohet wurde, z. B. 1548 (Wuerdtw. nova subsid. XI, pag. 38 der Vorrede.

[349]) Im Jahre 1777 wurden der Pfarrer zu Naumburg und deſſen Capellan auf 6 fl. 40 Kr. rückſtändige Palliengelder exequirt.

Stuhl ausgeſchrieben wurden, nach Rom, wo das theure erzbiſchöfliche Kleid (das Pallium) mit ihnen von dem Pabſte ausgelöſet werden mußte; — daher führten ſie dann den Namen Palliengelder. 1406 betrugen die Subſidien ¼ alles Einkommens. 1454 kamen aus den beiden Probſteien Fritzlar und Geismar 900 fl. 14 Böhmiſche ein [350]). 1546 ſteuerte das Stift Fritzlar allein (ohne die Altariſten, Pfarrer und die Probſtei) 186 Goldgulden [351]). 1548 folgten ſchon wieder 2 Subſidien. 1602 wurde der 20ſte Pfennig erhoben, und dem Stifte nicht einmal geſtattet, dieſe Steuer auf die Zinſen, welche der Erzbiſchof dem Stifte Fritzlar ſchuldig geblieben war, anzuweiſen. 1629 ertrug es dem Stifte Fritzlar 3000 fl. Schatzung, Steuer und Palliengelder, welche Erzbiſchof Anſelm Caſimir für ſich und ſeine beiden Vorgänger „zur Erhöhung der Religion“ begehrte. 1676 wurden 218 fl., 1680 von Erzbiſchof Anſelm Caſimir, welcher 39,000 fl. Palliengelder, nämlich 24,000 für das Pallium ſeines verſtorbenen Vorfahren und 15,000 für das eigene nach Rom ſchickte, 146 fl. 28 Xr.; 1685 aber 260 Gld. 57 Xr. gehoben. 1733 begehrte Erzbiſchof Philipp Carl vom S. Petersſtift wieder 146 fl. 28 Xr. 1761 und 1775 erlegte das Stift 219 fl. 42 Xr., „obgleich Ihro päbſtliche Heiligkeit an den ſonſt gewöhnlichen Juribus aus bewegenden Urſachen einige Moderation verſtattet“. — Viele andere, in die Zwiſchenzeit fallende Subſidien übergehe ich, und bemerke nur über die Art der Erhebung, daß der Erzbiſchof jedesmal 2 bis 3 Obererheber (gewöhnlich Mainziſche Domherrn) ernannte und bevollmächtigte, daß das Stift Fritzlar aus ſeiner Mitte ſodann 2 Erheber beſtellte, und daß in jedem Decanat (Archipresbyteriat oder sedes, auch Rural-Capitel genannt) ein Geiſtlicher (meiſtens der Archipresbyter ſelbſt) den Sammler machte. Die Erheber und Sammler waren wegen ihrer Bemühungen von dem Beitrage zu den Subſidien frei.

Wie die Palliengelder, ſo gingen auch die Jubelgelder, — eine

---

[350]) 1507 legte Erzb. Jacob, obgleich er bekannte, lieber ſeine Schaafe weiden, als rupfen (carpere) zu wollen, Subſidien auf (Wuerdtw. novo subs. X. S. 61 der Vorrede).

[351]) für Ein ganzes subsidium „jocundi adnentus des Erzbiſchof Sebaſtian“.

Steuer, die anfänglich nur bei der 1000jährigen Feier der Römiſchen Peterskirche geſammlet werden ſollte, ſpäterhin aber in immer kürzeren Friſten erneuert worden war, — nach Rom. Im Jahr 1508 lagen in der „Jubelkiſte" zu Fritzlar 678 Gld., welche das Stift erhoben hatte. — An **Schatzung** zahlte das Stift S. Petri, wegen einiger unter ſeinen freien Gütern nicht ausfindlich zu machenden ſchatzbaren, ſo wie wegen ſeiner Dörfer Rothelmshauſen und Ungedanken, dem Erzbiſchofe **bis zur Abtretung an Heſſen jährlich** im 24 fl.-Fuße 241 fl. 12 Kr. oder 137 Thlr. 1 Alb. $5\frac{5}{11}$ Hlr., auch 2 Thlr. Vergütung und 3 Thlr. Erhebegebühr.

Zu den erſten Steuern für Kaiſer und Reich gaben die **Huſſiten**-, dann die **Türkenkriege** die Veranlaſſung, der Pabſt aber, weil es Feldzüge für die Erhaltung des chriſtlichen Glaubens waren, dazu die Heiligung. Im Jahr 1473 wurde dem Stifte Fritzlar über 13 Gld. eines Subſidiums für Kaiſer Friedrich III. quittirt. Durch die Reichstagsabſchiede von den Jahren 1500, 1512, 1542 *), 1544 u. ſ. w. wiederholten und erhöheten ſich die Türkenſteuern. 1733 wurden vom Stift 20 Thlr. 1 Alb. 6 Hlr. Reichsſteuern nach Caſſel eingeſandt.

Als die ſtehenden Heere aufgekommen waren und 1694 und 95 eine Abtheilung Dragoner nach Fritzlar gelegt wurde, mußte das Stift eine Collecte von 156 Thlr. zu deren Erhaltung unter dem Namen **Dragonerſteuer**, bezahlen.

An Heſſen zahlte das Stift nur die von den auf Heſſiſchem Grund und Boden gelegenen Stiftsgütern nach dem allgemeinen Landesanſatz zu ihrer Zeit fälligen Steuern und (wovon wir ſchon geredet haben) das auf gütlichem Ueberreinkommen beruhende **Schutzgeld** (Verſpruchsgeld). Seit der Reformation hatte es aus ſeinen 72 Zehnten in Heſſen zur Beſoldung der Pfarrer in den dem Stifte zehntbaren Orte

*) Damals wurde

1 Viertel Weizen angeſchlagen zu	— fl.	23 Alb.	— Hlr.
„ Korn und Gerſte zu .	— „	14 „	6 „
„ Hafer	— „	7 „	3 „
12 Viertel partim . . .	5 „	— „	— „
1 Metze Mohn	— „	3 „	— „
„ Lein	— „	3 „	— „
1 Elle Leinen	— „	1 „	— „

einen verhältnißmäßigen Beitrag zu leiſten, welcher in den Rechnungen der Cellarie zu jährlich 248 Viertel partim angegeben iſt.

Hierzu kamen endlich: Beſoldung des erzbiſchöflichen Amtmanns in Fritzlar ſeit ohngefähr 1740 (jährlich 50 Gld.); Abgaben für ehemals bürgerliche Güter, die an das Stift übergegangen waren (ſ. oben Schatzung); Proceßkoſten; theure Reiſen nach Mainz, Rom u. ſ. w. [252]); die Erhaltung des Oderwehrs, Uferbauten am Mühlgraben, Erbauung der Stiftshäuſer, deren viele baufällig geworden waren u. dgl.

Der Schutzheilige des Stifts war der h. Apoſtel Petrus, zu deſſen Ehre die Stiftskirche in Fritzlar vom h. Bonifaz erbauet worden war, wie die zu Amöneburg zu Ehren des Johannis des Täufers.

Das Siegel des Stifts ſtellt den Apoſtel Petrus mit einem das Haupt deſſelben umgebenden Heiligenſcheine und auf einem Seſſel mit halbrunder breiter Rücklehne ſitzend dar. Der weite Mantel fällt in vielen Falten bis auf die Füße. In der Rechten hält er den (verhältnißmäßig viel zu großen) Schlüſſel, deſſen Griff ein verſchobenes Viereck iſt; in der Linken eine Bibel. Ein mir vorliegendes größeres Fritzlarer Siegel aus dem Anfange des 13ten Jahrhunderts iſt ein hängendes (pensile), rund, ⅛ Zoll größer, als ein Laubthaler, und hat, ſo weit es bedruckt iſt, ſchwarzes, am Rande und auf dem Rücken aber, wo in der Mitte ein kleines ſchwarzes Contraſiegel zu ſehen iſt, grünes Wachs. Die Umſchrift des Siegels heißt: ✠ FRITSLARIE. PETRVS. HVIC. NOSCITVR. ESSE. PATRONVS. Auf dem Contraſiegel iſt ein Kopf mit herabfallenden Locken und einem langen

---

[252]) Eine Reiſe, welche D. von Vogelius für das Stift in der zwiſchen von Nitſchke und dem Canonicus Conſtantin, Baron von Langenſchwarz, anhängigen Sache nach Frankfurt unternahm (1744) koſtete dem Stifte 257 Thlr. 8 Batzen 1 Xr.

Barte abgebildet. Um den Heiligenſchein ſtehet die Inſchrift: ✠. CAPVT SCI PAVLI. — Außer dem größeren Siegel führte das Stift noch ein kleineres.

Von nun an werden wir die Geſchichte des Stifts und der Stadt, welche doch ſo vielfach in einander greifen, nicht mehr getrennt, ſondern vereinigt behandeln.

Digitized by Google

Digitized by Google

Stadt und Stift überhaupt.

Zweite Abtheilung.

Oben, wo wir die Geſchichte der Stadt Fritzlar mit dem Jahre 1232 abbrachen, lag dieſe durch L. Conrad von Thüringen in Schutt und in Aſche.

L. Conrad mußte ſich, um des auf ihn gelegten Bannes entledigt zu werden, auch zu dem Opfer verſtehen, das von ihm verbrannte Fritzlar wieder aufzubauen. Daß er dies in Anſehung der durch ihn zerſtörten geiſtlichen Gebäude verſprochen und ausgeführt, auch dem Stifte im folgenden Jahre 1233 eine Reihe von Zehnten zum Schadenerſatze zugewieſen [353]) habe, iſt mir nicht zweifelhaft. Daß von ihm aber die ganze Stadt wieder erbauet ſey, iſt mir ſchon deßhalb unwahrſcheinlich geweſen, weil dieſe Nachricht ſich meines Wiſſens nur auf eine zu allgemein gefaßte Angabe eines Schriftſtellers viel neuerer Zeit gründet [354]). Mein Glaube an dieſen Bau iſt aber ganz dahin

---

[353]) Excerpta chronici Riedes. ad h. a.

[354]) Serarius l. c. pag. 595: „ab eodem illo Landgravio reædificata Fridslaria, prout Amœneburgensis quædam in Sacristia notat chartula". Hätte Serarius ſie doch beigebracht, oder wenigſtens Tag und Datum der Urkunde, aus der er ſchöpfte, angeführt!

Digitized by Google

geſchwunden, ſeitdem ich gefunden habe, daß über die Wiedererbauung der durch K. Conrad zerſtörten Stadtmauern ſofort Hader und Streit zwiſchen Stift und Stadt Fritzlar erwuchs, indem ſich beide nicht darüber vereinigen konnten, ob die Bürger auf eigene Koſten ſie allein wiederherſtellen müßten, oder ob auch von dem Stifte ein Beitrag zu leiſten ſey. Beide Partheien kamen nämlich noch vor dem Jahre 1240 dahin überein, daß das Stift ſich zu dieſem Zwecke zu einem freiwilligen Beitrage von 30 Pfund Geldes verſtand, der Schultheis, die Schöffen und die Bürger von Fritzlar aber es verſprachen, daß niemals gegen das Stift ein Recht in Bezug auf die Erbauung und Erhaltung der Stadtmauern hieraus gefolgert werden ſolle, auch die Stadt ihr Stift immer eben ſo treu, wie die eigenen Bürger beſchützen und vertheidigen, deſſen Feinde nicht aufnehmen, und, wenn es unwiſſentlich deren aufgenommen hätte, dieſelben auf Begehren wieder ausweiſen wolle. Damit dieſer Vertrag gehalten würde und fernerhin kein ähnlicher Zwiſt entſtehen könnte, ſollten drei Perſonen des Stifts (für jetzt der Decan Theoderich von Appolde und Heinrich v. Urf) und 4 aus dem Rathe ſtets beauftragt ſeyn, Streitigkeiten zu verhüten, und etwa entſtehende ruhig und beſonnen [355]) nach ihrem Gewiſſen zu ſchlichten. — Im J. 1256 (28. Jan.) beſtätigte Pabſt Alex. IV. durch eine beſondere Bulle dieſen „ehemals“ [356]) zwiſchen Stift und Stadt in Bezug auf die Wiedererbauung [357]) der Stadtmauern abgeſchloſſenen Vertrag. — Dennoch lebte der alte Streit ſchon 1273 wieder auf, als die Bürger einen Thurm in der Stadtmauer aufführten. Das Stift ſträubte ſich zwar gegen den geforderten Beitrag, erlegte aber doch endlich wieder freiwillig und ohne Conſequenz 20 Talente, wogegen die Bürger (15. Decemb.) den vorigen Vertrag erneuerten.

Der Neu-Bau der Stadt Fritzlar geſchah, wie der aller gleichzeitigen Städte auf eine, freilich unſerm Geſchmacke wenig zuſagende, aber

[355]) „sine tumultuacione.“ Alſo hatte es doch damals wegen des Wiederaufbaues der Mauern ſtürmiſche Auftritte gegeben. Die Bürger mochten denken: „wen unſere Mauern ſchützen ſollen, der mag auch zu ihrer Wiedererbauung beitragen“.

[356]) „olim“.

[357]) „de reedificacione“.

in den Zeitverhältniſſen wohl begründete und in manchen Beziehungen auch jetzt noch wünſchenswerthe Weiſe. Die Straßen wurden zwar nicht nach dem Lineal gebauet; aber man beachtete bei ihrem engen krummen Laufe die beſtmöglichſte Benutzung des Raumes, die Sicherheit, die örtlichen Hinderniſſe und Wohlthaten — die Quelle, die Waſſerleitung, den Regenſturz, die Verbindung der Straßen an Einem Mittelpuncte — am Markte. Damit der *Käufer* nicht betrogen, der billigſte *Verkäufer* deſto leichter neben den unbilligen aufgefunden werden könne, wohnten die *Zunftgenoſſen* allemal in einer und derſelben Straße, ſo die Fleminge (ſ. u.), die Krämer ꝛc.; daher die Straßen-Namen, welche ſich zum Theil bis jetzt erhalten haben: Flemingsgaſſe u. ſ. w. [358]). Der polizeilichen und öffentlichen Sicherheit wegen war jede Straße an ihrem Ein- und Ausgange mit einem beſonderen Thore verſchließbar, und in einem danebenſtehenden „Pforthaus" wohnten die „Wächter", welche dieſe Thore zu beſtimmter Zeit zu öffnen und zu ſchließen hatten, und im Unterlaſſungsfalle verantwortlich gemacht werden konnten. — Auch die *Juden*, welche nach der Anſicht jener Zeit den Chriſten zugleich verhaßt waren, und ihnen gefährlich ſchienen, hatten ihre *beſondere* Straße, und durften nirgends anders in der Stadt ſich niederlaſſen. (Die *Judengaſſe* iſt, dem Namen nach, noch in Fritzlar bekannt).

Die glücklich gelegene Stadt, noch drei Jahrhunderte lang die geiſtliche Hauptſtadt Heſſens, von den Erzbiſchöfen in Mainz beſonders geliebt [359]) und oft beſucht [360]), durch eine der lebhafteſten Landſtraßen

---

[358]) a. 1303. „domus et area — — *inter Institores* — (unter den Krämen) — — in Opido fritslariensi".

[359]) So beginnt z. B. eine Urkunde des Erzb. Werner de a. 1252 mit den Worten: „Wernherus d. g. Mog. sedis archiep. — — *Dilectis* filiis nostris fritslariensibus. Ceterisque ciuitatibus" u. ſ. w. (Wolf polit. Geſch. d. Eichsf. I, Urkdb. p. 24 f.

[360]) Von der öfteren Anweſenheit der Mainziſchen Erzbiſchöfe in Fritzlar zeugen eine Menge dort ausgeſtellter Urkunden, welche ich hin und wieder beibringen werde. Hier führe ich deshalb nur einige an, die ich in den Zuſammenhang der Geſchichte Fritzlar's nicht einweben kann.

1269, Febr. 20, läßt der Herzog von Braunſchweig, Albrecht (damals Inhaber von Gudensberg), durch den Pfarrer der S. Nicolaikirche in Göttingen wegen des Giſſelwerders (an der Weſer) zu *Fritzlar* vor dem Erzb. Werner

Digitized by Google

mit dem öſtlichen und weſtlichen Deutſchland verbunden, und von dem reichen in ihrer Mitte liegenden S. Petersſtifte genährt, —, hatte bald auch die Schmerzen ihrer letzten Zerſtörung überwunden; die Zerſtreuten kehrten wieder und es ſammelte ſich zu ihnen bald eine neue Bevölkerung, herbeigezogen wie durch den freundlichen Himmel und die fruchtbare Erde, ſo durch Privilegien, freie Gewerbe, durch Glauben und Frömmigkeit.

Wie ſehr ſie ſich bald nach ihrer Zerſtörung ſchon wieder gehoben hatte, beweiſen die Kirchenverſammlungen, welche ſchon im Jahr 1244 [361]) und im Jahr 1246 [362]) darin gehalten wurden. Jene iſt dadurch merkwürdig, weil auf ihr Erzbiſchof Siegfried III. von Mainz den vom Pabſte gegen Kaiſer Friedrich II. geſchleuderten und zu Erfurt ausgeſprochenen Bann wiederholte. Auch war die Stadt 1245 ſchon im Stande, eine Zahlung von 100 Mark Silbers für den Erzbiſchof zu übernehmen, welcher damals von den edlen Vögten von Ziegenberg (bei Witzenhauſen) den Branwald und die Vogtei über das Kloſter Bursfelde (beide nahe bei Hannöveriſch Münden gelegen) erkauft hatte *).

Bald aber trübten ſich wieder für die aus der Aſche erſtandene

---

ſeine Appellationsſchrift verleſen. Der Erzbiſchof riß dem Pfarrer im Zorne die Appellationsſchrift aus den Händen und warf ſie zur Erde. Der Procurator hob die Schrift wieder auf und verlas ſie vor den Stiftsgeiſtlichen bis zu Ende. (Wolf's Geſch. des Geſchlechts von Hardenberg I, 23.)

1294, Nov. 13, Erzb. Gerhard erkaufte zu Fritzlar das Eichsfeld von dem Grafen Heinrich von Gleichen. (Gud. I, 887.)

1303, Aug. 9, derſelbe nahm dort den Friedrich von Roßdorf zu ſeinem Burgmanne auf dem Hardenberge an. (Wuerdtw. nova subsidia diplom V, pag. 90.)

1399 incorporirte Erzb. Adolph zu Fritzlar das Patronat über die Keſterburger Kirche dem Johanniter-Orden zu Wieſenfeld. (Serar. l. c. pag. 712. Note 3.)

1426, Dec. 10, ſchrieb Erzb. Johann aus Fritzlar eine Verſammlung aus, um über die Huſſitenkriege zu berathſchlagen. (Lünig's spicilegium Eccl. II, pag. 9.)

1462, Sonntags nach Pauli Conuersionis, nahm Erzb. Adolph II. die Huldigung in Fritzlar perſönlich ein (Serar. l. c. pag. 779, Note 2.)

361) Wuerdtwein elenchus conciliorum Moguntinorum. Moguntiæ 1761. 4. pag. 48.

362) ib. ib.

*) Guden. cod. dipl. I, 590.

Stadt die Ausſichten auf ruhige, freundliche Zeiten. Die Landgrafen von Thüringen ſtarben im Mannsſtamme aus, und die Herzogin von Brabant, Sophia, Nichte des letzten L. von Thüringen Heinrich Raspe, und Stammmutter des fürſtlich-heſſiſchen Hauſes, trat als rechtmäßige Erbin mit ihrem unmündigen Sohne Heinrich (I.) die Regierung Heſſens an [303]). Zu dem bis dahin mit Thüringen vereinigt geweſenen Heſſen hatte aber bisher eine Menge großer und bedeutender Mainz. Lehen gehört, welche über $^2/_3$ des ganzen Fürſtenthums Heſſen betrugen. Die Mainz. Erzbiſchöfe Chriſtian II. und Gerhard I., insbeſondere Werner gedachten dieſe jetzt einzuziehen; die muthige Herzogin ſetzte ſich zwar, unterſtützt von wenigen Getreuen, gewaltſam in ihren Beſitz, wurde aber deshalb ſchon 1252 mit dem Kirchenbanne von Mainz belegt [304]), — und ſo begann denn, (zumal als auch noch der Streit über die Gränzen der geiſtlichen und der weltlichen Gerichtsbarkeit hinzukam) jener Kampf, der erſt mit dem Tode des Mainz. Erzbisthums geſtorben iſt, alſo ein halbes Jahrtauſend gelebt hat.

In dieſem Kampfe nun, der beſonders im Anfang heftig wüthete, iſt unſere Stadt Fritzlar ſtets die Vormauer gegen Heſſen und für Mainz geweſen, und Freunde und Feinde haben daher ihrer, kaum der neuen Entwickelung entgegengehenden Blüthe gleichviel geſchadet. In dieſer kurzen Hindeutung liegt die ganze äußere Geſchichte der Stadt Fritzlar bis zu ihrer Einverleibung in das Fürſtenthum Heſſen. Dies werden die einzelnen geſchichtlichen Ausführungen, welche jetzt an paſſender Stelle folgen ſollen, näher beweiſen.

Die eine Scene aus der Zeit des eben beginnenden Kampfes haben wir ſchon oben in dem Abſchnitte von den Vaſallen des Stifts bei der Sühne Conrads von Elben im Jahr 1259 vor Augen gehabt. Zwei Jahre ſpäter belegte der Erzbiſchof die Herzogin, welche ſich nicht fügen wollte, und ihren Sohn Heinrich wiederholt mit dem Kirchenbanne, von welchem ſie erſt 1263 unter der Bedingung losgeſprochen wurden [305]),

---

303) 1218 im October.

304) Chron. Erford. ad hunc a. in Schannat Vindemiæ Tom. I.

305) Man lieſet daher noch in demſelben Jahre: „Datum et actum in *homberg* — — *in diebus discordie* domini Wernheri archiep. mog. Et do-

daß beide mit 20 ihrer Getreuen, unter welchen Conrad von Elben und Heinrich von Treffurt waren, die Mainziſchen Lehen in Heſſen ermitteln ſollten, um dieſe ſodann von dem Erzbiſchof ſich reichen zu laſſen [386]). Das gute Vernehmen zwiſchen Mainz und Heſſen, welches hierauf folgte, war jedoch nur eine Art Waffenſtillſtand ohne gegenſeitige Kündigung und dauerte daher nur wenige Jahre. Schon im J. 1271 zerſtörte L. Heinrich zwei Mainziſche Feſten, den Heiligenberg und den Weidelsberg, und beſetzte die Naumburg, worauf der Bann gegen den L. 1273 wiederholt, und auf Anbringen Werners im folgenden Jahre ſelbſt die Reichsacht gegen den L. ausgeſprochen wurde. Doch der Kaiſer ſprach 1277 den L. wegen geleiſteter Dienſte von der Reichsacht frei. Dies erbitterte den Erzbiſchof Werner, welcher den Grafen Gottfried von Ziegenhain zu ſeinem Burgmanne in Amöneburg gegen den L. Heinrich I. und alle Feinde des Mainzer Stiftes annahm *)), und mit andern Verbündeten den Krieg erneuerte. Er ſelbſt zog mittlerweile mit ſeinen Bewaffneten nach Fritzlar, um von hier aus die weiteren Kriegsunternehmungen zu leiten. Dort erſchien der L. Heinrich I. mit einer durch das Volksaufgebot **) vergrößerten und ſtärkeren Streitmacht, als es der Erzbiſchof erwartet hatte, und drängte dieſen, der zur offenen Schlacht in die Ebene bei Fritzlar hinabzog, gegen die Stadt zurück. In dieſer herrſchte die größte Beſtürzung. Man ſah ſchon in dem L. Heinrich einen andern Landgraf Conrad und fürchtete eine gleiche Zerſtörung. Daher hielt die Stadt die Thore verſchloſſen und ließ nur den Erzbiſchof mit 24 Reitern ein. Sein Heer flüchtete ſich hinter die Zäune, Graben und in die Gartenhäuſer. Verlaſſen von ſeinem Bundesgenoſſen, dem Grafen von Ziegenhain, ſah ſich der Erzbiſchof genöthigt, Frieden zu ſchließen (1283). Der über den L. geſprochene Bann wurde auf-

---

mine Sophie Lantgrauie quondam ducisse brabancie Et filii sui domini heinrici". (Cappeler Copialbuch Bl. 78.)

[386]) Joannis ad Serarium cap. 616.

*) Joannis l. c.

**) „Der Landgraue — ließ Jedermann Im Lande gevieten, der nur einen ſtecken tragen konte, auff zu ſein vnd das gemeine Vatterland erretten zu helffen." Lauze Bl. 240.

gehoben; auch verſprach der Erzbiſchof die Sendgerichte auf geiſtliche Händel zu beſchränken [267]).

Neben dieſer durch die Umſtände gebotenen Vertheidigung nach außen hin hatte die Stadt einen faſt noch gefährlicheren Kampf in ihrem Innern zu beſtehen, — den — gegen das Stift S. Petri. Wenn gleich dieſe Streitigkeiten ſtreng genommen der innern Geſchichte der Stadt (ſ. u.) angehören, ſo wollen wir ſie doch wegen ihrer Verwandtſchaft mit den äußern Händeln Fritzlar's (war doch das Stift eine Stadt in der Stadt) zugleich mit dieſen hier darſtellen. Im Allgemeinen ſey aber hier zum Voraus bemerkt, daß die Reibungen zwiſchen Stift und Stadt gewöhnlich den Beitrag des Stifts zu ſtädtiſchen Bauten, Dienſten und Steuern, die Grenzen der Immunität, die Zehntpflichtigkeit der Bürger und Aehnliches betrafen.

Der Zehnten, vorzüglich der, welchen das Stift erhob, war den Bürgern eine höchſt verhaßte Abgabe, welcher ſie ſich daher gern zu entziehen ſuchten. Dem Aufkommen eines beſſeren Feld- und Garten-Baues und der oft mühſamen Anpflanzung und Ausſaat edlerer, aus der Fremde ſtammender Gewächſe hat er in Fritzlar ſehr geſchadet. Ich erwähne hier nur den Zehnten vom Waid. Der Anbau dieſer Färberpflanze, welche erſt im 2ten, 3ten, 4ten und 5ten Jahre nach der Ausſaat einen Gewinn abwirft, dann aber auch die Mühen des Pflanzers (zumal in jener Zeit, wo die erſt aus der neuen Welt uns zugeſandten Farbeſtoffe noch unbekannt waren) reichlich belohnet, hatte kaum in den Feldern Fritzlars begonnen *), als auch ſchon das Zehntrecht wie ein giftiger Thau dieſen neuen Erwerbszweig befiel. Das Stift nahm ihn, wie jeden andern Zehnten, in Anſpruch, fand aber die Bürger Fritzlar's in der Entrichtung des Waidzehntens ſo ſchwierig, daß es entweder dieſer neuen und reichen Einnahme ganz entſagen, oder einen Mächtigeren zu Hülfe rufen und an dem Gewinne mit Antheil nehmen laſſen mußte. Es wählte das Letztere, und trat 1267 dem Erzbiſchof Werner und dem Mainziſchen Domcapitel die Hälfte des Waidzehntens in den

[267]) Wig. Gerſtenberger's Chronik in den Monim. Hassiac. von Schmincke, II, 427 ff. — Vgl. Lanze l. c., v. Rommel II, 71 f.
*) S. oben S. 12.

Stadtflur ab, übernahm auch die Einſammlung der erzbiſchöflichen Hälfte, wogegen ihm dieſer den ungeſchmälerten Beſitz der anderen Hälfte zuſicherte. Auch wollte der Erzbiſchof ſeine Hälfte weder jemals verſchenken, verkaufen, vertauſchen, noch jemanden damit belehnen. Würde dies aber einer ſeiner Nachfolger thun, ſo ſollte das Stift dadurch das Recht erlangen, den ganzen Waidzehnten zu beziehen. Zugleich ſicherte er dem Stifte (und dies war die Hauptſache und der eigentliche Zweck dieſer auffallend großen Freigebigkeit des Stifts gegen die fromme Mutter, die Mainzer Kirche) alle geiſtliche und weltliche Zwangsmittel zur vollen Erhebung dieſes Zehntens, ſogar auf den Aeckern zu, wo mit den Fruchtgattungen gewechſelt werde [368]). Das Stift beeilte ſich, dieſen noch immer für es günſtig ausgefallenen Vertrag von dem Domdechanten Simon und dem Dechanten an der Stephanskirche zu Mainz, ſo wie von den Richtern des Mainzer Stuhles in dem Jahre 1270 *) beſiegeln zu laſſen, und drang darauf, daß auch andere Streitpuncte, über die man ſich mit den Bürgern verglichen hatte, namentlich die Entrichtung des Zehntens von dem „Wergraſe und der Wert" [369]), ſo wie das Verbot, wegen der Beleidigungen der Bürger durch Stiftsgeiſtliche die Bürgerglocke zu läuten, in die Urkunde mit aufgenommen wurde. So weit war nun alles in Ordnung; aber es fehlte doch noch eine Kleinigkeit: — der gutmüthige Gehorſam der Stadt. Dieſer nämlich war ſo wenig nach, als vor der Zehnttheilung ſehr lobenswerth und gefügig. Die meiſten Bürger verweigerten auch fernerhin den Waidzehnten ganz, und die weltlichen und geiſtlichen Strafen, ſogar der nicht geſparte Kirchenbann blieben bei ihrem Eigenſinn wirkungslos und ſteigerten nur die Erbitterung. Das Stift konnte daher von Glück ſagen, als es endlich 1273 ſich durch leidliche Verträge mit der Stadt abfand,

---

[368]) Original-Urk. vom 5. Mai 1267.

*) Die betreffende Urk. von 1270 iſt in eine andere von 1348 Dienſtags nach Epiphaniæ eingerückt. Wuerdtw. gibt ſie in der dioec. Mogunt. commentat. X, pag. 412 ff., doch ganz in Deutſcher Sprache. Das Kurheſſiſche Haus- und Staats-Archiv bewahrt eine alte Copie in Lateiniſcher Sprache auf.

[369]) Werder heißt Fluß-Inſel; — alſo Gras von einer Inſel in der Edder. Hier iſt die lange Inſel zwiſchen der Edder und dem Mühlgraben gemeint, über deren untere Spitze die große Edderbrücke gelegt worden iſt.

und durch ſie einen Theil ſeines angeblichen Rechts rettete. Die Schöffen und ſämmtliche Bürger verſtanden ſich dazu [370]), um das Unheil, welches aus dem Hader zwiſchen Stift und Stadt wegen der Entrichtung des Waidzehntens erwachſen war, einigermaßen zu mindern, von jedem, im laufenden Jahre 1273 mit Waid beſäeten Acker ſtatt des Zehntens einen Schilling Geld zu entrichten, womit das Stift ſich für das genannte Jahr begnügen ſollte. In den folgenden vier Jahren ſoll das Stift von jedem Waidacker alljährlich 15 Denare erheben dürfen. Sind endlich auch dieſe Jahre verfloſſen, ſo ſoll es dem Stifte frei ſtehen, fernerhin zwiſchen dem Zehnten (in natura) und dem zuletzt gedachten Geldanſatze zu wählen. Aber auch nach dieſem Vertrage wollte der Waidzehnten, und der vertragsmäßige Geldanſchlag doch nicht nach Wunſch eingehen. Dies folgt aus dem, am Ende deſſelben Jahres von dem Schultheißen und den Schöffen gegebenen Verſprechen, daß ſie, um fernerhin eine unauflösliche Eintracht zwiſchen Stift und Stadt zu gründen, ihre Mitbürger, welche mit der Entrichtung des Waidzehntens von den Saatäckern länger als bis Michaelis im Rückſtände bleiben und deshalb in den Kirchenbann verfallen, ſich auch von dieſem nicht binnen Monatsfriſt löſen würden, in den nächſten drei Jahren auf angebrachte Klage auspfänden, die gezogenen Pfänder aber den Abgeordneten des Stifts einhändigen wollen [371]). — Später iſt's von dem Waidzehnten, aber auch — vom Waidbau in Fritzlar ſtill. Nur noch in den Jahren 1319 und 1348 finde ich ihn wieder einmal erwähnt. Die Bürger waren der ſteten Plackereien herzlich müde geworden, und hatten richtig herausgerechnet, wer keinen Waid baue, brauche auch keinen theuren Zehnten davon zu entrichten. Der Waidbau hörte auf.

So wie wir hier die Bürger Fritzlar's gegen neu angeſonnene Laſten ſich ſträuben und einen feſten Sinn zeigen ſehen, ſo bewieſen ſie auch zu gleicher Zeit ihren Muth, ihre perſönliche Tapferkeit und ihre Kraft in den Waffen und im offenen Kampfe. Etwa vier Stunden nordöſtlich von Fritzlar auf einer Anhöhe an dem linken Ufer der Edder über dem Dörfchen Wolfershauſen, wo noch jetzt zwiſchen Spuren von altem

[370]) Ungedr. Urk. d. d. 15. Sept. 1273.
[371]) Ungedr. Urk. von 1274. XIII kal. Januarij. (1273. Dec. 18.)

Digitized by Google

Mauerwerk und verfallenen Wallgräben der Amſelhof liegt, erhob ſich eine ſtolze Burg, deren Beſitzer ſich früherhin, bisweilen auch ſpäter noch (ſo 1275) von Rengoldehuſen nannten, dann aber dieſen Namen mit dem, nach dem Standorte ihrer Burg angenommenen: von Wolfershauſen vertauſchten, und bei dem Ausſterben des Thüringiſchen Landgräflichen Mannsſtammes eine ſchwankende Stellung zwiſchen Thüringen (dann Heſſen, welches ja an deſſen Stelle trat) einer- und Mainz andererſeits eingenommen hatten. Im Jahre 1247 lebten zwei Brüder aus dieſer Familie, Herman und Heinrich. Ihr Vater war von dem Stifte Mainz mit einer Reihe von Gerichten (Centen) und insbeſondere mit dem Obergerichte zu (Kirch-) Ditmold belehnt, aber von dem L. von Thüringen, angeblich ungerechter Weiſe, aus dieſem Beſitze vertrieben worden. Hierauf mögen die genannten Brüder, denen die Wiederherſtellung der Burg Heiligenberg von dem Erzbiſchofe aufgetragen worden war, ſich, um das Verlorene wieder zu gewinnen, auf die Landgräfliche Seite gewandt haben. Denn nun mußte ihnen Mainz ſelbſt bei der Befeſtigung des Heiligenberges den Krieg bringen, durch welchen ſie und ihre Leute große Verluſte erlitten. Kaum war daher der zum Gegenkönig erwählte Thüringiſche L. Heinrich Raspe 1247 im Februar geſtorben und hatte ſeinen Mannsſtamm beſchloſſen, als ſie ſich auch gleich beeilten, mit Mainz einen möglichſt günſtigen Frieden zu ſchließen. Dem Erzbiſchof Siegfried aber war daran gelegen, für dieſe, ihm entfernt liegende Gegend, und für einen Kampf, der hier immer mehr unabweislich ſchien, getreue, zuverläſſige und mächtige Diener ſich zu verſchaffen. Er ſicherte daher [372]) den Gebrüdern von Wolfershauſen nicht blos ihre, dem Vater durch den Landgrafen abgenommenen Gerichte wieder käuflich zu, ſondern verſprach ihnen auch den, auf dem Heiligenberge ihnen durch des Erzſtifts Mannen verurſachten und zu 200 Mark angeſchlagenen Schaden zu erſetzen und warf ihnen 80 Mark Burglohn für den Dienſt in dieſer Burg und 20 Mark für den Ankauf der nöthigen Hufen aus. Für die ganzen dadurch ihnen ſchuldigen 300 Mark verpfändete ihnen der Erzbiſchof ſeine Zehnten in Caſſel und in Velthagen, welche zu 250 Mark angeſchlagen wur-

[372]) 1247. März 26. Guden. cod. dipl. I, pag. 566 ff.

Digitized by Google

den; für die übrigen 50 leiſtete er ihnen Bürgſchaft. Die von Wolfershauſen ſelbſt gaben zu mehrerer Sicherheit des Erzſtifts eine Gegenverſchreibung über 8 Mark jährlich aus eigenen Gütern, und ſchworen dem Erzbiſchofe wegen der Burghute einen Eid der Treue. — Kaum aber waren die Lehnsſtreitigkeiten zwiſchen Mainz und der Herzogin Sophia von Brabant rege geworden, als auch die von Wolfershauſen wieder ihre Rolle wechſelten. Sie ſchloſſen ſich, troß ihrer Eide, an die Herzogin an, und befehdeten aus ihrer nahe und drohend gelegenen Burg ebenſowohl das Stift, als die Stadt Fritzlar. Da zogen die Bürger der Stadt Fritzlar bewaffnet gegen die feſte Burg Wolfershauſen, belagerten und nahmen ſie, und machten ſie dem Boden gleich. Dem Stift Fritzlar erließen ſie (18. December 1273) den früherhin von ihm geforderten Beitrag zu den Koſten der Eroberung. Seit jener Zeit liegt die Burg Wolfershauſen in Trümmern [373]).

---

[373]) Daß die Bürger von Fritzlar, nicht aber, wie die Chroniſten erzählen, L. Heinrich das Kind, die Burg Wolfershauſen zerſtört haben, gehet aus den klaren Worten jener gleichzeitigen Urkunde hervor, welche unter den Beilagen folgen wird. Zwar ſpricht dieſelbe nur von einer Eroberung (expugnacio). Daß darunter aber auch zugleich eine der Eroberung folgende Zerſtörung zu verſtehen ſey, iſt daraus zu ſchließen, weil dieſer Burg ſpäterhin nirgends wieder in den Kriegen gedacht wird, die doch ſo zahlreich gerade in dieſer Gegend ausgefochten worden ſind. Daß Fritzlar mit dem Landgrafen im Bunde ſie zerſtört habe, läßt ſich auch nicht wohl annehmen, da Fritzlar eine Mainziſche Stadt, Werner aber, der damalige Erzbiſchof von Mainz, der bitterſte Feind Heinrich's war, auf den er eben damals den Bann geſchleudert und für deſſen Aechtung er bei dem Kaiſer Rudolph von Habsburg geſorgt hatte. — Zugleich lernen wir aus jener Urkunde, daß die von Wolfershauſen auch des Stifts St. Petri Feinde geworden waren, daß dieſes aber nicht bei der Eroberung behülflich geweſen war. Wie hätten ſonſt die Bürger dem Stift eine Koſtenberechnung machen und auf Erſatz dringen können? — Auch die Zeit, wann die Burg niedergebrochen iſt, läßt ſich, wenn man zwei andere Urkunden zu Hülfe nimmt, mit Wahrſcheinlichkeit beſtimmen. Sie wird nicht gar lange vor den 18. December 1273 fallen, da die Bürger alsbald ihre deshalbigen Forderungen an das Stift geſtellt haben werden. (Ungedr. Urk.) Nun finden wir aber noch im März 1272 („decima sexta kalend. aprilis“) die von Wolfershauſen als Freunde in der Stadt Fritzlar aufgenommen (Ungedr. Urk.) und ſchon 1275, April 2, laſſen ſie ihren Streit mit dem Stifte S. Petri über die Mühle bei Obervorſchütz (vielleicht eine Veranlaſſung zur Befehdung!) durch Oberrichter auf dem Hospitalskirchhofe vor Fritzlar friedlich entſcheiden. (Ungedr.

Der Kampf aber innerhalb der Mauern und der geiſtliche Gegendruck des Stiftes lebten nicht blos fort, — nein, man ſtellte beiderſeits in blindem Zorne alles auf die Spitze. Des Erzb. Werner abmahnendes Schreiben an den Schultheis und Rath wegen Abſchaffung des auf die zu Markte gebrachten Früchte der Geiſtlichen gelegten Marktgeldes (ſ. oben Immunität) goß Oel in das Feuer. Es entſtanden Aufläufe, die mit Bannflüchen vergolten wurden. Die Geſchäfte ſtockten, die Glocken ſchwiegen, die Kirchthüren waren geſchloſſen. Aber dafür begleitete auch Hohn die Geiſtlichen, wo ſie ſich ſehen ließen; ſelbſt gegen ihre Wohnungen, ihr Eigenthum und Leib und Leben wandte ſich der Zorn der Bürger. Da faßte das Stift, um ſein Recht nicht fallen zu laſſen, einen Entſchluß, den ihm nur die Verzweiflung eingeben konnte. Es hielt am 8. März 1298 ein Capitel und beſchloß, lieber die Stadt Fritzlar ganz zu verlaſſen und ſich an einen Ort, den der Erzbiſchof Gerhard ihnen benennen möge, zu begeben, als die von den Bürgern gewagte Verletzung der Stiftsprivilegien länger zu dulden. Keiner von ihnen (darüber wurden ſie ebenfalls einig) wollte ſeine Sache von der gemeinſamen trennen. Zuſammen wollten ſie auswandern, und nur nach einem gemeinſchaftlich gefaßten Beſchluſſe, wenn ihnen zuvor ihr Recht widerfahren ſey, zuſammen wieder zurückkehren. Aber auch für dieſen Fall erlaubten ſie denen, welche am meiſten von dem Haſſe der Bürger verfolgt würden, noch länger, unbeſchadet des Genuſſes ihrer Präſencien, auswärts zu verweilen, bis ihnen eine von dem Stift für genügend befundene Sicherheit garantirt ſey. Auf die Heilighaltung dieſer Beſchlüſſe ſchworen ſie ſich einen leiblichen Eid [374]).

Dieſer Entſchluß des Capitels war jedenfalls ein bedenklicher und übereilter. Zwar findet es ſich wohl, daß er vom Erzbiſchofe genehmigt wurde (dieſer erlaubte dem Stifte, die Mainziſche Stadt **Naumburg** zum einſtweiligen Aufenthalte zu nehmen *); doch läßt es ſich bezweifeln,

---

Urk.) Die Eroberung, welcher dieſe friedliche Ausgleichung folgte, möchte daher wohl in den Sommer 1273 zu ſetzen ſeyn.

[374]) Ungedr. Urk. vom Jahr 1298, viij°. Idus Martii.

*) „G. dei gracia sancte Magunt. Sedis Archiepc., Sacri Imperii Archicancellarius, Dilectis in xpo . . Decano et Capitulo *Ecclesie frislar.* sinceram in domino karitatem, Vt absque timore tumultus pariter

ob er vom Stifte ernſtlich ausgeführt worden ſey. Sollte es aber eine leere Drohung geweſen ſeyn, durch welche das Stift die Stadt zur Nachgiebigkeit bewegen wollte, ſo hatte das Stift ſich betrogen. Die Stadt behauptete noch lange ihre Stellung; der Zehnten wurde ſo gut, als gar nicht mehr in Fritzlar entrichtet und ſogar die Fleiſcherſchernen auf dem Markte, von denen das Stift eine Einnahme hatte, niedergeriſſen. Alle Mittel der Strenge hatte das Stift erſchöpft, ohne ſeine Abſicht zu erreichen; es verſuchte jetzt den Weg der Güte, und entſchloß ſich 1319 dazu [375]), alle Bürger der beiden Städte Fritzlar, der Alt- und der Neu-Stadt, für ewige Zeiten von dem kleinen Zehnten, ſowohl dem Vieh- als dem Garten-, Obſt- und Bienen-Zehnten frei zu geben. Dagegen wollten ſich die Bürger den Lämmer-Zehnten gefallen laſſen, auch, im Falle ſie ihre Gärten mit Feldfrüchten, als: mit Korn, Waizen, Gerſte, Hafer, Lein oder Waid [376]) beſäeten oder neue Gärten und Weinberge aus Aeckern machten, den herkömmlichen Zehnten entrichten, die Erhebung deſſelben dem Stifte erleichtern und die Mönche an dieſem Vertrage nicht Theil nehmen laſſen [377]). Für dieſes freiwillige Abſtehen des Stifts von ſeinem Zehntrechte, insbeſondere auch als einen Schadenserſatz für die von den Bürgern niedergeriſſenen Fleiſcherſchernen auf dem Markte, welche das Stift eingehen laſſen will, verſpricht die Stadt jährlich vier Pfund Fritzlarer Denare

---

et insultus communitatis Frislariensis. Jus vobis competens contra ipsam, uel aliquos ex eadem, petere seu prosequj libere valeatis, vestre dilectioni fauorabiliter indulgemus, ut durantibus causis vestris huiusmodi, *Ad Opidum nostrum Nuwenburg, de Frislare vos transferre possitis*, ibidem cum diuino Cultu *familiariter* moraturi. Datum Ameneburg Anno dnj. M°. CC°. Nonagesimo Nono. iij. Nonas Januarij. (Erzbiſchof Gerhard II. von Mainz, aus dem Geſchlechte der Dynaſten von Eppenſtein, hat dieſe Urkunde ausgeſtellt.)

[375]) Ungedr. Urk. vom xv. kal. Octobris (17. September) 1319.

[376]) Hier heißt er sandix, ſonſt herba fullonum.

[377]) Wie die Worte „Religiosos eciam a composicione huiusmodi excludendo“ zu verſtehen ſind, iſt mir nicht klar. Ein Zehntrecht hatten die Mönche in Fritzlar nicht, haben auch, ſo viel man weiß, niemals auf ein ſolches Anſprüche gemacht. Sollte daher eine Zehntpflicht derſelben hier gemeint, und nur die älteren Gärten der Bürger, nicht aber die der Mönche von Entrichtung des Zehntens befreiet ſeyn?

Digitized by Google

unter dem Namen „Grimgeld“ aus einer Reihe näher angegebener Bürgerhäuſer zu bezahlen.

Verträge alſo, zwiſchen Stift und Stadt geſchloſſen, gab es in reichlicher Fülle. Wenn nur auf beiden Seiten der redliche Wille vorhanden geweſen wäre, die abgeſchloſſenen zu halten! Doch die Abſchließenden blieben immer Partheien, deren jede die günſtigen Zeiten für ihre Stellung benutzte, die Gegenparthei dann übervortheilte, und daher gewöhnlich nach wenigen Jahren auf dem alten Platze ſtand und von da aus abermals zu unterhandeln begann. — Noch waren nicht volle acht Jahre ſeit der Abſchließung jenes Vertrages verfloſſen, als Erzb. Heinrich von Mainz [378]) von Klage und Krieg redet, der zwiſchen Stift und Stadt von Neuem entſtanden ſey. „Des quamen (kamen) wir ſelbir“ (fährt er fort) „aldar zu Fritzlar in die Stat, vnd ſuenten vnd richten ſy midt einander gutlichen, Alſo daz der Dechen vnd der Capitel vns ir truwe globte — — auch der Rat vnd die Burgere zu Fritſlar, daz ir eine die andern ſolden an allen ſtucken vorweiter eren vnd vordern“ (fördern) „vnd wurde“ (würde) „hernach keine vflauf oder clage mer vnder in“. Zwei Schiedsrichter ſollten deshalb von jeder Parthei gewählt werden.

Mit dem Jahre 1338 bereitete ſich ein neues für Stadt und Stift bedrohlich werdendes Ereigniß vor. Zwei Kaiſer, der gebannte K. Ludwig der Baier und der Luxemburger K. Karl IV. ſtritten um die Krone, wie Erzb. Heinrich II. (von Virneburg) und Gerlach (von Naſſau) um den erzbiſchöflich Mainziſchen Stuhl. Der alte Kaiſer (Ludwig) und der alte Erzbiſchof (Heinrich) ſtanden auf einer, der junge Kaiſer und der junge Erzbiſchof unter dem Schutze des Pabſtes auf der andern Seite. Das Stift und die Stadt, diesmal einig, hielten feſt an den beiden Alten, dem K. Ludwig und dem Erzb. Heinrich. Der Pabſt (Benedict XVI.) vermerkte dies übel, daß der erſte Erzb. des Reiches mehr dem K. Ludwig, als dem Römiſchen Stuhle anhing. — Der junge Kaiſer und der Pabſt, im Bunde mit einander, ermächtigten deswegen den Landgrafen, die nöthigen Schritte zu thun, um die Geiſtlichen der Probſtei Fritzlar zum Gehorſam gegen des Pabſtes und des von ihm geſetzten

[378]) 1327. Juni 5.

Digitized by Google

neuen Kaiſers, des Luxemburgers Karl, Befehle zu vermögen, und es entſtand daher ein Verfolgungskrieg (1339), worin die Bürger durch weltliche, das Stift aber durch geiſtliche Waffen ſich zu ſchützen ſuchten. Letzteres brachte eine Vereinigung vieler Geiſtlichen und Klöſter der Probſtei Fritzlar zu Stande (27. Mai 1339). Die Aebtiſſin von Kaufungen, und die Aebte von Haſungen, Breitenau und Cappel klagten über Plünderungen, Druck und eine ſo ſchonungsloſe Behandlung der geiſtlichen Perſonen, daß man das Schlimmſte zu gewärtigen habe. Sie machten daher mit den Geiſtlichen der Probſtei Fritzlar gemeinſchaftliche Sache, wollten auf beſſere Vollziehung der auf der Provinzialſynode gegebenen Beſchlüſſe gegen die Feinde der geiſtlichen Rechte und Güter von nun an dringen, und nöthigenfalls ¼ ihrer ſämmtlichen Einkünfte dazu hingeben, um im Rechtswege und durch Berufung an den päbſtlichen Stuhl ſich ſicher zu ſtellen.[379]). Ein Frieden, welchen der vom Pabſte gebannte Erzb. Heinrich (1344) durch den Abt von Fulda mit Heſſen auf die alten Bedingungen des Beſitzſtandes und der Beſchränkung der geiſtlichen Gerichte abzuſchließen Gelegenheit geſucht und gefunden hatte, und bei dem man die Erledigung einzelner Klagen und Gegenklagen auf eine andere Zeit verſchob, war von ſehr kurzer Dauer. Kaum war Gerlach von dem neuen Pabſte Clemens VI. auf den erzbiſchöflichen Stuhl zu Mainz geſetzt, und der Kaiſer Karl IV. (Mai 1347) zu Bonn durch Gerlach gekrönt worden; kaum hatte faſt zu gleicher Zeit der alte Kaiſer Ludwig der Baier, die einzige Stütze des vom Pabſte verfluchten Erzb. Heinrich, die Augen geſchloſſen, und Gerlach ſich (1348) des Landgrafen Anhänglichkeit durch bereitwillige Verleihung aller ſeit des Erzb. Johann ſtreitigen Lehen nebſt dem Erz-Marſchallamte zu ſichern gewußt, als die Wiederkehr des Krieges zwiſchen Heſſen und Mainz unausbleiblich war[380]). Der Ausgang war bedenklich genug. Erzb. Gerlach war ein unerfahrener 20jähriger Jüngling und wenn gleich eines Kaiſers (des K. Adolph) Enkel, doch bis jetzt nur in der Landgraſſchaft Heſſen anerkannt. Das ganze Erzbis-

[379]) Vgl. Wuerdtwein dioec. Mogunt. commentat. X, p. 408 f., wo auch die Urkunde über die Erneuerung dieſes Bündniſſes abgedruckt iſt.
[380]) v. Rommel II, pag. 138 ff.

Digitized by Google

thum ſtand auf der Seite des Erzb. Heinrich, der, im Beſitze aller Mainziſchen Burgen und Städte, an dem Prälaten Kuno von Falkenſtein (Erzb. von Trier) einen eben ſo klugen Rathgeber, als an dem Gegenkönig Günther von Schwarzburg einen tapferen Genoſſen fand.

Während der Landgraf den Krieg durch einen Angriff auf das Mainziſche Diemelland und die Burg Haldeſſen eröffnete, und nach deren Niederbrechung das Mainziſche Städtchen Neuſtadt (in Oberheſſen) eroberte, ſammlete der Erzb. Heinrich ſeine Getreuen in Fritzlar *), und gedachte von hier aus perſönlich den Kampf gegen den Landgrafen zu leiten und zu vollenden. Der Landgraf zog mit ſeinem Heere vor dieſe Stadt, und belagerte ſie vergeblich. Die Stadt war feſt; die Beſatzung hatte Muth; der Erzb. wußte, daß er um ſeine geiſtliche und weltliche Würde kämpfte. L. Heinrich mußte die Belagerung aufheben. Als ihn aber der Erzb. allzu hitzig bis in die Gegend von Dorla (bei Gudensberg) verfolgte, kam es „an der Streithecke", welche damals ihren Namen bekommen ſollte, zu einer blutigen für den Erzb. unglücklichen Schlacht. Viele ſeiner Ritter ſtarben für ihn den Tod der Ehre und Treue; viele, unter ihnen auch des Erzbiſchofs Neffe, Graf Ruprecht von Virneburg **), geriethen in Gefangenſchaft, und mußten ſich mit ſchwerem Gelde löſen [381]). Der Erzb. rettete ſich durch die Flucht. Mit ſeiner Würde war es nun aus. Er ſtarb im Kirchenbanne 1353. Im folgenden Jahre war das Stift mit deſſen Gegner und dem Kaiſer Karl IV. verſöhnt und erhielt von dieſem einen Schutzbrief [382]).

*) Nach Lauze (Bl. 249) hatte ihn der Landgraf unter dem Beiſtande ſeiner Verbündeten, des L. Friedrich von Thüringen und Meißen und Herzogs Albrecht von Braunſchweig in die Stadt „geJagt".

**) Lauze (l. c.), welcher ihn des Erzbiſchofs Bruder nennt, gibt unrichtig an, daß er hier gefallen ſey.

[381]) Wigand Gerſtenberger's Chronik in den Monim. Hassiac. von Schmincke II, 481 f. Hartmanni hist. hass. I, 141 und v. Rommel II, pag. 141. Gebhardi Geſch. der Reichsſtände I, 668. Johannis RR. Mogunt. I, 656. Lauze l. c.

[382]) Ungedr. Urk. d. d. Frankenford III°. Idus Januarii 1354. Auch wurde damals das Stift Fritzlar von der Reichsacht, in die es wegen einer Proceßſache gerathen war, entbunden. Urk. vom 14. Apr. 1354. — Von einer Fehde

Digitized by Google

Aber auch mit Erzb. Heinrichs Nachfolger, dem Erzb. Gerlach, der doch dem Landgrafen ſeine Erhebung verdankte, dauerte der Friede und die Freundſchaft nicht lange. Noch vor der Mitregierung, zu welcher L. Hermann (1367) von ſeinem Oheim, dem L. Heinrich, berufen wurde, war der kälter gewordene Prälat auf die alten Klagepuncte gegen Heſſen zurückgekommen. Er beſchwerte ſich im Jahr 1364 darüber, daß ihm von dem Landgrafen Neuſtadt vorenthalten werde, die von Falckenberg und andere Heſſiſche Burgmannen ſeine Unterthanen ausgeplündert, die Bürger in Wolfhagen ein Rathsmitglied aus Naumburg, die Biedenkapper einen Amöneburger Bürger getödtet, die Landgrafen ſelbſt aber Mainziſche Lehengüter bei Hofgeismar ohne Vorwiſſen des Lehnsherrn angekauft, auch auf Mainziſchem Grund und Boden die Neuſtadt Frankenberg erbauet hätten. — Der Landgraf ſeiner Seits ſtellte dagegen an den Erzbiſchof auch ſeine Forderungen, und nahm unter andern das Halsgericht in Fritzlar in Anſpruch. Man rüſtete ſich beiderſeits, und ſchritt endlich zur Gewalt. Der Landgraf fiel mit fliegender Fahne in das Gebiet der Stadt Fritzlar ein, und zerſtörte deren Wartthürme, den Galgen und die Räder [383]). Der Spruch der beiden Schiedsrichter (1365), daß der Erzbiſchof im Beſitze des Halsgerichts zu Fritzlar ſo lange bleiben ſollte, bis der Landgraf ſein Recht beſſer dargethan hätte, mißfiel beiden Fürſten; doch gelang es dem Bruder des L. Heinrich, L. Herman dem Aelteren, und dem Grafen Johan von Naſſau, die hadernden beiden Fürſten einigermaßen wieder mit einander zu verſöhnen [384]), während der geiſtliche Zorn und die kirchlichen Strafen inzwiſchen ihren Lauf behielten. Allenthalben Bannende und Gebannte! [385])

---

zwiſchen dem Stift und den von Mederike geben 2 Urkunden des Jahres 1360 eine Nachricht. Die Urſachen ſind jedoch unbekannt.

[383]) Der Erzbiſchof ſagt in ſeiner Beſchwerdeſchrift: „explicato —— vexillo ante Fritzlariam speculas Moguntinas (Landgrauium) disturbasse, patibulum, rotasque excidisse“. Joannis ad Serarium.

[384]) a. 1367. Sept. 6. d. d. Werkil feria quinta post Egidij. Joannis ad serarium. v. Rommel II, Anm. S. 112.

[385]) Den Kirchenbann ſprachen damals (1366. Oct. 1) drei Stiftsherren zu Fritzlar als executores et judicos contra spoliatores et molestatores temerarios clericorum et Ecclesiasticarum personarum ac ipsorum Rerum,

Noch ſollten die Verwirrungen aller Verhältniſſe nicht enden. Peſtartige Krankheiten, Ueberſchwemmungen und Erdbeben quälten und ängſtigten das arme Volk und verleiteten es zu Frömmeleien, durch welche es den Zorn des Himmels zu beſänftigen hoffte [386]). Beſondere Unglücksfälle in dem Fürſtlich Heſſiſchen Hauſe und ein neu angefachter Streit zwiſchen den oberſten geiſtlichen Herren Heſſens vollendeten das Elend des Landes — und Fritzlar's.

Landgraf Heinrich mußte das noch erleben. Sein Sohn und nächſter Erbe, Otto, genannt der Schütz, welcher durch ſeinen ritterlichen Sinn große Hoffnungen erweckte, ſtarb in der Blüthe der Jahre eines kläglichen Todes (1366, Dec. 10). Herman, des Landgrafen Heinrich Brudersſohn, vom alten Oheim zur Regierung berufen, war als bisheriger Geiſtlicher und Gelehrter weder den fehdeſüchtigen Rittern *), noch dem Erzſtifte Mainz und dem Hauſe Braunſchweig, das ſich voreilig ſchon der Erbſchaft Heſſens rühmte, wenn auch den Heſſiſchen Städten und Bürgern willkommen. Es kam noch dies hinzu, daß um den erzbiſchöflichen Stuhl von Mainz wieder zwei Prälaten ſtritten: Ludwig und Adolph. An jenen, den der Pabſt Gregor und der Kaiſer anerkannt hatte, hielt ſich die Stadt Fritzlar; dem Adolph ſchloß ſich dagegen das Stift Fritzlar an. Daher begünſtigte denn auch Erzbiſchof Ludwig die Stadt, und ſprach über das Stift wegen des ihm verweigerten Gehorſams den Bann aus, den er jedoch am 14. December

Jurium et pertinentium a Reuerendo in Christo patre ac domino — *Gerlaco* s. Moguntine sedis archiep. *per terminos prepositure Fritzlariensis*“ über den Ritter Bernhard von Talwig den Aelteren aus, und befahlen in dieſer Eigenſchaft den Pfarrern in Hof (Hobe), in Caſſel, in Fritzlar, Gudensberg und Homberg dieſen Spruch in den Kirchen öffentlich bekannt zu machen.

[386]) Damals zogen ganze Schaaren von Geißlern (Flagellanten) umher, welche durch Selbſtpeinigungen und gräßliche Zerfleiſchung ihres Leibes zur Abwendung der Landplagen verhelfen wollten. Wigand Gerſtenberger's Chronik in den Monimentis Hassiac. v. Schmincke II, 476.

*) welche im Sterner-Bunde vom Herzberge aus 1372 die Städte Neukirchen und Schwarzenborn, ſowie alle Dörfer und Klöſter „biß an Friedsleer“ verbrannten. Lauze Bl. 254.

1373 aus dem Grunde wieder zurücknahm, weil nun der begehrte Gehorſam gegen ihn geleiſtet worden war [387]). Doch deshalb waren Stadt und Stift bei dem noch längerhin (bis zum Jahre 1381) fortdauernden Zwieſpalt der Erzbiſchöfe ſobald nicht geeinigt. Denn 1375 verbündeten ſich alle Glieder des Stifts Fritzlar gegen den Schultheißen, Burgemeiſter und Rath der genannten Stadt in der Zwietracht, welche zwiſchen den Erzbiſchöfen Ludwig und Adolph entſtanden ſey. Das Stift will ſeinen Rechten, namentlich ſeiner Gülte, die es einzufordern hat, nichts vergeben, und kein Stiftsglied gegen die allgemein gefaßten Beſchlüſſe des Capitels verfahren [388]). In demſelben Jahre ſetzte noch Erzbiſchof Ludwig, deſſen Wagſchale von nun an immer tiefer ſank, durch eine päbſtliche Bulle ermächtigt, einen der Parthei Adolph's anhängigen Stiftsherrn in Fritzlar ab und einen andern ein [389]). Er beſtätigte auch noch faſt zu gleicher Zeit von Gotha aus den alten 1270 abgeſchloſſenen Vertrag zwiſchen Stift und Stadt Fritzlar [390]).

Aber ſchon im Anfange des Jahres 1377 hatte ſich alles geändert. Der L. Heinrich, der für das Mainziſche Heſſen wichtige Bundesgenoſſe Ludwigs, war geſtorben. Das Stift Fritzlar, welches, wenn auch nur im Verborgenen, immer dem Erzbiſchof Ludwig widerſtrebt hatte, ließ ſich 1379 von dem Gegner deſſelben, Adolph, für ein Jahr lang die Privilegien beſtätigen und entſagte ſo lange ſeinen Proceſſen gegen das Domcapitel zu Mainz, wogegen der Erzbiſchof ſeinen Amtleuten und Bürgern in Fritzlar aufgab, dem Stifte den Pfründe-Wein und das Pfründe-Brot zu entrichten, und das Stift in ſeinen

[387]) 1374. XVII kal. Januarii. Beſonders eifrige Anhänger des Erzbiſchofs Adolph waren der Decan Herman, der Scholaſter Theoderich und der Canonicus Johann von Hunoldishuſen (Hundelshauſen) geweſen. Sie hatte daher der Bann mit dem Zuſatze getroffen, daß jeder Ort, wo ſie ſich aufhalten würden, dem Interdict unterliege.

[388]) Ungedr. Urk. vom 3. Mai 1375.

[389]) v. Rommel II, Anm. S. 146.

[390]) „Datum Gotha nostre diocesis die vndecima Mensis Julij 1375“. Das Original liegt in Caſſel im Haus- und Staats-Archiv. — Ueber den Kampf zwiſchen den Erzbiſchöfen Adolph, welcher als Verweſer des Erzbisthums ſich eingedrängt hatte, und Ludwig, der zuletzt mit dem Erzbisthume Magdeburg ſich abfinden ließ, vgl. auch Landau's Rittergeſellſchaften in Heſſen. Caſſel 1840. S. 66.

Digitized by Google

Schutz nahm [391]). So hatte denn auch in Fritzlar Adolph die Oberhand gewonnen. Zwar ſetzte der L. Hermann von Heſſen den Kampf gegen Adolph fort [392]) und verbot unter andern 1383 dem Stifte Fritzlar die Erhebung der Zehnten und Renten in Heſſen, der Stadt Fritzlar aber ſchnitt er die Zufuhr ab [393]). Doch von ſeinen meiſten Rittern verlaſſen, ja im eigenen Lande bekriegt, unterlag er dem liſtigen, heimtückiſchen und grauſamen Erzbiſchofe Adolph und den Waffen der mächtigen Bundesgenoſſen (Cöln, Thüringen, Paderborn, Braunſchweig), welche derſelbe geworben hatte. In dem Felde vor dem ausgebrannten Städtchen Immenhauſen mußte L. Hermann einen theuren Vertrag eingehen, durch welchen er auch den auf die Fritzlar'ſchen Stiftsgüter gelegten Beſchlag zurückzunehmen und ſeine feindlichen Maßregeln gegen die Mainziſchen Unterthanen in Heſſen einzuſtellen verſprach (1385). Als jedoch die an den Erzbiſchof verſprochene Geldſumme von 20,000 Goldgulden nicht erlegt wurde, erneuerte ſich der Krieg (1387), der beſonders die Gegend von Fritzlar hart betraf, wo Adolph im Anfange des Septembers (bei Vorſchütz) ſein Lager aufgeſchlagen hatte, und von dort aus Gudensberg angriff, die Heſſiſchen Schanzen auf dem Odenwalde beſtürmte, den Falkenſtein überfiel und Niedenſtein eroberte. Wieviel in dieſer Zeit das Stift und die Stiftsglieder in Fritzlar zu leiden hatten, beweiſet der in der Note beigegebene Auszug aus einer päbſtlichen Bulle [394]). Einem

---

[391]) Ungedr. Urk. von 1379 „datum Hœste (Höchſt) in die s. Vrbanj (25. Mai)."

[392]) Die Fehde der von Falkenberg gegen die Stadt Fritzlar im Jahre 1380 gehört nicht in die Reihe der Kämpfe zwiſchen Heſſen und Mainz, ſondern betraf perſönliche Intereſſen jener Ritter. Vgl. Landau's Ritterburgen III, 69.

[393]) Denn Pfalzgraf Ruprecht, welcher (Nürnberg 1. Oct. 1383) den Erzbiſchof mit dem Landgrafen zu verſöhnen ſucht, ſagt: „Ginge auch hie Zuſchen grave Heinrich von Spanheim" (der für den Landgrafen beſtellte Schiedsrichter) „abe, das Gott niet wolle, ſo ſoll der Lantgrave von Heſſen ſolich gebot die er, oder die ſine getan hant, geiſtlichen oder werntlichen perſonen In Fritzlar, oder anderswo vnuerzuglich abetun, vnd in yr fruchte — — vnd gulte vnverhindert laſſen folgen, deſſelben glichen ſol auch der — Erzbiſchof von Mentz tun, ob er, oder die ſinen ſolich gebot getan haben — —" ꝛc.

[394]) Datum Januæ iij. kal. Maij. Weil Decan und Stift zu Fritzlar dem Pabſt Urban VI. geklagt haben „quod nonnulli *iniquitatis filii* »

kurzen Waffenſtillſtande folgte abermaliges Waffengetöſe, und der Verſuch, Caſſel ſelbſt durch einen Ueberfall zu nehmen. Wenn nun gleich dies kühne Wagſtück mißlang (1389), ſo war doch die Noth Hermann's ſo groß, daß er ſich dazu verſtehen mußte, den Frieden unter demüthigenden Bedingungen zu ſuchen, ſich von dem Erbiſchof mit dem Mainziſchen Erzmarſchall-Amte belehnen zu laſſen und, wie die Chroniken (wohl übertrieben und ausſchmückend) erzählen, auf dem Friedhofe in Fritzlar zu einem Zeugniſſe des übernommenen Dienſtes, perſönlich den Pferden des Erzbiſchofs mit einer ſilbernen Metze das Futter zuzumeſſen [395]). Erſt mit des hochfahrenden Erzbiſchofs Adolph Tode (1389) war der Landgraf von ſeinem gefährlichſten Feinde befreiet, und durch einen, mit deſſen Nachfolger, Conrad, abgeſchloſſenen Frieden, der eine längere Dauer verhieß, auch der Stadt Fritzlar einige Ruhe in den Verhältniſſen nach außen hin gegeben.

Wohl war ſie *ihr* zu gönnen, in der die Fackel der Zwietracht zwiſchen Stift und Bügern wieder hell aufloderte. Eifriger als jemals bemühete ſich das Stift um Wiederherſtellung und Erweiterung ſeiner

---

quorum oculis dei amor abscessit in partibus illis *prætextu guerrarum* quibus partes illæ dicuntur multipliciter fatigari — — ecclesiasticas personas dicte ecclesie — — bellicis artibus se minime immiscentes non absque manuum iniectione uiolenta capere detinere carceribus mancipare tormentis subiicere uerberibus cedere uulnerare morti tradere et crudelibus afflictionibus ad redemptiones indebitas personaliter cohercere ac ecclesias et alia pia loca — inuadere frangere — ac incendio concremare ac ecclesias et loca ipsa libris calicibus crucibus sanctorum reliquiis paramentis et ornamentis — — spoliare — — nec non fructus — personarum ecclesiasticarum — uiolenter rapere — presumpserunt“, ſo committirt Pabſt Urban die Decane zu Speier, Paderborn und Mainz, und gibt ihnen Gewalt, auch durch Excommunication und Interdict eine Reſtitution zu bewirken. (Orig.)

395) Serarius Rerum Magunt. libr. V. pag. 700. §. 7. Not. 2. „Similiter dictum Hermannum Landgrauium Hassiæ pro nunc viuentem (archiepiscopus) in tantum domuit, vt officio Marschalci *in cimiterio ecclesiæ S. Petri Fritzlar.* manibus approbaliter cum mensuratione auenæ se virum alligatum et feodatarium ecclesiæ Moguntinæ esse recognouit“. Daſſelbe erzählt die Congeries in den Anal. Hass. coll. I. Beide weichen jedoch darin von einander ab, daß *dort* das Jahr 1385, *hier* das Jahr 1389 genannt wird.

Rechte und Privilegien. Auch war es glücklich in ſeinen Beſtrebungen. Es brachte [396]) in Rom eine Bulle aus, welche ſeine kühnſten Wünſche eben ſo befriedigte, als die Stadt Fritzlar in Schrecken verſetzte. Pabſt Bonifaz IX. beruft ſich darin auf die Verordnung Kaiſer Friedrich II. [397]) gegen die geſetzgebende Gewalt der Stadträthe und Zünfte in den biſchöflichen Städten, ſo wie auf die bezügliche Bulle des Pabſt Honorius III. und die Beſtätigung Kaiſer Carls IV., vernichtet die Statuten der Stadt (wegen Beſteurung der geiſtlichen Güter), verlangt deren Auslieferung binnen 2 Monaten, bedrohet die Widerſtrebenden mit einer Strafe von 100 Mark Silbers, macht die Theilnehmer an der Faſſung ſolcher Statuten, ſogar die Schreiber derſelben ehrlos, und erklärt ihr Vermögen jedem für verfallen, welcher zuerſt zugreifen würde; will die geiſtlichen Strafen neben jenen weltlichen den Uebertretern vorbehalten haben, verurtheilt die Stadt, dem Stifte das Dreifache der von deſſen Gütern erhobenen Steuern zurückzuzahlen, und erklärt ſie, wenn ſie ein Jahr im Banne geblieben iſt, der Reichsacht ſo lange für verfallen, bis das Stift ihre Befreiung vom Bannſpruche erwirkt hat; kein Geiſtlicher ſoll weder wegen peinlicher noch anderer Verbrechen von einem weltlichen Richter vorgeladen werden, der Richter aber, welcher ihn vorzuladen wagt, und jeder Schreiber, welcher dabei ſich gebrauchen läßt, ſeines Amts verluſtig ſeyn; ein Zeugniß der Geiſtlichen darf von dem weltlichen Richter nicht verlangt werden, endlich ſollen alle, die ſich perſönlich an den Geiſtlichen vergreifen, für ehr- und rechtlos erklärt ſeyn.

Bald darauf, als dieſe für die Bürger trauervolle, für das Stift freudenreiche Bulle in Fritzlar angekommen war, ereignete ſich bei Fritzlar eine That, welche unſern Blick von dem Innern der Stadt wieder nach Außen hin wendet. Am 5. Juni 1400 wurde der an des trägen und trunkſüchtigen Kaiſers Wenzel Stelle zum Könige vorgeſchlagene Herzog *Friedrich von Braunſchweig* auf ſeiner Rückreiſe von Frankfurt am Main *bei Klein-Englis*, einem nahe bei Fritzlar gelegenen Dorfe, von vielen Bewaffneten, die ihm in einem Hohlwege auflauerten,

396) 1394. Oct. 27. Wuerdtwein dioec. Mogunt. commentat. X. p. 381 ff.
397) Vom Jahr 1232. Vgl. Böhmer's Regeſten. Frankfurt a. M. 1831. 4. pag. 182.

Digitized by Google

angefallen und erſchlagen [308]). Die Führer dieſer Wegelagerei waren Graf Heinrich von Waldeck und die Ritter Friedrich von Hertingshauſen und Kunzmann von Falkenberg. Da nun ſie alle in Mainziſchen Dienſten und Pflichten ſtanden, der Mord auch ſo nahe an der Mainziſchen Gränze vollbracht worden war, ſo beſchuldigte alle Welt den damaligen Erzbiſchof Johann von Mainz (1395 — 1419) zumal, weil dieſer ſo gern die Wahl von dem Herzoge abgelenkt hätte, der Anſtiftung und mittelbaren Theilnahme an dem begangenen Verbrechen. Umſonſt verſicherte dieſer ſeine Unſchuld und ſuchte ſich von der Anklage durch einen leiblichen Eid zu reinigen; umſonſt ließen auch die genannten Thäter gleich nach ihrer blutigen That, von Fritzlar aus, (am 29. Juni) die ſchriftliche Erklärung verbreiteten, daß der Erzbiſchof auf keine Weiſe ihr Mitſchuldiger ſei [309]). Niemand wollte allen dieſen Verſicherungen Glauben ſchenken, am Wenigſten die Verwandten des Erſchlagenen: die Herzoge von Braunſchweig und Landgraf Hermann von Heſſen. Das Blut des Ermordeten, deſſen Leichnam nach Fritzlar geführt und dort in der S. Peterskirche vor dem Hochaltare, da, wo noch die Inſchrift eines liegenden Grabſteines die Stätte andeu-

[308]) Ein unweit der Landſtraße errichtetes Kreuz aus Sandſtein mit einer längſt verwitterten Inſchrift, welche eben ſo viele Erklärungen als Erklärer gefunden hat, bezeichnet dem Wanderer die Stätte der unſeligen That. Noch Landgraf Carl von Heſſen hat dies Denkmal durch ein Gitter vor Beſchädigungen geſchützt. Zur Zeit des L. Philipp des G. muß die Inſchrift wohl noch leſerlich geweſen ſeyn; denn ſein Zeitgenoſſe, der Chroniſt Lauze, ſagt (ad a. 1400, Bl. 260 ſeiner Chronik): „Man findet noch an dem ort, da dieſer angriff vnd niderlag geſchehen iſt, einen aufgerichten ſtein ſtehen, vnd doran die Jaerzael". Von einer ſonſtigen Inſchrift außer der Jahreszahl weiß alſo Lauze nichts, gewiß, — weil weiter keine an dem Kreuze ſtand, ſonſt würde er ſie eben ſowohl, als die Jahreszahl, zu erwähnen nicht unterlaſſen haben.

[309]) Gud. cod. diplom. III, pag. 655 ff. — Nach Schloſſer's neueren urkundlichen Entdeckungen war dieſe That die Rache wegen der Nichtbezahlung einer Waldeckiſchen Schuldforderung an dem Herzog. Conrad Klüppel in ſeinem chronicon Waldecc. (MS.) lib. II, cap. IX und XVI erklärt ſie geradezu für einen Act der Rache des Grafen Heinrich von Waldeck, deſſen gleichnamiger Vater durch den Bruder Friedrich's von Braunſchweig, Bernhard, aus der Erbſchaft und Nachfolge in Lüneburg verdrängt worden war.

Digitized by Google

tet [400]), einſtweilen beigeſetzt wurde, — ſchrie um Rache. Thüringen, Braunſchweig und Heſſen rüſteten, um ſie an Erzbiſchof Johann zu nehmen. Die Braunſchweiger begannen den Kampf. Lauze erzählt:

„Heinrich vnd Bernhart, Hertzogen zu Braunſchweig ꝛc. als Bruder des — erſchlagenen Friedrichs haben Im gefolgten 1401 Jaer, mit hulffe Landgraue Hermans zu Heſſen, etlicher Heuſer abgebrant, ſo In dieſem handel mit ſeind geweſen, als Gebeſzhauſen vnd andere“. — —

„Der Ertzbiſchoff Zu Mentz Johannes, da er vernam, welcher geſtalt Landgraue Herman den Hertzogen Zu Braunſchweig hulffe vnd beiſtand hette gethan — — warff — ſein Zorn vnd vngunſt auf den Landgrauen, dingete derhalben In geheim etliche Reutter Inn Buechen, gab denen Zu einem Hauptman oder Rittmeiſter einen Edelman Ingebrant genant, der kam mit denſelbigen bej nacht ghen Friedsler, ruckte des morgens frue doraus auf des Heyligen Creutzes tag Im Herbſt fur die ſtadt Hoemberg In Heſſen, der meynung, die vnachtſam zu vberfallen — —, ließ derhalben die Schlege aufhaunen, vnd groſſe ſteinern Kugeln In die ſtadt ſchieſſen, der noch etliche vorhanden ſeind. Aber Gott halff den Burgern“ ꝛc.

Doch gelang es dem König Ruprecht, die Fürſten mit der Ausſicht auf einen Rechtsſpruch für einige Zeit zu beruhigen. Als jedoch der Erzbiſchof die Thäter wieder in ſeine Dienſte nahm und die königliche Entſcheidung ſich verzögerte, brach der eigentliche Rachekrieg (1402) aus. Verheerend und zerſtörend traf er das Eichsfeld, die Mainziſche

---

[400]) Das Cenotaphium (wenn man es ſo nennen will) hat die (wahrſcheinlich jüngere) einem platten Steine eingehauene Inſchrift:

Egil † Mvnt.
Electi
Friderici
Brunsvicensis
Imperatoris
Legitimi
Monumentum.

Die Eingeweide des Herzogs ſind hier geblieben, der Leib iſt nach Braunſchweig in die Gruft ſeiner Väter geführt. Vgl. Hartmanni historia hassiaca I, 165.

Digitized by Google

Diemelgegend, und das Land an der Edder und Schwalm. Der Erzbiſchof vergalt durch Raub- und Zerſtörungs-Züge, welche er von Fritzlar aus unternehmen ließ, Gleiches mit Gleichem. Doch mißglückte ein Handſtreich auf Felsberg, weil der beabſichtigte Angriff der Mainzer verrathen worden war. Bei Homberg brachte Landgraf Hermann ſogar ſeinen Feinden eine Niederlage bei, und machte viele Gefangene [401]). Jetzt beeilte der König den Rechtsſpruch. Er verurtheilte [402]) den von Hertingshauſen und von Falkenberg dazu, für das Seelenheil des durch ſie erſchlagenen Herzogs in Fritzlar eine ewige Meſſe und einen Altar zu ſtiften [403]), aller Rache an den Verbündeten zu entſagen, in einem Thurme ſo lange, als es der König für gut finde, gefangen zu ſitzen, und nach der Entlaſſung zehn Jahre lang Deutſchland zu meiden, vier Jahre ohne Gnade, ſechs Jahre aber mit Gnade. Doch dieſer Spruch wurde nicht in Kraft geſetzt. Die Beſtraften blieben in ihren erzbiſchöflichen Aemtern. Sie haben nicht im Thurme geſeſſen, Deutſchland nicht, weder ohne noch mit Gnade, gemieden, und ſind beide in hohem Alter, ohne für ihre That gebüßt zu haben, geſtorben.

Dieſe Strafloſigkeit der Verbrecher bewirkte den Wiederausbruch des Krieges, welcher jedoch nach einem unentſchiedenen Treffen im Anfange des Jahres 1405 durch einen für beide Theile erwünſchten, auf

---

[401]) Unter ihnen wird ſich auch der Ritter Henne von Wehren befunden haben, welcher 1 Jahr und 4 Wochen in Caſſel in harter Gefangenſchaft ſaß, und auf den man in Fritzlar die Schuld wälzte, den Angriff auf Felsberg verrathen zu haben. Er erbietet ſich deshalb zu einem Gottesurtheile durch den Zweikampf, ſchreibt den Verrath dem Friedrich von Hertingshauſen zu, und bittet das Stift S. Petri um Fürſprache wegen ſeiner Entlaſſung aus der Gefangenſchaft. Ungedr. Urk. ohne Jahr, welche ich in das Jahr 1403 ſetze, weil für dieſe Zeit mehrere Nebenumſtände und Perſonennamen ſprechen, auf welche das Stift in ſeiner alsbald näher anzuführenden Klagſchrift zurückkommt.

[402]) 1403 im Februar.

[403]) Manche haben aus der Vollziehung dieſes Spruches die Gründung der Falkenberger Capelle zu Fritzlar (gewöhnlich Stumichen genannt) erklären wollen, und, noch hat ſich an Ort und Stelle die Sage erhalten, daß jene Capelle von dem Mörder Friedrich's, Kunzman von Falkenberg, auf Befehl des Königs erbauet ſey. Doch abgeſehen davon, daß dieſe Capelle ſchon 100 Jahre früher ſich findet, läßt ſich auch nicht einmal an einen Altar denken, welchen der genannte Ritter in dieſer Capelle geſtiftet hat, weil der Spruch überhaupt nicht zum Vollzuge kam.

Digitized by Google

mäßige Bedingungen gebaueten Frieden beendigt wurde. Hier intereſſirt uns nur der eine Friedensartikel, welcher das Verhältniß zwiſchen Heſſen und Fritzlar feſtſtellt. Wie lange und über welche Beſchädigungen und Kriegsunbilden Fritzlar, und namentlich ſein Stift gegen den Landgraf Herman zu klagen hatte, ſagt uns die dem Pabſte überreichte Beſchwerdeſchrift des Stifts. Es beginnt ſeine Klag-Artikel damit, daß es darauf zurückkommt, wie der Landgraf ſchon im Jahre 1394 bei einer Geldſtrafe allen ſeinen Unterthanen das Pachten eines Stiftszehntens oder Grundſtücks verboten habe, weshalb denn im folgenden Jahre das Stift für viele Zehnten und Ländereien keinen Pächter habe finden können. Darauf habe der Landgraf im Jahre 1400 zur Aerndtezeit ſeinen Unterthanen, welche Schuldner des Stifts oder Pächter der ſtiftiſchen Zehnten und Ländereien geweſen ſeyen, die Lieferung der Zins- und Pacht-Früchte und Gelder bei namhafter Strafe unterſagt. Hierbei habe ſich die Landgräfin gleicher Schuld theilhaftig gemacht, inſofern auch ſie in dem ihr zur Morgengabe überwieſenen Amte Gudensberg dieſelben Maaßregeln durch ihre und des Landgrafen Beamten habe ergreifen laſſen; Eckhard von Grifte, Ritter, Henrich von Uſchlacht, Fritze Kymar, Tilo Scütze, Johan Bruwir und Johan und Wedekind von Utershauſen hätten dieſen Befehl auf eine feindſelige, tyranniſche und grauſame Weiſe vollzogen, zudem den Dechanten und das Stift verläumdet, die öffentlichen Wege zur Stadt verlegt, einigemale auch, durch Herbeiziehung ihrer Genoſſen verſtärkt, die Stadt belagert, und jeden, welcher ſeinen Zins an das Stift habe zahlen wollen, zurückgewieſen. Die damals geraubten Stiftsfrüchte berechneten ſie auf 855 Malter partim, 61 Malter Gerſte und 38 Malter Waizen. Dieſe habe der Landgraf in ſeine Schlupfwinkel [404]) Spangenberg, Felsberg, Gudensberg, Wolfhagen und andere durch die obigen Beamten führen laſſen und verwende ſie zu einem ſündlichen Gebrauche [405]). Herman Trotte, Eckbert von Griffede, Ritter, Henrich von Uſchlacht, Echard von Rörenfurt, Bernhard Bernike, Henrich von Homberg, Hertwig von Hornsberg, Henrich

[404]) „receptacula“.
[405]) „ad usus damnabiles“.

von Nauenburg, Herman Lugelin, Fritze Rumor, Johan Bruwir, Tile Scütze, Vifferhenne, genannt Kumpenhenne, Henrich von Cappel, Herman Diede, Johan von Doringeberg (Dörnberg) und Albert von Hadamar ſeyen im Jahr 1402 nach Michaelis aus des Landgrafen Feſtung (Gudensberg), in welche ſie auch ſpäter zurückgekehrt ſeyen, ausgezogen, und vor der Stadt Fritzlar erſchienen, wo ſie einige Weinberge des Stifts verwüſtet, die Weinſtöcke abgehauen, und die Planken, mit welchen die Weingärten umgeben geweſen, hinweggeführt hätten. Das Stift ſchlägt ſeinen deshalb erlittenen Schaden auf 300 rh. Gulden an. Damals hätten auch dieſelben Diener des Landgrafen den Fritzlarer Canonicus Henrich von Hatzfeld gefangen genommen und zu dem Landgrafen geführt, welcher damit einverſtanden geweſen ſey, als man ihn habe ſchwören laſſen, ihr Gefangener zu bleiben, ihn auch noch in Gefangenſchaft halte. Auch der Canonicus Conrad Schaufuß ſey vor S. Lucientag (13ten December) 1403 von des Landgrafen Leuten gegriffen worden, als derſelbe in prieſterlichem Gewande auf einer Reiſe nach Mainz unterwegs geweſen, um daſelbſt ſich zum Subdiaconus weihen zu laſſen. Er ſchmachte noch in Gefangenſchaft. Um dieſelbe Zeit hätten des Landgrafen Mannen des Stifts Früchte und Zehnten bei Harle und Obermölrich verbrannt und einen Theil des Dorfes Ungedanken in Aſche gelegt. — Auf dieſe Klagen des Stifts ſprach der Pabſt über Herman und deſſen Gemahlin den Bann aus und befahl dieſen öffentlich zu verkünden. Schon hatte aber damals, als dieſe päbſtliche Bulle eintraf, die Hitze der Kämpfer ſich abgekühlt. Beiderſeits wünſchte man den Frieden, der Landgraf aber, des Bannes erledigt zu werden. Die Partheien näherten ſich und vereinigten ſich über einen Tag, den ſie in Gießen halten wollten, um ſich über die Friedensbedingungen mit einander zu beſprechen. Herman beſtand hier durch ſeine Abgeordneten hauptſächlich darauf, daß das Stift Fritzlar, welches ihn mit ſeiner Gemahlin in den Bann gebracht habe, vom Banne auch wieder „loskaufe“, und als das Stift, durch den Erfurter Proviſor Ludwig von Binsfürte hiervon in Kenntniß geſetzt [406]), ſich dazu willig zeigte, wurde

[406]) 1404. Nov. 10.

wirklich des Landgrafen und der Landgräfin Losſprechung von dem Banne unter die Friedensbedingungen mit aufgenommen, wogegen beide die Feindſeligkeiten gegen Stift und Stadt Fritzlar einzuſtellen ſich verbindlich machten.

Den um dieſen Preis noch immer wohlfeil genug erlangten Frieden ſtörten dann 3 Päbſte und 3 Könige, von deren Zerwürfniſſen und Kämpfen um die geſuchten Würden auch Mainz überhaupt, und Fritzlar insbeſondere nicht unberührt blieb. Von Fritzlar aus, wie aus den benachbarten Mainziſchen Feſten Amöneburg und Neuſtadt leitete Erzbiſchof Johann, der Feind des neu gewählten Königs Sigismund und ſeines Anhängers, des Landgrafen Herman, die Streifzüge, welche in die letzten Lebensjahre Herman's fielen, und deſſen Lande vielfach beſchädigten [407]. Landgraf Herman ſtarb (22. Febr. 1413) unverſöhnt mit dem Erzbiſchofe und mit deſſen Oberamtmann im Mainziſchen Heſſen, dem Grafen Heinrich von Waldeck, während der ſchon eingeleiteten Friedensunterhandlungen, welche erſt deſſen Nachfolger, Landgraf Ludwig I. oder der Friedfertige, auf den Grund der alten Verträge (1413. October 1.) zum Abſchluſſe brachte, auch durch einen Vergleich, welcher 1416 zu Fritzlar beredet wurde, die Heſſiſche Geiſtlichkeit zum willigen Gehorſam gegen den Erzbiſchof in allen kirchlichen Dingen anwies [408]. Ludwigs friedliebende Geſinnung, mit welcher er auch dem Erzbiſchof Conrad III., der nach Johann den Mainziſchen Stuhl beſtieg, entgegen kam, indem er ſich wieder mit dem Erbmarſchallamte belehnen ließ, und über andere Streitigkeiten ſich dem Ausſpruche von Schiedsrichtern unterwarf, mochte Conrad für Schwäche halten. Wenigſtens wagte er es keck, unter den Augen des Landgrafen die mit Heſſen in enger Verbindung ſtehende Abtei Fulda an ſich zu reißen und deren Abt Johann zu unterdrücken. Dieſer nahm ſeine Zuflucht zum Landgrafen, und bat um deſſen Schutz. Noch wäre eine gütliche Ausgleichung möglich geweſen, wenn Conrad

---

[407]) Vgl. v. Rommel II, 253 f. — Lauze erzählt Bl. 262: (der Erzb. und der Graf Johan von Naſſau) „fugten deme (L. Herman) merglichen ſchaden zu aus Mellnaw, Amelburg vnd Friedsler“.

[408]) „quinta post Barnabæ solennitatem“. Vgl. Acta Ordinis Teutonici Nro. 5.

der Billigkeit Gehör gegeben und den Abt wieder eingeſetzt hätte. Davon war aber der ſtolze Mann weit entfernt. Er wollte den Krieg und ſuchte nur nach Anläſſen und Verwickelungen. Er fand ſie bei den Grafen von Waldeck, welche ihre Grafſchaft an den Landgrafen für 22,000 Gulden verſetzt hatten, und die er bewog, die eingegangene Pfandſchaft aufzuſagen und ihr halbes Land an ihn für 18,000 Gulden abermals zu verpfänden. Nachdem er davon Beſitz genommen und die feſte Stadt Wildungen von Fritzlar aus mit der nöthigen Zahl Bewaffneter und allen Kriegsvorräthen [409]) reichlich verſorgt hatte, wollte er, der Antwort im Voraus gewiß, dem Landgrafen den an die Grafſchaft gelegten Pfandſchilling aufdringen, und ihn dadurch nöthigen, von ſeinem älteren Rechte abzuſtehen. Als dieſer ſich deſſen weigerte, ſchloß Conrad Bündniſſe mit Cöln, Paderborn, Würzburg und einer großen Zahl von Grafen und Herren. Die Beſatzung von Fritzlar wurde verſtärkt, die an der Heſſiſchen Gränze in Trümmern liegende Burg Jesberg mit unendlichen Koſten in den Jahren 1425 und 1426 neu aufgebauet und dann im Sommer 1427 *) dem Landgrafen die Fehde angekündigt. Doch, verweilen wir lieber noch einen Augenblick bei der Betrachtung dieſer für unſer Fritzlar und ſeine Umgebung merkwürdigen Zeit.

Schon im Beginne des Jahres 1425 in der rauhen Winterzeit fängt es an, durch ab- und zugehende Kriegsanführer in Fritzlar lebhaft zu werden. Der Abt von Amorbach und der Ritter von Rodenſtein kamen mit Befehlen des Erzbiſchofs am 7. Februar dort an und beſprachen ſich daſelbſt mit dem Grafen von Ziegenhain und von Naſſau und mit den Rittern Johan Spiegel, Herman von Hertingshauſen und

---

[409]) Der erzbiſchöfliche Kellner zu Fritzlar ſandte 1425 auf erhaltenen Befehl 100 Malter 1 Scheffel Hafer nach Wildungen für die dort liegende ſtarke Mainziſche Beſatzung. (Aus einer Kellnereirechnung.)

*) Nach den Jahrbüchern der Stadt Homberg muß der Kampf ſchon im Jahre 1426 ſeinen Anfang genommen haben; denn dieſe erzählen bei dem genannten Jahre:

„Im ſelbigen jahr iſt eine fehde geweſen uf die grafen zu Waldeck".
„Item iſt man vor Geißmar geweſen".
„Item hat man die warthe vor Fritzlar zerbrochen".
Marburgiſche Beiträge zur Gelehrſamkeit, Stück 2, S. 249.

Digitized by Google

von Wolmerkhuſen, genannt der Kühne, welche ſie zu ſich entboten hätten, und die mit 45 Pferden dort eintrafen. Damals fing auch Häppelo Katzman, aus Fritzlar, mit dem Frühlinge den Neubau der Burg Jesberg zu leiten an. Im folgenden Jahre 1426 am 13ten November fand ſich der Erzbiſchof Conrad ſelbſt mit 600 Pferden zu Fritzlar ein, theils um die Beſatzungen im Mainziſchen Heſſen und in Wildungen zu verſtärken, theils um ſich davon durch eigenen Augenſchein zu überzeugen, wie weit es mit den Vorbereitungen zum Kriege gediehen ſey, und neue Befehle zu ertheilen. Nachdem er den Neubau Jesbergs beſichtigt, und zur möglichſt ſchleunigen Vollendung die Gelder auf ſeine Kellnerei-Caſſe in Fritzlar angewieſen hatte, eilte er am 6. Januar 1427 über Wildungen und das Schloß Waldeck nach Hofgeismar, von wo er, um Heſſen nicht zu berühren, auf demſelben Wege über Fritzlar, wo er am 1. Februar anlangte und bis zum 4. verweilte, wieder zurückkehrte. Die Boten flogen indeſſen hin und her. Haufen von Bewaffneten, 100, 200 und 300 Pferde ſtark zogen aus und ein. Den Burgmannen wurde ihr rückſtändiger Burglohn ausgezahlt, den Rittern und Armbroſtirn (Geſchützmeiſtern) wurden Geſchenke an Geld, Wein und Getreide gemacht, alle eintreffende Bewaffnete auf des Erzbiſchofs Koſten frei beherbergt und gaſtlich bewirthet. Bei dem Juden Baruch und bei reichen Chriſten erborgte der Churfürſt bedeutende Summen, kaufte Pferde an u. ſ. w., — und gebot die Ketzerſteuer mit aller Strenge beizutreiben. Nur für die Tage der Anweſenheit des Erzbiſchofs in Fritzlar „vorhandelagte“ der Kellner den Bäckern daſelbſt „die mynes herren gnade gebacken han“ 77 Malter 1 Viertel Korn; der „Futirmeiſter“ des Churfürſten nahm für die Pferde 317 Malter Hafer in Empfang. Ein und dreißig Fuder Wein, welche der Erzbiſchof bei ſeiner Abreiſe von Fritzlar in dem dortigen Schloß- (Burg-) Keller zurückgelaſſen hatte und zu denen die Mainziſchen Städte noch je 2 und mehr Fuder verehrten, reichten zuſammen nicht hin, um den Durſt der ſtreitluſtigen Kämpfer, die hier einen freien Trunk hatten, zu ſtillen. Gleich am Tage nach der Abreiſe des Erzbiſchofs empfing Johan Spiegel allein, aus dem Schloßkeller ein ganzes Fuder, welches ihm der Erzbiſchof zum Geſchenke gemacht hatte. Gerhard Spiegel und die 100 Reiter, mit denen er am 17. März 1427 in Fritzlar einritt,

Digitized by Google

tranken wieder in 4 Tagen 2 Fuder; Gerhard und Johann Spiegel mit 300 Reiſigen in 3 Tagen 2 Fuder und 1 Faß von 2½ Ohm; dieſelben wieder in 4 Tagen 2 Fuder; der Junker von Howe und ſeine 100 Reiſigen fanden ſchon den Keller leer. Der Kellner kaufte daher 2 Ohm und 17 Viertel Weins, welche „vor dem Zapfen" getrunken wurden. Am meiſten Koſten jedoch machte die Erbauung der Burg Jesberg. Der Erzbiſchof ſcheuete dieſe Ausgaben nicht. Er wollte den Bau, welcher die Straße aus Niederheſſen nach Oberheſſen beherrſcht, unbezwinglich machen. Nachdem im Jahre 1425 die Trümmer der alten zerſtörten Burg hinweggeſchafft, der Bauplatz geebnet und die Erdarbeiten durch Grabenziehen und Erweiterung des Kellers vollendet waren, wurde der Aufbau am 5. Juli 1426 begonnen. Der Oberaufſeher des Baues, Happelo Katzman, bekam außer ſeiner Bezahlung, die nicht in Rechnung gebracht iſt, 3 Paar Schuhe, „zwei Handſchuhe" (ein Paar), freie und zwar gute Koſt mit Weißbrot („ſchonebrot") und Wecken, an Sonn- und Heiligentagen Wein; auch wurde ihm ein Pferd frei gehalten. Der Maurermeiſter mit anfänglich drei, ſpäterhin mehr Geſellen, wurde für die Arbeit nach Tagen gedungen, und erhielt, als man über den Contract einig geworden war, ½ Gulden Weinkauf. Das Handwerkszeug wurde ihnen, wie den Steinbrechern, Kalkbrennern, Handlangern und Zimmerleuten geſtellt, und ſtatt der Koſt baares Geld; dem Maurermeiſter alle Tage für Lohn und Koſt 10, jedem ſeiner Knechte aber 9 Schilling, an Koſt allein 2½ Schilling gezahlt. Die zu Dienſten (Frohnen) aufgebotenen Leute aus dem Gericht Jesberg erhielten kein Geld, und ſtatt der Koſt nur Brot, Butter, Käſe, Bier und Milch. 29 Mann brachen Steine und arbeiteten an dem Wallgraben. Ihnen wurden 2084 Tagewerke überhaupt berechnet. In demſelben Jahre wurde noch auf den Steinbau der Holzbau geſetzt, und auch die unten maſſive Capelle mit einem ſolchen von 4 Zimmerleuten, welche 34 Tage daran gearbeitet hatten, verſehen. — Der ganze Burgbau koſtete im Jahr 1426 allein 706 Pfund 1 Schilling Geldes, oder 320 Goldgulden 1 Schilling, ohne das Getreide, welches aufgegangen war, zu rechnen [410]).

---

[410]) Aus Stiftsrechnungen.

Als ſo hier im Mittelpuncte Heſſens alles für den Krieg wohl vorbereitet war, gab der Erzbiſchof, der im Vertrauen auf die Zahl ſeiner Streiter und die Macht ſeiner Verbündeten ſchon von Siegen träumte, das Zeichen zum Kampfe. Aus Steinheim kündigte er am 21. Juli 1427 dem Landgrafen die Fehde an [411]). Während er ſelbſt mit der größeren Hälfte des Heeres nach Fulda zog, mußte der Graf von Leiningen, zu welchem in Fritzlar 600 Pferde geſtoßen waren, in die Gegend von Gudensberg und Melſungen einfallen *). Hier trat ihm der Landgraf mit einem an Zahl kleineren, aber muthigen Heerhaufen gegenüber, drängte die Mainzer bis hinter Fritzlar zurück und nöthigte ſie bei Großen-Englis zum Treffen [412]). Nachdem er ſeine Heſſen an alles Ungemach erinnert, welches über ihr Vaterland von Mainz ſchon gebracht worden war, und dadurch ihre Kampfluſt erhöhet hatte, ſtürzte er ſich mit den Worten: „heute Landgraf oder keiner“ auf die Feinde. Viele derſelben fanden ihren Tod durch das Schwert, 140 Ritter wurden zu Gefangenen gemacht, die noch übrig Gebliebenen, unter ihnen der Graf von Leiningen ſelbſt, retteten ſich durch die Flucht *). — Der

---

[411]) Serarius l. c. pag. 741. Note 36.

*) Lauze (Bl. 265), welcher dieſe Ereigniſſe unrichtig in das Jahr 1434 ſetzt, erzählt darüber Folgendes:

„Cunrad Ertzbiſchoff — — ſchickte Gotfrieden Grauen zu Leyningen mit Sechs Hundert Pferden ghen Friedsler, der brante auff den Landgrauen die ſtedte Milſungen, Felßperg vnd vil andere Dorffer, biß für Caſſel, vnd weil es Jme Jn ſolchen angriffen ſo glucklich ergieng, machte ſich genanter Biſchof donnach auch ſelbis auff vnd kam zu Jme auf den tag *B. Apollinaris,* ſtickten das dorff Vdenborn Jm Ampt Homberg an“.

[412]) 23. Juli 1427.

*) „Als man zahlt nach Chriſti Geburth 1427. auf den tag Appollinaris da war Biſchoff Conrad — — zu Fritzlar, und hatte ein groß Hoffwerg beyeinander, und underſtund ſich den iungen Landtgrafen zu beſchedigen, und meynte er wehre noch ein Kind. Aber der iunge Fürſt von 18. Jahren gedachte dargegen und bewarb ſich mit ſeinen Heſſen, edel und unedel, burger und bauern, daſſ er ein ziemlich volck zuſammen brachte, und ließ da die Feinde beſchauen, und ir macht überſchlagen, da erfandt ſichs in wahrheit, daß die Meintziſchen den Heſſen viel zu ſtarck waren.

Aber der Landtgraf ſprach aus menlichem freiem Muth: ſie haben meinem Vatter nicht frieden gelaſſen, der war ihnen zu fromm, gewohnten ſie das an mir, ſo müſte ich ihnen allzeit gereidt ſitzen, als ein Zinsmeyer, und meine

Sieger eilte dann der Stadt Fulda zu Hülfe, welche von dem Erzbiſchofe belagert wurde, und lieferte dieſem in dem Münſterfelde, einer Ebene neben der Stadt Fulda, eine blutige Schlacht [413]). Nach einer männlichen Gegenwehr und nachdem die Tapferſten niedergeſtreckt waren, mußten die Mainzer dem Landgrafen weichen, welcher ſogar das große Stiftsbanner erbeutete und viele Gefangene machte. Mit dieſem Siege war der Friede erobert, und die geiſtliche Tyrannei, welche bisher Mainz über Heſſen geübt hatte, gebrochen.

Die Stellung, welche L. Ludwig I. in den nun folgenden Jahren ſeiner langen Regierung (bis 1458) zu dem Erzſtifte und zu Fritzlar eingenommen hat, darf ich hier übergehen, weil darüber ſchon oben bei der Heſſiſchen Schirmherrſchaft geredet worden iſt. — Seine Söhne Ludwig II., welcher Niederheſſen, und Heinrich III., welcher Oberheſſen ererbte, folgten bei der zwieſpältigen Mainziſchen Erzbiſchofswahl, welche zwiſchen Diether von Iſenburg und Adolph von Naſſau ſchwankte und erſt durch das Schwert (1462) entſchieden werden ſollte, verſchiedenen Anſichten. In dieſem Kampfe war es, wo der Fritzlarer Chorherr Georg von Waldenſtein „ſeiner Handt ein Held, küne und weidlich manhafftig" durch Gefangennehmung des Pfalzgrafen Friedrich in der Schlacht bei Pfeddersheim (1460) ſich einen Namen erwarb. Laſſen wir darüber einen Chroniſten *) ſelbſt reden: „der (Georg) kam ſeinem Herrn und Stiffte zu dienſt mit vier geruſteuder Pferden, und in der Manglunge, da kommt er zu den Feinden, und verthet ſeine glee ritterlich und ergriff einen in einem weiten grauen Rock vnder ſeinen

---

arme Underthanen muſten ſie nehren, und keinen Frieden darzu haben, heute Landtgraff, oder keiner mehr, und wer ein getreuer Heſſe ſeyn will, der folge mir, und hiebe mit dem drauff zu denen Feinden als ein unverzagter, da folgeten ihm die ſeinen mit treuen, und brachten die Feinde in die Flucht, und ſchlugen ſie vor Fritzlar über beneben Englisheim bis gen Jesbergk und die Heſſen gewonnen dem Biſchoff von Meintz an 400 geſattelter Pferd, und fiengen ihm ab 200 reiſiger Mann".

Anonymi Chronicon Thuring. et Hassiac. in Senckenberg's selecta juris et historiarum III, pag. 405 f.

[413]) Aug. 10. 1427. Vgl. überhaupt über dieſen Krieg v. Rommel II, 274 ff.

*) Anonymi Chron. Thuring. et Hass. bei Senckenberg III, S. 430 f.

Armen, und drang ihm die Gelübnus der Gefengnus ab; als das geſchahe ward er wiederum übereilet und gefangen, und als er den Harniſch usgeſchüttelt hatte, da kam einer und erſtach denſelben Georg von Waldenſtein, was (war) ime zugeſchickt, der Gefengnus des Pfalzgrafen zu verdrucken; das machte er (der v. Wallenſtein) lies ſich hören zu ſeinen Freunden: „Seit (ſeyd) unverzagt; ich habe einen Gefangenen, der ſoll uns alle ledig machen; das koſtet ihm ſein Leben" *). Landgraf Ludwig ſchloß ſich an die Parthie Adolphs, dem er die auf Diether's Seite ſtehende Stadt Fritzlar und das dortige Stift im Januar 1462 gewaltſam unterwarf. Zwar gelang es dem Erzbiſchof Dietrich, ſich bald nachher wieder in ihren Beſitz zu ſetzen [414]), doch war dieſer nur vorübergehend, weil die blutige Eroberung der Stadt Mainz [415]) durch Adolph den (merkwürdiger Weiſe ſpäterhin zum zweitenmale auf den Stuhl des h. Martin berufenen) würdigen Prälaten von ſeinem Sitz einſtweilen entfernte. — In der bedauernswerthen Fehde, in welche die feindlichen Brüder Ludwig und Heinrich wenige Jahre nachher verwickelt waren, hatte Erzbiſchof Adolph ſich für Heinrich erklärt. Deshalb mußte Fritzlar und die in ſeiner Nähe gelegenen Mainziſchen Burgen und Orte von Ludwig viel leiden. Dieſer zog mit den furchtbaren Böhmen, ſeinen Söldnern, heran, brannte die Densburg am Kellerwalde und den Schönſtein aus und fing Jesberg an zu belagern. Die mit großen Koſten vor kaum 60 Jahren erbaueten feſten Mauern wurden niedergeworfen, die Burg mit Sturm genommen und alle wehrhaften Leute, die man darin antraf, niedergemacht (1468) [416]). — So viel auch die Stadt Fritzlar durch dieſe und andere Kriegswehen gedrückt wurde und von ihrem früheren Wohlſtande merklich herabkam, ſtand ſie noch immer, freilich mehr in der weiten Ferne, wo noch der Glaube an ihre alte Größe lebte, in nicht geringem Anſehen. Wir finden ſie deshalb vom Kaiſer Friedrich III. unter den Städten mit aufgeführt, unter

---

*) Ueber Georg von W. vgl. Landau's Ritterburgen II, 398 f.

[414]) März 1462.

[415]) 28. Oct. 1462.

[416]) Nach Lauze's handſchriftlicher Chronik auf der Caſſeler Bibliothek. Vgl. auch Bach's geſchichtl. Nachrichten von dem Gerichte — — Jesberg S. 4 und v. Rommel III, 40.

Digitized by Google

deren Schutz er die Kirchen des Mainzer Erzbisthums 1466 stellt [417]. Der Kaiser zählte ſie alſo noch damals zu den mächtigſten dieſer Gegend. — 1483 wüthete in ihr die Peſt und raffte viele Menſchen hinweg. Die Stiftsherrn, für ihr Leben beſorgt, verließen ſämmtlich die Stadt und ſuchten einen minder gefährlichen Aufenthalt. Die Bürger nahmen dies übel auf, weil ſie dafür hielten, daß die, welche die frohen Tage in ihrer Stadt mitgenoſſen hätten, auch die böſen mittragen müßten. Sie benutzten daher die Abweſenheit des Stifts, um auf eigene Hand mancherlei abzuſtellen, was ihnen längſt mißfällig geweſen war. Zwiſchen den von Chorherrn bewohnten Stiftshäuſern führten mehrere enge Straßen nach dem Friedhofe hin und waren Kirchgänge. Die Chorherren bedienten ſich ihrer aber ſehr fleißig zum Reiten und Fahren, wodurch dieſe engen Straßen oft geſperrt, der Begräbnißplatz entheiligt, ja manches Menſchenleben durch Pferde und Räder nicht ſelten in Gefahr gebracht wurde. Um dieſem Uebelſtande abzuhelfen, und das Reiten und Fahren dort unmöglich zu machen, brachen die Bürger in Abweſenheit der Stiftsherrn an den Ein- und Ausgängen jener Straßen das Pflaſter auf und legten ſtarke eiſerne Roſte hinein. Doch das Stift führte darüber, als es nach dem Verſchwinden der Peſt zurückgekehrt war, bei dem Adminiſtrator des Stifts Mainz Klage, nannte das Vornehmen der Bürger eine „Verſtellung“ der Straßen und einen Eingriff in des Stifts alte Gerechtſame, und die Bürger erhielten den Befehl, alles wieder in den früheren Stand zu ſetzen [418].

Was aus der Regierungszeit der Landgrafen Wilhelm I. und des II. Merkwürdiges in eine Geſchichte Fritzlar's gehört, hat größtentheils in dem Abſchnitte über die Schirmherſchaft ſchon ſeinen Platz gefunden, wohin ich deshalb den Leſer verweiſe. Doch will ich, zum Beweiſe des freundſchaftlichen Vernehmens, worin damals das Stift mit Heſſen ſtand, hier noch das herzliche Schreiben des L. Wilhelm des II. einrücken durch welches er die Fritzlarer Stiftsherrn zu ſeiner Vermählung mit

---

417) Montag nach S. Catharinen, d. d. Grätz. Wuerdtwein subsid. diplom. XIII, pag. 178 ff.

418) d. d. Mainz 4. Oct. 1483.

der Prinzeſſin Jolanthe von Lothringen (der frühe verſtorbenen erſten Gemahlin des Landgrafen) einladet.

„Von gotz gnadenn Wilhelm der Mitler Landgraue zcu Heſſenn — — ꝛc. Vnßern grus zuuor. Wirdigenn vnnd Erbarnn Lieben beſondernn. Wir Habenn Vnns Hiebeuor mit der Hoichgebornnenn Fürſtynnenn Frewlein Yolandenn, des durchlauchtigenn Hoichgebornnenn Furſtenn Hernn Reinharts zcu iherusalem vnnd Sicilien ꝛc. Konigk, Hertzogenn zcu Lotringenn ꝛc. Vnnſers liebenn Hernn, vnnd Ohemenn, Swester ehelich Vermahelnn Laeſſenn vnnd ſein daruff durch ſchecfunge des Almechtigen gots Willens Vnſernn ehelichen bielegere alhie zcu Caſſel vff Sontag naich Dionisij ſchereſtkompt will got, Zcuuolich Zcyhenn, Gutlich begerende Jr Wollent vff beſtimptenn Sontag Zcytlich naich mittage allne bie vnns erſchienenn, vnd ſollichenn Hoiff vnnd frolichkeidt mit andernn vnnſerenn Herrnn vnnd Freundenn. helffenn volnendenn . vnnd vch Inn dem gutwilligk erzceigenn. Dorane thut Jr vnns beſunder denglich es gefallenn Inn gnadenn vnnd allem gutenn kegenn vch zcu beſchuldenn, Dat. Caſſel Am Sonnobind naich Bartholemey ap̄lj, Anno etc. xCvij°.

Addreſſe:

„Denn Wirdigenn vnnd Erbarnn vnnſerenn liebenn Beſondern Dechandt vnnd Capittel zcu Fritzlar.“

Jch komme zu einer ernſten Zeit, reich an denkwürdigen Ereigniſſen, zu jener Zeit, wo das nur mühſam ſo lange unterdrückte Feuer der Reformation, genährt vom reifer gewordenen Zeitgeiſte, mit einer Flamme emporbrach, deren helles Licht weithin ſeine Strahlen warf, und die Schattenſeite der damaligen chriſtlichen Kirche rückſichtslos beleuchtete.

Die Reformation fand frühe in Fritzlar Eingang. Die Lage der Stadt in der Mitte des Heſſenlandes, wo Landgraf Philipp der Großmüthige mit ganzer Seele dem neuen Aufſchwunge ſeiner Zeit huldigte; ſein beſonderer Einfluß als Schirmherr, ſelbſt in der bei ihm ſtehenden Entziehung dieſes Schutzes; die alten Sünden, welche das Stift Fritzlar gegen die Stadt begangen und durch ſtets wiederholte, auf alte Schmer-

zen hinweiſende Verträge in friſchem Gedächtniſſe bei den Bürgern erhalten hatte; das neue, regſamere Leben, welches mit den erſten proteſtantiſchen Predigern Fritzlar's in die Kirche und in die Schule eintrat und auffallend gegen den bisherigen Todesſchlaf und die Verſunkenheit in den Buchſtabendienſt abſtach; die bald freundliche, bald ernſte Stellung, welche gewichtige Leute und Gönner der Reformation unter dem Schilde Philipps d. G. und ſeines Sohnes Wilhelm IV. gegen Stadt und Stift einnahmen; der perſönliche Umgang und die Correſpondenz, worin wir viele der Stiftsgeiſtlichen ſelbſt mit den Räthen und Kanzlern jener beiden Landgrafen finden; — dies alles mußte in Fritzlar die Annahme der Reformation vorbereiten, erleichtern und unterſtützen. Daß dies aber hier noch ſchneller als anderswo in Heſſen, und mit einer oft übereilten Hitze, ſogar mit ſtürmiſchen Auftritten erfolgte, das war die Folge der eigennützigen Beſtrebungen, der unehrlichen Mittel und der geheimen Verbindungen, welche das Stift damals den Bürgern gegenüber zu wählen für gut fand, wodurch denn in der Stadt eine Spannung und ein Mißtrauen hervorgerufen wurde, die in ihren Wirkungen auch böſe Früchte tragen mußten. Druck bringt ja immer Gegendruck. An den beſonderen Beweiſen iſt der Abſchnitt der Fritzlarer Geſchichte, mit deſſen Beſchreibung ich es jetzt zu thun haben werde, nur zu reich.

Schon um das Jahr 1522 predigte Joſt Runcke in und vor Fritzlar den ſogenannten neuen Glauben. Zwei der dortigen Stiftsprediger, der Magiſter Johan Baune und Johan Hüne waren ihm geneigt [419]).

Von Tag zu Tage wuchs die neue Gemeinde an Gliedern, obgleich das Stift ihr alle möglichen Hinderniſſe in den Weg legte. Noch vor dem Jahre 1547 bekannten ſich alle Gilden und die bei weitem größere Mehrzahl der Bürger in Fritzlar zu ihr; denn ſie alle verweigerten es dem Probſte das ausgeſchriebene geiſtliche (Send=) Gericht in der Stiftskirche zu beſetzen und ſich deshalb beeidigen zu laſſen, und ließen durch ihren Abgeordneten offen erklären, weil Heſſen und Waldeck

---

[419]) Lauze's ungedruckte Chronik Th. II, S. 73. — Vgl. das Nähere über die Ausbreitung der Reformation in Fritzlar unten in der Geſchichte der Hoſpitals= und der Fraumünſter=Kirche.

Digitized by Google

den Send zu halten verboten hätten, so „wolten ſie ſich auch des halten und nit ſchweren“ [420]). Die kirchlichen Verſammlungen hielt die neue Gemeinde lange, weil die Kirchen in der Stadt ihr verſchloſſen waren, in der außerhalb der Mauern am Wege nach Ober-Möllrich liegenden, wegen ihrer damaligen Baufälligkeit nicht gebrauchten Frauenmünſterkirche; und der Landgraf ließ dem Prediger und Schullehrer, welche das Stift zu beſolden ſich weigerte, aus einigen der in Heſſen gelegenen 72 Stiftszehnten, eben ſo wie den andern Heſſiſchen Predigern, deren katholiſche Vorgänger dieſe Zehnten bezogen hatten, ihre Beſoldung reichen. Darüber beſchwerte ſich das Stift bei dem Erzbiſchofe, welcher lieber die Klagen der Chorherrn, als die Bitten der zahlreichen evangeliſchen Bürger erhörte, und nun ſogar dieſen Kirchgang nach Frauenmünſter durch die weltliche Obrigkeit verbieten ließ. Die Uebertreter wurden durch Einſperrung in Thürmen oder um Geld beſtraft, die Stadtthore an Sonn- und Feſttagen geſperrt, der Gottesdienſt ſelbſt durch Lärm, Rennen gegen die Kirchthür und feindliche Ueberfälle geſtört. Als dieſe Klagen, vereinigt mit denen über die Entziehung der Beſoldungsfrüchte an allen Orten, wo ſie aus des Stifts Zehnten fielen, zu den Ohren des Landgrafen kamen, ſchritt derſelbe kurzer Hand ein und belegte die Stiftszehnten in Wabern und Zennern im Jahre 1542 [421]) mit Beſchlag. Die Homberger Beamten ſetzten das Stift davon in Kenntniß. Die Urſachen (fügten ſie hinzu) würden ſie in Caſſel auf der Fürſtlichen Regierung oder bei dem dortigen Superintendenten erfahren können. Der Landgraf ſelbſt eröffnete ſie ihnen alsbald, indem er 1543 [422]) ſein Mißfallen darüber ausdrückte, daß ſie es dahin „gepracticiret“ hätten, daß den Bürgern durch den Schultheißen gegen die vieljährige Obſervanz verwehrt würde, in die Frauenmünſterkirche zur Predigt und Communion zu gehen. Er drohete ſogar mit der Aufkündigung ſeines Schutzes. Wie dieſe Maaßregeln der Strenge ohne Wirkung waren, ſo ging auch die Hoffnung des Land-

---

420) S. die Beilage sine a., welche ich nach der Todeszeit des Probſtes vor 1537 geſetzt habe.

421) Montags nach Symonis und Judæ apostolorum (30. October).

422) Januar 5.

Digitized by Google

grafen, durch Zurückziehen jenes Zehntbeſchlags das Stift in ſo billiger Sache williger zu finden, nicht in Erfüllung. Eben ſo blieb auch ein abmahnendes Schreiben des Caſſeler Superintendenten Caspar Lang ohne Erfolg [423]). Da erſt wurde die Beſchlagnahme der Zehnten erneuert und auf alle Gefälle des Stifts in Heſſen ausgedehnt [424]). Dennoch war gleich im folgenden Jahre eine gütliche Ausgleichung auf dem Wege. Der Landgraf wollte, bewogen durch ein Fürſchreiben des Erzbiſchofs, gegen das Verſprechen, daß das Stift fernerhin aus den Zehnten die herkömmlichen Beſoldungen der Pfarrer entrichte, alle und jede Stiftsgüter frei laſſen. Schon gaben die Mainziſchen Räthe dem Stifte hiervon Nachricht [425]), und Alles ließ einen erwünſchten Ausgang erwarten. Da wurde L. Philipp gegen Kaiſerwort und Kaiſerehre in die Gefangenſchaft geſchleppt [426]) und die Unterhandlungen kamen in's Stecken. Das Stift hoffte von dem Schrecken, den die Mühlberger Schlacht und die Auftritte in Halle ſeiner Meinung nach über Heſſen verbreitet haben mußten, für die Beendigung des obſchwebenden Streites das Beſte. In dieſer ſicheren Ueberzeugung wandte ſich nun das Fritzlarer Stift, während es heimlich am kaiſerlichen Hofe durch den Erzbiſchof gegen Heſſen arbeitete, mit einer ſauer-ſüßen Beſchwerdeſchrift, die aus 14 Artikeln beſtand, an die jetzt einſam und verlaſſen daſtehende, um den Gemahl trauernde Landgräfin Chriſtina. Vielleicht war der Augenblick nicht zufällig gefunden, wo der würdigen Frau auch alle ihre Räthe fehlten. In dem ſo nahe bei Caſſel gelegenen Fritzlar konnten dies die Stiftsglieder wenigſtens ohne ſonderliche Bemühungen leicht erfahren, und wenn ſie es erfahren hatten, würden ſie zarter gehandelt haben, wenn ſie die Landgräfin mit dergleichen Dingen für jetzt verſchont

---

423) Urk. vom 2. September 1545.

424) 1546, Donnerſtags nach Lucie (16. December) ſchreibt Johan Meiſenbug, Heſſiſcher Haushofmeiſter, an den Dechanten zu Fritzlar, Engelhard von Riehauſen, ſeinen Schwager, es ſey ihm eine Schrift von dem Landgrafen zugekommen, „wilchs inhalt iſt, das ich alle die Zinſe, ſo den Thumhern zuſtehen, keigen Caſſel ſolle ſchicken oder bei mir behalten, biß vff weillern beſcheid“.

425) 1547, Montags nach Lamperti.

426) 16. Juli 1547.

hätten. Sie thaten dies nicht. Sie drangen bei ihr auf Erklärungen. Die Landgräfin gab ſie dem Stifte ſo, daß man zweifelhaft iſt, ob man mehr ihren Verſtand, oder ihr Herz und ihre Faſſung bewundern ſoll. Sie ſchrieb dem Stifte ruhig und gemeſſen:

„Chriſtina von Gotts gnaden gepornne Herzogin Zu Sachſſen ꝛc. Landgreuin Zu Heſſen Greuin Zu Catzenelnpogen.

Vnſern grus Zuuor Wirdigen Vnnd Erſamen lieben beſondern, Ewer ſchreiben Haben wir verleſen, Vnnd Wollen euch hinwider nit Pergen Das wir Bisher vns mit dieſen oder dergleichen ſachen nit beladen haben, Zudem iſt Itzo alhie weder Stathalter, Cantzler oder einicher Rath, ſondern ſindt gemeinlich aller auſſen, In verrichtung etzlicher der Key. Mayt. beuelch ꝛc. So pald aber die rethe anhero kommen, Wie wir Irer einstheils In wenigen tagen alhie Wider zu ſein vermuten, So wollen wir Inen ewer ſchreiben vorhalten, Vnd euch daruff ſolch antwortt begegnen laſſen, Deren Ir vnſers erachtens Pillich werdet erſettigt ſein, Wilchs wir alſo euch Itzmalen nit wolten hinwider verhalten, Vnd ſeindt euch günſtigen Willen Zu erzeigen gneigt, Dat. Caſſell am 29. Septembris Anno ꝛc. XXXX viij“.

Addreſſe:

„Den Wurdigen Vnd Erſamen Vnſernn lieben beſondern Dechant vnd Capittul Sant Petters Stifft Zu Fritzlar“.

Nach der Zurückkunft ihrer Räthe eröffneten dieſe [427]) dem Stifte, ſie ſähen ſich außer Stande, an der von dem Landgrafen verfügten Verwendung eines Theiles der in Heſſen gelegenen Fritzlarer Stiftszehnten zu den herkömmlichen Pfarrerbeſoldungen in des Landgrafen Abweſenheit und ohne deſſen ausdrücklichen Willen etwas zu ändern; auch ſollten ja nach dem Augsburger Reichsabſchied die Pfarreien bedacht und in der Sache der geiſtlichen Gerichtsbarkeit nur nach der Vorſchrift gehandelt werden; auf die übrigen Klagpuncte vermöge man ſich jetzt wegen der allbekannten Lage der Dinge, und (— eine bittre, aber wahre Hinweiſung!) wegen Ueberladung mit kaiſerlichen Geſchäften nicht einzulaſſen.

---

[427]) Oct. 6. 1548.

Die Landgräfin Christina hatte vergeblich zweimal bei dem ſtolzen und kalten Kaiſer Karl V., einmal ſogar fußfällig, um Gnade für ihren Gemahl und um die Entlaſſung aus einer ungerechten Gefangenſchaft geflehet. Sie war, deshalb von Gram und Schmerz verzehrt, ſchon 1549 am 15. April in eine andere Welt gegangen. Ihrem erſtgebornen, damals ſiebenzehnjährigen Sohne Wilhelm (IV.) hatte ſie ein heiliges Vermächtniß hinterlaſſen: die Rettung des Vaters und damit des Landes Heſſen. Wilhelm übernahm bereitwillig die ſchwere Pflicht, wandte ſich bittend bald an den Kaiſer, bald an deſſen Räthe, bald an die Fürſten, welche ſeinen Vater in gutem Vertrauen auf des Kaiſers Wort nach Halle zu kommen beredet, und ihre eigene Ehre und Freiheit zum Unterpfande geſetzt hatten. Alles vergeblich! Es blieb nur noch Ein Weg übrig, — der der rechtmäßigen Gewalt. Mit ſeinem Schwager, dem Kurfürſten von Sachſen, Moritz, erzwang er mit ſiegreichen Waffen von dem überraſchten Kaiſer den Paſſauer Vertrag, durch welchen die Befreiung Philipps aus der Gefangenſchaft und die freie Verkündigung des Evangeliums feierlich zugeſagt wurde.

Als aber die verſprochene Entlaſſung des Landgrafen ſich immer länger hinzog und vom 13. Juli auf den 11. oder 12. Auguſt, und nun wieder bis auf den 4. September 1552 verſchoben wurde, da riß dem Landgrafen Wilhelm die Geduld. Er nahm, zu dem Aeußerſten getrieben, ſeine Zuflucht zu Repreſſalien, und wandte die noch nicht niedergelegten Waffen gegen den Fürſten, deſſen äußerlich zweideutiges, eigentlich aber feindſeliges und für Heſſen gefährliches Benehmen bei dem Abſchluſſe des Paſſauer Vertrages dem Landgrafen Wilhelm nicht entgangen war, — gegen den Erzbiſchof Sebaſtian von Mainz und gegen deſſen in Heſſen gelegene Mainziſche Städte Amöneburg, ~~Neuſtadt~~, und (was beſonders hieher gehört) gegen Fritzlar. Am Tage nach Mariä Himmelfahrt, Dienſtags den 16. Auguſt 1552, nahm er die Stadt ein, ließ ſich von den Bürgern huldigen, ſetzte den Wolf Diede zum Schultheißen und übergab ihm die Leitung der weltlichen Geſchäfte daſelbſt, den Superintendenten aus Heſſen aber die Aufſicht über alles Kirchliche [428]). Das Stift hob er jedoch nicht auf, ſondern beſtätigte

---

[428]) „Anno 1552. Dienſtags den 16 Aug. hat der Durchleuchtige Hochgeborner

ihm vielmehr den alten Schutzbrief. Die Verkündigung des Evangeliums gab er, berechtigt durch den Paſſauer Vertrag, zur Freude der Bürger in Fritzlar frei.

Dieſe ernſtliche Demonſtration half. Sie wirkte beſſer, als alle Verträge. Daſſelbe Stift S. Petri, welches bisher den Verfaſſer und Zwiſchenträger der Sendſchreiben **gegen** L. Philipps Befreiung gemacht hatte, wurde nun, ohne es zu wollen, deſſen eifrigſter Fürſprecher. Zwar wies der Kaiſer am 29. Auguſt 1552 [429]) die Mainziſchen Unterthanen, welche dem Landgrafen gehuldigt hatten, zum Gehorſam gegen den Erzbiſchof an und entband ſie von allen Eiden und Pflichten, zu denen ſie durch einen „Ueberfall", deſſen ſich der Kaiſer nach der Paſſauer Friedensverhandlung nicht verſehen hätte, gedrungen worden wären; der Erzbiſchof beeilte ſich auch, dieſes kaiſerliche Mandat ſogleich in Umlauf zu ſetzen, gebot ſeinen Beamten des Eichsfeldes, Johann Andreas **Mosbach von Lindenfels** und **Peter von Schwalbach** zu Amöneburg, in den Aemtern und Städten Amöneburg, Neuſtadt und Fritzlar, welche „durch Itzo geübte Kriegsempörung" ihm „abgetrungen, eingenommen vnd mit newen Pflichten beſchwerdt worden", die Huldigung einzunehmen, mit der Verwarnung, daß die etwa Widerſetzlichen ſeine ganze Strenge fühlen ſollten. Doch erlangte L. Wilhelm endlich damit nicht blos ſeinen Zweck — die immer angekündigte, doch keinmal in Vollzug geſetzte Befreiung ſeines Vaters (ſie erfolgte am 4. September 1552), ſondern er hatte nun auch in jenen Mainziſchen Städten ein Unterpfand, welches er, weil er im Vertrauen auf Kaiſer Karl's V. Verſprechungen bedenklicher geworden war, ſo lange im Beſitze behielt,

---

Furſt vnd Herr Wilhelm Landgraff zu Heſſen **die Statt Fritzlar eingenohmen**, vnd haben daſmahls **Wolff Diede Schultheis** vnd **etliche** *superattendenten* **aus dem Furſtenthumb Heſſen daſelbſt das Regiment Vber die geiſtlichen vnd weltlichen zu gebieten vnd verbieten gehabt**". Aus dem Memorialbuche der Stadt Fritzlar Bl. 35.

„Interea Hassvs, per Tribunum *Marcum Lesch* (Marx Leſch von Mülnheim nennt er ſich ſelbſt) præfecturas Fritzlar. Ameneb. et Neustad. occupauit (1555). Gud. cod. diplom IV, 700.

[429]) Ungedr. Urk. von dieſem Datum.

Digitized by Google

bis (1555) ein beſſer verbürgter Friede (der Augsburger) ihm mehr Sicherheit für geſchloſſene Verträge verſprach.

Für die Stadt Fritzlar aber und für die dortigen Bürger blieben dieſe drei Jahre des Heſſiſchen Beſitzes nicht ohne erhebliche Folgen. Die Reformation, deren Urſachen immer zuerſt an den Sitzen der alten und allmählig veralteten Stifter begriffen worden ſind, und welche auch hier ihren Boden gefunden hatte, befeſtigte ſich und faßte tief eindringende Wurzel. Der evangeliſche Glaube wurde in Fritzlar der herrſchende, zu welchem nicht blos die bei weitem größere Zahl der Bürger (denn dies war, wie wir gehört haben, ſchon längerhin der Fall), ſondern auch die weltlichen Beamten und der ganze Stadtrath ſich bekannten. Die Glaubensverfolgungen fanden ein Ende. Der evangeliſchen Gemeinde wurde die Hospitalskirche vor der Stadt eingeräumt, weil dieſe näher gelegen war, als die Frauenmünſterkirche, welche auch die Menge der Gemeindeglieder allein nicht faßte, und ein evangeliſcher Prediger an ihr beſtellt.

Nach dem Abzuge der Heſſen fing jedoch die alte Unterdrückung der Evangeliſchen in Fritzlar wieder an, obgleich die Verfolgten auf eine Erleichterung ihrer Lage durch Erzbiſchof Daniel (Brendel von Homburg), einen gebornen Heſſen, welcher 1555 den Mainziſchen Stuhl beſtieg, gehofft hatten. Das Stift hatte dieſen Prälaten, wenn dies überhaupt noch nöthig war, durch allerlei gehäſſige, übertriebene und zum Theil erfundene Beſchuldigungen gegen die Bürger gleich Anfangs eingenommen. 1573 auf Sanct Martinstag ließ Daniel ſeinem Amtmann in Fritzlar den wiederholten Befehl zugehen, „den aufrühreriſchen Prädicanten, welcher ſich einen Evangeliſchen nenne, in dem dortigen Spital das Crucifix abgeſchafft und ſeinen Predigtſtuhl an deſſen Stelle geſetzt habe, auch dort auf ihn und den katholiſchen Glauben ſchimpfe und gotteslaſterliche Predigten halte, ſofort abzuſchaffen“ [430]). Conrad Seuring (ſo hieß dieſer aus Fritzlar gebürtige evangeliſche Prediger an der Hospitalskirche) mußte wirklich

---

[430]) Dem Stifte S. Petri band damals der Erzbiſchof zugleich ein, ſeine Glieder möchten ſich eines beſſern Wandels befleißigen, weil nur dadurch die gemeine Bürgerſchaft in officio erhalten werden könne.

Digitized by Google

ſein Amt einſtellen; die Heerde war ohne Hirten. Der ſtattliche Empfang, welchen die Bürger 1574 dem Erzbiſchofe, als derſelbe zum erſtenmale perſönlich Fritzlar beſuchte, bereiteten; die reichen Geſchenke, die ſie ihm machten; die mündlich wiederholten Bitten des Stadtraths um Duldung der Augsburgiſchen Confeſſion und Wiedereinſetzung des Pfarrers Seuring, machten jedoch auf Daniel Eindruck und ſtimmten ihn günſtiger. Er verſprach, wie das Fritzlarer Memorialbuch erzählt, die Bürger bei der Augsburgiſchen Confeſſion zu laſſen. Die merkwürdige Beſchreibung dieſes Empfangs Daniel's und das Benehmen des Stadtraths und der Bürger gegen ihn, verdient in einer Geſchichte Fritzlar's ihren Platz.

„Zu gedenken. Anno dominj Thauſent Funffhundert Siebentzigk vier Dienſtags Denn 27 Junij vmb Funf vrhe nachmittagk Iſt der Hochwurdigſter Jnn Gott vatter Furſt vnnd herre, her Daniell des heiligenn Stuls Zu Meintz Ertzbiſchoff, des heiligenn Romiſchen Reichs durch Germaniennn Ertz Cantzler vnnd Churfürſt ꝛc. vnſer gnedigſter Herre, Hie Zu Fritzlar ankhommen vnnd vber denn wertt vnnd Steinbruckenn Zum Monſterthor, Jnn Hernn Georgenn Deheren Jtzigs Dechants Hoff an dem gehulhab gelegenn eingerittenn, ohngeuerlich mit Dreihundertt Reiſigen vnnd wagen pferdenn, Vnnd demnach Jre Churf. G. bei dem Ertzbiſchoff Zu Coln und Zu Breidelar Jm Kloſter geweſenn, Sein die Hernn Amptmann vnnd Schultheiß Jr. Churf. G. endtgegen Zu reitenn vmb Zwei vhre nachmittagk außgezogen, Aber eß habenn Burgermeiſtere vnnd Rath Jn Jrenn kleidungenn vnnd die Burgere Jnn Jrem Harniß vnnd werhenn vff beiden ſeiten von dem Monſterthor ann, biß obenn anß Marckt vnnd Weinkeller geſtanndenn, Jſt Hochſtgedachter vnnſer Genedigſter Churfurſt vnd Herr da Zwiſchen hynn mit denn Reiſigenn getzogenn, Vnd als Die Stifftshernn Jre Churf. G. Jnn S. Peters kirchenn gefurt, Jre entpfahung gethann, Aber Burgermeiſtere vnnd Rath mit Jhrer entpfahung biß vf denn negſtenn mitwochens morgen verharren woltenn, So habenn ſie doch vff hochſt gemelts vnnſers Genedigſten Churf. G. Eylennden abzugs die gewonliche entpfahung denn abent (,) Zuuor Eſſenß (,) Jnn gemelts hernn Dechants hoff Durch denn Eheſtenn Regierendenn Burgermeiſter gethann, Hans Gerhartt, Vnnd demnach dieße Stette

die gewonlichen hundert goltguldenn ſampt Andern In der Huldung Anno dni. 1555 Irer Churf. G. Abgeſandtenn vnnd Beuelchhabern verrichtet, Habenn Burgermeiſter vnnd Rath Eine ſchone ſilberne vbergulte Scheurenn oder ein Kopff genant (:wilch LXXXI thaler Jedenn thaler Zu Zweien loith guites ſilbers, Eilff groſattenn vnnd vier Engelattenn guthes Reines goldes (,) thun Einhundert Achtzehenthalben thaler (,) gekoſtet:) Dartzu ein Faß Reiniſch Weinß (,) hylt vierdehalbe ohm Fritzlarſcher yche, vnnd Zwelff vertell habernn, It. ein Fuder Bierß (Irer) Churf. G. geſchenckt vnnd damit verehrett, Mit vnderthenigſter Bitt, Dieße Stette bey Althenn herkhommen, Frey: vnd gewonheitenn genedigſt Zu ſchutzen vnnd Zu erhalten, Wilche verEherung Ire Churf. G. In gnaden Zu dancke angenhomenn, Vnnd ſich erbottenn als ein vonn Gott geordnete Chriſtlich oberkeit die Burgerſchafft dieſer Stette Zu ſchutzenn vnnd Zu erhaltenn, Auch bei alth Herkhommenen Ehrenn Freiheiten vnnd gewonheiten gegen gepuirendenn Vnderthenigenn gehorſam Zu handthabenn, Darnach Jedem Scheffenn die Handt gebenn, ſein damit damals abgetrettenn.

Deß negſt uolgenden mitwochens habenn Ire Churf. G. einem Erb. Rath antzeigen laßen, da ſie beſchwerung hettenn, Dieſelbigen ſolten ſie vbergebenn, Wie dann deßelbigenn tags Jnn ſchriften beſcheen, als In dem Mißiuenn Sack Anno 74. Zu findenn, Daruff Ire Churf. G. alhie vmb dero eyll willenn keine Antwurt gebenn,

Eß habenn Ire Churf. G. des mitwochenß Zu obendt Denn gantzenn Rath ſampt denn Gemeinen Wortten Zu geſten gehabt, Deß volgenden Donnerſtags die vier Burgermeiſter ſampt Zweienn der Elteſtenn Scheffen vor Ire Churf. G. gefurdert, Vnnd des Predicanten Hernn Conradi Seurings halber ſie geſpracht [431]), Wilche, wie Zuuor Jnn ſchriften geſcheen Ire Churf. G. vnderthenigſt vmb Gots Willen gebettenn Dieße Bürgerſchafft bei der Augſpurgiſchen

[431]) Conrad Seuring war ſpäterhin durch des L. von Heſſen Beförderung Pfarrer in Heida, und hernach in Obermöllrich. (Bach's kurze Geſch. der kurheſſ. Kirchenverfaſſung. Marburg bei Elwert 1832. 8. S. 75. Note 5.)

Confeſſions Religion (:Wilche vor funffzig Jarenn hie Zu Fritzlar geweſenn vnd die mher theill Burger ſampt Weibern Kindernn vnnd geſynnde darynn ertzogenn auch vmb Anderer vrſachen Willenn ſo Zuuor Inn ſchriften Irer Churf. G. angetzogen:) genedigſt pleiben Zu laßenn, Wie auch Andere mehr Ire Churf. vnderthane, Darynne Ire Churf. G. genedigſt gewilliget, Waß handelunge vnnd ſchrifte ferner vorgelauffenn findett man in den Miſſiuen — — —, Waß auch fernner vnkoſten vfgelauffen (,) Iſt Inn der Statt Regiſter von dießem 74ſten Jair Zu findenn, Nemblich Dreihundert viertzigk Zwei Pfunde ſechs ſchilling ij. Hlr." 432).

Erzbiſchof Daniel ſcheint das von ihm gegebene Verſprechen in ſo weit gehalten zu haben, daß er wenigſtens äußerlich und dem Scheine nach, den evangeliſchen Glauben in Fritzlar mit vielen Beſchränkungen duldete, wenn dieſer gleich ihm, der 1568 die Jeſuiten nach Mainz kommen ließ, niemals der Duldung werth ſchien. Die Hoſpitalskirche hatte noch in den letzten Regierungsjahren Daniels ihren evangeliſchen Prediger und der Gottesdienſt wurde bis auf die Zeit ſeines Nachfolgers in ihr fortgeſetzt, auch die Frauenmünſterkirche noch fernerhin von den Fritzlarern fleißig beſucht *). Da kam aber über die evangeliſche Gemeinde eine nochmalige, härtere Verfolgung. Sie ging vom Erzbiſchof Wolfgang aus, welcher gleich nach ſeiner Erhebung (1582) und nachdem er durch den Merlauer Vertrag mit Heſſen (1583) freie Hand über ſeine proteſtantiſchen Unterthanen ſich verſchafft hatte, dreiſt und geradezu feindſelig ihrem Bekenntniſſe entgegen trat. Die Verbote mehrten ſich; die Strafen wurden geſchärft, im Jahr 1589 auf Chriſttag den Bürgern, welche dem Gottesdienſt in der Frauenmünſterkirche beiwohnen wollten, die Thore geſperrt und ihnen eine anſehnliche Geldſtrafe abgefordert. Daſſelbe Verfahren wurde im folgenden Jahre wiederholt 433).

432) Memorialbuch Blatt 14.

*) Einige weitere Nachrichten über den Streit wegen des evangeliſchen Glaubens und Gottesdienſtes unter Erzb. Daniel werden unten bei der Hoſpitalskirche ihren Platz finden.

433) Bach's Kirchenſtatiſtik S. 133, Note 19.

Digitized by Google

das Gehen zur dortigen Communion hart geahndet, die proteſtantiſche Taufe zum Verbrechen gemacht, die Gefängniſſe gefüllt, große Strafſummen erpreßt, viele des Landes verwieſen und hauptſächlich dem Stadtrathe die Entfernung des evangeliſchen Predigers in der Hospitalskirche, welchem Predigt, Taufe, Communion und alle kirchlichen Verrichtungen ſchon mehr als einmal verboten worden waren, unter geſteigerten Drohungen aufgegeben [434]). Als das letztere jedoch ohne Erfolg blieb, weil niemand Hand an den von der Bürgerſchaft geehrten und geliebten Mann zu legen wagte; als die Stadt deshalb mit der Entziehung aller Freiheiten und Privilegien und einer Strafe von 1000 Thalern, wenn ſie den Volksverführer nicht entferne, belegt werden ſollte; als auch die demüthige Bitte des Burgemeiſters und Stadtraths um Einräumung der von den Minoriten verlaſſenen Kloſterkirche (eine Bitte, für welche ſich auch L. Moritz verwandte) abgeſchlagen wurde, weil dieſe Kirche dem Stift, nicht der Stadt gehöre [435]); als auch die Berufung auf die durch den Religionsfrieden geſchützte langjährige Uebung des evangeliſchen Glaubens abgewieſen und auf eine kaum begreifliche Weiſe für eine Unwahrheit erklärt worden war, — da bemächtigte ſich der Bürger die Verzweiflung. Es kam zu Widerſetzlichkeiten und Tumulten. Die Bürger, zornig über die Stiftsherren, deren Zuträgereien und Denunciationen bei dem Erzbiſchofe ſie kannten, rückten ihnen in den Pfingſttagen 1596 in die Wohnungen, inſultirten ſie und ſetzten ſie ſogar gefangen. Die „Verſtrickten" ſuchten in Mainz Hülfe. Der Domdechant Heinrich Volmar gab ihnen eine tröſtende Antwort, und verſprach gerichtliche Unterſuchung und ſtrenge Ahndung. Sie blieben nicht aus. Wer von den Schuldigen nicht freiwillig auswanderte, den traf ſchwere Thurmſtrafe und — nach Befinden, die Landesverweiſung. Man darf zweifelhaft ſeyn, ob Fritzlar in den Jahren 1558 und 1567, wo die Peſt wieder in ihm wüthete, und im Jahre 1595, wo vor den plündernden und brandſchatzenden Wallonen [436]) viele die unbeſchützte Stadt verließen, oder durch dieſe Verfolgungen mehr Einwohner verloren

---

[434]) Jan. 1596.

[435]) von Rommel VII, 160.

[436]) von Rommel VI, 710; Note 413.

hat *). Die, welche ihr geblieben waren, gingen, falls die Furcht ſie nicht jetzt ſchon in die Meſſe trieb, unter Erzbiſchof Johan Schweikard (1605—1626) einem nicht glücklicheren Schickſale, als die Vertriebenen entgegen. Sie waren wohl deshalb noch mehr zu bedauern, weil ſie unter längeren Plagen und Leiden zu ſeufzen hatten. Denn Johan Schweikard war ein verfolgungsſüchtiger, blinder Eiferer [437]), welcher um jeden Preis und durch alle Mittel, Gewalt und Liſt, Furcht und Lockungen die Fritzlarer Bürger wieder zu dem katholiſchen Glauben zurückzuführen beſchäftigt war. In der an Kirchen überreichen Stadt durfte ihnen kein Gotteshaus, wo ſie Gott nach ihrer Ueberzeugung anbeten konnten, ſich öffnen; kein Prediger ihres Bekenntniſſes das Gotteswort ihnen verkünden, oder ihre Kinder taufen, oder das Abendmahl ſpenden, oder ihre Kranken tröſten, oder ihre Todten an heiliger Stätte begraben. Ihre lateiniſche Schule, welche in ſchöner Blüthe ſtand und auf Koſten der evangeliſchen Gemeinde unterhalten wurde, mußte geſchloſſen werden, damit es der bis zum Erbarmen geſunkenen Stiftsſchule nicht an Schülern fehle. Die gefährlichen, im Finſtern ſchleichenden Jeſuiten wurden von Heiligenſtadt berufen, ein bleibender Wohnſitz in Fritzlar ihnen angewieſen und Kanzel und Jugendunterricht ihnen übergeben. Nicht einmal einen auswärtigen Pfarrer (den Obermölricher) in der auf Koſten der Fritzlarer Bürger und durch eine Beiſteuer des Landgrafen Moritz kürzlich (1603) reparirten Frauenmünſterkirche zu hören, war ohne Leibes- und Lebensgefahr noch möglich; denn das Eigenthum dieſer Kirche lag zwiſchen Mainz und Heſſen in einem Streite, der in den Jahren 1613 und 1614 am hitzigſten geführt wurde,

*) Aus des Erzb. Johan Adam kurzer Regierung (1601—1604) iſt nur ein Vertrag zwiſchen Stift und Stadt d. d. 28. Mai 1601 zu erwähnen, wodurch das Zehntrecht des Stifts auch auf die Henchelhüte und alle Lämmer (auch die einzeln gehaltenen, ſobald ſie nur in den Pferch gehen) ausgedehnt, die Steuerfreiheit der Stiftshäuſer aber beſtätigt, der Glockenſchlag gegen die Stiftsherren und das Bauen der Buden auf den Friedhof verboten wurde ꝛc.

[437]) So hat ihn ein bekannter Geſchichtſchreiber, der ſelbſt katholiſcher Geiſtlicher war und in ſeinem Glauben geſtorben iſt, — der Canonicus Johan Wolf (Geſchichte des Geſchlechts von Hardenberg II, 135) der Wahrheit gemäß geſchildert.

Digitized by Google

und durch die Bewaffneten, welche, oft während der Predigt und der frommen Geſänge, bald das Mainziſche, bald das Heſſiſche Wappen wiederholt anſchlugen und abriſſen, dieſen Ort des Friedens einer belagerten Burg ähnlich machte. — Das Stift freuete ſich dieſer Leiden, und half ſie vermehren. Floſſen ihm doch die ſtarken Geldſtrafen zu, in welche die Stadt genommen wurde. Es lauerte daher begierig auf Gelegenheiten, zur Anzeige in Mainz bringen zu können, was man dort ſtrafbare Verbrechen nannte [438]). Wie ſehr erſtaunte daher das Stift, als es den Erzbiſchof, ſeinen treuen Verbündeten, eben ſo willkührlich und tyranniſch über des Stifts Rechte und Freiheiten ſchalten ſah, als er es bisher über den Glauben und die Gewiſſensfreiheit der Bürger gethan hatte. Die Stiftsherren hatten vergeſſen oder nie gelernt, daß ächten Tyrannen nichts heilig iſt, der Gehülfe ihrer Ungerechtigkeiten ihnen ſelbſt aber verächtlich wird. Konnten alſo die Stiftsherren über ungleiche Behandlung klagen, als Johan Schweikard die Gerichtsbarkeit des Stifts in deſſen zwei Dörfern ihm entreißen und ſich anmaßen wollte [439]); als er unerhörte Steuern ihm auferlegte [440]); als er durch eine Reihe von Bedrängniſſen, die er dem Stifte anthat, es von dem Heſſiſchen Schutze loszureißen ſuchte?

Doch alle dieſe Streitigkeiten gingen in einem großen Kampfe unter, welcher eben damals anfing ganz Deutſchland in Bewegung zu

---

[438]) Am 27. März 1606 zeigt der Fritzlarer Dechant Henrich von Lüdinghauſen dem Erzbiſchof an, der Stadtrath habe die 500 Thlr. Strafe, welche demſelben auferlegt worden, an das Stift immer noch nicht bezahlt, und es wäre derſelbe deshalb wohl einer härteren Strafe werth, während der Arme verſchont bleiben ſolle. „Vnd haben Ew. Churfürſtl. Gnaden zwar Letzlich etzliche der vornembſten Redlin-Führer (Rädelsführer) gehabt, Sonderlich den Würdt (Wirth) Zur Lilien, Der auch allein woll ſolche ſtraff ohn ſein verderben giben kunte“ ꝛc.

[439]) 29. Oct. 1617. „ſinthemal — landtkundig — — was es mit dem Beuerbergk, daruff vor Zeitten vnſere Statt Fritzlar geſtanden ſein ſolte, für eine gelegenheit habe“. Man könnte den ſauberen Vorwand des Erzbiſchofs lächerlich finden, wenn er nicht zu boshaft geſucht wäre, und dadurch zum Ernſte ſtimmte.

[440]) 1616. Nov. 5. wurden Entſchädigungsgelder von dem Stifte wegen des Naſſauiſchen Durchzuges, der die Dörfer Allendorf und Altenſtädt betroffen hatte, eingefordert.

Digitized by Google

ſetzen; — im 30jährigen Kriege. Die Glaubenseiferer und die Jeſuiten begrüßten ſeinen Ausbruch mit Frohlocken. Hofften ſie doch von ihm einen glänzenden Sieg, die Unterdrückung einer verhaßten Parthei und die Wiederkehr der altgläubigen Zeiten, die ſie die glücklichen nannten! Auch entſprach der Anfang jenes unſeligen Krieges ſolchen Erwartungen vollkommen. Das Haupt des proteſtantiſchen Bundes, der Union, Churfürſt Friedrich von der Pfalz, verlor durch die Schlacht am weißen Berge bei Prag das Königreich Böhmen, nach dem er geſtrebt, die ſchönen Länder auf beiden Seiten des Oberrheins, welche er ererbt, und die Churfürſtliche Würde, welche er getragen hatte. Als man mit ihm fertig geworden war, wandten ſich die Waffen der katholiſchen Ligue gegen ein anderes Haupt der Proteſtanten, den Landgrafen Moritz und ſein unglückliches Heſſen. Dreizehn Jahre, — lange ſchmähliche Jahre, erlitt Heſſen alle Stürme des innern Haders und eines fanatiſchen Krieges, welcher Unterdrückung, Raub, Blut, Mord und Brand dahin brachte, wohin er ſeinen ſchweren Fuß ſetzte. Fritzlar wurde in dieſer Zeit weniger von Leiden heimgeſucht. Zwar ſtellte ſich dort 1624, als Folge des Krieges, wieder die Peſt ein, welche bei einem lange anhaltenden, kalten und naſſen Wetter immer weiter um ſich griff [441]) und jeden, der irgend anderswo eine Zufluchtsſtätte finden konnte, zur Auswanderung trieb (die Chorherrn entfernten ſich, wie gewöhnlich, zuerſt); aber eigentliche Kriegsleiden hatte es bei der Stellung, welche der Erzbiſchof unter den Flügeln des Kaiſers und der Ligue genommen hatte, in dieſem Zeitraum bei weitem weniger, als Heſſen zu erdulden, deſſen

---

[441]) a. 1624. Dec. 29. Job Katzmann, Scholaſter, an ſeinen Schwager, den Dechanten des Stifts Fritzlar. d. d. Lenterſcheidt.

„Ob ich wohl der gentzlichen Hoffnung geweſen, der Allmechtige gütige Gott würde die wolverdiente ſtraff widerumb abgewendet (haben), ſo werde ich Jedoch auſſerhalb glaubwirdig berichtet, wie das Je lenger Je mehr auch In kurtzem tage in fünff oder Sechß friſche behauſung die abſcheuliche ſchwacheit vnd geferliche ſeuche der Peſt Inreiſſen thutt, Dannen auch beſorglich bey dieſem faulen vnd naſſem gewitter wenig vnd geringe beſſerung zu hoffen ſey. Alß gelanget derowegen an den Hrn. Dechant u. Schwager meine — bitt — ſeine Ehr Wolle ein *General-Absentz* vermoge alten gebrauch, u. herkommen nach, gleichſamb wie vor Jahren 97. vnd 1610 u. 11. geſchehen, ſo noch keine angeordnet, bewilligen vnd machen thun".

Dörfer und Städte es in Flammen ſtehen und die Nächte ſchauerlich beleuchten ſah. Doch fing der Erzbiſchof **Anſelm Caſimir** bereits an zu fürchten, was ſich mit Fritzlar bald zutragen ſollte. Er verbot, um den Frieden in der Stadt zu erhalten, den Jeſuiten ihre „anzueglichen vndt zu keinem auferbaulichen Weſen Dienendten Predigen" (4. Dec. 1629.), war unermüdlich in ſeinen, ſowohl an den Oberamtmann, als an das Stift gerichteten, auf die nahe Gefahr hinweiſenden Schreiben, und hörte nicht auf zu befehlen, ja auf der Hut zu ſeyn, und fleißige Tag- und Nacht-Wachen zu halten u. ſ. w., damit es der Stadt Fritzlar nicht wie Wetzlar ergehe, woſelbſt „die Stadiſchen" die Spaniſche Garniſon kürzlich überfallen hätten [442]). Er warnte nicht umſonſt.

Denn mit dem Jahre 1631, deſſen Frühling in Fritzlar mit einem, zu dieſer Zeit ungewöhnlichen Donnerwetter anfing [443]), gewann der

---

[442]) Sept. 28. Der Erzb. Anſelm Caſimir von Mainz an das Stift Fritzlar, d. d. Martinsburg.

„Wiewol wir — vnſerm Ambtman zu Fritzlar bereits vor dieſem, alß die Stadiſche Soldaten die Spaniſche *guarnison* Zu Wetzlar feindlich vberfallen, in gnedigſtem befelch vffgetragen, daß Er Vnſers Stättleins Fritzlar dermaßen ſorgfaltig in acht nehmen ſoll, damit man vor Dergleichen vnuerſehenem Vber: vndt einfall geſichert ſein vnd bleiben möchte; So haben Wir jedoch vf diß Ewer ſchreiben Zum vberflus nicht Vnderlaſſen, Jhme Vnſerm Ambtman noch einiſt gnediglich an Zubefehlen Vleißige tag: vnd nachtwachen daſelbſt anZuſtellen, die pforten ſchlüßel in ſeiner verwahrung Zu behalten, Vndt niemandt bey nächtlicher Weyl es erfordere dan daßelb die hohe notturfft weder ein: noch außzulaſſen — —". (Orig.)

1631. 28. Juli. Derſelbe an dieſelben über denſelben Gegenſtand (Martinsburg).

„— — Euch hiermit ebenmeßig (wie dem Amtman v. Griesheim daſelbſt) ernſtlich befehlendt, Jhr dießfalls nicht allein Jhme — allen ſchuldigen folgh vnd gehorſamb laiſten, ſondern euch auch in verwahr: vnd Defendirung der Statt alſo erZaigen wollet, wie getrewen verpflichten vnderthanen ohne daß obliegt vnnd gepühret. Vnd Obwohl Die ſachen dießmahls ſich etwas trüb vnd widerwerdig anſehen laſen, ſo wirdt Doch der Allmechtig Gott, Wie bißhero alſo auch noch forter die ſeinige nit verlaſſen; Geſtalt alſo auch bereits Zu Ewer vnd ander benachbarten Catholiſchen Ständen, Landt vnnd Leut defension vnndt rettung eine ſtarcke Kayſerliche Armada im AnZugk begriffen Vnnd Euch verhoffentlich dießer gefahr bald erretten Wirdt".

[443]) „A° 1631 ahm 2ten Aprilis

Abents vmb 7 Vhr iſt ein ſehr groſſes Vngewitter mit Donner, Plitzen vndt

Digitized by Google

große Kampf eine ganz andere, auch für Fritzlar ſehr wichtige Wendung. Der Schneekönig (Guſtav Adolph), wie ihn verächtlich der Wiener Hof nannte, fand ſich gedrungen, mit gewaffneter Hand einzuſchreiten in einer Sache, die damals jeden Tieffühlenden ergriff und ihn unwillkührlich auf die eine oder die andere Seite hinüberzog. Landgraf Wilhelm V. war der erſte Deutſche Fürſt, welcher dem Schwedenkönige bei deſſen kühnem Beginnen durch die Zuſammenkunft in dem Lager zu Werben bei Magdeburg die Hand reichte. Bei ſeiner Rückkehr vernahm er die Klagen, daß Tilly, von Mühlhauſen her an der Werre und Fulde ſein Land durchplündert habe und auch von Fritzlar aus feindſelige Einfälle in Heſſen gewagt worden ſeyen. Gegen dieſe Stadt, welche ihrer Lage, ſo wie der in neueſter Zeit beeilten Befeſtigungen und ſonſtigen Kriegszurüſtungen halber dem Landgrafen beſonders verdächtig erſchien, wandte er, als Tilly dem Schwedenkönig entgegengezogen war, ſeine Waffen zuerſt. Dort befehligte Chriſtop Henrich von Griesheim, der aus einem Profeſſor zu Rinteln ſich zu dem bedeutenden Poſten eines Oberamtmanns des Eichsfeldes und des Mainziſchen Heſſens emporgeſchwungen hatte, und zugleich mit dem Stifte Fritzlar ſchon am 28. Juli 1631 zu feindlichen Maaßregeln gegen Heſſen vom Erzbiſchof beauftragt worden war. Schon damals verwies er auf eine heranziehende Kaiſerliche armada und brandſchatzte, als dieſe erſchien, in der Umgegend. Zwei bei Gudensberg gelegene Dörfer hatte er ausgeplündert und überdies ſchmähliche Gerüchte gegen den Landgrafen ausgeſtreuet. Dieſer ſammlete daher ſofort 3600 Mann zu Fuß, 1000 Reuter, 3 Jäger-Compagnieen und einige Abtheilungen des Landausſchuſſes, brach mit dieſen und 2 halben Karthaunen in aller Stille von Caſſel auf und erſchien am 9. September 1631, des Morgens zwiſchen 4 und 5 Uhr vor Fritzlar [444]). Die

---

ſchloſſen entſtanden, welches auff ein gude ſtunde gewehret. Weil aber alle baum vndt andere frucht noch nicht herfohr kommen, ſtehet man in Hoffnung, es werde ſolches vngewitter nicht zu groſſen ſchaden thun oder gethan haben". (Memorialbuch Bl. 43, S. 2.)

[444]) Hartmanni historia Hass. II, 415. Theatrum Europæum II, 452. — Beide nennen übrigens als den Tag der Einnahme Fritzlar's den 28. Auguſt, weil ſie beide das Jahr nach altem Styl berechnen und den Abend des Aufbruchs von Caſſel mitzählen. Meine Quelle für das richtigere Datum iſt die von einem Augenzeugen niedergeſchriebene, in der Note 447) aus dem

Digitized by Google

Stadt wurde zur Ergebung aufgefordert. Als ſie mit ernſten Schüſſen aus Doppelhaken antwortete, befahl der Landgraf den Sturm. Durch ein mit Petarden und Kanonenſchüſſen geſprengtes Thor [445]) und über die erſtiegene Stadtmauer hin, drangen die Heſſen ein, kämpften in den Straßen, ſtreckten die, welche ſich auch jetzt noch ihnen wiederſetzten (es waren ihrer überhaupt nur 28) [446]) nieder, und fingen an die Stadt zu plündern, was der Landgraf jedoch, der auch das Stift und die Kirche ſchützte (wie wir anderswo ſchon gehört haben) bald verwehrte. Der Stadt wurde eine monatliche Contribution von 600 Thlr. auferlegt, und ſtatt der bisherigen Magiſtratsglieder und Beamten neue, der proteſtantiſchen Bürgerſchaft mehr willkommene ernannt, auch die Kanonen und ſonſtige Vorräthe des Zeughauſes daſelbſt nebſt dem Archive bei der Annäherung Tilly's abgeführt [447]). Unter den erbeuteten Kanonen befand ſich auch, laut einer, mir zu Geſicht gekommenen handſchriftlichen kurzen Geſchichte von Fritzlar, eine Kanone von außerordentlicher Größe, der große Hund genannt, welche „auf eine Diſtance von 2 Stunden getroffen haben ſoll." Der Oberamtmann von Griesheim ſelbſt fiel in die Hände des Landgrafen, der ihn gefangen nach Caſſel bringen ließ, ihn jedoch ſpäterhin auf des Erzbiſchofs Anſelm Caſimir Fürbitte wieder frei gab [448]). Des Landgrafen nicht ungerechter Zorn

---

Memorialbuche von mir beigebrachte Nachricht, mit welcher auch Serarius übereinſtimmt.

[445]) Serarius l. c. pag. 945. Note *) ſpricht von drei Thoren. Es ſind wahrſcheinlich die drei verſchiedenen Durchgänge, welche hinter einander zu Einem Thore führten, gemeint.

[446]) Das Theatr. Europ. l. c. ſpricht von „18 Bürgern und viel Soldaten", die auf dem Platze geblieben ſeyen, und läßt „das Heſſiſche Volck" zwei Stunden lang plündern. S. jedoch die gleich folgende Note.

[447]) „Anno 1631. den 9ten 7bris Hat der Fürſt von Heſſen Landtgraff Wilhelm die Stadt Fritzlar feindtlich einnehmen vnd blündern laſſen, monatlich mit 600 Thaler Contribution belegt, da dan der Stadt Munition hinweg genohmen worden, vnd bey der blünderung 28 Perſohnen vmbkomen". (Memorialbuch.)

[448]) Serarius ſchildert (l. c.) die Erſtürmung Fritzlar's alſo:

„Et Fritislariam quidem, hostilibus ne verbo quidem antea denuntiatis, ex inopinato d. IX. Septembris inter horam IV. et V. matutinam inuasit, ac *tribus* portis illico conuulsis et effractis vi in eam irrupit, militibus

über die, für ihn in der Zeit ſeiner Raths- und Hülfsloſigkeit auch in Fritzlar von dem dortigen Oberamtmann und von den, durch die Jeſuiten mit den Liguiſten in geheimer Verbindung ſtehenden Stiftsgeiſtlichen geſponnenen Netze — hatte ſich in ſo weit beſänftigt, daß er auf Bitten des Stifts noch am 20. September ſeinen Befehl, die, meiſt leer ſtehenden und vermietheten Stiftshäuſer mit Einquartirung zu belegen, unter der Bedingung zurückzog, daß das Stift ſich verbindlich machte, mit der Stadt zwei Compagnieen Soldaten auf eigene Koſten zu unterhalten, „obgleich zu einer ſolchen moderation keine Urſach vorhanden“ ſey, „weil der Feind noch beſtändig mit Morden, Brennen, Plünderung, Weiberſchänden und Niedermachung vieler unſchuldiger Leute fortfahre.“ Die aus Heſſen fälligen Einkünfte des Stifts wies der Landgraf (wie das Stift noch 1644 klagt) „zw der new Academi zu Caſſel, Kirchen und Schulen“ an.

Fritzlar blieb jedoch kaum einen Monat von den Heſſen beſetzt. Denn Tilly, der bisher unbeſiegbare Feldherr, von dem König Guſtav Adolph bei Leipzig auf das Haupt geſchlagen [449]), nahm mit den, für die kleine Heſſiſche Schaar noch immer furchtbaren Trümmern ſeines

---

omnes, quos in plateis obuiam habebant, nullo sexus vel ætatis discrimine habito, partim ferro obtruncantibus, partim pilis plumbeis confingentibus; mox pausa quadam facta, domos passim improbissima ratione spoliantibus, et ciuium res fœde direptas ante oculos eorum ferentibus iuxta deuehentibusque. In captivis, quos Landgrauius Cassellas abduci jussit, ipse fuit diœcesis Fritzlariensis Præfectus, Christophorus Heinricus *a Griesheim*, vetusta, nobilique prosapia vir. Hæc *Anselmus Casimirus* in libello, quo *Wilhelmum* tanquam quietis publicæ turbatorem, fractæ pacis condemnari, publiceque proscribi petit“. Dieſe Schilderung iſt jedoch durch abſichtliche Auslaſſung mancher für von Griesheim und Mainz nicht vortheilhaft ſprechenden Umſtände (wie z. B. der vorhergehenden Ausplünderung Heſſiſcher Dörfer, einer That, nach welcher es keiner Kriegserklärung mehr bedurfte —, des Feuerns auf die Heſſiſchen Parlamentäre, des Heſſiſchen Schutzes der Kirche und der Stiftshäuſer), ſo wie durch Uebertreibungen in der Darſtellung des Blutbades auf den Straßen (ſ. darüber die unabgekürzt von mir gegebene Nachricht aus dem Memorialbuche Note 447) — der Wahrheit nicht ganz getreu. Vgl. auch darüber manche Einzelheiten, welche ich oben in dem Abſchnitte, der von der Schirmherrſchaft handelt, beigebracht und aus Berichten und Bittſchriften der Stiftsherren entnommen habe.

449) Sept. 7. 1631.

Digitized by Google

Heeres den Rückzug über die Weſer, welche er [450]) bei Hörter überſchritt, brach 7 Tage ſpäter von Warburg auf und erreichte am 10. October Fritzlar. Die Heſſen hatten ſich vor ihm zurückgezogen, um nicht in die Mitte dreier feindlicher Heerhaufen zu gerathen, denn Fugger und Altringer ſtanden an der Fulda und Schwalm, während Tilly, welcher die Vereinigung mit ihnen ſuchte, von Norden heranzog. So fand denn Tilly Fritzlar leer und nahm daſelbſt bis zum 12. October ſein Lager. Dann zog er über Wichdorf auf der Straße nach Ziegenhain weiter, und ging, von Guſtav Adolph verfolgt, ſeinem Tode in Ingolſtadt entgegen [451]).

Gleich nach Tilly's Flucht kam noch in demſelben Jahre die Stadt Fritzlar wieder in Heſſiſchen Beſitz [452]). Sie huldigte dem Landgrafen (welches das Stift verweigerte) und eine gleichzeitig niedergeſchriebene Nachricht ſagt: „Anno 1632 iſt die Stadt in Fürſtlich Heſſiſche Pflichten genohmen. Calviniſche praedicanten vnd Heſſiſche beamten, benantlich Er Johan Meyſenbug zum Ambtman, vnd Simon Roſbach zum Schultheiſen ahngeſetzt, consulibus Johanne Hoffman seniore, Henrich Hopff, Chriſtophoro Joachimi vnd Henrich Fleiſchhut; Johannes Homberg vnd Heineman Köſter, gemeinen Worten; Stadtſchreiber Chriſtoph Engelhardt" [453]). Ueber zwei der hier genannten, aus des Stifts Dienſten in ſtädtiſche getretene Perſonen muß ich bei dieſer Gelegenheit einige, den Geiſt und das Treiben jener Zeit in der Stadt Fritzlar bezeichnende Perſonalien beibringen.

---

[450]) 22. Sept. / 2. Oct. 1631.

[451]) Einen Schutzbrief, welchen Tilly am Tage ſeiner Ankunft in Fritzlar in dieſer Stadt für des Dechanten Joſt von Heidwolf Meiergut zu Holzhauſen (bei Homberg) ausgeſtellt hat, gebe ich in den Beilagen.

[452]) Am letzten December 1631 wurde ſchon für das Haus eines in Fritzlar wohnhaften, dort ausgeplünderten Juden von den Schwediſchen und Heſſiſchen Kriegsräthen zu Caſſel ein Schutzbrief ausgeſtellt. — Bei dieſer zweiten Beſitznahme durch die Heſſen verbreitete ſich das (nicht unwahrſcheinliche) Gerücht, daß Tilly'ſche Gelder und Munition in der Stiftskirche unter den Steinplatten verborgen worden ſeyen; doch fand ſich bei einer Unterſuchung nichts der Art vor.

[453]) Aus dem mehr genannten Memorialbuche.

Der genannte Joachimi war ſchon 1612 Stiftskämmerer, und übernahm, „weil er beider Aemter compatibel“, nach oder neben Rosbach noch 1632 das Vice-Schultheißenamt zu Fritzlar. Dies war dem Stifte jedoch deshalb verdrießlich, weil es (wohl nicht ohne Urſache) annahm, daß er dem proteſtantiſchen Glauben zugethan ſey. Als er nun im Juli 1632 das Stift und deſſen beide Pfarrer mit ihrer eingeleiteten Klage durch den Entſcheidungsgrund abwies, daß Stift und Pfarrer „partheiiſch gemacht“ ſeyen, erklärte dieſes den Beſcheid für eine Injurie, rief Notar und Zeugen herbei, nannte ihn einen „ungerechten Richter“, und nahm ihm ſofort das Stiftskämmerer-Amt, ohne ihm die rückſtändige Beſoldung gezahlt zu haben. Der Erzbiſchof Anſelm Caſimir war jedoch, als Joachimi Klage bei ihm erhob, duldſamer und gerechter, als das Stift, nannte das Verfahren dieſes (wie es denn auch nichts anders war) einen „unzeitigen eiffer“, befahl „billigkeit“ in dieſen Sachen, und daß dem Kläger, wie „idwederem Arbeiter ſeine gepührende Belohnung unaufhaltlich wiederfahre“.

Johan Hoffmann war noch 1624 Secretar (Syndicus) des Stifts geweſen, trat aber 1632 ebenfalls aus des Stifts Dienſten und ging in den Stadtrath über, wo er Burgermeiſter wurde.

Neben dieſen beiden muß ich noch einen Notar Johannes Frölich nennen, der eine merkwürdige Rolle ſpielt. Im Jahr 1623 wird er Stiftskellner und muß deshalb eine Caution von 1000 Thalern ſtellen, für welche er Bürgen ſetzt, die ſich jedoch nur auf 2 Jahre verbindlich machen. Nach Ablauf dieſer Friſt kündigen die Bürgen; das Stift übernimmt dieſe Bürgſchaft ſelbſt freiwillig, macht dem Erzbiſchof davon Anzeige, und mißbraucht den Frölich zu (wie der Erzbiſchof ſelbſt ſagt) „unverſchämten, ehrenrürigen ſchreiben“ gegen den Amtmann, und zu verläumdenden an den Erzbiſchof. Dieſer fand ſich bewogen, in demſelben Reſcripte an das Stift hinzuzufügen; „vnd hettet Ihr dieß mit discretion vnd beſcheidenheit, Vnd nit mit einer ſolchen Vnverſchämpten manier vor- vnd anbringen ſollen, ſonderlich, da auch bei Bauren-Gerichten dergleichen läſterliche Schrifften verbotten vnd mit vorbehaltener ſtraff verworffen werden“. Frölich wurde auf Befehl des Erzbiſchofs „aus wohlverdienten und wolerwogenen

Urſachen“ vom Amtmann Burchard von Papenheim (15. Febr. 1630) gefänglich eingezogen, und mit 17 Schützen, 2 Bütteln und 1 Wachtmeiſter, wie der Delinquent es erzählt, „ex priuilegiato meo Musæo“ (aus ſeiner befreieten Stiftswohnung) „in ein Gefängniß abgeführt, darinnen Mörder und Teufelsheren-Geſindeley ihre custodiam haben“. Nachdem er endlich von dort auf Fürbitten des Stifts wegen vorgeſchützter Leibesſchwachheit entlaſſen worden war, ſchrieb er aus Homberg an den Amtmann zu Fritzlar ein Pamphlet, welches alles überbietet, was Bosheit erfinden und Grobheit ſagen kann [454]). Im Jahr 1632 befand er ſich wieder in Fritzlar und der (katholiſche) Stadtrath bat noch im Auguſt den Erzbiſchof, dieſen Johan Frölich zu der „jetzt erledigten Stadtſchreiberei“ zu beſtellen, weil Burgemeiſter und Rath „ſonderlich vnder den Catholiſchen“ kein „gleich brauchbares subjectum in der nähe anzutreffen wüſten“. Frölich wurde wirklich zu dieſem Amte beſtellt; doch hielt ihn die ſtreng katholiſche Parthei unter ſcharfer Aufſicht und berichtete über alle ſeine Schritte nach Cöln, wo damals der geflüchtete Erzbiſchof von Mainz ſich aufhielt. Ein ungenannter geiſtlicher Herr ſchreibt von dort 1632 an das Stift, daß er im Vertrauen dem (Mainziſchen) Herrn „Commissario in Fritzlar a parte gegeben, — — daß er bey dem Schultheißen Joachimi, dem Stadtſchreyber Frölich, wie auch dem Herrn Burgermeiſtere Johan Hofman — die inconuenientia, welche mit befrembden dieſer Ort vermerkt werden“, zu erkennen gegeben, und ihn erſucht habe, dieſelben zu beſſerem *respect* gegen die Stiftsherren anzuweiſen.

Fortgeſetzte Zwiſchenträgereien des Stifts und geheime Correspondenzen; Drohungen des Erzbiſchofs, falls er wieder etwas gegen die Bürger vermögen würde; der Zorn des von vielen Seiten her gekränkten Landgrafen; die oft bei Ihm wiederholten, niemals redlich gemeinten Ab-

---

[454]) Am Ende deſſelben heißt es: „ich höre, ihr ſeint ſchwach (krank), vndt machet vielen eine hoffnung des lachen vnd frolokken, denen ihr habt gemacht leidt vndt augenflüſſe. Deus te diu Saluum Conseruet, biß ich mein recht gegen Euch Erlangt habe. Judicem scio habebis *inexorabilem* in *tuis* peccatis, quod *mihi* fuisti inexorabilis in mea innocentia“ (1630. VI kal. Aprilis.)

bitten, welche allemal dann demüthigſt an den Landgrafen gelangten, wenn die katholiſche Parthei im Laufe dieſes grauſenvollen Kampfes unterlag; Stolz der Geiſtlichen und Selbſtgefühl der Bürger; Beſtehen auf dem Alten und Streben nach dem Neuen; — ſie machen den faſt einzigen Inhalt der Geſchichte dieſer Zeiten aus, und darum wird ihre Schilderung ſo langweilig und ermüdend. Wir heben deshalb nur einiges Intereſſantere aus dieſem ewigen Einerlei hervor. Während das Stift bei der Verweigerung der altherkömmlichen Beſoldung Heſſiſcher Prediger und bei der Ablehnung der begehrten Huldigung ſtehen blieb, auch von ſeiner Bekehrung und Verfolgung der Proteſtanten nicht abließ, blieb der neu ernannte Magiſtrat ſich auch getreu und gleich, und trat mit Kraft und Entſchloſſenheit gegen das Stift auf. Seit einer Reihe von Jahren hatte dieſes ſeine Abgaben zur ſtädtiſchen Kämmerei nicht entrichtet. Der Magiſtrat ließ deshalb [455]) den Dechanten und das Stift wegen dieſer Geldrückſtände anmahnen. Die Aufforderung blieb ohne Antwort. Auf wiederholte Erinnerungen erlaubte es ſich das Stift dem Magiſtrat aufzugeben, ſich dieſer Sache halber in der Capitelsſtube einzufinden, wo man deshalbige Unterredung pflegen wolle. Der Magiſtrat aber, mit dieſem Anſinnen unzufrieden, erwiederte, daß dies keine Dinge ſeyen, die einer „familiären Unterredung“ bedürften; ſie (Schultheiß, Burgermeiſter und Rath) ſeyen Bürger, die Stiftsglieder wollten nur Geiſtliche ſeyn; danach müßten ſich beide beſſer, als bisher geſchehen, halten; ſollten die Bürger aber den Geiſtlichen dienen, ſo müßten dieſe zuvor auf das Bürgerthum verzichten. — Eben ſo unzufrieden, wie die Bürger, war auch der Landgraf mit dem Betragen des Stiftes. Er gab geſchärfte Befehle, zu deren Abwendung ſchon am 23. Januar 1633 das Stift ſeinen Dechanten, Cantor und Kämmerer nach Caſſel abſchickte, — obgleich es zu derſelben Zeit mit dem Erzbiſchofe in lebhafterer Correſpondenz, als jemals, ſtand, und hauptſächlich es bedauerte, daß alle neulich convertirte katholiſche Seelen nun verloren gehen würden [456]). Die Abgeordneten wurden unter dieſen Umſtänden in Caſſel nicht wohl

---

[455]) Oct. 18. 1632.
[456]) 5. April 1633.

Digitized by Google

aufgenommen, ſondern dem Stifte [457]) eröffnet, der Landgraf wolle in dieſer Sache nicht weiter „moleſtiret“ ſeyn; es hätten daher die Stiftsherren binnen 14 Tagen ihre Stiftshäuſer zu räumen oder „gewertigt zu ſeyn, daß derhalben ſolche Verordnung gemacht werde, die ihnen nicht gefallen möchte“. Das Stift beharrete dennoch auf ſeinem Sinne und ließ eine Beſchwerdeſchrift an den Landgrafen abgehen, weil des Stifts Schulmeiſter von ſeinem Schuldienſte abgeſetzt, die Stiftsſchule eingenommen, zwei Wohnungen der Stiftsherren beſichtigt ſeyen, und ein „frömbter Pfarher“ in der Stiftskirche gepredigt habe, „ohnangeſehen, daß ſie (die Proteſtanten) albereits vier Kirchen hier innen haben“. Umſonſt ſchrieb der Superintendent Theophilus Neuberger [458]) an das Stift und wünſchte, es möge einlenken und durch bereitwilligere Entrichtung der altherkömmlichen Pfarreibeſoldungen, zu denen es verpflichtet ſey, den Landgrafen verſöhnen. Da ging der Landgraf einen Schritt weiter. Er ließ dem Stifte anzeigen, wie es nun ſein unabänderlicher Wille ſey, das von ihm über Fritzlar erlangte Hoheitsrecht, durch welches die Schirmherrſchaft über das Petersſtift von ſelbſt aufgehört habe, dahin zu gebrauchen, dieſen Ort von den päbſtlichen Gräueln zu reinigen und des Stifts Gefälle zu andern milden Zwecken anzuwenden. Denjenigen Stiftsherren, welche ſich in dieſer Ordnung willig finden, auf ihre Einkünfte verzichten und den Huldigungseid ſchwören würden, werde der ihnen ſchon früher zugeſicherte lebenslängliche Unterhalt verabreicht werden [459]). Der Amtmann Johann Meiſenbug, welchem dieſer Auftrag gegeben wurde, machte zwar dem Stifte denſelben bekannt, zögerte jedoch gutmüthig mit der Ausführung, um den Stiftsgliedern Bedenkzeit zu laſſen. Das Stift aber proteſtirte vor Notar und Zeugen, und wollte weder einen Huldigungseid ablegen, noch ſich mit Deputaten abfinden laſſen. Darauf ging [460]) dem Amtmann Meiſenbug von der Regierung in Caſſel der Befehl zu, er ſolle, da die Capitulares ſich weigerten, ihre Abfindung anzunehmen, auch

---

457) April 30.
458) Ungedr. Urk.
459) S. die Beilage vom 7/17 Oct. 1633.
460) 3/13 Nov. 1633.

ſich ſonſt nicht accommodiren wollten, ohne ferneres tergiversiren ihre bisher inne gehabte Wohnungen räumen, „geſtalt Ihr dan vff ferner Verweigeren ſie dem negſten außweiſen, ihre suppellectilia vff die gaßen vor die thüre ſetzen zu laſſen und die Schlüſſel in Verwahrung zu behalten wiſſen werdet“. Schon am folgenden Tage machte der Amtmann den ihm gegebenen Auftrag dem Stifte bekannt; gab ihm jedoch wieder 14 Tage Friſt, nach deren Verlauf er der endlichen Erklärung gewärtig ſeyn wollte. Mit ausweichenden Antworten und neu eingereichten Bittſchriften [461]) verſtrich jedoch wieder eine geraume Zeit; denn noch am $^{2}/_{12}$ März des folgenden Jahres (1634) ſchrieb der Amtmann Joh. Meiſenbug aus Züſchen dem Oberſchultheißen Roßbach in Fritzlar, derſelbe werde ſich zu erinnern wiſſen, was Tags zuvor der Dechant und die Capitulare wegen der Auslieferung der Schlüſſel verſprochen hätten. Würden ſie dieſe nun an ihn abliefern, ſo ſolle er dieſelben bis zur Wiederankunft des Amtmanns bewahren; im andern Falle aber habe er die Beihülfe der Soldaten zu gebrauchen, weshalb dem Corporal ſchon das Röthige zugegangen ſey. Den Mönchen (Franciscanern) werde der Verwalter Streithof das verordnete honorarium auch zuſtellen; doch müſſe der Oberſchultheiß ſie gleichfalls erſtes Tages dem Fürſtl. Befehle nach ausweiſen, damit ſie (die beiden Beamten) keinen Verweis bekommen möchten. — In einem Briefe deſſelben

[461]) In einer ſolchen an Statthalter und Räthe in Caſſel d. d. 30. Nov. 1633 meinen ſie, die Landeshoheit könne ja mit und neben der Schutzherrſchaft beſtehen, der begehrte Verzicht ſey ihren Eiden zuwider; werde auch, weil ſie nur Nutznießer, nicht Herren der Stiftsgüter ſeyen, keine Kraft haben und dem Landgrafen nicht nutzen. Sie bitten daher, den Landgrafen zu bewegen, „daß Vnſer ieder *ad dies Vitæ* bei ſeinen Canonicatsgefällen gelaßen werden möge. Wer weiß, wie bald vnſer Herr Gott vns von dieſer Welt abnehmen wird, vnder deßen wollen wir angeloben, ſtill, friedßam vnd vnderthänig zu ſein vnd Ihrer Fürſtl. Gnaden nichts Zugegen zu handeln“. — Am 10. Dec. 1633 beziehen ſie ſich in einem Schreiben an den Amtmann auf den 300jährigen Schutz und auf das noch in dieſem Jahre am 10. Juni entrichtete Schutzgeld von 50 Goldgulden. Durch einen Verzicht, ſagen ſie, würden ſie dem Ihrigen, was ſie an das Stift gelegt hätten, entſagen. Auch die Stifter in Mainz, Würzburg, Frankfurt und auf dem Eichsfelde, welche doch in keinem Schutze geſtanden hätten, wären bei ihren Stiftshäuſern belaſſen. Sie wüßten nicht, womit ſie die Ungnade verwirkt hätten.

an den genannten Roßbach [462]) heißt es, der Amtmann höre mit Befremden, daß mit dem geiſtlichen Weſen in Fritzlar noch nichts weiteres vorgegangen ſey. Er habe vermeint, der Schultheiß würde mehr auf ihres gnädigen Fürſten und Herrn Befehl, als auf das Vorſchützen des Einen oder des andern geſehen haben.

Erſt am 3. Juli 1634 kam es zum Ernſt. An dieſem Tage erſchienen der genannte Amtmann, der Canzellei-Secretar Georg Rieſe, der Schultheiß Roßbach und der Verwalter des Deutſchen Hauſes zu Fritzlar Mathias Heymel, ſchloſſen die Capitelsſtube auf, und inventariſirten mit Zuziehung des Stiftsſyndicus Hofmann alles dort Bewahrte. Den Dechanten (Heidwolf) forderten ſie auf, des Nachmittags bei ihnen in der Kirche die Schlüſſel zum Capitelshauſe und zu den darin befindlichen Kaſten, das Dechanei-Siegel und das Güterverzeichniß abzuliefern, die Stiftshäuſer aber ſämmtlich räumen zu laſſen. Der Dechant erſchien zwar, bat jedoch, ihn über Eid und Pflicht nicht zu beſchweren. Darauf wollten die Fürſtlichen Commiſſare am 11. Juli ein Schloß des Capitelshauſes eröffnen laſſen. Während man damit beſchäftigt war, fand ſich der Dechant ein und proteſtirte mit dem Bemerken, daß er den abweſenden Stiftsherren das Nöthige kürzlich geſchrieben habe, und deren Erklärung erwarte, die er alsbald mittheilen werde. Die Commiſſarien gingen hierauf ein, und die Eröffnung des Schloſſes unterblieb. Als ſie aber die zugeſagte Antwort nicht erhielten, wurden am 15. Juli das Capitelhaus eben ſo, als die darin ſtehenden Schränke von den Commiſſarien geöffnet, ein Inventarium über alles Vorgefundene aufgenommen und ein Theil des Stifts-Archivs nach Caſſel abgeführt. Der Dechant und das Stift gaben deshalb unter dem 29. Juli 1634 ihren Proteſt vor Notar und Zeugen zu Protocoll, behaupteten, daß dies allen Schutzbriefen ſchnurſtracks zuwider laufe, und erklärten nochmals feierlichſt, lieber auf alles, was ſie auf dem Erdreiche hätten, zu verzichten, als ſich in irgend einen Tractat einzulaſſen.

Wo von da an die Fritzlarer Canonici, die auch in ruhigen Zeiten mehr ihre Pfründen auswärts, entweder daheim, oder da, wo es ihnen ſonſt am beſten gefiel, zu verzehren pflegten, ſich aufgehalten haben,

---

462) d. d. 8/18 März 1634.

läßt ſich nicht genau angeben. Einige ſcheinen Fritzlar nicht verlaſſen zu haben. Bald aber, nach kaum 4 Wochen, finden wir ſie wieder in größerer Zahl an Ort und Stelle, froh des Umſchwunges, welchen die Dinge zu ihren Gunſten genommen hatten. Denn der Glücksſtern der Proteſtanten ſchien mit Guſtav Adolph's Tode untergegangen zu ſeyn. Sein bis dahin unbeſiegt gebliebenes Heer erlitt bei Nördlingen [463]) eine ſo ſtarke Niederlage, daß es ſich bis an dieſelben Küſten der Oſtſee zurückziehen mußte, an denen es mit ſo großen Hoffnungen den Deutſchen Boden betreten hatte. Das Sengen, Brennen und Morden fing in Heſſen von neuem an. Der berüchtigte General Bönnighauſen, jener Mordbrenner, deſſen Namen noch an der Schwalm und Edder, hauptſächlich im Löwenſteiner Grunde, in traurigem Andenken lebt, brannte um Fritzlar die Dörfer Waltersbrück, Biſchhauſen, Ober- und Nieder-Urf, Zweſten, Kerſtenhauſen, Groß- und Klein-Englis nieder. Durch ſeine Nähe ermuthigt, wiederholte das Stift bei dem Landgrafen, mit größerer Kühnheit im Worte, ſein Begehren, und pochte auf den Prager Frieden, den doch der Landgraf nicht angenommen hatte, oder eigentlich auf einen Rückhalt, den es für ſicher und zuverläſſig hielt. Es erflehete Hülfe von dem Sieger bei Nördlingen (dem jungen Ungariſchen Könige Ferdinand) und forderte ungeſtüm von dem Landgrafen die volle Wiedereinſetzung. Die Zeit war nicht übel gewählt. Doch der Landgraf blieb ſtandhaft, und antwortete dem Stifte, ein jedes Ding habe ſeine Zeit; er wolle ſo lange ſich in dem Beſitze der Zinſen und Zehnten des Stifts halten, bis dieſes ſelbſt die noch nicht zu Stande gebrachte Friedensſache an gehörigen Orten und Enden betreibe, weil auch es ſich ja deſſelben dann mit zu erfreuen haben werde [464]). Der kaiſerliche General Götz, welcher mit ſeinem Heerhaufen 1636 in dieſer Gegend ankam, machte, nicht ohne die Anreizung des Stiftes, bei ſeinen Streifzügen beſonders Jagd auf die evangeliſchen Pfarrer in den Heſſiſchen Dörfern, ſchleppte ſie in Gefangenſchaft, ließ ſie abſcheulich mißhandeln und forderte für ihre Freilaſſung unerſchwingliche Löſegelder. Der Superintendent Theophilus Neuberger gab da-

[463]) 7. Sept. 1634.

[464]) Zapffenburch d. d. $^{17}/_{27}$ Sept. 1635.

her [465]) den Stiftsherren zu bedenken, was auf ſolche Proceduren ihres (des katholiſchen) Kriegsvolks demnächſt, wenn das Spiel, welches noch nicht zu Ende ſey, in etwas ſich wendete, erfolgen könnte; denn darüber habe man genaue Nachricht, daß ſie, die Stiftsgeiſtlichen, bei ihrem Kriegsvolke viel vermöchten, dagegen würden ſie es anerkennen, daß die evangeliſchen Pfarrer in weltlichen Dingen nicht, wie die katholiſchen, ſich mit zu Rathe ſetzten, nichts von dergleichen verſtehen wollten, nicht die Briefträger machten, ſich auch nicht verſchicken ließen, weil ſie von Paulus gelernt hätten: ſtecke dich nicht in fremde Händel! — Wie wohl begründet dieſer Vorhalt des Superintendenten war, erſiehet man aus einer Klagſchrift der „evangeliſchen Pfarrer und Schuldiener“ [466]), welche aus Fritzlar an Statthalter und Räthe in Caſſel ein flehentliches Geſuch um Sicherheit des Lebens [467]) und Schutz ihres Glaubens richten. Nahe an 100 dieſer Unglücklichen hatten ſich bei den feindlichen Einfällen dorthin geflüchtet und waren dort von der „Soldateska“ bedrohet, von den Stiftsherren aber auf das Schlimmſte behandelt worden. Noch an demſelben Tage wurde dem dortigen Amtmann Meiſenbug, dem Schultheißen Roßbach und dem Burgermeiſter und Rath in Fritzlar von Caſſel aus aufgegeben, die Bittſteller gegen die ſtreifenden feindlichen Partheien gehörig zu ſchützen, weil „die wahre Religion“ nicht tiefer ſtehe [468]), als die der Stiftsherren, welches man dieſen zu inſinuiren habe.

Heſſen durfte jetzt wieder entſchiedener gegen das Stift auftreten (mit der Stadt war es ja ohnehin einig), ſeitdem Frankreich ſich mit

---

465) 29. Sept. / 9. Oct. 1636.

466) 9. Aug. 1636.

467) Daß dieſes keine übertriebene Furcht war, beweiſet, um nur zwei Beiſpiele aus der Nähe Fritzlar's anzuführen, das unglückliche Schickſal der zwei Pfarrer zu Jesberg, Herman Wallmeiſter, welcher 1634 von kaiſerlichen Truppen mit 7 Stichen ermordet, und des M. Samuel Krebs (Cancrinus), welcher 1635 von Raubmördern derſelben Art weggeſchleppt, im Brücker Walde bei Amöneburg mit Wunden bedeckt und für todt liegen gelaſſen war. Vgl. Bach's geſchichtl. Nachr. von Jesberg pag. 120 f.

468) „nicht inferioris conditionis“.

Schweden verbündet hatte [469]), der Sieg bei Wittſtock [470]) von den Schweden erfochten, und nun gar der von Jeſuiten erzogene und geleitete Kaiſer Ferdinand II. verſtorben war [471]). Nun wurde die Correſpondenz des Stifts mit Mainz wieder lebhafter [472]) und die ſchon öft vorgebrachten, doch zum Theil ſelbſt verſchuldeten Klagen des Stifts in den Briefen wieder lauter [473]). Der Dechant Heidwolf, der Canonicus Friedrich Caſpar von Fürſtenberg und der katholiſche Pfarrer zu Fritzlar, Knobbe, welche beſonders der ſtrengen Maaßregeln gegen die Proteſtanten beſchuldigt waren, wurden gefänglich nach Caſſel abgeführt, wo ſie „über 4½ Woche verbleiben und 60 Thaler verzehren mußten“, auch angeblich mit Schimpf und Schande hin und her geführt wurden. Als ſie ihrer Gefangenſchaft erledigt waren, tröſtete ſie der Erzbiſchof Anſelm Caſimir in einem beſonderen Schreiben [474]), gab ihnen einige Winke über das Verhalten bei den ferneren Kriegszügen der Heſſen, und ermahnte ſie zu fleißiger Wiedereinführung des Gottesdienſtes. Weil der Mainziſche Erzbiſchof von dem neuen, mehr friedliebenden Kaiſer Ferdinand III. beauftragt worden war, „mit dem Unterhaus Heſſen die

---

469) 1635. October.

470) 1636. Sept. 24.

471) 1637. Febr. 15.

472) z. B. Bericht des Stifts an den Erzbiſchof d. d. 1636, April 13. „Einiges Friedensſchluſſes habe das Stift ſich noch immer nicht zu erfreuen; Peter Deinhard, der Fürſtlich-Heſſiſche Stiftsverwalter, des Vice-Canzlers Vetter, habe anitzo von neuem des Stifts Weinberge, Aecker und Gärten vermeiert, vndt ſich eiferiger vndt trotziger, alß vor einem Jahr bezeiget, auch itzo noch einen geiſtlichen wohnhoff, auch die garten, welche die Geiſtlichen vor einem Jahre behalten, zu ſich genommen, und einen höheren Zins von den Geiſtlichen wegen der garten, als dieſelben ertragen könnten, begehrt; dabei injuriire er auch einige Geiſtliche“.

473) „Nisi Deus aliquis ex machina adiuuat, perimus; adeo malis omnibus premimur, eo quidem nunc acerbius, quod ab *utroque* milite (den katholiſchen und proteſtantiſchen) nimium quantum concutiamur. Hic *equos*, ille vaccas, porcos ille, hic oves (abigit), et, dum rebus omnibus expilatis nihil superest, ipsi homines, miserandum visu, absque ullo sexus et ætatis discrimine abducuntur, et ad extorquendas, uti vocant, contributiones captivi asservantur. Ita nunc militaris est disciplina: rapere, capere, turbare omnia, nullius misereri“. (Aus dem J. 1636 sine die.)

474) d. d. 19. Auguſt 1637.

Digitized by Google

Friedenspuncte (nämlich den Beitritt zu dem Prager Frieden) zu tractiren", ſo ſchickten Dechant und Stift in Fritzlar [475]) den dortigen geiſtlichen Commiſſar Friedrich Caspar von Fürſtenberg und den Cantor Jobſt von Hörer, mit einem Paſſe verſehen, nach Mainz, und baten den Erzbiſchof, ſich dahin bei Heſſen-Caſſel zu verwenden, daß des Stifts Fritzlar Rechte gewahrt und die demſelben zuſtehenden, ſeit 1632 bis auf die jetzige Stunde von dem Landgrafen eingezogenen Einkünfte zugleich mit den nach Caſſel geführten Briefen, Siegeln und Repoſituren dem Stifte wieder zurückgeſtellt würden.

Ehe ich jedoch den Erfolg dieſer Geſandtſchaft berichte, wenden wir nach dieſer Betrachtung des großen 30jährigen Krieges und ſeiner Einwirkung auf Fritzlar unſern Blick dem kleinen Kriege zu, der indeſſen zwiſchen Stift und Stadt den alten Weg ging. So ſprach unter andern der Stadtrath wegen einer Schuldklage gegen das Stift dem „Lilienwirthe" zu Fritzlar, Claus Wagner, einen Garten des Stifts zu, und fertigte im November 1637, als der Feind „die Heſſen delogiret, und etliche kaiſerliche Völcker in Fritzlar aufgenommen" wurden, Einquartirungs-Billette für Croaten auf die (gewöhnlich vermietheten) Stiftshöfe aus. Ferner ſtellte er einen Miethsmann des Stifts auf die Bürgerwache, und nahm ſogar einen Fritzlarer Bürger in Strafe, welcher „etwa 4 Wochen nach dem Tode ſeiner Frau" ſich abermals verheirathet hatte, — lauter Fälle, die das Stift theils für Eingriffe in ſeine Freiheit erklärte, theils vor das Probſteigericht, nicht aber vor den Stadtrath gebracht wiſſen wollte. Nun war auch zum Verdruſſe des Stifts bei einem abermaligen Wechſel des Krieges, „die Kanzel zu Fritzlar [476]) mit einem Calviniſtiſchen Prädicanten, der ſich ſunſten eine geraume Zeitt derſelben enthalten, widderumb beſtellt, vnd des Stifts Zinſen vnd Gefälle mit Beſchlag belegt" worden. Dieſes Arreſts halber kam es 1639 zu einem, vom Stift Fritzlar eingeleiteten, merkwürdigen, bei dem Mainzer Erzbiſchofe [477]) anhängig gemachten Proceſſe. Die Sachlage war etwa dieſe. Heſſen-Caſſel hatte durch Guſtav Adolph das Hoheits-

---

475) 1638. Juli 7.

476) Nach der Klagſchrift des Stifts d. d. 1638. Juli 7.

477) im Februar.

Digitized by Google

recht über Fritzlar zwar erworben, jedoch ſich [478]) nach des L. Wilhelm V. Tode, nothgedrungen mit Mainz zu Marburg in Verhandlungen eingelaſſen, welche darauf hinausliefen, daß die Landgräfin Amalie Eliſabeth, um die unerbetene Vormundſchaft, zu welcher das Oeſterreichiſch geſinnte Heſſen-Darmſtadt ſich drängte, abzuwenden und ihrem Lande einige Ruhe zu verſchaffen, die Vermittlung des Churfürſten von Mainz angenommen und ſich willig gezeigt hatte, dem mehr für die Katholiken, als für die Proteſtanten günſtigen Prager Frieden bedingungsweiſe beizutreten. Sie hoffte, dadurch aus der Reichsacht, welche ſchon 1637 über Heſſen-Caſſel geſprochen und deren Vollſtreckung, um den Haß zwiſchen die Proteſtanten ſelbſt zu ſäen und zwiſchen ihnen zu erhalten, den glaubens- und blutsverwandten Häuſern Sachſen und Heſſen-Darmſtadt übertragen worden war, entlaſſen zu werden. Mainz aber hatte bei dieſen Verhandlungen ſich und ſeinen Vortheil nicht vergeſſen, indem es auf Betreiben des Fritzlarer Stifts die Bedingung anknüpfte, daß „die Niederheſſiſchen ſowohl ihren Prädicanten, als andere vermeinte officiales und Beampten von Fritzlar ab- und zurückfordern laſſen ſollten" [479]). Die Landgräfin war dieſen Tractaten wirklich nachgekommen und hatte die Heſſiſchen Beamten in Fritzlar abberufen; denn 1638 befindet ſich in dieſer Stadt wieder ein von Mainz eingeſetzter Amtmann [480]) und ein von dorther beſtellter Schultheiß [481]). Da aber die Friedensunterhandlungen mit dem Kaiſer deshalb, weil die Landgräfin eine durchaus freie Religionsübung begehrte, ſich in die Länge zogen und zerſchlugen, ſo behielt ſie vorerſt die Zinſen und Zehnten des Stifts Fritzlar noch in Beſitz. Der von Heſſen beſtellte Stiftsverwalter, Peter Denhard, that, was ihm aufgetragen war, öffnete „mit etlichen Musquetirern und Dreſchern verſehen" durch Abſchlagung

---

[478]) 1638. Febr. 2.

[479]) 1639.

[480]) Der Obriſtlieutenant Philipp Ernſt Marſchalck, welcher den für das ganze Erzſtift Mainz ertheilten kaiſerlichen Schutz das Verbot aller Einquartirungen u. ſ. w. am 29. April 1638 proclamiren mußte.

[481]) Aaron Genſemann, den wir in dem Schultheißenamte bei der Gelegenheit thätig ſehen, daß er in dieſem Zehntſtreite das Ausdreſchen der Zehntfrüchte bei 20 Goldgulden Strafe verbietet (17. Oct. 1638).

Digitized by Google

des Schloſſes die Scheune des Stifts und ließ gegen das Verbot des Schultheißen mit dem Ausdreſchen der Früchte den Anfang machen. Dabei ſoll er auf offenem Markte in Fritzlar gegen den Erzbiſchof Schimpfreden ausgeſtoßen und gedrohet haben, bei einer etwa verſpürten Hinderung die Stadt Fritzlar mit 2 Compagnien, Einer zu Pferde, der andern zu Fuß, zu belegen „und dieſelbe meiſtentheils in die Geiſtlichen Häuſer einzulogiren — —; auch habe derſelbe geäußert: „es wehre mit dem Bettelfrieden (dem Prager) vmbſonſt — —; ſie, die Heſſiſchen, wehren Herren, hetten auch jederzeit vff ihre angeſtimbte Bättäge groß glück vnd Fortun gehabt, verhoffen auf den abermahlen ausgeſchriebenen gleicher geſtalt etwas zu erhalten, vnd was dergleichen betrohliche vnd hochtrabende rede, inſonderheit auch von des Frantzoſen progressen und des Banniers (des Schweden) macht, mehr geweſen" [482]). Den proteſtantiſchen Bürgern war der fernere Heſſiſche Beſitz jener Zehnten eben ſo erwünſcht, als dem Stifte unangenehm. Beide Partheien ſendeten ihre Deputirte nach Caſſel; die Bürger den Johann Hofmann und den Burgermeiſter Herman Günſte, um den Zehnten für die ausgehungerte Stadt zu pachten; das Stift dagegen den „Ehrn Johann Göbel", um die Verwalterung zu hintertreiben. Als die Bürger dort obgeſiegt und ſie die zwei, in der Stadtflur Fritzlar's gelegenen Stiftszehnten gegen Bezahlung eingeſcheuert hatten, wurden ſie von dem Stifte Fritzlar bei dem Erzbiſchofe verklagt und durch eine beſondere, dazu niedergeſetzte Commiſſion eine ſtrenge Unterſuchung gegen die Bürger in Fritzlar (als Zehntpächter) bis zu den Zehntdreſchern herab, eingeleitet. Von welch einem unduldſamen, befangenen und rachſüchtigen Geiſte, der bald bei der Ungunſt der damaligen Zeiten ſich in die Winkel einer angeblichen Gewiſſenhaftigkeit verkroch, bald wieder im Sonnenſchein des Glücks ſich über die Maaßen erhob, das Stift in Fritzlar noch nach allen traurigen Erfahrungen beſeelt und geleitet war, das ſiehet man aus dem von ihm abgefaßten Fragſtücken, auf welche hin die Beklagten verhört werden ſollten [483]), und deren einige gerade

---

482) Aus der Beſchwerde des Erzbiſchofs bei den Heſſiſchen Räthen d. d. 1639. April 2.

483) 1639. Juli 1.

Digitized by Google

ſo lauten, als ob ſie von einem Spaniſchen Inquiſitionsgerichte geſtellt worden wären; — als z. B. „ob ſie nicht ſelbſt urtheilen müßten, daß (bei ihrer Pachtung der Stiftszehnten) kein anderer Intent geweſen, als den Gottesdienſt zu hemmen, einzuſtellen und consequenter die wahre Catholiſche *Religion* an dieſem Orte zu vertilgen". Ferner: was für Geſchenke ſie (die Bürger) in Caſſel verſprochen hätten, daß ihnen der Zehnten in ſo geringem — — aestim verpachtet worden [484]). Endlich: „warum ſie einen Bürger aus Fritzlar, Namens Metze, nach Mainz geſendet, und bei deſſen Rückkunft ſie ſämmtlich bei dem Weine ſich niedergethan, gebanketiret und Spielleute gehalten; wer die Reiſekoſten gegeben" u. ſ. w. — Dabei war jedem Befragten die furchtbare Eidesformel zu ſchwören aufgegeben worden: „ob ihm Gott an ſeinem Letzten (bei ſeinem Ende) nicht helffen, und ſeine Zunge an ſeinem Gaumen hangen pleiben ſolle, wann er die Wahrheit leugne."

Das folgende Jahr, 1640 ſchien die frohen Erwartungen des Stifts zu verwirklichen. Das kaiſerliche, von dem Erzherzoge Leopold Wilhelm, des Kaiſers Bruder, und dem Fürſten Piccolomini befehligte Heer eilte dem Schwediſchen unter Banner voran, und nahm von der Werre her ſeinen Marſch auf Fritzlar. Den Vortrab führte der Marchese *di Caretto* (ſonſt *di Grana* genannt), welcher bei der Stadt auf 200 Schwediſche Reiter ſtieß, die er verſprengte. Nachdem Fritzlar [485]) von den Kaiſerlichen beſetzt, das Fußvolk zu beiden Seiten der Edderbrücke aufgeſtellt, die Reuterei aber in den Dörfern Dorle, Werkeln, Lohne und Zennern untergebracht worden war, zog der General Banner herbei, um Fritzlar wieder zu befreien. Bei dieſer Nachricht fingen die Kaiſerlichen an, ſich vom Galberge um die helle Warte hin und dann weiter rückwärts bis zur Edder zu verſchanzen und Brückenköpfe an dieſem Fluſſe anzulegen. Zugleich zog ſich ihre Reiterei aus den Dörfern auf die Stadt zurück und legte ſich in die

---

[484]) Die Urſache wäre vor einem gerechten Gerichte auch ohne vorausgeſetzte Geſchenke erklärlich geweſen. Die Bürger boten wenig, weil ſie wenig Geld hatten. Zudem boten ſie auf Zehnten, welche faſt regelmäßig in jedem Jahre durch Fouragirungen den Pächtern entzogen worden waren.

[485]) $^{10}/_{20}$ Aug. 1640.

Digitized by Google

Gärten um die Stadtmauer. Drei Tage ſtand Banner vor der Stadt, war aber in kleinen Gefechten eben nicht ſehr glücklich. In dem Dorfe Lohne, wo die Croaten von ſeinem Unterbefehlshaber, dem Grafen von Naſſau, überfallen werden ſollten, wurde ein Regiment durch Kaiſerliche Küraſſiere faſt ganz niedergeſäbelt, an dem Teiche bei Hadamar aber ſieben Schwadronen, welche dort einen Durchgang verſuchten, zerſprengt. Dies vermehrte die Kampfluſt. Die beiden Heere ſtellten ſich mit ihrem Geſchütze ſo nahe vor einander auf, daß eine große Schlacht unvermeidlich ſchien. Doch hatten die Feldherrn ihre Urſachen, die angebotene zu vermeiden. Banner, der ſich in Alt- und Niederwildungen verſchanzte und ſeinen Proviant in dieſer, an Lebensmitteln damals armen Gegend, von der Weſer her bezog, gedachte das Kaiſerliche Heer, wie bei Saalfeld, auszuhungern; Piccolomini dagegen erwartete ſeinen Bedarf, welchen ihm General Geleni auf 80 Wagen zuführte, in dieſer feſten Stellung aus Baiern, und wollte, bevor dieſer angekommen war, nicht Alles auf den unſichern Ausgang einer Schlacht ankommen laſſen. Ein Verſuch der Schweden, die am Mühlgraben (dem an der Neuſtadt hinziehenden Edder-Arme) gelegene, mit ſieben Gängen verſehene Stiftsmühle zu zerſtören, ſchlug fehl. Die Schweden wurden aus den, auf dem Friedhofe an der Stiftskirche errichteten Schanzen mit Kanonen beſchoſſen und in ihre alte Stellung getrieben. Als es nun gar dem Grafen von Hatzfeld [486]) gelungen war, dem Fürſten Piccolomini, trotz des Auflauerns der Schweden, 4000 neu geworbene Reiter zuzuführen, fand der Fürſt ſich ſtark genug, an acht auf einander folgenden Tagen den Schweden eine Schlacht anzubieten, und zog, als dieſe nicht angenommen wurde, nach Beſchießung des Schwediſchen Lagers, über Wolfhagen und Warburg nach Hörter, Banner aber nach Münden. Sein Hauptquartier hatte Piccolomini während der Zeit ſeines hieſigen Aufenthalts anfänglich in der Stadt Fritzlar ſelbſt gehabt; ſpäterhin, bei dem Anrücken Banner's, ſtand ſein Feldherrnzelt auf der Höhe, welche unmittelbar an dem von Fritzlar nach Werkeln führenden Wege ſich erhebt [487]).

---

[486]) $^{20}/_{30}$ September 1640.

[487]) Theatrum Europæum IV, pag. 370 ff.

Nach Piccolomini's Abzuge wurde Fritzlar wieder von den Heſſen beſetzt und blieb während der Siege der Schweden unter Torſtenſon und der Franzoſen, ihrer Verbündeten, in Heſſiſchem Beſitze. Wie wenig redlich es übrigens die Franzoſen damals mit ihren Alliirten, namentlich mit unſern Heſſen meinten, und wie ſchlau das Stift Fritzlar dies bemerkte und zu benutzen ſuchte, — dies darf ich hier darzuſtellen nicht unterlaſſen. Das Stift hatte ſich in eine geheime Correspondenz mit dem Beichtvater des in Caſſel reſidirenden Franzöſiſchen Geſandten eingeſchlichen, empfing von jenem jedesmal zeitig genug die Nachrichten über alles, was die gegen die Katholiken Verbündeten unternehmen wollten, und verfehlte nicht, Alles zur baldigen Kenntniß in Mainz zu bringen. Von dort folgten dann ſchnell die dienlich ſcheinenden erzbiſchöflichen Befehle und Inſtructionen. Sie waren, in ſo weit ſie Fritzlar betrafen, an den geiſtlichen Commiſſar Friedrich Caspar von Fürſtenberg gerichtet und trugen auch das Ihrige dazu bei, den für Frankreich erwünſchten, bejammernswerthen damaligen Zuſtand Deutſchlands und die angeknüpften Friedensverhandlungen 13 Jahre hin zu halten. Hier ein Pröbchen aus einem ſolchen Schreiben des Stifts an den Erzbiſchof! [488]) Es heißt darin unter andern: „Ew. Gnaden in aller vnderthenigkeit vorzutragen, haben wir arme Geiſtliche — keinen vmbgang nehmen ſollen, welcher geſtalt der Hr. Frantzöſiſche *Resident* zu Caſſel vns durch ſeinen confessarium wohlmeynendlich *aduertiren* laſſen, wie die fürſtliche regirung daſelbſten darmit vmbging vnd zum fleiſigſten dahin practicirte — auch ſolches bei den vorſtehenden general fridens-tractaten zu Münſter vnd oſnabrück zu behaupten gentzlich vermeint wären, diſem vralten Stift zum wenigſten die in Vnder-Heſſen befindtliche zinß vnd zehenden — gantzlichen abzuzwacken". Oeffentlich ſpielte Frankreich in derſelben Angelegenheit eine andere Rolle. Eben es ſprach bei den Friedensunterhandlungen (1646) mit Schweden eifrig dafür, daß neben andern Entſchädigungen auch die in Heſſen gelegenen Mainziſchen Beſitzungen Fritzlar, Naumburg, Neuſtadt und Amöneburg an Heſſen abgetreten werden ſollten. Doch Mainz, zeitig, wie wir gehört haben, hierauf vorbereitet, hatte

---

[488]) d. d. 12. Januar 1644.

den friedliebenden Kaiſer, deſſen von Jeſuiten geleiteter Vater doch im Prager Frieden (1635) das Churhaus Sachſen und einen Oeſterreichiſchen Prinzen mit zwei großen Stiftern [489]) bedacht hatte, gegen eine ſolche (nach der Lage der Orte beiderſeits wünſchenswerthe) Abtretung zu ſtimmen gewußt und die kaiſerlichen Geſandten mußten es deshalb verhindern [490]).

Mit den durch den verlängerten Krieg herbeigeführten Leiden trafen noch andere zuſammen. Eines theuren Proceſſes, welchen das Stift gegen die Stadt bei dem damals in Münſter verweilenden päbſtlichen Legaten, Fabius Chisius, 1644 anhängig gemacht hatte; gedenke ich hier nur nebenhin. Er betraf außer den alten Streitpuncten (der Heranziehung geiſtlicher Diener zu ſtädtiſchen Dienſten, dem Zins aus den Mühlen und dem Mühlenbau) auch den Streit über ein Stück Landes, welches die Edder von dem ſtädtiſchen Ufer abgeriſſen und an die Gärten der Stiftsherren angeſchwemmt hatte. Der päbſtliche Legat entſchied, wie zu erwarten war, für das Stift und forderte alle Behörden auf, den Stadtrath in Fritzlar, wenn er nicht in Allem nachgebe, als Rebellen (tanquam rebelles) zu behandeln. — Der Herbſt des Jahres 1644 war ſo ungewöhnlich heiß und trocken, daß die wenigen ausgeſäeten Winterfrüchte nicht keimen konnten, und in der Erde entweder verweſeten, oder von den Feldmäuſen, welche in ungewöhnlicher Anzahl erſchienen und zu einer wahren Landplage geworden waren, aufgeſucht und verzehrt wurden. In dem dadurch entſtandenen Hungerjahre 1645 zog am 1. 2. und 3. Juni das vereinigte Schwediſch-Heſſiſche Heer unter dem General von Königsmark an der Stadt vorüber. Der Staab deſſelben, die Artillerie und die Proviantpferde ſuchten in Fritzlar (1. Juni) Quartier und der damalige Burgemeiſter Henrich Hocker ſah ſich bei der leicht erklärlichen Armuth des Orts und der vom langen Kriege hart bedrängten Bürger genöthigt, auf die geiſtlichen Höfe eine unter

---

[489]) Mit dem Erzſtift Magdeburg, welches dem Sächſiſchen Prinzen August, und mit dem Bisthum Halberſtadt, welches dem Oeſterreichiſchen Erzherzog Leopold Wilhelm zugewieſen wurde; ſo wie mit vier von Magdeburg losgeriſſenen Aemtern, die als erbliches Eigenthum, und mit der Lauſitz, die als ein Böhmiſches Lehen an Churſachſen übergehen ſollten.

[490]) Hartmanni hist. l. c. II, 535.

dieſen Umſtänden ſehr mäßige Einquartirung von 16 Mann und 16 Pferden anzuweiſen. Der Dechant Gottfried von Bökenförde, genannt Schüngel [491]), ſchlug darüber großen Lärm. Alle Geiſtliche widerſetzten ſich; die Thore ihrer Höfe mußten mit Gewalt geöffnet werden, und weil den Soldaten weder für ſie, noch für ihre Pferde von den Geiſtlichen irgend etwas verabfolgt wurde, ſo verfuhr man gegen dieſe nach demſelben Kriegsrechte, welches an den dortigen Bürgern ſchon lange und oft geübt worden war. Die Soldaten holten ſich ſelbſt aus den Häuſern, was ſie bedurften, vielleicht auch mehr. Sie mäheten in den Gärten und Wieſen das nöthige Futter. Als die Widerſetzlichkeit der Geiſtlichen bei den Durchmärſchen an den folgenden Tagen fortdauerte, wurden vom Stadtrathe, eigentlich „dem gemeinen Wordt Johannes Homborg", am 5. Juni zwei geiſtliche Höfe mit Gewalt aufgeriſſen, einige Miethsleute aus denſelben gefänglich abgeführt, und „blau und blutig geſchlagen". Am 6. und 7. Juni ließ der Burgemeiſter die geiſtlichen Höfe durch die Stadtdiener (lictores) bewachen und des (geiſtlichen) Herrn Commissarii Diener gefänglich annehmen und in ſchwere Thurmſtrafe ſetzen. Das Stift verfehlte nicht, ſehr bald [492]) dieſes alles nach Mainz zu berichten. — Im Jahre 1646 erhielt ſich Heſſen durch einen glücklichen Kriegszug des Generals Geiſe, welcher das ſchon verloren geglaubte Oberfürſtenthum Heſſen wieder einnahm, auch im Beſitze Fritzlar's. Es konnte darum das hier angenommene, und ſo oft bedrängte Glaubensbekenntniß fortan wieder ſchützen. Dieſe Gelegenheit ließ denn auch Heſſen nicht unbenutzt vorübergehen, indem es einen

[491]) Derſelbe hatte am 24. Dec. 1644 bei der Landgräfin um Verabfolgung ſeiner Competenz gebeten, „weil er jederzeit nach äußerſtem vermögen, auß wolmeinendem gemuth ſowohl die von Adell, als andere benachbarte vmb Fritzlar wohnende Fürſtl. Angehörige vnd vnterthanen verdient Zu machen, alle freundtſchafft vnd guten willen zu erweiſen beflißen, wie den dießelben bey verſchiedenen Kriegß-Vberzögen, auch noch *in specie*, als Ihro Ertzfürſtl. Durchlaucht Hertzog Leopolt die geraume Zeit mit der gantzen Keißerlichen Haupt Armada zu Fritzlar gelegen, ſolches in der thatt empfunden, das Ich ſie ſelbſt, als Mans- vnd WeibsPerſohnen, kindere vnd geſinde, nebſt Ihrem Viehe, ſo viel mein raumb vnd Hoff annehmen vnd begreiffen können, gutwillig aufgenommen, Sie allermüglichſt verthediget" ꝛc.

[492]) 19. Juni 1645.

Befehl an das Stift[493]) ergehen ließ, ſich des „dem Heſſiſchen Pfarrer Herrn Hermanno Magiro“ eingethanen Stiftshofs, in der Fiſchgaſſe, deſſen ſich das Stift jetzt wieder angemaßt habe, um ihn an einen Fuhrmann in der Neuſtadt Fritzlar zu vermiethen, fernerhin zu enthalten. — Auch der damalige Burgemeiſter in Fritzlar, Caspar Mertlichen, war gegen das Stift nicht nachgiebiger in der Vertheidigung der Rechte der Stadt, als ſeine Vorgänger. Als ihm der Dechant durch den Stiftspedellen die Reparatur einer in das Stifsbrauhaus führenden Waſſerröhre auf ſtädtiſche Koſten anmuthen ließ, gab er dem Dechanten die Antwort: wenn der Herr Dechant und das Stift Waſſer in ihr Brauhaus haben wollten, möchten ſie den Bau ſelbſt auf eigene Koſten repariren laſſen[494]). Und am 24. März d. J. wurde es ſogar den Stadtdienern beſonders zur Pflicht gemacht, ohne Vorwiſſen des Burgemeiſters die Geiſtlichen kein Malz mahlen zu laſſen, weil es der „Winkelbrauer“ doch genug gebe[495]). Im December deſſelben Jahres aber belegten Burgemeiſter und Rath die ſämmtlichen geiſtlichen Höfe, in denen damals „zwar keine geiſtliche Perſonen“, aber doch die geflüchteten Unterthanen des Stifts aus Rothhelmshauſen ſich befanden, bei der Gelegenheit, als der „Generalmajor Geyße“ mit einer Compagnie zu Pferde und der Rittmeiſter Baumgarten mit 150 Mann zu Fuß dort untergebracht werden mußten, mit Einquartirung[496]).

Die beiden letzten Jahre des langen Krieges brachten der Stadt

---

493) 1. Mai 1647.

494) 14. März 1646.

495) Die Geiſtlichen mißbrauchten wirklich ihre Erlaubniß, ihr Bier im Hauſe verbrauchen zu dürfen. Sie verkauften es auch über die Straße hin, und trieben damit, zum großen Schaden der Bürger, einen förmlichen Handel.

496) Aus eben dieſer Zeit mag auch eine Klagſchrift des Stifts herrühren, an deren Schluſſe es heißt: „Denique conquerimur, quod hisce ærumnosis temporibus *Consules et Consortes* Frideslarienses nos multis nouationibus, præssuris (sic), uexationibus et exactionibus supra modum molestauerint, nos in residentiis nostris inquietauerint, ita ut nonnulli discedere coacti sint, etiam famulos nostros, sicut et Cantori Furstenberg factum est, iniuriauerint, *milites* non solum in nostras residentias aliquotiens Locauerint, sed etiam VI quart. Siliginis pro Exercitus victu hunc in diem dare coacti simus — — Contra hæc et similia attentata — — per Notarios et testes bina vice protestati ac Instrumenta confici fecimus — —“.

Digitized by Google

Fritzlar neue Leiden. Ein vereinigtes Kaiſerlich-Baieriſches Heer rückte unter den Generalen von Gronsfeld und dem aus den Heſſen-Caſſeliſchen Dienſten in die Kaiſerlichen übergetretenen General Melander (er war deshalb zum Grafen von Holzapfel erhoben worden) drohend heran. Der Schrecken ging vor ihm her; denn Mord und Verwüſtung ließ es als Wegweiſer da, woher es ſeinen Zug genommen, zurück. Als es die Werre überſchritt, um in Heſſen einzufallen, fand es die Städte Eſchwege, Allendorf und alle dort umher gelegene Dörfer leer. Die armen Einwohner waren, um ihr Leben zu retten, in die Wälder und Berge geflüchtet; wem aber der Krieg und die ſo oft wiederholte Plünderung noch etwas übrig gelaſſen hatte, der hatte ſeine Zuflucht in der feſten Stadt Caſſel geſucht. Melander nahm in Rothenburg an der Fulde ſein Hauptquartier, hatte mit dem kaiſerlichen, in Hanau bis auf dieſen Tag wohl bekannten General Lamboi (deſſen Heerhaufen die Grafſchaft Waldeck damals beſetzt hielt) eine Zuſammenkunft in Gudensberg, und trieb für die verabredete Vereinigung der Heerhaufen aus der fruchtbaren Gegend von Fritzlar den Proviant ein. Als dieſer verzehrt worden, und an Früchten und Vieh wenig übrig gelaſſen war, ging das Heer bei Fritzlar über die Edderbrücke, und nahm drei Tage lang ſein Hauptquartier in Gudensberg, von wo aus es Caſſel bedrohete. Von den Heſſiſchen Rittern und Landſtänden wurden 100,000 Gld. Brandſchatzung und überdies von dem Lande eine monatliche Contribution begehrt. Als aber Caſſel ſich nicht ergab, auch die Umgegend keine Lebensmittel mehr darbot, ſah ſich Melander genöthigt, ſeine Stellung da zu nehmen, wo er beſſere Vorräthe zu finden meinte. Er zog daher [497]) an der Warme hin über Zierenberg in die Diemelgegend. Der Renegat Melander, den Heſſen's Fürſten groß, und Heſſen's Quellen geſund gemacht hatten [498]), konnte von fortgeſetzten ſtärkeren Erpreſſungen in Heſſen nur dadurch abgehalten werden, daß die kluge Landgräfin Amalie ihm aus Caſſel „einige Stücke Weins“ in das Hauptquartier nach Zierenberg ſendete und ihm erlaubte, die nöthigen Lebensmittel für

---

[497]) $^{12}/_{22}$ November 1647.

[498]) Er lag in Hofgeismar am Scharbock krank danieder, und bediente ſich dort mit Erfolg des Geſundbrunnens.

Digitized by Google

ſich und ſein Heer in Caſſel aufzukaufen *). Nachdem dieſe verbraucht waren, nahm er, gegen alles Vermuthen, ſeinen Rückmarſch [499]) auf demſelben Wege, woher er gekommen war. Sein Hauptquartier bezog er zu **Kirchberg**, 1 Stunde von Fritzlar. Am folgenden Tage (Sonntags) ruhete dort das Heer. Montags zog es über die Edderbrücke und lagerte ſich über Nacht in Hadamar und Wabern. Der Feldmarſchall Melander ſelbſt aber übernachtete [500]) in Fritzlar. Nach ſeinem Abzuge blieb dieſer Ort und die Eddergegend mit 13 Regimentern unter dem Obriſten **von Mandelsloh** beſetzt, welche der Stadt und Umgegend monatlich 100,000 Gld. koſteten [501]). Graf Melander von Holzapfel, welchen die Schweden und Heſſen unter **Wrangel**, die Franzoſen unter **Turenne** am Ende des Jahres 1647 von Caſſel her bedrängt und aus Fritzlar vertrieben hatten [502]), ſtarb am 7. Mai 1648 in der Stadt Augsburg an zwei Schußwunden, die er in der dem General Wrangel bei Zusmarshauſen am Lech gelieferten Schlacht empfangen hatte.

Schon **vor** der Unterzeichnung des Weſtphäliſchen Friedens [503]) erklärte die Landgräfin Amalie Eliſabeth ſich geneigt, die Stadt Fritzlar wieder an Mainz und deſſen damaligen, zum Frieden geſtimmten Erzbiſchof **Johann Philipp** zurückzugeben. Dieſer war der Landgräfin dadurch entgegen gekommen, daß er deren Sohn Wilhelm VI. mit Hanau belehnte, wofür die Landgräfin in einem artigen Schreiben [504]) ihren Dank ausſpricht. Die Heſſen räumten die Stadt am 31. Auguſt 1648 [505]) freiwillig. Die Bürger wurden ihrer Eide und Pflichten

---

*) Hartmanni hist. l. c. II, 539.

[499]) $^{20}/_{30}$ November 1647.

[500]) $\frac{\text{22. November}}{\text{2. December}}$ 1647.

[501]) Theatrum Europ. VI, 11 f.

[502]) Wrangel befand ſich am 15. Januar 1648 in Fritzlar. Hartmanni l. c. II, 552.

[503]) 24. Oct. 1648.

[504]) d. d. $^{9}/_{19}$ Auguſt 1648.

[505]) „A°. 1648 den 31. Aug. iſt die Stadt von feindtſeliger occupation liberiret, vnd in Ihro Churf. gnd. zu Maintz bottmäſſigkeit plenarie restituiret worden, Eminentissimo principe ac Dno. D. Joanne philippo Archiepiscopo et Electore Moguntino“. (Memorialbuch.)

Digitized by Google

entlaſſen [506]). Auch über den ſchwierigen Punct, welcher die Beſoldungen derjenigen Pfarreien in Heſſen betraf, deren Patronat das Stift Fritzlar zwar fernerhin als ſein altes Recht behaupten, andererſeits aber ſeine Pflicht, die Pfarrer derſelben zu beſolden und ihre Kirchen in Bau und Beſſerung zu erhalten, nicht üben wollte, wußte man ſich bald gütlich zu vereinigen. So wie die Landgräfin gern eingewilligt hatte, den Stiftsgliedern zu deren Lebensunterhalt aus den in Heſſen fallenden Zehnten 200 Viertel ſchon während des noch fortdauernden Krieges verabfolgen zu laſſen, ſo begnügte ſie ſich auch wegen aller Gegenforderungen Heſſen's an das Stift Fritzlar mit der Ceſſion von 3000 Gld. Capital, welche einſt Philipp der Großmüthige von dem Stifte erborgt, und deren Zinſen man ſeit 30 Jahren mit Beſchlag zu belegen ſich genöthigt geſehen hatte. Das Stift ſelbſt hatte auf dieſe Ceſſion angetragen [507]); der Erzbiſchof fand dies nicht unbillig und gab ſeine Zuſtimmung unter der Bedingung, daß Heſſen fernerhin die gerichtliche Hülfe zur Beitreibung der Stiftseinkünfte nicht verſage. Auch zur Erfüllung dieſes Wunſches war die Landgräfin bereit und erließ deshalb [508]) an alle ihre Beamten die nöthigen Befehle.

Durch die Entſchädigungs- (Satisfactions-) Gelder, welche im Weſtphäliſchen Frieden auf die Hochſtifter gelegt, und von ihnen wieder auf die untergeordneten Stifter und Klöſter, alſo auch auf das S. Petersſtift untergetheilt wurden, kam daſſelbe in beträchtliche Schulden, welche jedoch 100 Jahre ſpäter alle wieder abgetragen worden waren.

Die erſten Maaßregeln, welche der Erzbiſchof von Mainz ergriff, nachdem er durch den Weſtphäliſchen Frieden in dem Beſitze der Stadt Fritzlar beſtätigt worden war, konnte man für dieſe nicht die freundlichſten nennen. Sie beſtanden in Gewaltsſchritten. Seit dem Jahre 1270 bis auf die damaligen Zeiten hatten zwiſchen der Stadt und dem Stifte Verträge beſtanden, welche den Erzbiſchöfen bei deren Gelangung zum Stuhle der Reihe nach vorgelegt und von dieſen, namentlich in den Jahren 1299, 1348, 1375, 1511 und 1515, bekräftigt worden

---

[506]) Hartm. II, 564.

[507]) 6. Nov. 1648.

[508]) Nov 30. 1648.

Digitized by Google

waren. Der auf dieſe Unterlage gebauete, zu einiger Erleichterung der hart belaſteten Stadt gereichende, im Jahr 1630 [509]) abgeſchloſſene und von dem Erzbiſchofe beſtätigte Vertrag, welcher insbeſondere die Brauerei, den Fruchtverkauf, die Mühlen, das Molter aus denſelben und die Erhaltung des Edderwehrs betraf, wurde nun [510]) auf Betreiben des Stifts „moderirt und gelindert", d. h. die ſchwere Hälfte auf die Stadt gewälzt, die leichte Seite aber dem Stifte zugewandt. Die dem Stifte zur Hälfte zuſtehenden, jetzt theils verfallenen, theils durch den Krieg zerſtörten drei Mühlen, um welche das Stift, ſo lange ſie in gutem, einen Gewinn verheißenden Zuſtande geweſen waren, einen etwa 300-jährigen Streit mit den Bürgern nicht geſcheuet hatte, mußten jetzt von der Stadt, weil die nöthigen Reparaturen einem Neubau gleich kamen, ganz übernommen werden. Doch dies war noch das kleinere Opfer, welches erzwungen wurde. Zwiſchem dem Bürberge und der Stadt liegt in der Edder ein Wehr, welches das für die Mühlen nöthige Waſſer in den Mühlgraben treibt. Da es faſt jährlich von dem reißenden Strome beſchädigt wird, ſo hatte ſeine Unterhaltung, wie der Stadt, ſo auch dem Stifte, bisher große Summen gekoſtet. Jetzt war es durch Verwahrloſung und die, oft durch Kriegsunruhen unmöglich gemachte Unterhaltung dieſes koſtbaren Baues von dem Strome völlig zerſtört worden. Hergeſtellt mußte es aber wieder werden, wenn die Mühlen im Gange bleiben ſollten, — und, dafür Geld herzuſchießen, dazu fehlte es dem Stifte an gutem Willen. So mußte denn auch das Edderwehr in den Vertrag eingeflochten werden. Was war auch begreiflicher und billiger, als daß der, welchem die Mühlen nun gehörten, auch für die Verſorgung des Mühlgrabens mit Waſſer, alſo für das Edderwehr, die Koſten aufzubringen hatte! Nun gehörten aber von jetzt an (darüber war man ja einig geworden) die Mühlen der Stadt allein; alſo konnte dieſe auch die alleinige Beſtreitung des Wehrbaues nicht mehr ablehnen. Sie mußte ſich auch dieſe Bürde für ewige Zeiten auflegen laſſen. Die Bürger konnten weiter nichts thun, als — tragen und dulden.

---

[509]) Febr. 9.

[510]) 18. Aug. 1652.

Die Schlauheit, mit welcher das Stift hier die Stadt übervortheilt hatte, war ihm eine ſo nützliche Waffe geweſen, daß es einen weiteren Gebrauch von ihr zu machen beſchloß. Die Sterne ſtanden ja ſo gut; die Gelegenheiten waren ſo einladend; der Erzbiſchof zeigte ſich dem Stifte ſo hold, der Stadt aber, die noch nicht ganz bekehrt war, ſo abgeneigt. Dieſe Zeiten mußte man wahrnehmen.

Die Gränze zwiſchen dem Gebiete des Stifts und der Stadt lief unter dem Bürberge über den ſogenannten Buſchberg hin, wo ſie durch einen Weg gebildet wurde. Etwas Anderes ſagten die alten Gränzverträge nicht; der Beſitzſtand ſtimmte damit überein. Doch, es fiel dem Stifte ein, zu behaupten, daß hier ſeine Gränze ihm von der Stadt beengt worden und nicht durch den jetzigen, ſondern durch den „alten Weg über den Buſchberg“ bezeichnet geweſen ſey. Wenn ſich nun gleich niemand, auch nicht die älteſten Bürger eines ſolchen „alten Weges“ als der Gränzſcheide, zu erinnern wußten, ſo hielt doch das Stift an dieſem längſt verſchollenen Namen (wenn es überhaupt einer war) feſt, und traf ſeine Anſtalten, jenen angeblichen Weg aufzufinden und einſeitig mit Gränzſteinen beſetzen zu laſſen. Da zogen die Bürger, hierüber entrüſtet, bewaffnet aus, verjagten die mit der Gränzbezeichnung Beſchäftigten, nahmen den Bauern aus Undankeu, welche jenen hülfreiche Hand leiſteten, Eggen und Pflüge hinweg, bemächtigten ſich eines ſtiftiſchen Dieners, welcher auf einen in der ſtädtiſchen Feldmark hütenden Schäferjungen boshafter Weiſe geſchoſſen hatte, und ſetzten den Verbrecher in der ſogenannten großen Weinſtube gefangen [511]). Obgleich nun eine gefängliche Einziehung der Geiſtlichen und deren Diener in Criminalfällen dem Stadtrathe durch die alten Verträge ausdrücklich geſtattet, und nur eine alsbaldige Anzeige bei dem Dechanten in dieſem Falle vorgeſchrieben war, ſo erklärte das Stift dennoch in Mainz ſeine Freiheiten für verletzt, ließ den Gränzſtreit (die Veranlaſſung) unerwähnt, und hob, weil der Schuß nicht abgeläugnet werden konnte, als die Hauptſache hervor, daß des Stifts Diener „ohngehörter Sachen“ in Arreſt gebracht ſey. Es fand, wie leicht zu erachten, bei dem Erzbiſchofe Gehör. Denn ſobald die Sache zu den Ohren des geiſtlichen

---

[511]) 1653.

Digitized by Google

Oberhirten gekommen war, ſprach dieſer von einer „Ausführ- und Ahndung“, deren ſolche Dinge bedürften. Wirklich wurde eine Commiſſion niedergeſetzt, wie ſie das Stift nur wünſchen konnte, die Stadt aber fürchten mußte. Der Oberamtmann von Grießheim und der Amöneburger Stiftsherr Forſtmeiſter von Gelnhauſen, beide den Proteſtanten abhold, dictirten die Bedingungen, unter welchen ein ſogenannter Vergleich zu Stande kam [512]). Sie beſtanden darin, daß der Stadtrath die gepfändeten Gegenſtände den Ungedankener Bauern zurückſtellen, die Koſten der Gränzbeſichtigung und die der Commiſſion allein bezahlen, dagegen ſich aber verſichert halten ſolle, daß das Stift den gethanen Einfall und die „Inhaftirung“ vergebe und vergeſſe. Sollte aber der Stadtrath gegen dieſen Vertrag handeln, ſo drohete das Stift, die Klage, welche es jetzt fallen laſſe, zu erneuern. Was jedoch ſelbſt der befangene Oberamtmann von der Schuld und dem Betragen der ſtraflos Gelaſſenen perſönlich hielt, offenbart die Zuſchrift, mit der er dem Stifte jenen Vergleich zuſandte. Er erwartet, das Stift werde die gehörige Anweiſung für die in deſſen Brote ſtehenden Diener und Stiftsunterthanen dahin zu geben wiſſen, „damit ſelbige gegen die Bürgerſchaft friedtlichen Mitlebens ſich befleißen vndt zu dergleichen misverſtändnißen einigen anlaß ferner nicht geben möchten“. Dieſen, von der Commiſſion geſtifteten Vergleich unterſchrieben die beiden Burgermeiſter Dieterich und J. H. Treſanus von Seiten der Stadt; von Seiten des Stifts aber der Dechant Schüngel, Joh. Kol und Johan Hoffmann.

Eine der gerechteſten, in jener Zeit gegebenen Verordnungen, welche, wenn ſie gleich die durch ungleiche Beſteuerung geſchlagenen Wunden der Stadt nicht mehr heilen konnte, doch eine Abwehr fernerhin drohender zu werden verſprach, war gegen den Mißbrauch der Steuerfreiheit gerichtet. Erzbiſchof Johan Philipp verbot nämlich [513]) den geiſtlichen, adelichen und anderen gefreieten Perſonen, in Fritzlar und deſſen Gebiet ſteuerbare, bürgerliche Güter zu erwerben, „inſonderheit, weil durch die vermeinte exemption vndt freyheitt vf den benenten güttern, die doch von alters hero der beedt,

[512]) 1653. Oct. 27.

[513]) 3. Juli 1660.

Digitized by Google

ſchätzung vndt andern præstationen vnderworffen ſindt, den Bürgern die laſt allein vff den hals geweltzet werden will“ [514]). Wäre dieſe ſo nützliche, von Sachkenntniß und Billigkeit zeugende Verfügung nur früher gegeben, und ſpäter immer mit Strenge gehandhabt worden!

Bald darauf entſtanden über das S. Petersſtift zwiſchen Mainz und Heſſen neue Streitigkeiten. Die Mainziſche Stadt Erfurt ſchuldete dem S. Martinsſtift zu Caſſel ein Capital, welches ſie jährlich mit 133 Gld. verzinſete. Dieſe Zinſen waren in Caſſel „zur Salaryr- vnd vnderhaltung der ſtiftsgenoſſen, alß: armer Prediger vnnd Hospitalspfründner“ angewieſen worden. Heſſen hätte der ſehr zurückgekommenen Stadt Erfurt die ſchon im Jahre 1517 rückſtändigen zu 6 Procent ausbedungenen Zinſen ganz, die laufenden aber zu $1/_3$ erlaſſen, und für die Zukunft den Zinsfuß auf 4 Procent herabgeſetzt. Als aber die Mainziſchen Befehlshaber in Erfurt nach allen dieſen milden Rückſichten Heſſens es dahin zu leiten gewußt hatten, daß der Stadtrath einen Streit mit dem S. Martinsſtift in Caſſel darüber anfing, ob das bisher nach Goldgulden berechnete Capital nicht nach gemeinen Gulden zu verzinſen ſey, und nun gar aller Zins von dem Jahre 1633 bis 1667 rückſtändig blieb, da ergriff die Landgräfin Hedwig Sophie, weil ſie böſen Willen ſah, ein beſonderes Mittel, um dem Stifte S. Martin endlich einmal zur Zahlung zu verhelfen. Nach allen vergeblich wiederholten Anmahnungen belegte ſie den Zins, welchen das Stift Fritzlar in der Kammerkaſſe zu Caſſel mit jährlich 300 Gld. zu erheben hatte, mit Beſchlag, und gebot, dieſe Gelder ſo lange dem Martinsſtift zu überweiſen, bis daſſelbe für ſeine, im Jahre 1674 auf die Summe von 3500 Gld. angewachſene Schuldforderung befriedigt wäre. Dieſe Sache war in dem Jahre 1684 noch nicht zu Ende gebracht, wenn gleich Dechant und Capitel zu Fritzlar die gewöhnlichen Wege der Beſchwerden in Mainz [515]), der Lamentationen in Caſſel [516]) betreten, und ſogar im Laufe dieſes Proceſſes den Verſuch gemeiner Beſtechung ſo-

---

[514]) Memorialbuch, Bl. 45.
[515]) 21. Nov. 1681.
[516]) 22. Dec. 1681.

Digitized by Google

wohl bei dem Präſidenten der Heſſiſchen Regierung durch das Geſchenk eines wälſchen Hahns [517]), als auch bei dem Syndicus des S. Martinsſtifts mit anderem Geflügel [518]) gewagt hatten. Der Ausgang des Proceſſes iſt mir unbekannt.

Im Jahr 1665 am 24. Auguſt hielten die Bürger zu Fritzlar nach einem von Mainz empfangenen *Befehle* eine Gränzbeziehung, um „die von Heſſiſcher Seite newlich in hieſiger feldmark heimblich gemachte *vfworf vnd kreutzbeume* einzureiſen vndt abzuhauen". Der Zug der ſämmtlichen Bürger bewegte ſich aus dem Münſterthore „mit trommelſchlag vndt fliegenter fahnen und klingenter trumme" über die Edderbrücke nach dem *Spieße* hin [519]).

Der Durchmarſch der Brandenburgiſchen und kaiſerlichen Truppen, welche im Jahre 1672 dem Rheine zueilten, brachte auch der Gegend von *Fritzlar* keinen Gewinn. Während *dieſes* den Proviant zu liefern hatte, wurden einige Dörfer in der Nähe ſo hart mitgenommen, daß deren Einwohner mehrere Jahre lang aus Armuth keinen Zins

---

[517]) An den Geh. Rath und Cammer præsidenten Freiherrn von Döringenberg zu Caſſel.

„Hochwohlgebohrner Freiherr, gnädigſter ꝛc.

Demnach wir von vnſern Bedienten vernommen, Daß Ew. gnd. Ihnen in Ihren rechtlichen ſuchen, Zu beſchleunigung Der Lieben Juſtitz alle gnade wiederfahren laßen, So erinneren wir Vnß vnſerer ſchuldigkeitt, daß wir vnß dagegen billig dankbahr in der that bezeigen ſolten, Weilen aber noch zur Zeitt nichts ſonderlich Vorfallen wollen, Alß haben wir *Einen Wälſchen Hanen* ſo eben bey der Handt geweſen Zur küchen ſenden wollen, mit vnterdienſtlicher bitte, Ew. gn. geruhen damit für erſt, biß ſich eine *beſſere* gelegenheit præsentiren möchte in gnd. vorlieb zu nemhen, Vnndt ſich vnſer ſachen, weiln wir zu vnterſchiedenen mahlen zu einigen Rechtfertigungen, von dieſen vnd Jenen angenöthigt werden, So viell denen Rechten vnndt der billigkeit gemeeß ferner vnderth. recommendiret ſein zu laßen, Wir verpleiben Hinwiederumb negſt vnderdeniger empfehlung zu Gott

Ew. gn.

Vnterdienſtwillige
Dechant u. Capitel hieſelbſt.

Fritzlar 6/16 8.bris 1676".

[518]) Dieſer dankte 1682 für die Ueberſendung.

[519]) Memorialbuch. — Dieſer Spieß iſt eine kleine Höhe am rechten Edderufer nach Obermölrich zu und liegt auf der Gränze der Fritzlarer Gemarkung. Er hieß auch der *Hundsrück*.

Digitized by Google

an das Stift zu entrichten im Stande waren. Sowohl bei dem Hin-, als bei dem Rückmarsche dieser Heerestheile flüchteten viele Einwohner aus den Häusern mit ihrer beweglichen Habe vor den raubſüchtigen Händen dieser Söldner, mehr aber noch vor einer pestartigen Krankheit [520]), welche sie mitbrachten, und die manchen dem Tode entgegenführte.

Als Frankreich den im Jahre 1688 mit dem Kaiser und Reiche geschlossenen Waffenstillstand brach, und der Landgraf Carl in seiner Eigenschaft als Mitdirector des Oberrheinischen Kreises die „zur Erhaltung der dem Feinde entgegenziehenden Miliz“ nothwendigen Kriegskosten repartirte, bezeigte sich zwar die Stadt Fritzlar willig, ihren Beitrag zu den Kriegskosten mit 300 Thlrn. monatlich zu erlegen; doch das viel reichere Stift lehnte den Beitrag von monatlich 200 Thlrn. ab, und steckte sich nicht ohne Erfolg hinter den Erzbischof, wie dieser wieder hinter den Kaiser. Erst dann, nachdem dies Mittel im Geheimen angewandt worden war, und der Landgraf, hiermit unbekannt, bei längerer Weigerung mit militärischer Execution gedrohet hatte, schickte das Stift [521]) den Canonicus von Kückelsheim und den Stiftssyndicus Rausch an den damals in Marburg verweilenden Landgrafen, und bat um Verschonung mit jener Maaßregel. Wenige Tage später kam bei den Landgrafen ein kaiserlicher Befehl aus Wien [522]) an, welcher ihn, der doch einer der wenigen für Kaiser und Reich thätigen Fürsten zu seyn sich bewußt war, mit Beziehung auf die vom Erzbischofe von Mainz wiederholt vorgebrachte Beschwerde [523]) aufforderte, das Stift Fritzlar und die vier Mainzischen in Hessen gelegenen Aemter nicht mit Soldaten zu

---

[520]) Man nannte sie bald „Contagion“, bald „Typhus“.

[521]) 18. Febr. 1689.

[522]) d. d. 24. Febr. 1689. Der Kaiser an den L. Carl von Hessen. „Durchleuchtiger. Ich kan nicht umbhin, E. L. Hiemit ferner gnedigst zu vernehmen zu geben, welcher gestalt von des Churf. zu Maintz L. noch immerfort mit dero beschwerden in Uns gedrungen werde, Welche gestalt nemblich dero Ertzbischoffliche Lande, insonderheit aber die Vier Ämbter in Hessen, und zwar von nuwem durch dero inmittels aus Ungarn weiters angelangten *trouppen* mit unerträglichem last belegt, — — — werden“.

[523]) Der Erzbischof schreibt an das Stift am 28. März, daß er den Landgrafen von Hessen „von dergleichen unrechtmäßigem Verfahren albereits dehortiret“.

belegen. Es mußte dies für den Landgrafen um ſo ſchmerzlicher ſeyn, und ihm um ſo ungerechter und undankbarer erſcheinen, weil hier (wie das kaiſerliche Schreiben ſelbſt bemerkt) von der Verſorgung und Erhaltung derſelben Heſſiſchen Truppen die Rede war, welche ſo eben aus Ungarn, wo ſie dem Kaiſer und dem Hauſe Oeſterreich gegen die Türken gedient hatten, zurückgekommen waren. So gern nun der Landgraf, wenn er in billigen Dingen vom Kaiſer angeſprochen wurde, dieſem zu dienen ſich immer bereit finden ließ, ſo fand er ſich doch hier in ſeiner Fürſtenehre und Regentenpflicht gekränkt und darum diesmal außer Stande, dem Befehle des Kaiſers nachzukommen. Die angedrohete Execution wurde von ihm wirklich gegen das Stift vollzogen, vielleicht deshalb noch ſchneller, als ſonſt wohl geſchehen ſeyn würde, weil das Stift auf den Rath des Erzbiſchofs dem Landgrafen etwas von der ausgeſchriebenen Summe hatte abhandeln und dieſen mit 400 Thlr. (ſtatt 600) für die drei Monate Februar, März und April des Jahres 1689 hatte abfinden wollen. Auf Befehl des Landgrafen zog alſo der Hauptmann Kilenburg mit ſeiner Compagnie aus Amöneburg [524]) nach Fritzlar. Dort ſtieß er mit dem Obriſtlieutenant Siboldes zuſammen. Sie fanden zwar die Thore der Stadt offen, aber die der Dechanei verſchloſſen. Nachdem alle Ermahnungen fruchtlos verſucht worden waren, ſchritt man zur Gewalt. Der Fähnrich Borekofsky ließ das Thor der Dechanei ſprengen und nahm in dem Hofe mit einer ganzen Compagnie Quartier. Zwar proteſtirten Dechant und Capitel vor Notar und Zeugen [525]), bezahlten doch aber nun endlich die rückſtändigen Gelder, und empfingen deshalb ſchon am 28. Mai 1689 ihre Quittung.

Das folgende Jahrhundert bietet in ſeiner erſten Hälfte für die Geſchichte der Stadt und des Stifts wenig Erhebliches dar. Die Be-

---

[524]) 8. April.

[525]) Der Erzbiſchof Anſelm Franz nannte (d. d. 27. April 1689. Erfurt) die geſchehene Heſſiſche Execution „einen lautern excess und gewalt, welcher den Reichsſatzungen und dem Kaiſerlichen an den Landgrafen ergangenen Mandate — — ſchnurſtraks zuwider“ laufe, und lobte es, daß das Stift „die extrema erwartet“. Weil nun der größeren Gewalt nicht zu widerſtehen ſey, ſo möge das Stift 400 Thlr. an Heſſen zahlen, mit den übrigen 200 aber ſolle es zögern und die Unmöglichkeit nochmals vorſchützen, bis eine Antwort vom kaiſerl. Hofe erfolge, an welchen abermals vom Erzbiſchofe berichtet ſey.

Digitized by Google

deutung beider war ja tief geſunken; der Reichthum und der Wohlſtand beider hatte ſich verloren; nur die gegenſeitige Eiferſucht, das Mißtrauen, der Groll war ihnen geblieben. Ich werde deshalb hier mehr noch, als ich bisher hin und wieder habe thun müſſen, nach Art der Chroniſten nur einzelne, einigermaßen des Bemerkens werthe Ereigniſſe in abgeriſſenen, nicht zuſammenhangenden Stücken dem Leſer unter den betreffenden Jahren bringen können.

Die Schatzung der Stadt wurde der Soldaten und des Franzöſiſchen Krieges wegen 1702 von 800 Thlr. auf 1200 geſteigert.

In demſelben Jahre [526]) „den 23. Octobris Iſt Sr. Churf. Durchleucht von Pfaltz Johannis Wilhelmi Frau Gemahlin Churf. Durchlaucht, ſonſt gebohrne Princeſſin vom Hauſe Florentz nach dero von Heidelberg Vber friedberg, gieſen Vndt Marburg angetrettener Rückreiſe auch alhier mit vieler pagage vnd groſen Comitat in 600 pferden beſtehent angelangt vnd ein Vbernächtiges quartier gehalten. Welche einlogirung die bürgerſchafft wegen erfolgter reichlicher bezahlung Zuträglich gefallen. Andereß Tagß aber vmb den mittag iſt die hoffſtatt Wiederumb auffgebrochen, Vndt Ihre Reiße ferner vber Wolffhagen, Warburg, Paderborn, Lipſtatt Vndt Dortmund nacher Düſſeldorf fortgeſetzt. Dieſer March hatt wegen jetziger Kriegs troublen Vndt Vom feind diſſeiths Reihn bei Bonn verfertigter ſchantz auch daraus thunden herumbſchweiffungen hieher Eingerichtet werden müſſen“.

1703 zogen, veranlaßt durch den zwiſchen Stift und Stadt erneuerten Zehntſtreit „einige capitulares mit Schiff und Geſchirr in das Fritzlar'ſche Feld und holten ſich durch Abhauen des Krauts und Ausreißen der Rüben ſelbſt den Kraut- und Rübenzehnten“ [527]).

Nicht lange nachher murreten die Bürger über den Stadtrath. Es wurde ihm, der nicht Kraft genug entwickele, die Stadt bei dem Erzbiſchofe und gegen das Stift zu vertreten und bei den hergebrachten Freiheiten und Rechten zu erhalten, beſonders noch ſchmutziger Eigennutz, Gewinn und Sportelſucht zum Vorwurfe gemacht. Die Bürger drangen auf eine Unterſuchung und Abhülfe. Eine Commiſſion ging an das

---

[526]) Memorialbuch.

[527]) Memorialbuch.

Digitized by Google

unangenehme Geſchäft [528]), und arbeitete (natürlich auf Koſten der Stadt) mit einer ſo erſtaunenswerthen Langſamkeit, daß ſie erſt 1744 am 6ten November, alſo nach ſechs vollen Jahren, damit zum Ende kam. Der endlich erfolgende Spruch der Commiſſion war, wenn gleich durch die Abſtellung mancher Mißbräuche im Stadtregimente ein wohlthätig wirkender und deshalb für die obſiegenden Bürger erfreulicher, doch daneben ein mit zu ſchwerem Gelde gewonnener. Das Nähere gehört in die innere Geſchichte der Stadt, wohin ich deshalb den Leſer verweiſe.

Im ſiebenjährigen Kriege, welcher uns nun beſchäftigen wird, hatte Fritzlar ſeine härteſten Leiden zu erdulden, ſchwerere und anhaltendere, als im 30jährigen Kriege über es gekommen waren. Man wird ſich davon einen Begriff machen können, wenn ich im Allgemeinen nur erwähne, daß drei Jahre lang ſo gut als gar nicht geärndtet werden konnte, weil die Felder durch Abmähen und Verfüttern der Früchte leer gemacht, oder durch aufgeſchlagene Lager und das Weiden der Pferde in den Saatfeldern zertreten worden waren. Ein Obſtbaum wurde zu einer Seltenheit; Hecken und Zäune waren ganz verſchwunden. Die Feinde in dieſem Kriege (Hannoveraner, Engländer, Braunſchweiger, Heſſen) konnten und durften natürlicher Weiſe keine Schonung hier üben, und verfuhren nach Kriegesrecht im Lande ihrer Gegner; aber auch die Freunde, die Franzoſen, waren keine erwünſchtere, genügſamere Gäſte, wenn ſie ſich hier, im Lande ihres Verbündeten, einquartirten.

Am 22. April 1758 rückten 300 Mann des Hannöverſchen Jäger-Corps mit einiger Reiterei unter dem Rittmeiſter Friedrichſen in die von den retirirenden Franzoſen verlaſſene Stadt ein. Die Officiere wollten mit ihren Pferden in des Dechanten Hofe einquartirt ſeyn. Weil jedoch die Hofthür vor ihnen zugeſchlagen wurde, ſo erhielten 21 Jäger den Befehl, Gewalt zu gebrauchen. Es wurden Leitern herbeigeholt, um durch ſie den ſogenannten großen Saal zu beſtürmen. „Inmittelſt ſteigt der Lieutenant von Roden über die pallisaden, gehet durch die hintere garthenthür und Küchen mit einer entſetzlichen furie", ein anderer aber begehrte die Schlüſſel, welche ihm auch übergeben wurden, worauf die Officiere in der Dechanei Quartier nahmen. Um dieſen

[528]) 1738.

Digitized by Google

unangenehmen Willkommen wieder gut zu machen, machten Dechant und Stift dem Rittmeiſter Friedrichſen bei ſeinem Abzuge „wegen gut gehaltener Mannszucht ein douceur von zwölff pistolen“. Im Herbſte deſſelben Jahres waren die Franzoſen Herren von Heſſen, welches ſie mit Kriegscontributionen und Proviantlieferungen bedrückten. Auch die in Heſſen liegenden Güter des Stifts Fritzlar wurden dazu herangezogen, weshalb das Stift bei den Franzöſiſchen Generalen um Schutz überhaupt und Befreiung ſeiner Güter von den Kriegscontributionen insbeſondere wiederholt ſupplicirte [529]), jedoch von dem Marſchall Prinzen von Soubiſe aus Caſſel am 19. November 1758 auf die letztere Bitte eine abſchlägliche Antwort erhielt [530]). — Auch bei dem Prinzen Caſimir von Iſenburg, der dann ſein Hauptquartier in Fritzlar nahm [531]), bemühete ſich das Stift, durch ein herrliches Gaſtmahl jenen unangenehmen Eindruck über den erſten Empfang verbündeter Truppen zu verwiſchen und ihn für eine ſchonende Behandlung zu ſtimmen. Außer dem, was der wohl verſehene Stiftskeller und die eigenen Vorräthe vermochten, wurden durch 2 Boten 2 Laſten Feldhühner beſchafft, 21½ Steige Eier für nöthig befunden, und ſonſt noch angekauft: 1 ganzes Kalb, 12 Kalbsfüße „zur Gelée“, 38 Pfund Rindfleiſch, eine große Menge Fiſche verſchiedener Art, ein ganzer Rehbock, 8 Capaunen, ein Dutzend alte Hühner, 6 junge Hahnen, ein Schinken „zu dem jus“, der Kopf eines wilden Schweins, Blumenkohl und Weißbrot, („Minthbrot“ um Paſteten zu backen), die man nebſt einigen andern nicht näher bezeichneten Laſten aus Caſſel verſchrieb, Bratwürſte, einige Spanferkel u. ſ. w. Bei der Bezahlung wurde der Frau Burgemeiſterin eine zerſtoßene Schüſſel vergütet, und ein Schreiner abgelohnt, welcher die gebrauchten Tiſche repariren mußte. Man denke darum aber ja nicht, daß das Stift nun beſſer „Preußiſch geſinnt“ geworden wäre. Es ſpielte bei den Kriegswechſeln wieder ganz dieſelbe Rolle, wie im 30jährigen Kriege. Es hielt es mit beiden kriegführenden Partheien. Eben ſo, wie es den Prinzen von Iſenburg prächtig bewirthet hatte, wünſchte es den

---

529) Ungedr. Urk.
530) Ungedr. Urk.
531) Dec. 25. 1758.

Digitized by Google

Franzöſiſchen Marſchällen und Generalen Soubiſe, Broglio, Contades und Stainville regelmäßig Glück zu deren Siegen, verfehlte niemals in ſeinen Bittſchriften zu erwähnen, daß Pipin der Kleine, der Vater Carls d. G., und Vorfahr des jetzt in Frankreich regierenden Königs, das Stift Fritzlar gegründet hätte, welches denn auch bis zu der Empörung der Ketzer [532]) ſich in gutem Stande befunden habe; zeigte eine genaue Bekanntſchaft mit den lobpreiſenden Beinamen, welche die Schmeichler für des Stifts „Retter" im Weſtphäl. Frieden, Ludwig XIV., und für Ludwig XV. erfunden hatten, nannte jenen nicht anders, als den Großen, und rühmte von dieſem noch vor deſſen Tode, daß er mit Recht der Vielgeliebte heiße [533]); verſicherte, wie eifrig es für Frankreichs gerechten Krieg [534]) zu Gott bete, und nahm auch wohl, wenn die Männer zu hartherzig waren, zu den Weibern und deren weicherem Gefühle ſeine Zuflucht [535]).

In dem Winter $17^{58}/_{59}$ blieb Fritzlar von den Verbündeten beſetzt, welche dort ein Magazin anlegten und von dem Stifte 1496 Thlr., von der Stadt aber 15,000 Thlr. Kriegsgelder „zur Regulirung der Winterquartiere" einforderten. — Mit dem Frühling 1759 eröffneten die Franzoſen ſo zeitig, als es die Witterung irgend erlaubte, unter Broglio den Feldzug. Der unter ihm kommandirende General Blaizel rückte von Marburg her auf der Straße gegen Caſſel hin vor, welches damals eine ſehr ſchwache Beſatzung hatte, und deſſen Eroberung dem Marſchall ſo ſicher ſchien, daß er den Magiſtrat daſelbſt ſchon auffordern ließ, Deputirte an ihn nach Fritzlar zu ſenden und dort die rückſtändig gebliebenen Contributionen zu berichtigen. Statt ihrer aber, welche ausblieben, erſchien der Herzog von Braunſchweig, manövrirte die Franzoſen durch wohlgewählte Märſche und Stellungen ohne eigentlichen

---

[532]) „jusqu'à la revolte des heretiques" — fürwahr, eine ſaubere Bezeichnung der Reformation!

[533]) „Louis le Grand" — Louis XV, le bien aimé justement dit".

[534]) „pour les *justes* armes".

[535]) Einige Proben, wenn auch nur (um den Umfang dieſes Werks nicht zu ſehr auszudehnen) in Auszügen, werde ich in den Beilagen geben. Dort kann man auch ein Stück aus der Correspondenz des Stifts mit dem Herzoge von Broglio leſen.

Kampf aus Heſſen heraus, und trieb ſie bis an den Main und die Kinzig zurück. Dort verlor er zwar [536]) die Schlacht bei Bergen, zog ſich aber auf eine meiſterhafte Weiſe und faſt ohne allen Verluſt durch Oberheſſen über Grünberg zurück und ließ den General von Urf Fritzlar beſetzen [537]). — In dieſer Zeit war es, wo eine Abtheilung Preußiſcher Reiter den Abt von Ilbenſtadt (in der Wetterau), Sebaſtian Englerth gefangen aus ſeinem Kloſter nach Fritzlar führten, und ihn nicht erſt frei ließen, bis er durch eine große Geldſumme ſich ausgelöſet hatte [538]).

Die von dem früh begonnenen Kampfe ermüdeten Heere gönnten ſich einige Ruhe. Dann wendete ſich der Herzog Ferdinand von Braunſchweig nordwärts, ließ in Fritzlar den General von Imhof mit der Nachhut zurück, und nahm ſeinen Marſch nach der Lippe. Dies wollte der Marſchall von Contades benutzen, den Imhof'ſchen Heereshaufen überfallen und ſich des Magazins in Fritzlar bemächtigen. Doch beides mißlang. Imhof, welcher von dem Anſchlage der Feinde Kunde bekommen hatte, fand noch Zeit, das Magazin nach Münden zu retten, und zog ſich ſelbſt über Warburg auf das Hauptheer zurück. Durch ſeinen Abmarſch ſtand Fritzlar, und damit der Weg nach Caſſel den Franzoſen offen. Beide Städte wurden auch von ihnen beſetzt, neue Contributionen (2 Millionen von Heſſen), wozu es dem Stifte 8353 Thlr. 4 Alb. ertrug, begehrt, die Verbündeten bis an die niedere Weſer zurückgedrängt. Durch die Schlacht bei Minden aber, welche ſiegreich für Ferdinand ausfiel [539]), änderte ſich wieder das Kriegsſpiel. Die geſchlagenen Franzoſen zogen ſich auf Caſſel zurück. Auf dem Fuße folgten ihnen die Verbündeten. Nur mühſam erhielt der Marquis von Armentières die Straße über Fritzlar offen, auf welcher Contades ſeinen Rückzug nehmen mußte. Am 18. Auguſt paſſirte ſein Heer dieſe Stadt, ging dort über die Edder und ſchlug ein Lager bei Zennern.

---

[536]) 1759. April 13.

[537]) von Tempelhoff Geſchichte des ſiebenjährigen Krieges III, 26.

[538]) Wuerdtwein notitiæ historico-diplomaticæ de abbatia Ilbenstadt pag. 163 und namentlich eine handſchriftliche Randbemerkung in dem auf der Caſſeler Bibliothek befindlichen Exemplare.

[539]) 1759. Aug. 1.

Digitized by Google

Bei ſeinem Abmarſche nahmen die Verbündeten Beſitz von dieſer Gegend und hielten ſich darin bis in das folgende Jahr 1760. Da rückten die Franzoſen, bis auf 125,000 Mann verſtärkt, unter Broglio heran. Ferdinand ſammlete ſein Heer an der Edder. Seinem Fußvolke wies er das Lager bei Fritzlar an, die Reuterei bezog hinter demſelben Quartiere (20. Mai). Doch war es Ferdinand's Abſicht nicht, hier den Feinden eine Schlacht zu liefern. Er überließ denſelben vielmehr Heſſen wieder einſtweilen, und ſuchte ſeine frühere, nach allen Seiten ſichere Stellung hinter den Ufern der Lippe wieder auf. Darum blieben aber die Franzoſen doch hier nicht ungeneckt. Am 15. Juni zogen 10 Heſſiſche Bataillone, das Engliſche Dragonerregiment Elliot und die bekannten Luckner'ſchen Huſaren durch Fritzlar, überfielen bei Amöneburg den General Glaubitz und machten ihn, 179 Officiere und 2500 Mann zu Gefangenen. Dagegen ſuchte Broglio ſich durch einen kühnen Handſtreich zu entſchädigen. Er hatte erfahren, daß die Verbündeten viel ſchweres Geſchütz, ein Magazin und den ſonſtigen Armeebedarf in Fritzlar zurückgelaſſen hatten. Der Ort war offen; die Beſatzung ſchwach. Auf Broglio's Befehl ſchlich ſich deshalb Norman mit 1200 Pferden und den Freiwilligen der Dauphiné durch die Wälder von Haina über Wildungen heran und überfiel Fritzlar am 30. Juni bei Tagesanbruch. Schon waren die Franzoſen in die Stadt eingedrungen, hatten darin Schrecken und Verwirrung verbreitet, und einige Wagen geplündert, als noch zu rechter Zeit Waldhauſen und Luckner zu Hülfe kamen, und den Feind aus der Stadt vertrieben [340]). Im September deſſelben Jahres war die ganze Gegend wieder von Franzoſen überſchwemmt, deren Feldlager die Aerndten verdarben und verzehrten, und allein den armen Bauern von Ungedanken und Rethhelmshauſen im Felde, an Scheunen und Häuſern einen zu 5000 Gld. geſchätzten Schaden verurſachten. Fritzlar erhielt wieder eine Franzöſiſche Beſatzung. Contributionen und Fruchtlieferungen wurden begehrt, und weil auch ſie nicht ausreichten, alle Scheunen und die wenigen Fruchtvorräthe verzeichnet und mit Beſchlag belegt.

Am übelſten erging es jedoch der Stadt Fritzlar im Jahr 1761.

---

340) von Tempelhoff l. c. IV, S. 104.

Der 12. 13. 14. und 15. Februar wurden für alle Einwohner wahre Schreckenstage, welche bis auf dieſe Stunde dort noch nicht vergeſſen ſind, und ſich durch Erzählungen von Geſchlecht zu Geſchlecht erhalten haben.

Am 12. d. M. erſchien der Erbprinz von Braunſchweig mit der Vorhut des Heeres der Verbündeten vor Fritzlar. In der Vorausſetzung, daß dieſe mit einer einfachen, wenn gleich ſtarken Mauer umgebene, von den Feinden (wie man ihm berichtet hatte) nicht beſetzte Stadt ſeinem Marſche kein Hinderniß in den Weg legen und ſogleich bei ſeinem Erſcheinen ihre Thore öffnen würde, rückte er heran. Doch der Prinz hatte ſich hierin getäuſcht. In der Stadt lag eine, wenn gleich an Zahl kleine, doch tapfere Beſatzung, angeführt von einem einſichtsvollen und kriegserfahrnen, muthigen Officier, dem Vicomte von Narbonne. Dieſer, von der Wichtigkeit ſeines Poſtens überzeugt, war Willens, mit ſeinen 1200 Mann Königlicher Grenadiere und wenigen Compagnieen Irländiſcher Regimenter, ſo lange, als es ihm irgend möglich wäre, den Platz gegen die Uebermacht zu vertheidigen. Er ließ daher ſeine Leute die, mit Schießſcharten und einer Bruſtwehr verſehenen Mauern und Thürme beſteigen, und überraſchte den Erbprinzen, welcher mit den Seinigen mehr an den Einzug, als an Widerſtand dachte, durch ein wohl berechnetes Feuer. Zwar ordnete nun der Erbprinz alles ſchnell zum ernſten Angriff. Indeſſen auch dieſer, ſo lebhaft er auch war, wurde abgeſchlagen, und der Prinz mußte ſich mit einem Verluſte von 400 bis 600 Mann an Todten und zweier Kanonen, welche er vor dem Hadamarthore ſtehen ließ, zurückziehen. Nachdem dieſe erſte Unternehmung mißglückt war, griff der Prinz, welcher nun ſich erſt mit ſchwerem Geſchütze verſehen und bedeutende Verſtärkungen an ſich gezogen hatte, am 14ten Fritzlar zum zweitenmale an. Aber auch dieſer zweite Angriff, welcher hauptſächlich vom Oberfelde her auf die ſchwächere Seite der Stadt von etwa 12,000 Mann gemacht wurde, war vergeblich. Der Prinz, welcher jetzt erſt ſich von der geringen Anzahl der Vertheidiger ſelbſt zu überzeugen Gelegenheit gehabt hatte, dachte edel genug, dem tapferen Narbonne in Betracht ſeiner rühmlichen Haltung eine ehrenvolle Capitulation anzubieten. Narbonne ſollte mit allen Kriegesehren abziehen dürfen und nur auf ſein Ehrenwort verſprechen, mit den Sei-

Digitized by Google

nigen in dieſem Feldzuge gegen die Verbündeten nicht mehr zu dienen. Auch dieſes Anerbieten nahm Narbonne, welcher die Stadt ohne die äußerſte Noth nicht übergeben wollte, nicht an. Seine Antwort war, er habe Befehl, den Platz zu vertheidigen, nicht aber den Feinden zu überlaſſen. Nun donnerte das grobe Geſchütz. Seine Kugeln flogen, beſonders am 15ten frühe Morgens, gegen das Münſter- und Schillerthor; Haubitzen, Bomben und Pechkränze fielen in die Stadt; Weiber und Kinder flüchteten ſich in die Keller; die Bürger löſchten das hin und wieder ausbrechende Feuer; Mauerſtücke wankten und Thürme ſtürzten ein; ſchon waren auch die äußerſten Thore durch Petarden geſprengt; der Kampf galt hauptſächlich noch die Eroberung und Vertheidigung der Zugänge zu den inneren. Da ſendeten die geängſteten Bürger ihren Stadtrath an den Grafen Narbonne, um ihn flehentlich zu bitten, die Stadt durch einen längeren, endlich dennoch fruchtloſen Widerſtand nicht dem ſicheren gänzlichen Verderben auszuſetzen. Die Abgeordneten fanden den Grafen in dem Deutſchen Hauſe (der jetzigen Renterei in der Münſterſtraße), wo er eben aus einem Zimmer des Oberſtocks über die Stadtmauer hin die Bewegungen des Feindes, der jetzt ſich des Münſterthores bemächtigen wollte, beobachtete und die nöthigen Befehle ertheilte. Wohl hatten die Bürger alle Urſache gehabt, der Deputation dringende Eile anzuempfehlen. Denn eben war wieder ein feindlicher Parlamentär, welcher mit verbundenen Augen auf einer Leiter über die Stadtmauer eingelaſſen, und zu dem Grafen geführt worden war, unverrichteter Sache auf demſelben Wege zurückgeſchickt worden. Daher erneuerte ſich das Feuer, während der Stadtrath ſeine bewegliche Bitte vortrug; der Angriff wurde hitziger; die Gefahr einer Erſtürmung größer. Der Graf, durch das Fenſter hin ſehend, wandte ſich plötzlich zu der Deputation mit den Worten um: „Meine Herren, ich weiß, wann es Zeit iſt; retten Sie ſich [541]); denn hier ſind wir keinen Augenblick mehr ſicher“. Alle eilten der Thür zu; der Graf ihnen nach. Und kaum hatten ſie den gefährlichen Ort verlaſſen, als eine Haubitze in das Zimmer fiel, aus welchem ſie eben geflüchtet waren und alles, was darin war, zerſchmetterte. — Zwei Stunden ſpäter, Nachmittags 2 Uhr, kam in dem-

[541]) „retirez vous“.

Digitized by Google

ſelben Hauſe die Capitulation zu Stande. Die Franzöſiſche Beſatzung zog noch an demſelben Tage, Abends 7 Uhr, mit Ober- und Seiten-Gewehr, fliegenden Fahnen und klingendem Spiel, ſo wie mit ihrer kleinen Kanone, der einzigen, die ſie hatten, und 2 bedeckten Wagen, begleitet von Hannöveriſcher Cavallerie, ab. Sofort rückten die Alliirten ein. Der Graf von Narbonne aber hatte durch ſeine heldenmüthige Vertheidigung eines, eigentlich wehrloſen Ortes dem Marſchall von Broglio, welcher bei Melſungen ſtand, die nöthige Zeit verſchafft, ſeinen durch den Herzog von Braunſchweig allerdings ſehr bedroheten Rückzug mit Ehren vollführen zu können [542]).

Fritzlar ſah die Franzoſen bald wieder einziehen. Der Graf von Rochembeau fouragirte die ganze Gegend leer; die Gerſte- und Hafer-Aerndte wurde ganz begehrt; alle Scheunen (auch die des Stifts, welches deshalb im October 1761 mehrmals bei dem Grafen von Stainville zu Caſſel und dem Marſchall Broglio ſelbſt mit Bittſchriften einkam, auch von letzterem tröſtliche Zuſicherungen [543]) erhielt) wieder mit Beſchlag belegt, und in den Dörfern den Bauern alle Fruchtfuhren nach außen hin gänzlich verboten. Commandant in Fritzlar war damals der Obriſt Megan. — Bis in den Juni 1762 blieben die

[542]) von Tempelhoff l. c. V, 27. — Viele Einzelheiten, deren ich hier Erwähnung gethan habe, ſind aus einer mir mitgetheilten Handſchrift, welche den Titel führt: „Etwas über die Alterthümer und Denkwürdigkeiten von Fritzlar", ſo wie aus den damit zuſammenſtimmenden mündlichen Erzählungen mehrerer Greiſe, die an Ort und Stelle noch leben, entnommen.

[543]) Es werden dies dieſelben gnadenreichen Erleichterungen ſeyn, welche das Stift im folgenden Jahre bei der Marſchallin von Broglio von ihrem Gemahl zu rühmen wußte, und bei deren Erwähnung es dankend hinzufügte: „nous ne manquerons par cette raison de continuer nos prières danc cette Eglise pour la santé de votre Altesse et *les glorieux succés* des intentions de Monseigneur le Duc et Marechal". Schließlich bitten ſie die Herzogin, bei ihrem Gemahl vor deſſen Abreiſe von Paris nach Deutſchland noch einmal die Wohlfahrt des Stifts Fritzlar in geneigte Erinnerung zu bringen. (1762. Januar 24.) Nach der Addreſſe war die Herzogin Princesse *du ste Empire* und wohnte am place de Vendôme zu Paris. — Die Antwort der Herzogin findet man in den Beilagen. — Der Herzog war jedoch der Klagen des Stifts müde geworden; denn das Concept einer wiederholten Bittſchrift an ihn hat die traurige Nachſchrift: „iſt wegen der ungnad des Marſchall Broglio nicht reussiret".

Digitized by Google

Franzoſen im Beſitze Fritzlar's, und räumten dann die Stadt freiwillig, nachdem ſie in ihr noch ein trauriges, bis auf unſere Zeiten ſichtbares Denkmal ſich — durch Zerſtörungen gegründet hatten. Der ſchon genannte Graf von Rochembeau erhielt mit ſeiner Brigade [544]) den Befehl, die (ſo unbedeutenden, nicht einmal dieſes Namens würdigen) Feſtungswerke Fritzlar's zu ſchleifen [545]). Der Befehl wurde nur zu gut vollführt. Die Bruſtwehren der ſtarken Mauern, welche noch vor einem Jahre den Deutſchen Kugeln getrotzt und die Franzoſen geſchützt hatten, wurden niedergebrochen; die alten bemooſ'ten Thürme, an denen ſo manches Jahrhundert vorübergegangen war, deren Zahl unſerm Fritzlar ein ſo ſtattliches Anſehn gab und deren Höhe und Stärke von ſeiner ehemaligen Kraft und ſeinem Reichthum Zeugniß gab, ſie ſanken größtentheils unter der zerſtörenden Hand der Fremdlinge [546]). Sogar der unſchuldige trockene Graben über dem Haddamarthore wurde verſchüttet. Es war, als ob die durch den Krieg ausgeſogene, bettelarm gemachte Stadt nicht einmal mehr einer ſichtbaren Erinnerung an beſſere Zeiten ſich ſollte erfreuen dürfen *). — Nachdem Rochembeau dies Werk vollführt hatte, verließ er Fritzlar (30. Juni) und beſetzte den Schloßberg von Homberg. Er hatte dem Lord Granby Raum gemacht, welcher in die nun ganz offene Stadt einzog und den Franzoſen das Schloß Waldeck (9. Juli) entriß. Während der Belagerung Caſſel's erhielt Fritzlar (ſeit dem 18. Sept.) eine Beſatzung von 400 Mann [547]), welche der Herzog von Braunſchweig hieher legte, um die Straße nach Marburg zu beobachten und ein in den Stiftsſcheunen untergebrachtes Hannöveriſches Magazin zu bewachen. Der lange erſehnte Hubertus-

---

[544]) Der Brigade Bourbonnois, dem Dragonerregimente des Königs, Ferronois, und dem Huſarenregimente Chamborant.

[545]) von Tempelhoff l. c. pag. 269 f.

[546]) Auch die drei einzigen jetzt noch ſtehenden alten Thürme in der Stadtmauer und der Wallgraben nach dem Münſterthore hin würden vielleicht daſſelbe Schickſal gehabt haben, wenn der Anmarſch des Lords Granby den Franzoſen nicht Eile geboten hätte.

*) Das dem nächſten Bande vorangeſtellte Bild zeigt dem Leſer die Stadt Fritzlar vor dem Juni 1762.

[547]) von Tempelhoff l. c. pag. 281.

Digitized by Google

burger Friede[548]) beendete einen Krieg, an deſſen Wunden Fritzlar lange geblutet hat und die zum Theil noch immer nicht ganz geheilt ſind. Noch ſiehet man dort viele, damals wüſt gewordene Bauſtätten, zumal in der Neuſtadt Fritzlar unbebauet liegen, oder da, wo ſonſt Wohnhäuſer ſtanden, Scheunen, Gärten und Stallungen deren Plätze einnehmen. Viele im Laufe des 7jährigen Krieges verarmte Einwohner hatten aus Armuth ihre baufälligen Hütten nicht unterhalten können und dieſelben verlaſſen, um unter ihrem Einſturze nicht begraben zu werden. Als nun in den Jahren 1760 und 1761 große Truppenmaſſen hier lagerten, und die Feldbäckerei in der hieſigen Neuſtadt an Brennholz Mangel zu leiden anfing, auch alle Weinpfähle, Zäune und Planken ſchon verbraucht waren, da legte man zuletzt auch Hand an die ſchon eingeſtürzten oder doch den Einſturz drohenden Häuſer, trug dieſelben vollends ab, und verbrauchte deren Balken zur Feurung. — Das Stift Fritzlar fing nach Beendigung des Waffenkampfes, deſſen Schaden es zu 30,000 Thlr. berechnete[549]), noch einen Federkrieg mit dem Engliſchen Kriegs-Commiſſar L. Collings an, indem es von dieſem, unter deſſen Aufſicht die in den Stiftsſcheunen aufgeſpeicherten, längſt an Privaten verkauften Magazine lagen, eine Boden-Miethe forderte, und im Weigerungsfalle mit einer Beſchlagnahme der Früchte drohete. Eine ſehr derbe Antwort des Collings machte auch dieſem Kriege bald ein Ende.

Wegen der Schickſale des Stifts und der Stadt Fritzlar in den

548) 1763. Febr. 15.

549) Das Stift ſtellte folgende Rechnung:

a. 1758.	Contribution entrichtet an die Alliirten . . .	1200	Thlr.
	Aus des Stifts Dörfern	500	„
	Verluſt an den Zehnten	2000	„
a. 1759.	An Zehnten Verluſt	4000	„
	Fouragirungen in den Stiftsdörfern	300	„
a. 1760.	An Zehnten Verluſt	5000	„
	Fouragirungen in den Stiftsdörfern	3000	„
a. 1761.	Contributionen an Herzog Ferdinand	5000	„
	Fouragirungen in den Stiftsdörfern	3000	„
	Verluſt an den Zehnten aus der Sommerfrucht	6000	„
	Ueberhaupt	30,000	Thlr.

Digitized by Google

Revolutionskriegen beziehe ich mich auf die ſchon erzählte Geſchichte der Schirmherrſchaft.

Dagegen werde ich hier deſto länger bei den für das Stift und die Stadt ſo wichtigen Folgen des am 9. Februar 1801 von dem letzten Deutſchen Kaiſer und der Republik Frankreich unterzeichneten Lüneviller Friedens verweilen müſſen.

Schon auf dem Congreſſe zu Raſtadt (1797), welcher den zu Campo=Formio abgeſchloſſenen Frieden in's Werk richten und Deutſchlands ſchwere Opfer näher bezeichnen ſollte, war der Antrag geſtellt worden, alle Deutſche Fürſten, welche durch Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich Land und Leute verlieren würden, dieſſeits des Rheins durch die Einziehung (Säcularisation) der geiſtlichen Stifter zu entſchädigen. Doch bevor man zum eigentlichen Abſchluſſe gekommen war, hatte ſich der Krieg erneuert; Deutſchland war unterlegen. Frankreich dictirte ihm den Lüneviller Frieden, und kam [550]) auf jene Entſchädigung zurück. Kaiſer und Reich befanden ſich in einer nicht geringen Verlegenheit, wie ſie den Knäuel der jetzt ſo mannichfach verwickelten und ſich durchkreuzenden Rechte und Anſprüche entwirren ſollten. Rußland und Frankreich wurden bei dieſem Geſchäfte die Vermittler [551]). Nun hatte der Landgraf von Heſſen=Caſſel, der uns allein hier intereſſirt, durch die Abtretung des linken Rheinufers die Niedergrafſchaft Katzenelnbogen (St. Goar und Rheinfels) verloren. Dafür und für die Entſagung auf ſeine Rechte an die Abtei Corvei wurde er durch die bis dahin Erzbiſchöflich Mainziſchen Aemter in Heſſen: Fritzlar, Naumburg, Neuſtadt und Amöneburg, durch die Stiftsgüter des Fritzlarer S. Peters= und des Amöneburger S. Johannisſtifts, durch die in jenen Aemtern gelegenen Klöſter, und durch die Reichsſtadt Gelnhauſen und das Reichsdorf Holzhauſen ſchadlos geſtellt *). Doch mußte der Landgraf die Zahlung einer ewigen Rente von

[550]) Artikel VII.

[551]) Paris, 6. Aug. 1802.

*) Die histoire genealogique de la maison souveraine de Hesse (II, 97) ſchlägt die damalige Bevölkerung der von Heſſen=Caſſel abgetretenen Orte zu höchſtens 6000 Seelen, die Seelenzahl des zur Entſchädigung ihm gegebenen Fürſtenthums Fritzlar aber zu 15,000 an.

Digitized by Google

jährlich 22,500 Gld., welche auf den Ueberſchuß des Rheinzolls angewieſen wurde, zur Abfindung des Landgrafen von Heſſen-Rothenburg übernehmen [552]). Den Canonicis der Ritterſtifter, zu denen auch Fritzlar gehörte, ſollten zugleich $^9/_{10}$ ihrer ganzen bisherigen Einkünfte, den Vicaren aber, weil ſie meiſt geringe ſtänden, und auch ferner den Kirchendienſt zu verſehen hätten, ihre ganzen bisher bezogenen Einkünfte nebſt den Wohnungen gelaſſen werden. Präbendirte Domicellare ſollten den Chorherren gleich geachtet; nichtpräbendirte zu den vacanten Präbenden zugelaſſen oder vom Landesherrn abgefunden werden und die Carenz-Jahre nicht zur Berechnung kommen. Auch ſollten die Kaiſerlichen Preciſten und Paniſten, in ſo fern ſie ihr Recht nicht verſeſſen hätten, zu herkömmlicher Zeit einrücken; endlich ſämmtliche geiſtliche und weltliche Diener ſich des ungeſchmälerten Genuſſes ihrer Gehalte und Penſionen lebenslänglich zu erfreuen haben.

Der Landgraf ließ hierauf am 14. September 1802 die beiden Städte und Aemter Fritzlar und Naumburg militäriſch beſetzen, machte den Einwohnern durch das in den Beilagen abgedruckte Patent von demſelben Tage ſeine Beſitzergreifung bekannt, und ſetzte eine Civil-Commiſſion nieder, um dieſen neuen Zuwachs ſeiner Lande, welcher 900 Jahre früher großentheils das Eigenthum der Ahnen des Heſſiſchen Fürſtenhauſes geweſen war, — zu organiſiren, und unter dem Namen und mit der Würde eines Fürſtenthums Fritzlar der Landgrafſchaft einzuverleiben. Commiſſarien wurden der Geheime Rath von Heiſter

---

552) In dem arreté general der, für die genaueren Beſtimmungen ernannten außerordentlichen Reichsdeputation (25. Febr. 1803) heißt es nach dem allgemeinen Eingange („la repartition et le reglement definitif des indemnités ont lieu ainsi qu'il suit") weiter alſo:

„Au *Landgrave de Hesse-Cassel;* pour *Saint Goar* et *Rheinfels* et ses droits et pretentions sur *Corvey* les baillages mayençais de Fritzlar, Naumbourg, Neustadt et Amœnebourg; les chapitres de Fritzlar et Amœnebourg et les couvens auxdits baillages, plus la ville de Gelnhausen et le village d'Empire de Holzhausen; le tout à charge d'une rente perpetuelle de vingt deux mille cinq cents florins envers le Landgrave de Hesse-Rothenbourg, la quelle rente neanmoins sera transferée dans la suite sur l'excedent du produit de l'octroi de mavigation" etc. — S. Supplement au recueil des principaux traités par George Frederic *de Martens* tom. III, pag. 245 und pag. 314.

und der Oberkammerrath Ihringk, denen der Regierungs-Regiſtrator Schmidt und der Regierungs-Probator Graff untergeordnet wurden. (Späterhin, 1804 und 1805 bildeten Ries, Ihringk und von Motz die zur Vollendung dieſes Geſchäfts niedergeſetzte Commiſſion). Am 29. December 1803 wurde den ſämmtlichen Pfarrern, Capellanen, Schullehrern und Kirchendienern, dann aber den ſämmtlichen Beamten und der Civildienerſchaft überhaupt die Proclamation über die Heſſiſche Beſitzergreifung Namens der Commiſſion von dem Steuer-Regiſtrator Koppen vorgeleſen, die Huldigung von den Bürgern im Mai des folgenden Jahres geleiſtet, das bisher beſtehende Oberamt aufgehoben, der Oberamtmann von Weitershauſen mit Belaſſung ſeines fixen Gehalts und der Utenſilien entlaſſen, dem bisherigen Fritzlarer Stadtſchultheißen Wüſtner aber die Criminal- und Civil-Jurisdiction in den Städten Fritzlar und Naumburg, ſo wie in den Dörfern Allendorf, Ungedanken und Rothhelmshauſen übergeben.

Der neue Landesherr [553]) fand ein in tiefen Schulden ſteckendes und der zur Sicherung des Privatvermögens und Credits nothwendigen, in Heſſen längſt eingeführten Anſtalten noch gänzlich entbehrendes Ländchen vor. Orts- und Flur-Karten waren gar nicht, Kataſter nur wenige und ſchlechte vorhanden. Das Maaß der Beſteurung hatte daher lediglich von der Willkühr der Beamten, oder einem ohngefähren Ueberſchlag abgehangen, ja manche Grundſtücke waren gar nicht zur Steuer herangezogen und die Handthierungen nicht in Anſchlag gebracht. — Gleich der Antritt der Regierung des Landgrafen war mit Wohlthaten bezeichnet. Er verzichtete freiwillig durch einen mit dem letzten Churfürſten von Mainz abgeſchloſſenen Vergleich auf die [554]) an Heſſen gefallenen, überhaupt 51,252 Gld. betragenden Capitalien, ſo wie auf die davon rückſtändigen, ſich über 3076 Gld. belaufenden Zinſen, namentlich auch auf 4752 Gld. Capital und 712 Gld. Zinſen, welche die Stadt

[553]) Ueber einige frühere, den Austauſch der in Heſſen gelegenen Mainziſchen Aemter betreffende, von Mainz ſelbſt beantragte Verträge und deren Ablehnung vgl. den Aufſatz des Raths Franz Benjamin Rieß in Juſti's Heſſ. Denkwürdigkeiten Band IV, Abtheilung 1. S. 70 ff. — ſo wie von Rommel VII, S. 148, Note 93.

[554]) Nach §. 37 des Reichsfriedens-Deputationsſchluſſes.

Digitized by Google

Fritzlar an die Mainziſche Landesnothdurftscaſſe ſchuldete, gab die bedeutende, damals 40,700 Gld. betragende Emmeritianiſche Verlaſſenſchaft frei und abſtrahirte von einer Theilung der Capitalien des Exjeſuitenfonds und des Erzbiſchöflichen Seminarii. Größere Wohlthaten und ſegensreich nachwirkende: Ordnung in den Regierungsgeſchäften, gerechte und gleichmäßiger vertheilte Beſteuerung, beſſeres Hypotheken-Weſen, Theilnahme an der Brand-Caſſe, wohlgebaute Landſtraßen und Wege u. ſ. w., brachte dann die Einführung der Kurheſſiſchen Verfaſſung, welche mit dem 1. Januar 1804 in Fritzlar in Kraft trat. Es wurde jedoch, um die alte Zeit und deren Verhältniſſe von der neuen nicht gewaltſam abzureißen, ausdrücklich verordnet, daß alle und jede vor ihrer Einführung abgeſchloſſenen Verträge, gemachte Teſtamente, übernommene Pflichten, verwirkte Strafen, u. ſ. w., in ſo fern ſie den bisherigen Geſetzen gemäß ſeyen, keineswegen für aufgehoben angeſehen werden, ſondern in Kraft bleiben und von den Beamten nach den bisherigen Beſtimmungen und Obſervanzen beurtheilt werden ſollten. Die Beamten wurden in allen, die landesherrlichen Rechte und die Landes-Policei betreffenden Gegenſtänden unter die Regierung in Marburg *), in allen Lehns- und Zunft-Sachen aber unter die Regierung in Caſſel geſtellt, ſo wie die Ortsvorſtände bis zur Vollendung einer (in den Jahren 1805 und 1806 vorbereiteten, 1807 aber in das Leben gerufenen) Rectification zur größten Vorſicht und ſtrengſten Gewiſſenhaftigkeit in der Uebung ihrer Pflichten bei allen, die Obligationen, Taxationen und das Hypotheken-Weſen überhaupt betreffenden Amtshandlungen angewieſen **).

Zu derſelben Zeit, wo die Stadt Fritzlar einem andern Staate einverleibt wurde, fand das S. Petersſtift daſelbſt dasjenige Ende,

*) Erſt 1814 iſt die Regierung zu Caſſel die alleinige Oberbehörde für Fritzlar geworden.

**) Im Jahre 1805 (März 21) wurde zu Frankfurt am Main zwiſchen dem ehemaligen Mainziſchen Churfürſten (damaligem Churerzkanzler Carl von Dalberg) und dem Churfürſten von Heſſen der letzte, das Fürſtenthum Fritzlar betreffende Vertrag abgeſchloſſen. Heſſen verſprach durch denſelben unter andern, für das laufende Jahr 10,000 fl. und die nächſt folgenden 19 Jahre eine ſich jährlich um 1/20 vermindernde Summe als ſeinen Antheil zur Penſionirung der ehemals Churmainziſchen Civil- und Militair-Perſonen zu bezahlen.

Digitized by Google

welches der Lüneviller Friede ihm geſetzt hatte. Durch eine Säkulariſirung [555]) hatte es, etwa 800 Jahr früher, ſeinen Anfang genommen; durch eine Säkulariſirung hörte es jetzt auf, zu ſeyn. Seine Auflöſung wurde ihm am 28. Mai 1803 (Samſtags vor Pfingſten, Vormittags elf Uhr) von der Organiſations-Commiſſion bekannt gemacht, zugleich aber auch der lebenslängliche Unterhalt ſeiner Glieder, Beamten und Diener, ganz dem Schluſſe der Reichsdeputation gemäß geſichert und verbürgt. Von den bisherigen Revenüen des Stifts wurden nur diejenigen eingezogen, deren Verwendung nach dem Eingehen des Stifts keinen Zweck mehr haben konnte; alle übrigen, namentlich die, welche zur Beſoldung der Pfarrer, Lehrer und Kirchendiener, oder zur Feier des Gottesdienſtes, oder zum Bau der Kirche, der Schule und der geiſtlichen Wohnungen, oder zur Pflege der Armen und Nothleidenden dienten, — ließ die neue Staatsregierung nicht blos beſtehen, ſondern nahm ſie auch in ihren beſonderen Schutz und regelte, förderte und erleichterte deren zweck- und zeit-gemäße Verwendung. Es ſind daher folgende Stifts-Fonds nicht ſäkulariſirt worden:

1) Die Pfarrei-Caſſe (camera plebanorum), deren Einkünfte nach Abzug der zur Penſionirung der Stiftsgeiſtlichen beſtimmten ſechs Portionen Präſenzien den beiden Pfarrern überlaſſen blieben. Als die zweite Pfarrei mit der Beförderung des Pfarrers Ertmer nach Amöneburg (1821) einging, wurde deſſen bisher aus dieſer Caſſe bezogener Gehalt dorthin übertragen, und dadurch, ſo wie durch die Penſion eines verſtorbenen Fritzlarer Pfarrers die Amöneburger Pfarrei gebeſſert.

2) Die an gewiſſe Altäre geknüpften und nach ihnen benannten, gleichfalls zur Beſoldung der Stiftspfarrer dienenden ſo genannten Beneficien, von denen drei [556]) zur erſten Pfarrei gehören, eins aber [557]) der zweiten zuſteht.

3) Die Cuſtodie, eine Caſſe, aus welcher alle zum Kirchen-

---

[555]) Die des alten, durch Bonifaz gegründeten Kloſters zu Fritzlar.

[556]) Das beneficium S. Trinitatis, S. Liborii und S. Albani (jene beiden aus der Stifts-, dieſes aus der S. Nicolai-Kirche).

[557]) Das beneficium S. S. Apostolorum Petri et Pauli.

Digitized by Google

Digitized by Google

RETURN TO → NRLF

1	2	3
4	5	6

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS

DUE AS STAMPED BELOW

SENT ON ILL		
JAN 26 1993		
U. C. BERKELEY		

FORM NO. DD 19

UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY
BERKELEY, CA 94720

Digitized by Google

Hugo Streisand
1 Berlin 30
Eislebener Str.4

Digitized by Google